


5



Digitized by the Internet Archive
in 2025

J o h a n n N e s t r o y
S ä m t l i c h e W e r k e

Historisch-kritische Gesamtausgabe
Herausgegeben von
Fritz Brufner und Otto Rommel
unter Mitwirkung von
Adolf Hoffmann

Neunter Band



Verlag von Anton Schroll & Co.
Wien



J. Neff

J o h a n n N e s t r o y

Die Poffen

Erster Teil

Mit dreizehn Bildbeilagen



Verlag von Anton Schroll & Co.

Wien

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright 1927 by Anton Schroll & Co., Wien

Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien

Inhaltsübersicht

	Seite
Der Zettelträger Papp	1
Der Einsylbige (Theaterzettel)	17
Eritschtratsch	19
Die Fahrt mit dem Dampfwagen	61
Eulenspiegel oder Schabernack über Schabernack	81
Die Ballnacht (Liedertexte)	175
Der Affe und der Bräutigam	185
Eine Wohnung ist zu vermieten in der Stadt 2c.	267
Moppels Abenteuer im Viertel unter dem Wiener Wald, in Neuseeland und Marokko	367
Anhang	435
Die dramatischen Quodlibets von Johann Nestroy	435
Erläuterungen zu den dramatischen Quodlibets von Nestroy	482
Anhang zu den Stücken des Textes	501

Verzeichniß der Beilagen

Johann Nestroy. Lithographie von Kriehuber (1839)	Titelbild
Theaterzettel der ersten Aufführung des Ein- sylbigen (Grazer Theaterarchiv)	nach 16
Johann Nestroy als Eratschmiedl. Aquarell von Franz Gaul (1866) (Städtische Sammlungen, Wien)	nach 24
Szenenbild aus Eritschtratsch, 10. Szene. Aquarell von Schöller (Besitzer unbekannt)	nach 40

Wenzel Scholz als Eulenspiegel. Farbige Lithographie von Melchior Fritsch (1857) . . .	nach 80
Johann Nestroy als Nazi in Eulenspiegel. Aquarell von Schöller (Städtische Sammlungen, Wien)	nach 104
Szenenbild aus Eulenspiegel, 1. Aufz., 17. Auftr. Kolorierter Stich	nach 112
F. J. Korntheuer als Fabian in der Ballnacht. Kolorierter Kupferstich (Dr. Fritz Brufner, Wien)	nach 176
Szenenbild aus Affe und Bräutigam, 2. Akt, 7. Szene. Kolorierter Stich	nach 224
Stellungen Eduard Klischnigg's als Affe Mamot. Kolorierter Stich	nach 256
Wenzel Scholz als Moppel. Aquarell von Ranftl (1839) (Städtische Sammlungen, Wien) . . .	nach 376
Wenzel Scholz als Moppel. Kolorierter Stich (Dr. Fritz Brufner, Wien)	nach 416
Lawrence und Redisha in Moppels Abenteuer. Lithographie von Kaiser (Städtische Sammlungen, Wien)	nach 432

Die Possen

Erster Teil

Der Zettelträger Papp

Ein Vorspiel

Personen

Der Haushofmeister einer reichen Dame

Andres, Bedienter im Hause

Nikodemus Papp, Zettelträger einer reisenden Schauspielergesellschaft

Vorzimmer, in der Mitte der allgemeine Eingang, links der Eingang in die Zimmer der gnädigen Frau.

Erste Szene

Andres, Haushofmeister.

(Andres beschäftigt sich im Zimmer, Haushofmeister kommt aus den Zimmern links.)

Haushofmeister. Nun, Andres, hat Er nachgesehn? Ist noch kein Zettel gekommen?

Andres. Nein, untertänigst aufzuwarten!

Haushofmeister. Hm! Das ist doch fatal! Die gnädige Frau kann's kaum erwarten, und gerade heute bleibt der verdammte Komödienzettel so lange aus!

Andres. Na, wann's die gnädige Frau nicht erwarten kann, ich weiß, wo der gestrige liegt.

Haushofmeister. Narr! Wer kümmert sich um das, was gestern im Theater war! (Man hört im Zimmer links läuten.) Schon wieder? Das nimmt doch heute gar kein Ende! (Links ab.)

Andres. Mir ist das alles eins, was gestern im Theater war, oder was heut' ist. Ehe sie nicht die „Genovesa“ geben, gehe ich doch nicht hinein, das ist das schönste Stück, und das spielen sie mir schon seit zwölf Jahren nicht.

Haushofmeister (kommt zurück). Richtig wieder dieselbe Frage. Sieh Er doch hinaus, ob noch nichts da ist!

Andres (zögernd). Na, ja! Wenn ich hinaus gehe, so wird 's Zettel affurat geschwinder kommen.

Haushofmeister. Nun, hat Er mich verstanden, was ich Ihm befohlen habe?

Andres (will abgehen, in dem Augenblick hört man von außen läuten).

Haushofmeister. Uha, jetzt ist er's, geschwind sieh Er nach!

Andres. Wann's halt der Zettelträger nicht ist, so wird's vermutlich ein anderer sein! (Ab.)

Haushofmeister (allein). Ich muß gestehen, ich selbst bin auf die heutige Vorstellung sehr begierig, wenn auch aus andern Gründen als meine Gebieterin. Ich freue mich nur darauf, etwas Neues zu sehen, gut oder schlecht, das ist mir einerlei, wenn's nur etwas Neues ist.

Andres (kommt aus der Mitte). Es ist einer draußen!

Haushofmeister. Wer denn?

Andres. Ein andrer als gestern.

Haushofmeister. Das ist ja natürlich.

Andres. Er hat einen Puschen Zettel auf dem Arm und ein Heferl Papp in der Hand.

Haushofmeister. Herein mit ihm, geschwind herein!

Andres (öffnet die Türe). Herein mit Ihm!

Zweite Szene

Vorige; Papp.

Papp. Ich bitte, hab' ich die Ehre, mit Ihnen zu sprechen?

Haushofmeister. Ja, mit wem sonst?

Papp. Es freut mich außerordentlich, Ihre Bekanntschaft zu machen. (Umarmt ihn.) Ich bitte, die Ehre ist meinerseits. (Im Zimmer links wird stark geläutet.)

Haushofmeister. Hurtig, Andres, hurtig, trag' Er einen Zettel zur gnädigen Frau hinein.

Andres (zu Papp). Gib mir der Herr geschwind einen!

Papp. Na, na, nur Geduld, nicht zwei auf einmal, ich komm' ohnedem nicht aus. (Indem Andres zur Türe geht, wird abermals im Zimmer links geläutet.) Was bedeutet denn dieses Läuten in einemfort, wünscht die Gnädige vielleicht meine persönliche Bekanntschaft zu machen? Ich gehe gleich hinein.

Haushofmeister. Nein, laß' Er das gut sein, mein Freund!

Papp. Auf Ehre, ich bin gar nicht scheuch; denn sehen Sie, ich bin dramatischer Künstler, und da ist ein gewisser Grad von Unbefangenheit eine Hauptsache.

Haushofmeister (lachend). Auch in Ihrem Fach?

Papp. Das glaub' ich, da ganz besonders! Ich bin auch schon aus Unbefangenheit öfters hinausgeworfen worden, vorzüglich am Neuen-Jahr, wenn ich aus Zerstreuung wo dreimal um ein Neues-Jahr gekommen bin.

Haushofmeister. Und hat Sie das nicht schlichter gemacht?

Papp. Warum nicht gar? Bei der dramatischen Kunst darf man sich durch die ersten Schwierigkeiten nicht abschrecken lassen. — Aber, was ich fragen hab' wollen — ist denn die gnädige Frau eine gar so

starke Theaterfreundin, daß sie, wie ich gesehen habe, mit einer solchen Ungeduld sich nach dem Komödienzettel sehnte?

Haushofmeister. Für gewöhnlich nicht. Heute hat diese Ungeduld zwei besondere Gründe.

Papp. Na, sagen Sie's nur heraus; schauen Sie, Sie sind der Mann, zu dem ich Vertrauen hab', sagen S' mir alles, genießen Sie sich nicht!

Haushofmeister. Der erste Grund ist: Die Gesellschaft ist neu.

Papp. Das ist das Wahre, das sag' ich auch, nur neu muß eine Gesellschaft sein, nachher ist s' auch gut. Sein die Leut' einmal ein paar Jahr' an einem Ort, o, mein Gott, das ist was Langweiliges, nicht einmal ausgepiffen kann einer so recht con amore werden, und von Applaus ist schon gar keine Red'; das höchste, was man herausbringt, sind ein paar Klopfer im Parterre, daß man glaubt, es hat wer eine Dose fallen lassen. Aber kommt man wo als so frischer an mit der Gesellschaft, dann ist's eine Passion. Das Paschen, daß einem Hören und Sehen vergeht! Und das Vergnügen hernach, wenn so eine Vorstellung aus wird, und es wird ein jeder, der mitgespielt hat, außergerust! Fora, bravo, einer nach dem andern! Heraus mit ihm! Und vergißt grad 's Publikum auf einen, na, der geht hernach hinaus, wann die Leut' fort sind, und macht sein Kompliment. Das ist Lohn der Kunst!

Haushofmeister. Hören Sie, Sie sprechen von der Sache mit einem Feuer, als ob Ihnen selbst schon eine solche Auszeichnung zu teil geworden wäre.

Papp. Ich? Na ich glaub's; ich bin schon oft herausgerufen worden. In dem Ort, wo wir zuletzt gespielt haben, haben s' mich bei der letzten Vorstellung zweimal herausgerufen. Aber nicht das Publikum, sondern nur einzelne Personen; nach dem ersten Akt der Wirt — und nach dem zweiten Akt mein Hausherr, weil ich schon zwei Monat' keine Kost und keinen Zins bezahlt hab'. Damit wir aber wieder auf unseren vorigen Diskurs kommen, so bitt' ich jetzt um den zweiten Grund von der Ungeduld der Gnädigen.

Haushofmeister. Der zweite Grund ist sonderbar; die gnädige Frau hat eine Grille —

Papp. Eine Grille hat s'? Und das ist was Sonderbares? Mein Ahnl hat immer eine vor die Winterfenster g'habt.

Haushofmeister. Er mißversteht mich, mein Freund!

Papp. Wieso?

Haushofmeister. Hier ist von keiner Grille die Rede, die Er meint, sondern von einer fixen Idee, von einer Kaprixe, welche meiner Gebieterin im Kopfe spukt.

Papp. Ach so, nun, das hätten Sie aber auch gleich sagen können, daß ich Ihnen mißverstehe. Was ist also das für eine Idee?

Haushofmeister. Sie ärgert sich, so oft sie aus dem Theater nach Hause kommt —

Papp. Das tun sehr viele Leut', aber das schadet nichts, wenn sie nur den andern Tag wieder hineingehen.

Haushofmeister. Sie ärgert sich, daß der alte

Geschmack wieder emporzukommen droht; daß man wieder anfängt, sich an rührenden, geistreichen Szenen, an witzigen Gedanken und interessanten Situationen zu amüsieren, und daß das schöne Spektakulöse der Kunst zu Grabe geht; mit einem Wort, daß jetzt auf dem Theater nicht mehr so viel geritten und gefochten wird als vor wenig Jahren.

Papp. Verzeihen Sie, da tut uns die Gnädige sehr Unrecht. Nicht geritten, sagt sie, wird jetzt bei uns? Wie mancher Schauspieler reitet auf einer faden Manier oder einer dalketen Ansicht in allen Stücken herum, es mögen Ross' drin vorkommen oder nicht, das ist alles eins, wenn man nur will, man ist sich selbst Ross' genug. Ist das nicht geritten? Hernach sagen Sie, gefochten wird zu wenig? Da sieht man's gleich, daß Sie keine gründliche Einsicht in unser Fach haben. Wie oft kann ein Schauspieler kein Wort von der Roll', er haut sich aber glücklich durch bis zum Schluß, so daß am End' der ganze Charakter zerfetzt dasteht. Ist das nicht gefochten? Freund, Sie haben gesunde Ansichten, so viel ich merk'.

Haus Hofmeister. Die Tierstücke kommen aber jetzt doch ganz in Abschlag.

Papp. Das glauben Sie vermutlich, weil man jetzt den „Hund des Lubri“ oder den „Leopard und Hund“ nicht mehr sieht. Sein Sie da ganz ruhig. Viehstuck' wird's deswegen doch alleweil noch geben; und wenn auch der Dichter ein Stück gar nicht viehisch hat behandeln wollen, Sie glauben gar nicht, was in der Darstellung oft getan wird, um der Sache einen animalischen Anstrich zu geben!

Haushofmeister. Das will ich alles noch zu-
geben. Aber meine Gebieterin ist hauptsächlich eine
Berehrerin des gymnastischen Zweiges der Kunst.

Papp. Ah, also deswegen hat sie das heutige
Komödie-Zettel nicht erwarten können, weil wir heut'
eine indianisch-gummi-elastische Vorstellung haben!
— Sie, das wird ihr heut' sehr gefallen. Das ist
aber alles noch nichts gegen die folgenden Vor-
stellungen. Ich habe für den Indianer bei unserer
Gesellschaft einige Schillersche Stücke bearbeitet.

Haushofmeister. Was? Schillersche Tragödien
werden äquilibristisch dargestellt?

Papp. O, das geht sehr gut, hören Sie mich
nur an! Zum Beispiel im „Wallenstein“, da wird
aufgezogen, da sieht man, wie der Wallenstein auf
einem schmalen Brett, mit Verschwörungsfarb' ange-
strichen, die längste Zeit zwischen Recht und Unrecht
hin- und herbalanziert. Endlich macht er einen Salto
mortale von der Untertanspflicht bis zur Verrätherei
hinüber; weil er aber statt einer ordentlichen Balanzier-
stange nur ein dalkets astrologisches Zauberstaberl in
der Hand hat, so fällt er grad bei der böhmischen
Grenz' auf die Nasen.

Haushofmeister. Bei dem Kerl ist's nicht recht
richtig.

Papp. Den „Don Carlos“ hab' ich ebenfalls so
zugerichtet. Da wackelt der König Philipp auf dem
schwankenden Seile seines eigenen Mißtrauens etwas
herum, stellt so das Schwert der Gerechtigkeit auf
die Hand und legt oben die Treue seiner Gemahlin
als wie ein' Brettsteller d'rauf und draht's umundum,

und will alleweil den Punkt herausfinden, der ihm verdächtig vorkommt. Der Marquis Posa aber hält ihn an einem langmächtigen Narrenseil, und wie der Punkt kommt, so zieht er'n beim Fuß. Vorn steht der Don Carlos und stellt seine Amour mit der Königin auf die Spitze. Na, ja, der Schiller selbst hat s' schon auf die Spitze gestellt, darum hab' ich das beibehalten. Zwischen Vater und Sohn hutscht sich die Clara Eugenie, wissen Sie, so, daß man sich nicht recht auskennt — Sie verstehn mich schon! Die Elisabeth sitzt hinter einer spanischen Wand von Selbstgefühl und changiert grad einen Brief über die Niederlande auf den Don Carlos hinüber. Wissen Sie, ich hab' das Ganze mystisch behandelt, in einer Kritik, die darüber erschienen ist, steht zwar mistisch, na, aber das muß ein Druckfehler sein, das ist klar —

Haus Hofmeister (beiseite). Der Kerl ist ein Narr, wie mir noch keiner untergekommen ist. (Laut.) Sag' Er mir, mein Freund, da Er so gelehrt über die dramatische Kunst zu sprechen weiß, Er hat gewiß auch viele persönliche Bekanntschaften unter den Dichtern und Gelehrten?

Papp. Na, das glaub' ich; ich war mit dem Goethen und mit dem Schiller sehr gut, ich hab' keinem was getan. Der Kosenbub war ein intimer Freund von mir. Dem Lessing habe ich den Titel zum „Nathan dem Weissen“ angegeben, er hat durchaus wollen „Nathan der Schwarze“ hinschreiben, ich hab' ihm aber gesagt, das verbreitet einen zu finstern Charakter über das Ganze. Er hat mir gefolgt, und dem hat

dieser Lessing zu verdanken, daß er jetzt doch einiges Renommee hat.

Haushofmeister (für sich). O Schafskopf ohnegleichen!

Papp. Was mir aber leid ist, der Schifmirsbier oder Schekespiet, wie er geheißen hat, den hab' ich nicht kennen gelernt.

Haushofmeister. Nicht?

Papp. Nein, der war schon tot, wie ich zum Theater gekommen bin. Die Leut' reden sehr viel von seinem Humor. Aber natürlich, gekannt hab' ich ihn nicht, also weiß ich nicht, ob er einen guten oder einen schlechten Humor g'habt hat.

Haushofmeister. Also von Shakespeare weiß Er gar nichts?

Papp. Den Hammerlet, den kenn' ich von ihm, sonst nix. Den Monolog aus dem Hammerlet, den will ich Ihnen geschwind deklamieren.

Haushofmeister. Ach, da bin ich doch neugierig darauf.

Papp. Ich bitt' nur, daß mir der Bediente die notwendigen Requisiten bringen darf.

Haushofmeister (geht zum Tisch und klingelt).

Andres (tritt ein).

Haushofmeister. Bring' Er diesem Manne, was er verlangen wird!

Papp (zu Andres). Ich bitt' um ein Licht und um eine Maß Wein; das andere hab' ich so bei mir.

Andres (geht ab).

Haushofmeister. Zu was braucht Er denn die Maß Wein?

Papp. Na, bei der Prob' muß man doch wenigstens eine Lampen haben.

Andres (kommt, bringt eine Maß Wein und ein Licht, setzt beides auf den Tisch und geht ab).

Papp (trinkt). Also sehen Sie! Es ist grade der Augenblick, wo ein Gläubiger von Hammerlet sein Geld fordert. Der Gläubiger wird grob und sagt: „Ich will mein Geld haben, es gehört mein!“ Da wird der Hammerlet ernsthaft und sagt: „Wem gehört's? Mein oder Sein?“ „Mein,“ sagt der Gläubiger. Was sagt der Hamlet also? „Sein oder nicht sein, das ist die Frage.“

Haushofmeister. Das ist auch ein großer Unterschied.

Papp (nimmt die Kerze, geht in den Hintergrund und tritt dann pathetisch vor). „Sein oder nicht sein (bläst das Licht aus), das ist die Frage.“ (Steckt die Kerze in den Sack.) Haben Sie das gesehen?

Haushofmeister. Ja!

Papp. Ich wollt', Sie hätten's nicht gesehen. (Deklamirt.) „Ist edler die Seele dessen, der alle Pfeile des Geschicksals mit Geduld aushält“ — (Hält beide Hände auf dem Bauch und spielt mit dem Daumen.) Sehen Sie, das ist die Geduld, er macht sich nir drauß, es liegt ihm nir dran. (Deklamirt.) „Oder dessen, der sich gegen alle Heere des Elends“ — (geht mit großen Schritten auf und ab) sehen Sie, das sind die Heere! — (deklamirt) „mit Gewalt ausgerüstet“ — (hebt die geballte Faust gegen den Haushofmeister) sehen Sie, das ist die Gewalt! Es soll nur einer herkommen, gleich hat er eine. Probieren S', kommen S' her!

Haushofmeister. Ich danke, ich danke!

Papp (deklamiert). „Mit Gewalt ausrückt und widerstrebend endigt.“ — (Er fällt mit Zuckungen zur Erde.) Sehen Sie, so endigt man widerstrebend. (Steht auf, deklamiert.) „Sterben — schlafen — schlafen!“ — (Er setzt eine zerrissene Schlafhaube auf.) Sehen S', das ist der Schlaf! — (Deklamiert.) „Schlafen, vielleicht auch träumen?“ — (Setzt sich in einen Lehnstuhl.) Sehen Sie, jetzt träumt ihm was, was immer, es träumt ihm halt was. (Deklamiert.) „Da, da liegt's, da liegt's!“ (Zum Haushofmeister.) Na, so legen S' was hin.

Haushofmeister. Ja, was denn?

Papp. Ein Fünf-Gulden-Zettel, oder was es ist!

Haushofmeister (zieht die Brieftasche heraus). Na, da ist meine Brieftasche.

Papp. Na, legen Sie s' nur hin! Wie viel ist denn drin?

Haushofmeister. Fünfzehn bis zwanzig Gulden.

Papp. So ist's schon recht. (Deklamiert.) „Das verdient Erwägung.“ (Hebt die Brieftasche auf und nimmt sie auf die flache Hand.) Sehen Sie, jetzt erwägt er's. Und jetzt — jetzt steckt er's ein. (Er steckt sie ein.)

Haushofmeister. Ja, steht das im „Hamlet“ so drin?

Papp. In meiner Auflag' ist's d'rin.

Haushofmeister. Nein, nein, mein Freund, da weiß ich nichts davon.

Papp. Verzeihen Sie, das ist die wichtigste Szene, da laß' ich nichts streichen.

Andres (kommt eilig). Es ist jemand draußen,

der sehr notwendig (zum Haushofmeister) mit Ihnen zu sprechen hat.

Haushofmeister. So, nun, von dem bekomme ich meine Briefftasche auch nicht wieder — lebe Er wohl, mein Freund, und halte Er sich ein andermal besser an die Original-Auflagen! (Mit Andres ab.)

Dritte Szene

Papp (allein).

Papp. Gut, das Geld hab' ich, jetzt trag' ich meine Zetteln aus. Es geht halt nir über einen Zettelträger. Erstens kann man den ganzen Tag herumlaufen und kein Mensch kann einem sagen, daß man ein Lump ist; und zweitens, die Freud', wenn man in ein Haus kommt, da fliegen alle Türen auf, da fragen die Leut' gleich: „Ist ein schönes Stück heut?“ — „Ja!“ — „Viel Spektakel drin?“ — „Ja!“ — „Werden ein paar umgebracht?“ — „Ja!“ — „Tritt ein Neuer auf?“ — „Ja!“ — „Kann er was?“ — „Nein!“ — Kurzum, ein Zettelträger ist die schönste Nation in der Welt.

Quodlibet.

Der Zettelträger bin ich ja,
Stets lustig, heiß, hoppsaß.
In alle Häuser untertänig
Lauf' ich hin in leichtem Trab,
Und werd'n mir die Zetteln g'wenig,
So reiß' ich s' von ein' Eck wo ab.

Überall muß ich annoncieren,
 Ein Indian hat heut' die Ehr',
 Verschiedenes zu balanzieren,
 Man kann's auch probieren, es ist nicht schwer,
 Man muß nur 's Gleichg'wicht nicht verlieren.
 Sie geh'n gewiß vergnügt nach Haus',
 Vor halber Zwölfe wird's nicht aus. —
 Dann leucht't der Laternbub',
 Er täuscht Sie nicht,
 Er führt d'Leut' in Rot h'nein
 Mit strahlendem Licht. —
 Bleibt es in einer Einnahm' leer,
 Das ist schon ein verflucht's Malheur;
 Viel besser ist es, recht viel Geld,
 Wann 's Stück auch nicht gefällt.
 Uns is's nicht alles eins,
 Ob wir Geld haben oder keins,
 Denn ein Mensch ohne Geld
 Ist a Ruß ohne Kern,
 Is a ab'broch'ne Kerzen
 In einer Latern'. —
 Wann's im Sack finster ist,
 Das macht einem Schmerz. — — —
 Wär' ich nur ein Millionär,
 Gleich gäb' ich zehn Gulden her,
 Den Tenor, den lass' ich bleiben,
 Ich könnt' die Leut' vertreiben,
 Es kommet niemand mehr —
 Wann nur das Ding a wenig leichter wär',
 Das vom Rossini is mir z' schwer;
 Und wollt' ich von Haydn was probier'n,

Sag'n die Leut' gar, 's is zum krepier'n.
Aber was soll ich denn singen,
Und wann ich nir weiß —
Denk' a bisserl nach,
Ich denk' schon nach;
Richtig, mir fällt was ein,
Das wird das beste sein:
Ich hab' die Ehre, mich jetzt zu empfehl'n!

(Der Vorhang fällt.)

ABONNEMENT SUSPENDU.

8788188 D. 16. 3 é n n e k 1829

wird in dem ständischen Schauspielhause
zur Einnahme des Schauspielers Carl Rindler
zum ersten Male aufgeführt:

Herr von Chavigny,
der Held des Zufall's.

Nord: Lufthof in zwei Abschn. — Nord: Erde mit Delonac

Персонал:

[illegible]

Barber wird zum ersten Male aufgeführt:

Der Einsylbige,
oder:
Ein dummer Diener seines Herrn.

Schwanz in einem Korb auf dem Rücken getragen.

P e r f o r m :

Seine Anwesenheit das ganze Jahr	Wald Fischer	Graf Maria Siegelwisch von Kommerburg Dr. Mediz.
Seine Frau, ihre alle Kommerzienräthe	Wald Fischer	Ein alter Patronat der St. St. Anstalten Dr. Med.
Ein Sohn, Kommerzienrath, ein richtiger Particularist	Dr. Verhagen	Die Frau, welche jetzt in einer großen Stadt in Deutschland
aus London		im Jahr 1899.

Hierauf folgt nun ersten Platz:

Die Jugendfreundin,
Liebhaver und Geliebte in einer Person.

Wieder Aufnahme in einem Aufzuge, von Haupt- und Nebenrollen. Aufgeführt auf dem 1. L. Festungstheater.

Comment:

Carl Baron von Strahl	"	"	"	Kapf Kintler	Wingraf von Dorn	"	"	"	"	Georg Jäger
Philipp von Goltz	"	"	"	H. Müller	von Bodenau	"	"	"	"	Dr. Böhm
Edmund Baron von Strahl	"	"	"	Dr. Richter						

[illegible]

Erreichte zu dem Zeitpunkt, als am Tage der Verlesung um 5 1/2 Uhr Vormittags in der Theateranstalt, und wurde an
der Straße in Baden

Quercus, Magnifera, und J. v. B. Heide sind prächtig

ଅନୁମୋଦିତ ଶ୍ରୀ ରାଜ୍ୟ ପରିଷଦ ଦ୍ଵାରା ।

Der Einsylbige

(Theaterzettel)

Freitag den 16. Jänner 1829

wird im ständischen Schauspielhause zur Einnahme des
Schauspielers Carl Rindler zum ersten Mahle auf-
geführt:

Herr von Chavigny, der Held des Zufalls.

Neues Lustspiel in zwey Aufzügen nach
Scribe und Delavigne.

Vorher zum ersten Mahle aufgeführt:

Der Einsylbige

oder:

Ein dummer Diener seines Herrn.

Schwank in einem Aufzuge von
Johann Nestroy.

Personen:

Kitty Ripfelton, eine reiche Miß . . . Mad. Ziegler
Claire Beigl, ihre alte Kammerjungfer . Mad. Liebich
Sir Semmelschmarn, ein reicher Parti-
culier aus London Herr Reisfinger
Carl Maria Siegelwachs, sein Kammer-
diener Herr Nestroy
Ein alter Bedienter der Miß Ripfelton . Herr Rott

Die Handlung spielt in einer großen Stadt in Deutsch-
land, im Jahre 1829.

Tritschtratsch

Posse mit Gesang in einem Akt

Personen

Inspektor Wurm

Marie, seine Tochter

Madame Grüneberger,

Comptoirassistentin,

Gottlieb Fiedler, ihr Neffe,

} Berliner

Mamsell Raton,

Mamsell Babette,

Mamsell Charlotte,

Mamsell Christine,

Mamsell Nanette,

} Putzmacherinnen

Sebastian Tratschmiedl, Tabakkrämer

Frank

Gäste beim Verlobungsfeste.

Die Handlung spielt in einer Vorstadt Wiens.

Erste Szene

Die Bühne stellt einen freien Platz mit Gärten und Häusern vor; rechts das Haus des Inspektors Wurm, vor dem Hause mehrere Bäume, eine grüne hölzerne Gartenbank und mehrere Stühle, links eine Reihe Häuser, an dem ersten ein Tabakladen; im Hintergrunde links das Haus der Madame Grüneberger.

(Mit dem Aufrollen der Cortine beginnt das Ritornell des folgenden Chores. Die zur Verlobung geladenen Gäste und Zeugen versammeln sich nach und nach von verschiedenen Seiten auf der Bühne.)

Chor.

Heut' wird in frohen Reihn
Vertanzt die ganze Zeit,
Es sei der Lust allein
Der heutige Tag geweiht!

(Alle ab in das Haus des Inspektors.)

Zweite Szene

Madame Grüneberger, Marie (kommen aus dem Hause der Madame Grüneberger).

Madame Grüneberger. Aber sage mal, Mariechen, warum du so chagrin und so traurig aussehst? Eine Braut und grämlich! Deinen Geliebten liebst du, sollst ihn zum Mann kriegen, heut' is Verlobung, heut' wird der Kontrakt unterschrieben, und du hängst den Kopf? Ei, sei doch alert und auf'n

Fleck! Ich weiß nicht, wie die Mädchens anseht, wenn sie Bräute sind, immer so dusemang disponiert sind. Wenn ich an mir dran denke, wie ich in das Verhältnis stand, Essen und Trinken vergaß ich dir vor lauter Fidelité!

Marie. Beste Frau Comptoirassistentin, ich weiß wahrhaftig nicht, was mir ist. Mir ist so bekloffen, so ängstlich und dabei wieder so langweilig — und Träume hab' ich, Träume, ach, das ist schreckbar! Erst heut' nacht hat mir von Razen und Nachteulen geträumt, das bedeutet Alte-Weiber-Klatschereien.

Madame Grüneberger. Ach, Rieckelackel! Wenn ich an alle Dröme globen wollte, die mich schon gedrömt haben, dann stünde die Welt nicht mehr. Da fällt mich just 'n Drom ein, der viel Einfluß uf mein künftiges Glück hatte, das heißt: das Glück, das nun vergangen ist. Es war eine sonntagische Nacht, da drömt mich, ich sitze dir bei Pudikans vor der Türe, und so natürlich, als wenn ich saß. Noch dachte ich an keenen Grüneberger, noch hatte ich keene Idee davon, daß ich von Berlin oben nach Wien ins Comptoir runter heiraten würde, und druf so 'n kurzes Glück — nu, weg ist weg und fort ist fort! — Doch wegen mein' Drom, also gut, ich saß; Pudikans Mine wollte toosen lassen, so brachten sie dich drei Blechkaffeeuchen, und das sehr delikaten, und nun gar Rasseefuchen, das ist mein Leben —

Marie (sieht in die Szene). Da kommen unsere Freundinnen.

Madame Grüneberger. Richtig, unsere Cousinen. Fatal, ich wollte dich erst meinen Drom aus-

erzählen, der mir über eine ganze Nacht in einem-
fort gedrömt hat.

Marie. Da sind sie schon!

Dritte Szene

Die Vorigen; Mamsell Raton, Mamsell Charlotte, Mamsell Christine, Mamsell Nanette.

Alle vier Mademoiselles. Guten Abend, Frau Comptoirassistentin! Guten Abend, Marie!

Madame Grüneberger. Guten Abend, Kinderkens!

Marie. Guten Abend!

Mamsell Charlotte (zu Marie). Wie geht's Ihnen denn in Ihren Brautständen, Sie liebe Herzensfreundin, Sie?

Mamsell Raton. Wir sind alle gekommen, um unsere Gratulation abzustatten.

Marie. Ich danke. (Zu Madame Grüneberger, aber so, daß es die übrigen auch hören.) Aber finden Sie nicht, Frau Comptoirassistentin, daß der Vater und mein Gottlieb sehr lang ausbleiben?

Mamsell Raton. Ja, ich richt' nicht gerne Zwistigkeiten an, unter Brautleuten am wenigsten, aber wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, mir dürft' das nicht geschehen von meinem Verlobten, ich hab' zwar gegenwärtig keinen Verlobten, gesetzt aber, wenn ich einen hätt', so einen Verlobten so dürft' mich dieser Verlobte nicht warten lassen am Verlobungstag, und wenn er hundertmal mein Verlobter wäre!

Madame Grüneberger. Sehen Sie ihr nicht uf, liebe Raton!

Mamsell Nanette. Er wird halt was zu tun haben, was ihn abhält.

Mamsell Christine. Freilich, die Männer sind ja immer voll Geschäfte.

Mamsell Charlotte (zu Marien). Aber, liebe Freundin, zeigen Sie uns doch die Hochzeitspräsenten, sie sollen einzig schön sein, wie ich höre!

Marie. Im Ernst? (Freudig.) Ah, das is prächtig! Ich freu' mich ungeheuer drauf, er wird s' wohl bald mitbringen.

Mamsell Charlotte. Was? Sie haben s' noch nicht?

Mamsell Raton. Ah, das is ein saubers Exemplar von einem Bräutigam!

Mamsell Christine. Noch keine Hochzeitspräsenten!

Mamsell Nanette. Nein, das ist stark!

Mamsell Raton. Zeit laßt er sich genug, und ich parier' drauf, wenn er s' bringt, wird erst nicht viel dran sein.

Madame Grüneberger. Na, hören Sie, Mamsells, es ist recht schlecht von Sie, daß Sie das Mädchen so gegen ihren Liebsten ufhezen wollen. Fiedler ist kein poverer Hund nich, muß ich Sie sagen, und wenn er Geld hat, dann kann er was ausgeben.

Mamsell Charlotte. O, da zweifelt kein Mensch daran, das wissen wir ja alle, daß die Frau Comptoirassistentin seine Protegée ist, nicht mehr als billig, er verdient's auch. Seitdem der Musje Fiedler einmal für den Herrn Comptoirassistenten was abgeschrieben hat, seitdem ist er bei der Frau Comptoir-



Nestroy als Tratschmiedl

assistentin so gut angeschrieben, deswegen hat er auch die schöne Anstellung 'kriegt im Comptoir; so oft der Herr Comptoirassistent was schreibt, darf er den Streusand drüber streuen. Freilich, seine Monatsgage ist nicht die größte, zwischen dem fünfzehnten und dreißigsten kann er verhungern, wenn er will.

Marie (böse). Mamsell Charlotte!

Mamsell Raton. Übrigens weiß man auch, daß nur die Madam' so viel auf ihn haltet; dem Herrn, dem kann er alle Tage gestohlen werden.

Madame Grüneberger. Das is, mit Permission zu sagen, gelogen! Gottlieb ist ein fleißiger, anständiger Mensch, der seine Karriere schon machen wird.

Mamsell Nanette (lacht spöttisch). Ja, eine saubere Karriere!

Mamsell Christine. Nein, da hat die Madam' wieder recht. Karriere kann er schon machen, ein Mensch mit so lange, dünne Füß', der läuft, glaub' ich, in einer Viertelftund' von der Jägerzeil' nach Hernal's.

Mamsell Raton. Freilich, und wenn er müd' wird, darf er nur abwechseln unterwegs mit'n Füßen.

Madame Grüneberger. Deine Cousinen, liebes Mariechen, geraten eben nicht nach dich. Du bist sanft, gutmütig, höflich und manierlich, aber die — Gott gnade — wen die unter ihre Gurkenmesser nehmen!

Mamsell Christine (spöttisch). Schau', schau', die Frau Comptoirassistentin hat immer was gegen uns. Wir müssen uns halt umändern lassen, alle, vielleicht werden wir hernach besser in der Gnad' stehn.

Madame Grüneberger. Freilich, in Ihrem Stande kann man keine große Höflichkeit von Sie erwarten.

Mamsell Christine (erboßt). Was? In unserm Stand?

Mamsell Charlotte (zu Mamsell Raton). Du, der ist unser Stand nicht recht.

Mamsell Christine. Uns ist der Stand sehr anständig.

Mamsell Charlotte. Und 's is auch sehr ein anständiger Stand.

Mamsell Raton. Madam', das verbitt' ich mir in Zukunft, beleidigen Sie ja nicht mehr das Ehrgefühl eines Mädchens, das mit Leib und Seel' Marschandmod' ist.

1.

Mit dem will ich mich schlagen
Auf Leben und auf Tod,
Wer 's G'ringste nur wollt' sagen
Geg'n eine Marschandmod'.

(Zu Madame Grüneberger.)

Doch müssen Sie nicht denken,
Ich zürn' mich, keine Spur!
So was kann mich nicht kränken,
Ein' Lacher kost't's mich nur.

2.

Der Stutzer zärtlich Trachten,
Nur uns ist es geweiht,
Nach uns sie gerne schmachten,
Geg'n uns red't nur der Neid.
Haß vieler Frauenzimmer
Uns oft recht grimmig trifft,
Das Schönste bleibt es immer,
Wenn sich ein' andre gift't. (Ab.)

Vierte Szene

Die Vorigen ohne Mamsell Raton.

Mamsell Christine (zu Mamsell Charlotte und Mamsell Nanette). Die geht! Schau', die Freud' machen wir ihr grad nicht, wir bleiben da.

Mamsell Charlotte, Mamsell Nanette. Ihr zum Poffen bleiben wir da.

Madame Grüneberger. Mein liebes Mariechen, ich bin zur Unterschrift deines Kontraktes hergekommen, weil du mir drum angegangen bist — daß ich aber hier mit solche Couleure gemengeliert werden sollte, habe ik mich nicht erwartet, und drum — adjes, Mariechen. (Will fort.)

Marie. Bleiben Sie doch, beste Frau von Grüneberger, solche Madeln können uns gar nicht beleidigen.

Mamsell Charlotte (zu Mamsell Nanette). Was für Madeln hat sie g'sagt?

Mamsell Nanette. Solche Madeln!

Mamsell Christine (zu Marien). Über das Wort „solche“ werden wir uns eine Aufklärung ausbitten.

Mamsell Charlotte (böse). Wir wollen wissen, mit welchen Recht man uns solche Madeln heißen kann.

Mamsell Nanette (zu Marien). Trau'n Sie mir nicht —!

Mamsell Christine. Ich bin lang gut, wenn ich aber anfang' —

Fünfte Szene

Die Vorigen; Inspektor Wurm, Fiedler.

Inspektor Wurm. Was gibt's denn da? Was ist's denn?

Fiedler (ein Paket tragend). Marie! Liebste, schönste, beste Marie!

Madame Grüneberger. Gut, daß Sie kommen, Herr Inspektor! Ich habe hier einige Unannehmlichkeiten gehabt. Diese Mädchen hier könnten sich ins Intelligenzblatt setzen lassen, daß sie noch täglich einige Stunden übrig haben, um Lektion in der Grobheit zu geben.

Mamsell Charlotte. Mir scheint, das könnt' die Fräulein Marie besser als wir.

Madame Grüneberger. O, schweigen Sie, Karline, Sie sind mich schon gar die Liebste! 's wäre wirklich jammerschade, wenn Sie en Fleck kriegten, dann müßten Sie unterm Preise verkostet werden.

Inspektor Wurm. Ruhig, ruhig, meine Damen! Menagieren Sie sich!

Madame Grüneberger (erbozt zu Charlotte). Solche, wie Sie sind, wohnen bei uns in Berlin hinten uf'n Hofe, chambre jarnie, beim Schneidergesellen.

Inspektor Wurm (zu Madame Grüneberger). Meine Gnädige, Sie bringen ja unsern Gottlieb ganz aus'n Konzept.

Madame Grüneberger (sich mäßigend). Ja, ganz recht — sprich nur, Gottlieb!

Fiedler (zu Marie). Ich hab' Ihnen so viel zu sagen gehabt, schönste Marie, und jetzt fällt mir kein Wort ein.

Marie. Mir ist die Zeit so lang geworden, seit Sie fort sind, Gottlieb, ach, so lang —

Fiedler. Mir nicht, ich hab' in einemfort eingekauft für Ihnen. Da ist das Hochzeitspräsent! (Übergibt das Paket.)

Mamsell Charlotte. Herr Cousin Fiedler, Sie können schon unsereins auch grüßen, wenn man dasteht.

Mamsell Christine. Sie könnten etwas höflicher sein, das thät' Ihnen gar nicht schaden, Cousin!

Fiedler. Ich bin, wie ich bin, und ich bleib', wie ich bleib'. (Zu Marie.) Ich weiß gar nicht, warum die Mädeln immer Cousin zu mir sagen, das ärgert mich, solche Vertraulichkeiten gingen mir grad noch ab.

Mamsell Charlotte. Daher, Cousin, und die Cousinen hübsch manierlich gefragt, wie sie sich befinden tun.

Fiedler (ärgerlich). Das geht mich gar nichts an, ob Sie sich befinden oder nicht, das ist mir alles eins, und wenn Sie noch einmal Cousin zu mir sagen, so werden Sie gar nicht eingeladen zu der Hochzeit.

Inspektor Wurm. Gottlieb, um alles in der Welt, bringen Sie s' nicht in Zorn, wir erleben sonst ein' Spektakel auf der Gassen.

Mamsell Charlotte (zu Mamsell Nanette und Mamsell Christine). Habt Ihr's g'hört? Wir werden nicht zur Hochzeit eingeladen?

Mamsell Nanette. Das ist weiter kein Unglück!

Mamsell Christine. Ich hätt's ohnedem nicht mehr angenommen. (Zu Inspektor Wurm und Gottlieb.) Wenn Sie eine Art hätten, so hätt' müssen die Einladung schon vor vierzehn Tagen geschehn.

Mamsell Charlotte. Es wär' ohnedem eine saubere Unterhaltung worden.

Mamsell Christine. O, eine angenehme Gesellschaft; die Frau von Grüneberger mit ihrer Gespreiztheit, die sich was drauf einbildet, daß sie einen Mann

hat und wir noch keinen. Einen solchen, wie die Madam' hat, könnten wir auch noch kriegen, da wär' uns aber nicht gedient damit. Vom Cousin Fiedler, da will ich gar nichts sagen, das wird jetzt recht ein rarer Mensch, ich glaub', wenn man zwölfte kauft von der Gattung, so geben s' einem gern den dreizehnten gratis dazu — besonders höflich ist er nicht, aber grob desto mehr. Übrigens, wegen der Hochzeit werden wir uns auch nicht den Kopf abreißen, so ein Essen, wie's da sein wird, das lass' ich mir beim Tratteur um fünfzehn Groschen holen, da kann ich mir noch zwei, drei anständige Freundinnen einladen dazu. (Hier fängt Mamsell Charlotte zugleich zu reden an, während Mamsell Christine fortspricht.) Ich gratulir' Ihnen zu dem großen Glück, was Sie machen, Marie, mit dem Bräutigam. (Hier fängt Mamsell Nanette zu reden an, während Mamsell Christine immer fortspricht.) Freilich, das kommt auf'n Gusto an, Sie werden schon aber auch noch in einem andern Ton reden, schau'n wir nur das G'sicht an, was s' machen wird, wenn s' sechs Wochen verheirat't ist.

Mamsell Charlotte (fängt bei den Worten „Freundinnen einladen dazu“ mit ihr zugleich zu sprechen an). Sie bildet sich was drauf ein, die Fräulein Marie, daß s' ein' Bräutigam hat, der keine andere anschaut. (Wenn Mamsell Charlotte bis hieher gesprochen hat, fällt Mamsell Nanette ein, Mamsell Charlotte spricht aber weiter.) Das hab' ich mein Lebtag gehört, wenn sich einer als Bräutigam gar so benimmt, als wenn er nicht Fünfe zählen könnt', das werden die Ärgsten, wenn s' einmal verheiratet sind.

Mamsell Nanette (fängt bei Mamsell Christinens Worten „mit dem Bräutigam“ zu sprechen an, aber mit Mamsell Christine und Mamsell Charlotte zugleich). Ich g'freu' mich drauf, ich hab' gar kein Mitleiden mit ihr, wenn s' einmal recht mit einem langen Gesicht herumgehen wird in ihrem Ehestand, g'schieht ihr schon recht, warum lad't s' ihre Freundinnen nicht ein zur Hochzeit! (Inspektor Wurm, Fiedler, Marie und Madame Grüneberger haben einige Male vergebens versucht, das Wort zu gewinnen, endlich, wie sie sehen, daß dies unmöglich ist, gehen sie ab, Inspektor Wurm und Marie in Inspektor Wurms Haus, Madame Grüneberger in ihr Haus, Fiedler durch den Sintergrund.)

Sechste Szene

Mamsell Charlotte, Mamsell Christine,
Mamsell Nanette.

Mamsell Christine (nach einer kleinen Pause). Wir haben das Schlachtfeld behauptet.

Mamsell Charlotte und Mamsell Nanette. Triumph!

Mamsell Christine. Aber in die Rage bin ich gekommen, furios!

Mamsell Charlotte. Ich auch, ich könnt' jetzt mit Gusto die Arie aus der „Zauberflöte“ singen: „Der Hölle Rachen kocht in meinem Herzen!“

Mamsell Nanette. Da schaut's her, da kommt die Babett'!

Mamsell Christine. Richtig, wie die wieder g'schäftig dahergeht!

Mamsell Charlotte. Ich bin nur neugierig, wie viel der wieder seit dem Sonntag Liebhaber untreu worden sind.

Mamsell Christine. Wir werden gleich sehen, ob sie melancholisch ist. (Ziehen sich nach dem Hintergrunde zurück.)

Siebente Szene

Die Vorigen; Frank.

Frank (tritt in demselben Moment aus dem Hintergrund ebenfalls von rechts auf, die drei Mädchen betrachten ihn neugierig, er nimmt aber keine Notiz von ihnen, sondern betrachtet die Häuser links, sieht den Tabaksladen und spricht dann): Da ist ein Tabaksgewölb'. Ich will mir eine frische Prise kaufen, vielleicht erfahr' ich etwas, was in meinen Kram taugt. (Geht in den Tabakladen ab.)

Achte Szene

Mamsell Babette (tritt unterm Ritornell ihres Liedes rechts im Hintergrunde auf mit einer Packschachtel).

Mamsell Babette.

Lied.

Wenn ich jetzt einen hätte,
Der büßet mir's gewiß,
Gerecht ist unsere Rache,
Und Rache ist so süß!
Ich fasset mit den Händen
Beim Kopf ihn mit Gewalt,
Und wär' er hübsch und sauber,
So küßet ich ihn halt.

Neunte Szene

Vorige; Mamsell Charlotte, Mamsell Christine, Mamsell Nanette (kommen aus dem Hintergrunde hervor).

Mamsell Babette (will in Madame Grünebergers Haus, erblickt aber die drei anwesenden Mädchen).
Ah, meine Freundinnen!

Mamsell Charlotte. Grüß' dich der Himmel!

Mamsell Christine. Wie geht's denn, liebe Babette?

(Zugleich.)

Mamsell Nanette. Du bist ja gar seltsam!

Mamsell Babette. O, Charlott', wenn du wüßtest —

Mamsell Charlotte (neugierig). Was?

Mamsell Babette. Christin', wenn du ahnen könntest —

Mamsell Christine (neugierig). Nun?

Mamsell Babette. Nanett', das hättest du dir nie gedacht —

Mamsell Nanette (neugierig). Nun, was denn?

Alle drei. Was denn? So sag' nur!

Mamsell Babette. Es ist unglaublich! Ich bin verliebt!

Alle drei. Jetzt hab' ich geglaubt, was Wunder da herauskommen wird.

Mamsell Babette. Aber in so einen Menschen —!

Mamsell Charlotte. Das ist was Alt's, der Gegenwärtige g'fällt einem immer am besten.

Mamsell Nanette. Was tragt denn da?

Mamsell Babette. Ein' Kopfsputz für die Frau von Grüneberger.

Mamsell Charlotte. Den wird sie gewiß aufsetzen zu der Hochzeit des jungen Fiedler.

Mamsell Babette. Ach, dieser Fiedler! Diese Heirat gibt mir auch einen harten Schlag.

Mamsell Christine. Dir? Das wüßt' ich doch nicht, warum?

Mamsell Babette. Weil er von Rechts wegen mich hätt' heiraten sollen.

Alle drei. Dich?

Mamsell Babette. Ich hab' jetzt keine Zeit, ich muß geschwind zu der Berlinerin. Adieu, liebe Freundinnen, wir sehn uns schon noch, adieu! (Ab in das Haus der Madame Grüneberger.)

Mamsell Charlotte (zu Mamsell Nanette und Mamsell Christine). Nein, was sagt ihr dazu? Die glaubt, die Mannsbilder, wie s' sein, müßten sich alle verlieben in sie. Ach, wie die in der Einbildung lebt!

Mamsell Christine und Mamsell Nanette. Das ist stark! (Alle drei ziehen sich, als sich der Tabakladen öffnet, nach dem Hintergrunde.)

Zehnte Szene

Die Vorigen; Tratschmiedl (kommt mit Frank aus seinem Laden).

Tratschmiedl. Dort drüben, mein Hochzuverehrender, haben Sie nur die Gewogenheit, mein Hochzuverehrender, gerade da drüben zu sehen — dort drüben wohnt hin und wieder der Inspektor Wurm.

Dieser Inspektor Wurm ist eigentlich gar kein Inspektor, er ist nur so hin und wieder ein Inspektor von Titulatur und hat die Inspektion über alle Sachen, die keinen Inspektor brauchen und auch keinen Inspektor haben, laßt sich aber gern, wie ich hin und wieder die Ehre habe zu versichern, mit der Titulatur „Inspektor“ titulieren. Übrigens, mein Hochzuverehrender, bin ich noch hin und wieder unendlich für die mir gefälligst mitgetheilten Nachrichten verbunden.

Frank. O, ich bitte, im Gegentheil, ich bin Ihnen verbunden für die wichtigste, die Sie mir über den jungen Menschen gegeben haben.

Eratschmiedl. Ist sehr gerne geschehen. Auf die Wahrheit meiner Aussage, mein Hochzuverehrender, können Sie hin und wieder Häuser bauen. Ich bin nicht der Mann, der gern viel red't, am wenigsten etwas Unwahres oder was meinem Nächsten Schaden bringen könnte, aber von diesem jungen Fiedler ist es gewiß, daß er ein gutes Drittel von die Madeln aus unserer Vorstadt angeplauscht, sie für einen Narren gehalten und ihnen hin und wieder 's Maul gemacht hat. 's Heiraten hat er allen versprochen, das war aber auch alles, nachher hat er f' hin und wieder sitzen lassen, und jetzt sind die Mädeln hin und wieder in Verzweiflung und Desperation. Mein Hochzuverehrender werden vielleicht einwenden, das sei leidenschaftliche Hizigkeit oder jugendliche Aufbrausung oder Sanguinität, aber dann erwidere ich wiederum: desto schlimmer, denn weil er erst zwanzig Jahre alt ist, so kann er hin und wieder im Eh'stand kuriose Stückeln anstellen, und seine Frau,

wenn sie ihm mit wahrer Herzensneigung zugetan sein tut, muß hernach hin und wieder sehr unglücklich werden.

Frank. Ich werde die Sache schon ins reine bringen. (Will ab.)

Tratschmiedl (hält ihn zurück). Wenn Sie vielleicht nicht die Ehre haben wollen, mir zu glauben, da stehen drei von seine Cousinen, die werden Ihnen hin und wieder das bekräftigen.

Frank. Ist nicht nötig, ich gehe ins Haus und berufe mich ganz auf Sie.

Tratschmiedl. Wird mir eine unendliche Ehre sein — jedoch — ich hab' wohl nicht erst nötig, gehorsamst zu ersuchen, von meinen Fingerzeigen zwar den beliebigsten Gebrauch zu machen, allein, ohne meinen Namen dabei verlautbarlich werden zu lassen, denn ich möchte nicht gern die Ehre haben, hin und wieder für ein Waschmaul zu passieren, noch weniger mit einem alten zwanzigjährigen Freund in diffikultätische Schwierigkeiten geraten.

Frank. Verlassen Sie sich ganz auf mich! (Ab in Inspektor Wurms Haus.)

Elfte Szene

Die Vorigen ohne Frank; dazu Mamsell Babette (aus dem Haus).

Mamsell Babette (eilig im Vorbeigehen). Adieu! Also, wir sehn uns schon noch heut'.

Mamsell Charlotte. So bleib doch ein wenig!

Mamsell Christine. Wo gehst denn schon wieder hin?

Mamsell Babette. O, ich hab's sehr pressant, ich muß Pörteln kaufen beim Posamentierer, da darneben, der Mann ist Witiber in den besten Jahren, man kann nicht wissen. Adieu, ich hab's sehr pressant! (Ab rechts im Hintergrund.)

Mamsell Charlotte. Und wie man sich einem Posamentierer aufdringen kann, das ist mir gar unbegreiflich.

Zwölfte Szene

Die Vorigen; Mamsell Raton.

Mamsell Raton. Was lauft denn die Babette, als wenn ihr der Kopf brennet, mir scheint, sie fürcht't sich vor mir? Stellt's euch vor, mir hat sie einen Liebhaber wollen abspenstig machen durch eine Plauscherei; es ist ihr aber nicht gelungen, natürlich, das ergibt sich von selbst.

Tratschmiedl (der bisher Frant nachgesehen hat, nähert sich den Mädchen). Allergehorfamster und Untertänigster, meine verehrungswürdigsten Mamsellen und Schönheiten. Ich kann die Ehre haben, Ihnen hin und wieder allerhand kuriose und absonderliche Neuigkeiten mitzuteilen. Sie haben den Herren gesehen, mit dem ich soeben aus meinem Tabakgewölb' herausgegangen bin?

Die Mädchen. Nun?

Tratschmiedl. Na, der hat mir Geschichten erzählt, der hat mir ein Licht aufgesteckt, das in stockpechtkohlrabenschwarzer Nacht hin und wieder durch die ganze Vorstadt leuchten soll. — Sie kennen die Inspektorische Marie?

Die Mädchen. O ja!

Mamsell Charlotte. Unsere Cousine?

Mamsell Raton. Die die Nasen so hoch trägt?

Tratschmiedl. Wird sie tiefer tragen in baldigster Zukunft, äußerst tief!

Die Mädchen. Nicht möglich?!

Tratschmiedl. Lassen Sie sich die Ehre geben, sich erzählen zu lassen. Dieser Mann, den Sie vorher hin und wieder g'sehn haben, kommt in mein Gewölb' und verlangt ein Pfund Rapee. Sie können sich wohl denken, und es ist auch nicht mehr als billig, daß ein Mensch, der ein Pfund Rapee verlangt, meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht. Gut also, ich geb' ihm ein Pfund vom allerbesten Rapee, er steckt ihn in den Sack und fragt mich, ob er gut ist. Ich lass' ihn gleich dazu riechen, das heißt, zu meiner Dose, denn ich schnupf' echten Rapee mit etwas Levanter, Sandomier und Sansparelle gemischt, und ein paar Stäuberln Tiroler drunter. Er find't ihn gut, er muß hin und wieder niesen, ich sag': „Zur Genesung!“ Er sagt nichts, ich sag' noch einmal: „Zur Genesung!“ So sagt er: „Ich dant'!“ Und so kommen wir in einen Diskurs. Er fragt mich, ob nicht hin und wieder hier ein gewisser Wurm wohnen tut? „Inspektor Wurm, daß ich mir die Ehre gebe, Ihnen zu fragen?“ frage ich ihn. „Ja,“ sagt er, „Inspektor Wurm.“ „Ach,“ sage ich, „darf ich so frei sein, mich zu erkundigen, ob Euer Wohlgeboren zu der Hochzeit eingeladen sind?“ frage ich ihn. „Zur Hochzeit?“ antwortet er. „Zur Hochzeit? Was für eine? Wem seine Hoch-

zeit?" — „Lieber Himmel," hab' ich die Ehre zu erwidern, „zur Hochzeit von seiner Tochter, der Fräulein Marie, die den Herrn Fiedler heirat't, einen jungen Burschen, der nir kann, der nir ist und nir taugt, einen Wirtshausgänger, einen Pflastertreter, der, wenn er a bissel a Geld hat, nir als Knaster dampft, dann wieder sechs Wochen hindurch ordinäre rote Dreikönigpackeln raucht!" — Kurzum, meine Umabelsten, ich hab' ein Porträt von ihm entworfen, wie ich gewöhnlich von Leuten entwerfen tu', die ich hin und wieder nicht recht leiden kann. — Setzt schreit der Fremde auf einmal auf: „Er wird sie nicht heiraten!" schreit er. „Wird nicht?" frag' ich. „Nicht? Und warum denn nicht?" — „Weil die Marie nicht dem Wurm seine Tochter ist, weil er nicht das Recht hat, über sie zu verfügen, und weil kein Mensch sie eher heiraten soll, bis nicht ihr wirklicher Vater hin und wieder angekommen sein wird" — sagt der Fremde. Und nun hat er die Ehre g'habt, mir die ganze G'schicht' ausführlich zu erzählen. Im Jahr anno 1809 — 10 — 11 oder 12 hat dieser Inspektor Wurm eine Pläzierreise nach Karlsbad gemacht und hin und wieder seine Frau und eine kleine Tochter mitgenommen, die kleine Tochter geht in Karlsbad her und stirbt — gut, die war tot, aber, g'horsamer Diener, in sechs Wochen kommt der Inspektor Wurm mit seiner kleinen Tochter wieder, als ob gar nichts passiert wär'.

Mamsell Charlotte. Mit seiner gestorbenen Tochter?

Tratschmiedl. Nein, sag' ich Ihnen, mit seiner

jezunderigen lebendigen Tochter, die er an die Stelle der totigen Tochter angenommen hat. Zwei Jahr' drauf hat er die Ehre gehabt, daß der liebe Gott seine Frau hin und wieder an Magenkrämpfen zu sich genommen hat — das war gut, und auf diese Art ist die Fräulein Marie Herr im Hause geworden.

Mamsell Christine. Aber wo hat er sie denn her'kriegt?

Tratschmiedl. Das ist es eben, da sitzt der Has' im Pfeffer! Grad, wie er mir das alles hat erklären wollen, kommt einer ins Gewölb' und begehrt ein halb Lot Schwarzen, und so ist der Diskurs unterbrochen worden.

Mamsell Raton. Nein, warum hab' ich das nicht um eine Viertelstund' früher gewußt, der hätt' ich was g'sagt!

Mamsell Nanette. Ein Findelkind ist sie!

Mamsell Charlotte. Und was ist ein Findelkind? Ein Kind, welches sie gefunden haben!

Mamsell Christine. Setzt nur geschwind, wir haben jede unsere Gvatterinnen und sonstige Verwandte, das muß jetzt überall erzählt werden.

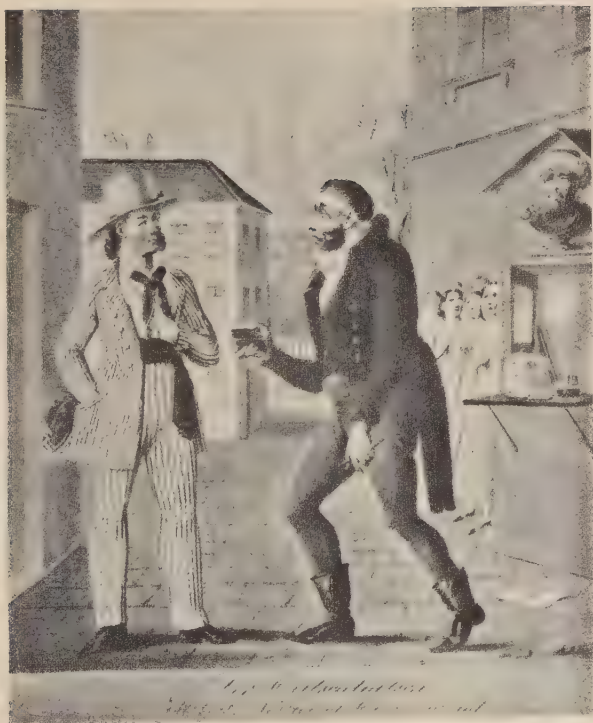
Mamsell Raton. Wie ein Lauffeuer muß es von Haus zu Haus —

Alle. Ein Findelkind ist sie! (Sie laufen schnell zu verschiedenen Seiten ab.)

Dreizehnte Szene

Tratschmiedl.

Tratschmiedl. Das ist schon so viel als wie ang'schlagen! Es geht doch nir' in der Welt über



*Two men in 19th-century attire
standing in front of a building*

das Hin- und Wiedertrittschen und Trattschen, es ist so was Amüsantes, so was Angenehmes, so was Prächtiges, wenn man bei so einer Gelegenheit gleich aus der Mücken einen Elefanten macht. Und ich kann das, das Vergrößern, das ist meine Force. Haben zwei miteinander 'zankt, so sag' ich gleich, sie haben sich hin und wieder geprügelt. Geht ein Kaufmann einmal ein bißel verdrießlich über die Gassen, so sag' ich schon, daß er morgen Krida macht!

Bierzehnte Szene

Der Vorige; Frank und Inspektor Wurm (aus dem Hause).

Tratschmiedl (indem er beide erblickt). Ah, da kommt mein Hochzuverehrender von vorhin! Richtig! — Ich muß schauen, daß ich unser voriges Gespräch wieder in Gang bringen kann. (Sich nähernd, zu Inspektor Wurm.) Ich habe die Ehre, meinen wertesten Herrn Nachbarn hin und wieder einen guten Nachmittag zu wünschen, befinden sich immer gesund und wohl? Ja? O, das sieht man Ihnen an, daß Sie hin und wieder eine Gesundheit haben, die sich g'waschen hat, g'freut mich unendlich! (Zu Frank.) Dero aller-gehorsamster Diener! Haben Sie nicht mehr die Ehre, mich hin und wieder zu kennen? Ich bin der Tabakfrämer aus'm Tabakg'wölb' dorten, wo Sie den Tabak gekauft haben, ich heiß' Tratschmiedl, heiß' ich, Sie waren vor zehn Minuten bei mir und waren so gütig, über einen gewissen Punkt —

Inspektor Wurm. Herr Nachbar, es ist uns ein

Bergnügen, aber, Sie sehen, ich hab' mit dem Herrn viel und Wichtiges zu reden —

Tratschmiedl. O, warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Zu reden haben Sie? Nicht mehr als billig, daß der Mensch red't, und daß man Ihnen darin auch nicht stören darf. Das Reden ist eine sehr angenehme Sach', ich red' auch hin und wieder sehr gern, und weil ich im gegenwärtigen Augenblick noch anderwärtig sehr viel zu reden habe, so werden Sie es nicht ungütig nehmen, wenn ich mir die Ehre gebe, mich Ihnen bis auf ein fröhliches Wiedersehn hin und wieder ganz gehorsamst zu empfehlen. (Ab in den Hintergrund.)

Fünfte Szene

Inspektor Wurm, Frank, Mamsell Babette
(kommt von der andern Seite).

Mamsell Babette. Das ist eine einzige Neuigkeit, was mir die Katon erzählt hat, ich muß geschwind zu der Frau von Grüneberger, die wird Augen machen! (Ab ins Haus der Madame Grüneberger.)

Sechste Szene

Inspektor Wurm, Frank.

Inspektor Wurm. Du hast also dein Glück gemacht, alter Freund?

Frank. Wie gesagt, der Himmel hat meine Unternehmungen gesegnet, ich bin ein reicher Mann und komme, meine Tochter abzuholen.

Inspektor Wurm. 's war die höchste Zeit, denn

ich habe deine Tochter schon so für die meinige ang'schaut, daß ich sie heut' noch verheirate.

Frank (beiseite). Jetzt geht's los!

Inspektor Wurm. Du wirst nichts dagegen haben, denn es ist immer gut, wenn man ein Mädels auf eine anständige Art unter die Hauben bringt.

Frank (beiseite). Das nennt er anständig? Dem liederlichen Burschen will er sie geben! (Laut.) Lieber Freund Wurm, ich bin dir vielen Dank schuldig, daß du meine Marie erzogen, und für alles, was du für sie getan hast, aber aus dieser Heirat wird nichts.

Inspektor Wurm. Nichts? Du hast s' gewiß schon einem andern versprochen?

Frank. Ja — so — halb.

Inspektor Wurm. Das ist dumm! Du hättest auch können um acht Tage später ankommen.

Frank. Die Sache ist nicht mehr zu ändern. Ich muß jetzt Geschäfte halber zum Bankier. Leb' wohl, ich baue in dieser Sache ganz auf dich. (Ab.)

Siebzehnte Szene

Inspektor Wurm, Mamsell Babette.

Inspektor Wurm (allein). Na ja, der macht sich's kommod! In allem baut er ganz auf mich. Da strapeziert er sich wenigstens nicht stark bei der Sach'! Der Marie muß ich das äußerst schonend beibringen, das ist leicht gesagt, aber schwer getan, die laßt von ihrem Fiedler nicht — ich such' zuerst den Fiedler auf; der laßt aber von seiner Marie nicht; das wird eine angenehme Kommission! (Ab.)

Mamsell Babette (kommt aus dem Hause der Madame Grüneberger). Das wird jetzt ein Durcheinander! Die Madame Grüneberger war wie aus den Wolken gefallen.

Achtzehnte Szene

Vorige; Tratschmiedl.

Tratschmiedl. Schönste Mamsell, ich hab' Ihnen Sachen —

Mamsell Babette. Ich weiß alles!

Tratschmiedl. Von wem?

Mamsell Babette. Von der Charlott'!

Tratschmiedl. Der Charlott'? — Der hab' ich's gesagt. Also wissen Sie's doch nur von mir.

Mamsell Babette. Aus der Heirat wird jetzt nichts.

Tratschmiedl. Mir ist nur um die Hochzeit leid, ich hab' sichere Hoffnung g'habt, daß sowohl ich als Sie hin und wieder eingeladen worden wären, und ich hätt' also Gelegenheit gehabt, Ihnen, himmlisches Geschöpf, hin und wieder zu sehen.

Mamsell Babette. Lassen Sie mich! Wenn uns jemand aus einem Fenster wo sieht!

Duett.

Mamsell Babette.

Tratschmiedl, geh, verlasse mich!

Fort, kühner Jüngling, mäß'ge dich!

Die Liebe hoffnungslos dich plagt,

Die Hand ist schon an drei versagt.

Tratschmiedl.

Liebe mich, himmlisches Wesen,
Sonst bin ich so viel als verlesen!
Die Sehnsucht nach dir is entseztlich,
Und is deine Treu' unverleztlich,
So mußt ich den Tod selbst mir geb'n
Und enden mein grausliches Leb'n!
Ein Leb'n ohne dir zu ertrag'n,
Dazu hab' ich gar nicht den Mag'n.
Entscheid' schnell, o Holde, nicht lang wart' ich
drauf,
Aus Verzweiflung häng' ich beim Tabatg'wölb'
mich heute noch auf.

Mamsell Babette.

Zudringlicher Mann!

Tratschmiedl.

O schau' mich nur an!

Mamsell Babette.

Nein, nicht einen Blick!

Tratschmiedl.

Sie stoßt mich zurück!

Mamsell Babette.

Man kann mich aus dem Fenster sehn,
Wenn er mir vom Hals tät' gehn!

Tratschmiedl.

Weil ich dich nicht erringen kann,
So tu' ich mir was Leid's jezt an.

Mamsell Babette.

Ach Jüngling, schau', mich kränkt dein Schmerz,
Denn ach, ich hab' ein fühlend Herz.
Fort, ich entferne mich geschwind,
Eh' mich ein anderer bei ihm find't.

Tratschmiedl.

Ich werde mit eigenen Händen
Mein Leben tabakfram'risch enden,
Werd, weil ich dich nicht kann vergessen,
Ein halb's Pfund Galizier fressen;
Das macht eine Wirkung im Magen,
Der Zehnte kann das nicht ertragen,
Drauf frisst der gekränkte Tratschmiedl
Ein' Schwarzen mitsamt dem Papierl,
So stirbt ein Tabakframer, und das recht g'schwind,
Wenn der Tabakframer nicht Gegenliebe bald
ja find't.

(Beide ab.)

Neunzehnte Szene

Madame Grüneberger, Fiedler.

Fiedler. Jetzt muß ich noch schnell zu meiner Tante. Ich muß ihr — (will gegen das Haus.)

Madame Grüneberger (tritt heraus). Ach, gut, daß ich dir finde, Gottlieb!

Fiedler. Ach, Frau Tante, ich hab' grad zu Ihnen wollen. Es muß was geschehen sein, was Schreckliches! Der Inspektor Wurm hat mir's g'sagt, aber so undeutlich, so verwirrt, daß ich noch gar nichts weiß.

Madame Grüneberger. Also weeßt du schon alles? Und ich dachte die erste zu sein, die dich's beibringen sollte. Ja, Gottlieb, 's ist so, die Mariechen ist nicht Wurms Tochter.

Fiedler. Was? Ist das Menschenmöglichkeit? Die Marie ist nicht dem Wurm seine Tochter?

Madame Grüneberger. Was aber gewiß ist, ist das, daß sie einem andern seine Tochter ist, daß du also natürlicherweise gar nicht mehr an ihr denken darfst.

Fiedler (desperat). Frau Tante, was verlangen Sie? Ich bin unglücklich, wenn ich die Marie nicht krieg'.

Madame Grüneberger. Na, und ich werde niemals zugeben, daß mein Neveu ein Mädchen heiratet, die keinen Vater nich hat.

Fiedler (desperat). Keinen Vater?

Madame Grüneberger. Seit fünfzehn Jahren hat er sich verkrochen, kein Mensch weiß, wohin? Und warum? Auch das weiß man nicht — also ist er ein Landläufer, der wat ausgefressen hat, und darum werd' ich durchaus nich zugeben —

Fiedler. Was? Sollte das möglich sein? Ihr wahrer Vater hätte sich flüchten müssen, etwa gar wegen —

Madame Grüneberger. Das ist gewiß, daß er also nicht viel getaucht hat. Also könnte durch diese Heirat dein, mein und der ganzen Familie ihr guter Ruf verkompostiert werden, und darum gebe ich sie nicht zu.

Fiedler. Ich hab' sie so gern — es ist schrecklich! Sizen lassen, die Marie! — Nicht möglich!

Madame Grüneberger. Du heiratst ihr nich, det ist mein letztes Wort. (Ab ins Haus.)

Fiedler (mit heftigem innern Kampf). Frau Tant', ich gehorche, aber es kost't mir das Leben! Es ist klar. Die Marie kann nicht meine Frau werden, denn wo soll ich ihren Vater n auftreiben, wenn er seit fünfzehn Jahren nichts von sich hören lassen hat?

Zwanzigste Szene

Fiedler, dann Marie.

Marie (aus Inspektor Wurms Hause). Na, Musje Fiedler, das ist wahr, Sie lassen hübsch lang warten auf sich.

Fiedler (beiseite). Weh' mir, diese Töne, wie verführen sie mein Ohr!

Marie. Was ist Ihnen denn, Gottlieb?

Fiedler (beiseite). Wie ich sie anschau', ist meine ganze Courage weg. (Laut.) Marie, wenn Sie wüßten —

Marie. Was?

Fiedler (beiseite). Es ist ein Skandal, so was jemanden ins Gesicht zu sagen, wie bring' ich's denn vor? (Laut.) Sie kennen doch den Inspektor Wurm?

Marie (befremdet). Wie soll ich denn meinen Vater nicht kennen?

Fiedler. Ja, Vater! Die Leut' sagen, Sie wären seine Tochter nicht.

Marie. Was? Ich wäre seine Tochter nicht?

Fiedler. Es scheint nicht.

Marie. Und wem seine Tochter bin ich denn?

Fiedler. Da liegt der Hund begraben, die Leut' sagen, daß Sie gar keine Tochter sind.

Marie (weinerlich). Gar keine Tochter, nein, das ist abscheulich! (Böse.) Mir scheint, der Musje Gottlieb sucht einen Vorwand, sich von mir loszumachen. Antwort will ich jetzt: Wer ist die niederträchtige Person, die so was von mir spricht?

Fiedler (ängstlich). Die niederträchtige Person ist meine Frau Tant'.

Marie. Ihre Tant'?

Fiedler. Sie hat mir verboten, daß ich Ihnen gar nicht heiraten darf.

Marie. Was? Jetzt lassen Sie mich sitzen? Am Verlobungstag? Und ich hab' schon beim Goldarbeiter die Eh'ring' b'stellt?

Fiedler (weinerlich). Das ist ein hinausgeworfenes Geld, Sie haben keinen Namen, was sollt' man also hineingravieren lassen in die Ringe?

Marie. Was? Ich hab' keinen Namen?

Fiedler (weinend). Nein, Marie, Sie heißen jetzt gar nicht.

Marie (weinend). Pfui, das is schlecht von Ihnen.

Einundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Madame Grüneberger (aus dem Fenster ihres Hauses sehend).

Madame Grüneberger. Wie, Gottlieb, du stehst noch immer bei die anonyme Mamsell? (Entfernt sich schnell.)

Marie. Was hat sie gesagt? Ich eine anonyme Mamsell? Nein, das ist zu viel!

Fiedler. Nein, es kost't mir 's Leben, aber ich kann nichts davor!

Marie. Fort, ich will gar nichts mehr wissen von Ihnen!

Madame Grüneberger (aus ihrem Hause tretend). Gottlieb, was habe ich dich befohlen?

Fiedler (weinend). Ich habe gehorcht, ich hab' sie soeben verstoßen.

Marie. Frau Comptoirassistentin, schämen Sie sich, mir solche Sachen nachzusagen, es ist schlecht von Ihnen, solche Lügen auszudenten.

Madame Grüneberger. Lügen auszudenten? Ich? Na, hören Sie, solche Unzüglichkeiten verbitte ich mich. Ich hab's brühwarm von meiner Nachbarin, von der Babett', die hat mich's gesagt. Da kommt sie gerade selbst; fragen Sie ihr!

Zweiundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Mamsell Babette.

Marie (zu Babette). Also Sie, Mamsell Babett', Sie sind das Klatschmaul, das solche Unwahrheiten unter die Leut' verbreitet, daß ich nicht die Wurmische Tochter bin?

Mamsell Babette. Ich? Liebste Freundin, was fällt Ihnen ein? Ihre Cousinen Charlott' und Christin' haben mir's g'sagt, und ich hab's nur im geheim' der Frau von Grüneberger anvertraut.

Marie. Meine Cousinen? Ach, da kommen s' grad!

Dreiundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Mamsell Charlotte, Mamsell Christine.

Marie (zu Mamsell Christine und Mamsell Charlotte). Also ihr wollt Blutsverwandte sein? Psui, schamt euch in eure Herzen hinein!

Mamsell Charlotte. Wie so denn, Cousine?

Mamsell Christine. Ich weiß nicht, was Sie —

Marie. Solche Schlechtigkeiten über mich zu erzählen —!

Mamsell Charlotte. Wir? Ah, da muß ich bitten —

Mamsell Christine. Wir haben kein Wort g'sagt, die Raton und die Nanett' —

Mamsell Charlotte (zu Marie). Da kommen s' grad! Stellen Sie s' zur Red'!

Vierundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Mamsell Raton, Mamsell Nanette.

Marie (zu beiden). Hören Sie, meine saubern Freundinnen, Sie werden mir jetzt Rechenschaft geben —

Mamsell Raton. Was denn?

Mamsell Nanette. Wie?

Marie. Was haben Sie sich unterstanden zu sagen, daß ich —

Mamsell Raton. Wir haben nichts gesagt —

Mamsell Nanette. Wir machen keine Plauschereien —

Mamsell Raton. Der Tabakramer hat's gesagt, kein anderer Mensch als der Tabakramer.

Alle. Der Tratschmiedl! Der Tratschmiedl!

Fünfundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Tratschmiedl (aus seinem Laden)

Tratschmiedl. Ich glaub', Sie haben mich gerufen, meine Damen?

Alle. Da ist er jetzt!

Marie. Her da, Sie Tratschmiedl, Sie! Wie können Sie sich unterfangen, solche Lügen von mir auszusprengen?

Tratschmiedl. Ich? Du lieber Gott, ich bin hin und wieder ganz unschuldig! Ich hab' die Ehre gehabt, denen hochzuverehrenden Damesen diese Nachricht unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitzutheilen. Hat eine geplatzt, so kann ich nichts dafür.

Mamsell Raton. Die Charlott' hat's gesagt!

Mamsell Charlotte. Die Christin' hat's gesagt!

Mamsell Christine. Die Babett' hat's gesagt!

Alle (untereinander). Die hat's gesagt — nein, die hat's gesagt — ich nicht, sondern die hat's gesagt.

Marie. Weh' euch allen, wenn mein Vater nach Haus kommt! (Geht zornig ab.)

Fiedler. Mich hat sie gar nicht ang'schaut, ich tu' mir was Leids an! (Geht händeringend ab.)

Sechszwanzigste Szene

Die Vorigen ohne Marie und Fiedler.

Tratschmiedl. Ich bitt' nur, meine Damen, um alles in der Welt, keinen Skandal! Mein solides Tabakgewölb' verliert sein Renommee.

Mamsell Charlotte. Da kommt der Herr Inspektor selbst!

Mamsell Christine. Er muß es am besten wissen.

Alle. Wir wollen ihn fragen!

Siebenundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Inspektor Wurm.

Alle. Herr Inspektor, ist sie Ihre Tochter oder ist sie's nicht?

Inspektor Wurm. Verheimlichen läßt sich die Sach' nicht — nein, sie ist nicht meine Tochter.

Alle (freudig). Ach, so haben wir doch recht gehabt?

Mamsell Raton. Jetzt wird s' auch klein zu geben müssen.

Inspektor Wurm. Das glaub' ich grad nicht, denn ihr Vater kommt expreß von Berlin hieher, um sein großes Vermögen mit ihr zu teilen und ihr eine reiche Aussteuer zu geben.

Alle (kleinlaut und betroffen). Wa — wa — was?

Inspektor Wurm. Haben Sie was dagegen einzuwenden?

Mamsell Charlotte (erzwungen). Ich wüß't nicht was?

Mamsell Babette (ebenso). Neidig sind wir nicht!

Mamsell Christine. Wahrhaftig nicht!

Mamsell Raton (mit verbissenem Grimm). Im Gegenteil, 's freut uns —

Alle. Es freut uns unendlich!

Inspektor Wurm. Ja, man sieht's!

Madame Grüneberger. Also, ein reicher Mann ist ihr Vater? I, das scharmante, liebe Mädchen! Gott, wie man so eine gute Seele, so ein Lamm beleidigen kann! Herr Inspektor, ich bitte

Ihnen inständigst, sagen Sie doch Mariechen, es würde mich eine außerordentliche Ehre sein, wenn sie mich diesen Abend das Vergnügen auf 'ne Tasse Kaffee und uf'n Stückchen Kuchen machen wollte.

Inspektor Wurm. Schon gut, schon gut! Wird alles ausgerichtet werden. (Beiseite, die Mädchen betrachtend.) Haha, die Bosheit drückt ihnen 's Herz ordentlich ab. (Ab in sein Haus.)

Achtundzwanzigste Szene

Die Vorigen ohne Wurm.

Mamsell Babette (zu ihren Freundinnen). Was sagt ihr da dazu?

Mamsell Charlotte. Das ist zum Schlag-treffen!

Mamsell Christine und Mamsell Nannette. Mir ist völlig übel!

Mamsell Raton. Was sie sich für einen Kren jetzt geben wird! (Sie reden leise miteinander.)

Madame Grüneberger (beiseite). Also Mariechens Vater ist ein vermögender Mensch? Das hätt' ich früher wissen sollen! — Ob wohl der Dämlack, der Fiedler, schon mit ihr abgebrochen hat? Ich hoff' nicht; ich such' ihn auf! Die Heirat muß wieder angeknippert werden, dafür laßt mir sorgen. (Ab.)

Neunundzwanzigste Szene

Die Vorigen ohne Madame Grüneberger.

Tratschmiedl (der sich im Hintergrunde umgesehen). Da kommt er! Da kommt er!

Alle. Wer? Wer?

Tratschmiedl. Der Fremde, der heut' die Ehre hat g'habt, mir in meinem Tabakgewölb' hin und wieder die erste Nachricht von dieser Begebenheit zu geben.

Alle. Den müssen wir ausfragen.

Tratschmiedl. Ja, so was man sagt, hin und wieder ausfratscheln!

Dreißigste Szene

Die Vorigen; Frank (geht über die Bühne und will ins Haus ab).

Tratschmiedl (ihn aufhaltend). Wenn ich die Ehre habe, hin und wieder dero ganz gehorsamster Diener zu sein —

Frank (beiseite). Aha, das ist ja der Schwäzer, der mich mit dem schlechten Tabak angeschmiert und mich so angelogen hat! Na wart'! Wurst wider Wurst!

Tratschmiedl. Außerst angenehm, Ihnen wiederzusehen, mein Vortrefflichster! Sie haben richtig recht, die Marie ist nicht die Wurmisch-Inspektorische Tochter, ihr wahrhaftiger, unbestreitbarer Vater ist soeben angekommen.

Frank. Das habe ich Ihnen ja gesagt.

Tratschmiedl. Ein Mann, der mehrere Millionen besitzt —

Frank. Oho!

Tratschmiedl. Ein äußerst liebenswürdiger Mann!

Frank. Haben Sie ihn gesehen?

Tratschmiedl. Das glaub' ich, wir haben ihn alle gesehen, wie er angekommen ist mit vier Fuchsen —
Mamsell Raton. Sechs Bräuneln waren's, wenn S' erlauben.

Mamsell Babette. Sechs Bediente —

Mamsell Christine. Und zehn Jäger hinten auf.

Frank (mit Bezug). Und sechs Maulaffen neben her! Das klingt alles sehr schön, nur schade, daß kein wahres Wort daran ist.

Alle. Wieso?

Frank. Kein wahres Wort, sag' ich Ihnen. Ich kenne ihn. Der Vater des Mädchens ist ein ehrlicher, aber ein total ruinierter Mann.

Alle (freudig). Im Ernst?

Frank. Fürchterlicher Ernst! (Beiseite.) Die Klatschmäuler hab' ich herrlich angeführt. (Geht ins Haus.)

Einunddreißigste Szene

Die Vorigen ohne Frank.

Mamsell Charlotte. Ich leb' wieder auf!

Mamsell Christine, Mamsell Babette, Mamsell Nanette. Ich auch!

Mamsell Raton. Mir geschieht ordentlich leicht!

Mamsell Charlotte. Wenn die Marie ein reiches Mädel worden wär' —

Mamsell Raton. O, das hätt' mir einen starken Stoß gegeben.

Tratschmiedl. Da kommt der Fiedler mit seiner Tant', jetzt bin ich begierig, was die für Augen machen wird.

Zweiunddreißigste Szene

Die Vorigen; Madame Grüneberger,
Fiedler.

Madame Grüneberger. Gottlieb, du gehst jetzt zu Mariechen, sagst ihr wegen vorhin, daß du ein Grobian warst, ein Dämelack, ein Schafskopf —

Fiedler. Aber, Frau Tant', ich kann unmöglich selber so schimpfen über mich, am wenigsten, wenn ich dabei bin.

Madame Grüneberger. Entweder du verträgst dich mit Mariechen oder du betrittst meine Schwelle nun und nimmer wieder.

Tratschmiedl. Ich bin so frei, die Ehr' zu haben, Ihnen zu raten, sich bei dieser Gelegenheit nicht übereilen zu wollen.

Madame Grüneberger. Wieso?

Tratschmiedl. Der echte, wirkliche, veritable Vater ist angekommen, ist aber, mit Respekt zu melden, nichts anders als ein ehrlicher Mann und hin und wieder ein armer Teufel!

Madame Grüneberger. I du meine Güte!

Tratschmiedl. Eine Art miserabler Mensch!

Madame Grüneberger. Gottlieb, du heiratest ihr nicht!

Dreiunddreißigste Szene

Die Vorigen; aus Inspektor Wurms Hause treten die Gäste, unter ihnen unbemerkt Frank, Inspektor Wurm, Marie.

Chor.

Verlobung ist heut',
Acht Tag' ist noch Zeit,

Dann g'hör'n sie sich an
Als Weib und als Mann,
A Tafel wird's geb'n,
Das Brautpaar soll leb'n!

Tratschmiedl. Da kommen die Gäste schon retour, die merken, daß aus der Festivität nichts draus wird.

Fiedler. Es soll aber was draus werden. Frau Tant', Sie sagen einmal so und das andere mal so, jetzt gib ich auf Ihr Reden auch nichts mehr. Meiner Marie ihr Vater ist ein ehrlicher Mann, das ist mir genug, und wenn er auch nichts hat, das macht nichts. Ich habe zwei Händ', die sich gewaschen haben, ich kann arbeiten, ich erhalt' mich, meine Marie, und wenn's nicht anders ist, den Vatern auch dazu.

Madame Grüneberger. Ich enterbe dir!

Tratschmiedl. Musje Fiedler, Sie machen sich hin und wieder unglücklich!

Frank (mit Marien vortretend). Nicht so sehr, als Sie glauben. Ich bin Mariens Vater, bin reich und gebe diesem braven jungen Menschen meine Tochter mit einer Aussteuer von fünfzigtausend Gulden.

Mamsell Charlotte, Mamsell Christine, Mamsell Raton, Mamsell Babette, Mamsell Nanette (fallen mit einem Schrei des Entsetzens auf Tratschmiedl, welcher sie auffängt, dann mit erzwungener Freundlichkeit zu Marie). Wir gratulieren!

Chor. Quodlibet.

Viktoria! Viktoria! Das Brautpaar soll leben!
Der Liebe Glück soll es stets freudig umschweben!

Mamsell Babette.

Welche Freude, welch Entzücken,
Welche Wonne wartet dein,
An den Busen ihn zu drücken,
Welche Freude wird das sein!

Madame Grüneberger.

Hold wie das Morgenlicht lächelt die Ferne,
Glückliche Sterne, ihr täuschet mir nicht,
Nein, nein, ihr täuscht mir nicht.

Mamsell Charlotte.

Die Tant', die dalketi,
Die Tant', die schöni,
Die, na, das kenn' i,
Steckt jetzt um per se.

Mamsell Babette.

G'schieht das, dann schwinden meine Sinne,
Und mich durchglüheth ein Hochgefühl.

Tratschmiedl.

Trata dum, dum, dum, dum,
Dui dum, dui dum, trata dum, dum.

Mamsell Nanette.

Ich muß sagen, der ihr Glück
Zürnt mich, daß ich erstick',
Ich weiß nicht, wie mir g'schieht,
Das is dumm,
Ich fall' um,
Ja, im Wag'n wird sie fahr'n,
Wir gehn z'Fuß wie die Narr'n,
Sackerlot! Sackerlot!
Ja, das is mein Tod!

Inspektor Wurm.

Alles ist bestellt, spaziert nur herein,
Denn es wird heute Verlobung noch sein.

Marie.

Ich fühl' mich wie neugeboren,
Ich werde so glücklich jetzt sein,
Den Geliebten, den ich mir erkoren,
Ich nenne auf ewig ihn mein.
Suche! Suche!

Fiedler.

Marie — mein! Welch ein Glück!

Mamsell Raton.

Der Hölle Rachen kocht in meinem Herzen,
Wut und Verzweiflung flammt in mir allein!

Chor.

Jetzt laßt nur vor allem
Laut Jubel erschallen
Und ein Lebehoch froh dem Brautpaare bringt!
In fröhlichem Kreise
Tönt muntere Weise!
Zur Tafel, wo die Freude uns winkt!

Der Vorhang fällt.

Die Fahrt mit dem Dampfswagen

Vorspiel in einem Akt

Personen

Flachkopf, Schlossinspektor

Nanette, dessen Tochter

Christoph, Sohn des herrschaftlichen Roches

Johann, Bedienter im Schlosse

August, Förster

Nebel, Theaterdiener einer reisenden Schauspieler-
gesellschaft.

Dienerschaft beiderlei Geschlechts.

Die Handlung spielt auf dem herrschaftlichen Schlosse.

Erste Szene

Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren.

Johann, Dienerschaft.

Introduction.

Chor.

's gibt Arbeit alle Hände voll,
Man weiß nicht, was man machen soll,
Man kennt sich gar nicht aus,
So geht es zu im Haus.

Johann.

Ist nur 's Theater in Ordnung g'richt't,
Das andere tuschiert uns nicht,
Theater g'spielt wird heut' im Schloß,
Schlag Siebne geht der Teufel los.

Chor.

Fort, schnell 's Theater in Ordnung g'richt't,
Das andere tuschiert uns nicht,
Theater g'spielt wird heut' im Schloß,
Schlag Siebne geht der Teufel los.

(Alle ab.)

Zweite Szene

Johann.

Johann. Mir wird heut' eine Auszeichnung zu teil, die mir ungemein schmeichelhaft ist. Ich bin der einzige von die Domestiken, der bei der theatralischen

Sitzungsberatschlagung, die der Herr Schloßinspektor halten wird, was dreinreden darf. Woher kommt aber das? Ich war vor zehn Jahren einige Zeit beim Theater engagiert; ich hab' unter der Versenkung das Rad getrieben, folglich kann ich behaupten, daß ich das Theaterwesen von Grund aus kenne.

Dritte Szene

Der Borige; Nanette (aus der Seite rechts).

Nanette. Er steht wieder da und tut nichts, währenddem alles fleißig die Hände regt, steckt Er die Seinigen in den Sack und geht gemächlich auf und ab.

Johann. Ich arbeit' heute nicht mit den Händen, bloß meine Geistesfähigkeiten will ich heute glänzen lassen und mittelst meiner theatralischen Erfahrungen den Herrn Papa mit vernünftigen Ratschlägen unterstützen.

Nanette. Er wird saubere theatralische Erfahrungen gemacht haben.

Johann. O, beim Theater erlebt man oft viel in kurzer Zeit. In „Kaspar der Thorringer“ ist einmal bei der Winden unten der Strick abgerissen, da ist mir der Geist auf die Nasen g'fallen, ein anderesmal hat mich der Theatermeister gebeutel't, da hat er einen Rausch gehabt und hat behaupt't, ich hätt' einen, die andern haben wieder gesagt, wir hätten alle zwei einen gehabt; wieder ein anderesmal haben sie mir eine Kabale gespielt; da hat der Lampenanzünder aus Bosheit meine Gevatterin mit Öl ang'schütt't, die Tat hab' ich gerochen, und wegen dieser

Rache hab' ich weg müssen von der dramatischen Kunst.

Nanette. Wirklich ein unersehlicher Verlust, den die Kunst nie verschmerzen wird.

Johann. Da hat die Mamsell recht, ich hätt's weit bringen können, aber wie's schon geht bei manchen Menschen, man hat meine Fähigkeiten nie anerkannt, nie aufkommen lassen. Die ganze Welt glaubt, ich bin ein Dalk, und es ist nicht wahr, ich bin bloß ein unterdrücktes Talent. (Durch die Seite rechts ab.)

Vierte Szene

Nanette, August.

Nanette. Ich zanke andere aus ihrer Untätigkeit wegen und tue selbst nichts. Die Ankunft der gnädigen Herrschaft soll aufs glänzendste gefeiert werden. Der Vater hat mir hundert Aufträge gegeben und ich vergesse einen über den andern. Ach, mein Kopf — oder, die Wahrheit zu sagen, mein Herz ist zu voll.

August (durch die Mitte eintretend). Teure Nanette!

Nanette (ihm entgeneilend). Lieber August!

August. Dein Vater ließ mich rufen —

Nanette. Zur theatralischen Sitzung.

August. Es scheint, daß er dies nur getan, um mich zu verhöhnen. Er war mir nie geneigt. Und gestern hat er deutlich erklärt, daß nur der, der ihm bei dem Theater, welches er zur Überraschung der gnädigen Herrschaft veranstaltet, wichtige Dienste

leistet, sich Hoffnung auf die Hand seiner Tochter machen kann.

Manette. Tue dein Möglichstes, lieber August!

August. Ich verstehe ja gar nichts davon. Was zu einem zärtlichen Vatten und zu einem tüchtigen Förster gehört, weiß ich, doch das Theater ist für mich ein spanisches Dorf. Ohne Zweifel erringt bei dieser Gelegenheit der dumme Christoph, der ohnedies bei deinem Vater sehr in Gnaden steht, einen vollständigen Sieg über mich. Der Bursche redet in alles drein und hat die wahre Manier, seine Unwissenheit durch Reckheit zu maskieren.

Manette. Eher sterb' ich, bevor ich einem andern angehöre als dir!

Christoph (von innen). Mamsell Manett'?

August. Da hat ihn der Henker schon wieder!

Fünfte Szene

Die Vorigen; Christoph (im Küchenkostüm).

Christoph. Ich komme, Ihnen — (August erblickend) ah, mein Nebenbuhler? Grüß' Sie Gott, lieber Nebenbuhler! Sie sehen, daß ich mich gar nicht fürcht' vor Ihnen.

August. So?

Manette. Sehr viel Zuversicht!

Christoph. Einen Schwiegersohn als wie ich, den laßt man nicht gern aus. Ich hab' Geld, bin ein hübscher, junger Mann, bin der Sohn vom Koch, bin Offizier, das heißt, Hausoffizier, mir ist jeder Vater geneigt.

Nanette. Beim Heiraten ist aber doch die Tochter die Hauptsache.

Christoph. Kinder müssen den Eltern gehorsam sein. Ich bin dem Koch sein Sohn und ich hab' auch müssen meinem Vater gehorchen, bis ich Offizier worden bin, das heißt, Hausoffizier; überhaupt, lieber Nebenbuhler, muß ich Ihnen sagen, es' ist etwas keck von Ihnen, daß Sie mit mir nebenbuhlen.

August (beleidigt). Keck? Bin ich etwa weniger als Sie?

Christoph. Viel weniger. Ich bin Offizier, das heißt, Hausoffizier, und Sie sind ein reiner Waldmensch. Bedenken Sie nur, wie müssen Sie sich plagen, damit ich eine Wildanten iß. Da rennen S' auffi mit Ihrem stoßhaarigen Borstehpintsch, währenddem ich mein Morgenschlaferl mach', steigen in Sumpf hinein bis daher, ruinieren Stiefel und Gesundheit, kommen 's ganze Jahr nicht aus dem Strauchen. Endlich, wenn Ihnen schon friert, daß Ihre Nasen alle Farben spielt, kommt eine saubere Wildanten daher — jetzt schießen S', pumpsdi, da liegt s'! Der Hund holt s', Sie stecken s' ein, gehen selig nach Haus, tragen s' in die Herrschaftstuchel, ich schau' s' an, sie gefällt mir, und da mach' ich mir s' halt abends in einer sauren Soß' mit Lemonischalerl, Milirahm und Gapri.

August. Ich schieße das Wild für die Herrschaft, nicht für Sie.

Christoph. Unpumpt! Das Beste gehört allemal für den Koch. Ich lass' der Herrschaft grad auch nir abgehen, wenn aber recht ein exquisierter Bissen kommt —

Nanette. Das werd' ich bei Gelegenheit der Herrschaft melden.

Christoph. O, so g'scheit ist die Herrschaft schon, daß sie akkurat weiß, wie sie einen wegjagt, so kriegt s' einen andern, der's eben auch so macht. Ein Förster muß freilich alleweil fürchten, von der Herrschaft abgedankt zu werden, denn er lebt von der Herrschaft, aber ich und mein Vater, wir sind jeder ein Roch, die Herrschaft lebt von uns, und nicht wir von der Herrschaft.¹

August (erzürnt). Sie sind ein Schafskopf!

Christoph. Das ist nicht wahr, das verstehn Sie nicht, ein Schafskopf ist kein Wildbret; ich aber hab' schon sehr viele zugerichtet, es ist ganz eine andere Struktur als bei mir. Wenn Sie übrigens mich beleidigen wollen, so red' ich anders mit Ihnen. Gehen Sie hinaus in Ihren Wald und schießens S' was, das ist gescheiter, als daß Sie bei meiner Braut stehen; Ihr Fach ist das Wildbret, und dieses Mädel ist nicht wild und ist nicht brat.

August (ergrimmt). Herr, ein Wort noch — (will auf ihn los.)

Sechste Szene

Die Vorigen; Flachkopf, Johann (durch die Seite rechts).

Flachkopf. Ah, schon da, meine Herren? G'freut mich unendlich, jetzt ist eine Gelegenheit, wo ich der gnädigen Herrschaft zeigen kann, was sie für einen Mann an mir hat. Daß ich imstand bin, ein Theater im Schloß zu arrangieren, das hätt' mir kein Mensch zugetraut.

Johann. Es kommt nur darauf an, daß man Leute an der Seite hat, welche —

Flachkopf. Welche einen mit Rat und That unterstützen. (Zu Christoph und August.) Aus diesem Grund habe ich Sie ersuchen lassen, meine Herren —

Johann. Und mich auch.

Flachkopf. Ich verstehe die Sache recht gut, es ist nur der Umstand, ich kenn' mich alle Augenblick' nicht aus; wer mir heute behilflich ist, hat (mit Beziehung auf seine Tochter) viel von mir zu erwarten.

Johann. So halten wir halt Sitzung.

Christoph. Es sind aber keine Sesseln da.

Flachkopf. Verdammt! Die stehen alle schon im Saal, wo das Theater ist.

Johann. Macht nix, wir halten halt eine stehende Sitzung.

Flachkopf. Das kann ja nicht sein.

Christoph. Warum nicht? So gut es eine sitzende Stellung gibt, so gut gibt es auch eine stehende Sitzung.

August (beiseite). Das ist ein unerträglicher Dummkopf!

Flachkopf (zu August). Sind Sie der Meinung?

August. O ja!

Flachkopf. Also vor allem andern: die Schauspielergesellschaft ist verschrieben und wird, der größeren Pünktlichkeit wegen, mit dem Dampfswagen hier eintreffen. Nun fragt es sich aber, welches Stück soll ich aufführen lassen. Hier hat mir der Impresario ein ganzes Verzeichniß mitgesendet.

Christoph. Schauen wir's durch und suchen wir uns das Sauberste heraus.

Flachkopf. Da ist also erstens (liest) „Maria Stuart“.

Christoph. Das kenn' ich, das ist, wo die zwei Königinnen im dritten Akt miteinander fast rasen werden, das ist nir.

August. Was fehlt denn diesem berühmten Meisterwerk nach Ihrer Meinung?

Christoph. Es ist zu problematisch und hat nicht die genügende Intensivität der Reflexion.

Flachkopf (entzückt). Der Mosje Christoph ist der Mann, der's versteht, das seh' ich schon. (Immer weiter lesend.) Dann wäre „Don Carlos“.

Christoph. Ist auch nicht das Wahre. Es ist darin die Darstellung zu sehr auf Kosten der Repräsentation in das Szenenartige realisiert und durch paradoxe Abgänge zu sehr zur Anschauung gebracht.

Flachkopf (liest). „Die Jungfrau von Orleans“.

Christoph. Das ist nir. Die Zeiten des Unglaubens sind jetzt vorbei.

Flachkopf (liest). „Wallenstein“.

Christoph. Wär' nicht übel, aber füllt keinen ganzen Abend aus, wenn kein Ballett dazu gegeben wird.

Johann. Von wem sind denn die Stück?

Christoph. Alle von Schiller. Er hat sonst recht nette Sachen, der Schiller, aber das sind gerade seine schwächsten Werke. (Nimmt das Verzeichnis.) Warten S', da hinten stehn erst die schönen Stück. (Liest.) „Teufelsstein“, „Teufelsmühl“, „Teufelsbanner“, „Teufelsburg“ — da ist der ganze Teufel beisammen. Halt! Da ist das Wahre! „Die zwölf schlafenden

Jungfrauen". Das ist a Pracht! Das ist grad zwölfmal so gut, als die „Jungfrau von Orleans"! Ob aber die Gesellschaft imstande sein wird, es gehörig zu besetzen, das weiß ich nicht, denn dieses Stück macht an den größten Bühnen viele Schwierigkeit.

Flachkopf. Es muß gehen, Sie haben das Rechte getroffen, Sie sind ein Goldmensch! „Die zwölf schlafenden Jungfrauen" werden gegeben, und nichts anderes. Jetzt gehn wir nur geschwind zum Balkonfenster, vielleicht sieht man den Dampfwagen von Ferne schon, ich kann die zwölf schlafenden Jungfrauen gar nicht erwarten. (Alle durch die Mitte ab, bis auf Christoph.)

Siebente Szene

Christoph.

Christoph. Es wird wunderbar erscheinen, daß ich als ein Koch so viele theatralische Kenntnisse entwickle, darüber bin ich Rechenschaft schuldig; das kommt daher, weil die Kochkunst an und für sich eine außerordentliche Ähnlichkeit mit der dramatischen Kunst hat; die vier oder fünf Akt' sind die vier oder fünf Speisen, die aufgetischt werden. Wenn ein paar Bösewichter herauskommen und reden recht dumm miteinander, das ist Rindfleisch; jetzt kommt einer und sagt eine enorme Erzählung, das ist die Goh; jetzt kommen ein paar naive übertragene Mädchen und scherzen miteinander, das ist 's Kälberne; der Inhalt des Stücks ist eine Art Kompott; die neuen Gedanken sind meistens ein Ragout; es sieht einer frischgemachten Speis' gleich, 's sind aber lauter über-

'bliebene Sachen, die schon einmal auf der Tafel waren, die Intrige des Stücks ist eine Art Ritscher, und das Ganze zusammen ist sehr häufig ein Schmarren. Ich muß Ihnen sagen, es waren Momente, wo ich selbst schon einen Gusto zum Theater gehabt habe, und wenn die Herrschaft sich einmal unterstund, mir den geringsten Verdruß zu machen, so weiß ich nicht, was g'schieht. Wie ich schiech werd', so geh' ich als erster Liebhaber zum Theater. (Ab.)

Achte Szene

Flachkopf, August, Nanette, Johann.

Flachkopf. Es ist weit und breit nichts zu sehen! Es ist mir unbegreiflich, Schlag elf Uhr hätten sie eintreffen sollen.

Nanette. Am Ende ist jemand von der Gesellschaft erkrankt.

Flachkopf. Das wäre schrecklich!

August. Wir wollen das beste hoffen.

Johann (durch die Mitte). Herr Inspektor, es ist einer da.

Flachkopf. Was für einer?

Johann. Von der Gesellschaft.

Flachkopf. Was fang' ich denn mit einem an?

Johann. Wenn man nur erst einen hat, dann erfährt man schon, wo die andern sind. (Öffnet die Türe.)

Neunte Szene

Die Vorigen; Nebel (tritt benebelt ein).

Nebel. Wo ist der Inspektor Dummkopf?

Johann. Flachkopf heißt er.

Flachkopf. Hier bin ich.

Nebel. Ja, Sie sind's! Auf den ersten Blick muß man Ihnen erkennen; so muß der Mann ausschauen, der Inspektor heißt und ein Flachkopf ist (sich corrigierend) oder umgekehrt, hab' ich sagen wollen.

Flachkopf. Laß' Er das gut sein und sag' Er mir —

Nebel. Geduld, zuerst muß eine Ehrensache abgetan werden.

Flachkopf. Eine Ehrensache?

Nebel. Das Recht ist eigentlich auf meiner Seite, aber ich will die paar Gulden nicht anschau'n, wenn Sie s' für mich zahlen. Unten im Ort ist eine öffentliche Lug' ang'schrieben. Vor einem Gewölb' steht auf einer Tafel: Hier schenkt man Rosoli. Ich geh' hinein, trink' ein Glasel ums andere, will dann wieder fortgehen, da verlangt der Wirt ein Geld. Ich hab' ihm begreiflich machen wollen, wie schmutzig das ist, für eine Sache, die man schenkt, ein Geld verlangen, er aber wird gleich grob, so hab' ich in der Verlegenheit unsere Bibliothek bei ihm im Versatz lassen und bin fort.

Flachkopf. Entsetzlich! Die Theaterbibliothek?!

Nebel. Schreien S' nicht, schicken S' sieben Gulden hinunter und hören S' das Malör, was uns passiert ist.

Flachkopf. Noch ein Malör? Da, Johann, hat Er das Geld, lauf' Er, was Er kann! (Gibt ihm Geld.)

Johann. Das schad't gar nix, wenn eine Theaterbibliothek eine Weil' im Branntweinhaus ist, da

kommt doch manches Stück zu einem Geist, was keinen hat. (Durch die Mitte ab.)

Zehnte Szene

Die Vorigen ohne Johann.

Flachkopf. Wer ist Er denn, Unglücksmensch?

Nebel. Ich bin, ästhetisch betrachtet, die Haupttriebfeder im Uhrwerk der dramatischen Kunst, physisch genommen aber bin ich ein Mittelding zwischen Pudel und Fiakerroß, mit einem Wort: ich bin Theaterdiener.

Flachkopf. Und was für ein Malör ist passiert?

Nebel. Der Dampfwagen, auf dem wir g'fahren sind, hat an einem Wirtshaus gehalten, die Gesellschaft steigt aus und trinkt, die halbe Stunde des Anhaltens ist vorbei, die Gesellschaft trinkt noch alleweil fort, der Dampfwagen fährt weiter und die Gesellschaft hört nicht auf zum trinken.

Flachkopf. Du verdammte Gesellschaft!

Nebel. Es hat aber sein Gutes gehabt, es hat viele Zwistigkeiten gegeben unter der Gesellschaft, der Wein aber hat alles ausgeglichen. O, man glaubt nicht, wie nützlich das ist, wenn eine Gesellschaft trinkt!

Flachkopf. Und wo ist denn aber die Gesellschaft geblieben?

Nebel. Zwei Stund' von hier, noch immer im Wirtshaus.

Flachkopf. Nur geschwind eingespannt und sie hieher geholt!

Nanette. Gleich, Vater, gleich! (Eilt durch die Mitte ab.)

Elfte Szene

Die Vorigen ohne Nanette.

Flachkopf. Aus wie viel Personen besteht denn die Gesellschaft?

Nebel. O, wir haben verschiedene Personen.

Flachkopf. Laß' Er hören!

Nebel. Wir haben einmal ein naives Mädchen, die ist sehr fest in ihrem Fach, denn sie hat diese Rolle schon anno achte gespielt, wie der große Wind 'gangen ist; dann haben wir eine zärtliche Mutter, die kennt sich gar nicht aus vor lauter Zärtlichkeit, ihre Feinde behaupten aber, daß das nicht die eigentliche mütterliche Zärtlichkeit ist, die sie hat; ich kann das nicht beurteilen. Hernach haben wir einen zärtlichen Vater, der ist gegen die ganze Welt zärtlich, seine Frau ausgenommen.

Flachkopf. Wie schaut's denn aber mit dem ersten Liebhaber aus?

Nebel. Das ist gar ein fleißiger Mensch, der exerziert sich den ganzen Tag in seinem Fach; und einen Helden haben wir, o, einen scharmanten Helden! Das ist ein Mann, mit dem sich ein Wort reden laßt, in der Fruh heißt das, unter Tags geht's schon schwerer und auf die Nacht, da darf ihm kein Mensch trau'n.

Flachkopf. Gewiß trinkt er ein wenig?

Nebel. O nein, er trinkt sehr viel! — Und ein Frauenzimmer werden Sie kennen lernen, eine erste

Seldin, ach, die ist einzig, sie erzellert auch in Rollen, welche ihrer Individualität nicht zusagen, z. B. die Jungfrau von Orleans, die gibt sie täuschend.

Flachkopf. Nun, ich freue mich! Wenn sie nur schon alle hier wären!

Zwölfte Szene

Die Vorigen; Johann, Christoph, Nanette.

Johann (mit einem Paket zerrissener Bücher und Manuskripte). Die Bibliothek ist da!

Flachkopf. Wa — was? Das wäre die Bibliothek?

Nebel. Das ist alles, was übrig geblieben ist, denn während ich grad ganz süß im Dampfwagen geschlafen hab', hat ein Knecht das Übrige zum Unterzünden beim Dampfkessel verbraucht.

Christoph (die Fragmente durchsehend). Da sind von jedem Buch nur ein Paar Blatteln: „Gespenst auf der Bastei“, ein Trumm „Barbarei und Größe“, ein Stückel „Evakathel“ mit etwas „Schnudi“, ein Fetzen „Nagerl und Handschuh“, und da die letzten Überreste von „Die zwölf schlafenden Jungfrauen“.

Flachkopf (desperat). Entsetzlich! Lauter Fragmente! Da kann gar nicht gespielt werden! Ich geschlagener Mann, die Herrschaft ist bereits avisiert, daß sie mit einem Theater überrascht wird. Was fang' ich an? Mosje Christoph, Sie sind so ein kluger Mann, raten Sie, helfen Sie und sind Sie überzeugt, wer mir jetzt hilft, dem kann ich nichts abschlagen, und wenn er auf der Stelle meine Tochter zur Frau begehrt.

Christoph. Ich bin der Meinung, hier ist gar nichts zu tun.

Johann. Wegen plötzlich eingetretener Hindernisse —

Flachkopf. Geh' Er zum Teufel! (Steht rechts im Vordergrunde mit trostloser Gebärde, Christoph und Johann wollen ihm zureden, währenddem wird das Folgende links im Vordergrunde gespielt.)

Nebel. Wenn er mir 's Heiratsgut ohne die Tochter gebet, so wüßt' ich schon, was zu tun wär'.

August (ihn hastig am Arm fassend). Freund, gib'ts ein Mittel, daß doch gespielt werden kann?

Nebel. Nichts leichter als das.

August. O sag' geschwind!

Nebel. Jüngling, ohne Geld willst du mir das Geheimniß entlocken?

August. Hier ist meine goldene Uhr, hier ist Geld (gibt ihm beides), nun rede, aber schnell!

Nebel. Gut, ich sag's Ihnen jetzt in der Still', und Sie geben's hernach für Ihren Gedanken aus. (Sagt ihm etwas ins Ohr, währenddem die Personen im Vordergrunde weitersprechen.)

Flachkopf. Ich wollte Ruhm ernten und jetzt wird mir Spott und Schande zu theil, das ist zu viel, das kann ich nicht ertragen!

Johann. So teilen wir, ich nimm den Spott und Sie tragen die Schande allein.

August (zu Flachkopf tretend). Herr Inspektor, ich reiße Sie aus der Verlegenheit.

Flachkopf. Was? Sie? Nicht möglich!

August. Hören Sie mich an: Wir nehmen alle

hier befindlichen Fragmente von Büchern und Manuscripten und nähen sie zusammen, so ist ein Quodlibet fix und fertig, die Schauspielergesellschaft kommt und es wird aufgeführt.

Christoph. Das hab' ich grad sagen wollen.

Flachkopf (entzückt). Mann! Mensch! Freund! Retter! Das ist eine prächtige Idee! Ein Quodlibet geben wir, aber (wieder kleinlaut) geht denn das? Die Sache muß ja doch einen Zusammenhang haben.

Nebel. Damit's ein' Faden kriegt, näht man's zusammen. Und wenn der Faden auch fehlt, so ist das der geringste Fehler, denn Stück, mit die's ein Faden hat, gib't's ohnedem nur zu viel.

Flachkopf. Ich leb' wieder neu auf. Herr Förster, Sie haben den Preis verdient, den ich ausgesetzt habe, nehmen Sie 's Mäd'el und kommen Sie jetzt nur geschwind, daß wir 's Quodlibet arrangieren. (Eilt rechts ab.)

August. Komm, teure Nanette, ein glücklicher Zufall führt uns zum schönsten Ziel. (Beide ab.)

Christoph. Der Nebenbuhler entreißt sie mir, das ist a Zorn! Ich sag's: wenn nur die Nebenbuhler nicht wären! Wenn ich mich nur rächen konnt', sonst bringt mich die Gall' um. Blut muß ich sehen, Blut! Ich stich grad ein paar Indian' ab. (Durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Szene

Nebel.

Nebel. Es ist also beschlossen, ein Quodlibet wird gegeben.

Lied.

1.

Wenn man etwas Neues zur Einnahm' tut geb'n,
Da kann man sehr leicht ein' Spektakel erleb'n,
Ich habe kein Glück, wenn ich was Neu's mir besurg,
Eins zischt man mir aus und das andere fällt durch.

2.

Aus alten Sachen, die Ihnen g'fallen schon hab'n,
Nimm ich 's Beste heraus und setz' mir was z'samm',
An Geld nimm ich dann zwar nicht ein ganz so viel,
Doch verscherz' ich Ihre Huld nicht, und das ist
mein Ziel.

3.

Wenn man zu der Einnahm' ein Stück sich soll
wähl'n,
Da heißt es wohl oft: woher nehmen und nicht
stehl'n?
Ich kunnt' mir zwar selber noch schreiben was Neu's,
Doch es gibt Geschöpfe, die gehen nur einmal auß
Eis. (Ab.)

Der Vorhang fällt.



Scholz als Eulenspiegel

Eulenspiegel

oder

Schabernack über Schabernack

Posse mit Gesang in vier Akten

Personen

Hermann von Nelkenstein, Gutsherr

Heinrich, sein Jäger

Specht, Amtsvogt im Marktflecken Nelkenstein

Dorothea, seine Tochter

Mehlwurm, ein reicher Müllermeister

Lenchen, seine Mündel

Cordula, seine Schwester, Witwe

Nazi, ihr Sohn

Eulenspiegel, ein Vagabund

Peppi, Magd im Hause des Müllers

Johann,	}	Bediente im Schlosse
Friedrich,		

Steffel,	}	Hausknechte im Schlosse
Sebastian,		

Hans,	}	Mühlknechte
Jakob,		

Dienerschaft auf dem Schlosse, Mühlknechte, Pürsche
und Mädchen aus Nelkenstein.

Erster Aufzug

Die Bühne stellt einen Platz im Markte Nellenstein vor. Rechts im Vordergrunde das Haus des Müllers, links das des Amtsvogts.

Erster Auftritt

Mädchen und Pursche, festlich geschmückt, füllen die Bühne; es werden Blumenkränze und Körbe unter sie verteilt, währenddem wird folgender Chor gesungen:

Chor.

Das wird ein Tag der Freude sein,
Heut' ziehet unser Gutsherr ein.
Schwingt in der Luft den Blumenkranz,
Beim Feste winkt uns Spiel und Tanz,
Da wird gescherzt, da wird gelacht,
Der Jubel währt bis in die Nacht;
Heut' ziehet unser Gutsherr ein,
Das wird ein Tag der Freude sein!

(Nach dem Chor alle links in den Hintergrund ab.)

Zweiter Auftritt

Heinrich, Johann (kommen in reicher Livree rechts aus dem Hintergrunde hervor und sehen sich vorsichtig nach allen Seiten um).

Heinrich. Jetzt, hoffe ich, wird der günstige Augenblick sein.

Johann. Alles eilt schon zum Schloß hinauf, der Müller ist früher schon fortgegangen, du kannst also ungestört eine Viertelstunde bei deiner Geliebten zubringen.

Heinrich. Wenn nur auf dem Schloß alles in Ordnung ist! Der gnädige Herr kann jeden Augenblick hier sein.

Johann. Sei unbesorgt! Du bist vor acht Tagen angekommen, um den Empfang unserer Herrschaft vorzubereiten; in der ersten Stunde deines Hierseins hast du dich verliebt, folglich in acht Tagen nichts getan als geseufzt und geschmachtet. Der gnädige Herr müßte also alle Anstalten jetzt selbst treffen, wenn ich nicht alles für dich getan hätte. Ich rechne bei Gelegenheit auf deine Gegendienste, denn dein Beispiel zeigt mir leider, daß der gescheiteste, fideleste, jovialste Mensch sich auch verlieben kann. Traurige Entdeckung!

Heinrich. Der verdammte Mehlwurm will seine Mündel selbst heiraten. O Lenchen! Geliebtes Lenchen!

Johann. Solche wahnsinnige Heiratsideen haben die Vormünder sehr häufig, sind aber in allen Jahrhunderten zu Tausenden geprellt worden. Bei dem wird man auch keine Ausnahme machen.

Heinrich. Wenn unterdessen auf dem Schloß —

Johann. Sei unbesorgt, ich avisire dich von allem. Und jetzt geh hin, Glücklicher, laß dich immer fester und fester von den Rosenketten der Liebe umschlingen, ich beneide dich nicht. Wohl mir, unter meiner bordierten Weste schlägt noch ein freies Herz. (Geht links in den Hintergrund ab.)

Dritter Auftritt

Heinrich.

Heinrich. Auf meinem guten gnädigen Herrn beruht meine einzige Hoffnung. Er ist mir gewogen, er wird gewiß meine Liebe begünstigen, unterstützen und des Müllers Eigensinn zu Paaren treiben. (Geht an die Haustüre des Müllers und horcht.)

Vierter Auftritt

Mehlwurm (kommt eilig aus dem Hintergrunde rechts); der Vorige.

Mehlwurm. Das ist zum Totärger! Vergiß ich, den Geldkasten zuzusperren, und muß den weiten Weg zurücklaufen — (Will in sein Haus und erblickt den Jäger; prallt ergrimmt zurück und spricht leise.) Du verdammtes Gepack! Schleicht der wieder zu meiner Mündel —!? Wart, Pursche!

Heinrich (ohne Mehlwurm zu bemerken). Alles ist so still im Hause, der Brummbär ist gewiß fort.

Mehlwurm (grimmig, aber leise). Brummbär —?!

Heinrich (wie oben, blickt aufs Fenster). Der Blumenstock ist auch nicht am Fenster; das sichere Zeichen, daß der fatale Mehlwurm ausgefrohen ist.

Mehlwurm (wie oben). Also das ist das Zeichen? O Bagage!

Heinrich. Frisch gewagt ist halb gewonnen! Lenchen, ich eile in deine Arme! (Geht ins Haus.)

Fünfter Auftritt

Mehlwurm (allein, dem abgehenden Heinrich nachrufend).

Mehlwurm. Brich dir fünfmal 's G'nack auf jedem Staffel, du Madlverführer! Ich werd' dich lernen, einem ehrenfesten Mann seine Braut abspenstig machen! — Was tu' ich jetzt —? Ich lauf' in die Mühl', hol' alle meine Knecht' zusamm' —! Doch nein — das macht Aufsehen, ich dreh' ihm eigenhändig den Hals einigemal um und um, kratz' ihm die Augen aus, brich ihm Arm und Bein, zervier' ihn, und wenn das g'schehn is, so wird er erst hernach massakriert. (Will ins Haus ab.)

Sechster Auftritt

Specht; der Borige.

Specht (tritt aus der Kluft neben des Müllers Haus auf und hält ihn zurück). Gevatter, auf ein Wort!

Mehlwurm. Kann nicht, hab' keine Zeit.

Specht (hält Melmwurm fest). Mußt Zeit haben, wenn die Obrigkeit mit dir spricht.

Mehlwurm. Ganz recht, aber —

Specht. Die Obrigkeit leidet kein Aber.

Mehlwurm (in größter Ungeduld). Also ohne Aber! Was willst, G'vatter?

Specht (ihn immer am Rockschosß festhaltend). Ich bin Vater einer Tochter.

Mehlwurm. Das is möglich.

Specht. Deine Schwester Cordula ist Mutter eines Sohnes.

Mehlwurm. Das ist gewiß.

Specht. Beide halten mit der Hand einen Blumenstrauß und mit dem Mund eine Unrede, wenn der Gutsherr ankommt.

Mehlwurm (immer ungeduldiger). Schön — recht schön — aber —

Specht. Ich habe alles selbst gedichtet, und mir kommen immer zweierlei Freudentränen in die Augen, so oft ich meine Verse von meiner Tochter deklamieren höre, einmal aus poetischer und hernach wiederum aus naturgesetzlicher Vaterfreude.

Mehlwurm (desperat beiseite). Der bringt mich um mit seinem Geschwätz!

Specht (ihn immer festhaltend). Beim Einstudieren haben sich die beiden Kinder gesehen. Meine Tochter Dorothea —

Mehlwurm (beiseite). Ist eine Gans!

Specht (fortfahrend). Und dein Schwestersohn Nazi —

Mehlwurm (beiseite). Ist ein Esel!

Specht (fortfahrend). Sind zusammen ein herrliches Paar. Deine Schwester —

Mehlwurm (beiseite). Ist eine alte Närrin!

Specht (fortfahrend). Ist mir immer sehr geneigt gewesen und ich bin —

Mehlwurm (in höchster Unruhe). Du bist eine alte Plaudertasche, die mich aufhalt't, währenddem in meinem Haus das verliebte Volk — mir brennt der Kopf bei dem bloßen Gedanken! — (Sich losreisend.) Laß mich aus, ich zerspring' vor Wut und Eifersucht! (Läuft grimmig in sein Haus.)

Siebenter Auftritt

Specht (allein).

Specht. Dem laßt wieder die Eifersucht keine Ruh'! Armer Gevatter! Ja, so geht's, wenn man sich in ein Mädel verliebt. Ich bin auch verliebt, aber nicht in das schöne Geschlecht, sondern in das Flaschengeschlecht. Dabei lebt man ruhig und vergnügt. Ich umarm' eine um die andere und 's gibt keinen Zank, keine Eifersucht; höchstens die letzte wird manchmal grob und wirft mich um die Erde. Aber was tut das? Die Kellner tragen einen um ein Billiges nach Haus, man schläft süß und sanft, der Nebel verschwindet und man tritt dann wieder im Sonnenglanz seiner Solidität hervor und nickt in stattlicher Ruhe dem Volke zu, welches einem einen guten Morgen wünscht. (Geht in sein Haus links ab.)

Achter Auftritt

Till Eulenspiegel (allein).

(Das Orchester beginnt das Ritornell des folgenden Liedes, währenddem tritt Eulenspiegel auf.)

Eulenspiegel.

Lied

1.

So recht fidel leb'n und umsunst,
Das, sag' ich, das ist d' größte Kunst.
Ein' tüchtigen Zins zahl'n zweimal alle Jahr'
Und drum ein Quartier hab'n, das kann jeder Narr;

Den Wirt zahl'n fürs Essen, den Schneider fürs
G'wand,
Dazu braucht der Mensch noch kein Quintel Ver-
stand —

Aber ganz ohne Geld leb'n wie i,
Dazu g'hört sich schon ein Genie.

2.

Berliebten hilf ich, wo ich kann,
Denn das Geschäft nährt seinen Mann.
Wenn's heißt: Na, da nehmt's euch und schließet
den Bund,
Da kann man leicht heiraten zu jeder Stund';
Doch wenn es heißt: Nein, aus der Hochzeit wird
nir,
Dem Madel drohn Schläg', dem Amanten gar
Wichs' —

Aus solcher Verleg'nheit hilf i,
Dazu g'hört sich schon ein Genie.

Ich bin ein Künstler, das kann mir kein Mensch
abstreiten, ich betreibe die große Kunst, auf Unkosten
andrer Leut' zu leben. Mein Bleiben ist nirgends,
aber meine Werkstatt ist überall. Ich steh' jetzt häufig
den Berliebten in ihren verwickelten Angelegenheiten
bei und das is ein Geschäft, bei dem man nicht
zugrundgehen kann. Dieser Ort is zwar sehr klein,
allein er könnte viel größer sein, wenn er mehr Häuser
und Inwohner hätt'. Übrigens, für mich ist auch die
kleinste Bevölkerung groß genug; denn ich hab' es
bloß mit Liebesleuten zu tun und unter hundert Ein-

wohnern gibt es immer einen Geizhals, fünf Säufer, einen Gelehrten, fünf Gescheite und achtundachtzig Verliebte. Auf diese statistische Bemerkung gründ' ich mein Metier und hab' noch immer meine Rechnung g'funden dabei. (Man hört Lärm im Hause des Müllers.) Was ist denn das für ein Lärm? Da muß ich mich auf die Lauer legen. (Zieht sich zurück.)

Neunter Auftritt

Mehlwurm, Heinrich; der Vorige.

Mehlwurm (führt Heinrich zur Haustüre heraus). Jäger hin, Jäger her! Mein Haus ist kein Revier, und gibt's was drin zum schießen, so schieß' ich selber.

Heinrich. So mach' der Herr doch kein Aufsehen!

Mehlwurm. Heut' nicht; aber wenn Er sich wieder blicken läßt, so werden schon meine Mühlknecht' das gehörige Aufsehen machen.

Heinrich. Laß' der Herr nur reden mit sich!

Mehlwurm. Nichts da, meine Mündel ist meine Braut, und meine Braut ist meine Mündel. Ich brauch' keinen Hausfreund, weder vor noch nach der Hochzeit.

Heinrich. Der Herr will also im Ernst das holde Geschöpf unglücklich machen?

Mehlwurm. Unglücklich? Das bitt' ich mir aus! Nur keine Grobheiten! Ein Müllner und Hauseigentümer macht kein Mäd'l unglücklich, von Jägern wär' so etwas eher zu erzählen. Das leichtsinnige Mäd'l wird jetzt zu ihrem Besten eingesperrt bei Wasser und Brot.

Heinrich. Diese Grausamkeit werd' ich zu hindern wissen.

Mehlwurm. Das will ich sehn, wer in meinem Haus etwas hindern kann. Wenn Ihm wieder verliebte Gedanken kommen, Herr Jäger, so denk' Er an meine Mühlknecht', vielleicht vergeht Ihm hernach die Schwärmerei. Verstanden? (Schlägt die Haustüre ungestüm zu.)

Zehnter Auftritt

Heinrich, Eulenspiegel.

Heinrich. So ist doch alles wider meine Liebe verschworen!

Eulenspiegel (welcher die vorige Szene behorcht hat, für sich). Da ist ein verliebtes Paar, dem geholfen, und ein Vormund, der geprellt werden muß. Da bin ich in meinem Element.

Heinrich (ohne Eulenspiegel zu bemerken). Welcher Mißhandlung ist das arme Mädchen ausgesetzt!?

Eulenspiegel (näher tretend, zu Heinrich). Armer, hinausgeworfener Jüngling!

Heinrich (unwillig). Geht das Ihn was an?

Eulenspiegel. Nein, dasmal is's nur Ihnen an'gangen. Ich bin überhaupt noch gar nicht oft hinausg'worfen worden. Ich hab' darin sehr einen feinen Takt; wie ich seh', daß sich einer die Ärmeln aufstreckt und mich packen will, da geh' ich selber.

Heinrich. Laß' Er mich zufrieden!

Eulenspiegel. Das tät' ich recht gern, aber Sie sein ja nicht zufrieden, Sie unglücklicher Liebhaber übereinand'.

Heinrich. Ich weiß nicht, soll ich mich ärgern, oder —

Eulenspiegel. Nein, heiraten sollen Sie, und der Müllner soll sich ärgern, daß er schwarz wird.

Heinrich. Das ist leicht gesagt —

Eulenspiegel (einfallend). Und eben so leicht getan, wenn Sie sich mir anvertrau'n.

Heinrich. Wer bist du?

Eulenspiegel. Ich bin der Eulenspiegel.

Heinrich (freudig überrascht). Was, der Gauner? Der Vagabund? Der Galgenstrick?

Eulenspiegel. Sie kennen mich also schon par renommée?

Heinrich. Wem sind deine Schelmenstreiche nicht bekannt? Aber sprich, wie kann ich dir trauen?

Eulenspiegel. Gehn Sie meine ganze Lebensgeographie durch, so werden Sie nirgends finden, daß ich einem Liebespaar einen Schabernack gespielt hab'.

Heinrich. Wenn du mir mein Lenchen verschaffst, dann bin ich überglücklich.

Eulenspiegel. Ist sie wahrhaft in Ihnen verliebt?

Heinrich. Soeben hat sie mir's aufs zärtlichste geschworen.

Eulenspiegel. Sie hat Ihnen was weiß g'macht.

Heinrich. Weh dir, wenn du dich unterstehst, das Geringsste gegen diesen Engel sagen zu wollen!

Eulenspiegel. Nein, nein, schauen S' Ihnen an, ich mein' ja nur beim Ärmel.

Heinrich (sieht, daß sein Ärmel voll Mehlstaub ist). Ja so!

Eulenspiegel. Wenn das Herz Mehlgeschäfte treibt, muß man immer eine Bürste im Sack haben; es ist wegen die Leut'.

Heinrich. Da hast recht.

Eulenspiegel. Da hab' ich's viel ärger g'habt. Ich war verliebt in eine Kohlenbrennerstochter; die hat ihrem Vater immer g'holfen beim Aufladen; so oft mir die ein Bussel hat 'geben, hab' ich ein G'sicht 'kriegt als wie ein Schlosserbub'.

Heinrich. Zur Sache also! Kannst und willst du mir helfen?

Eulenspiegel. Ums Geld kann ich alles; übrigens tu' ich es ohne Intresse. Also rucken S' aus.

Heinrich. Ums Geld und ohne Intresse, wie geht das zusammen?

Eulenspiegel. Auf die natürlichste Weis' von der Welt. Für das Geld, was Sie mir geben, dürfen Sie mir keine Intressen zahlen, also tu' ich es ohne Intresse. Schau'n Sie, ich nähmet gar kein Geld, aber 's Geld braucht man halt zum Leben, und leben tu' ich in einemfort, also brauch' ich halt in einemfort ein Geld.

Heinrich (gibt ihm Geld). Da, nimm indessen die sechs Taler, die ich bei mir habe; wenn dein Plan gelingt, so wirst du reichlich belohnt.

Eulenspiegel. Ha! Wie diese Laschi mich begeistert! Noch eh' der Kukuruz verblüht — was sag' ich — noch eh' die heurigen Maitäfer hinwerden — was sag' ich — noch eh' die morgige Sonne sich in die Abendwolken verhaspelt und ins Meer hineinplumpst — eher noch ist die Müllnerische

als Gattin in Ihren Armen. Hören Sie, das ist ein Schwur, der sich g'waschen hat.

Heinrich. Wohlan, ans Werk! Auf dich bau' ich mein Glück!

Eulenspiegel. Jetzt wär's ganz am Platz, wenn wir zwei das Duett singeten aus'n „Barbier von Sevilla“, ich den Figaro und Sie den Almaviva. Aber nein, tun wir's lieber nicht, wir könnten ein Malheur haben, und es laßt überhaupt viel bescheidener, wenn wir uns ganz in der Still' empfehlen; es muß ja nicht allweil gesungen sein. (Geht mit Heinrich im Hintergrunde ab.)

(Die folgende Dekoration fällt vor.)

Verwandlung

Zimmer im Hause des Müllners mit Mittel- und Seitenthüren.

Elfter Auftritt

Nazi (allein).

(Mit der Verwandlung beginnt das Ritornell des folgenden Liedes, Nazi tritt zur Mitte auf.)

Nazi.

Lied

1.

Ein Umgang und Einzug, das is halt eine Freud',
Da produzier'n ihre schön' Kinder die Leut',
Ein neu's G'wandl hat mir d'Frau Mutter gekauft,
Das alte war z'rissen, ich hab' mit d'Bub'n g'rauft.
Jetzt heißt es halt acht geb'n aufs neue Gewand,
Denn wenn man nicht sauber ist, ist es a Schand.

Der gnädige Herr wird zu schauen was hab'n,
Z'erst kommen die Mädln, dann ich unter d'Knab'n,
Bleibt er hier, hab' ich Ausfichten, das is a Pracht,
Vor drei Jahr'n hat er's g'sehn, wie ich Prüfung
hab' g'macht;
Können hab' ich zwar nichts, doch hat er g'sagt:
Aus mir,
Da wird ohne Zweifel ein recht großes Tier.

(Nach dem Liede.)

Ich werd' wieder unter die Umgangskinder das allerschönste sein. Ich bin in meinem Alltagsanzug schon ein liebes Bubi, hat die Frau Mutter gesagt, jetzt erst, wenn ich mit Blumen geschmückt bin, da is es gar nicht zum Aushalten. Schad', und an so ein' Festtag muß wieder ein Verdruß im Haus sein. Der Lenerl ihre Jagdgeschichte wirkt störend auf den müllnerischen Frieden unsers Hauses. Das Madl soll froh sein, daß sie der Vetter heiraten will, für was braucht sie den Jäger? Ich wollt' nix sagen, wenn sie schlechte Augen hätt', denn da soll es sehr gesund sein für ein Mäd'l, wenn sie eine Amour mit ein' Jäger hat, weil sie allweil ins Grüne schaut. Aber eine mit fünf ganze Sinn', die soll doch einsehen, daß es nicht leicht eine reizendere Naturerscheinung gibt als einen Müllner, alleweil voll Mehl, schneeweiß; es is kein Wunder, wenn ein Madl völlig verblendet wird, wenn's a Weil' auf ein' Müllner schaut. Ich sage — (man hört zanken) mir scheint, der Familiengwist zieht sich in diese Gegend.

Zwölfter Auftritt

Mehlwurm, Cordula, Lenchen; der Vorige.

Cordula. Da her, du ungeratenes Mädel! Du kommst mir jetzt nicht mehr aus den Augen.

Lenchen. Aber was hab' ich denn Unrechtes getan?

Mehlwurm. Du kannst noch fragen? Verstockte Sünderin! Verraten, verkauft, betrogen hast du mich, deinen Vormund und Bräutigam.

Cordula. Aber weh' dir, wenn ich dir noch auf das Geringsste komme!

Mehlwurm. Weh' dir! Da wirst du eingesperrt auf vier Wochen, vierzehn Tag' bei Wasser und vierzehn Tag' bei Brot.

Nazi. Besser, das geht nicht. Wasser und Brot muß sie allweil zugleich kriegen, sonst wird s' hin.

Mehlwurm. Halt 's Maul, Dummkopf!

Lenerl. Ach, wie unglücklich ist doch ein Mädchen, wenn es so früh seine Eltern verliert! (Weint.)

Mehlwurm (sanfter). Schau' Lenerl — weinen muß nicht — aber schau', ich mein's so gut mit dir, ich werd' der zärtlichste Eh'mann sein — weinen muß nicht — ich werd' dich auf den Händen tragen — weinen muß nicht — wir werden leben wie die Turteltauben — wennst nicht aufhörst zum Weinen, so wein' ich auch.

Cordula. Bruder, du bist zu weich; sie verdient deine Nachsicht nicht.

Mehlwurm (zu Cordula). Laß gut sein, wenn ich auch wein', wenn ich auch zerfließ' vor Rührung,

auslassen tu' ich s' deswegen doch nicht; heiraten darf sie doch kein' andern als mich.

Lenchen. Für mich gibt's kein Glück mehr auf der Welt!

Mehlwurm. Kein Glück? So sei nur g'scheit! Wenn einer ein Mädel sitzen laßt, so sagt man, er hat's unglücklich gemacht; wenn einer ein Mädel heiratet, so sagt man, er hat's glücklich g'macht; ich will dich heiraten, du mußt mich heiraten, also —

Lenchen. Also bin ich erst ganz unglücklich; denn mein Herz gehört meinem Heinrich, nur ihn kann ich lieben.

Mehlwurm (erzürnt). Untersteh dich!

Cordula. Recke Personage!

Nazi. So einen Eigensinn, wie die hat, den find't man nicht in alle fünf Weltteil', nicht in Europa, Amerika, Asina, Afrika und Paprika.

Mehlwurm. Ich könnt' rasend werden.

Cordula (zu Mehlwurm). Du wirst es noch zu spät einsehen, daß es niemand mit dir so aufrichtig meint als mein Sohn, mein Nazi!

Mehlwurm. Laß mich aus mit dein' dalketen Buben!

Cordula (zu Nazi). Komm, mein Söhnchen!

Nazi (zu Mehlwurm). War die letzte Rede des Vettters eine Anspielerei auf mich?

Mehlwurm. Pack' dich zum Guckguck!

Nazi (mit Pikanterie zu Mehlwurm). Wenn wir zwei nebeneinander stehn, so ist das grad als wie zwei Mehlsäck'; einer is der Ausschuß, der andre is der Auszug. (Mit Beziehung auf Mehlwurm.) Der

Ausschuß ist das Grobe, da drum ist wenig Nachfrag', das bleibt zurück. (Mit Beziehung auf sich.) Der Auszug ist das beste, das wird gesucht, das geht stark, drum geh' ich. Komm' d' Frau Mutter! (Geht mit Cordula zur Mitte ab.)

Dreizehnter Auftritt

Mehlwurm; Lenchen.

Mehlwurm (sanft). Siehst, Lenerl! Alles macht mir meine übertriebene Lieb' zu dir zum Vorwurf, aber ich bleib' unveränderlich.

Lenchen. Ja, leider! Das raubt mir alle Hoffnung.

Mehlwurm (erzürnt). Undankbares Geschöpf! Ich treib' dir den Jäger aus. Wenn er sich noch einmal bei dir sehn laßt, so heß' ich ihn mit die Hund' aus'n Haus! (Wieder sanfter und am Ende zärtlicher.) Lenerl! Lenerl! Du weißt noch kein' rechten Unterschied zu machen, man muß dich zwingen zu deinem Glück.

Vierzehnter Auftritt

Eulenspiegel; die Vorigen.

Eulenspiegel (als Müllerknecht gekleidet, tritt ein paar Schritte zur Thür herein). Ist es erlaubt, daß man hereingeht?

Mehlwurm (unwillig). Zum Teufel, so muß man doch immer gestört sein!

Eulenspiegel. Wenn ich ungelegen komm', so geh' ich halt wieder. Ich dräng' mich nicht hinein, wenn ich seh', daß die Leut' miteinander Geheimniss' haben. (Geht zur Thür zurück.)

Mehlwurm. Das is ein kurioser Mensch. Seda!
Eulenspiegel. Nein, nein, ich will niemanden
genieren. (Geht hinaus.)

Mehlwurm. So bleib' Er nur herin, weil Er
schon einmal da is.

Eulenspiegel (von außen). Ich mag nicht, wenn
die Leut' Heimlichkeiten haben, so —

Mehlwurm (ihm nachrufend). Ob Er hergehn
wird, wenn ich Ihn ruf' — ?

Eulenspiegel (tritt wieder ein). Na, da bin ich.

Mehlwurm. Wer ist Er und was will Er?

Eulenspiegel. Das wer'n S' mir ansehen, daß
ich kein Rauchfangkehrer bin. Wir Menschen sein auf
der Welt, einer dem andern zu helfen. Ich brauch'
eine Arbeit und der Meister braucht Leut', die ar-
beiten, also nimm mich der Meister in Dienst, so is
uns allen zwei'n g'holfen.

Mehlwurm. Er hat eine kuriose Manier, einen
Dienst zu suchen. (Für sich.) Er g'fällt mir aber nit
übel. (Zu Eulenspiegel.) Wo kommt Er denn her?

Eulenspiegel. Von — von Dings da — jekt
hab' ich den Namen vergessen.

Mehlwurm. Is es weit?

Eulenspiegel. Es is so beiläufig — eine Distanz
wird es sein, wie von dort bis daher.

Mehlwurm. Wo hat Er Seine Rundschaft?

Eulenspiegel. Hab' keine.

Mehlwurm. Was?!

Eulenspiegel. Wie ich durch'n Wald 'gangen
bin, stell' ich mich unter einen Baum, zieh' meine
Rundschaft heraus und will z'samm'zählen, bei wie

viel Meister als ich schon war; schlägt auf einmal der Blik ein in'n Baum und die Rundschaft verbrennt mir in'n Händen.

Mehlwurm. Is mir leid, aber ohne Rundschaft trau' ich kein' Knecht; da kann Er gehen, wo Er her'kommen is.

Eulenspiegel (mit komischer Bestürzung). Das is sehr traurig für mich. Jetzt bleibt mir nichts übrig, als ich muß betteln oder stehl'n. G'freu'n S' Ihnen, wenn ich wieder daherkomme, denn es is sehr die Frag', ob ich bei Ihnen betteln werd' — mir scheint immer, bei Ihnen wird g'stohl'n.

Mehlwurm. Na, sei Er so gut!

Eulenspiegel (leise zu Lenchen). Ich bin ein Abgesandter von Ihrem Heinrich.

Mehlwurm. Was gibt's da für eine Wisplerei, für eine verdächtige?

Eulenspiegel (laut zu Mehlwurm). Ich hab' mich an die schöne Hausfrau gewendet, daß sie ein gut's Wort einlegt für mich.

Mehlwurm (lächelnd zu Lenchen). Hausfrau? Hörst du, Lenerl, wie angenehm das klingt? (Zu Eulenspiegel.) Er is im Irrtum, Freund, bis jetzt sind wir noch nicht Mann und Frau.

Eulenspiegel. Nicht? Ah, das is ewig schad'! Nein, wie Sie zwei zusamm'passeten! (Beiseite.) Als wie ein Kanarienvogel und ein Wiedhopf. (Laut.) Da wird man nicht bald zwei Leut' finden —, ah, Sie müssen einander heiraten.

Mehlwurm. Ich gedenk' auch mit nächstem — Lenchen. Ich aber nicht.

Eulenspiegel (zu Lenchen). Was? Sie wollen nicht! Ah, hör'n Sie, da sein Sie ja verrückt! (Zu Mehlwurm.) Sie verzeihn, wenn ich etwas zu scharf red', aber da kann ich mich nicht mäßigen. (Zu Lenchen.) Wenn Ihnen der Müllner nicht recht is, so wird man der Jungfer ein' andern malen. Es is unbegreiflich! Sie spreizen Ihnen? Ich möcht' bloß deswegen ein Frauenzimmer sein, wegen dem Müllner, den ließ' ich nicht aus, um kein' Preis, das muß ja eine Seligkeit sein!

Mehlwurm (beiseite). Das is ein braver Putsch! (Laut.) Wie heißt du?

Eulenspiegel. Ulrich. (Für sich.) Wenn ich'n nur aus'n Zimmer brächt'! (Zu Mehlwurm.) Da mach' ich Ihnen aber gleich drauf aufmerksam, Herr Meister, achtgeben heißt's kurios, denn es schleicht heutzutage ein Volk herum auf den Gassen, was eigens drauf ausgeht, Eh'männer zu beunruhigen und g'setzte Bräutigam' zu sakrifzieren.

Mehlwurm. Leider, leider, — ich weiß's!

Eulenspiegel. Ein fußzig Schritt von hier steht auch einer; wie ein Jäger schaut er aus, der spekuliert immer auf das Haus herüber. Was kann er wollen? Mehlsäck' schnipfen g'wiß nit, also hat er andere Absichten.

Mehlwurm. Die will ich ihm vertreiben. (Will fort, kehrt aber gleich wieder um.) Du, Lenerl, gehst jetzt in das Zimmer hinein!

Eulenspiegel (für sich). Das is mir ungelegen. Lenchen (zögernd). Warum? Ich könnte ja — Mehlwurm. Geh nur, liebe Seel', ich lass' dich

nicht lang allein, bin gleich wieder bei dir! (Führt sie in die Seitenthüre links.)

Eulenspiegel (für sich). Der sitzt mir schon auf, da is mir gar nicht bang.

Mehlwurm. Jetzt will ich dem da unten das Handwerk legen.

Fünfzehnter Auftritt

Die Vorigen ohne Lenchen, dazu Cordula.

Cordula. Der gnädige Herr muß bald hier sein; mein Nazi schaut vom Bodensfenster in die Gegend, wo —

Mehlwurm. Laß mich in Ruh' —

Cordula. Von der Herrschaft Birkenstein sind zwei Leute hier, Mehl zu kaufen.

Mehlwurm. Ich hab' keine Zeit, mir gehn jetzt ganz andere Sachen in Kopf herum. (Zu Eulenspiegel.) Mach' Er sich kommod', Er g'fällt mir, und wenn Er auch keine Kundschaft hat, so will ich's doch a vierzehn Tage versuchen mit Ihm. (Zur Mitte ab.)

Sechzehnter Auftritt

Cordula; Eulenspiegel.

Eulenspiegel (für sich). Den Haushund hab' ich wegg'lockt, jetzt bleibt der Hausdrach' da.

Cordula (Eulenspiegel betrachtend, für sich). Der Mensch wär' so übel nicht, er hat so gewiß —

Eulenspiegel (für sich). Die Alte schaut mich an als wie ein Pudel ein kälbernes Bein; jetzt,

Reckheit, steh mir bei, die werd' ich gleich auf meiner Seiten haben.

Cordula. Woher ist Er?

Eulenspiegel. Aus Sachsen, das kennt man ja gleich aus mein' Dialekt.

Cordula. Mein Bruder ist sehr leichtgläubig, daß er einen Menschen ohne Rundschaft aufnimmt.

Eulenspiegel. Ja wohl is er ein leichtgläubiger Mann! (Cordula scharf betrachtend.) Ich bin das nicht, ich bin meiner Sache gewiß.

Cordula. Welcher Sache ist Er gewiß?

Eulenspiegel. Daß ich die schöne Mündel des Meister Mehlwurm vor mir sehe.

Cordula (lächelnd). Er hat sich geirrt, ich bin Cordula, die Schwester des Müllers.

Eulenspiegel. O, wenn ich so eine Schwester hätt', wie selig wär' ich, jeder Liebe würde ich entsagen und ganz, aber ganz Bruder sein.

Cordula (für sich). Was der Mensch für süße Redensarten führt!

Eulenspiegel (verschämt). Ihr betrachtet mich so befremdend —?

Cordula. Will Er wirklich Arbeit nehmen bei uns?

Eulenspiegel. Ich wünsche es, oder — (sich verlegen stellend) sollte ich mich verraten haben?

Cordula. Verraten!?

Eulenspiegel. Du hättest mich erkannt, liebenswürdigste deines Geschlechts?

Cordula (äußerst verlegen). Gerechter Himmel, was will Er von mir?

Eulenspiegel. Leben oder Tod aus deinem Munde. Hinweg mit jeder Verstellung! Dieses Kleid war ein Vorwand, ins Haus zu kommen, ich bin — Marquis —

Cordula (auffschreiend). Marquis!?

Eulenspiegel. Marquis Amoroso, Edler von Behementissimo.

Cordula. Aus Italien?

Eulenspiegel. Aus dem Land der welschen Blut. Auf'n Ätna, grad das Haus neb'n 'n Krater, bin ich geboren. Jetzt können Sie sich denken, mein ganzes Geblüt is reine Lava.

Cordula (sich kaum zu fassen wissend). Edler Herr —

Eulenspiegel. Überall, in London, Paris, Stockerau, Neapel, Konstantinopel, Adrianopel und noch ein paar Opl hab' ich sprechen gehört von der schönen Mündel des Müllers Mehlwurm in Nelsenstein.

Cordula. Ich bin so verlegen —

Eulenspiegel. Das sieht man Ihnen an, daß Sie verlegen sein. Unwiderstehliche Sehnsucht zog mich hierher, gestern bin ich angekommen und habe diese Verkleidung gewählt, und —

Cordula (mit Koketterie). Jetzt haben Sie sich überzeugt, daß Sie sich geirrt haben?

Eulenspiegel. Im Namen wohl, aber nicht in der minniglichen Gestalt, nicht in den wonniglichen Eigenschaften; jünger kann die andere wohl sein (schwärmerisch), aber was ist Jugend gegen diesen ehrwürdigen Anstand, gegen diese reifliche, auf



M. Westby, als Kind.
Calbspiegel.

vielfährige Erfahrung gegründete Sanftmut? —
O Gott —!!

Cordula. Wie fein Hochdieselben schmeicheln können!

Eulenspiegel. So wahr ich Marquis bin, kein unwahres Wort kommt über meine Lippen. O Geliebte —! (Erfasst ihre Hand und stürzt ihr zu Füßen.)

Cordula. Was tun Sie?

Eulenspiegel (küßt unaufhörlich ihre Hand). O!

Cordula. Stehen Sie auf —

Eulenspiegel. Nicht eher, bis du mir gestattest, so lange hier unerkannt zu bleiben, bis du Gelegenheit gefunden, mich und meine Liebe zu prüfen! (Küßt ihre Hand.)

Siebzehnter Auftritt

Nazi; die Vorigen.

Nazi (stürzt herein, er ist mit Blumen geschmückt). Der Gutsherr ist da, Frau Mutter, der Gutsherr! (Eulenspiegel springt verlegen auf, Cordula prallt zurück.)

Nazi. O Jegerl, was ist das? Ein Mühlknecht kniet vor der Frau Mutter —?!

Cordula (unwillig). Was stürmst du denn herein, als ob das Haus brennte?

Nazi. O'Frau Mutter ist rot im G'sicht als wie ein Pipperhahn! (Lacht tölpisch.)

Eulenspiegel (führt Cordula vor, nach einer Pause, im Tone des Vorwurfes). Das ist dein Sohn?

Cordula (mit gepreßter Stimme). Ich bin Witwe —!

Eulenspiegel. Ist schon über acht Jahr', der Knab' —?

Cordula (wie oben). Etwas —

Eulenspiegel. Ich hoffte dich als Mädchen zu finden.

Cordula. Im Gegenteil!

Eulenspiegel (wendet sich ab und verhüllt sich mit beiden Händen das Gesicht). O Cordula! Warum hast du mir das getan!? (Geht in die Seitenthüre links ab.)

Nazi. Der ist erst fünf Minuten im Dienst, was kann denn der schon ang'stellt haben, daß er sich niederkniet und d'Frau Mutter um Verzeihn bitt't?

Cordula. Du bist ein Esel!

Nazi. Verstehst sich! Der Better bedauert oft, daß ich keiner bin; denn er sagt, wenn ich einer wär', so wär' ich in der Mühl' ein nützliches Geschöpf.

Cordula (für sich). Wie soll ich den Aufruhr in meinem Innern verbergen?

(Festliche Musik inner der Szene.)

Nazi. Der gnädige Herr kommt! Komm d'Frau Mutter, die Festivität fangt an. (Er zieht sie mit sich fort. Sie wirft Küsse gegen die Thüre, durch welche Eulenspiegel abging.)

Verwandlung

(Freier Platz vor dem Schlosse.)

Achtzehnter Auftritt

Mädchen und Pürsche mit Blumenkränzen stehen zu beiden Seiten gereiht. Specht ist beschäftigt, Ordnung im Ganzen zu halten. Mit dem Aufziehen der Kurbine beginnt folgender Chor, an dessen Schlusse Nelkenstein, von Dienerschaft begleitet, eintritt.

Chor.

Ihr habt in unsre Mitte hier
Gnädig Euch herbegeben,
So große Freude hofften wir
Schon nicht mehr zu erleben.
Mit Euch zieht Glück in diese Hallen ein,
Aus vollem Herzen laßt uns Vivat schrei'n!

Alle. Vivat!

(Dorothea und Nazi treten hinter dem Gutsheerrn auf und stellen sich zu Specht links in den Vordergrund.)

Nelkenstein (nach dem Chore). Ich dank' euch, liebe Leute! Euer Empfang war herzlich; hat mir viel Freude gemacht.

Specht. Zu gnädig, Euer Gnaden; aber Hochdieselben glauben nicht, wie mühsam ich ihnen das eingebleut hab'! Todesstrafe auf ein Vivat zu wenig oder zu viel, darum ist es gegangen.

Nelkenstein. Nun, mein alter Specht —

Specht. Erlauben Hochdieselben höchst untertänigst — (zu Dorothea) fang dein Gedicht jetzt an!

Dorothea. Ja, Papa!

Specht. Langsam und deutlich!

Dorothea. Ja, Papa!

Specht. Wird's werden oder nicht?

Dorothea. Ja, Papa! (Tritt vor, verneigt sich und fängt an, mit ungeschickter Ängstlichkeit ohne Bewegung zu deklamieren.)

Von fernen Ländern kommt Ihr her,
Schon lange stand dies Schloß hier leer,
Wir — wir —

Specht (zupft sie am Kleid und souffliert). Wir sahen —

Dorothea (deklamiert). Wir sahen —

Specht (wie oben). Her —

Dorothea (wie oben). Wir sahen her — her —

Specht (wie oben). Wir sahen hin.

Dorothea (zu Specht). Aber zupf' mich der Papa nicht immer, das ganze schöne Kleid wird ruiniert.

Specht (leise und grimmig). Wirst weiter deklamieren!

Dorothea. Ja, Papa! (Deklamiert.) Wir sahen hin —

Specht (leise). Mach' doch Aluktionen mit der Hand!

Dorothea (leise). Sie machen mich konfus, Papa; ich weiß nit weiter —

Specht (leise und grimmig). Wie ein Stock is das Madel!

Dorothea (glaubt, er habe souffliert, deklamiert). Wie ein Stock —

Specht (aufschreiend). Halt ein, Unglückliche! Wie wir nach Haus kommen, so vernicht' ich dich.

Nelkenstein (begütigend). Ruhig, Specht, was kann das Mädchen davor? Eine kleine Verwirrung —

Specht. Ich bin desparat —

Nazi. Ich kann ja das Gedicht von lauter Zuhören,
ich werd's gleich fertig deklamieren.

Specht (entzückt zu Nazi). O Retter in der Not!
(Indem Nazi vortritt.) Und nur schön, mit Ulgierung,
Mussi Nazi!

Nazi (deklamiert monoton und äußerst schnell, mit
den Bewegungen einer Marionettenfigur).

Von fernen Ländern kommt Ihr her,
Schon lange stand dies Schloß hier leer,
Wir sahen her, wir sahen hin,
Im Schlosse war kein Gutsherr drin.

Und Euere Abwesenheit
Erfüllte uns mit Herzeleid,

Wir dachten nun in einemfort:

Warum weilt er am fernen Ort?

Wär't Ihr noch lange ausgeblieb'n,

Der Gram hätt' uns bald aufgerieb'n,

Allein das Schicksal (stocket) wol — wollte —

(Bricht plötzlich ab.) Jetzt kann ich nicht weiter. Jetzt
soll wieder die Dorothee —

Nelkenstein (lächelnd). Es ist genug — ich bin
überzeugt —

Specht. Aber der Nazi hätt' noch singen sollen.

Nazi (tritt sogleich vor). Ja, jetzt kommt erst der
G'sang.

Nelkenstein. Nein, diesen Genuß will ich mir
durchaus auf ein andermal versparen.

Nazi. Wie es gefällig ist.

Dorothea (zu Nazi). Wir haben keine Ehr'
aufgehoben.

Nazi. Ah, ich hab' ihm sehr gefallen.

Nelkenstein. Mein lieber Specht, Ihr speist heute bei mir.

Specht (entzückt). Diese Auszeichnung —

Nelkenstein (zu den übrigen). Und euch gebe ich allen nächsten Sonntag ein Fest. Jetzt geht nach Hause.

Specht. Nur einmal Vivat schreien lassen f' Euer Gnaden noch! (Winkt mit dem Hut.)

Alle. Vivat! (Sie gruppieren sich mit den Blumen- girlanden gegen das Thor des Schlosses, in welches Nelken- stein, von der Dienerschaft begleitet, eintritt; währenddem wiederholt sich das Ende des vorigen Chores.)

Chor.

Mit Euch zieht Glück in diese Hallen ein,
Aus vollem Herzen laßt uns Vivat schrei'n!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug

Zimmer im Schlosse mit Mittel- und Seitenthüren.

Erster Auftritt

Nelkenstein, dann Friedrich.

Nelkenstein (allein). Der Empfang hat mich wirklich unterhalten, das muß ich gestehn. Na, dem alten Specht will ich zutrinken bei der Tafel — aber wo ist denn Heinrich? Heda! (Friedrich zeigt sich im Hintergrunde.) Ruf' Er meinen Jäger!

Friedrich. Da kommt er soeben, Euer Gnaden. (Friedrich entfernt sich. Heinrich tritt ein.)

Zweiter Auftritt

Nelkenstein, Heinrich.

Nelkenstein. Wie kommt's denn, daß du der letzte bist, der mir in meinem Schlosse entgegenkommt?

Heinrich. Ach, gnädiger Herr —

Nelkenstein. Fehlt dir etwas? Du bist auch nicht mehr der aufgeräumte, heitere Pursche, der du sonst warst — dir ist etwas begegnet?

Heinrich (seufzend). Ach ja!

Nelkenstein. Vielleicht gespielt und verspielt? Nun, der Schade wird so groß nicht sein. Ich habe mir vorgenommen, dir jezt deine treuen Dienste zu lohnen; bei dem räuberischen Überfall, als wir vergangenen Herbst von Neapel zurückkehrten, dankte ich nur deiner Unererschrockenheit mein Leben; ich entlasse dich daher deines bisherigen Dienstes und gebe dir die schöne Försterei hier in der Nähe meines Stammschlosses.

Heinrich. Bester gnädiger Herr! So viele Güte — ach! —

Nelkenstein. Was? Auf diesen Antrag erwiderst du noch mit „Ach“? — Halt! Jezt hab' ich's — du bist verliebt?

Heinrich. Euer Gnaden haben 's erraten.

Nelkenstein. Nun, ein Förster braucht eine Försterin, nimm sie, ich halte die Hochzeit glänzend aus.

Heinrich. Ich bekomm' sie nicht, ihr Vormund, der reiche Mehlwurm, will sie selbst heiraten; das ist ja mein Unglück.

Nelkenstein. Der soll vernünftig sein.

Heinrich. Er glaubt, das ist vernünftig, wenn er heiratet.

Nelkenstein. Der alte Narr! — Liebt dich das Mädchen?

Heinrich. Unendlich.

Nelkenstein. Und du liebst sie auch unendlich, treu seid ihr einander auch unendlich, das versteht sich alles von selbst; aber was ist mit dem Müller anzufangen?

Heinrich. Das ist der eigensinnigste, wachsamste, boshafteste und verliebteste Vormund, den ich je gesehen.

Nelkenstein. Gewalt läßt sich da nicht anwenden.

Heinrich. Ich baue nur noch auf die Verschlagenheit eines Menschen, den mir das Glück zuführte.

Nelkenstein. Und der ist?

Heinrich. Ein gewisser Eulenspiegel.

Nelkenstein. Was? Der ist hier? Den wünschte ich schon lange kennen zu lernen.

Dritter Auftritt

Friedrich; die Vorigen.

Friedrich. Ein Knecht aus der Mühle des Meister Mehlwurm verlangt durchaus bei Euer Gnaden vorgelassen zu werden.

Nelkenstein. Was will er?



Eulenspiegel
I. Aufzug, 17. Auftritt

Heinrich (leise zu Nelkenstein). Er ist es ohne Zweifel.

Nelkenstein (zu Friedrich). Laß ihn kommen! (Friedrich ab.)

Heinrich. Eulenspiegel sagte mir, er wolle in der Mühle Dienste nehmen, um dort zu meinem Besten zu handeln.

Nelkenstein. Was kann er aber von mir wollen, der sonderbare Rauz?

Vierter Auftritt

Eulenspiegel; die Vorigen.

Eulenspiegel (im Eintreten). Na, das g'freut mich unendlich, daß ich Euer Gnaden einmal wieder seh'! Was treiben S' denn allweil? Wo waren S' denn die ganze Zeit?

Nelkenstein. Woher kennst du mich denn? Ich habe wohl viel von deinen Streichen gehört, aber zu Gesicht gekommen bist du mir noch nie.

Eulenspiegel. Ah, das is stark! Wir waren so genau miteinander bekannt, es war in Dings da — vor zwölf Jahren —

Nelkenstein. Vor zwölf Jahren? Da lebte meine Gemahlin noch —

Eulenspiegel. Die hat noch g'lebt, richtig!

Nelkenstein. Da war ich in Frankfurt.

Eulenspiegel. Richtig, in Frankfurt war's, da waren wir sehr gut miteinander'.

Nelkenstein (erstaunt). Wir?

Eulenspiegel. Sehr gut, wir haben einander gar nix getan.

Nelkenstein. Das glaub' ich.

Eulenspiegel. Ich bin grad unterm Raffeehaus g'standen, da sein Ew. Gnaden vorbeig'fahren.

Nelkenstein. Das also ist die ganze Bekanntschaft?

Eulenspiegel. O nein, ich hab' mir damals noch gedacht: Wenn der heut' ins Bierhaus kommt, so trink' ich die Bruderschaft mit ihm auf du und du. Sie sein aber nicht 'kommen.

Nelkenstein. Du Schalksnarr!

Eulenspiegel. Sm, Euer Gnaden, ich könnt' auch noch eine Forderung machen.

Nelkenstein. Eine Forderung an mich?

Eulenspiegel. Euer Gnaden haben mich damals, wie S' vorbeig'fahren sein bei mir, angeschaut mit einem G'sicht, als wenn Sie mir fünfzig Gulden versprochenen. Na, denk' ich mir, dem Mann kann ich schon fünfzig Gulden aufs G'sicht kreditieren, da brauch' ich nir Schriftliches; hab' Euer Gnaden fahren lassen, und seit der Zeit, als wenn S' mir ausg'wichen wären, ich hab' Ihnen nicht mehr g'sehn; jetzt wär' ich halt da um das Geld.

Nelkenstein (lachend). Du Gauner, du! Ich muß lachen über dich und da kommt es mir auf fünfzig Gulden nicht an; da nimm! (Gibt ihm einige Dufaten.)

Eulenspiegel. Das is halt ein pünktlicher Mann, zahlt seine Schulden, ohne daß man ihn klagt.

Nelkenstein. Jetzt aber zur Sache! Du hast meinem Jäger versprochen, ihm zum Besitze seiner Geliebten zu verhelfen.

Eulenspiegel. So was ist eine Kleinigkeit für mich.

Nelkenstein. Du bist ein Großsprecher; die Sache ist schwierig.

Eulenspiegel. Ja, da muß man halt ein Genie sein.

Nelkenstein. Wir wollen sehen, was du kannst. Ubrigens muß ich dir nur sagen, ich habe in meiner Jugend auch manchen listigen Streich ausgeführt.

Eulenspiegel. Ah, gegen mich kommen Euer Gnaden nicht auf.

Nelkenstein. Das käm' auf eine Probe an. Mich fängt jetzt die Sache an doppelt zu interessieren. Ich werde selbst einen Plan ersinnen, dem Alten die Mündel wegzukapern, du magst nach deiner Idee handeln, es wird sich zeigen, wessen Erfindungsgeist zum Ziele führt.

Eulenspiegel. Studieren Euer Gnaden aus, was Sie wollen, mein Plan wird gelingen und Sie brennen mit dem Ihrigen ab.

Nelkenstein. Es gilt, Prahlhans; bist du der Sieger, so bekommst du hundert Dukaten, und wenn du willst, eine bleibende Stätte auf meinem Gute.

Eulenspiegel. Und wenn Euer Gnaden den Sieg der Pffiffigkeit erringen, so stell' ich Ihnen — denn ich bin jetzt nicht bei Rassa — einen Wechsel von fünfhundert Dukaten aus, a vista zahlbar fufzig Jahre nach Sicht.

Nelkenstein. Ich sag' dir nur, waffne dich mit all deinen Ränken und Schwänken, wenn du mit mir in die Schranken trittst. (Zu Heinrich.) Nach der Tafel,

Heinrich, besprechen wir ein weiteres. (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Fünfter Auftritt

Die Vorigen ohne Nelkenstein.

Heinrich. Ist das nicht der beste Herr auf der ganzen Welt?

Eulenspiegel. Gütig und freigebig, ein fideler Mann.

Heinrich. Sprich nun, was hast du für mich getan?

Eulenspiegel. Was in der kurzen Zeit möglich war. Ich bin Mühlknecht unter dem Namen Ulrich und werd' Ihnen in dieser Stund' noch eine Zusammenkunft mit der Auserwählten verschaffen.

Heinrich. Wo?

Eulenspiegel. Bei ihr im Haus.

Heinrich. Unmöglich!

Eulenspiegel. Ich hab' in der G'schwindigkeit ein Faß hergericht't mit einem geheimen Zug, daß es von auswendig und inwendig zum Aufmachen is. In das steigen Sie hinein, und das Faß müssen dann ein paar g'scheite Hausknecht' vom Schloß nicht in die Mühl', sondern gradenwegs in' Müllner sein Zimmer tragen und sagen: es soll mit Mehl ang'füllt werden.

Heinrich. Wenn mich aber der Müller entdeckt?

Eulenspiegel. Für das werd' ich schon sorgen. Im günstigen Augenblick lass' ich Ihnen heraus. Sie reden mit der Ihrigen, die Ihrige red't mit Ihnen, ich red' mit Ihnen allen zwei'n, und da wird dann die ganze Pasteten abg'macht, was zu geschehen hat.

Heinrich. Ich folge dir blindlings und eile, das Nötige zu besorgen. (Ab.)

Sechster Auftritt

Eulenspiegel (allein).

Eulenspiegel. Bild't sich der alte Herr von Nelkenstein ein, er wird die Sach' pfiffiger anstellen als ich, das is der Müh' wert! Na, es is ihm zu verzeihn; es is ja heutzutag' die herrschende Krankheit, daß gar so viel Leut' an der Einbildung leiden.

Lied.

1.

Mancher fahrt in ein' Lehnwag'n und bild't sich fest ein,
Daß d'Leut' glaub'n, d'Equipage, die g'hört sein;
Mancher Säng' halt't sich für ein' echten Tenor,
Singt aber den Leuten im Falschett alles vor;
Mancher sagt: „Ich bin Hausherr!“, 's is nur a
leer's G'schwätz,
Schaut man nur ins Grundbuch, is's Haus voller Sätz';
Mancher baut sich a Haus um viel tausend Guld'n
Münz',
Dreißig Jahr' g'hört dem Baumeister aber der Zins.
Ich sag's, 's kann niz G'spaßigers geb'n,
Als wenn d'Leut' in der Einbildung leb'n.

2.

Viele Mädeln führ'n über Musit 's große Wort,
Und können kaum auf der Gitarre zwei Akkord';

Viele reden zehn Wörter mit *an* und mit *en* (französisch akzentuierend)

Nacher glauben s', jetzt können s' französisch reden schön;
Viele bilden sich ein, es is für die Brust gut,
Wenn man auf ein' Galopp gleich ein G'fornes essen tut;

Manche glauben, der Puz, das Blühend-Rougier'n
Wird ihnen gewiß noch ein' Mann procurier'n;

Ich sag's, 's kann nir G'späßigers geb'n,
Als wenn d'Leut' in der Einbildung leb'n.

Verwandlung

Zimmer im Hause des Müllers mit Mittel- und Seitentüren, wie im ersten Akte.

Siebenter Auftritt

Lenchen, Nazi, Pepi (treten zur Mitteltüre ein).

Lenchen (zu Nazi, welcher ihr auf Schritt und Tritt folgt). Was verfolgst du mich denn immer? Soll ich mich von dir auch quälen lassen?

Nazi. Ich muß acht geben auf dich, d'Frau Mutter hat's g'schafft.

Peppi. Wer weiß, ob es wahr ist; mir scheint, 's ist nur eine Wichtigmacherei vom Mussi Nazi.

Nazi (zu Peppi). Und wenn sie mir's auch nicht geschafft hätte, so gibt mir unsere nahe Verwandtschaft das Recht, die Lenerl in der Rorda zu halten.

Peppi (spöttisch). Na, freilich, weil die Verwandtschaft gar so nahe ist.

Nazi (zu Peppi). Das versteht Sie nicht. Die

Cousine von ihrer Mutter war die Godel von meinem Stiefbrudern seiner Schwägerin ihrer Ziehtochter, das gibt mir zu gleicher Zeit Neveu- und Herr-Onkel-Rechte über sie.

Lenchen. Ich werde mich überwinden und werde dem Vormund so lang schmeicheln, bis er dich einmal derb durchprügelt.

Nazi (zu Lenchen gewendet). O, mich schützt meine Frau Mutter vor jedweder Unbill und widerrechtlicher Antastung meiner Person.

Peppi (zeigt am Ende dieser Rede hinter Nazis Rücken Lenchen, welche auf der entgegengesetzten Seite steht, ein Billett und winkt ihr zu).

Lenchen (einen Vorwand suchend, Peppi zu sich herüberkommen zu lassen). Peppi, mich sticht hier eine Saarnad'l, sei so gut —

Peppi. Gleich, liebe Mamsell — (Läuft zu Lenchen hinüber.)

Nazi (sie aufhaltend und dazwischentretend). Halt! Die Spitzbübereien kenn' ich; wer weiß, was d'Lenerl sticht. (Zu Peppi, indem er sie an die linke Seite des Zimmers führt.) Soll vielleicht ein Brieferl zugesteckt werden? Sie hat heut' früh beim Milichholen mit dem Jäger diskriert, das is verdächtig. (Zu Lenchen gewendet, welche an der rechten Seite steht.) Ich bin ein Pffiffikus, mich betrügt man nicht so leicht wie mein' Herrn Bettern.

Peppi. Aber, Mussi Nazi, was haben Sie denn für einen schwarzen Fleck auf ihrem neuen Anzug?

Nazi. Einen Fleck? Wo denn? (Geht zu ihr.)

Peppi. Da grad beim Kragen. (Wendet ihn und

steckt ihm den Brief wie einen Papierhaarzopf an den Rocktragen.) Na, wenn das die Frau Mutter sieht!

Nazi. Ich glaub', Sie foppt mich.

Peppi. Fragen S' die Mamsell Lenerl, wenn S' mir nicht glauben.

Nazi (geht zu Lenchen hinüber). Du, Lenerl, schau' her da, hab' ich da richtig ein' schwarzen Fleck? (Wendet sich so gegen sie, daß sie den im Rocktragen steckenden Brief sehen muß.)

Lenchen (den Brief nehmend). Freilich. (Klopft ihn einigemal ihren Zorn auslassend tüchtig auf den Rücken.) So, jetzt ist er schon weg.

Nazi (wieder in die Mitte vortretend). Das kann ich nicht begreifen, wo ich mir den Fleck g'macht hab'.

Lenchen. Ich werd' jetzt in meine Kammer gehen.

Nazi. Da geh' ich mit.

Lenchen. Was? Auch in meiner Kammer soll ich keine Ruhe haben vor dir?

Nazi. Ich muß auf deine Seufzer lauschen, um den Zustand deiner Seele zu beurteilen und der Frau Mutter zu rapportieren.

Lenchen (geht auf Peppis Wink in die Seitentür rechts ab).

Nazi (will ihr folgen).

Achter Auftritt

Die Vorigen ohne Lenchen.

Peppi (Nazi zurückhaltend). Aber, Nazi, lassen Sie s' gehn; fürchten S' Ihnen denn, mit mir allein zu sein?

Nazi. Fürchten?

Peppi. Es war eine Zeit, wo Sie g'schnappt hätten nach einer solchen Gelegenheit, mit mir zu sprechen.

Nazi. Du hast mich von dir gestoßen durch Sprödigkeit.

Peppi. Hab' ich anders können als sittsamer Dienstbot?

Nazi. Bist du also jetzt nicht mehr sittsam?

Peppi. Sie haben ausg'schaut heut' in dem Anzug — so schön — so schön, daß mein Herz ganz —

Nazi. Also haben meine Reize endlich den Sieg davongetragen über landmädlerische Grundsätze und dienstbotische Ziererei?

Peppi. Duett.

Der Liebe süß Entzücken
Strahlt mir aus Euren Blicken,
Nur Ihr könnt mich beglücken,
Nur Eure Lieb' allein;
Doch konnte ich's nicht wagen,
Was in mir glüht, zu sagen,
Schon wollte bangen Klagen
Ich mich auf ewig weih'n.

Nazi.

Wenn sanfte Lüfte wehen,
Werd' ich mit dir ausgehen,
Und dann sollst du es sehen,
Wie ich dich werd' traktier'n.
Ein Rälbernes mit Knofel
Ist gut, doch etwas posel
Und ich, ich bin nicht schofel,
Zahl' dir a Pluzerbirn'.

Peppi, Nazi (zugleich).

Wann wird die Zeit erscheinen,
Die uns so wird vereinen,
O wär' es nur schon heut'!
Komm bald, du schöne Zeit!

Peppi.

In Scherzen und in Lachen
Fliehn sanft die Stunden hin,
Der Frohsinn wird erwachen
Im liebetrunknen Sinn.

Nazi.

Ich lasse Hendl'n bachen,
Wenn ich bei Rassa bin,
Röhlen Champagner krachen,
Sind auch zwei Gulden hin.

Peppi.

Sprich, ist das wahr?

Nazi.

O zweifle nit!

Peppi.

Und ist 's Geld gar?

Nazi.

Geht's auf Kredit.

Peppi.

In Scherzen und in Lachen
Fliehn sanft die Stunden hin,
Der Frohsinn wird erwachen
Im liebetrunknen Sinn.

Nazi.

Ich lasse Hendl'n bachen,
Wenn ich bei Rassa bin,
Röhlen Champagner krachen,
Sind auch zwei Gulden hin.
(Nach dem Duett beide ab.)

}
Zugleich.

Neunter Auftritt

Lenchen (allein, aus der Seitenthüre rechts kommend).

Lenchen. Ist der fatale Pursche endlich fort? — Mein Heinrich schreibt mir, er will sich ins Haus hereinschwärzen lassen, mir scheint der Plan gefährlich; wenn ich nur mit Ulrich sprechen könnte!

Zehnter Auftritt

Cordula, Nazi, Peppi; die Vorige.

Cordula (führt Nazi am Ohr herein). Da her, du abscheulicher Buh, du!

Nazi. Ich kann nir davor!

Peppi. Beste Madame —

Cordula. Sie wird mit Schand' und Spott davongejagt!

Nazi. Sie hat mir Schlingen gelegt, ich kann nir davor!

Peppi. Das ist nicht wahr, ich bin froh, wenn er mir vom Hals geht.

Lenchen. Das kann ich bezeugen, auf Schritt und Tritt geht er der Peppi nach.

Cordula (grimmig zu Nazi). So? Na, wart'!

Nazi (ängstlich). Ich kann nir davor.

Cordula (zu Lenchen). Mir scheint aber, aus dir spricht die Eifersucht. Untersteh dich, du gehörst für meinen Bruder und nicht für den Nazi; es darf sich nichts entspinnen zwischen euch.

Lenchen. Ich kann ihn ohnedem nicht leiden.

Nazi. Mir ist sie verhaßt, mit der Lenerl hab' ich nicht das geringste Liebesverständnis.

Cordula. Aber mit der Peppi? Na, ich will dich lernen, mit den Dienstleuten charmieren!

Nazi. Ich kann nir davor.

Cordula (als ob sie etwas suchte). Wo ist denn der Scheckel?

Nazi (weinend). Ich soll einen Schilling krieg'n, ich werd's nimmermehr tun.

Lenchen. Der Pursesche verdient Züchtigung.

Nazi (schreit).

Elfter Auftritt

Mehlwurm, Eulenspiegel; die Borigen.

Mehlwurm. Was gibt's denn da für ein Spektakel?

Nazi. Ich soll einen Schilling kriegen.

Mehlwurm. Das is recht, aber nur da nicht, ich brauch' Ruh', ich weiß ohnedem nicht, wo mir der Kopf steht. (Zieht ein Papier aus der Tasche und liest.)

Eulenspiegel (betrachtet Cordula mit sehnsuchtsvollen Liebesblicken).

Cordula (für sich). Wie zärtlich mein Marquis auf mich herübersieht! (Sie macht ihm einige verliebte Zeichen als Erwiderung.)

Mehlwurm (nachdem er sein Verzeichniß durchlesen). Die ganze Welt will auf einmal mit Mehl versorgt sein, über hundert Säck' — du, Cordula! (Bemerkt ihre Zeichen, Cordula wiederholt dieselben, weil sie sich unbemerkt glaubt, Mehlwurm dreht sich um, um zu sehen, auf wen die Zeichen gehen.)

Eulenspiegel (wie er dies merkt, geht ganz unbefangen herum und singt).

Mehlwurm (zu Cordula). Aber, Schwester, was machst denn für Faren?

Cordula (erschrickt). Ich — ? Ich hab' dem Nazi —

Eulenspiegel (ungeduldig). Meister, werd' ich nicht bald ein' Arbeit krieg'n? Ich kann keine Viertelstund' müßig sein.

Mehlwurm (zu Eulenspiegel). Da nimm das Verzeichniß (gibt ihm das Papier) und geh dort ins Zimmer hinein. (Zeigt auf die Seitentüre links.) Da ist der Vorrat aufnotiert, schau' nach, ob so viel da ist, als weggeschickt werden soll.

Eulenspiegel. Gleich, Meister! (Geht mit starken Tritten in die Seitentüre links ab.)

Cordula (für sich, indem sie Eulenspiegel schmachkend nachsieht). In jedem Schritt erkennt man den echten Marquis.

Mehlwurm. Ein braver Pursch', der Ulrich; so einen Knecht hab' ich nicht g'habt, solange ich Müllner bin.

Cordula (beiseite). Das glaub' ich.

Mehlwurm. Du, Lenerl, gehst jetzt wieder in deine Kammer hinein. Mußt aber kein Zeichen mit'n Blumenstock geben. (Verschmißt lachend.) Denn jetzt bin ich zu Haus.

Lenehen (will antworten, besinnt sich und geht, ohne etwas zu erwidern, in die Seitentüre rechts ab).

Mehlwurm. Sie schämt sich, das is schon ein gut's Zeichen. (Zu Cordula.) Du, Schwester, gehst und schau'st beim Aufladen nach.

Cordula. Gleich, gleich! (Zögernd für sich.) Wenn ich nur ein paar Worte mit meinem Marquis reden könnt'!

Mehlwurm. Wird's werden oder nicht?

Cordula. Nun ja, ich geh' ja schon. (Geht zur Mitte ab, indem sie noch immer nach der Türe zurückblickt, wo Eulenspiegel abgegangen ist.)

Mehlwurm. Ich weiß gar nicht, wie mir das Weib vorkommt.

Zwölfter Auftritt

Mehlwurm, Nazi.

Nazi (für sich). Ich begreif' nicht, warum d'Frau Mutter so d'Augen verdraht.

Mehlwurm. Du hast heut' wieder den ganzen Tag noch nichts gearbeitet.

Nazi. Nein, heut' nicht. (Will zur Mitte ab.)

Mehlwurm. Wohin denn?

Nazi. A bissel ausrasten.

Mehlwurm. Du Tagdieb, du fauler! Da-geblieben! Du stellst dich daher (stellt ihn vor die Türe von Lenchens Kammer) und gibst acht, daß die Lenerl ja nicht herausgeht.

Nazi. Das is eine z'widere Kommission!

Mehlwurm. Nicht gemuckst!

Dreizehnter Auftritt

Steffel, Sebastian; die Vorigen.

Steffel und Sebastian (tragen ein Faß herein, in welchem Heinrich steckt).

Steffel. So, da stell'n wir's nieder. (Stellen das Faß ins Zimmer.)

Mehlwurm (verwundert). Was gibt's denn da?
Sebastian. Ein leer's Faß.

Steffel. Das soll ang'füllt werd'n bis morgen
mit Mehl, vom allerfeinsten.

Sebastian. 's g'hört aufs Schloß.

Mehlwurm. Wer trägt denn ein Faß ins
Zimmer herein? Das g'hört ja in die Mühl'.

Steffel. Wir haben nit lang Zeit zum Herum-
fragen.

Sebastian. Jetzt is's einmal da.

Steffel. Adies! (Beide ab.)

Bierzehnter Auftritt

Mehlwurm, Nazi.

Mehlwurm. Grob ist das Volk vom Schloß,
das muß ich doch mit nächstem dem gnädigen Herrn
melden. Jetzt muß ich ein paar Knecht' holen, daß s'
das Faß in die Mühl' transportieren. (Geht zur
Mitte ab.)

Fünfzehnter Auftritt

Nazi, dann Heinrich.

Nazi. Jetzt muß ich da Schildwach' stehn. Die
Lenerl und mich, uns drucken zwei verschiedene Schuh'.
Sie mag nit heiraten und hat einen Bräutigam, und
ich heiratet für mein Leben gern, aber bei mir brautet
sich nichts. Soll denn gar kein solcher Gegenstand
aufzutreiben sein? — Jetzt muß ich durchs Schlüsselloch
schau'n, was die Lenerl macht. (Schaut durchs Schlüssel-
loch.)

Heinrich (öffnet nach einer kleinen Pause das Faß und will heraus).

Nazi (sieht sich bei dem Geräusch um und sieht Heinrich).

Heinrich (ohne Nazi zu bemerken). Alles ist fort. Vielleicht kann ich jetzt mit meinem Lenchen sprechen. (Erblickt Nazi.) Verdammt! (Will ins Faß zurück.)

Nazi. O Jegerl, das is der Jäger! Herr Vetter! Herr Vetter!

Heinrich. Schweig, Bube, oder —

Nazi. Ich bin kein Bube, ich bin schon freigesprochen! Seda! Mörder! Dieb! Straßenräuber! Mordbrenner! Feuer! Erdbeben! Wolkenbruch! Herr Vetter! (Läuft schreiend zur Mitteltüre hinaus.)

Heinrich (noch halb im Fasse). Verdamnter Bub! Was fang' ich jetzt an?

Sechzehnter Auftritt

Heinrich, Eulenspiegel.

Eulenspiegel (aus der Seitentüre links kommend). Was g'schieht denn da? (Erblickt Heinrich.) Mussi Heinrich, was ist's —

Heinrich. Der dumme Nazi hat mich durch meine Unvorsichtigkeit entdeckt.

Eulenspiegel. Verzeihen Sie, da waren Sie dumm und nicht der Nazi.

Heinrich. Alles ist verraten.

Eulenspiegel. Sie kommen schon. G'schwind heraus und da in den Kleiderkasten hinein.

Heinrich (aus dem Fasse steigend). Ja, wenn aber —

Eulenspiegel. Nur g'schwind, sonst ist die ganze Pafsteten verdalkt. (Schiebt Heinrich in den Kleiderkasten, welcher neben der Türe an der Wand steht.)

Siebzehnter Auftritt

Nazi, Eulenspiegel.

Nazi. Der Better wird gleich da sein, er holt nur die Knecht'!

Eulenspiegel (zu Nazi). Die Knecht'? Wegen was denn?

Nazi (geheimnisvoll). Der Jäger steckt dort in dem Faß.

Eulenspiegel. Warum nicht gar!

Nazi. Ich hab'n selber g'sehn. In Faßboden is eine Türe, zur Hälfte is s' ja noch offen.

Eulenspiegel. Das muß ich doch sehn. (Sieht in das Faß.) Es is ja nir drin.

Nazi. Was wär' das? (Sieht auch hinein.)

Eulenspiegel. Da hat dem Mussi Nazi was traumt.

Nazi (in höchster Verwunderung). Ich hab'n ja selber g'sehn.

Eulenspiegel. Warum nit gar. Es hätt' ja gar kein Mensch Platz in dem Faß.

Nazi. Was, kein Platz? Da muß ich Ihn doch überzeugen. (Steigt ins Faß.)

Eulenspiegel. Ich kann's nicht glauben.

Nazi. Na, da schau' der Ulrich her! (Er bückt sich so, daß er ganz im Fasse ist.)

Eulenspiegel. Wahrhaftig! Und sitzt man kommod drin?

Nazi (im Fasse). Ganz kommod.

Eulenspiegel (schlägt den Faßdeckel zu). No, so bleib' drin a vierundzwanzig Stund'.

Nazi (schreit im Fasse). Was ist das? Aufgemacht! Aufgemacht!

Achtzehnter Auftritt

Mehlwurm, Mühlknechte; die Vorigen.

Mehlwurm (mit den Knechten hereinstürmend). Wo ist der Madlrauber?

Eulenspiegel. Im Faß, hat der Nazi g'sagt, g'fehn hab' ich'n nit.

Nazi (schreit und poltert im Fasse, wodurch seine Stimme unkenntlich wird).

Mehlwurm. Zu was braucht man ihn zu sehn, man hört'n ja. Nur fort, angepackt, und stellt das Faß dem gnädigen Herrn grad in sein Zimmer, daß er den sauberen Vogel kennen lernt. (Gegen das Faß, in dem Nazi lärmt.) Schrei, wie du willst, nur fort! (Die Knechte nehmen das Faß und wälzen es hinaus während dem folgendem Chor.)

Chor der Mühlknechte.

Nur angepackt, der wird es spür'n,

Wenn wir aufs Schloß ihn transportier'n.

(Während das Faß fortgewälzt wird, brechen Mehlwurm und Eulenspiegel in heftiges Gelächter aus, jeder charakterisiert seinen besonderen Beweggrund.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug

Zimmer auf dem Schlosse. Rechts im Hintergrunde steht ein Schirm.

Erster Auftritt

Eulenspiegel, Friedrich.

Eulenspiegel (gegen die Seitenthüre rechts horchend). Mir scheint, sie sind schon aufg'standen von der Tafel.

Friedrich (kommt aus der Seitenthüre links, einen Bündel in der Hand). So! Da ist jetzt ein vollständiger Anzug vom Heinrich. (Gibt Eulenspiegel den Bündel.) Aber sag' Er mir nur —

Eulenspiegel. Der gnädige Herr kommt! (Verbirgt sich mit dem Kleiderbündel hinter dem Schirme.)

Zweiter Auftritt

Nelkenstein, Johann; die Vorigen.

Nelkenstein (tritt aus der Seitenthüre rechts, Johann hinter ihm). Friedrich! Geh dem alten Specht nach, ich habe ihm etwas zu stark zugetrunken. Sorge dafür, daß ihm weder Spott noch Unglück widerfahre.

Friedrich. Ich werd' ihn schon nach Hause bringen.

Nelkenstein. Das will er nicht, er sagt, er habe dem Müller das Wort gegeben, zu einer wichtigen Konferenz bei ihm zu erscheinen. Führt' ihn also dahin!

Friedrich. Sogleich, Euer Gnaden! (Geht zur Mitte ab.)

Dritter Auftritt

Nelkenstein, Johann.

Nelkenstein. Wo mag denn mein Heinrich stecken?

Johann. Ohne Zweifel im Hause des Müllers. Was nützt aber das alles? Im Guten wird der Alte nie seine Einwilligung geben. Wäre ich an Heinrichs Stelle —

Nelkenstein. So würdest du Gewalt brauchen? Das wäre gefehlt.

Johann. Nicht gerade Gewalt, sondern nur so, wie man's nimmt. Ich würde die Mündel entführen, mich dann in der Stille mit ihr trauen lassen und der ganze Handel wäre vorbei.

Nelkenstein. Glaubst du denn, diese Unternehmung wäre so leicht?

Johann. Sehr leicht, Euer Gnaden. Alle Abend geht das schöne Lenchen mit den Mägden zum Stadtbrunnen, wo diese unter ihrer Aufsicht die Wassereimer füllen; da dürfte man also nur, von der Dämmerung begünstigt, mit ein paar gescheiten Kameraden auf der Lauer stehen, man stürzt hervor, nimmt das Mäd'l um die Mitte und ist mit ihr über alle Berge.

Nelkenstein. Schau', Johann, mich interessiert die Sache Heinrichs wegen, auch gilt es eine Wette. Hättest du wohl Lust, den Anschlag, so wie du gesagt, auszuführen?

Johann. Wenn Euer Gnaden befehlen —

Nelkenstein. Heute noch!

Johann. Euer Gnaden können sich verlassen darauf!

Nelkenstein. 's versteht sich, reinen Mund, auch Heinrich darf nichts wissen davon.

Johann. Sehr wohl! Ich werde gleich meine Dispositionen getroffen haben. (Geht zur Mitte ab.)

Vierter Auftritt

Nelkenstein, Eulenspiegel (hinter dem Spiegel).

Nelkenstein. Es hat einen eigenen Reiz für mich, dem famosen Eulenspiegel zu zeigen, daß ich noch listiger sein kann als er.

Eulenspiegel (tritt hinter dem Schirme hervor und sagt für sich leise). Um'kehrt wird ein Strumpf draus! (Eilt leise und mit Behutsamkeit, den Bündel in der Hand, zur Türe hinaus.)

Nelkenstein (welcher dies nicht bemerkte, in seinem Selbstgespräche fortfahrend). Johann ist ein unternehmender Kopf und ein Psiffikus, sein Anschlag gelingt ohne Zweifel.

Fünfter Auftritt

Nelkenstein, Hans, Jakob.

(Man hört einigen Tumult von außen.)

Nelkenstein. Was soll das?

(Hans und Jakob walzen das Faß zur Türe herein und stellen es auf.)

Nelkenstein (erstaunt). Was wollt ihr denn?

Hans. Der Meister schickt uns her, wir sollen nur sagen, daß wir das feine Mehl bringen, was Euer Gnaden haben bestellen lassen.

Nelkenstein. Gehört das hierher?

Jakob. Der Meister hat's so g'schafft.

Nelkenstein. Der Alte ist verrückt! Den Augenblick schafft mir das Faß fort.

Hans. Verzeihen Euer Gnaden ganz untertänigst, aber das Hemd ist uns näher als der Rock. Der Meister gibt uns Brot, dem müssen wir folgen. (Hat sich während dieser Worte immer mehr mit Jakob zur Türe retiriert. Beide drücken sich dann schnell hinaus.)

Sechster Auftritt

Nelkenstein, Nazi (im Fasse).

Nelkenstein. Unbegreifliche Dreistigkeit! Was er nur damit will?

Nazi (klopft im Fasse).

Nelkenstein (glaubt, man habe an der Türe geklopft). Herein! Wer klopft? — Es ist niemand, ich muß mich getäuscht haben.

Nazi (klopft wieder).

Nelkenstein (wie oben). Herein! — Ich muß doch sehen. (Geht zur Türe, öffnet sie und kehrt dann wieder zurück.) Es ist niemand; das ist doch sonderbar!

Nazi (klopft wieder).

Nelkenstein. Schon wieder?

Nazi (klopft sehr stark).

Nelkenstein. Alle Teufel! Das ist ja im Fasse —

Nazi (schreit). Aufg'macht! Aufg'macht!

Nelkenstein (das Faß untersuchend). Sollte das ein Schwank vom Eulenspiegel sein? Halt, hier seh' ich einen Schuber. (Er zieht an demselben, der Deckel geht auf.)

Nazi (steigt in die Höhe). Tausend sapprawalt! (Erblickt Nelkenstein.) O Jeger! Der gnädige Herr!

Nelkenstein. Bursche! Wie kommst du hierher?

Nazi (erschrocken). Herg'walzt haben s' mich.

Nelkenstein (ruft zur Türe hinaus). Hedal Bediente!

Nazi. Barmherzigkeit! (Fällt auf die Knie.)

(Zwei Bediente treten ein.)

Nelkenstein (zu den Bedienten). Tragt das Faß hinaus! (Die Bedienten gehen mit dem Fasse ab.)

Nelkenstein (zu Nazi, welcher noch ängstlich knien bleibt). Was fürchtest du denn?

Nazi. Schläg'.

Nelkenstein. Warum denn?

Nazi. Weil Sie ein gnädiger Herr sein.

Nelkenstein. Einfaltspinsel, steh auf!

Nazi (aufstehend). Also sein Sie nicht böß auf mich? Nicht einverstanden mit die Spitzbuben? Dann bitt' ich um Rache.

Nelkenstein. Erzähle mir!

Nazi. Nur Rache!

Nelkenstein. Zuerst mußt du mir ja —

Nazi. In mir ist die Menschheit beleidigt.

Nelkenstein. Das zweifle ich, darum erzähle mir erst.

Nazi. Die ganze Sache ist so — dann aber Rache! Der Jäger von Euer Gnaden war in dem Faß, ich hab'n g'sehn.

Nelkenstein (für sich). Uha!

Nazi. Ich ruf' den Vettern; der neue Mühlknecht, der Ulrich, kommt dazu, ich wieder zurück, er will's nicht glauben, daß man in Faß sitzen kann,

ich zeig' ihm's, er schlägt den Deckel zu und laßt mich fortwalzen.

Nelkenstein (bricht in lautes Gelächter aus).

Nazi. O, da is gar nix zum Lachen dran! Lassen sich Euer Gnaden nur einmal kugeln von der Mühl' bis daher — das war eine Empfindung! Ich bin ohnedem dem Schwindel ergeben — ich ruf' in der Todesangst in einem fort: Ulrich! Ulrich! Aber der Ulrich hat getan, als höret er mich nicht.

Nelkenstein. Dir ist recht geschehen. Man muß nicht über alles gleich einen Lärm machen, was man sieht, hübsch verschwiegen sein!

Nazi. Ich fordere aber Euer Gnaden zur Rache auf.

Nelkenstein. Du bist ein Esel! (Geht zur Seitenthüre rechts ab.)

Siebenter Auftritt

Nazi.

Nazi. Das Wort Esel, das is nicht seine Erfindung, das sagen die Leute so häufig zu mir, daß es für mich schon gänzlich den Reiz der Neuheit verloren hat. Es muß da eine förmliche Verabredung herrschen, denn es verbreitet sich zu stark. Das Auffallendste ist das, so oft ich hier auf der Gassen geh', so sagen s' immer hinter meiner: „Da schaut's den Esel an!“ Aus Neid natürlich, weil ich eine reiche Frau Mutter hab'; jetzt neulich mach' ich eine Reis' zu einem weitschichtigen Vettern, acht Stund' von hier, wie der mich sieht, war's erste Wort: „Da schaut's den Esel an!“ Also is es klar, das Bonmot hat ihm einer g'schrieben von hier.

Achter Auftritt

Dorothea; der Borige.

Dorothea (zur Mitte eintretend). Der gestrenge Herr verzeihn — o je, der Nazi!

Nazi. Die Dorothee!

Dorothea. Sein Sie auch eingeladen g'wesen bei der Tafel?

Nazi (mit Beziehung). Ja, ich hab' müssen her, sie haben's gar nicht anders getan.

Dorothea. Haben Sie sich gut unterhalten?

Nazi. Ich weiß nicht, ich beweg' mich nicht gern in solchen Zirkeln. (Drückt mit der Hand pantomimisch das Wälzen des Fasses aus.)

Dorothea. Ich will mein' Papa abholen, wenn er noch nicht fort ist, es fangt an finster zu werden.

Nazi. Wollen Sie ihm leuchten mit die zwei schönen Augelein?

Dorothea. Hören S' auf, ich hab' heut' Augen wie ein Kinigelhas' vor lauter Weinen.

Nazi. Haben S' a paar Gemütsbewegungen g'habt?

Dorothea (weinerlich). D'Madln hab'n mich alle ausg'lacht, weil ich so schlecht deklamiert hab'.

Nazi. Wer sagt denn das? Sie sein in Berücksichtigung verschiedener Gedächtnisverhältnisse beim ersten Vers stecken 'blieben und haben dann die andern aus bescheidener Konsequenz verschwiegen, ja, das is ja noch nicht schlecht deklamiert.

Dorothea (weinend). Mich kränkt halt das, ich kann alles vertragen, nur lachen sollen d' andern Madln nit.

Nazi. Da muß man sich drüber hinaussetzen. Mich haben auch nach'n Empfang des gnädigen Herrn a paar Bekannte ausg'hienzt, da denk' ich mir: Hienzt's ös nur zu, was liegt mir am Hienzen, hienzen könnt' ich auch, wenn ich hienzen wollt'.

Dorothea. Über Ihnen haben's auch g'schimpft fürchterlich, die Madln.

Nazi. Was haben s' denn g'sagt?

Dorothea. Ich mag's gar nicht nachsagen.

Nazi. Nein, nein, genießen S' Ihnen nicht.

Dorothea. Sie haben g'sagt: Sie sein ein Esel.

Nazi. Das haben alle g'sagt?

Dorothea. Alle!

Nazi (beiseite). Da haben wir neuerdings den Beweis, daß es eine abgeredete Karten is. (Zu Dorothea.) Wissen S', was wir tun, daß d'Madln zum Lachen aufhör'n? Ich heirat' Ihnen, dann sein Sie a Frau und d'Madln sein nur Madln, da werden s' alle weinen vor Gift.

Dorothea. Was? Sie wollen mich heiraten? O, das wär' g'scheit!

Nazi. D' Frau Mutter hat voriges Jahr schon g'sagt, daß ich heiraten darf, wenn ich groß werd'.

Dorothea (entzückt). Den Zorn von die Madln! Die Resi wird grün —

Nazi. Wenn wir Hochzeit haben —

Dorothea. Die Nettel wird gelb —

Nazi. Das G'stanz am Ehrentag —

Dorothea. Die Viktorl kriegt's Gallfieber —

Nazi. Wenn wir nachher spazieren gehen als Mann und Frau —

Dorothea. Da schau' ich die Madln so an und sag' zu einer jeden, die g'lacht hat: O je!

Nazi. Das is recht, nur: „O je!“ sagen, das ist die edelste Rachel!

Dorothea. Aber mit dem „O je!“ Sagen allein ist es nicht abgetan, es muß auch mit einem gehörigen Blick begleitet sein, und das kann nur ich.

Lied.

1.

Wenn ich mich g'freu' oder zürn',
Lass' ich's auf a eigne Art g'spür'n,
Ich schau' nur, und ich hab' das Glück,
Ich hab' halt ein' sprechenden Blick.
Kommt eine, die glaubt, sie ist schöner als i,
So sagt mein Blick: die fade Fisonomie,
Ist g'wachsen wie a Butten, voll Fehler der Teint,
Und so a Person bild't sich ein, sie ist schön,
Hat Füß', ohne Zweifel die größten im Ort,
Sie könnt' gar nicht umfall'n, wenn übel ihr wurd',
Das alles sag' ich mit ei'm Blick —
Ein sprechendes Aug' ist ein Glück.

2.

Wenn einer das Herz mir geraubt,
Noch immer an mein' Lieb' nit glaubt,
So schau' ich ihn so an wie a Falk,
Das heißt: kannst denn noch zweifeln, du Dalk?
Seh' ich eine, die mir ein' Geliebten abfischt,
Sagt mein Blick: an dem hat s' was Saub'res erwischt,

Ich hab' ihn nimmer mögen, mir war er zu schlecht,
Ich könnt' ihn leicht wieder krieg'n, wenn ich nur möcht',
Die glaubt, er wird s' heiraten, ja, da hat's Zeit,
Mit so einem Aussehn, da fesselt man d'Leut',
Das alles sag' ich mit ei'm Blick —
Ein sprechendes Aug' ist ein Glück.

(Beide durch die Mitte ab.)

Verwandlung

Zimmer beim Müller wie früher.

Neunter Auftritt

Heinrich (allein).

Heinrich (kommt behutsam aus dem Kleiderschranke heraus). Endlich glaube ich sicher zu sein! Verdamnte Verlegenheit, in die ich mich durch meine Unvorsichtigkeit stürzte! Was wird der gnädige Herr von meinem Ausbleiben denken? Wenn nur Eulenspiegel — oder mein Lenchen — (horchend) es kommt schon wieder jemand. Verwünschter Zufall! Als ob sich alles gegen mich verschworen hätte! (Verbirgt sich wieder in den Wandschrank.)

Zehnter Auftritt

Mehlwurm (allein).

Mehlwurm (tritt durch die Mitte ein). Wenn nur der G'vatter Specht schon da wär'! Wir haben so viel zu verabreden; er muß mir die wahren Mitteln an die Hand geben, übermorgen muß Hochzeit sein. Mir scheint aber, ich hab' die Thür von der Lenerl

ihrer Kammer nicht zug'sperrt. Vorsicht kann nie schaden. (Schließt die Seitenthüre rechts zu und steckt den Schlüssel in die Tasche.)

Elfter Auftritt

Eulenspiegel; der Vorige.

Eulenspiegel (tritt zur Mitte ein, den Kleiderbündel unterm Arme; als er Mehlwurm erblickt, für sich). Verdammt, der Mehlwurm ist da!

Mehlwurm (Eulenspiegel erblickend). Was willst du da? Was trägst du da unterm Arm?

Eulenspiegel (verlegen beiseite). Jetzt geht's recht.

Mehlwurm. Du bist verlegen? Heraus mit der Sprach', was ist in dem Bündel?

Eulenspiegel (gefaßt). Muß denn der Meister alle Geheimnisse wissen?

Mehlwurm. Also hab' ich's doch erraten, daß es ein Geheimnis ist?

Eulenspiegel. Na freilich, die Madame Cordula hat mir g'sagt, daß der Meister übermorgen seine Hochzeit mit der Jungfer Lenerl halt't, und da will sie dabei in einer Mascheradi erscheinen, das ist das Ganze.

Mehlwurm (befriedigt). Ah so!

Eulenspiegel. Der Meister ist recht grauslich, immer einen Verdacht haben gegen mich.

Mehlwurm. Nein, ich weiß, du meinst es ehrlich mit mir!

Eulenspiegel. Na ob! Aber Sie verdieneten jetzt zur Straf', daß ich Ihnen nir davon entdeckt, was ich ausspioniert hab'.

Mehlwurm (gespannt). Ausespioniert? Was denn? Was denn?

Eulenspiegel. Ich hab' von die Leut' in Schloß g'hört, daß der Jäger abends beim Stadtbrunnen auf die Jungfer Lenerl passen wird.

Mehlwurm. Das wär' der Teufel!

Eulenspiegel. Lassen Sie s' daher ja nicht ausgehen.

Mehlwurm. Meine Schwester muß statt ihr mit den Mägden zum Brunnen gehen.

Eulenspiegel. Das is das Wahre. Die Schwester soll gehn.

Mehlwurm. Du bist ein Goldkerl! Leg' den Büntel indessen in den Kasten herein! (Will den Schrank öffnen.)

Eulenspiegel. Nein, ich trag'n in mein Bodenkammerl hinauf, sekkieren S' mich nit.

Zwölfter Auftritt

Cordula; die Vorigen.

Cordula (bringt Licht und stellt es auf den Tisch). Bruder, wenn übermorgen Hochzeit sein soll, so muß ich's längstens morgen schon wissen. (Zu Eulenspiegel.) Was trägt der Ulrich da unterm Arm?

Eulenspiegel (beiseite). Jetzt kommt die auch noch über mich!

Mehlwurm (beiseite). Uha, die darf nichts merken, daß ich es schon weiß.

Eulenspiegel (zu Cordula, leise). Das is mein

Marquisg'wand, das zieh' ich erst an, wenn unser Verhältniß offenbar wird.

Cordula (leise zu ihm). Das muß Ihnen herrlich lassen.

Eulenspiegel (ebenso). O, da schau' ich einzig aus.

Mehlwurm. Schwester, unter anderm, heute gehst du mit den Mägden zum Stadtbrunnen.

Cordula. Warum denn Lenchen nicht?

Mehlwurm. Ich hab' meine Ursachen.

Cordula. Das ist mir fatal! (Für sich.) Ich finde gar keine Gelegenheit, mit meinem Marquis allein zu sein.

Mehlwurm (Cordula am Arme nehmend). Mach' nur, es is Zeit und ich muß sehen, wo denn der Gevatter Specht so lang bleibt. (Geht mit Cordula zur Mitte ab.)

Dreizehnter Auftritt

Eulenspiegel, dann Heinrich, dann Lenchen (von innen).

Eulenspiegel. Dazmal haben s' mir warm g'macht! Die verdamnten Kleider hätten mich bald in eine schöne Verlegenheit 'bracht.

Heinrich (aus dem Kasten kommend). Ist die Luft rein?

Eulenspiegel. Kommen S' nur heraus!

Heinrich. Höre das Unglück, Lenchen ist ja eingesperrt, und der Alte hat den Schlüssel bei sich.

Eulenspiegel. Jetzt stehn wir frisch.

Heinrich. Biete deine ganze Schlaubeit auf, daß ich und mein Lenchen aus dem Hause kommen.

Eulenspiegel. Ja, das is leicht g'sagt — geben S' acht bei der Thür, daß wir nicht überrascht werden. (Trägt einen Tisch zur Türe, wo Lenchen eingesperrt ist.)

Heinrich. Was willst du tun?

Eulenspiegel. Im Notfall muß die Lenerl durch das Guckerl ober der Thür heraus. (Er steigt auf den Tisch.) Mamsell Lenerl, machen S' das Fenster auf. (Klopft an das über der Türe befindliche Fenster.)

Lenchen (von innen). Ich kann ja nicht hinauf.

Eulenspiegel. Steigen S' auf ein' Tisch und stellen S' allenfalls noch ein' Sessel drauf, wenn's nicht hoch genug sein sollt'.

Lenchen (von innen). Gleich, gleich!

Heinrich (verläßt seinen Posten an der Mitteltüre). O Lenchen, nur ein einziges Wort der Liebe!

Eulenspiegel (zu Heinrich). Ob S' dort stehen bleib'n wer'n oder nicht?

Heinrich (eilt wieder zur Mitteltüre und horcht).

Lenchen (hat mittlerweile von innen das Fenster ober der Türe geöffnet).

Eulenspiegel (zu Lenchen hineinrufend). Ziehen S' nur g'schwind die Kleider an. (Er gibt den mitgebrachten Bündel zum Türfenster hinein.) Jetzt kommt's nur noch drauf an, daß ich dem Alten den Schlüssel aus'n Rock praktizier'.

Heinrich. Es kommt jemand.

Eulenspiegel (steigt vom Tische herunter und rückt ihn schnell auf den vorigen Platz). Nur g'schwind wieder in Kasten hinein, Mussi Heinrich!

Heinrich (verbirgt sich im Wandschrank).

Eulenspiegel. Ich fahr' auch derweil ab. (Eilt in die Seitenthüre links.)

Vierzehnter Auftritt

Specht, Mehlwurm.

Mehlwurm (indem er den taumelnden Specht her einführt). Aber sag' mir der G'vatter nur, wie man gar so viel trinken kann?

Specht (hat einen Mantel um und einen breit-gekrämpften Hut auf). Wer hat denn — das — schon wieder ausgeplauscht — daß ich viel getrunken hab'?

Mehlwurm. Mit dir werd' ich heut' was Schönes verabreden.

Specht. Nur niedersetzen — dann geht — es schon.

Mehlwurm. So setz' sich der G'vatter! (Schiebt ihm einen großen Schlaffessel, dessen Füße auf kleinen Rädern stehn, hin.)

Specht (sich setzend). Einen Schlaf — werd' ich heut' haben — einen göttlichen Schlaf! (Fängt sofort an einzuschlafen.)

Mehlwurm. Nur jetzt nicht; denn jetzt haben wir eine wichtige Konferenz. Du mußt mir juridische Mittel an die Hand geben, meiner Mündel das Jawort abzugewingen, denn übermorgen muß Hochzeit sein, und wenn die Welt zugrund' geht. Aber du hörst mich ja gar nicht —? (Rüttelt Specht.) Du schläfst ja?

Specht (etwas auftauchend). Nein — ich — ich denk' nur nach und da — mach' ich immer die Augen zu dabei.

Mehlwurm. Der Jäger kommt mir keinen Schritt mehr ins Haus.

Specht. Vor der Hochzeit — schon gar nicht! (Schläft wieder ein.)

Mehlwurm. Und nach der Hochzeit noch weniger! Siehst du, G'vatter, ich glaub', das beste wird sein, ich geh' morgen zum gnädigen Herrn und bitt' ihn, daß er den Jäger einsperrt, bis ich in Ruh' geheiratet hab'. — Aber, G'vatter, du schlafst ja schon wieder? (Ärgerlich.) So wollt' ich doch, daß der verdammte Saufaus — (rüttelt ihn) G'vatter! — Nachbar! — Specht! — Was tu' ich? — Ich muß die Sach' heut' noch mit ihm ins reine bringen. — Halt, mir fällt was ein, Gift muß man mit Gift vertreiben, ich hol' ihm einen Wein aus'n Keller. (Sucht in den Taschen.) Wo hab' ich denn den Schlüssel? (Zieht einen Schlüssel heraus und legt ihn auf den Tisch.) Der ist zu der Mehlkammer — (zieht einen zweiten heraus und legt ihn ebenfalls auf den Tisch), der ist von der Lenerl ihrem Zimmer, (einen dritten hervorziehend) das is der Kellerschlüssel. Jetzt hol' ich ein Maßl ein' echten, da weckt mein' G'vattern schon der G'ruch auf. (Geht zur Mitte ab und nimmt das Licht mit.)

(Das Zimmer ist nur vom Monde beleuchtet, der durchs Fenster scheint.)

Fünfzehnter Auftritt

Specht, Eulenspiegel, Heinrich, dann Lenchen.

Eulenspiegel (kommt aus der Seitenthüre links). Er is fort. Mussi Heinrich!

Heinrich (kommt aus dem Wandschrank). Wo ist der Müller hin?

Eulenspiegel. Er will da einen Besoffenen mit Wein kurieren oder, besser gesagt, homöopathisch behandeln. (Auf den Tisch zeigend.) Und da schau'n S' her, wir sein wahre Glückskinder, da is der Schlüssel, wo d'Lenerl eing'sperrt is. (Nimmt den Schlüssel und öffnet eilig die Seitentüre rechts.) Mamsell Lenerl!

Lenchen (kommt im Jägeranzuge, ganz wie Heinrich gekleidet, heraus). Da bin ich, was soll ich tun?

Heinrich. Geliebtes Lenchen!

Eulenspiegel (nimmt Heinrichs Hut und gibt ihn Lenchen). Den Hut nur recht tief aufg'setzt und 's G'sicht versteckt, so werd' ich Ihnen schon fortbringen. In der Nähe vom Schloß warten S' nachher auf uns.

Lenchen. Ich unternehme alles, um nur aus diesem Haus zu kommen.

Eulenspiegel. Jetzt den da (auf Specht zeigend), den tun wir in die Kammer hinein. (Rollt ihn auf dem Lehnstuhle bis zur Seitentüre rechts, wo Lenchen war.) Mussi Heinrich, so helfen S' doch, zum Scharmieren is nachher Zeit. (Er trägt mit Hilfe Heinrichs den schlafenden Specht in die Kammer.)

Lenchen. Ich zitt're an allen Gliedern.

(Eulenspiegel und Heinrich kommen mit Spechts Hut und Mantel heraus.)

Eulenspiegel (sperrt die Kammertüre zu). So! Das wäre in der Ordnung! (Legt den Schlüssel auf den Tisch.) Mussi Heinrich! So hören S' doch auf

zum Schöntun alleweil! (Schiebt mit Heinrichs Hilfe den Lehnstuhl wieder auf den vorigen Platz.)

Lenchen (hat an der Mitteltüre gehorcht). Ich höre kommen.

Eulenspiegel (zu Heinrich). Nehmen S' g'schwind den Mantel um und setzen S' den Hut auf. (Gibt ihm Spechts Hut und Mantel.)

Heinrich (tut, wie Eulenspiegel sagt). Um mich ist mir nicht bange; wenn nur Lenchen schon glücklich fort wäre.

Eulenspiegel. Setzt setzen S' Ihnen da her und tun S', als ob S' schlafeten. (Heinrich setzt sich in den Lehnstuhl. Zu Lenchen). Nur Kurasche! (Lärmend.) Hier hat der Herr nichts zu suchen, nur hinaus, sonst schlag' ich drein!

Sechzehnter Auftritt

Mehlwurm; die Vorigen.

(Mehlwurm tritt zur Mitte ein, in einer Hand einen Weintrug, in der andern das Licht haltend, und bleibt, wie er den Lärm hört, an der Thür voll Erstaunen stehen.)

Eulenspiegel (zu Lenchen, schreiend). Bin ich Euch endlich auf die Spur gekommen, Herr Jäger? (Er zieht Lenchen an der Hand zur Türe und stößt absichtlich an Mehlwurm an, so daß er ihm mit dem Rücken das Licht auslöscht.) Mein' Meister, den Ehrenmann, wollt's ös betrügen? — Hinaus, oder ich werf' Euch über die Stiegen! (Tut, als ob er mit Gewalt Lenchen zur Türe hinausstieße.)

Mehlwurm (etwas vortretend). Ich bin als wie versteinert.

Eulenspiegel (kommt zurück und stößt an Mehlwurm, als ob er ihn im Dunkeln nicht kannte, und packt ihn). Da is noch einer — hinaus mit ihm!

Mehlworm. Das bin ja ich!

Eulenspiegel (ihn loslassend). Ah, der Meister is's! Ich bin so in der Rage, ich hab' 'glaubt, es is ein Helfershelfer vom Jäger. In der Finster sieht ein Salunk' dem andern gleich. Ich hab'n grad hinausg'worfen, den saubern Mussi Heinrich.

Mehlworm. Ich hab's g'sehn. (Umarmt Eulenspiegel.) Ulrich! Du bist ein Goldmensch! Du bist der Schutzgeist meines Hauses. Wenn wir nur ein Licht hätten! Geh, Ulrich, hilf mir den G'vattern aufwecken.

Eulenspiegel. Das wird schwer gehn.

Mehlworm (rüttelt Heinrich, der in Spechts Hut und Mantel dasitzt). G'vatter! G'vatter! Der Wein is da!

Eulenspiegel. Mit dem is heut' nichts mehr anzufangen; das beste is, ich trag'n nach Haus.

Mehlworm. Du bist ein wahrer Freund! Weißt überall Rat.

Siebzehnter Auftritt

Nazi, Dorothea; die Vorigen.

Nazi (tritt, eine Laterne tragend, mit Dorothea ein). Die Dorothee sucht ihr'n Vatern.

Dorothea. Is er da?

Eulenspiegel (beiseite). O je, die kommen mir ung'legen.

Mehlwurm. Da sitzt er und schläft.

Nazi (leuchtet Eulenspiegel ins Gesicht). O, du Hauptspitzbub! Bist du da?

Mehlwurm. Was!?

Eulenspiegel (zu Mehlwurm). Meister, nehmen S' Ihnen an um mich!

Mehlwurm (packt Nazi). Meinen treuen Knecht willst du beschimpfen?

Nazi. Er hat mich ins Faß eing'sperrt.

Eulenspiegel. Diese Verleumdung —

Mehlwurm. Der Bube weiß nicht, was er red't.

Nazi. Aber er hat mich ja —

Mehlwurm. Kein Wort mehr, oder —

Nazi. Aber er —

Mehlwurm. Kein Wort, oder ich schlag' dir Arm' und Bein' entzwei. (Läßt ihn los.)

Nazi (beiseite). Das is zu kränkend, morgen red' ich mit meiner Frau Mutter.

Mehlwurm. Jungfer Dorothee, (nimmt Nazi die Laterne ab) nehmen Sie da die Laterne, und der Nazi und der Ulrich führ'n den G'vattern nach Haus, so gut's geht.

Eulenspiegel. Gleich, Meister! (Hebt mit Nazis Hilfe Heinrich vom Stuhle auf und beide führen ihn mühsam fort.)

Nazi (im Fortgehen). Dorothea, merk' jetzt gut auf!

Dorothea (vorleuchtend). Warum denn?

Nazi. Damit du lernst, wie man mit einem B'soffenen umgeht, so weißt du doch, was du zu tun hast, wenn mich einmal das Unglück trifft. (Ab.)

Achtzehnter Auftritt

Mehlwurm, dann Hans.

Mehlwurm. Ein braver Kerl, der Ulrich — daß ich aber mit'n Specht mich nicht hab' beratschlagen können, das ärgert mich unsinnig! Muß der grad heut' so ein' Rausch haben.

Hans (zur Mitte eintretend). Der Ulrich hat g'sagt, ich soll ein Licht bringen.

Mehlwurm. Stell's nur auf'n Tisch. (Für sich.) Jetzt will ich doch nochmal versuchen, ob denn der Lenerl ihr Herz gar nicht für mich zu stimmen is, ich will jetzt ganz Zärtlichkeit sein. (Man hört im Rabinette rechts ein Geräusch, als ob jemand vom Stuhle gefallen wäre.) Was is das? (Nimmt den Schlüssel und spricht während des Aufsperrrens der Thüre.) Is vielleicht der Lenerl was g'schehn? (Er öffnet die Thüre, Hans leuchtet.)

Specht (von innen). Mord-Himmel-Tausend-Sap-perment!

Mehlwurm (prallt weit zurück, als er Specht erblickt hat, und schreit aus Leibeskräften). Ah, alle guten Geister, was is das? — Hans, halt mich!

Hans. Meister, was ist's denn? (Unterstützt ihn.)

Neunzehnter Auftritt

Specht; die Vorigen.

Specht (aus der Seitenthüre rechts herauswankend). Donnerwetter! Was sein das für Dummheiten?

Mehlwurm (sich sammelnd). Wie kommst du da hinein?

Specht. Was weiß denn ich?

Mehlwurm. Wo ist die Lenerl? (Stürzt in das Kabinett.)

Specht. Man ha — hat mir einen Schabernack gespielt, aber ich werd' euch schon so — koramisieren, wenn ich wieder im Amt bin.

Mehlwurm (aus dem Kabinett). Die Lenerl is entführt! Spitzbüberei! Meuterei!

Zwanzigster Auftritt

Eulenspiegel, Nazi, Dorothea; die Vorigen.

Nazi (schreiend). Spektakel über Spektakel!

Dorothea. Ein böser Geist —

Eulenspiegel. Der Satanas —

Dorothea (Specht erblickend). Ah, da steht er, der Vater!

Specht. Nein, jetzt geht er, der Vater! (Wankt, ohne sich um die übrigen zu bekümmern, von Hans unterstützt, zur Türe hinaus.)

Mehlwurm. Wen habt's ihr fortgeführt?

Dorothea. Ich kann vor Angst nicht reden.

Nazi. Mir klappern die Zähnt.

Eulenspiegel. Ich glaub', es war der Teufel.

Nazi. Wir waren keine fünfzig Schritt vom Hause, so empfind' ich eine Ohrseig'n —

Dorothea. Hut und Mantel fliegt weg.

Eulenspiegel. Und eine feurige Gestalt springt fort.

Dorothea. Ich hab' vor Angsten gar nix mehr g'fehn.

Mehlwurm. Ich weiß genug! Da herrscht Betrügerei! Die Lenerl is durch'gangen! Auf, Ulrich, Nazi, alle Mühlknecht', auf mit mir, und der Lenerl nach!

Eulenspiegel (beiseite). Die Lenerl is gegen 's Schloß, jetzt führ' ich s' ein' konträren Weg.

Alle. Nur g'schwind der Lenerl nach!

(Alle in größter Verwirrung ab.)

Verwandlung

Platz im Städtchen, in der Mitte der Brunnen; rechts und links im Vordergrunde eine Marktbude. Es ist Nacht.

Einundzwanzigster Auftritt

Lenchen (allein, noch in Männerkleidern).

Lenchen. Ich bin in Todesangst; ich habe den Ort vergessen, wo ich Heinrich finde — (Links nach dem Hintergrunde sehend.) O weh! Da kommen Leute, wo verberg' ich mich —? (Läuft ängstlich hinter die Marktbude links.)

Zweiundzwanzigster Auftritt

Johann, Steffel, Sebastian (kommen links aus dem Hintergrunde).

Johann. So, kommt nur! Da nehmt euren Posten hinter dieser Markthütte. (Zeigt auf die Bude rechts.)

Steffel und Sebastian. Schon recht!

Johann. Und wie sie kommt —

Steffel. Gleich drauf los! (Macht die Pantomime, wie er sich ihrer bemächtigt.)

Johann. Ich bleibe dort beim Wagen. Macht eure Sachen klug! (Läuft im Hintergrunde links ab.)

Steffel (zu Sebastian). Hörst nix? Ich glaub', sie kommen schon! (Beide verbergen sich hinter der Marktbude rechts.)

Dreiundzwanzigster Auftritt

Cordula, Peppi, mehrere Mägde (mit Wassereimern, kommen aus dem Hintergrunde rechts); die Vorigen.

Peppi. Das ist eine stockfinstere Nacht.

Cordula. Macht, daß ihr bald fertig seid! (Die Mägde gehen mit Peppi zum Brunnen, Cordula tritt etwas in den Vordergrund.) O, mein Marquis, warum bist du jetzt nicht an meiner Seite?

Steffel und Sebastian (stürzen aus ihrem Versteck hervor, werfen, ohne zu sprechen, Cordula einen dichten weißen Schleier über den Kopf, sie macht einen Schrei und wird mit großer Geschwindigkeit von den beiden links abgetragen. Die Mägde am Brunnen schreien alle laut auf).

Peppi. Hilfe! Räuber! Zu Hilfe!

Vierundzwanzigster Auftritt

Mehlwurm, Eulenspiegel, Nazi, Mühlknechte (kommen mit Laternen aus der Seite rechts).

Mehlwurm. Was gibt's da?

Peppi. Die Frau Cordula ist geraubt!

Eulenspiegel (gleichgültig). Die bringen s' schon wieder z'ruck.

Mehlwurm. Das muß ein Irrtum sein.

Nazi. Mein' Frau Mutter hab'n s' g'stohl'n!

Mehlwurm (zu den Knechten). Schaut's euch nur um, ob nirgends d'Lenerl steckt.

(Die Knechte suchen mit den Laternen.)

Nazi (an der Marktbude links). Halt, wer da?!

Mehlwurm (mit den Knechten hineilend). Die Lenerl? (Führt sie hervor.)

Alle. Die Lenerl?

Lenchen. Ich bin verloren!

Mehlwurm. Haben wir dich, du saubers Zeiserl, du! Morgen muß alles aufs Schloß, da wird furchtbares Gericht gehalten. Jetzt marsch nach Haus! (Führt Lenchen fort.)

Chor (der Knechte und Mägde, indem sie alle in Verwirrung nachfolgen).

Ha, dieses Spektakel bei stockfinstrer Nacht!

Wer hätt' von der Lenerl wohl das sich gedacht! (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Bierter Aufzug

Saal im Schlosse mit Mittel- und Seitenthüren.

Erster Auftritt

Friedrich, dann Melkenstein.

(Es ist Morgen.)

Friedrich (schlägt die Seitenthüre rechts unwillig zu).
Ei, so tu, was du willst!

Melkenstein (zur Mitte kommend). Ist sie schon aufgestanden?

Friedrich. Gerade hab' ich das Frühstück gebracht.

Nelkenstein. Wie benimmt sie sich?

Friedrich. Ah, das ist eine schreckliche Person! Bald weint sie, bald wirft sie alles untereinander, sie red't nichts, hat das Gesicht immer verschleiert.

Nelkenstein. Sonderbar! Laß sie kommen und rufe mir auch Heinrich.

Friedrich (ruft ins Kabinett rechts). Der gnädige Herr will mit Ihnen sprechen. (Geht zur Mitte ab.)

Nelkenstein (allein). Ich bin doch neugierig, die Schönheit kennen zu lernen.

Zweiter Auftritt

Cordula, Nelkenstein.

Cordula (tritt, verschleiert, nur ein paar Schritte heraus).

Nelkenstein (für sich). Welch holde Schüchternheit! (Laut.) Nur näher, mein Kind! (Für sich.) Der Gang will mir aber nicht recht gefallen.

Cordula (ist zu Nelkenstein hingegangen und fällt auf die Knie).

Nelkenstein. Nicht so, meine Liebe! (Er hebt sie empor, für sich.) Die Hand ist nicht sehr fein, das arme Kind wird viel arbeiten müssen.

Cordula. Edler gnädiger Herr, wenn Sie ein Mensch und kein Raubritter sind, so schonen Sie mich!

Nelkenstein (für sich). Der Ton ihrer Stimme kommt mir ganz altlich vor. Ich weiß nicht, wo Heinrich da das Liebliche findet. (Laut.) Entschleierte dich, liebes Mädchen, fürchte dich nicht!

Cordula. Nein, um keine Welt, das bin ich meinem Geliebten schuldig.

Nelkenstein. Fürchtest du, mich durch deine Reize zu blenden? Ich bin ein Freund deines Geliebten.

Cordula. Darf ich Ihren Worten trauen?

Nelkenstein. Mein Ehrenwort zum Pfande!

Cordula. Es sei! Doch respektieren Sie ja die Treue, die ich Ihrem Freunde geschworen! (Entschleiert sich.)

Nelkenstein (aufs höchste erstaunt, prallt einen Schritt zurück, für sich). Hab' ich den Star? (Tritt näher, betrachtet sie nochmal und sagt dann wieder bei sich.) Das ist ja eine alte Here.

Cordula (für sich). Wenn der sich etwa auch in mich verliebt und mit meinem Marquis Händel anfängt — das könnte blutig enden.

Nelkenstein. Ich habe — nein, ich nicht — andere Leute — kurz, Ihr wurdet hiehergebracht — (beiseite) nein, es ist zum Schlagtreffen!

Cordula (für sich). Er ist ganz verwirrt, am Ende muß ich ihm doch auch ein Plätzchen in meinem Herzen einräumen. Was ich jetzt auf einmal mit die Kavaliers für ein Glück habe!

Nelkenstein. Euer Geliebter kommt, geht wieder ins Kabinett, bis ich Euch rufe.

Cordula. Ich bewundre Euren Edelmut. (Geht langsam in das Kabinett und wirft einige schmachttende Blicke auf Nelkenstein zurück.)

Nelkenstein (allein). Ich stehe da wie ein dummer Junge und weiß nicht, was ich denken soll.

Dritter Auftritt

Heinrich, Nelkenstein.

Heinrich. Euer Gnaden haben mich rufen lassen.

Nelkenstein. Ja, ich habe wegen deiner Geliebten mit dir zu sprechen.

Heinrich. O, mein Unglück ist grenzenlos. Gestern wollt' ich sie entführen, mein Plan ist aber gescheitert.

Nelkenstein. Das Unglück ist so groß nicht.

Heinrich. Was wird sie jetzt zu erdulden haben!

Nelkenstein. Die arme Unschuld!

Heinrich. Ich liebe sie mehr als mein Leben!

Nelkenstein. Posz Narren und kein End'! Sag' mir doch um alles in der Welt, was findest du an ihr?

Heinrich. O, sie ist ein Engel!

Nelkenstein (mit Ironie). Ein Engel! Zwar, das ist Geschmacksache, aber ihr Benehmen, ihre Sitten, diese gemeine Koketterie —

Heinrich (aufbrausend). Gnädiger Herr — (mit Mäßigung), wenn Sie nicht mein Gebieter wären, ich würde diese Schmähung meiner Geliebten nicht mit Geduld ertragen.

Nelkenstein (unwillig). Nun, so nimm sie und sei in Senkers Namen glücklich mit ihr! (Öffnet die Kabinettüre.) Heraus, liebenswürdige Jungfrau!

Vierter Auftritt

Cordula; die Vorigen.

Cordula (im Heraustreten). Wo ist mein Marquis?

Heinrich (ihr entgegeneilend). Mein Len —

(Beide bleiben, als sie sich erkennen, wie versteinert stehen.)

Nelkenstein. Wie geschieht euch denn?

Heinrich. Ich weiß nicht, wie ich das verstehen soll?

Nelkenstein. Und ich weiß nicht, bin ich ein Narr oder du?

Heinrich. Das ist ja die alte Schwester vom Müller!

Nelkenstein. Also nicht dein Lenchen? (Bricht in ein lautes Gelächter aus.) Na, das freut mich! Ich hab' schon um deinen Verstand getrauert.

Fünfter Auftritt

Eulenspiegel; die Vorigen.

Eulenspiegel. Der alte Mehlwurm wird gleich da sein, den Heinrich verklag'n.

Nelkenstein (zu Cordula). Liebe Alte, geht noch einmal in das Kämmerlein, daß ich Euch mit Anstand Eurem Bruder zurückgeben kann.

Cordula (verneigt sich und geht in die Seitenthüre rechts ab, nachdem sie schüchtern auf Eulenspiegel zurückgeblickt).

Eulenspiegel (tritt vor und mißt sie mit einem grimmigen Blick).

Sechster Auftritt

Die Vorigen ohne Cordula.

Heinrich. Aber, Euer Gnaden, wie soll ich denn das Ganze verstehn?

Nelkenstein. Wie du 's verstehen sollst? Ich wollte Lenchen für dich entführen lassen, und die dummen Bengels haben die Alte dafür genommen.

Eulenspiegel. Das war mein Werk.

Nelkenstein (erstaunt). Was? Du hättest mir diesen Streich gespielt?

Eulenspiegel (lachend). Hab' ich Euer Gnaden dran'kriegt?

Heinrich. Du hättest —?

Eulenspiegel. Ich hab' gemacht, daß statt der Jungen die Alte zum Brunn' 'gangen is.

Nelkenstein. Ich dreh' dir den Hals um.

Eulenspiegel. Ich hab' ja meine Wette g'winnen müssen.

Heinrich. Durch diese Wette komm' ich um mein ganzes Lebensglück.

Nelkenstein (zu Eulenspiegel). Du bist ein fecker Schlingel.

Eulenspiegel. Von was lebet ich denn, wenn ich nicht feck wär'?

Nelkenstein. Die Wette hast du aber noch nicht gewonnen, denn dein Anschlag ist auch mißglückt, wie mir Heinrich sagt. Jetzt schaffe Rat, das rat' ich dir, denn ich weiß nicht —

Eulenspiegel. Sie brauchen nichts zu wissen, Sie sein ein reicher Mann — (nachsinnend) aber ich bin ein armer Teufel, mir muß was einfallen — halt! Ich hab's! Eine Gewalttat —! Leihen mir Euer Gnaden alle Ihre Bedienten.

Nelkenstein. Wozu? Gewaltstreiche in meinem Territorio kann ich nicht zugeben.

Siebenter Auftritt

Johann; die Vorigen.

(Johann kommt aus dem Zimmer links und will zur Mitte abgehen.)

Eulenspiegel (zu Johann). Der gnädige Herr hat g'schafft, alle Bedienten und Hausknecht' aus'n ganzen Schloß sollen in Gebüsch hinter der Mühl' warten auf mich.

Johann. Sehr wohl. (Geht durch die Mitte ab.)

Achter Auftritt

Die Vorigen ohne Johann.

Nelkenstein (erstaunt zu Eulenspiegel). Was hast du denn vor?

Eulenspiegel. Nur mich gehn lassen, ich weiß selber noch nicht recht.

Neunter Auftritt

Mehlwurm, Specht, Lenchen; die Vorigen, dann Cordula.

Eulenspiegel (geht Mehlwurm entgegen). Ich hab' den Meister schon ang'meld't.

Nelkenstein (zu Mehlwurm). Was will Er?

Mehlwurm. Euer Gnaden, ich bin Vormund, Liebhaber und Bräutigam, dieses Mäd'l dahier — (Führt Lenchen vor.)

Nelkenstein (Lenchen betrachtend). Ist Seine Mündel? (Leise zu Heinrich.) Jetzt hast du recht.

Mehlwurm. Meine Absicht —

Nelkenstein. Eh' wir weiter sprechen, Meister Mehlwurm, empfang' Er hier Seine Schwester zurück! (Öffnet die Thüre des Rabinetts.)

Mehlwurm. Wie kommt denn die daher?

(Cordula tritt aus dem Rabinette.)

Nelkenstein. Sie wurde entführt, von wem, das weiß ich nicht; meine Leute kamen dazu und haben sie den Räubern abgenommen.

Mehlwurm. Unbegreiflich!

Cordula (für sich). Mir scheint, er ist mit dem Marquis einverstanden. (Laut.) Nach der Erklärung des gnädigen Herrn, hoff' ich, wird alles (mit Beziehung auf Eulenspiegel) von meiner Unschuld überzeugt sein. (Verneigt sich tief und geht zur Mitte ab.)

Specht. Gründlich, vollkommen und zweifelsohne.

Zehnter Auftritt

Die Vorigen ohne Cordula.

Nelkenstein. Jetzt zur Sache!

Mehlwurm. Den saubern Muffi Heinrich klag' ich an, er ist ein Verführer, Entführer, Räuber!

Nelkenstein. Oho, mäßigt Euch, Ihr müßt Eure Worte beweisen.

Mehlwurm (hitzig). Mein G'vatter is Zeug'.

Specht (ausbeugend). Das heißt, ich —

Nelkenstein. Lenchen soll sprechen. Bist du von Heinrich entführt worden?

Eulenspiegel (leise zu Lenchen). Nur alles abg'laugnet!

Lenchen. Daß ich Heinrich liebe, ist wahr; daß ich aus Liebe zu ihm entflohn, ist auch wahr; daß er mich aber entführte, ist unwahr, sowie alles übrige, was mein Vormund sagt.

Mehlwurm (ergrimmt). So? Und woher denn der Jägeranzug, wenn Heinrich nicht einverstanden war?

Heinrich. Ich verkaufe meine abgelegten Kleider immer dem Juden, folglich —

Lenchen. Von dem hab' ich sie gekauft.

Mehlwurm (wütend). Frechheit ohnegleichen!

Nelkenstein. Mein Heinrich ist also ganz unschuldig.

Specht. Wenn es so ist —

Mehlwurm. Unschuldig? Der durchtriebene Filou, der Galgenstrick!

Nelkenstein. Was? Er unterfängt sich, meinen Diener in meiner Gegenwart so zu beschimpfen?

Eulenspiegel (Mehlwurm aufhehend). Nein, nit wird man schimpfen!

Mehlwurm. Ins Zuchthaus soll man ihn sperren!

Nelkenstein (zu Mehlwurm). Halt, jetzt hab' ich's genug! Müller! Er ist ein Verleumder, dafür wird Er Seine Strafe empfangen.

Eulenspiegel (Nelkenstein und Heinrich zuwinkend). Versteht sich! Was kann mein' Meister g'schehn? Wird er nicht etwan gar in der Mühl' vor alle Mühlknecht' den Muffi Heinrich noch um Verzeihn bitten müssen?

Nelkenstein (Eulenspiegels Wink beachtend, befehlend). Ja, das wird er!

Mehlwurm (wütend). Was?

Eulenspiegel. Ah, das is zu stark!

Heinrich. Ich gehe und in einer halben Stunde komme ich in die Mühle, dort bittet mir der Meister Mehlmurm ab, diese Satisfaktion verlange ich nach dem Ausspruch meines gnädigen Herrn. (Durch die Mitte ab.)

Mehlmurm. Ich erstick' vor Wut!

Specht (ihn besänftigen wollend). G'vatter!

Mehlmurm. Der Gauner!

Nelkenstein. Fort jetzt und kein Wort mehr, als Gutsherr befehl' ich, es bleibt dabei, wie ich gesagt.

Mehlmurm. Gut, ich geh' — aber — aber — ! (Kann nicht weiter reden vor Wut und geht durch die Mitte schnell ab.)

Specht (im Abgehen). Nur vernünftig! (Alle ab.)

Eulenspiegel (Mehlmurm immer aufhezend). Ich ertraget das nicht!

(Alle drei zur Mitte ab mit Lenchen.)

Elfter Auftritt

Nelkenstein (allein).

Nelkenstein. Was mag Eulenspiegel vorhaben? Ich muß doch selbst in die Nähe der Mühl' schleichen, sonst zettelt der Mensch einen förmlichen Krieg zwischen meinen Leuten und den Mühlknechten an! Ich bin da in eine Liebesgeschichte hineingekommen, ich weiß selbst nicht, wie; das ist mir seit meiner Jugend nicht passiert. (In die Seitenthüre links ab.)

Verwandlung

Zimmer bei Mehlmurm, wie früher, mit Mittel- und Seitenthüre.

Zwölfter Auftritt

Cordula, Nazi, Dorothea.

(Kommen aus der Seitenthüre rechts.)

Nazi. Aber so hör' mich d'Frau Mutter nur an!

Cordula. Scher' dich zum Guckguck!

Nazi. Ich möcht' nur der Frau Mutter —

Cordula. 's Maul halt!

Dorothea (zu Nazi). Du, Nazi, mir scheint, das is kein günstiger Augenblick.

Nazi (zu Dorotheen). Glaubst nit? So gehn wir!

Cordula. Wohin?

Dorothea (im Abgehen). Mein' Papa gehn wir entgegen.

Nazi (unter der Thüre). Einer Frau Mutter, die ausbleibt über Nacht, bin ich gar keine Rechenschaft schuldig. (Schnell zur Mitte ab mit Dorothea.)

Dreizehnter Auftritt

Cordula (allein, hat Nazis Worte gehört).

Cordula. Du Schlingel, du! Sein Glück, daß er schon fort ist — mein Marquis hat mir Blicke zugeworfen, welche mich in die furchtbarste Unruhe versetzen. (Eulenspiegel öffnet die Mitteltüre und tritt ein.) — Ah, da ist er!

Vierzehnter Auftritt

Eulenspiegel (durch die Mitte); die Borige.

Eulenspiegel (im Eintreten, für sich). O Jegerl, die Alte! (Nimmt eine gravitatische Stellung an, tritt

wie in düsteren Gedanken versunken vor und murmelt nur halbverständliche Worte vor sich hin.)

Cordula. Warum so düster, lieber Marquis?

Eulenspiegel. Ha, Sie hier? (Wendet sich ab.)

Cordula. Sie sind in Gedanken —?

Eulenspiegel. So? hm — so, so!

Cordula. Und über was?

Eulenspiegel. Über den menschlichen Wankelmut.

Cordula. Das soll doch mir nicht gelten? Gerechter Himmel, ich bin ja —

Eulenspiegel. Du bist ein Weib, hast Weiberfinn.

Cordula. Ich bin sanftmütig, gut —

Eulenspiegel. Und leichtfertig!

Cordula. Das kann mir kein Mensch nachsagen.

Eulenspiegel. Kein Mensch, wenn die ganze Welt 's Maul halt't! Mit einem Wort, ich will auch einen Himmel nicht aus einer dritten Hand.

Cordula. Marquis —!

Eulenspiegel. Wir trennen uns!

Cordula (schmerzhaft). Trennen!?

Eulenspiegel. Ich bin es meiner marquissischen Ehre schuldig.

Cordula. O quält mich nicht so —!

Eulenspiegel. Sie können sich auf dem Schlosse entschädigen, dort haben Sie ja die ganze Nacht zugebracht. (Sich vor die Stirne schlagend.) O, was hab' ich diese Nacht gelitten! (Beiseite, mit natürlicher Stimme.) Ich hab' eine Rolik g'habt von jungem Bier.

Cordula. Hat nicht der gnädige Herr in Ihrer Gegenwart gesagt —?

Eulenspiegel. O, die gnädigen Herren sagen gar viel.

Cordula. Ich bin unschuldig!

Eulenspiegel (grimmig). Unschuldig? Das sagst du mit diesem Gesicht? Weib, teile mit diesem Gesicht Paradiese aus, und du wirst wenig Käufer finden. (Wendet sich einen Schritt zum Gehen.)

Cordula (stürzt ihm zu Füßen). Marquis, du bringst mich zur Verzweiflung! (Will seine Knie umfassen.)

Eulenspiegel. Zurück! Reize meinen Grimm nicht, oder ich morde dich meuchel!

Cordula. Laß dich besänftigen!

Eulenspiegel (mit Karikatur). Hier nicht mehr, (seufzend) vielleicht in einer bessern Welt.

Cordula. Ich Unglücklichste meines Geschlechts!

Fünfzehnter Auftritt

Mehlwurm, Specht, Nazi, Dorothea, Lenchen;
die Vorigen.

Mehlwurm (mit den übrigen eintretend und die Gruppe erblickend). Was zum Teufel ist denn das?

Eulenspiegel (gleich gefaßt). Sie will, ich soll dem Meister zureden, daß er nachgibt, aber das tu' ich nicht, meinem Meistern seine Ehr' geht mir über alles.

Cordula (ist mittlerweile verlegen aufgestanden).

Mehlwurm (zu Eulenspiegel). Du bist ein braver Pursch. Nicht wahr, ich bitt' nicht ab?

Eulenspiegel. Ich an Eurer Stell' tät's um kein' Preis.

Mehlwurm. Was soll ich aber tun?

Eulenspiegel. Ich wüßt' schon was —

Mehlwurm. Red', du mein einziger Freund!

Eulenspiegel. Eine Gewalttat!

Specht. Das geht nicht.

Mehlwurm. Alles geht, wenn's der Ulrich sagt.

Eulenspiegel (Mehlwurm vorführend). Die Lenerl braucht's nicht zu hör'n. Wie der Heinrich in d'Mühl' kommt, lass'n wir'n von die Mühlknecht' packen und hängen ihn bis an Hals in Mühlbach hinein, und ziehn ihn nicht eher heraus, bis die Lenerl Ja sagt und mit Euch stante pede zu der Kopulation fahrt. Wenn er nacher klagen geht, was kann Euch viel g'schehn? Und die Lenerl is einmal Euer Weib.

Mehlwurm (Eulenspiegel umarmend). O, du Goldferl!

Specht (mißbilligend den Kopf schüttelnd). Hm, hm, hm, hm!

Lenerl (zu Mehlwurm). Habt Ihr wieder was Neues eronnen, mich zu quälen?

Mehlwurm. Du wirst Frau Müllnerin und dann hat alle Qual ein End'.

Eulenspiegel. Ich geh' derweil voraus in die Mühl'. (Geht, indem er Lenchen zuwinkt und auf Mehlwurm Narren sticht, zur Mitte ab.)

Sechzehnter Auftritt

Die Vorigen ohne Eulenspiegel.

Nazi (mit Dorothea vortretend). Wir hätten halt auch eine schöne Bitt'.

Mehlwurm. Was ist's?

Nazi (zu Dorothea). Dorothea, red' du!

Dorothea (zu Nazi). Nein, sag' du's!

Nazi (zu Dorothea). So geh, bitt' mich aus!

Dorothea (zu Mehlmurm). Wir möchten — möchten gern —

Nazi (herausplazend). Heiraten möchten wir!

Specht. Das war schon lang meine Idee.

Cordula (zu Specht). Der Herr Bevatter weiß, ich war da immer einverstanden.

Mehlwurm. Meinetweg'n, heirat'ts euch, wie ihr wollt's!

Nazi. Dorothee! } (Zugleich, umarmen sich.)
Dorothea. Nazi! }

Specht. Dorothee! Schön herein da! (Dorothea läuft zu Specht.)

Mehlwurm. Setzt aber fort mit mir in die Mühl'! Alles muß Zeug' sein von der Heldentat, die ich dorten vollbring'. (Geht mit Cordula, Specht, Dorothea und Lenerl zur Mitte ab.)

Siebzehnter Auftritt

Nazi (allein).

Nazi (entzückt). Heiraten darf ich! Unterhaltlicher Kasus! Wie mich 's Heiraten g'freut, das is gar nicht zum beschreiben.

Lied.

1.

In Geduld üb' i mi
Und nacher bin i,

Was man nur sag'n kann,
Ein prächtiger Mann.
's Regiment, das führt sie,
Hübsch folgsam hin i,
So gibt's keinen Streit,
Ah, das is a Freud'.

2.

Nie nein sag'n tu' i,
Das schickt sich nicht für mi,
Und all's überhaupt,
Was sie sagt, wird 'glaubt.
Das Geld verdien' i,
Ausgeb'n tut's dann sie,
So zankt man sich nit,
Hat all'weil ein' Fried'.

(Nach dem Liede ab.)

Verwandlung

Die Bühne stellt das Innere der Mühle mit ihren verschiedenen Gängen vor. Seite links im Hintergrunde führen ein paar Stufen als allgemeiner Eingang herab.

Uchtzehnter Auftritt

(Im Hintergrunde stehen zu beiden Seiten zwölf große Mehlsäcke aneinandergereiht.)

Eulenspiegel (allein).

Eulenspiegel (sitzt lauernd auf einem Mehlsack).
Mir scheint, sie kommen schon.

Neunzehnter Auftritt

Mehlwurm, Specht, Dorothea, Cordula, Lenchen, Hans, Jakob und noch zwei Mühlknechte;
der Borige.

Mehlwurm (zu den Knechten, im Eintreten). Nur g'schwind, er wird gleich da sein.

Eulenspiegel (zu den Knechten). Nur frisch angepackt, wenn der Meister ruft.

Mehlwurm. Der wird Augen machen! Ich will ihm abbitten, daß er Zeit seines Lebens dran denken soll.

Zwanzigster Auftritt

Heinrich; die Borigen.

Heinrich. Meister Melmwurm, Ihr wißt den Ausspruch des gnädigen Herrn. Ubrigens könnt Ihr Euch jede Beschämung ersparen, gebt mir Eure Mündel zur Frau und aller Zwist ist ausgeglichen.

Mehlwurm. Das is wahr, das wär' ja scharmant, alles wäre ausgeglichen! Dasmal tun wir aber nicht so. Der Herr Jäger is in die Fallen gegangen. Er is jetzt in meiner Gewalt.

Heinrich. Was —? Ich in Seiner Gewalt?

Mehlwurm. Und jetzt frag' ich: (Zu Lenerl.) Willst du augenblicklich die Meinige werden? (Zu Heinrich.) Und will Er meiner Mündl entsagen und so lang als Gefangener dableib'n, bis wir zurückkommen von der Kopulation?

Lenchen. Nein, nie lass' ich von meinem Heinrich!

Heinrich (zu Melmwurm). Ihr seid ein Narr!

Mehlwurm. Gut! Also angepackt! (Die Mühlknechte fallen über Heinrich her und halten ihn fest.)

Die Knechte. Wir haben ihn schon!

Heinrich. Bin ich unter Räuber geraten?

Mehlwurm. Hängt's ihn in den Mühlbach, bis die beiderseitige Sinnesänderung erfolgt.

Specht. G'vatter, das geht zu weit.

Eulenspiegel. So wollt' ich doch, daß jetzt alle Mehlsäck' lebendig wurden! (Die zwölf Mehlsäcke fallen zugleich um und hinter jedem springt ein Bedienter hervor, die Mühlknechte, welche eben Heinrich nach dem Hintergrunde schleppen wollten, lassen ihn los und stehen wie erstarrt.)

Alle (erschrocken aufschreiend). Ah, was ist das?

Einundzwanzigster Auftritt

Nazi, gleich darauf Nelkenstein mit zwei Wächtern; die Vorigen.

Nazi (eilig hereinlaufend). Der gnädige Herr kommt, der gnädige Herr!

Mehlwurm, Specht, Cordula und die Mühlknechte. Der gnädige Herr!? —

Nelkenstein (eintretend). Was in aller Welt geht denn hier vor?

Heinrich. Der Müller wollte mich statt der Abbitte in den Mühlbach hängen.

Nelkenstein. Dacht' ich's doch, daß er Böses im Sinn führe. Meister Mehlwurm, für verübte Gewalttat seid Ihr Arrestant. Wächter, tut eure

Schuldigkeit! (Die Wächter nehmen Mehlmurm in die Mitte.)

Mehlmurm (sich an die Stirn schlagend). Verdamm! Ich möcht' aus der Haut fahren!

Nelkenstein. Als Arrestant könnt ihr kein Vormund sein; Eure Mündel muß sich schon gefallen lassen, mich zum Vormund anzunehmen, und als solcher gebe ich meine Einwilligung zu ihrer Heirat mit meinem ehemaligen Jäger Heinrich, jetzt Förster in Nelkenstein.

Mehlmurm (ganz vernichtet). Mich trifft der Schlag!

Heinrich und Lenchen. Tausend Dank, gnädiger Herr! (Küssen ihm die Hand.)

Eulenspiegel (jubelnd). Das is mir lieber als was Dalkets von Mehl!

Nelkenstein (leise zu Eulenspiegel). Du hast deine Aufgabe gelöst, dein Lohn bleibt nicht aus.

Mehlmurm. Was? Ulrich? Du warst auch —

Eulenspiegel. Ich bin der Eulenspiegel und bin nur auf der Welt, um solche dalkete Kerln für ein' Narrn zu halten, wie Sie einer sein.

Mehlmurm (wütend). Ich war ein Esel ohnegleichen.

Nazi. Also der is das, was d'Leut' von mir sagen.

Eulenspiegel (zu Cordula). Du wirst blaß, Luise? Verzeih, mit der Marquisschaft is's nichts.

Cordula. Luft! Luft! (Sie eilt hinaus.)

Nelkenstein (zu Mehlmurm). Seid Ihr andern Sinns, so begnadige ich Euch und Ihr seid frei.

Mehlwurm. Sie sollen sich heiraten — ich geb' mein Jawort! — (Grimmig.) Ja! Ja! Ja! — aber jetzt laßt's mich hinaus, damit ich vor Gall' zerplatzen kann. (Die Wächter lassen ihn los, er stürzt wütend hinaus.)

Alle. Vivat, der gnädige Herr!

Schlußchor.

Die Liebenden sind nun vereint, das Hochzeitsfest
beginnt;

Mit List gepaart, die Liebe stets den schönen Sieg
gewinnt.

(Der Vorhang fällt.)

Die Ballnacht

Local-Posse in vier Aufzügen

Liedertexte von Johann Nestroy, Musik vom Kapell-
meister Adolf Müller

In dieser Bearbeitung das erstemal aufgeführt den
6. Februar 1836 im Theater an der Wien

I.

Chor der Gesellen.

Bei der Arbeit is das Schönste, ist das Schönste
doch der Lohn,
Denn sonst hätte man ja gar, denn sonst hätt' man
gar nichts davon.

Nur schad', der Lohn is bald vertan
Und d'Arbeit halt't doch all'weil an.

Reming.

Da habt's das Geld für euer Plag',
Versauft's nit all's in einem Tag.

Chor.

Der Sonntag, der Montag, die Täg', die sein halt
schön,
Auf d' andern tät' unsereins nicht viel, nicht viel an-
stehn.

(Die Gesellen ziehen ab.)

II.

Fabian (allein). Ich habe eine feindselige Stimmung auf mich, daß mir alles z'wider ist, und das Z'widerste bin ich mir selbst, misersüchtig verliebt, zurückgesetzt, es ist schrecklich.

Lied.

1.

Wird uns'reins alt, is's gute Nacht,
Da hat man keine Freud',
Die Messer schneiden, die man macht,
Doch selbst hat man kein' Schneid.

*Fabian in dem Lustspiel des Pulcinella
Gepunkt von J. M. Körthener*



*1811
J. M. Körthener*

Hausell, Sülz, 1811 von J. M. Körthener

Die alten Messer, taugen s' nit,
Man schleift s', tut s' frisch polier'n,
Allein ein alter Messerschmied
Is nit zu renovier'n.

2.

Es gibt kein Umboß, der rebell't
So stark als dieses Herz,
Und gar kein Messer in der Welt
Schneid't wie mein Liebeschmerz.
Die Lieb' ist da, was nußt es mich,
Ich g'fall' halt keiner mehr,
Und das bloß aus dem Grund, weil ich
Ins alte Eisen g'hör'.

III.

Lied.

1.

Schneppf (singt).

A Hundsdoctor sein is schwer, da heißt's studier'n,
's Naturell von die Hund', das tut stark differier'n,
Die Windspiel' sein leichtsinnig, d'Pudeln sein treu,
Die Tigerhund' falsch und gar bissig dabei.
Die Jagdhund' sein wiss und die Dagehn sein douce,
Doch mit d'Pintscherln, da hat man die meisten
Verdruß.

2.

Die Spizeln, die knaufen, die Moppeln, die knurr'n,
Doch das, was der Doktor sagt, tan s' pünktlich tun,
A Fleischhauerlackel nimmt auch alles ein
Und glaubt dabei fest, daß er g'sund wird bald sein.

Doch d'Pintfcherln bell'n spöttifch außs Medikament,
Ja, man fieht's gleich, die Pintfcherln hab'n Haar'
auf die Zähnt.

IV.

Chor der Gefellen.

(Am Schluß des erften Aktes.)

Der Fabian hat uns feriert,
Jest hätten wir uns bald blamiert,
Ein Irrtum is halt bald gefchehn,
Tut man von Wein all's doppelt fehn.

V.

Chor der Bedienten.

(Am Anfang des zweiten Aktes.)

's geht drüber und drunter im Haus,
Es kennt fich bald niemand mehr auß.
Das Leben hier is gut, doch dauern wird's nit,
Die Gläubiger geb'n schon kein' Fried',
Den Herrn fehen s' feft, wenn er nicht Mittel macht,
Dann ist's mit der Herrlichkeit auch gute Nacht!

VI.

Schnepf (allein). Ich habe ohnehin wenig Patienten, es ist nicht mehr viel zu gewinnen, denn die Kunst wird nicht mehr belohnt, und es gibt fo viele Brotdiebe, die uns in das Handwerk pfuschen, die Vogelkramer schnappen uns die besten Häuser weg, es ist gar nicht mehr zu leben.

Lied.

1.

Es war amal a schöne Sach',
Die Hunderln zu kurier'n,
Allein jetzt is bei diesem Fach
Nix mehr zu profitier'n,
Ich sag's auf Ehre, uns'reins kunnt'
Nit leb'n, gäb's nicht noch Frau'n,
Die mehr auf ihre kleinen Hund'
Als auf die Kinder schau'n.

2.

Eher hab'n s' ein' Hund' ins Haus gegeb'n,
Wenn s' Patienten war'n,
Das war für unserein' a Leb'n,
Jetzt sein d'Leut' keine Narr'n!
Wir hab'n die Hund' mit Hunger bloß,
Mit gar nix sonst kuriert,
Doch d'Henderln in der Einmachsauce
War'n all'weil aufnotiert!

3.

Da muß amal a so a Viech
Das Ding verraten hab'n,
Daß d'Hundsdoktor'n mit Hendeln sich
Und nit die Hund' tun lab'n,
So geht's, 's lebt all's von blauem Dunst,
Doch d'Leut', die kommen drauf,
Sie sehn, die Kunst is ja kein' Kunst,
Und der Verdienst hört auf!

VII.
Quodlibet.

Chor.

Was ist geschehn, welch Lärmen hier?
Man hört's bis vor die dritte Thür!

Susanna.

Was soll ich euch wohl sagen?
Ihr seid zur Hilfe bereit,
Doch könnt ihn nicht erjagen,
Er ist ja schon zu weit.

Schnepf.

Unangenehmste, ich bring' eine Kunde,
Die den Brüdern sicher hoch erfreut,
Darum hören Sie aus meinem Munde:
Sein geliebtes Wesen sieht er heut'!

Schnepf und Fabian.

In der Redout' wird er sie sehen,
Nach seinem Wunsche wird es gehen,
Ihm blüht die Lieb' auf seinen Wegen,
Freude winkt überall ihm entgegen,
Rühn hoff' er vom Glücke, 's wird ihm Rosen streu'n,
Er darf sich erfreu'n.

Fabian.

Mich schickt mein Herr, der Messerschmied,
Er leid't's weg'n seiner Tochter nit,
Daß der junge Herr von hier
All'weil seufzt und schmacht't nach ihr,
Er sagt, wenn er'n je trifft in Haus,
So wirft er'n auf'n Bauch hinaus.

(Schnepf hat während dieser Botschaft Susannen etwas
ins Ohr geflüstert, damit sie dieselbe überhörte.)

Susanna.

Dieses Herzens schnelles Schlagen
Mag die hohe Lust dir sagen,
Meiner Brust erfülltes Hoffen
Trägt die Seele himmelwärts.
Du, du liegst mir im Herzen nit,
Du, du liegst mir in Magen,
Ich hab', wenn ich ihn sieh,
Keinen Fried', kann das nit vertragen.

Schnepf und Fabian.

Ich tät' gar so gern für mein Leb'n
Ihm a paar Rechte einigeb'n.

(Die Frauen treten ein.)

Chor der Putzmacherinnen.

Schon zum zehnten Mal
Wir unser Konto bringen
Und nie wollt's uns gelingen,
Befriedigt uns zu sehn,
Das ist doch ein fataler Fall,
Das kann nicht länger mehr so gehn.

Susanna.

Es ist unmöglich heut',
Papa hat keine Zeit.
Was werden die sich denken
Von uns, um alles in der Welt,
Die glaub'n, wir tun's verschenken,
Derweil hab'n wir kein' Kreuzer Geld.

Schnepf.

's is indiskret von diese Leut',
Nein, sollt' man so was denken!
Dahier, um alles in der Welt,
Man glaubt, die tun's verschenken,
Derweil haben s' keinen Kreuzer Geld.

Susanna.

Ich möcht' durch's Leben
Tanzend hinschweben,
Im Karneval
Alle Tag' einen Ball,
Welch eine Pracht!
Glanz müssen geben die Lichter der Nacht!
Beim frohen Mahl,
Welch eine Pracht!
Glanz müssen geben die Lichter der Nacht,
Beim frohen Mahl,
Im heitern Scherz
Bestürmen Hundert' unser Herz.

Schneppf.

Wie sie sich umadraht
Die mit'n schönen Klad,
's Geld wird ihr z'weni,
Na, so was kenn' i!
Auf jeden Ball was Neu's,
Einmal rot, einmal weiß,
So eine Schöni
Braucht was im Jahr'.
Kleider von Seidenstoff,
Blonden und Spitzen
Und was recht's Kostspielig's
Kommt in die Haar'.
Was hab'n s' am End' davon?
's kriegt halt doch kein' ein' Mann,
D' meisten bleib'n sitzen,
(Fabian niest.)
Helf' Gott, 's is wahr!

Lustig, so lang's kann sein,
Gelebt in Tag hinein,
All's angebracht vor'n End',
Is's beste Testament.
Alles auf dieser Welt is eitel,
Darum auch das klügste
Berechnen nicht frommt,
Wenn auch das Geld nicht langt im Beutel,
Das tut nichts, weil alles auf Kredit man
bekommt.

VIII.

Chor der Gäste.

Der echte Bisamberger Wein
Rinnt in die Gurgel mild hinein,
Und wenn der Mensch ein' Kummer hat
Und wird schon völlig lebensfatt,
Der echte Bisamberger Wein
Rinnt alleweil so mild hinein.

IX.

Schlußchor.

Zuchheißa! Zuchheißa! Zuhhe!
Im Fasching hebt's d'Füß' in d'Söh',
Er ist ja nur einmal im Jahr',
Und heute um Zwölfe schon gar!
Zuhhe! Zuhhe!

Der Affe und der Bräutigam

Posse mit Gesang in drei Akten

Personen

Herr von Flachkopf, ein Gutsbesitzer

Berta, seine Tochter

Lisette, deren Stubenmädchen

Herr von Mondkalb, ein Gutsbesitzer

Karl Maria Tiburtius Hecht, sein Diener

Magister Geistreich

Burbaum, Schlossgärtner bei Flachkopf

Genoseva, seine Tochter

Wilhelm von Föhrenthal, Sohn eines Rentiers
aus der Stadt

Constantius Immerzorn, Gerichtshalter

Gries, }
Gram, } Beisitzer

Blasius, Amtsdienner

Anton, }
Christoph, } Flachkopfs Bediente

Tigerzahn, Inhaber einer Menagerie

Mamot, ein Affe

Ein Menagerieknecht

Gäste, Bediente, Menagerieknechte.

Erster Akt

Saal im Schlosse des Herrn von Flachkopf mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren; in der Mitte gegen den Hintergrund eine gedeckte Tafel, rechts im Vordergrund ein Kamin, links ein Fenster. Links im Vordergrund ein Tischchen mit einigen Taschenspielerapparaten.

Erste Szene

Wilhelm (der Taschenspielerkünste produziert, steht vorn am Tischchen). Flachkopf, Berta, Geistreich und die Gäste (sitzen an der mit Dessert besetzten Tafel), die Bedienten (stehen zu beiden Seiten. Alles ist in erwartungsvoller Spannung).

Chor.

Nein, nein, das ist doch gar zu toll,
Ich weiß nicht, was ich denken soll,
Wenn er auch das zusammenbringt —
Unmöglich, daß es ihm gelingt!

Wilhelm. Jetzt geben Sie acht, meine Herren und Damen! (Verbrennt eine Karte und tut die Asche in eine Blechmaschine.) Wie ich sage: Eins, zwei, drei, so wird der verbrannte Treffbub' unverfehrt aus diesem Becher herauskommen.

Flachkopf. Hören Sie auf, das ist unmöglich!
Geistreich. Contra rerum naturam.

Gäste. Es kann nicht sein!

Wilhelm. Werden sich sogleich überzeugen. (Klopft mit einem schwarzen Stäbchen auf den Becher.) Hofus! Potus! Eins! Zwei! Drei! (Der Treffbub' mit einer abgerissenen Ecke erscheint.)

Alle (erstaunt). Ach, das ist unglaublich!

Flachkopf. Es muß eine andere Karte sein!

Wilhelm (die Karte nehmend, zu Flachkopf). Be-
lieben Sie zu sehen, ob die Ecke, die Sie abgerissen
haben, daran paßt.

Flachkopf (nimmt das Stückchen Karte, welches er
hat, sieht, ob es paßt, und ruft dann mit innerem Grauen).
Sie sind ein Hexenmeister!

Wilhelm. O, ich bitte! Geschwindigkeit ist keine
Hexerei!

Geistreich (mit Schaudern). Es ist Magie, das
ist offenbar, und ein Zweifel nur obwaltet, nämlich:
ob es weiße oder schwarze Magie ist, ob verborgene
Naturkräfte oder Mächte der Finsternis —

Gäste. Der Himmel steh' uns bei!

Berta. Wilhelm? Was höre ich? Mächte der
Finsternis —

Wilhelm. Aber, liebe Berta —! (Zur Gesell-
schaft im freundlichsten Ton.) Ich glaube, man will
mich zum besten halten.

Flachkopf. Nein, wir halten Sie für etwas
Schlechtes, für einen Schwarzkünstler!

Geistreich. Ich bin Magister, ich weiß alles zu
erklären, was inner den Grenzen der Natur liegt,
das aber mit der Karte kann ich mir nicht erklären,
ergo liegt es außer den Grenzen der Natur! Dixi!

Berta. Mir wird unheimlich zu Mute.

Geistreich (leise zu Flachkopf). Suchen Sie den Gast los zu werden! (Laut.) Beatus, qui procul — ich werde die Gesellschaft in den Garten begleiten. (Mit Berta und den Gästen ab.)

Flachkopf (zu den Bedienten). Entfernt euch! (Etwas ängstlich.) Aber bleibt in der Nähe! (Für sich.) Es ist schauerlich, mit so einem Menschen allein — (Die Bedienten haben sich entfernt.)

Zweite Szene

Flachkopf, Wilhelm.

Wilhelm. Ich kann mich von meinem Staunen nicht erholen.

Flachkopf. Ich noch weniger.

Wilhelm. Glauben Sie also wirklich — ?

Flachkopf. Wir wissen, daß Sie Künste treiben, bei denen es nicht mit rechten Dingen zugeht.

Wilhelm. Hohoho! Ich muß lachen, ich mag wollen oder nicht.

Flachkopf. O, die Hölle hat auch ihr eigenes Gelächter!

Wilhelm. Aber lassen Sie sich doch belehren —

Flachkopf. Ich bin gewiß ein aufgeklärter Mann, aber das mit dem Treffbuben war Zauberei.

Wilhelm. Kein leichteres Kunststück als das! In der blechernen Büchse ist ein doppelter Boden —

Flachkopf. Und ein einfacher Zauberspruch, ich weiß, woran ich bin.

Wilhelm. Nein, das ist arg; daß die Leute in dieser Gebirgsgegend abergläubisch sind, das wußte ich wohl, daß aber selbst in höheren Ständen —

Flachkopf. Genug! Ich habe Ihren Vater, ehe er in die Residenz zog, oft gewarnt, Sie nicht studieren zu lassen. Doktor Faust ist auch ein Student gewesen. Nichts führt leichter auf Abwege als zu großer Durst nach Wissenschaften.

Wilhelm. In die Gefahr scheinen Sie nie geraten zu sein.

Flachkopf. Daß mir Ihr Aufenthalt hier, der mir anfangs recht angenehm war, jetzt, seit ich Sie im wahren Lichte sehe, nicht ferner wünschenswert sein kann, werden Sie wohl begreiflich finden.

Wilhelm. Wie? Sie weisen mir, dem Sohne Ihres Jugendfreundes, die Türe?

Flachkopf. Aus obbesagtem und aus noch einem Grunde. Ich bemerke, daß Sie Ihr Auge auf meine Tochter werfen; daraus könnte in keinem Fall, selbst wenn Sie nicht böse Künste trieben, etwas werden. Sie ist die Braut meines intimsten Freundes, des Herrn von Mondkalb, dessen Ankunft ich jeden Augenblick erwarte. Sie werden daher wohl daran tun, mein Schloß zu verlassen, noch ehe Ihr finsternes Treiben zu den Ohren unseres Gerichtshalters kommt. Das ist ein Mann von altem Schrot und Korn, es sind noch nicht zehn Jahre her, daß er eine Hexe wegen Wettermacherei verbrennen ließ. Also, mein Herr, „Gott befohlen!“ kann man nicht einmal sagen zu Ihnen — also — adieu! (Geht, ihn unheimlich messend, durch die Seitentüre rechts ab.)

Wilhelm (allein). Unter was für Leute bin ich da geraten? In unserm lichten Jahrhundert auf solche Finsternisse zu stoßen, auf das war ich nicht gefaßt,

und meine Berta — jetzt habe ich alles verdorben.
Wer kann mich aus diesem Labyrinth leiten?

Dritte Szene

Lisette; der Vorige.

Lisette (die schon früher eintrat, einfallend). Niemand! Nicht einmal die Hand eines listigen Stubenmädchens, welches ihre Herrschaft in jedem Punkte weit übersteht. Sie haben eine schöne Geschichte hier angefangen!

Wilhelm. Ja, wie konnt' ich aber auch denken —! Als ich meinem Vater schrieb, daß Bertas unschuldsvoller Liebesreiz mein Herz bestrickt, so schärfte er mir in seiner Antwort ein, ich möchte ja den alten Flachkopf auf alle erdenkliche Weise amüsieren und ihn so für mich zu gewinnen suchen, und da glaubte ich denn mein ganzes gesellschaftliches Unterhaltungstalent in Bewegung setzen zu müssen.

Lisette. Das wäre ganz gut, wenn Sie nur nicht zugleich den Aberglauben der hiesigen bornierten Generation in Bewegung gesetzt hätten. Fräulein Berta weinte im Garten, als sie sich unbemerkt glaubte.

Wilhelm. Sie weinte —?

Lisette. Da kommt sie! (Geht ab, wenn Berta eingetreten.)

Vierte Szene

Berta, Wilhelm.

Wilhelm (ihr entgegeneilend). Meine Berta!

Berta. Gehen Sie fort von mir, Sie sind ein Zauberer!

Wilhelm. Aber, Berta, was fällt Ihnen ein?

Berta. Der Herr Magister hat es soeben sonnenklar bewiesen, daß Sie ein Kind der Finsternis sind. Schämen Sie sich, wie möcht' ich ein Zauberer sein!

Wilhelm. Wäre ich einer, so zauberte ich uns beide weit fort von hier, Sie als mein geliebtes Weib in meine Arme, und hätte so die ganze Natur um mich her in ein Feenland verwandelt.

Berta. Aber, Wilhelm, das klingt ja ganz wie ein Zauberspruch.

Wilhelm. O, möchte er Ihr Herz, mit dem süßen Liebeszauber erfüllt, auf immer zu mir wenden!

Berta. Wenn Sie nur das mit dem Treffbuben nicht gemacht hätten!

Wilhelm. Lassen Sie doch den kindischen Wahn!

Berta. Ich bin die Dame Ihres Herzens, aber vor einem Menschen, der so mit dem Treffbuben verfährt, vor dem hat die Herzdame eine unwillkürliche Scheu.

Wilhelm. Holder, süßer Engel!

Berta (zärtlich). Wilhelm, das Zaubern müssen Sie sich abgewöhnen.

Wilhelm. Ich bin ja kein Zauberer!

Berta. Gewiß nicht? Nun, dann will ich wieder die Ihrige sein. Wenn Sie nur dem Vater den Glauben benehmen könnten!

Wilhelm. Ach, der hat mich aus dem Hause gewiesen. Ich muß fort.

Berta (ängstlich). Aber nur nicht weit, daß ich Sie alle Tage sehen kann.

Wilhelm. Sie sollen heiraten, heute noch kommt Ihr Bräutigam an.

Berta. Zaubern Sie ihn fort — ja so, Sie sind kein Zauberer; 's ist recht, Sie sollen auch keiner sein, bei mir muß alles hübsch natürlich zugehen. Jetzt muß ich aber zum Vater, wenn der mich bei Ihnen sähe, er würde glauben, Sie haben mich bebert. (In die Seitenthüre rechts ab.)

Wilhelm. Liebes, teures Mädchen! Du bist eine Zauberin, auf ewig hast du mich in deinen Zauberkreis gebannt. (Durch die Mitte ab.)

Fünfte Szene

Christoph, Anton (durch die Seitenthüre links).

Christoph. Ein Wagen ist ins Schloß gefahren.

Anton. Das ist er ohne Zweifel.

Christoph. Nur geschwind dem gnädigen Herrn gesagt!

Anton (durch die Seitenthüre rechts eilend). Er kann es so kaum erwarten. (Ruft.) Euer Gnaden, der Herr von Mondkalb ist da.

Flachkopf (von innen). Ist er da, mein Freund? Dem Himmel sei Dank!

Sechste Szene.

Flachkopf, Mondkalb (in altmodischer Reisefleidung, tritt durch die Mitte ein und erblickt Flachkopf, der in demselben Moment aus rechts tritt).

Mondkalb. Flachkopf!

Flachkopf. Mondkalb! (Stürzen sich entzückt in die Arme. Die Bedienten entfernen sich durch die Mittelhüre.)

Mondkalb. Da bin ich, von den Flügeln der Liebe in die Arme der Freundschaft getragen.

Flachkopf. Du siehst so gut aus, beinahe so gut als ich.

Mondkalb. Wir zwei haben schon das Glück, daß wir gar nicht alt werden. Denk' dir meine Rüstigkeit, ich habe freilich einen sehr bequemen Reise-
wagen, aber in drei Tagen habe ich die Reise von zwölf Meilen vollendet.

Flachkopf. Und stehst frisch und gesund da? Bravissimo, du bist ein Bursch', der noch ganz zum Bräutigam taugt.

Mondkalb. Unter anderm, mein Bedienter wird die Sachen aus dem Wagen bringen, wo kann er — ?

Flachkopf. Er soll nur hier alles ablegen, man wird ihm dann deine Zimmer weisen.

Mondkalb. Du, ich führe Dinge mit mir, unter anderm einen großen Koffer mit Masken, zwei noch größere kommen nach.

Flachkopf. Wozu das?

Mondkalb. Am Tage der Verlobung wird maskierter Ball gegeben.

Flachkopf. Ach, das ist ein herrlicher Gedanke!

Mondkalb. Wir wollen uns alle maskieren, daß keiner mehr sich selbst erkennen soll.

Flachkopf. Unterhaltung soll's geben, eine muß die andere jagen. Es wird mir wohl tun auf die gehabte Unannehmlichkeit.

Mondkalb. Unannehmlichkeit?

Flachkopf. O, eine fatale, schauerliche Geschichte!

Mondkalb (ängstlich). Schauerlich?

Flachkopf. In meinem Schloß hat sich ein Schwarzkünstler eingenistet.

Mondkalb (sehr ängstlich). Mir wird schwarz vor den Augen.

Flachkopf. Der Sohn des alten großtuenden Föhrenthal treibt solchen Teufelsunfug. Ich habe ihm aber schon das Consilium abeundi gegeben; in einer Stunde längstens ist er fort.

Mondkalb. Das ist recht, mit solchen Leuten ist nicht gut —

Flachkopf. Meiner Tochter hat er auch die Ehre angetan, sich in sie zu verlieben.

Mondkalb. Na, das wäre das Wahre!

Flachkopf. Er gefiel ihr nicht, und überhaupt, wenn sie dich sieht —

Mondkalb. Da wird sie erst einsehen, was für ein Abstand zwischen mir und so einem windigen Burschen ist.

Flachkopf. Komm, ich werde dich sogleich ihr vorstellen.

Mondkalb. Nein, nein, jetzt noch nicht, bis der andere Wagen nachkommt, wo die Präsente eingepackt sind. Ein Bräutigam muß nie mit leeren Händen erscheinen.

Flachkopf. Du bist ein pffiffiger Rauz! Was hast du ihr denn gebracht?

Mondkalb. Herrliche Sachen! Schmuck, Putzwaren aus der Residenz —

Flachkopf. Schön! Schön! Aber das hat sie alles im Überfluß, und ich Dummkopf habe vergessen, dir zu schreiben, womit du ihr die angenehmste Überraschung bereitet hättest.

Mondkalb. Mit was denn? Vielleicht läßt sich's noch —

Flachkopf. Sie hat die sonderbare Passion, sich im Garten eine ganze Menagerie anzulegen, da hat sie türkische Gänse, indianische Tauben, alle Gattungen Papageien, zwei Damhirschen 2c. Nun wäre ihr sehnlichster Wunsch einen Affen zu haben.

Mondkalb. Ja, das wird jetzt nicht so leicht möglich sein. Vorderhand muß sie schon so weit mit mir vorlieb nehmen.

Flachkopf. Freilich, freilich! Nun komm aber, Freund, du mußt dich bei einer Bouteille Rheinwein von den Strapazen der Reise erholen. (Beide rechts ab.)

Siebente Szene

Secht (tritt, mit einer Menge Reisegeräthschaften bepackt, durch die Mitte ein und legt selbe während dem Vorspiel ab).

Lied.

1.

Die erste Reif' in mein' Leben, die wär' jetzt voll-
bracht,
Und was hab' ich all's für Erfahrung gemacht!
In ein' Wirtshaus hat uns der Kellner betrog'n,
Im andern war'n d' Betten nit weiß überzog'n,
In ein' Gasthof war'n z'rissne Salveter am Tisch,
Im andern war'n d' kälbernen Schnitzel nit frisch,
Ja, so was erlebt man halt selten zu Haus,
Drum, 's Reisen, das bildet den Menschen erst aus.

Menschenkenntnis erwirbt man sich nur auf der Reis',
 Was ein' da all's vorkommt, das ist aus der Weis',
 Ein' Müllner hab'n wir g'sehn, der verkauft müchlet's
 Mehl,

Der Charakterzug ist wirklich originell,
 In Burtal hab' ich mit einer Schmiedin scharmirt,
 Der ihr Mann hat bei d'Ohrwascheln mich weiter
 g'führt;

Ja, so was erlebt man halt selten zu Haus,
 Drum, 's Reisen, das bildet den Menschen erst aus.

Jetzt bin ich zwölf Meilen von meinem Geburts-
 ort entfernt, es ist eine ungeheure Distanz, mich
 wundert nur, daß ich das fremde Klima so gut ver-
 trag'. Die Sonnenstrahlen müssen hier viel kürzer
 sein als in unserm Erdgürtel. Bei uns ist es um drei-
 viertel auf acht Uhr erst Abenddämmerung gewesen,
 und hier hat es schon zwölf Minuten nach halber
 ang'fangt dunkel zu werden. Die Vegetation ist
 ebenso verschieden, ich hab' hier unzeitige Algras
 gesehn, bei uns hab' ich schon von die halbzeitigen
 's Zwicken 'kriegt. Ob in der menschlichen Rasse,
 namentlich in der weiblichen Gattung, auch so ein
 Unterschied ist? Bin neugierig, ob sie hier auch solche
 Mädeln haben wie bei uns.

Achte Szene

Lisette; der Borige.

Lisette (durch die Mitte eintretend). Er ist der
 Bediente des Herrn von Mondkalb?

Hecht (sie erstaunt betrachtend). Ach, das ist gar auffallend!

Lisette. Was glöht Er mich so an?

Hecht. Das ist zu auffallend!

Lisette. Ja, was denn?

Hecht. Nicht wahr, Sie ist hier Stubenmädel? Dieser Unterschied, unser altes Stubenmädel zu Haus, und diese da! Beide sind Stubenmädeln und so verschieden! O Natur, wie mannigfaltig bist du in deinen Werken!

Lisette. Mir scheint, bei Ihm rappelt's! Da links sind die Zimmer, die Sein Herr bewohnen wird.

Hecht. Das ist Nebensache, aber eine wichtigere Auskunft kann Sie mir vielleicht geben: Herrscht in diesen Gegenden auch Liebe?

Lisette. Nein, etwa nicht! Glaubt der Herr, wir sind hier von Holz?

Hecht. Also doch wahr, was ich in den Büchern gelesen hab': soweit die Schöpfung reicht, überall nichts als Liebe?

Lisette. Ich weiß nicht, was ich aus dem Menschen machen soll.

Hecht. Wenn es Ihr gefällig ist: einen Geliebten, namens Karl Maria Tiburtius Hecht. Sag' Sie mir, gehört Sie zu den Eingebornen?

Lisette. Ja, ich bin von hier, aber, Gott sei Dank, in der Stadt erzogen —

Hecht. Erlaube mir, Eingeborne! (Kneipt sie in die Backen.)

Lisette. Solche Reckheiten werd' ich mir —

Hecht. Sonderbar! Ihre Haut ist viel zarter als die Häute in unsern Gegenden.

Lisette. Was wären das für Sachen?

Hecht. Das sind naturhistorische Bemerkungen, wie sie jeder Reisende hin und wieder macht.

Lisette. Machen der Herr seine Bemerkungen, wo Er will, aber mich lasse Er unbemerkt! (Durch die Mitte ab.)

Neunte Szene

Hecht, Mondkalb (aus rechts tretend).

Mondkalb. Was hat Er hier gehabt, Bursche?

Hecht (verlegen). Ich habe Erkundigungen eingezogen über die Beschaffenheit der hiesigen Bewohner.

Mondkalb. Bewohner? Mir scheint, Ihm stechen die Bewohnerinnen in die Augen?

Hecht. Ist es meine Schuld, daß das erste Wesen, was mir hier begegnet, in das Frauenzimmerartige schlägt?

Mondkalb. Schweig, ich kenne dich, du bist ein frivoler Bursche; in deinem Kopfe steckt nichts als Liebelei.

Hecht. Jetzt möcht' ich wissen, wer's 'troffen hat, was ich eigentlich in mein' Kopf hab'; Sie sagen Liebelei, die Frau Mutter sagt Wasser und der Schulmeister sagt Stroh.

Mondkalb. Hüte dich, wenn ich dir hinter das Geringste komme, daß du mir hier im Schlosse —

Hecht. Besorgen Euer Gnaden nichts, es ist bei mir nur so dann und wann ein Anflug von Schwärmerei —

Mondkalb. Den ich nicht leide! Ich habe nichts mehr als die zwecklosen Liebeleien des Dienstvolkes.

Hecht. Ich werde mich bestreben, im Kampfe gegen meine Leidenschaft stets den Sieg zu erringen.
(Will ab.)

Mondkalb. He! Marie!

Hecht. Was befehlen Euer Gnaden?

Mondkalb. Ich muß dir sagen, Marie, ich bin da in einer Verlegenheit, ich brauche einen Affen.

Hecht. Na, der wird nicht so schwer z' kriegen sein.

Mondkalb. Meine Braut hat eine sonderbare Passion, drum möchte ich gerne mit einem Affen —

Hecht (für sich). Kurios, das können sonst die Frauenzimmer nicht leiden, wenn man mit einem Affen kommt.

Mondkalb. So ein Affe kommt sehr hoch.

Hecht. hm, 's kommt halt drauf an, was man trinkt.

Mondkalb. Aber, Marie, du bist ein dummer Kerl. Es ist ja von keinem Rausch, sondern von einem Tiere, von einem wirklichen Affen die Rede!

Hecht. Ja, da hätten Sie sich deutlicher ausdrücken sollen!

Mondkalb. Siehst du, mir ist da ein Gedanke gekommen. Unter den Masken, die ich mitgebracht, befindet sich auch ein sehr täuschend gemachter Affenanzug. Wie wär's, wenn ich mich selbst als Affe verkleidete und sie einige Zeit in der Täuschung erhielte —

Hecht. Das ist eine Vieh-Idee, aber eine gute Idee!

Mondkalb. Sie liebt die Affen, ich nahe mich

ihr als solcher, und auf den ersten Eindruck kommt ja alles an.

Hecht. Gut, ich hole jetzt heimlich den Anzug aus'm Koffer.

Mondkalb. Wenn ich nur — ich fürchte, ich werde die Gesten und Bewegungen eines Affen nicht recht treffen.

Hecht. Ach ja, das ist gar kein Zweifel!

Mondkalb. Nun, so mache schnell!

Hecht. Ich bin überzeugt, Euer Gnaden werden sich so benehmen, als ob Sie von jeher ein Vieh gewesen wären. (Mondkalb durch die Seite, Hecht durch die Mitte ab.)

Verwandlung

Schloßpark, rechts im Vordergrund ein Baum mit einer Rasenbank, ein praktikabler Hügel.

Zehnte Szene

Mamot.

(Mit der Verwandlung beginnt Musik, auf bizarre Weise den Affen charakterisierend; Mamot kommt dann vom Hügel herabgelaufen und füllt die Dauer der Musik mit Lazzi ad libitum aus, zum Schluß klettert er auf der Vorderkulisse links in die Höhe und verschwindet.)

Elfte Szene

Genofeva.

Lied.

1.

Im Wald bin ich gern,
Mag vom Garten nix hör'n,
Im Garten, da müssen die Bäum' sich schenier'n
Und reihenweis' wie 's Militär paradier'n,

Im Wald aber steht jeder Baum, wo er will,
Rein' große Scher' setzt seinen Ästen ein Ziel,
Drum im Wald bin ich gern,
Mag vom Garten nir' hör'n.

2.

Im Wald bin ich gern,
Mag vom Garten nir' hör'n;
Selbst d'Vögel im Garten gefallen mir nicht,
Sie singen, als wär'n s' auf'm Werkel abg'richt't,
Da ist's ganz was anders weit draußen im Wald,
Wie frei da der G'sang von die Vögel erschallt,
Ich mag vom Garten nir' hör'n,
Nur im Wald bin ich gern.

Das ist mein größter Verdruß, daß ich eine Gärtners-
tochter und keine Jägerstochter bin. Es ist alles so
schön draußen in der freien Natur, und so ein künst-
lich zugestutzter Garten hat halt was Widerliches für
mich, jetzt gar, seitdem ich weiß, daß der schöne junge
Mensch auf'm Schloß ein Herrenmeister ist, jetzt trau'
ich mich kaum mehr nach Haus. (Setzt sich auf die
Rasenbank unter den Baum und nimmt zwei Bukette
von Waldblumen aus einem kleinen Körbchen.) Was das
für prächtige Blumen sind!

Zwölfte Szene

Mamot (springt, von Genoseva unbemerkt, von der
ersten Kulisse auf den Baum, unter welchem sie sitzt);
die Vorige.

Genoseva (ihre Buketts betrachtend). Es sind in-
ländische Erzeugnisse, aber ich find', all' die exotischen

G'schichten, die mein Vater in die Glashäuser erzeugt, sind nir dagegen. Er leid't's nicht, wenn ich mich mit solchen Blumen pus', und ich kann's halt doch nicht unterlassen. Das eine Bukett steck' ich mir hier in die Locken — (Tut es und tritt dann ein paar Schritte vor.)

Mamok (biegt sich vom Baum herab, nimmt das andere Bukett und steckt sich's ans Ohr und schwingt sich, ohne von Genoseva bemerkt worden zu sein, wieder auf den Baum).

Genoseva. Es muß sich gar nicht übel ausnehmen. Schad', daß man in dieser Gegend so wenig Gelegenheit hat, die Blicke auf sich zu ziehen. Das andere Bukett, das kommt hierher. (Will das zweite Bukett von der Rasenbank nehmen.) Was ist das? Das Bukett ist verschwunden! Kein Mensch ist in der Nähe! (Aufschreiend.) Ach, das ist Zauberei! Das hat der Hexenmeister getan! (Läuft bestürzt rechts ab.)

Dreizehnte Szene

Mamok, Tigerzahn, Knechte.

Mamok (macht Sprünge auf dem Baume).

Tigerzahn (mit seinen Knechten, die Schlingen tragen, aus links herbeieilend). Nur hierher! In diese Gegend hat sich das Tier geflüchtet, wir müssen seiner wieder habhaft werden. Nur aufgepaßt!

Ein Knecht. 's ist ewig schad' um den Mamok, daß er ausgekommen ist.

Tigerzahn. Es ist das wichtigste Stück meiner Menagerie. Bekommen wir ihn wieder, so will ich

euch die gehabte Mühe mit Trinkgeldern, ihm aber die Angst, die er mir verursachte, mit Hunger und Schlägen lohnen.

Ein Knecht (Mamot bemerkend). Da sitzt er auf dem Baum.

Tigerzahn. Richtig! Jetzt nur vorsichtig zu Werke gegangen! Geh' einer hin! (Ein Knecht versucht auf den Baum zu klettern, wird aber von Mamot herabgestoßen. Zu einem andern Knecht.) Versuch's, geh du jetzt hin!

Zweiter Knecht. Ich trau' mich nicht! Er kraht mir die Augen aus. (Geht zaghaft hin und klettert hinauf, Mamot faßt ihn beim Genick und wirft ihn herunter.)

Tigerzahn. Verdammtes Beest, wir müssen dich doch fangen! (Alle gehen auf den Baum los, Mamot springt auf einen gegenüberstehenden Baum und verschwindet.)

Chor.

Das abscheuliche Tier
Ist bald dort und bald hier,
Bald nieder, bald hoch,
Wir erwischen ihn doch!

Tigerzahn. Werft mit Stöcken nach ihm! (Es geschieht, Mamot, der wieder auf die Szene gekommen, heßt sie alle herum und weicht durch Sprünge ihren Schlingen behende aus.) Halt, so geht es nicht! Sucht ihn mit List zu fangen! (Sie nähern sich ihm leise, er macht plötzlich einen Sprung über die ganze Gruppe und entflieht sehr schnell über den Hügel im Hintergrunde.)

Chor.

Bergebliche Müß',
Dort laufet das Vieh
Flink vorwärts über Stock und Stein,
Den Mamot hol' der Teufel ein! (Alle ihm nach.)

Verwandlung

Der Saal im Schlosse wie zu Anfang des Aktes; die
Tafel ist weggetragen. Zwei Bediente, Christoph und
Anton, tragen einen gedeckten Teetisch zum Ramin
rechts vor.

Vierzehnte Szene

Christoph; Anton.

Christoph. Aber, Anton, sag' mir, glaubst du
das wirklich vom Herrn von Föhrenthal, daß er ein
Satanbschwörer ist?

Anton. Ich glaub' alles, was mein gnädiger
Herr glaubt.

Christoph. Ich nicht. Der Herr von Föhrenthal
hat mir grad zwei glänzende Taler gegeben, so ein
Mensch kann keine schwarze Seele haben.

Anton (nach der Thüre links blickend). Der Bediente
von dem fremden Herrn kommt.

Christoph. Gehn wir, das ist ein unausstehlicher
Kerl.

Anton. Hast schon g'red't mit ihm?

Christoph. Nein, aber er ist mir unausstehlich.
(Beide durch die Mitte ab.)

Fünftehnte Szene

Mondkalb; Hecht (aus links).

Hecht. Es ist niemand da, kommen Euer Gnaden nur!

Mondkalb (ganz als Affe verkleidet, aber mit natürlichem Gesicht). So, jetzt bin ich bereit, meiner Braut als Affe entgegenzutreten.

Hecht. Nein, so natürlich — wirklich, wenn man Euer Gnaden so anschaut, so weiß man nicht, ist das eine Verkleidung oder ist Ihr gnädiges Herrngewand nur eine Maske.

Mondkalb. Schmeichler! Ich fürchte nur, die Bewegungen —

Hecht (mit Galanterie). Warum? Die haben Sie ja, Sie haben lange Hände, haben ein gagelbeinernes G'stell, mit einem Wort, bei Ihnen macht's nur der Frack, sonst wären Sie ganz Aff'.

Mondkalb. Aber halt, die Hauptsache, mir das Gesicht als Affe zu malen, hätt' ich bald vergessen.

Hecht. Warum? Es tut's so, könnt' gar nit besser sein.

Mondkalb. Was fällt Ihm ein? Die Affen sind ja hier blau, hier weiß, hier braun.

Hecht. Aha, ich hab' 'glaubt, sie schauen so aus.

Mondkalb. Er ist schlecht in der Naturgeschichte bewandert. Wart' Er hier, ich will gleich fertig sein. (Links ab.)

Hecht (allein). Wie sich der Mann herunterplagt, um durch Kunst einen Affen vorzustellen, und die

Natur hat schon so viel für ihn getan. Das ist recht undankbar.

Sechzehnte Szene
Genofeva; Hecht.

Genofeva (durch die Mitte). Der Vater hat g'sagt, ich soll das gnädige Fräulein fragen, ob sie nichts braucht — ich wollt', ich wär' schon wieder draußt aus dem entrischen Schloß.

Hecht. Die zweite Eingeborne, die mir hier zu Gesicht kommt. (Laut.) Wer sind Sie, holde Bewohnerin dieser Hemisphäre?

Genofeva. Ich? Ich bin die Gärtnerstochter vom Schloß.

Hecht. Unbegreifliche Naturerscheinung!

Genofeva. Na, an einer Gärtnerstochter wird doch nichts Unbegreifliches sein.

Hecht. Also hier haben die Gärtner Töchter? Da sieht man, was das Klima macht, in unserm Himmelsstrich haben wir zwei Schloßgärtner, und jeder hat fünf Buben, aber von Töchtern ist da keine Red'. O Natur! Natur! Wie wunderbar bist du in deinen Werken!

Genofeva. Wenn der Herr ein' Zweifel hat, ob ich die Gärtnerstochter bin, da wird Er am besten tun, wenn Er meine Frau Mutter fragt. Ades! (Im Abgehen, für sich.) Das ist ein kurioser Mensch! (Rechts ab.)

Hecht (allein). Wie mir die g'fällt — wirklich, weit besser noch als die Vorige, die ich g'fehn hab'. Kurios, die ich zuletzt seh', die g'fällt mir immer am besten.

Siebzehnte Szene

Hecht; Lisette (durch die Mitte).

Lisette. Wie die Bedienten nachlässig sind, das ist schrecklich. Wir Stubenmadeln haben die Gedanken auch immer wo anders als beim Dienst, aber gegen die Bedienten sind wir noch Gold. (Stellt die Zuckerbüchse auf den Tisch.)

Hecht. Noch immer so spröde als wie früher?

Lisette. Laß' mich der Herr gehn!

Hecht. Sie hat etwas Zurückstoßendes an sich. Mir scheint aber, das ist nur Schein, unter dem Mantel der Kälte verbirgt Sie Privatgefühle. (Will sie umarmen.)

Lisette (drohend). Der Herr wird jetzt gleich eine fangen! (Rechts ab.)

Hecht (allein). Diese witzigen Antworten haben einen eigenen Reiz für mich. Wie mir die g'fällt, wirklich weit besser noch als die vorige; ich kann nichts dafür, aber wie mir eine vors Gesicht kommt, gleich keimt Liebe. Ich werde mir das abgewöhnen einmal bei Gelegenheit.

Achtzehnte Szene

Hecht, Mondkalb (das Gesicht als Affe bemalt).

Mondkalb. So, jetzt bin ich ganz in Ordnung.

Hecht. Ich weiß nicht, dunkler ist jetzt Ihr Gesicht, aber früher war es viel natürlicher.

Mondkalb. Schweig, Marie, das verstehst du nicht. Geh und suche mir einen Knüttel zu ver-

schaffen, daß ich mich daran stützen und so die gehörigen Sprünge machen kann.

Hecht. Gleich, Euer Gnaden, Sie Uff', Sie! (Durch die Mitte ab.)

Mondkalb (allein). Ich glaub', der impertinente Schlingel — ach, nein, es ist ja nur ein Kompliment, welches er der Natürlichkeit meiner Maske macht. Ich höre jemanden kommen. (Ist während der Szene ganz auf die Seite rechts zu stehen gekommen.) Verdamm! Da ist er schon! (Will in die Thüre links zurück, sieht aber, daß es zu spät ist, und kriecht unter den Tisch.)

Neunzehnte Szene

Mondkalb, Wilhelm (tritt im Reisefleisch durch die Mitte ein).

Wilhelm. Alles betrachtet mich hier mit scheuen, unheimlichen Blicken, der älteste von den Bedienten weigert sich sogar, ein Trinkgeld von mir anzunehmen. Es kann hier nicht länger meines Bleibens sein, ich muß fort, doch im nächsten Wirtshaus wird Halt gemacht und von dort aus vermittelt meines Bedienten und der pffiffigen Lisette hier ein neuer Operationsplan eingeleitet. Sie muß die Meinige werden. Wenn ich sie nur vorher noch einmal sehen könnte, um Abschied zu nehmen von ihr; ist's auch nur eine kurze Trennung, von der Geliebten zu scheiden fällt schwer wie eine Zentnerlast aufs Herz. Schreiben muß ich ihr wenigstens einige Zeilen. (Zieht die Brieftasche heraus, öffnet sie und legt sie, um zu schreiben, auf den Teetisch.) Ich muß ihr wiederholen, wie unendlich

teuer sie meinem Herzen ist. (Nimmt den Bleistift und setzt sich.)

Mondkalb (von Wilhelm, wie dieser den Fuß unter den Tisch setzte, getreten, schreit laut auf). O weh!

Wilhelm (auffspringend). Was gibt's hier?

Mondkalb (hervorkommend). Sie haben mir auf die Nase getreten. (Hält die Hand vors Gesicht.)

Wilhelm (erstaunt). Was ist das? Ein Affe, der spricht —

Mondkalb. Ein kleiner Scherz, mein Herr, ich bitte Sie um Verschwiegenheit.

Wilhelm. Darum sollte ich eigentlich bitten, Sie haben mich behorcht.

Mondkalb. Unter dem Tischtuch klingt alles so dumpf, ich habe kein Wort von Ihrem Selbstgespräch verstanden.

Wilhelm. Mit wem habe ich also das Vergnügen, in einer so sonderbaren Verkleidung bekannt zu werden?

Mondkalb. Ich bin der Güterbesitzer Cyprianus von Mondkalb, der Bräutigam des Fräuleins von hier und intimster Freund des Herrn vom Hause.

Wilhelm (auffahrend). Mein Nebenbuhler?

Mondkalb (erschrocken). Nebenbuhler?

Wilhelm. Ja, ich sag' es Ihnen frei und offen: Ich liebe das Fräulein und werde wieder geliebt, und nie —

Mondkalb (immer ängstlicher). Sie sind doch nicht gar —?

Wilhelm. Wilhelm von Föhrenthal.

Mondkalb (ängstlich aufspringend). Der Schwarzkünstler? Der Himmel steh' mir bei! (Wankt zitternd zum Tisch.)

Wilhelm (beiseite). Schwarzkünstler? Auch er hat diese Meinung von mir? Und wie er zittert! Halt! Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf — der Wahnglaube, der sich unfreiwillig über meine Person verbreitet, hat mir Unheil gebracht, jetzt soll derselbe Wahn mein Glück begründen und mir den Nebenbuhler vom Halse schaffen. (Mit starker Stimme.) Ja, ich bin der Schwarzkünstler Föhrenthal.

Mondkalb (beiseite, ängstlich seufzend). Ich dachte, der wär' schon über alle Berge.

Wilhelm (wie oben). Der berühmte Doktor Faust ist nur ein Primaner gegen mich und weit mehr leiste ich, als von ihm die Sage spricht.

Mondkalb (zitternd, beiseite). O weh! O weh! (Laut.) Mein hochgelahrter, tieffstudierter Herr! Meine Schuld ist es nicht, daß der Vater mir die Tochter gibt und nicht Ihnen.

Wilhelm (lacht wild auf). Hahahahaha!

Mondkalb (für sich). Das ist das echte Hohn-
gelächter der Hölle!

Wilhelm (mit schauerlichem Ton). Witterst du die Hölle, du halbentmensches Tier, du halbvertierter Mensch?

Mondkalb. Wenn Sie diese Kleidung scheniert, so lege ich sie ab.

Wilhelm. Nicht von der Stelle!

Mondkalb (zusammenbebend). Wa — was?

Wilhelm. Du hast gefrevelt an dem Restchen Menschenwürde, das dir die Natur verliehen, hast mit frechem Hohn zum Tier dich verkleidet, dadurch entzogst du dich dem Schutz der höhern Mächte, die

freundlich walten über das Menschengeschlecht, und bist anheimgefallen des Abgrunds im Dunkeln lauernder Gewalt.

Mondkalb (jammernd). Ich unglücklichster Bräutigam!

Wilhelm. Bräutigam? Sahaha!

Mondkalb (zusammenfahrend). Schon wieder das schauerliche Gelächter!

Wilhelm. Du wolltest Tier sein, werd' es nun für immerdar!

Mondkalb. Ach! Ach!

Wilhelm. Tritt her zu mir, tritt her, oder ich verzaubere dich in einen Esel! (Seinen Stock wie einen Zauberstab erhebend und im Kreise um Mondkalb herumgehend, im Beschwörungston.)

Probicuntus niger,
Die Hölle bleibt Sieger,
Infernat Elexir,
Der Mensch wird zum Tier,
Pocht die Nacht, eins, zwei, drei,
Ist's humanum vorbei.

Mondkalb (in größter Angst auf die Knie fallend). Barmherzigkeit, gnädigster Zauberer! Ich tret' Ihnen ja meine Braut ab mit größtem Vergnügen, ich will gar nichts mehr wissen von ihr.

Wilhelm. Versprechungen in der Todesangst, das kennt man, wie die gehalten werden. Mich jetzt einfädeln und dann den Gerichten überliefern, das wäre so dein Plan, da seh' ich mich vor. Indessen,

ich will dennoch Gnade für Recht ergehen lassen über dich; du sollst Mensch bleiben, jedoch, wenn du es wagst, ohne meine Erlaubnis dies Gewand von dir zu legen und ein menschlicher Laut aus deiner Kehle zu einem menschlichen Ohre dringt, so wirst du zum wirklichen Affen auf deine Lebenszeit.

Mondkalb (aufstehend). Ich will alles tun — alles! Ich muß also als Affe angezogen bleiben und darf kein Wort reden?

Wilhelm. So ist es, mit keinem Menschen!

Mondkalb. Darf ich auch mit mir selbst nicht reden?

Wilhelm. Das darfst du, doch nur dann, wenn du überzeugt bist, daß niemand dich hören kann.

Mondkalb. Und wie lang muß ich so bleiben?

Wilhelm. Wahrscheinlich so lange, bis ich Bertas Gatte bin. Ich verlasse dich nun, doch meine Geister werden dich unsichtbar bewachen und mir's im Augenblick melden, wenn du mein Gebot übertrittst. Dann zittre! Wehe! Wehe! (Mit gravitatischen Schritten durch die Mitte ab.)

Zwanzigste Szene

Mondkalb.

Mondkalb. Setz, Mund, halt's Maul! (Ganz vernichtet.) Gibt's eine gräßlichere Situation? Affe und Bräutigam zugleich! Affe geworden, um die Braut zu erringen, und die Braut verlieren müssen, um nicht Affe zu werden, das ist schrecklich!

Einundzwanzigste Szene

Flachkopf, Berta (aus rechts); der Vorige.

Flachkopf. Wie gesagt, er ist ein galanter Mann, zu hören, daß du einen Affen zu besitzen wünschst, und zu beschließen, in möglichster Schnelligkeit einen aufzutreiben, koste er, was er wolle, war das Werk eines Augenblicks.

Berta. Ach, Vater, der Affe würde mich wohl freuen, aber — (Mondkalb erblickend) ah, da ist er ja schon!

Flachkopf (erstaunt). Unbegreiflich! Wo hat denn mein Freund in dieser Geschwindigkeit den Affen herbekommen?

Berta (freudig). Das ist ja ein prächtiges Tier!

Flachkopf (die Türe links öffnet). Bruder Mondkalb, komm nur heraus! Du hast dich ausgezeichnet. Du hast schon einen Stein im Brett ...

Berta (durch die Mitte hinausrufend). He! Christoph! Anton! Schnell ruft die ganze Gesellschaft! Ich habe einen Affen, einen prächtigen Drang-Utang.

Mondkalb (ringt stumm die Hände).

Flachkopf (der ein wenig ins Zimmer getreten, kommt zurück). Er ist nicht da! Der lose Schalk macht sich prezios, will sich dem Danke seiner Braut entziehen.

Berta (kindisch vergnügt). Nein, die Freude!

Flachkopf. He, Bediente! (Zwei Bediente treten ein.) Forscht doch nach, wo Herr von Mondkalb ist, er soll gleich zu seiner Braut kommen. (Die Bedienten ab.)

Berta. Sehen Sie nur, Vater, was für possierliche Gesichter er schneidet!

Zweiundzwanzigste Szene

Geistreich, die Gäste; die Vorigen.

Geistreich. Wir staunen ob der Runde, die wir vernommen, und appropinquieren in forma —

Flachkopf (auf Mondkalb zeigend). Da steht der Affe!

Die Gäste. Ach, das ist ein superbes Tier!

Berta. Nicht wahr? Das wird der Capo meiner Menagerie!

Geistreich. Er scheint sehr zahm zu sein. (Ihn beschauend.) Das ist der *Simia ordinis maximae*, auch *homo silvestris*, von den afrikanischen Peruanern Orang-Utang genannt, ein Tier, welches beinahe *rationem humanam* besitzt, dabei aber ein äußerst tückisches, boshaftes Beest.

Berta. Ja, ja, Vater! Der Herr Magister hat recht! Statt Sprünge zu machen und possierliches Zeug zu produzieren, hängt er den Kopf! Das leid' ich nicht.

Flachkopf. O, dafür hab' ich ein Remedium in der Tasche, eine kleine Hundspeitsche. (Zieht sie hervor.)

Dreiundzwanzigste Szene

Christoph (durch die Mitte); die Vorigen.

Christoph. Euer Gnaden, der Herr von Mondkalb ist nirgends zu finden.

Flachkopf. Er wird zum Teich gegangen sein, Enten schießen, das ist seine Passion; mindestens soll uns sein Affe die Zeit vertreiben. (Zu Mondkalb.) Her da, du obstinates Beest, ich werd' dir lernen, den Melancholiker spielen, du sollst mir schon lebendig werden! (Haut ihn mit der Peitsche unter die Füße.)

Mondkalb (macht in der Desperation alle möglichen Sprünge).

Geistreich. Das Medikamentum wirkt!

Berta. Ach, scharmant! Prächtig! Wie lustig er jetzt wird! (Mondkalb sinkt nach mehreren Sprüngen erschöpft auf einen Stuhl.) Was ist das? Meinem Affen wird nicht gut?

(Während dem Vorspiel zum Chor springt Mamot zum Fenster herein, dann auf den Teetisch, dann auf den Ramin, wo er sitzen bleibt; niemand bemerkt ihn, weil alles um Mondkalb beschäftigt ist.)

Chor.

Da fällt er in den Stuhl hinein,
Ach, was muß wohl dem Affen sein?

Ein Herr.

Führt schnell ihn in die Luft hinaus,
Sonst hauchet er sein Leben aus.

Chor (wiederholt).

(Mondkalb wird durch die Mitte abgeführt. Mamot springt während dem Nachspiel vom Ramin auf den Teetisch, wirft den Abgehenden, ohne daß sie es bemerken, das Teeservice nach und kugelt sich, nachdem er sich ins Tischtuch eingewickelt, vom Tisch herab über die Bühne. Unter beliebigen Lazzis fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt

Ein Zimmer im Schlosse mit Mitteltüre und einer Seitentüre rechts. Rechts im Vordergrund ein offenes Fenster, daneben ein Schreibtischchen, links im Vordergrunde Bertas Toilette.

Erste Szene

Flachkopf, Berta, Christoph, Anton, Mamot, Bediente.

(Flachkopf geht unruhig auf und nieder. Berta sitzt im Vordergrunde links und füttert Mamot mit Zuckerwerk.)

Chor.

Gesucht haben wir mit größtem Fleiß,
Doch wo er ist, der Himmel weiß,
Wenn nur kein Unglück ihm geschieht,
Zu finden ist er einmal nicht.

Flachkopf (für sich). Ich will dir aber den Text lesen, Freund Mondkalb, wenn du zurückkommst! Mich so durch unbegreifliches Verschwinden in Angst zu setzen!

Christoph (teilnehmend). Wie leicht kann ihm was zugestoßen sein, so einem debrezierten Herrn, in so einem Alter!

Berta. Was, alt, Vater? Ist er wirklich so alt? Und Sie haben gesagt, daß ich ihn heiraten soll?

Flachkopf. Er ist nicht alt. (Zu Christoph.) Halt du das Maul ein andermal, Dummkopf! (Zu Berta.) Er ist ein jovialer, rüstiger Mann, etwas bei Jahren, aber —

Berta. Also erst bei Jahren, ich habe geglaubt, daß er schon in den Jahren ist?

Flachkopf. Wer weiß, was er wieder für einen Scherz vorhat, auf einmal wird er da sein, wenn wir's am wenigsten vermuten. (Zu den Bedienten.) Geht! (Bediente ab.)

Zweite Szene

Flachkopf, Berta, Mamot.

Berta. Aber was sagen Sie, Vater, zur plötzlichen Veränderung im Humor meines Coco?

Flachkopf. Coco hast du ihn genannt?

Berta. Nicht wahr, Coco ist der schönste Name, den man einem Affen geben kann? Früher also habe ich meinen Coco in melancholischem Zustand im Garten verlassen, ich trete in mein Zimmer, sitzt Coco auf dem Tisch und macht die lustigsten Sprünge. Er muß durch andere Alleen mir vorgelaufen und über das Pfirsichgeländer zum Fenster hereingestiegen sein. Ach, sehen Sie doch, Vater, was er alles kann! (Zu Mamot.) Allons, Coco! Produziere dich, dann bekommst du dieses Obst. (Zeigt es ihm.)

Mamot (macht verschiedene Kunststücke).

Berta. Nun? Was sagen Sie?

Flachkopf. Das ist der gescheiteste Affe, den ich je gesehen habe. Da kann man sehen, was die Tiere für Launen und Kaprizen haben.

Berta (gibt ihm das Obst). Da, Coco, hast du die versprochene Belohnung.

Mamot (nimmt es, macht ein paar freudige Sätze

und wirft zufällig ein Parfümfläschchen von der Toilette herab).

Berta. O weh! Die schöne Kristallflasche, (hebt sie auf) sie hat einen Sprung durch und durch.

Flachkopf. Du abscheuliches Tier! Wart', wo hab' ich denn meinen Stock hingestellt? (Sucht den Stock.)

Berta (mitleidig). Ach, Vater, Sie müssen ihn nicht gleich schlagen!

Flachkopf. Ja, das muß sein. Ach, dort lehnt ja mein spanisches Rohr! (Geht gegen den Hintergrund rechts an die Kulissee.)

Berta (folgt ihm, ihn abhaltend, nach). Aber Vater, wegen jeder Kleinigkeit! (Beide haben so dem Affen den Rücken gewendet, Mamot springt mit einem raschen Satz zum Fenster hinaus, in demselben Augenblicke tritt Mondkalb als Affe traurig zur offengebliebenen Mitteltüre nichtsahnend herein und kommt auf den Platz zu stehen, wo Mamot stand.)

Dritte Szene

Flachkopf, Berta, Mondkalb.

Flachkopf. Das muß sein, so ein Tier merkt sich sonst nichts. Ein paar tüchtige Hiebe können nicht schaden. (Geht auf Mondkalb los und gibt ihm ein paar Hiebe.) Du abscheuliches Tier, du! Ich werd' dich lehren!

Mondkalb (reibt sich in stummer Verzweiflung den Rücken).

Berta (Flachkopf den Arm aufhaltend). Ein andermal wird er es nicht mehr tun.

Flachkopf. Mit gehöriger Strenge behandelt, wird er sich alle Unarten abgewöhnen und dir viel Freude machen. Siehst du, dieses Vergnügen hast du einzig und allein dem galanten Herrn von Mondkalb zu verdanken. Ich hoffe, du wirst ihm dafür auch mit der gehörigen Freundlichkeit entgegenkommen, ihn nicht kränken durch Widerspenstigkeiten, wenn er seinen Antrag macht — mit einem Wort: in acht Tagen ist die Hochzeit, unabänderlich.

Berta. Vater, dieser Ausspruch fällt mir wie ein Mühlstein aufs Herz. Wenn ich ihn deswegen heiraten soll, weil er mir einen Affen geschenkt, den geb' ich ihm gleich wieder zurück.

Flachkopf. Du wirst den Affen behalten und den Bräutigam dazu! Ich befehle es.

Berta. Lieber Vater — ich kann nicht —

Flachkopf. Wirst schon können, und wenn du nicht kannst, so mußt du, und wenn man muß, kann man alles. Oder hättest du dich gar hinter meinem Rücken verplempert?

Berta (ängstlich). Verplempert? Was ist das? Doch nicht gar ein Schwur? Wenn's ein Schwur ist, dann hab' ich mich verplempert.

Flachkopf (zornig). Wie das?

Berta. Ach, schreien Sie mich nicht so an, lieber Vater, ich will ja alles im Guten gestehen.

Flachkopf. Bekenne, oder zittre!

Berta. Ich habe Wilhelm von Föhrenthal geschworen ihn zu heiraten.

Flachkopf (sehr aufgebracht). Was? Dem hast du einen Schwur getan?

Berta. Ich habe ja nichts verloren dabei, er hat früher denselben Schwur mir geleistet.

Flachkopf. Ungeratene! Aber das hilft nichts, alles larifari! Diese Liebesbeteuerungen gelten nichts.

Berta. O ja, sie gelten! Ich habe zwar nicht mit lauter Stimme geschworen, auch die zwei Finger nicht in die Höhe gehoben, ich habe nur mit gesenktem Haupte und so leise als möglich gesagt: „Ich schwöre es, die Ihrige zu werden“. Aber so leise als ich auch gesprochen, er hat es doch gehört, davon überzeugte mich der Ruß, den er auf meine Lippen drückte; folglich gilt der Schwur, und ich bin die Seinige, und ich kann keinen anderen heiraten — und — jetzt, Vater, jetzt wissen Sie alles.

Flachkopf (zornig auf sie losgehend). Abscheuliche! Entartetel! Das sollst du —

Berta (ängstlich). Aber Vater, Sie werden mich doch nicht gar schlagen wollen wie den Coco? Ich bin ja kein Affe.

Flachkopf (sich mäßigend, beiseite). Warum gleich zum Extrem schreiten? Ich will erst noch gelindere Saiten aufziehen. (Laut.) Komm her und sag' mir, wie hat es dir denn einfallen können, einen Herrenmeister heiraten zu wollen?

Berta. Ach, er ist ja keiner; er sagt, nur dumme Menschen halten ihn dafür.

Flachkopf. Er leugnet, das tut jeder Verbrecher.

Berta. Also wäre er wirklich einer?

Flachkopf. Ein Satansbursche, der einst mit Haut und Haar zur Hölle fährt!

Berta. Und da nähm' er mich wohl gar mit?

Flachkopf. Freilich!

Berta. Wenn's so ist, so heirate ich ihn nicht.

Flachkopf. Nein, nein, du heiratest den Herrn von Mondkalb.

Berta (traurig). Ach, Vater!

Flachkopf. Das ist ein Mann, an dem gar nichts Zauberisches ist.

Berta. Ja, Vater!

Flachkopf. Vorerst komm aber mit mir!

Berta. Ja, Vater!

Flachkopf. Und lerne den Brautschmuck kennen, den ich für dich bestimmt. Alle Diamanten deiner seligen Mutter neu aufs modernste gefaßt.

Berta (etwas heiterer). Ja, Vater! Gleich, Vater! Coco, da schön auf den Stuhl herauf! (Mondkalb springt unbeholfen auf den Stuhl) Und nicht rühren, schön kuscheln, bis ich wieder zurückkomme! So, Vater, jetzt wollen wir zu den Diamanten gehen. (Beide rechts ab.)

Vierte Szene

Mondkalb (vom Stuhl herabsteigend).

Mondkalb. Sie sind fort — niemand hört mich, jetzt darf ich reden, aber zu welchem Zweck? Einzig und allein, um mein schauderhaftes Schicksal zu bejammern! Das ist ja eine desperate Existenz, und nirgends ein Ausweg, nirgends Hilfe! (Ist zufällig zum Schreibtischchen gekommen.) Halt! Der Anblick dieses Schreibzeuges erweckt Ideen in mir. Das Reden hat mir der Herrenmeister verboten, jedoch vom Schreiben hat er nichts gesagt. Ich schreibe an meinen Freund

Flachkopf nur einige Worte, um mich wenigstens vor Schlägen und erzwungenen Tanzübungen zu schützen. (Setzt sich zum Schreibtisch.) „Ich bin der Affe, ich, dein Freund und Schwiegersohn in spe. Furchtbare Verhältnisse, mit Zauberei vermischt, binden meine Zunge. Ich nenne dir nur den Namen Wilhelm Föhrenthal, mehr wage ich nicht zu schreiben. Lebe wohl und beklage deinen Freund Mondkalb, qua Affe allhier.“ (Indem er siegelt und adressiert.) Wie aber den Brief ihm zu Handen stellen? Selbst übergeben? Das setzt mich der Gefahr aus zu sprechen. Durch meinen Bedienten? Der kann die Adresse nicht lesen, und ich kann ihm den Auftrag nicht geben, weil ich nicht reden darf. Ich muß einen Moment abpassen, wo ich den Brief an irgend einen Ort hinlegen kann, so, daß er meinem Freunde in die Augen fallen muß. (Aufstehend.) Der Himmel gebe sein Gedeihen, denn in mir herrscht schon die pure Verzweiflung! (Will durch die Mitte ab.)

Fünfte Szene

Hecht; der Vorige.

Hecht. Ach, gut, daß ich Euer Gnaden find'!

Mondkalb (winkt ihm zu schweigen und will fort).

Hecht. Aber ich hab' Ihnen was Notwendiges zu sagen.

Mondkalb (macht eine unwillige Bewegung, als ihm Hecht den Weg vertritt).

Hecht. Nur ein paar Wort' erlauben Euer Gnaden!

Mondkalb (stößt ihn auf die Seite und geht durch die Mitte ab).

Sechste Szene

Secht, dann Genoseva.

Secht. Mein gnädiger Herr muß böß sein auf mich. Auf die Leht' glaubt er's auch, daß ich alles Teegeschirr zusamng'schlagen und 's Tischtuch zerrissen hab'; die hiesigen Bedienten haben's auf mich g'schoben, das is grauslich! O, das sind eine, die hiesigen Bedienten! Die sind so nirnuz als wie die in unsern Gegenden. Es ist eine wahre Nation!

Genoseva (tritt, zwei Rosenstöcke tragend, durch die Mitte ein). Da sind die Rosenstöck', gnädiges Fräulein. (Macht, ohne Secht zu bemerken, gegen den Toilettentisch einen Knix.) Ja so, das Fräulein ist gar nicht da. Ich stell's halt gleich ans Fenster. (Tut es.) Es ist was Trauriges um ein' Rosenstock, so schön — und verblüht so schnell; das ist ganz mein Schicksal. Der Vater zwingt mich, den Blasius zu heiraten, und wie das geschieht, so verblüh' ich in Zeit von drei Wochen, als ob ich gar nie geblüht hätt'. Wenn nur das gnädige Fräulein da wäre, die ist so gut, die muß ein gutes Wort für mich einlegen, daß der gnädige Herr einen Nachtspruch tut und mich zu keiner Heirat zwingen läßt.

Secht (vortretend). Wenn auch das Fräulein nicht da ist, so bin doch ich da.

Genoseva. Mit'm Herrn ist mir nicht g'holfen.

Secht. Dieses schmeichelhafte Zutrauen berechtigt mich, deutlicher zu sprechen: Der Herr von Mondkalb heiratet das Fräulein vom Hause, da Herr von Mondkalb, so mager er ist, der dickste Freund vom



*Herr Nestor als Bedienter Herr: Del. Diolen als Genoroff; und Herr: Kischwig als
 Affe in der Pose; der Affe und der Bräutigam.
 Herr: zum Affen sichwendend; fülligen Sie unsern Bund?*

Die haben im Wien im Bureau der Theaterzeitung. Theater Nr. 100. 1876.

Hause ist. Ich bin der Bediente dieses dicken Freundes, folglich keine unwichtige Person, und meine Protection dürfte gesucht werden.

Genoseva. So rette mich der Herr, wenn Er kann!

Hecht. Ich rette nur das, was mein gehört, Sie müßte daher in jedem Fall früher mein gehören, eh' ich Sie rette.

Genoseva. Ich müßte also vorher Seine Braut werden?

Hecht. Unwiderruflich! Mein Herr heiratet die Tochter des hiesigen Häuptlings, drum will ich eine der hiesigen Sklavinnen glücklich machen.

Genoseva. Sklavin? Ich will keine Sklavin sein, ich bin keine. Die schlechteste freie Wahl ist mir lieber als der beste Zwang, drum bin ich imstand und wähle Ihnen freiwillig, eh' ich mir den Blasius aufzwingen lasse.

Hecht. Also, das nennt Sie eine schlechte Wahl, wenn Sie sich in mich verliebt?

Genoseva. Na, Schönes ist doch wahrlich nichts am Herrn.

Hecht. Kind, das wahrhaft Schöne wird nie von den Zeitgenossen anerkannt; über diesen Punkt lassen wir die Nachwelt entscheiden.

Genoseva. Hören S' auf, die rote Nasen —

Hecht. Ist Abglanz von der Flamme, die im Herzen lodert. (Beiseite.) Das ist mir geraten, ich hab's einmal gelesen in einem Buch.

Genoseva. Der große Mund —

Hecht. Je größer das Maul, desto mehr süße Worte kommen heraus!

Genoseva. Die kleinwinzige Stirn —

Hecht. Die ist grad recht, die läßt sehr interessant, deswegen kampl' ich mir die Haar' so herunter.

Genoseva. Und Verstand scheint Er mir auch nicht viel zu haben.

Hecht. Ich? Enorm. Ich habe den sogenannten hartnäckigen Verstand, der will gar nicht heraus. Ich muß einen ungeheuren Vorrat haben, denn ausgegeben hab' ich noch nicht das geringste davon, es ist alles noch beisamm'.

Genoseva. Wenn Er mich also vom Blasius befreien kann —

Hecht. So will Sie die Meinige werden? Gut, jetzt vor allem, wie ist eigentlich dieses Blasiverhältnis?

Genoseva. Das wird Ihm schon mein Vater sagen.

Hecht. Ich soll also gleich mit'm Vater reden?

Genoseva. Das versteht sich.

Hecht. Das ist aber gemein. Das schönste ist ja die Blüthenzeit in der Liebe, und wenn die Eltern einmal die Sach' wissen und erlauben, dann ist ja die Blüthenzeit schon vorbei.

Genoseva. Warum nicht gar! Das seh' ich nicht ein.

Hecht. Da ist Sie weit zurück. Das gewisse Umstehen überall, das Paffen aufeinander, das Vorbeigehen am Fenster, das Herabdeuten: um wie viel Uhr geht der Vater aus? — Das Herausgehen auf die Stiegen, das Nachgehen beim Ausgehen, das ist die Blüthenzeit der Liebe. O, nur Blüthenzeit!

Genoseva. Da kommt Er bei mir an die Unrechte, auf diese Art ist es also nir mit uns. (Will ab.)

Hecht (sie zurückhaltend). So bleib' Sie nur, wenn's nicht anders sein kann, so will ich mit Ihrem Vater reden — aber ein Bußel könnt' Sie mir doch jetzt derweil als Muster geben.

Genoseva. Na, darauf kommt's mir nicht an; einen Ruß in Ehren kann niemand wehren. (Küßt ihn.)

Hecht. O mein, das war lieb! Es ist ewig schad', daß Sie nir halt't auf die Blüthenzeit.

Genoseva. Längstens bis morgen vormittag muß Er mit mein' Vater g'red't haben!

Hecht. Alles, Schatz, was du verlangst! (Will sie umarmen.)

Siebente Szene.

Die Vorigen; Mamot (springt mit einem raschen Satze zum Fenster herein und wirft einen Rosenstock herab).

Beide (erschrocken). Was war das? (Erblicken Mamot.)

Genoseva. Ach, das ist aber doch schrecklich, was das dumme Vieh alles anstellt!

Hecht (ihn für Mondkalb haltend). Still! Das dumme Vieh ist ja mein gnädiger Herr!

Genoseva, Laß' Er mich aus mit solchen Allbernheiten! Ich wollt', ich hätte jetzt was bei der Hand, der abscheuliche Alff' krieget mir's für den Rosenstock! (Hebt den Rosenstock auf und stellt ihn wieder ans Fenster.)

Hecht (zu Mamot). Euer Gnaden müssen ihr schon

verzeihen, sie weiß nicht, wen sie vor sich hat, das geht schon nicht anders, wenn man infognito ist.

Genoseva. Ich glaub' gar, der verrückte Mensch red't mit dem Affen.

Hecht. Wenn ich Ihr aber sage, es ist mein gnädiger Herr. (Zu Mamot.) Euer Gnaden werden vielleicht böß sein auf mich, daß sich schon was angesponnen hat mit mir, aber Euer Gnaden haben mir nur zwecklose Liebe untersagt und — (berührt ihn).

Mamot (macht ein paar Sprünge).

Hecht. Aber Euer Gnaden, hören Sie mich ruhig an, diese Liebschaft wird ernstlich, ich will sie heiraten.

Mamot (traut sich).

Hecht. O, spotten Euer Gnaden nicht, wenn Sie auch, ich weiß nicht, aus was für einem Grund, nicht reden wollen, so geben Sie wenigstens sonst ein Zeichen, daß Sie diese Wahl billigen.

Mamot (springt ihm auf die Achsel).

Hecht. Aber Euer Gnaden — sind Euer Gnaden g'scheit?

Mamot (springt wieder herab).

Genoseva (zu Hecht). Mir scheint, Er ist närrisch oder blind, das ist ja ein wirklicher Affe.

Hecht. Sie red't sich um den Kopf, es ist ja mein gnädiger Herr, ich bin ja eingeweiht in das ganze Geheimnis. (Nimmt sie bei der Hand und führt sie Mamot vor.) Euer Gnaden, segnen Sie unsern Bund! (Knien vor ihm.)

Mamot (springt beiden über die Hände und dann zum Fenster hinaus).

Achte Szene

Die Vorigen ohne Mamot.

Hecht (ihm nachrufend). Euer Gnaden werden sich was tun — hast ihn g'sehn, wie er übers Pfirsichg'länder hinab'fragelt ist?

Genovefa. Hast du g'sehn? Na ja, schenier' sich der Herr nicht! Seit wann sind wir denn schon per du?

Hecht. Seit der Affe die Einwilligung gegeben hat und — es diskuriert sich viel leichter in dem Ton.

Genovefa. G'hört sich aber nicht!

Hecht. Ach was! Wenn ich morgen mit'm Vatern red', so werd' ich doch heut' schon du sagen dürfen?

Genovefa. In dieser Rücksicht, meinetwegen! Ich will dir also gleich in diesem vertraulichen Ton anvertrauen, daß du ein Dummrian bist.

Hecht. Wieso?

Genovefa. Weil du einen wirklichen Affen für einen verkleideten anschaust.

Hecht. Du bist aber kurios! Ich werd' dich doch nicht anlügen und werd' doch mein' Herrn kennen, wenn ich ihm selber anziehen g'holfen hab'. Glaub' mir, ich kenne, was ein Affe ist.

Genovefa. Ich auch, ich hab' in der Naturg'schicht' viel darüber gelesen.

Hecht. Es gibt aber noch viele Gattungen von Affen, welche die Naturgeschichte gänzlich mit Stillschweigen übergeht.

Genovefa. Ist das wahr?

Hecht. Na, das will ich hoffen!

Duett.

1.

Hecht.

A Gattung von Affen zum Beispiel weiß ich,
Auffallend von d' andern unterscheiden sie sich,
Sie sind überall, soweit als die Welt uns bekannt,
Nur in die Städt' häufiger als auf'm Land.

Genoseva.

Ich hör' mit Bewunderung zu und ich schau',
Wie du d' Affen kennst, grad wie dich selber so g'nau.

Hecht.

Diese Affen sind eitel, neugierig und dumm
Und stehn auf die Straßen stets müßig herum,
Von früh bis in d' Nacht, auf d' Spaziergäng', auf'm
Ball,

Die Gattung von Affen hab'n s' überall fal.

Genoseva.

Doch jetzt mußt mir auch sagen, wie werden s' ge-
nannt?

Hecht.

Sie sein unter dem Namen „d'Maulaffen“ bekannt.

Beide.

Man glaubt nicht, was 's alles noch gibt in der Welt,
Wovon die Naturg'schicht' kein Wörtel uns meld't.
(Fodler.)

2.

Hecht.

An andere Gattung von Affen gibt's auch,
Die hab'n keine Füß' und kein' Kopf und kein'
Bauch,

Sie sind oft gemütlich, hab'n guten Samur,
Doch oft sein sie zänkisch und grober Natur.

Genofeva.

Ich hör' mit Bewunderung zu und ich schau',
Wie du d' Affen kennst, grad wie dich selber so g'nau.

Hecht.

Wenn s' entstehn, sind s' kleinwinzig, doch wachsen s'
gar leicht,

In zwei Stunden hab'n s' schon d' volle Größe
erreicht,

Da haben diese Affen a Kraft, unerhört,
Den stärksten Mann werfen s' wie nix an die Erd'.

Genofeva.

Wo sind denn die Affen? G'sehn hab' ich noch kan'.

Hecht.

Wenn's d' mit mir zum Heurigen gehst, zeig' ich
dir an'.

Beide.

Man glaubt nicht, was's alles noch gibt in der
Welt,

Wovon die Naturg'schicht' kein Wörtel uns meld't.

(Jodler, dann beide durch die Mitte ab.)

Neunte Szene

Berta, dann Mamot.

Berta (kommt mit einem Schmuckkästchen aus rechts).
Was mir da der Vater für einen prächtigen Schmuck
geschenkt hat! Der ist ja viel zu schön für mich! Wie
das flimmert und funkelt! Da werde ich ja aussehen

wie eine komplette Königin! (Setzt sich zum Toiletten-
tisch am Spiegel.) Diese Ohrgehänge — (probiert sie)
kann man was Schöneres sehen? Dieses Diadem —
(setzt es auf) völlig stolz erhebt sich der Blick, wenn
man so was auf dem Kopf hat! (Mamot erscheint
am Fenster, bleibt auf der Brüstung sitzen und sieht zu,
wie sich Berta schmückt.) Und die wunderschöne Hals-
kette! (Nimmt sie um.) Das muß wahr sein, Brillanten
stehen mir sehr gut zum Gesicht! — So geschmückt
soll ich zum Altar treten — aber nicht mit Wilhelm,
mit einem andern, den ich nicht kenne, den ich nicht
mag, den ich nicht leiden kann! Nein, nein, das kann
ich nicht! Um diesen Preis mag ich den Schmuck
nicht behalten — ich gebe ihn dem Vater zurück. Für
diese Brillanten findet er Mädchen genug, die seinen
Jugendfreund heiraten, aber ich kann nun einmal
durchaus nicht. (Legt den Schmuck schnell ab.) Ein Blick
aus Wilhelms Auge glänzt ja doch weit schöner als
alle diese Steine, eine Blume, von seiner Hand mir
überreicht, ist mir ja lieber als der Schmuck der ganzen
Welt! (Seufzend.) Daß der liebe Mensch ein Schwarz-
künstler sein muß, das ist doch recht schlecht von ihm.

Zehnte Szene

Berta, Lisette; Mamot.

Lisette (durch die Mitte). Gnädiges Fräulein, ein
Brief von Wilhelm!

Berta. Ich nehme keine Briefe — gib her!

Lisette. Hier ist er!

Berta. Es ist nur, daß man sieht, was darin steht. (Erbricht und liest.) „Holde, liebe Berta! Meine List scheint zu gelingen. Ich beschwöre Sie —“ (Spricht.) In dem Ausdruck verrät sich schon wieder der Zauberer. (Liest.) „Kommen Sie in den Garten hinab; am Gittertore des Parks werden Sie mich finden. Ich habe Ihnen eine wichtige Neuigkeit mitzuteilen. Ewig Ihr Wilhelm.“ (Spricht.) Das ist doch sehr feck von ihm, einem Fräulein eine Bestellung zu geben.

Lisette. Die Liebe entschuldigt dergleichen Inkonvenienzen.

Berta. Und nicht einmal die Stunde steht da, wenn man kommen soll.

Lisette. O, er wird gewiß nicht lange auf sich warten lassen.

Berta. Aber ich lasse ihn warten, ich komme gar nicht.

Lisette. Aber Fräulein, bedenken Sie auch, wie tief Sie ihn kränken?

Berta. Alles eins, er treibt böse Künste, er verdient meine Liebe nicht.

Lisette. Glauben Sie denn wirklich —?

Berta. Rede mir nichts ein, du gehst und sagst, daß ich nicht kommen werde.

Lisette. Wenn Sie's durchaus befehlen, so geh' ich.

Berta. Warte einen Augenblick! (Für sich.) Man kann sich auf Dienstleute nicht verlassen. (Laut.) Ich gehe mit und werd' es ihm lieber selbst sagen, daß ich nicht kommen kann. (Mit Lisette ab.)

Elfte Szene

M a m o t

(springt vom Fenster zur Toilette, probiert den Schmuck, sieht sich im Spiegel, nimmt die Halskette um, legt dann den übrigen Schmuck ab, wirft ihn zerstreut im Zimmer herum und entspringt durchs Fenster mit der Halskette, die er um behält. Die Musik endet).

Zwölfte Szene

Flachkopf (aus rechts).

Flachkopf. Nun, Berta? Sie ist nicht hier? Hm! Ich hätte gerne sondiert, wie der Schmuck den Eigensinn nach und nach beschwichtigt. (Bemerkt die Ohrgehänge und das Diadem auf dem Boden liegen.) Himmel! Was ist da geschehn? Die prachtvollen Diamanten auf der Erde! (Setzt sie sorgfältig und hastig auf.) Das kann meine Tochter nicht getan haben, sie hat ja so viele Freude darüber geäußert. (Legt den Schmuck auf die Toilette.) Wo ist denn — ? Das wäre ja schrecklich! (Aufschreiend.) Die Halskette ist weg! Heda! Bediente! Diebe! Räuber! Mörder! Einbruch!

Dreizehnte Szene

Bediente, die Gäste; der Vorige.

Bediente (durch die Mitte hereineilend). Was befehlen Euer Gnaden? Was ist geschehn?

Gäste. Was geht hier vor? Welch ein Lärm?

Flachkopf. Diebe! Räuber! Die diamantene Halskette ist gestohlen!

Alle. Was?

Flachkopf. Der Täter kann noch nicht weit sein, muß ausfindig gemacht werden und hängen, so wahr ich Flachkopf heiße! (Stürzt wütend durch die Mitte ab.)

Chor.

Wie sollte das geschehen sein?
Wer kommt ins Zimmer hier herein?
Nur schnell den Täter aufgespürt
Und ihn dann auf das Amt geführt!

(Alle in größter Verwirrung durch die Mitte ab.)

Verwandlung

Ein Teil des Schloßgartens, im Hintergrund ein Gitter über die ganze Breite der Bühne mit offenem Tore; rechts im Vordergrund ein Gartentisch mit Stuhl.

Vierzehnte Szene

Mondkalb (kommt als Affe von rechts, den Brief in der Hand).

Mondkalb. Hier ist das Lieblingsplätzchen meines Freundes, wo er immer sein Abendpfeifchen zu schmauchen pflegt, das weiß ich noch von alten Zeiten her. Hieher will ich den Brief legen, hier kommt er ihm sicher in die Hände, ohne daß ich der Gefahr ausgesetzt bin, das vermaledeite Stillschweigen zu brechen. (Legt den Brief auf den Tisch.) Wenn aber der Wind den Brief fortträgt, was tue ich denn da? Ich werde einen Stein darauf legen. (Sieht sich am Boden um.) Wenn nur einer bei der Hand wäre! Ach, da liegt ja einer! (Bückt sich, um einen Stein, der unter dem Tische als Fußschemel steht, mühsam hervorzukriegen.)

Fünfzehnte Szene

Tigerzahn, mehrere Menagerieknechte; der
Vorige.

Tigerzahn (am Gitter). Seht, da ist ja das verdammte Beest! Nur rasch drauf los! (Stürzt mit den Knechten von rückwärts auf Mondkalb.) Haben wir dich, du Ausreißer, du! (Die Knechte binden ihn mit Stricken.)

Knechte. Jetzt kommt er uns nicht mehr aus!

Tigerzahn. Nur schnell nach Haus, in den Käfig ihn gesperrt! Dem will ich eine Diät vorschreiben, daß er ans Durchgehen denken soll. (Die Knechte tragen Mondkalb durchs Gitter fort, Tigerzahn folgt.)

Sechzehnte Szene

Burbaum, dann Flachkopf.

Burbaum (von rechts). Möcht' nur wissen, was heut' den ganzen Tag für ein verdächtiges Gesindel um den Garten herumschleicht! Ich komme ihnen doch noch auf die Spur, wenn auch nicht gleich, aber doch mit der Zeit einmal.

Flachkopf (von rechts). He! Gärtner!

Burbaum. Euer Gnaden!

Flachkopf. Wie viel hat Er Leute im Dienst?

Burbaum. Achte.

Flachkopf. Sind alle verdächtig. Er ist auch verdächtig. Ich bin bestohlen worden.

Burbaum. Visitieren mich Euer Gnaden!

Flachkopf. Wird gerichtlich geschehen. Sol' Er mir seine Leute!

Burbaum. Heut'? Es ist schon Feierabend, sie

sind alle im Wirtshaus; aber durch mein Mädel will ich ihnen sagen lassen, daß sie sich bis morgen auf eine plötzliche Untersuchung gefaßt machen sollen.

Flachkopf (den Brief auf dem Tisch erblickend). Was liegt da für ein Brief? (Beseht ihn.) An mich adressiert. (Ihn erbrechend.) Am Ende hinterläßt ihn gar der Räuber, um mich noch zu höhnen für meinen Verlust. (Liest.) „Ich bin der Affe, ich, dein Freund und Schwiegersohn in spe.“ (Spricht.) Was ist das? (Liest mit wachsendem Erstaunen weiter.) „Furchtbare Verhältnisse, mit Zauberei vermischt, binden meine Zunge. Ich nenne dir nur den Namen Wilhelm Föhrenthal, mehr wag’ ich nicht zu schreiben.“ (Spricht entsetzt.) Ich ahne Gräßliches, er hat ihn verzaubert! (Liest.) „Lebe wohl und beklage deinen Freund Mondkalb, qua Affe allhier.“ (Den Brief schauernd fallen lassend.) Entsetzlich!

Burbaum. Was ist denn, Euer Gnaden?

Flachkopf. Mein Freund in einen Affen verwandelt! Der Affe, den ich durchgeprügelt, ist mein Jugendfreund! Berruchter Herrenmeister! Gärtner! Lieber Gärtner! Wenn Er einen Affen sieht, so sag’ Er ihm, ich werde als Freund und Bruder an ihm handeln, er soll nur ruhig in seinem Zimmer bleiben, damit ihm niemand etwas zu Leid tue, ich ruhe nicht, bis er seine vorige Gestalt ex officio wieder erhält! Jetzt geh’ ich zum Herrn Gerichtshalter — warte, Herrenmeister! Bald bricht das Ungewitter los! (Stürzt außer sich durch das Gitter nach links ab.)

Burbaum. Wenn’s mit meinem Herrn richtig ist, so heiß’ ich Nanerl. (Links im Garten ab.)

Siebzehnte Szene

Wilhelm, dann Berta und Lisette.

Wilhelm (kommt von rechts durchs Gittertor aus dem Park in den Garten und blickt Flachkopf nach). Da läuft er hin, als ob ihm der Kopf brennte! Was mag ihm wohl widerfahren sein? Gleichviel, wenn nur Berta kommt — sie wird gewiß, da wir jetzt keine Überraschung zu befürchten haben. Was rauscht dort? (Rechts blickend.) Sie ist's! Berta! Liebe Berta!

Berta (mit Lisette von rechts kommend). Ich komme, um Ihnen zu sagen —

Wilhelm. Daß Sie mich lieben, sonst will ich in diesem Augenblick nichts aus diesem schönen Munde hören.

Berta. So? Ich hätte Ihnen gern etwas anderes gesagt. Mein Vater hat Sie noch immer stark in dem gewissen Verdacht, und ich selbst —

Wilhelm. Berta, schon wieder diese kindische Idee! Doch nun zu meiner Neuigkeit —

Berta (beiseite). Ich hab' ihm jetzt sagen wollen, daß es aus ist mit uns, aber er läßt einen nicht zum Wort kommen.

Wilhelm. Ich habe einen Brief von meinem Vater erhalten, er wird übermorgen hier eintreffen und Ihrem Vater so lange zusehen, bis er ja sagt. Ihren Bräutigam hab' ich indessen —

Lisette. Der gnädige Herr kommt!

Berta. Hilf Himmel! Was sag' ich jetzt? Er hat uns schon gesehen.

Achtzehnte Szene

Flachkopf, Immerzorn, zwei Wächter (von links hinter dem Gitter); die Vorigen.

Flachkopf. Ein wahres Glück, daß ich Sie schon unterwegs getroffen, Herr Gerichtshalter.

Immerzorn. O, in criminalibus bin ich wie der Bliß.

Flachkopf (Wilhelm erblickend). Da steht er, der Schwarzkünstler!

Immerzorn. Der ist's?

Berta. Vater, ich habe Sie im ganzen Garten gesucht. (Beiseite.) Ach Gott, er wird mir's gleich ansehen, daß es nicht wahr ist.

Flachkopf. Geh nur weg von dem da, meine Tochter! Deinen Bräutigam hat er in einen Affen verwandelt, wer weiß, in was er dich verwandeln könnte?

Immerzorn. In eine ganz — wirklich ganz unerhörte Freveltat will ich da eindringen und mir neuen Ruhm in criminalibus bereiten. (Zu Wilhelm.) Der Inquisit nahe sich!

Wilhelm. Was wollen Sie von mir, mein Herr?

Immerzorn. Geständnis Ihres Frevels! Sie haben einen Menschen in ein Tier verwandelt!

Berta. Wilhelm, ist das wahr?

Immerzorn. Halt! Noch was! In criminalibus hängt alles zusammen, crimen crimina sequitur. Es ist hier im Schlosse eine Diamantenkette gestohlen worden, vielleicht war das auch schwarze Kunst?

Wilhelm. Herr, Sie werden beleidigend!

Immerzorn. Was? Sie drohen der Obrigkeit?! Unerhörter Fall in criminalibus! Der delinquens reus malefactor droht dem Juder! Schwert, Strick und Rad, das ist zu arg!

Neunzehnte Szene

Gäste, Bediente (von rechts); die Vorigen.

Gäste. Was ist geschehen? Hier gibt's einen Wortwechsel? Ist der Diebstahl schon entdeckt?

Flachkopf. Was Diebstahl! Weit gräßlichere Dinge sind geschehen; dieser Mensch hier (auf Wilhelm zeigend) hat meinen Freund Mondkalb in einen Affen verzaubert.

Alle (erschrocken). Ach, ist es möglich?

Zwanzigste Szene

Secht (stürzt entsetzt aus links); die Vorigen.

Secht. Das ist schauerlich! Das ist entrisch! Das ist magierisch!

Alle. Was denn? Was ist denn geschehn?

Secht. Mein Herr springt von einem Baum auf den andern als wie ein Eichkätz.

Flachkopf. Mein Freund ist unglücklich auf zeit-lebens.

Immerzorn. Macht nichts, weil wir nur den Täter haben.

Secht. Da schauen S' mein Herr sitzt da oben!

Einundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Mamok (kommt von einer Vorderkulisse links herabgesprungen und ist mit ein paar Säsen mitten auf der Bühne, er hat die Diamantenkette um den Hals.)

Hecht. Er hat die Diamantenkette um den Hals!
Alle. Da ist der Dieb!

Flachkopf. Nein, das ist mein Freund, der Herr von Mondkalb.

Immerzorn. Er hat das corpus delicti an sich, das beweist in criminalibus. Wächter, nehmt ihn in eure Mitte und bemächtigt euch des Objectts des Diebstahls. (Die Wächter nehmen Mamok die Halskette ab und geben sie an Flachkopf.)

Flachkopf. Herr Gerichtshalter, Sie müssen da nicht vorschnell urteilen; hat er gestohlen, so war es nur eine angezauberte tierische Natur in ihm.

Immerzorn. In criminalibus muß das streng untersucht werden, inwiefern er Tier ist, inwiefern Mensch.

Flachkopf (zu Mamok). So rede doch, Freund, ich bitte dich!

Mamok (macht Rundsprünge).

Alle (erstaunt). Er ist wirklich Affe.

Hecht (zu Mamok). Euer Gnaden, um Ihrer Ehre willen, reden Sie!

Mamok (schlägt ein Rad oder sonst beliebige Lazzi).

Hecht. Mit dem ist nichts mehr anzufangen. Entseztlich! Ich hab' einen gnädigen Herrn g'habt, jetzt hab' ich einen Affen!

Immerzorn. Es ist komplette Verherung!

Flachkopf (grimmig zu Wilhelm). Herr, jetzt sag' ich Ihnen —

Immerzorn. Lassen Sie mich reden, in criminalibus bin ich der erste. (Zu Wilhelm.) Inquisit! Bei Milderung der zu erwartenden Strafe gebe man augenblicklich dem Unglücklichen seine vorige menschliche Gestalt wieder!

Berta (aufgebracht). Wilhelm, wenn Sie das nicht tun, so schwöre ich, wir sehen uns jetzt zum letztenmal —

Wilhelm (zu Berta). Wenn Sie in so ernstem Tone mit mir sprechen, dann sei es, ich zerstöre selbst den listigen Plan, von dem ich viel Vorteilhaftes gehofft. Wohlan denn, meine Herrn, so hören Sie! (Zu Mamot.) Herr von Mondkalb, der Scherz ist zu Ende, Sie haben nichts zu befürchten, reden Sie ohne Scheu!

Mamot (springt auf Immerzorn los).

Immerzorn. Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Alle. Was ist das?

Flachkopf. Er ist nicht mehr zu entzaubern! (Die Wächter haben mittlerweile Mamot von Immerzorns Schultern weggerissen und halten ihn fest.)

Wilhelm. Jetzt steht mir der Verstand still, ich weiß nicht —

Immerzorn. Das ist mir noch nicht vorgekommen in criminalibus.

Wilhelm (für sich). Er tut's aus Bosheit; um sich zu rächen an mir, spricht er nicht.

Berta (zu Wilhelm). Schändlicher Zauberer!

Wilhelm. Berta!

Immerzorn (zu den Wächtern). Angepackt! Herr von Mondkalb und der Hexenmeister, beide kommen aufs Gericht.

Flachkopf. Herr Gerichtshalter!

Immerzorn. Nur nichts eingewendet! Ich habe zu befehlen in criminalibus. Angepackt! (Die Wächter packen zu vier und vier Mamot und Wilhelm, und beide werden während dem kurzen Schlußchor fortgeführt.)

Chor.

Die That ist schauderhaft — o Graus!

Was kommt am End' da noch heraus?

(Unter allgemeiner Verwirrung fällt der Vorhang.)

Dritter Akt

Ein Zimmer in der Wohnung des Gärtners Burbaum.

Erste Szene

Burbaum, Hecht, Genosewa (sitzt weinend an einem Tisch links im Vordergrund).

Burbaum. Jetzt mach' keine solche G'schichten, Genosewa. G'schehn ist einmal g'schehn. Du bist nicht die erste und nicht die letzte, die einen heiraten muß, den s' nicht mag.

Genosewa. Ich werd' aber auch nicht die erste und nicht die letzte sein, die so was ins Grab bringt.

Burbaum. Der Fall ist zu selten, als daß ich daran glauben könnt'; die Gärtnerstöchter, die aus unglücklicher Lieb' g'storben sind, die kann man an Fingern abzählen.

Hecht. Es muß aber gräßlich sein für ein weibliches Geschöpf, wenn sie ihre Tage an der Seite eines Gatten verseufzen muß, den sie nicht lieben, nicht einmal achten kann.

Burbaum. Was, nicht achten? Der Amtsdieners Blasius ist sehr ein achtbarer Mann, und was die Liebenswürdigkeit anbelangt, wird er's mit dem Herrn wohl auch aufnehmen können.

Hecht. Das ist sehr relativ; ich hab' ein Kaprize-g'sichtel, die g'fallen zwar nicht allgemein, wenn aber eine darauf veressen ist, so ist sie halt enig. Übrigens, etwas niederträchtig bleibt der Charakterzug vom Herrn Amtsdieners auf alle Fäll', daß er den Moment abgelauert hat, wo Sie b'soffen waren, um Ihnen zu einem Eheversprechen im Namen Ihrer Tochter zu übertölpeln.

Burbaum. Was nützt das alles? Ich bin einmal Mann von Ehre, und als solcher muß ich nüchtern halten, was ich im Rausch verspreche. 's Madel hätt' nicht unterschreiben sollen, das war die Dummheit.

Genofeva. Ja, der Vater ist nach Haus 'kommen, und ich hab' schon g'schlafen, da weckt er mich auf einmal auf und sagt: „Da unterschreib!“ Na, und da hab' ich halt g'schwind unterschrieben, damit ich nur wieder weiter hab' schlafen können; den andern Tag hab' ich erst erfahren, daß es ein Eheversprechen war.

Hecht. Armes, verkauftes Opfer der Willkür! Vor zwei Jahren ist's g'schehn?

Burbaum. Grad heut' vor zwei Jahren, auf zwei Jahr' Termin. Morgen kann s' der Mosje Blasius zur Frau begehren, und ich muß ihm s' geben.

Hecht. Vor zwei Jahren? Die Sache ist ungültig! Damals hat s' ja noch keine klaren Begriffe gehabt.

Burbaum. Da fragt der Herr Gerichtshalter nie darnach; der ist streng, der sagt: „Was unterschrieben ist, ist unterschrieben.“

Hecht (immer sehr phlegmatisch). Das ist a dumme G'schicht'!

Genoseva (zu Hecht). Ich find' aber, du red'st in einem sehr gleichgültigen Ton von der Sach'. Ich wein' mir die Augen aus, und er —

Hecht. Ja, ich darf nicht weinen als Mann, das wär' ja Charakterschwäche.

Genoseva. Ich kränk' mich zu Tod.

Hecht. Ich kränk' mich auch, aber nicht so stark, denn das wär' Herzensschwäche.

Genoseva. Ich werd' verzweifeln.

Hecht. Ich verzweiflet auch an deiner Stell', aber als Mann wäre das Schwäche.

Burbaum. Jetzt hör' einmal auf mit der Weinerei! Der Unterschied ist gar nicht der Müh' wert, daß man red't davon, es ist am Amtsdienere nicht viel dran, aber an dem auch nix.

Hecht (hat das letzte nur halb gehört, für sich). Was hat er g'sagt?

Genoseva. Der ist einmal meine freie Wahl, und

beim andern ist es Zwang, und ich lasse mich nicht zwingen, eher stirb ich.

Burbaum. Nein, was man mit so einem Madel aussteht, es ist ein wahres Elend!

Zweite Szene

Blasius (mit vielen Schriften beladen, durch die Mitte);
die Vorigen.

Blasius. Schwiegerpapa, guten Morgen! Da hab' ich Ihnen wieder die neuesten Zeitungen gebracht, Schwiegerpapa! (Gibt ihm, ohne sich nach Genoseva umzusehen, die Zeitungen.)

Burbaum. Dank Ihnen, Mosje Blasi, das ist g'scheit!

Genoseva (zu Hecht). Der ist's!

Hecht. Der? Uha!

Blasius. Außerdem komme ich noch aus zwei Ursachen. Erstens muß ich Ihnen aufs Amt zitieren wegen einem Diebstahl.

Burbaum. Mich?

Blasius. Es sind ja Brillanten g'stohlen worden, und da wird alles, was zum Schloß g'hört, verhört. 's wird ein starkes Examen werden, natürlich, unter so vielen ist es schon schwer, den wahren Halunken herauszufinden. Auch werden sie auf'm Amt Auskünfte verlangen über den Zauberer, der verurteilt werden soll.

Burbaum. Ist denn das wirklich wahr, Mosje Blasi?

Blasius. Ach, was fällt Ihnen ein! Lächerlicher

Uberglaube, Pöbelwahn, sonst nichts! Aber der Herr Gerichtshalter laßt sich's nicht nehmen. Ich bin über so was erhaben, ich kenn' keinen Uberglauben, 's gibt keine Zauberer und keine Hexen.

Hecht. Hören Sie, ob es Zauberer gibt, das kann ich nicht behaupten, aber daß es Hexen gibt, das ist gewiß, wir haben in unserer Familie den Fall. Meine leibliche Ahnel ist eine Hex'.

Blasius. Mach' der Herr das einem andern weiß, ich kenne keinen Uberglauben.

Hecht. Es ist gewiß so, sie ist Hex'! O, ich hab' erst heut' nacht einen schrecklichen Traum g'habt von ihr.

Blasius. 'träumt hat dem Herrn? O, da sag' Er mir nur geschwind, wie alt ist die Ahnel, daß ich ihr Alter extratto in die Lotterie seh'? So was kommt immer unfehlbar heraus.

Hecht. Das wird's nicht tun mit der Ahnel. Die Lotterie hat nur neunzig Nummero, und die Ahnel ist schon einundneunzig Jahr' alt. Es ist nir mehr z' g'winnen auf der Ahnel.

Blasius. Das ist schad'!

Genoseva (leise zu Hecht). Aber wie kannst denn du so gelassen disturieren mit dein' Nebenbuhler?

Hecht (leise zu Genoseva). Kind, in mir kocht alles, aber ich trage nicht gerne meine Empfindungen zur Schau.

Genoseva. Du bist mir schon der Wahre!

Blasius. Jetzt zu dem zweiten Grund, warum ich gekommen bin. Es ist heut' grad zwei Jahr', daß das bewußte Eh'versprechen ausgestellt worden

ist, der Termin ist abgelaufen, darum bin ich hergelaufen, um baldmöglichst in den Hafen des Ehstands einzulaufen. In acht Tagen könnten die Vermählungsfeierlichkeiten vor sich gehen.

Burbaum. Das wär' alles recht, ich kann nicht nein sagen, aber es ist ein Fall eingetreten —

Blasius. Was nutzt das? Ich hab's ja schriftlich.

Burbaum. 's Madel hat sich in einen andern verliebt, in den da! (Auf Hecht zeigend.)

Blasius. Was nutzt das? Ich hab's ja schriftlich.

Burbaum. Ich mein' halt, es wär' das schönste, wenn der Herr Blasius jetzt den Edelmütigen spielet und sagt: Ich geb' meine Ansprüche auf, sie soll wählen, wen ihr Herz begehrt.

Blasius. Das tu' ich nicht, denn ich hab's ja schriftlich.

Genoseva. Das halt' ich nicht aus! Ich bitt' dich, Hecht, schlag ihn nieder!

Hecht. Nein, ich hab' eine andere Idee; ich straf' ihn bloß durch stille Verachtung.

Genoseva. Du bist ein sauberer Liebhaber!

Blasius. Also, Herr Burbaum, gehn wir miteinander aufs Amt!

Burbaum. Na, meinetwegen, gehn wir! (Sie gehen bis zur Türe.) Aber halt, ich kann doch nicht 's Madel bei dem allein lassen.

Blasius. Warum nicht? Ich hab' es ja schriftlich.

Burbaum. Der Mosje Blasius ist ein — jetzt hätt' ich bald was g'sagt, das geb' ich ihm auch schriftlich. Genoseva, du gehst mit aufs Amt.

Genoseva. Ja das will ich. Als Klägerin werd'

ich auftreten, das Eheversprechen muß ungültig erklärt werden, und wenn ich das ganze Amt wenden und stürzen müßt'.

Hecht. Fevi, fang' keine G'schichten an! Ruhige Ergebung in das Schicksal ist das beste.

Genoseva. Den Rat gibst du mir? Das ist stark!

Hecht. Nicht wahr, das ist Seelenstärke? Natürlich, wenn ich zeigt, daß mir gar so viel zu tun ist um dich, das verrätet Schwäche.

Genoseva. Wenn du nicht meine freie Wahl wärest, mit dir packet ich aus! So aber kaprizier' ich mich, ich muß dich erringen.

Burbaum. Jetzt mach' keine langen G'schichten und komm!

Blasius. Für was ist die lange Rederei? Es nußt nir, ich hab's ja schriftlich.

Genoseva. Das werden wir erst sehn. (Alle drei durch die Mitte ab.)

Dritte Szene

Hecht.

Hecht. Wie das noch ausgehen wird, bin ich neugierig. Sie will immer, ich soll da streiten, aufbegehren, als Mann handeln — ich mag das nicht! Sie g'fallet mir zwar recht gut, aber was bei mir nicht leicht geht, das lass' ich halt stehen. Ich muß sagen, ich bin da in ein furchtbares Labyrinth geraten durch die burbaumene Genoseva.

Genoseva, dich zu meiden,
Tut die Seel' in Trauer kleiden,

Leist' Verzicht auf d'Lebensfreuden,
 Denn die Leiden
 Schwinden nie.
 Ich soll ihr'n Besitz erstreiten,
 Doch ich fürcht' d'Verdrießlichkeiten,
 's beste ist, ich mach' ein' G'scheiten,
 In der Weiten
 Seufz' ich um sie.
 's Herz schnell zum Schweigen bringen,
 Wird es mir wohl gelingen?
 Wie soll ich mich bezwingen?
 Ich weiß, was 's beste is.
 Statt Liebesklagen, fadi,
 Friß ich zwei Cavaladi
 Und drei, vier, fünf Wurzen Radi,
 Dann schweigt mein Herz gewiß.
 Wenn ich nicht so furchtsam wär',
 Wär' ich ein kuraschierter Herr,
 In der Finster fürcht' ich mi,
 Wird's Abend, alleweil 's Licht nimm i,
 A Her', a Her', a Her' is mein' Frau Ahnel,
 D'Frau Ahnel ist a Her';
 Auf'm Besen reit't s' beim Rauchfang 'naus.
 In questo cor de lento,
 Del scandro dio le mente,
 E farmaco soave del pace rendi al ser.
 Bauer, häng den Bummerl an,
 Daß er mich nicht beißen kann,
 Beißt er mich, so schlag' ich dich.
 Wie viel es in der Welt wohl Madeln gibt,
 Die in ihrem ganzen Leb'n einen einz'gen nur geliebt?

Ich glaub' nit, daß's viele gibt.
So sind sie, die Weiber, so sind sie gewesen,
So werden sie bleiben, wir werden's schon
lesen,
Sie schwören ein', sie können ein' gar nie ver-
gessen,
In acht Tagen sind s' schon wieder auf einen
andern veressen.
Da sollt' man sich z' Tod kränken nachher wegen
ihner?

Behorsamer Diener!

Ich tu' da philosophieren,
Und ich tu' das gar nit gern,
Ich tu' dabei stets schläfrig wer'n.
Denkst du noch dran, wie d'Rathi dich konnt'
blenden?

O Hecht, denkst du an jenen Kirchtag dran?
Die Rathi sieht auf einmal ein' Bekannten,
Der mit Bekannten aus der Stadt kommt an,
Sie tut sehr viel mit ihr'n Bekannten sprechen,
Seine Bekannten fangen Handel mit mir an,
Derweil ich mich will an d'Bekannten rächen,
Fahrt s' mit'm Bekannten ab — denkst du noch
dran?

Da dacht' ich mir:
Saraastro herrschet hier,
Das ist mir schon genug.
Genoseva, mit der
Muß's halt ganz anders sein,
Die betrügt mich gar nit
Oder wenigstens fein.

D'Genoseva wär' meine,
So find' ich halt keine,
D'Genoseva wird mein!
Gelt, du Schwarzaugeti
Gelt, für dich tauget i,
Gelt, für dich wär' ich recht,
Wenn's nur gehn möcht'! Lalala &c.
Mit Kurasche könnt' ich sie entführen hier,
Doch zu viel Trema ist in mir,
Und die Trema g'wöhnt man sich so leicht
nicht ab,
Wer s' hat, der nimmt s' schon mit sich in das
Grab.

Die Trema bis eins sich abg'wöhnt,
Na, das braucht weiter nix,
Nichts schreckt den Mut so sehr
Als tüchtige Wir.
Mich kann man schrecken,
Nimmt eins ein' Stecken
Oder tut d'Hand ausstrecken
Drohenden Blicks.
Ich stand auf hohen Bergen
Und sah ins tiefe Thal,
Ein Schifflein sah ich fahren,
Worin drei Mädchen waren.
Ah, non giunge il mio pensiero
Al contento onde io sono pieno!
Ah, miei sensi io credo appena,
Tu mi affida, o mio tesor,
Mi abbraccia e sempre insieme
Sempre uniti in una speme.

Obligiert, ja, ganz gerührt
 Hat ihr Aug' mich und verführt,
 Ein zärtlich Lachen und g'wisse Sachen
 Berrückt ein' manchen in Liebeschmerz.
 Meine Wangen
 Rötlich prangen
 Vor Verlangen,
 In dem hangen
 Busen schlägt,
 Von Lieb' geplagt,
 Halb verzagt,
 Dieses Herz.
 Es geht im Kopf mir um und um,
 Hier schlägt's: bum, bum, bum, bum, bum!
 's liegt nichts dran, man muß sich denken:
 Aus welchem Grund sollt' ich mich kränken?
 's gibt ja genug, die 's Herz verschenken,
 Da mag man hinschau'n, wo man will.
 Ist's nicht die Gali,
 Schau'n wir zur Mali,
 Foppt mich die Klarel,
 Nehmen wir d'Rathel,
 Spreizt sich die Hanni,
 Gehn wir zur Fanni
 Oder zur Nanni,
 's gibt ja so viel.

(Dann durch die Mitte ab.)

Verwandlung

Ratstube auf dem Amtshause mit zwei Seitenthüren;
 der Mitteleingang ist durch einen Bogen. Rechts ein
 Tisch mit Stühlen für den Gerichtshalter und die Beisitzer.

Vierte Szene

Blasius (an Tischen und Stühlen ordnend).

Blasius. Die heutige Sitzung ist von großer Wichtigkeit, es muß daher alles mit doppelter Akkurateß' geschehen — es ist wirklich was Außerordentliches! Unsere gewöhnlichen Kriminalfälle handeln sich nur immer darum, daß einer dem andern einen Taschentüchel schnipft, oder daß sich im Wirtshaus ein paar mit die Sesselfüß' über die Köpfe hauen. Heut' aber Diamantenraub und Herenprozeß! Dieser Tag wird in unsern Annalen glänzen. Etwas lang dauern wird die Verhandlung, macht mir, ich hab' einen Wecken und fünf Pluzerbirn' bei mir, da halt' ich's schon aus.

Fünfte Szene

Berta, Lisette; der Vorige.

Berta (mit ängstlicher Hast eintretend). Gerichtsdienner!

Blasius. Gnädiges Fräulein, wie wird uns diese Ehre zu teil?

Berta. Ich komme, Ihn zu bestechen, hier hat Er Geld. (Gibt ihm.)

Blasius (das Geld nehmend). Ich bin unbestechlich in meiner Pflicht, indessen das Geld will ich behalten zum Andenken an diese Stunde.

Lisette. Er wird uns aber doch hoffentlich für dieses Andenken eine Gefälligkeit erweisen?

Berta. Ich habe notwendig mit dem Gefangenen zu sprechen.

Blasius. Ist ganz gegen die Regel.

Berta. Ach Gott, das wäre schrecklich!

Blasius. Gerade das Gegentheil. Es ist Regel, daß mit einem Gefangenen niemand reden darf, gerade aber deswegen, weil es Regel ist und es keine Regel ohne Ausnahme gibt, so muß auch diese Regel ihre Ausnahme haben, und ich fühle mich nicht abgeneigt, hier den Ausnahmefall zu statuieren und einige Milde walten zu lassen. (Rechts ab.)

Sechste Szene

Berta, Lisette.

Berta. Den Menschen versteh' ich nicht. Ich weiß jetzt nicht, bringt er ihn oder bringt er ihn nicht.

Lisette. Freilich bringt er ihn, Ihre Börse hat gewirkt.

Berta. Also hab' ich ihn doch bestochen? Das war klug von mir.

Siebente Szene

Blasius, Wilhelm; die Vorigen.

Wilhelm (eilt Berta freudig entgegen). Berta! Ist's möglich? — Sie hier!?

Berta. Wundert dich das? Wilhelm, ich sollte dir Vorwürfe machen, aber ich bringe es nicht übers Herz.. Du bist einmal ein Zauberer, du kannst das Ding nicht lassen, aber du bist auch hart genug bestraft, du bist Gefangener, bist im Kerker, o, und wer weiß, was sie dir noch alles tun!

Wilhelm. So laß dich doch belehren, das Ganze

war ja nur ein Scherz, der jetzt eine unbegreifliche üble Wendung nahm.

Berta. Lüge nicht, Wilhelm, ich weiß es jetzt gewisser als je, daß du ein Herenmeister bist, du hast ja mich selbst ganz verheert. In meines Vaters prächtigem Schlosse leidet es mich nicht mehr, es kommt mir wie ein Kerker vor, und dein Kerker wie ein Palast; ihn mit dir zu teilen, ist die einzige Sehnsucht, die in meinem Herzen lebt; ja, wenn das keine Zauberei ist, dann weiß ich's nicht.

Wilhelm. Liebes, teures Mädchen!

Berta. Und bemerkst du nicht, daß ich jetzt auf einmal du sage zu dir?

Wilhelm. Ich bemerke es mit frohem Staunen, denn so oft ich dich darum gebeten, hast du mir's immer streng verweigert.

Berta. Weil es sich nicht schickt für ein Fräulein, jetzt aber, weil du unglücklich bist, jetzt schickt sich alles, und ich tue nur, was dir Freude macht.

Wilhelm. Süßer, holder Engel, du machst mich übergücklich, doch laß dich nicht quälen von unnötiger Angst. Ich will dem Herrn Gerichtshalter schon zeigen —

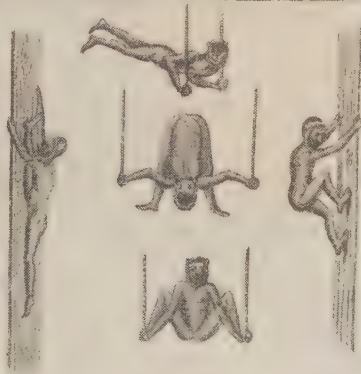
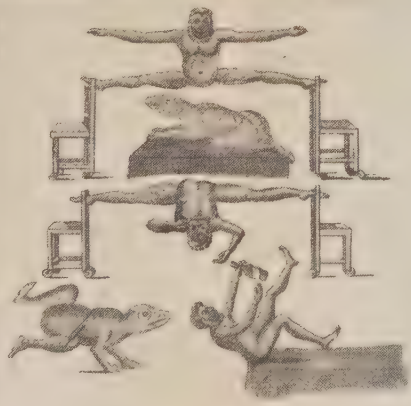
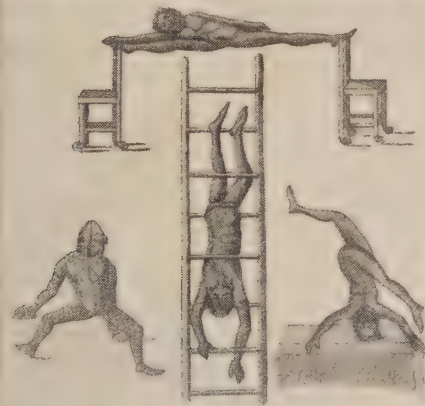
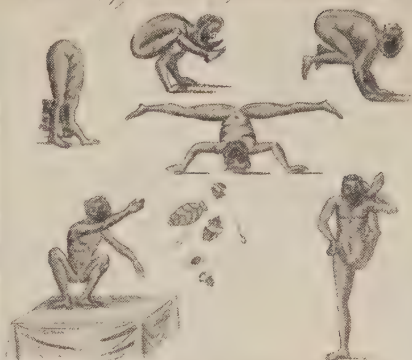
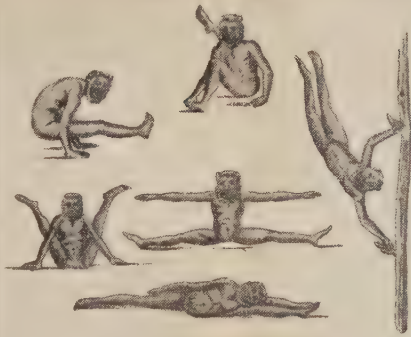
Achte Szene

Immerzorn, Gries, Gram, vier Wächter
(treten durch den Bogen ein); die Vorigen.

(Die Wächter stellen sich mit Hellebarden unter dem Bogen auf.)

Immerzorn. Nun mögen die Verhör: in forma et ordine beginnen! — Was machen Sie hier, mein Fräulein?

Die vorstehende Abbildung des Aben. Fleischer, als Affe, Manack in der Poffe der Affe, zeiget



Berta. Ich habe mit meinem Geliebten gesprochen.

Immerzorn. Derlei wird nicht gestattet in criminalibus, ist gegen die Regel.

Berta. Es war auch nur eine Ausnahme.

Immerzorn. Die ich aber nicht dulde. Mein Fräulein, ich gebiete Ihnen jetzt kraft meines Amtes sich augenblicks zu entfernen.

Berta. Gut, ich gehe, werde aber wieder kommen. Adieu, Wilhelm! (Zum Gerichtshalter.) Mit meinem Vater werde ich wiederkommen, damit Sie sehen, daß ich mich vor gar nichts fürchte. Ich befreie den Gefangenen, ich, wie Sie mich da sehen, ich bin einmal verheert und werde Ihnen zeigen, was ein verheertes Mädchen imstande ist. (Mit Lisette durch die Mitte ab.)

Neunte Szene

Die Vorigen ohne Berta und Lisette.

Immerzorn. Obstupui, vox faucibus haeret! (Zu den Beisitzern.) Haben Sie schon so was erlebt? Sogar das stille, sitzsame Fräulein hat er durch schwarze Kunst ganz verwandelt!

Beisitzer (die Köpfe schüttelnd). Hm! Hm! Hm! Hm!

Wilhelm. Herr Gerichtshalter, jetzt hab' ich Ihren Unfinn satt!

Immerzorn. Horrende Reckheit! Still geschwiegen! Nicht gemüßet in criminalibus!

Wilhelm. Mein Vater wird kommen, wird hören, was hier geschieht, und in die Residenz zurückkehren, um Ihre Dummheit gehörigen Orts zu melden.

Immerzorn. Das Maul gehalten! Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum

est! Wir werden Mittel finden, die Frechheit zu bändigen. Blasius!

Blasius. Euer Gnaden!

Immerzorn. Ist die neue Folterbank schon fertig?

Blasius. Ich hab' s' beim Bartlesgarner b'stellt, aber der sagt, er hat noch nie eine g'macht, unter drei Wochen bringt er s' nicht z'samm'.

Immerzorn. So bestelle man Daumschrauben!

Blasius. Wird's heut' noch dem Klampferer sag'n.

Wilhelm. Ich dringe jetzt auf augenblickliches Verhör und dann auf Freilassung.

Immerzorn. Sahaha! Er macht mich lachen. Wir lassen uns nichts vorschreiben. Zuerst wird der verwandelte Herr von Mondkalb verhört. (Zu den Wächtern.) Führt den Inquisiten fort!

Wilhelm (trotzig). Wozu diese Verzögerung?

Immerzorn. Zuerst wird der Affe verhört, dann Sie, einer nach dem andern, so geht es in criminalibus. (Die Wächter führen Wilhelm zurück.)

Wilhelm (im Abgehen). Diese Behandlung sollen Sie mir entgelten! (Ab.)

Zehnte Szene

Die Vorigen ohne Wilhelm.

Immerzorn (zu den Beisitzern). Ist Ihnen schon so eine Verwogenheit erschienen, meine Herren?

Beisitzer (die Köpfe schüttelnd). Hm! Hm! Hm! Hm!

Immerzorn. Blasius! Man führe den andern Inquisiten hierher!

Blasius (winkt nach dem Hintergrund, Mamot wird von vier Wächtern gebracht).

Elfte Szene

Mamot, Secht, Burbaum, Genoseva; die
Vorigen.

Blasius. Da ist er schon, Euer Bestrengen, samt dem vorgeladenen Gärtner und seiner Tochter.

Immerzorn (zu Mamot). Herr von Mondkalb, vor allem ermahne ich Sie, sich ruhig zu betragen und die Versuche, zu entweichen, einzustellen. Die Vergeblichkeit werden Sie von selbst einsehen, die Fenster sind mit Gittern, die Türen mit Wächtern versehen.

Mamot (springt auf Blasius los, der eben anfängt seinen Wecken zu essen, entreißt ihm denselben, springt auf einen links im Vordergrund stehenden Tisch und ißt ruhig fort).

Blasius. Mein Wecken!

Immerzorn Dieses unanständige Betragen — Herr von Mondkalb, Sie setzen mich in Verlegenheit, ich weiß nicht, was ich von Ihnen denken soll. Das Verhör kann übrigens nicht anfangen, bis nicht Herr von Flachkopf allhier zu erscheinen beliebt.

Genoseva. Dann will ich den Augenblick benützen und um Hilfe und Gerechtigkeit flehen.

Immerzorn. Was will Sie, anmutiges Geschöpf?

Genoseva. Ich bin die Tochter vom Gärtner Burbaum, wie Euer Bestrengen wissen, und komm' zu bitten um gnädige Ungültigkeitserklärung eines Eheversprechens, welches mein Vater ausgestellt hat.

Immerzorn. Eheversprechen? Mit wem? Wer hat dasselbe?

Blasius. Ich, Euer Bestrengen; da ist es, untertänigst! (Zieht eine Schrift hervor und gibt sie ihm.)

Genofeva (zu Hecht). Jetzt wirst auch was reden, oder —

Hecht. Na ja — sehn Euer Bestrengen, das Verhältnis ist so: Mich liebt sie, und den Blasel soll s' heiraten.

Immerzorn (als er die Schrift gelesen). Die Sache ist in bester Form Rechtens ausgefertigt, von Ihr unterschrieben.

Genofeva (weinerlich). Aber im Schlaf!

Immerzorn. Alles eins, littera scripta manet. Blasius, da hat Er! (Gibt ihm die Schrift zurück.) Solang Er das in Händen hat, ist Sein Recht nicht zu bestreiten.

Genofeva (weinend). Ich unglückliche Person! Hecht, red', ich bitt' dich!

Hecht. Zu was reden? Es nützt ja nix.

Immerzorn. Was da wieder für unnütze Papiere und alte Akten auf dem Schreibtisch liegen — gehört alles nicht hieher. (Nimmt eine Schrift und zerreißt sie.)

Blasius (sein Eheversprechen in den Händen haltend und es mit Wohlgefallen betrachtend). Es ist halt doch gut, wenn man alles schriftlich hat.

Mamot (sieht, wie der Gerichtshalter die Schrift zerreißt, und springt, im natürlichen Nachahmungstrieb der Affen, auf Blasius los, reißt ihm das Eheversprechen aus den Händen und zerreißt es schnell in kleine Stücke).

Alle (in verschiedener Bewegung). Was ist das?

Blasius. O Unglück! Das Eh'versprechen ist hin!

Genofeva. O Glück! Ich bin frei!

Hecht (zu Mamot). Euer Gnaden, das haben wir

Ihnen zu verdanken. (Kniet mit Genosewa vor Mamot nieder.)

Immerzorn. Herr von Mondkalb, Sie erlauben sich viel!

Beifitzer. Hm! Hm! Hm! Hm!

Zwölfte Szene

Flachkopf, Berta, Gäste; die Vorigen.

Flachkopf. Wo ist mein Freund? Mein unglücklicher Freund?

Seht. Grad hat er zwei schuldlos Liebende glücklich gemacht.

Flachkopf (zu Mamot). Mondkalb! Bruder! Was kann ich tun, dich zu retten?

Immerzorn. Lassen Euer Gnaden das bis später; vorerst muß er genügende Auskunft geben, inwiefern ihm der Diamantenraub zur Last gelegt werden kann.

Flachkopf. Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter, ich bitte, die Sache gar nicht mehr zu erwähnen.

Immerzorn. Ist dem nicht so in criminalibus! Herr von Mondkalb, Sie sind des Diamantenraubes verdächtig; insofern als Sie es als Tier getan, können Sie nicht zur Rechenschaft gezogen werden, allein Sie haben als Affe einen Brief geschrieben, folglich menschliche Vernunft gezeigt, folglich sind Sie der gerichtlichen Verantwortung anheimgefallen. Was haben Sie darauf zu erwidern?

Mamot (ist ruhig fort).

Seht. Euer Gnaden, wenn Sie kein totales Vieh sind, reden Sie!

Immerzorn. Zum letzten Male, brechen Sie das hartnäckige Stillschweigen und verteidigen Sie sich!

Mamot (springt mitten auf den Tisch und dreht sich auf selbem horizontal herum, so, daß er mit den Füßen den Besitzern am Kopf vorüberfährt).

Immerzorn (aufspringend). Unerhörtes Betragen! (Mamot springt wieder auf seinen Stuhl.) Er ist ganz zum Tier verzaubert.

Flachkopf (die Hände ringend). Bejammernswerter Jugendfreund! Tochter, zu mir her, Ungeratene! Es gibt nur noch ein Mittel —

Berta (ängstlich). Was denn, lieber Vater?

Flachkopf. Das wirst du sogleich sehen.

Dreizehnte Szene

Tigerzahn; die Vorigen.

Blasius (der während des Vorhergehenden im Hintergrunde abgegangen war, kommt meldend zurück). Euer Gestrengen, der Viehinhaber ist da.

Immerzorn. Ach, Herr Tigerzahn —

Tigerzahn. Euer Herrlichkeit haben befohlen, Ihnen früher einige Individuen meiner unvergleichlichen Menagerie a la camera zu produzieren, um sodann die Erlaubnis zu erhalten, selbe öffentlich zeigen zu dürfen. Ich habe demnach einige der merkwürdigsten Piecen hierher bringen lassen.

Immerzorn. Ah, bene, optime! Blasius, habe Er ein wachsamcs Auge auf den Herrn von Mondkalb!

Blasius. Ganz wohl, Euer Gnaden!

Immerzorn. Ich bin sehr neugierig auf Ihre memorabilia.

Tigerzahn. Hoffe Dero Beifall zu verdienen. Fürs erste will ich eine menschliche Seltenheit zur gefälligen Anschauung bringen, nämlich einen sehr merkwürdigen Zwerg. (Ruft durch den Bogen hinaus.) Allons, Karamuz! (Zwei Diener führen einen persisch gekleideten Knaben herein von ungefähr fünf Jahren.) Sehen Sie, meine Herren, das ist der berühmte Zwerg Karamuz, er sieht aus, als ob er ein fünfjähriges Kind wäre, ist aber, die Wahrheit zu gestehen, bereits dreiundneunzig Jahr und vierzehn Monate alt.

Immerzorn, Gries, Gram. Unbegreiflich!

Secht (erstaunt). Älter als meine Ahnel!

Tigerzahn. Dieser Zwerg spricht siebzehn Sprachen. Schade, daß er stumm geboren und daher außerstande ist dieses seltene Talent zu produzieren.

Immerzorn. Das ist wirklich eine merkwürdige Seltenheit!

Tigerzahn (winkt, seine Diener führen den Zwerg fort). Nun, meine Herren, sehen Sie diesen bengalischen Tiger. (Seine Diener bringen einen vergitterten Käfig mit einem ausgestopften Tiger herein.)

Immerzorn. Eine schreckliche Bestie!

Tigerzahn. Dieses ist das wildeste aller Tiere, zerreißt alles, was ihm unterkommt, ist jedoch im ausgestopften Zustande, wie es hier der Fall ist, weit zahmer. Wäre es nicht ausgestopft, so würden Sie sehen, meine Herren, wie es in einem Nu Sie, Herr Gerichtshalter, und die Beisitzer verschlingen würde und dennoch so hungrig sich fühlte, als ob es nichts Gescheites gegessen hätte.

Immerzorn. Eine herrliche Rarität!

Hecht. Da sollte man in Afrika, damit nicht so viel Unglück geschieht, eine allgemeine Ausstopfung der reisenden Tiere von Amts wegen anbefehlen.

Tigerzahn. Nun, meine Herren, habe ich die Ehre, Ihnen einen sehr wohlabgerichteten Affen zu produzieren. (Die Knechte bringen einen hohen Käfig herein, in dessen Oberteile Mondkalb als Affe sitzt, und stellen denselben im Hintergrunde auf.)

Immerzorn. Ein Affe? Das paßt just zu unserm Rechtsfall.

Hecht. Jetzt ist's gut, daß mein Herr vorhin in den Kasten g'schlüpft ist, dieser Anblick müßte ihm wehmütige Empfindungen erregen.

Tigerzahn. Dieser Affe ist eines der lustigsten, behendesten Tiere, welche es je gegeben, kann aber seine Künste dermalen nicht produzieren, weil er seit gestern von einer unbegreiflichen Melancholie befallen worden, welche sich erst in einiger Zeit durch eine täglich zugemessene Tracht Prügel in die vorige Heiterkeit verwandeln wird. Darum, meine Herren, wollen wir zur Besichtigung eines andern Tieres schreiten, welches aber seiner Größe wegen nicht hierher transportabel ist, nämlich zu meinem merkwürdigen Elefanten, und ich wollte daher die hochweisen Herren untertänigst ersuchen, sich gefälligst in mein Lokale zu verfügen.

Immerzorn. Ja, das wollen wir. Nur müssen wir vorerst — (Winkt den Wächtern.) Man bringe den Delinquenten! (Die Wächter gehen in die Seitenthüre ab.)

Hecht (zu Genoseva). Wir gehn auch mit; ich

g'freu' mich auf'n Elefanten; wenn der Mensch sich halt glücklich fühlt, so findet er an jeder Kleinigkeit Vergnügen.

Immerzorn (zu Tigerzahn). Sie haben unsere Neugierde aufs äußerste gespannt. Wir folgen Ihnen sogleich in corpore, nur müssen wir noch in der Geschwindigkeit über einen Schwarzkünstler das Urtheil sprechen.

Vierzehnte Szene

Wilhelm mit den Wächtern (aus rechts); die Vorigen.

Wilhelm. Herr Gerichtshalter, meine Geduld ist am Ende!

Immerzorn. Die meinige auch, Delinquent! Zum letzten Male befehle ich Ihnen jetzt —

Flachkopf. Erlauben Sie, ich will es auf eine andere Art versuchen. Um meinen Freund zu befreien, ist es mir nicht zuviel, eine ungeratene Tochter zu opfern. Herr von Föhrenthal, geben Sie meinem Freund die menschliche Gestalt und Sprache wieder, und meine Tochter soll die Ihrige sein.

Wilhelm. Was höre ich?

Berta (zu Wilhelm). Jetzt wird es doch der Mühe wert sein, ein kleines Hexensprüchlein loszulassen.

Hecht (öffnet den Kasten). Kommen Euer Gnaden heraus! (Mamot springt heraus.)

Wilhelm. Berta! Um diesen Preis wäre ich zu allem bereit. Wenn er aber halsstarrig bleibt — halt, das ist ja das beste! (Laut zu Mamot.) Herr von Mondkalb, was nützt Ihre Hartnäckigkeit, zeigen

Sie jetzt augenblicklich, daß Sie nicht verzaubert, sondern nur verkleidet sind, oder ich reiße Ihnen mit Gewalt den Anzug vom Leibe. Zum letztenmal, ich dringe darauf, sprechen Sie!

Mondkalb (hinten im Käfig mit lauter Stimme). Gott sei Dank, daß ich wieder reden darf!

Alle (erstaunt zurücksehend). Was ist das?

Tigerzahn. Mein Affe spricht!

Mondkalb. Laßt mich heraus aus dem verfluchten Käfig!

Flachkopf (während der Käfig geöffnet wird, ihm entgegeneilend). Freund! Teurer Freund! In meine Arme!

Immerzorn. Unbegreifliche Verwechslung!

Flachkopf. Du warst also nicht verheert?

Mondkalb. Nein, ich fürchtete es nur zu werden, weil er mir's angedroht, wenn ich sprechen würde.

Flachkopf. Also sind wir die Gefoppten?

Secht. Ich bin nur froh, daß Euer Gnaden kein Vieh sind!

Flachkopf. Mein Wort ist gegeben, das halt' ich, weil ich nun schon einmal der geprellte Alte sein muß. (Gibt Wilhelms und Bertas Hände zusammen.)

Tigerzahn. Meine Herren und Damen, da ich nun meinen Mamot wiedergefunden, so erlauben Sie jetzt, daß er einige seiner Kunststücke produzieren darf.

Alle. Ja, ja, das soll er, das wollen wir sehen!

Mamot (produziert mehrere gymnastische Künste mit Musikbegleitung, und unter Bravorufen fällt der Vorhang).

Eine Wohnung
ist zu vermieten in der Stadt,

Eine Wohnung ist zu verlassen
in der Vorstadt;

Eine Wohnung samt Garten
ist zu haben in Siezing
Poffe mit Gesang in drei Akten

Personen

Herr von Gundelhuber, ein Rentier
 Kunigunde, seine Frau
 Amalie, 20 Jahre alt, }
 Heinrich, 15 Jahre alt, }
 Gabriel, 11 Jahre alt, }
 Franzi, 7 Jahre alt, }
 Adele, 2 Jahre alt, }
 } beider Kinder
 Herr von Kleefeld, ein reicher Privatmann
 Luise, seine Tochter
 August Fels, Amaliens Bräutigam
 Herr von Wohlschmack, Kapitalist
 Eduard, sein Sohn
 Cajetan Balsam, Hausmeister
 Madame Chaly, Inhaberin eines Wachsfiguren-
 kabinetts
 Lisette, deren Stubenmädchen
 Monsieur Dumont
 Gertrud, Magd im Gundelhuberschen Hause
 Herr von Heuschreck, vormal's Fabrikant
 Frau von Heuschreck
 Therese, deren Tochter
 Nettel, Magd im Heuschreck'schen Hause
 Ein Träger
 Ein Fiaker
 Walter, ein Freund August's
 Madame Stoll, Witwe und Hausinhaberin in Hiezing
 Sophie, ihre Tochter
 Flint, ihr Liebhaber, Glasermeister in Penzing
 Der Kutscher des Hiezinger Stellwagens
 Ein Wächter
 (Die Handlung spielt im ersten Akt in der Stadt, im
 zweiten in der Vorstadt und im dritten in Hiezing.)

Erster Akt

Zimmer in der Wohnung des Herrn von Gündelhuber mit Mittel- und zwei Seitenthüren, rechts im Vordergrunde Tisch und Stuhl, links ein praktisches Fenster.

Erste Szene

Kunigunde, Amalie, August, ein Notarius, Herr von Kleefeld, Luise, Herren, Frauen.
(Der Notarius hat soeben den Heiratskontrakt vorgelesen.)

Chor.

Run wäre alles abgetan,
Die Unterschrift nur fehlt noch dran.

Notarius.

Es ist in Ordnung jeder Punkt,
Drum rasch die Feder eingetunkt!

(Tut es und nähert sich Amalien und August, dem letzteren die Feder präsentierend.)

Jetzt bitte ich zur Unterschrift
Die beiden Teile, die's betrifft.

(Beide gehen zum Tisch und unterschreiben.)

Die Zeugen unterschreib'n sich da,
Dann ist's in forma optima.

(Die Zeugen unterschreiben.)

Chor (beglückwünschend).

Wir wünschen Segen, Heil und Glück
Dem holden jungen Paar,
So froh wie dieser Augenblick
Entschwinde Jahr auf Jahr!

Kunigunde. So wären wir also mit den Formalitäten fertig?

Amalie. Ich habe unterschrieben, aber etwas verdrießt mich in dem Kontrakt.

Notarius. Was, mein Fräulein?

Amalie. Daß vom Scheidungsfall so viel darin steht; wie kann man an Trennung denken —

August (lächelnd). Das ist so eine leere Förmlichkeit.

Notarius (beleidigt). Wie? Leere Förmlichkeit?

August. Bei uns gewiß, (Amalien die Hand reichend) denn zwei eng verbundene Herzen trennt nur der Tod.

Amalie. Mein August!

Kunigunde. Wo aber mein Mann so lange bleibt! Es ist doch unverzeihlich, nicht zu Hause zu sein, wenn so ein wichtiges Dokument —

Notarius. Ja, unterschreiben muß er.

Kunigunde. Es wird ihm doch kein Unglück zugestoßen sein?

August. Beruhigen Sie sich, liebe Mama, ich weiß, welchen Weg er kommen muß, und will ihm sogleich entgegen.

Kunigunde. Ach ja, Herr Sohn, tun Sie das!

August (den Hut nehmend, zu Amalie). In wenig Minuten seh' ich dich wieder, du meine liebe Braut. (Durch die Mitte ab.)

Kunigunde (zur Gesellschaft). Wenn's gefällig ist, wollen wir jetzt ein kleines Dejeuner à la fourchette —

Herr von Kleefeld (zur Gesellschaft). Ich weiß den Hausbrauch, bitte, nur da hineinzuspazieren. (Mit den Gästen und dem Notar rechts ab.)

Zweite Szene

Runigunde, Amalie, Luise.

Runigunde. Hast du der Nanett' gesagt wegen den vier Bouteillen Malaga und wegen —

Amalie. Vier Flaschen Malaga und vier Flaschen Madeira, steht alles drinnen auf dem Tisch.

Runigunde. Das ist gut, bei so einer Gelegenheit ist eine Herzstärkung nötig.

Amalie. Die Gesellschaft hat, glaub' ich, ihre Herzen nicht so stark angestrengt, daß sie einer Stärkung bedürfte, und was mich und meinen August anbelangt —

Runigunde. Nun, ihr dürft euch schon vorsehen, daß eure Herzen nicht schwach werden, der Ehestand ist lang, Zeit und Weile sind ungleich —

Amalie. Sie glauben also, liebe Mutter —?

Runigunde. Gefahr allein bewährt die Tugend.

Amalie (rasch). Wohlan, ich bin noch nicht Augusts Gemahlin, mein Los ist noch nicht gefallen, ich kann alles — Prüfung heißt das große Wort, und nur dem Geprüften reiche ich meine Hand.

Luise. Aber denk' doch, was du sprichst, liebe Amalie!

Runigunde. Du hast recht, mein Kind! Handle ganz nach deiner Überzeugung. Jetzt muß ich zu den Gästen. Es ist doch schrecklich, wo denn mein Gundelhuber bleibt! (Rechts ab.)

Dritte Szene

Amalie, Luise.

Amalie (über eine Idee sinnend). Prüfung — Prüfung — ich hab' einen Plan.

Luise. Sei doch vernünftig!

Amalie. Luise, zeige, daß du meine Freundin bist!

Luise. Kann ich das besser, als wenn ich dir rate, die törichtesten Grillen dir aus dem Sinn zu schlagen?

Vierte Szene

Die Vorigen; Cajetan.

Cajetan. Ist Ihr Herr Vater nicht zu Haus?

Amalie. Nein.

Cajetan. Das ist dumm!

Amalie. Was will Er denn mit dem Vater?

Cajetan. Ihn warnen, ihn zurückhalten von einer Übereilung, ihm zureden durch Freundschaft, oder durch Drohungen zurückschrecken von einer Ochferei.

Amalie. Er hat eine Art, sich auszudrücken, die ich mir verbitten werde.

Cajetan. Sie dürfen gar nichts sagen, denn Ihnen kenn' ich als kleines Madel.

Amalie. Wenn von meinem Vater die Rede ist, verlange ich, daß man in achtungsvollen Ausdrücken spricht.

Cajetan. Sie können recht haben, aber es nützt Ihnen nichts, denn Ihnen kenn' ich als kleines Madel.

Luise. Jetzt mach' Er's kurz und sag' Er, was Er will!

Cajetan (zu Luise). Sie haben mir schon gar nix zu befehlen, denn Ihnen kenn' ich auch als kleins Madel. (Zu Amalie.) Wenn der Vater kommt, so sagen Sie ihm, daß ich alles weiß, er will ausziehen von da — o, mir bleiben solche Manflereien nicht verborgen!

Amalie. Ja, wir ziehen aus. Mein künftiger Mann wird bei uns wohnen, und für so viele verheiratete Leute ist das Quartier zu klein.

Cajetan. Was verstehen Sie vom Heiraten? Ihnen kenn' ich als —

Amalie. Man hat uns schon drei Wohnungen in der Stadt und mehrere in der Vorstadt rekommandiert.

Cajetan. Weiß alles.

Amalie. Eine in der Wallnerstraße.

Cajetan. Die ist elend.

Amalie. Warum? Ich höre das Gegentheil.

Cajetan. Wenn ich sage: die Wohnung ist elend, so ist das genug.

Amalie. Dann ist ein Quartier in der Rärntnerstraße.

Cajetan. Das ist infam.

Amalie. Aus welchem Grunde?

Cajetan. Wenn ich sage: das Quartier ist infam, so ist das genug.

Amalie. Und eines in der Wollzeil'.

Cajetan. Das ist miserabel.

Luise. Das ist nicht wahr, ich kenn' es, es hat prachtvolle Zimmer —

Cajetan. Ja, die Zimmer sind schön, aber 's Quartier ist miserabel, und wenn ich einmal sag' —

Amalie. Er ist ein Mensch, der über alles schimpft.

Cajetan. O nein! Über Ihren Herrn Vater zum Beispiel schimpf' ich nicht, er ist die ordentlichste Partei, der kommt immer schon vor Zehne nach Haus.

Luiſe. Das sollte aber grade einem Hausmeister nicht recht sein.

Amalie. Von uns bekommt Er ja nie einen Kreuzer Sperrgeld.

Cajetan. Ich brauch' die dalketen Sechser nicht, ich steh' nicht an drauf, mir ist meine Ruh' lieber, ich bin ein Mann, der selbst ein Haus hat auf'm Neubau, ich schenke selber einer jeden Partei ein Sechserl, wenn s' mich im Schlaf nicht scheniert. Drum fürcht' ich ja, daß, wenn Ihr Vater auszieht, daß wir ein Völkcl ins Quartier kriegen, was nir als Souperkonzert' und Reunionen gibt und die anderen Täg' heimkommt um Eins. Und dann sag' ich Ihnen auch, das müssen Sie ja nicht unbeachtet lassen, reden Sie Ihrem Vater ja zu, daß er nicht auszieht, denn sein Leben steht auf dem Spiel.

Amalie. Meines Vaters Leben?

Cajetan. Ja, ja, schauen S' mich nur an, das ist kein Aberglauben, aber wenn eine Partei, die schon in die Jahre ist, wie der Herr von Gundelhuber, auszieht und bleibt in dem neuen Quartier viele Jahr', so stirbt die Partei in dem neuen Quartier, diese Bemerkung habe ich schon oft gemacht.

Amalie. Er ist ein Narr!

Cajetan. Räsonnieren S' nicht, ich bin viel länger Hausmeister, als Sie ein Madel sind, drum vergessen Sie die Achtung nicht und tun S', was man Ihnen schafft. Wenn der Papa z'Haus ist, komm' ich wieder herauf, mit dem S'flügelwerk ist nir zu reden. (Durch die Mitte ab.)

Fünfte Szene

Luise, Amalie.

Amalie. Mit dem darf man sich in keinen Streit einlassen, ich bin froh, daß er fort ist, der Tölpel, der den kühnen Aufschwung meiner Pläne unterbrach.

Luise. Ich wollte, sein nüchternes Geschwätz hätte dich ganz aus deinem phantastischen Konzept gebracht, denn ich glaube zu erraten —

Amalie. Errätst du, Luise? Du mußt mir einen Plan ausführen helfen, dich will ich als Verführerin gebrauchen.

Luise. Aber liebe, teure Freundin —!

Amalie. Wenn ich es dir ferner sein soll, wenn du mir es je gewesen, so erfülle meine Bitte, wirf deine Netze aus nach ihm; ich will sehen, ob seine Treue probehältig ist.

Luise. Nein, nein, das kann ich nicht!

Amalie. Luise, es gilt die Ruhe meines Herzens, mein Lebensglück!

Luise (scherzend). Nun denn, du Törrin, es sei! (Ein Brief, um einen Stein gewickelt, fliegt zum Fenster herein; erschrocken.) Ach, was war das?!

Amalie. Schon wieder der unbesonnene, zudringliche Menſch! (Seht den Stein auf und wickelt den Brief loß.)

Luiſe. Ein Brief, und du weißt, von wem?

Amalie. Du mußt August nichts davon ſagen, ich möchte nicht gerne Freunde entzweien. Er iſt der Sohn des alten reichen Wohlſchmack, der da ſchreibt, er iſt brouilliert mit ſeinem Vater, nahm das Monatzimmer gegenüber und hat ſich bei dieſer Gelegenheit par distance in mich verliebt. Ich habe mir bei Gott nichts vorzuwerfen, aber es iſt eine unglückſelige Leidenſchaft von dem Menſchen. Höre nur!

Luiſe. Ich ſtaune!

Amalie (lieſt). „Amalie, reizender Unglücksſtern am Horizonte meines Lebens! Sie ſind ſeine Braut, bald ſeine Gattin. Der Tag, der Sie mit ihm vereint, ſei auch mein letzter. Er iſt mein Freund, doch morden könnt’ ich ihn, wenn ich mir Sie in ſeinen Armen denke. Bedauern Sie mich, Amalie, ich bin dem Wahnsinn nahe. Eduard.“ (Spricht.) Hörſt du, er wird wahnsinnig!

Luiſe. Der Brief zeigt ſtarke Spuren. Und ſo ſchreibt er der Geliebten ſeines Freundes, das iſt nicht schön!

Amalie. O, in dieſem Punkt kennen die Männer keine Freundschaft, und wie ich höre, ſoll’s bei den Mädchen auch nicht viel anders ſein.

Luiſe. Beim Himmel, ſo könnte ich nur an meiner Feindin handeln.

Ruſigunde (ruft von innen rechts). Amalie!

Amalie. Man vermißt uns, komm ſchnell und ſei verſchwiegen, ich bitte dich! (Beide rechts ab.)

Sechste Szene

Heinrich, Gabriel, Franz i.

Heinrich (läuft durch die Mitte herein). Der Papa kommt! (Rechts ab.)

Gabriel (läuft durch die Mitte herein). Der Papa ist da! (Rechts ab.)

Franzi (läuft durch die Mitte herein). Der Papa! (Rechts ab.)

Siebente Szene

Herr von Gundelhuber (tritt ein).

Lied.

1.

Herr von Gundelhuber.

Ich hab' heut' nimmer 'glaubt, daß ich z' Haus kommen
wir,

Denn so gut unterhalten hab' ich mich noch nie,
Z'erst bin ich a wen'g auf der Seilerstatt g'west
Und hab' Spargeln ein'kauft zum heutigen Fest;
Das war auf der Seilerstatt wirklich a G'spaß,
Verliert a Frau vor mir grad drei Vierteling Kas,
Eine kauft einen Butter, der fällt ihr auf d'Erd',
Wie der Butter hat ausg'schaut, das war der Müß'
wert.

Ja, Spaziergäng' zu machen, das ist eine Pracht,
Wenn man so den stillen Beobachter macht.

2.

Dann bin i über'n Graben 'gangen, schau' mir all's an,
Da hab'n d'Fiaker in ei'mfort g'schrien: Fahr'n
ma, Euer Gnad'n?

Beim Schottentor hab'n s' a neue B'schreibung ver-
 kauft,
 Und ein Milliweib hat mit ein' Bettelmann g'rauft;
 Einer Fleischselch'rin war 's halbe G'sicht ganz ver-
 schwoll'n,
 Und ein Pudel hat sieb'n Saverladiwürst' g'stohl'n,
 A Frau bei die Fleischbänk' unt' au'm Lichtensteg
 Geht grad, wo's am schmutzigsten war, über'n Weg;
 Ja, Spaziergäng' zu machen, das ist eine Pracht,
 Wenn man so den stillen Beobachter macht.

Die Meinige kann das nicht leiden, wenn ich nicht
 auf die Minuten heimkomm', wie sie will; ja, ja, wird
 etwas schief sein, der Inbegriff meiner häuslichen
 Freuden — macht nir, ich beutel' alles wieder ab,
 und es ist halt schon so, wenn man grad in der Unter-
 haltung drin ist, man reißt sich nicht so leicht los.

Achte Szene

Der Vorige; (Runigunde durch rechts).

Runigunde. Aber, Mann, das ist ja schrecklich
 mit dir! Wird der Heiratskontrakt seiner Tochter unter-
 schrieben und er schlendert indessen auf der Gasse
 herum.

Herr von Gundelhuber. Ich hab' ein' Spargel
 'kauft. Stell' dir vor, ist der Buschen um acht Kreuzer
 teurer als die vorige Wochen, und holzig bis über
 die Mitt'.

Runigunde. Dazu war jetzt keine Zeit. Tagtäglich
 muß man sich ärgern mit dir.

Herr von Gundelhuber. Ich hab' mich auch geärgert über dich, gleich im Vorzimmer draußt. Warum hat der Franzi die neue Hosen an? Hab' ich nicht gesagt: der Franzi soll die neue Hosen erst auf'n Sonntag anziehen?

Runigunde. Wir haben Gäste, drum hab' ich die Kinder aufgezuzt.

Herr von Gundelhuber. Alles eins, eine neue Hose gehört einmal für den Sonntag, das ist ein durch Jahrhunderte sanktionierter Gebrauch. Und draußt steht wieder ein Tiegel Senf aus dem G'würzg'wölb', und ich hab' gesagt, er soll aus der Rärntnerstraße g'holt werden.

Runigunde. Sei still, du abgeschmackter Kleinigkeitskrämer! Es ist gar nicht zu reden mit dir. (Wendet sich unwillig von ihm ab.)

Herr von Gundelhuber (beiseite). Jetzt muß ich s' wieder gut machen. Länger als elf Minuten soll der eheliche Friede nicht gestört sein. (Laut.) Geh her, Inbegriff meiner häuslichen Freuden!

Runigunde. Laß mich, wer weiß auch, wo du ganze zwei Stunden herumgeschlendert bist. Mit euch Männern ist man schon gut daran.

Herr von Gundelhuber. Jetzt geh, das weißt du recht gut, daß du dich auf meine Treue verlassen kannst; ich bin nicht der Mann, der auf Nebentwegen wandelt, ich gehe auf den Pfaden des Rechtes und der Tugend, ohne Verletzung jeglicher Pflicht, mit Ausdauer und Beharrlichkeit.

Runigunde. Ich weiß, du lebst so dein abgeschmacktes Alltagsleben fort, besuchst keine Gesellschaften

vermeidest weibliche, interessante Bekanntschaften zu machen —

Herr von Gundelhuber. Na, und ist das nicht genaue Erfüllung des am Altar beschworenen Bundes eh'licher Liebe und Treue?

Runigunde. Eine schöne Treue das, die sich zu fürchten scheint vor der Gefahr. Ich möchte dich sehen, umringt von einem Kreise weiblicher Bekanntschaften, wie du da beständest in deiner Pflicht.

Herr von Gundelhuber. Was brauch' ich weibliche Bekanntschaften? Ich hab' an dir genug.

Runigunde (beleidigt). „Ich hab' an dir genug“ — was ist das wieder für eine ungeschickte Redensart?

Herr von Gundelhuber. Das heißt so viel als: du bist der Inbegriff meiner häuslichen Freuden.

Runigunde. Schweigen wir davon!

Herr von Gundelhuber. Es ist auch nicht der Müh' wert, daß man viel zankt um nir und wieder nir.

Runigunde. Sag' mir lieber, bestehst du wirklich noch darauf, daß wir ausziehen aus dem Quartier, wo wir jetzt schon zwanzig Jahre wohnen?

Herr von Gundelhuber. O, das muß g'schehn, aus'zog'n wird auf jeden Fall, 's Quartier ist zu klein.

Runigunde. Wir haben ja doch drei Zimmer, die wir gar nicht brauchen.

Herr von Gundelhuber. Alles eins! Das braucht alles die Mali. Wie wir eingezogen sind, waren wir zwei allein verheiratet, jetzt heiratet sie auch, Familie ist da, eh' man sich umschaut, das

wissen wir ja am besten. Nein, wir haben hier zu wenig Plätzen. Dann ist auch die Einteilung, ich muß der Mali's blaue Zimmer geben und mich ins grüne legen — nein.

Runigunde. Und was schadet das?

Herr von Gundelhuber. Das schad't sehr viel, ich mag kein grünes Zimmer zum schlafen. Wenn du mir 's Frühstück bringst, eh' du rougiert bist, bist du etwas gelb — das Zimmer ist grün, da ist einem gleich in aller Früh' grün und gelb vor den Augen — nein, ich leg' mich nicht ins grüne Zimmer.

Runigunde. Dumme Kaprizen das!

Herr von Gundelhuber. Und dann muß 's Bett auch schräg herüberstehen und nicht so nach der Länge, wie ich will.

Runigunde. Das ist ja aber ganz alles eins.

Herr von Gundelhuber. Nein, das geniert mich. Wo kommt der Sessel hin zum G'wand drauf legen?

Runigunde. Unten am Bett.

Herr von Gundelhuber. Und 's Nachtkastel?

Runigunde. Oben.

Herr von Gundelhuber. Gut; jetzt stoßt 's Nachtkastel hernach schon ans Kanapee an, wo hab' ich also hernach ein' Platz für'n Stiefelknecht? Nein, wenn ich kein' ordentlichen Platz für'n Stiefelknecht — mit einem Wort, ich zieh' aus.

Runigunde. Eigensinniger Mann!

Neunte Szene

Die Vorigen; Amalie (aus rechts).

Amalie. Ach, Vater, es richtet sich alles schon zum Ausbruch, und Sie lassen sich gar nicht sehen.

Herr von Gundelhuber. Macht mir, ich unterschreib' schon hernach, vereinigt seid ihr auf alle Fäll' bis auf's Quartiersuchen. Ihr werdet teilen zu gleichen Theilen Leiden und Freuden, wie sie auf dem mit Rosen und Dornen bestreuten Pfade des Ehestandes euch unmaßgeblich begegnen werden, und nichts fehlt zu eurem künftigen Glück als das neue Quartier.

Amalie. Wer weiß, lieber Papa, ob —

Herr von Gundelhuber. Gute Lehren habe ich dir keine mehr zu geben, denn deine Erziehung ist vollendet, sowohl in physischer Hinsicht als auch in moralischer Rücksicht, du bist aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters und zu jeglichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beispiel der Eltern. Ich habe daher nichts beizufügen, als daß du deine dermaleinstige Familie ebenso erziehen mögest, die Buben so, wie wir den Heinrich, den Gabriel und den Franz, die Mädchen aber so, wie wir dich erzogen haben, denn von der kleinen Teli läßt sich noch nicht viel sagen, sie ist erst dritthalb Jahre, wird aber anhoffentlich auch anwachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters, zu jeglichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beispiel der Eltern.

Runigunde. Ich bitt' dich, Mann, laß das jetzt und unterschreib den Kontrakt.

Zehnte Szene

Die Vorigen; der Notarius, die Gesellschaft.

Gäste. Herr von Gundelhuber, wir haben die Ehre, unser Kompliment zu machen.

Herr von Gundelhuber. Ich bitt', nehmen Sie's nur nicht übel, daß ich so spät nach Haus gekommen bin, tut mir unendlich leid, bitte die Ehre zu haben ein anderes Mal.

Notar. Der Kontrakt liegt drinnen bereit.

Herr von Gundelhuber. Schön! Schön! Ich werd' hernach gleich unterschreiben.

Gesellschaft (zu Amalie). Nun wiederholen wir unsern Glückwunsch —

Herr von Gundelhuber. Ich hoffe, sie werden glücklich miteinander, sie mit ihm und er mit ihr, denn sie ist ein Mädel, aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters, zu jeglichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beispiel der Eltern.

Runigunde (leise). Aber Mann, hör' doch auf!

Gäste. Wir haben die Ehre, uns zu empfehlen.

Herr von Gundelhuber. Gehorsamster Diener allerseits! (Die Gäste und der Notarius ab.)

Elfte Szene

Herr von Gundelhuber, Runigunde, Amalie, dann Heinrich, Gabriel, Franzi, dann Gertrud, Adele.

Herr von Gundelhuber (zu seiner Frau). Du, Runi, wir haben jetzt grade noch Zeit, daß wir ein paar Quartiere anschauen vormittag. Wir gehn gleich alle.

Amalie. Ich überlasse das ganz Ihrem Geschmack, lieber Papa, und werde zu Hause bleiben. Herr von

Kleefeld und Luise und die Tante Ferner sind ohnedies noch hier.

Herr von Gundelhuber. Gut — du, Runi, geh, zieh dich g'schwind an, mach' dich reizend, aber nimm nur um alles in der Welt nicht den weißen Shawl und den Hut, der so aus'm Gesicht geht.

Runigunde. Mein Puz ist meine Sache, davon verstehst du nix.

Herr von Gundelhuber. Mir alles recht, aber nimm um alles in der Welt nur nix Weißes, du glaubst nicht, wie dich die weiße Farb' verschandelt, du mußt ungeheuer g'scheckt sein, wenn du was gleich sehen willst.

Runigunde. Laß mich gehen, ich weiß schon, was ich zu tun hab'. (Links ab.)

Amalie. Haben Sie meinen August nicht begegnet, Papa?

Herr von Gundelhuber. Nein, aber die Pizikoserische Tochter hat g'heirat't, das hab' ich dir sagen wollen.

Amalie. So? — Er ist Ihnen entgegengegangen.

Herr von Gundelhuber. So ein eitles, ausklauberisches Weib und stell' dir vor, nimmt jetzt einen Mann, der eine Warzen unterm rechten Augenbraum hat. (Ruft nach rechts.) Gabriel! Heinrich! Franz!

Amalie. Ich erwarte ihn jeden Augenblick zurück.

Heinrich, Gabriel, Franz (durch rechts). Was schafft der Papa?

Herr von Gundelhuber. Nehmt's Eure Rappeln, Ihr dürft's mitgehen.

Die Buben. Zuchhe! Das ist g'scheit! (Durch die Mitte ab.)

Herr von Gundelhuber (nachrufend). Nur nicht wieder außg'lassen! Der Gabriel ist wieder der ärgste! Ich werd' dir lernen, Gabriel!

Runigunde. So, da bin ich, also gehn wir.

Herr von Gundelhuber. Ich weiß nicht, du schaust nicht recht reizend aus — nimm du ein anderes Mal einen Hut, der mehr ins G'sicht herein geht, (hält die Hand ganz vor das Gesicht) wird dich viel mehr bilden.

Runigunde. Laß mich in Ruh', sag' ich!

Die Buben. Da sind wir, Papa!

Runigunde. Du wirst doch nicht die Buben alle mitnehmen?

Herr von Gundelhuber. Na, warum denn nicht?

Franzi. Papa, der Gabriel hat mein Kappel!

Gabriel. Das ist nit wahr!

Herr von Gundelhuber. Aber Gabriel! (Sieht die Kappeln an.) Na, da haben wir's! Er hat die Kappeln vertauscht, das mit'm Fleck auf'm Schirm g'hört dein. (Verwechselt die Kappeln.) Da, Franz! — Gabriel, dich werd' ich gleich z'Haus lassen.

Runigunde. Aber Mann, wenn man zu fremden Leuten Quartier anschauen kommt, kommt man meistens ungelegen, jetzt erst mit einer Schar Kinder —

Herr von Gundelhuber. Das seh' ich nicht ein; ich bin Familienvater, wo ich bin, können meine Kinder auch sein. Just — schau', die Buben haben heute noch keine Bewegung gemacht. Und wo ist denn die Teli?

Runigunde. Du wirst doch die Kleine nicht auch mitnehmen wollen?

Herr von Gundelhuber. Warum denn nicht? Ist die Teli weniger mein Kind als die andern? (Ruft zur Thür links.) Gertrud! (Zu Runigunde.) Das ging' mir ab, wenn ich mich meiner Familie schämen sollt'.

Gertrud (aus links). Was schaffen Euer Gnaden?

Herr von Gundelhuber. Häng' Sie der Teli's Mantel um, wir gehen aus.

Gertrud. Gleich, Euer Gnaden!

Herr von Gundelhuber. Und das grüne Huterl aufsetzen!

Gertrud. Gleich! (Links ab.)

Herr von Gundelhuber (nachrufend). Das grüne Huterl!

Runigunde. Mann, wenn ich nicht fürchten müßte, daß du eine Dummheit machst, ich hätte gute Lust, zu Hause zu bleiben.

Herr von Gundelhuber. Du hast kein Muttergefühl, warum soll die Teli nicht auch in die Luft kommen? Schäm' dich, ich werd' dir lernen, ein Muttergefühl haben! (Gertrud kommt mit der kleinen Adele auf dem Arm links.) So, jetzt sind wir's. Franzi! Gabriel! (Nimmt jeden an eine Hand.) Heinrich, du gehst voran! Komm, meine Teli, komm! (Alle durch die Mitte ab.)

Verwandlung

Zimmer in der Wohnung der Madame Chaly mit Mittel- und Seitenthüren.

Zwölfte Szene

Madame Chaly (aus rechts).

Madame Chaly. Wenn nur das fatale Ausziehen schon vorüber wäre! Der Transport meines Kunstkabinetts macht mir so viel zu schaffen, dann kommen alle Augenblicke Leute, die Wohnung zu besuchen, es ist ein höchst unangenehmes Verangement.

Dreizehnte Szene

Die Vorige; Lisette (durch die Mitte).

Lisette. Euer Gnaden, der Mann ist schon wieder da, der sich mit Gewalt aufdringt, den Transport Ihrer Sachen zu besorgen.

Madame Chaly. Hast du ihm gesagt, was ich dafür bezahle?

Lisette. Er ist zufrieden damit.

Madame Chaly. Nun, dann gilt's mir gleich, ob es ein anderer ist oder der. Er soll hereinkommen!

Lisette (durch die Mitte). Komm' der Herr herein!

Vierzehnte Szene

Die Vorigen; Cajetan.

Cajetan. Gehorsamster Diener!

Lisette. Da kann Er jetzt selbst reden mit der gnädigen Frau!

Cajetan. Na, was wird da viel z' reden sein! Haben Euer Gnaden Ihr Gerstel schon z'samm'packt?

Madame Chaly. Es besteht aus fünfundzwanzig Kisten mit Wachsfiguren.

Cajetan. Ich hab' acht Trager bestellt, die werden s' schon miteinander nach Hiezing hinausdividieren. Zum Fahren ist es nir mit dem G'fraßt, denn wie der Wagen stoßt, zerbricht Ihnen der ganze Schmarrn.

Madame Chaly (beiseite). Der Mensch hat eine sonderbare Manier. (Laut.) Dann sind drei Garderobekästen, der eine steht hier, der muß gleich zuerst hinausgetragen werden.

Cajetan. Das geht Ihnen nir an, die Ordnung, wie die Sachen transportiert werden, das ist meine Sache, da verstehn Sie einen blauen Teufel davon. Jetzt kommt justament der Kasten auf die Lezt'.

Madame Chaly. Und ich befehle Ihm, der Garderob'kasten kommt zuerst.

Cajetan. Versteht sich, das wär' ein Unglück, wenn die Feszen nicht zeitlich genug draußt wären!

Madame Chaly. Er impertinenter Schlingel!

Lisette. Tu' der Herr, was man Ihm schafft, sonst nehmen wir gleich ein' andern.

Cajetan. Das wär' g'fehlt um ein' Sechser. (Zu Madame Chaly.) Na also, so tragen wir halt zuerst den Kasten, weil Sie schon so voller dalketer Kaprizen sind.

Madame Chaly. Lisette, sprich du mit dem Menschen, ich kann mich gar nicht befassen mit ihm. (Rechts ab.)

Fünfzehnte Szene

Cajetan, Lisette.

Lisette. Aber wie kann man denn gar so grob sein?

Cajetan. Was? Ich wäre grob? Ach, da muß ich bitten! Jetzt find't das Tschaperl, daß ich grob bin!

Lisette. Ich werd' jetzt einen kurzen Prozeß machen mit Ihm!

Cajetan. Nur keine köbige Red'; Sie muß nit glauben, daß's mir a Gnad' ist, daß ich da die Arbeit 'kriegt hab'; ich bin ein heimlicher Hausherr, ich steh' nit an auf so einen Kreuzerverdienst.

Lisette. Wegen was hat Er sich denn hernach so gerissen darum?

Cajetan. Aus Rache, bloß daß ich dem hiesigen Hausmeister die Arbeit vorm Maul wegschnapp' — o, auf den hab' ich einen Familienhaß, einen unsinnigen.

Lisette. Was hat er Ihm denn getan?

Cajetan. Mir nichts, aber einer meinigen Godel. Das kann ich ihm nie verzeihn.

Lisette. Was ist denn da Schreckliches vorgefallen?

Cajetan. Er ist schuld, daß meiner Godel der Stieglitz aus'kommen ist, und den Stieglitz, den hab' ich ihr geschenkt.

Lisette. Das ist auch der Müß' wert!

Cajetan. Wenn ich Ihr diese Geschichten ausführlich erzählen wollt' —

Lisette. Nicht nötig, ich schenk's Ihm. In einer halben Stund' fang' Er zum Forträumen an. Adieu, ich lass' d'Frau Hausmeisterin grüßen unbekannterweis'.

Cajetan. Daß müßt' ich ihr auch ausrichten unbekannterweis'.

Lisette. Wie so?

Cajetan. Weil ich, Gott sei Dank, der ledigste Hausmeister bei der Stadt Wien bin.

Lisette. Das ist schad', mit Ihm hätt' eine ein großes Glück g'macht.

Cajetan. Das schon, aber ich hab' halt keine wollen glücklich machen auf Kosten meines eigenen Glücks. Ich weiß, was andere Hausmeister leiden, die die Passion gehabt haben, sich Gattinnen beizulegen. D'Weiber schlafen wie d'Mehlsäck', und der Mann muß bis Eins 's Thor aufsperrn, dann die ganze Nacht Kinder umtragen, wann s' grantig sein, und in der Früh nachher weißigen gehn. Ich küß' d'Hand, das wär' so mein' Seligkeit.

Lisette. Statt sich eine Frau zu nehmen, schleicht Er halt hübsch den schönen Stubenmädchen nach im Haus, nicht wahr?

Cajetan. Ja, da hat's ein' Faden. Ich gib mich einmal nicht mit ein' Dienstboten ab, ös Weibsbilder feids alle unter meiner Würde.

Lisette. Er ist ein Sozius, mein Freund, Er sollt' sich ein Beispiel nehmen an dem Hausmeister hier im Haus, der hat eine Art.

Cajetan. Aber kein Haus. Mir ist ein Fenster von meinem Haus lieber als seine ganze Art.

Lisette. Neulich hab' ich 's Licht brennen lassen die ganze Nacht, es wär' bald ein Feuer ausgekommen, da hätt' Er hören sollen, wie höflich er mir gesagt hat, ich möcht' ein anderes Mal die gefällige Gewogenheit haben und gütigst besser Obacht geben.

Cajetan. Wegen was hat denn d'Mamsell 's Licht brennen lassen?

Lisette. Weil ich alle Nacht les' bis um Eins, oft bis um zwei, drei Uhr in der Früh.

Cajetan (im Affekt). Sie lest alle Nacht?

Lisette. Unter sechs bis sieben schwärmerischen

Kapiteln kriegt ein Stubenmädcl wie ich gar keinen Schlaf.

Cajetan (vor ihr auf die Knie stürzend). Engel! Göttin! Du mußt die Meinige werden!

Lisette. Wie g'schieht denn dem Herrn?

Cajetan. Sei meine Geliebte, sag' ich, oder ich tu' dir alle möglichen Grobheiten an.

Lisette. Das wäre eine ganz neue Manier, Herzen zu erobern.

Cajetan (aufstehend). O, du Seligkeit! Du bist die, die ich mir oft in meiner Phantasie vorg'stellt hab'. Ein Weib ohne Schlaf, das war mein höchster Wunsch. Wie schön wird das sein: ich leg' mich ins Bett und schnarch', du lest und sperrst auf, so oft g'läut't wird, lest wieder, und ich schnarch' in einemfort — o süßer Eh'stand!

Lisette. Hör' der Herr auf, der Herr ist doch viel zu alt für mich.

Cajetan. Der Mensch ist nie zu alt, wenn er ein Haus auf'm Neubau hat.

Lisette. Und ein bißel zu wild ist der Herr auch!

Cajetan. Was ist flüchtige Schönheit gegen ein festes Haus auf'm Neubau?

Lisette. Der Herr hat nicht ganz unrecht, wir wollen's überlegen.

Cajetan. Ich darf also hoffen?

Lisette. Hausherrn haben noch selten hoffnungslos geliebt.

Cajetan. Mädcl! Schönheit ohne Schlaf! Lebe wohl! Wenn ich wieder komm', hol' ich das Jawort. Überlege schnell, denke, ich hab' zwar Fehler, aber

von alle meine Fehler sieht man kein', wenn ich mich hinter mein Haus auf'm Neubau stell'. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Szene

Lisette.

Lisette. Wie doch so eine prosaische Hausfrauen-idee auf einmal alle poetischen Träume verscheucht, deren Urstoff ich aus der Urne im einsamen Tale eingefogen. Du mein zarter Chirurgius, der du acht Guldenschein einnimmst im Monat, wird dein Bild feststehen in meinem Herzen, wenn der mir den Grundriß von seinem Haus auf'm Neubau zeigt? O Häuser! Häuser! Eure Macht ist groß!

Siebzehnte Szene

Die Vorigen; Eduard (durch die Mitte eintretend).

Eduard. Geschwind, liebe Lisett', geschwind melden Sie mich bei Ihrer Frau.

Lisette. Oho! Sie scheinen es ja gar pressant zu haben.

Eduard. Die größte Eile, in fünf Minuten muß ich wieder fort.

Lisette. Ich werd' ihr's sogleich sagen. (Rechts ab.)

Achtzehnte Szene

Eduard.

Eduard. Meine Lage ist beim Himmel nicht die angenehmste. Heiraten soll ich auf einer Seite, verliebt bin ich auf zwei Seiten, Schulden hab' ich

auf vielen Seiten, und Aussicht, mich zu retten aus diesem Labyrinth, auf keiner Seite. Da braucht es schon einen hübschen Grad Philosophie, um nicht zur Pistole zu greifen.

Neunzehnte Szene

Die Vorigen; Madame Chaly, Lisette (kommt mit durch rechts und geht gleich durch die Mitte ab).

Madame Chaly. Sie hier, lieber Eduard?

Eduard. Ich bin hier, und vielleicht zum letzten Male, denn morgen bin ich entweder im Schulturm oder in den Banden einer aufgezwungenen Ehe.

Madame Chaly. Das sind ja tragische Alternativen. Wie kam das alles so?

Eduard. Mein Vater hat die Kaprixe, meine Wechsel durchaus nicht zu bezahlen, wenn ich nicht ein Mädchen heirate, die ich gar nicht kenne, die er mir bestimmt. Was raten Sie mir nun, schöne, teure Rosine?

Madame Chaly. Folgen Sie dem Befehle Ihres Vaters!

Eduard. Das raten Sie mir, die ich so unaussprechlich liebe?

Madame Chaly. Ja, lieber Eduard, unser Roman ist aus, ich bin beinahe ganz und Sie selbst sind schon halb geheilt von dieser törichtten Leidenschaft; die Vernunft behauptet wieder ihre Rechte.

Eduard. Nein, nein, ich kann nicht.

Madame Chaly. Sie müssen, und ich selbst gehe Ihnen mit dem guten Beispiel einer Vernunft-Heirat vor.

Eduard. Wie?

Madame Chaly. Herr Dumont, welcher hier seine „Optische Zimmerreise“ verkaufte, wird mein Gemahl; seinem Wunsche zufolge ziehe ich jetzt auf acht Tage nach Hiezing, er gedenkt dort als dem Sammelplatz der eleganten Welt durch Ausstellung meines Kunstkabinetts noch einige Geschäfte zu machen. Mittlerweile ist alles geordnet, wir reisen nach Straßburg, wo mich ein Käufer für mein Kabinett erwartet; wir heiraten und etablieren dort ein Hotel. Das sind die Pläne für die Zukunft, die unsere Lebenswege auf immer trennt.

Eduard. Rosine, diese Nachricht —

Madame Chaly. Tilgt den letzten Rest Ihrer Romanliebe zu mir? So soll's auch sein. Wir scheiden ohne Groll und bleiben uns in freundlicher Erinnerung gewogen.

Eduard. Ich füge mich in das Unvermeidliche. Doch eine Bitte habe ich noch, die Sie mir um so weniger abschlagen dürfen, da wir uns jetzt zum letzten Male sehen.

Madame Chaly. Sprechen Sie — wenn es mir möglich ist, mit Vergnügen.

Eduard. Vernichten Sie eine Wachsfigur in Ihrem Kabinette.

Madame Chaly (erstaunt). Eine meiner Wachsfiguren?

Eduard. Sie stellt einen dicken alten Herrn vor, der in einem Schlaffessel Mittagsruhe hält.

Madame Chaly. Ich begreife nicht — die Figur ließ ich erst hier anfertigen.

Eduard. Der sie machte, hat meinen Vater so abkonterfeit, daß ihn jedermann erkennt, und obschon mein Vater der renommierteste Gourmand in der ganzen Stadt ist, so verdient er doch diese Lächerlichmachung nicht.

Madame Chaly. Ihr Wunsch ist billig und ich werde ihn gern erfüllen, aber es ist schwierig, Dumont hat gerade für diese komische Figur eine Vorliebe; wie soll ich also —? (Man hört läuten.) Ach, was wird jetzt geschehen? (Ist heftig erschrocken.)

Eduard. Was ist Ihnen?

Lisette (eilt durch die Mitte herein). Man läutet, gnädige Frau, was soll ich tun?

Madame Chaly. Öffnen, und das sogleich, sonst schöpft er Verdacht. (Lisette eilt hinaus.)

Eduard. Wer ist's denn?

Madame Chaly. Dumont, mein Bräutigam! Ich bin des Todes! Verstecken Sie sich!

Eduard (sich umsehend). Ja, wo denn? Er kann mich überall sehen.

Madame Chaly (in größter Angst). Hier in den Schrank! (Auf den Garderobekasten zeigend.)

Eduard. Scharmant! In derlei Garderob'kästen bin ich schon oft gewesen. (Stellt sich in den Schrank.)

Madame Chaly. Ich führe ihn sogleich in ein anderes Zimmer.

Zwanzigste Szene

Die Vorigen; Herr von Gundelhuber, Rungunde, Heinrich, Gabriel, Franz, Gertrud, Adele, Lisette.

Lisette. Dieser Herr wünscht das Quartier zu besehen.

Herr von Gundelhuber. Weil es angeschlagen ist unten, so sind wir so frei; wir hätten's bei einem Haargar nicht bemerkt, daß hier ein Quartier ang'schlagen ist, weil der Wind 's Taserl um'dreht hat; darum sag' ich immer: die an'pickten Zetteln sind besser als die Tafeln.

Madame Chaly (beiseite). Wenn ich die Leute nur schnell wieder los werde! (Laut.) Lisette, zeige die Zimmer!

Herr von Gundelhuber (Runigunde aufführend). Das hier ist meine Frau.

Runigunde (sie bekomplimentierend). Gehorsamst aufzuwarten. Sie verzeihen schon, daß wir Ihnen so viel Angelegenheit —

Madame Chaly. Bitte, 's ist meine Schuldigkeit.

Herr von Gundelhuber. Dreiundzwanzig Jahr' sind wir schon verheirat't, das heißt: auf Ägydi wird's dreiundzwanzig Jahr', eigentlich den Tag nach Ägydi, denn am Ägyditag selbst hat's nicht sein können, weil da der Sterbetag von der Schwiegermutter ihrer Schwägerin war.

Madame Chaly (für sich). Das sind unerträgliche Leute.

Herr von Gundelhuber (seine Familie präsentierend). Hier sind die Folgen dieses Bundes. Das ist der Heinrich, der Gabriel, der Franz —

Madame Chaly. Wäre es nicht gefällig —?

Runigunde (für sich). Das wäre eine, um einen Mann zu prüfen; mit der lasse ich jetzt den Gundelhuber allein, um zu sehen, ob so was Eindruck macht auf ihn. (Laut.) Ich werde mit dem Stubenmädchen

die Zimmer besehen, du magst dich indessen hier um den Preis erkundigen. Komm' Sie, Gertrud! Heinrich, du auch! (Mit Lisetten, Gertrud, Adele und Heinrich rechts ab.)

Einundzwanzigste Szene

Herr von Gundelhuber, Madame Chaly,
Gabriel, Franzl.

Madame Chaly (für sich). Die Leute tun, als ob sie zu Hause wären! Der arme Eduard!

Herr von Gundelhuber (für sich). Die Meinige laßt mich allein mit der Reizbegabten — mir wird ganz woislet ums Herz. (Laut.) Kinder, schaut's a bissel beim Fenster hinaus.

Gabriel, Franzl. Ja, Papa. (Behn ans Fenster.)

Herr von Gundelhuber (für sich). Jetzt heißt's, alle Poesie zusammennehmen und einen Diskurs aufschlagen à la Lafontaine. (Laut.) Was zahlen Sie Zins für das Quartier?

Madame Chaly. Siebenhundert Gulden.

Herr von Gundelhuber. Das ist ein Vieh-geld. Wie kann man eine so anmutstrahlende Frau so überhalten? Siebenhundert Gulden! Wenn ich der Hausherr wär', von mir hätten Sie's um sechshundertneunzig kriegt.

Madame Chaly. Zu gütig!

Herr von Gundelhuber (für sich). Die ersten Annäherungen sind geschehen. (Laut und zärtlich.) Wenn ich hier loschieren werde —

Franzl. Papa, der Gabriel gibt kein' Fried'.

Herr von Gundelhuber. Aber, Gabriel, was sekkierst denn immer den Franzi?

Gabriel. Ich hab' ihm nir getan.

Herr von Gundelhuber. Still! (Zu Madame Chaly.) Wenn ich hier loschieren werd', werden gewisse Rückerinnerungen unvermeidlich sein.

Madame Chaly. Rückerinnerungen?

Herr von Gundelhuber. An die Reizbegabte, welche früher hier geatmet.

Gabriel. Papa, der Franzi!

Herr von Gundelhuber. Aber, Franzi, was sekkierst denn den Gabriel?

Franzi. Ich hab' ihm nir getan.

Herr von Gundelhuber. Still! (Für sich.) Ich weiß jetzt gar nicht, die Buben bringen einen ganz draus. (Laut.) Erinnerungen, welche der Ruhe des Herzens um so mehr gefährlich sind, als sie unmaßgeblich Wünsche entflammen dürften, deren vermessenes Gebäude leicht einstürzen könnte durch den Einfluß der Vergewaltigkeit, deren selbstverzehrende Glut —

Gabriel (zupft den Vater am Ärmel). Papa!

Herr von Gundelhuber. Was ist's denn schon wieder?

Gabriel. Ich muß Ihnen was sagen. (Sagt ihm etwas ins Ohr.)

Herr von Gundelhuber. Das ist aber schrecklich. (Ihm sein Taschentuch gebend.) Was ich immer sag': denken, eh' man ausgeht. (Gabriel geht zum Fenster — fortfahrend.) Sie glauben nicht, was man mit den Kindern für Verdruß hat, und grade der

Gabriel ist der ärgste, und was ich diesem Gabriel alles predig': Sei ordentlich, geh dem Franzi mit einem guten Beispiel vor, du bist ja der Ältere, Gabriel! Es nußt halt nix.

Zweiundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Runigunde, Gertrud, Adele, Heinrich.

Runigunde. Die Wohnung ist schön, jetzt fragt sich's nur, ob sie nicht zu teuer —? (Zu Herrn von Gundelhuber.) Wie hoch ist der Zins?

Herr von Gundelhuber. Gar nicht — gar nicht teuer! (Leise gegen Madame Chaly.) Die Rück-erinnerung ist ja unbezahlbar.

Runigunde. Ich frag' dich, wie hoch der Zins ist?

Herr von Gundelhuber. Der Zins — der ist — jetzt weiß ich nicht —

Madame Chaly. Siebenhundert Gulden.

Runigunde (für sich). Der Mann ist ja ganz verwirrt.

Herr von Gundelhuber. Ich glaub', wir sollten's nehmen, denn siebenhundert Gulden —

Runigunde. Ist mir zu viel.

Herr von Gundelhuber. Na ja, schau' halt, daß du acht Zimmer kriegst um fünfzig Gulden Münz'.

Runigunde (zu Madame Chaly). Jetzt bitt' ich um Verzeihung, daß wir so lange belästigt haben.

Madame Chaly. Ich empfehle mich.

Kunigunde. Kommt, Kinder! (Alle ab, Lisette begleitet sie.)

Herr von Gundelhuber (im Abgehen zu Madame Chaly). Wenn ich hier einziehe, ich werde stets an Sie, die Ausgezogene, denken. (Durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Szene

Madame Chaly.

Madame Chaly. Endlich sind sie fort, jetzt befreie ich Sie, lieber — (Man hört donnern und regnen.) Eduard! (An den Schrank gehend.) Sie müssen viel ausgestanden haben.

Herr von Gundelhuber (von außen). Ach, in dem Wetter ist es ja keine Möglichkeit! Was fällt dir denn ein mit die Kinder?

Vierundzwanzigste Szene

Herr von Gundelhuber mit seiner Familie
(zurückkommend).

Herr von Gundelhuber. Es regnet zu stark, Sie werden schon erlauben, daß wir hier warten, bis das Unwetter vorbei ist; in einer Stund' können wir wieder den schönsten Tag haben, also wegen was sollten wir uns die Kleider ruinieren, die Kleider zerreißen so genug.

Madame Chaly (für sich). Verwünschter Zufall! (Laut.) Wäre es nicht gefällig, hereinzuspazieren? (Nach rechts zeigend.)

Herr von Gundelhuber. Nein, ich bleib' hier; dieses Zimmer ist zu interessant, zu voll Rückerinnerung

an süße Minuten, ich setz' mich daher. (Setzt sich links im Vordergrunde nieder.)

Madame Chaly (mühsam ihren Zorn unterdrückend). Lisette, bleib du bei den Leuten. Ich kann meinen Unmut nicht mehr verbergen. (Rechts ab.)

Fünfundzwanzigste Szene

Die Vorigen ohne Madame Chaly.

Herr von Gundelhuber. Schad', daß die Kinder keine Spielereien bei sich haben, es wird ihnen die Zeit lang werden.

Runigunde. Warum nicht gar! Das Wetter muß ja gleich vorüber sein. (Heinrich schleicht überall im Zimmer herum, Gabriel und Franzl zanken leise miteinander.)

Lisette. Der Wind wenigstens legt sich, und Sie haben ja ein Parapluie bei sich.

Herr von Gundelhuber. Ja, ein Parapluie und so viele Kinder, und schau'n Sie, das sind erst noch nicht alle, die älteste, die ist zu Haus, die heirat't! Ah, das ist ein rares Mädel, aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters, zu jeglichem Guten angeeifert — (Gabriel und Franzl fangen zu raufen an.) Was ist denn das?

Gabriel. Der Franzl!

Franzl (zugleich). Der Gabriel!

Runigunde. Still, ihr abscheulichen Buben!

Herr von Gundelhuber (zu Gabriel). Du fangst immer an — wart', Gabriel, wenn wir nach Haus kommen!

Kunigunde (zu Lisette). Wollten Sie mir nicht sagen, liebe Mamsell, was alles für Leute da drüben wohnen? (Tritt mit Lisetten zum Fenster und vertieft sich mit ihr in ein eifriges leises Gespräch.)

Heinrich (ist an den Wandschrank gekommen und hat die Türe etwas aufgemacht).

Eduard (leise). Was gibt's da? (Zieht die Türe wieder zu.)

Heinrich. Papa, da steckt einer im Kasten drin.

Herr von Gundelhuber. Ach, das wär' stark! — Nur still! — Ach, geh, das kann nicht sein. (Schleicht zum Schrank und öffnet ihn.)

Eduard (leise.) Mein Herr —

Herr von Gundelhuber. Bitte um Entschuldigung, rechnen Sie auf meine Verschwiegenheit. (Macht die Türe wieder zu, vortretend.) Hm! hm! Ist's um die Zeit! Also richtig einer eingesperrt bei der Reizbegabten.

Heinrich (dreht schnell den Schlüssel am Schrank um und zieht ihn ab). Papa!

Herr von Gundelhuber. Was denn?

Heinrich. Den hab' ich eing'sperrt, da ist der Schlüssel.

Herr von Gundelhuber (den Schlüssel nehmend). Dummer Bub! Was fällt dir ein? Den Schlüssel muß ich gleich wieder anstecken. (Will zum Schrank.)

Kunigunde (wendet sich in diesem Augenblick). Der Regen ist vorüber, wir können gehen.

Herr von Gundelhuber (verlegen, den Schlüssel schnell in die Tasche steckend). Ja, wir können gehen.

Kunigunde. Deinen Arm! Die Kinder voran!

Herr von Gundelhuber (zu Lisette). Unsere Empfehlung an die gnädige Frau!

Lisette. Wird' es ausrichten.

Runigunde (im Abgehen). Sie möcht' es nicht ungütig nehmen, daß wir so lange molestiert haben. (Alle ab.)

Sechszwanzigste Szene

Madame Chaly, Eduard (im Schrank).

Madame Chaly (aus rechts kommend). Daß dauert eine Ewigkeit, bis man diese aufdringlichen Menschen fortbringt. (Zum Schranke eilend.) Nun kommen Sie, lieber Eduard! (Will den Schrank öffnen und merkt, daß der Schlüssel fehlt.) Himmel! Wo ist denn der Schlüssel?

Eduard. Es hat ihn jemand abgezogen.

Madame Chaly. Gewiß einer von den fatalen Buben. Ich muß gleich nachsenden.

Eduard. Wenn das noch lang dauert, so erstickte ich.

Madame Chaly (ruft). Lisette!

Siebenundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Lisette.

Lisette. Herr Dumont ist da, er folgt mir auf dem Fuße.

Madame Chaly. So hat sich denn alles verschworen, mich —

Achtundzwanzigste Szene

Die Borigen; Monsieur Dumont.

Monsieur Dumont. Da bin ich, meine holde Braut.

Madame Chaly (sich mühsam fassend). Ach, lieber Dumont, ich habe Sie schon vor einer Stunde erwartet.

Monsieur Dumont. Geschäfte, meine Teure, Drang der Geschäfte.

Neunundzwanzigste Szene

Die Borigen; Cajetan, mehrere Träger.

Cajetan (durch die Mitte eintretend). Jetzt bin ich da mit die Träger. (Die Träger folgen ihm.)

Monsieur Dumont. Alha! Geht's schon an den Transport?

Cajetan (zu den Trägern). Ungepackt! (Auf den Kasten zeigend.) Dieser Kasten kommt z'erst.

Madame Chaly. Nein, der kommt zuletzt.

Cajetan. Haben Sie nicht früher disputiert mit mir, daß der Garderob'kasten 's erste sein muß?

Madame Chaly. Und jetzt will ich, daß er ganz zuletzt weggetragen werde.

Cajetan. Hören Sie, wenn Sie ein' Hausmeister für ein' Narren halten wollen, da kommen Sie z' kurz. Jetzt justament! (Zu den Trägern.) Packt's an und tragt's den Kasten abi.

Madame Chaly (in größter Angst). Ach, Dumont, der impertinente Mensch —

Monsieur Dumont (sich vor den Schrank stellend).

Zurück! Ich werd' Ihm lernen, den Willen meiner Braut zu respektieren. Der Kasten ist jetzt für mich zur Ehrensache geworden, weh' dem, der ihn berührt!

Cajetan. Hören S' auf, Sie Blahter! Treiben S' lieber der da (auf Madame Chaly zeigend) die Kaprizen aus.

Madame Chaly. Er beleidigt mich in Ihrer Gegenwart — ach, Dumont!

Monsieur Dumont. Warte, Grobian! (Wirft einen Beutel Geld unter die Träger.) Nehmt das Trinkgeld und werft mir den Schlingel hinaus!

Ein Träger (das Geld aufhebend). Um das tun wir's!

Finale.

Chor der Träger (zu Cajetan).

Setzt keine G'schichten g'macht,

Nur fort, sonst schlagen wir drein, daß's kracht.

Cajetan.

Ich will nicht hoffen —

Chor.

Die Thür ist offen —

Cajetan.

Setzt laßt's mich aus!

Chor.

Er fliegt hinaus!

Der Herr zahlt dafür,

Drum hinaus bei der Thür!

(Cajetan wird von den Trägern hinausgeworfen. Monsieur Dumont umarmt triumphierend Madame Chaly.

Lisette steht zur Seite und lacht.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt

Eine Straße in der Vorstadt, links im Vordergrunde ist der Eingang in eine Schnapsbude.

Erste Szene

Flint, Sophie.

Flint. Jetzt werden wir bald die ganze Alservorstadt abgelaufen sein, und doch umsonst. Mir scheint immer, du wirst unrecht verstanden haben.

Sophie (die mit Flint durch rechts gekommen). Aber ich werd' doch Deutsch verstehen. Sein Zimmer war zugesperrt, und da ist ein Kutscher im Hof g'standen, und der hat deutlich g'sagt: er ist vor einer Stund' in die Alservorstadt 'gangen, muß also in einem der Wirtshäuser dieses Grundes zu finden sein, denn wenn er ausgeht, so geht er nie wo anders hin als ins Wirtshaus. Das waren die eigentlichen Worte des Kutschers.

Flint. Vielleicht hast du 's Haus verfehlt in der Stadt.

Sophie. Aber glaubst denn, daß ich die Numero nicht kenn'?

Flint. Liebe Sopherl, wenn man einen G'vattern zwei Jahr' nicht besucht hat und überhaupt so selten in die Stadt kommt wie du, da ist nichts leichter g'schehn, als daß man sich irrt im Haus. (Gegen die Schnapsbude zeigend.) Jetzt schau' ich noch da hinein.

Sophie. Das ist ja ein Branntweinschant, der Kutscher hat g'sagt, im Wirtshaus.

Flint. Nach dem, was ich von dein' G'vattern hör', wird er da am ersten anzutreffen sein. (Ab in die Bude.)

Zweite Szene

Sophie.

Sophie. Mich wird jezt bald 's Leben verdrießen. Es ist ohnedem so schwer, bis man einen Mann find't, der redliche Absichten hat; ich hab' diese Schwierigkeit überwunden, der Flint hat mich lieb, will mich heiraten, und jezt werden mir wieder von andern Seiten Schwierigkeiten in den Weg g'legt; es ist recht abscheulich, das!

Dritte Szene

Die Vorigen; Flint, Cajetan (aus der Bude).

Flint (zu Sophie). Hab' ihn schon, dein' Herrn G'vattern!

Cajetan. Die Sopherl von Hiezing ist da?

Sophie. Grüß' Ihnen Gott, Herr G'vatter!

Cajetan. Wegen was gehst denn mit eina, du Dalk?

Sophie. Ach, wie kann ich denn als Frauenzimmer ins Brantweinhaus gehn?

Cajetan. Es sitzen mehr Frauenzimmer drin: die Obstlerin von da drüben, die Kräutlerin aus der Währingergassen mit ihrer Tochter, und die Haderlumpin von Hungelbrunn, also seh' ich nicht ein, warum du dich schenieren sollst, Schopfnasen, g'stuzte!

Flint (beiseite). Das ist ein grober Mensch!

Cajetan (zu Sophie). Nun, also was ist's?

Sophie. Die Frau Mutter hat ein Anliegen. Zuerst muß ich Ihnen meinen Bräutigam aufführen. (Flint präsentierend.) Herr Flint, Glasermeister in Penzing.

Cajetan. Das ist stark, heutzutag' heirat't doch alles! Na, meinetwegen, nimm ihn, den Stingelglaselfabrikanten; wenn's euch einmal schlecht geht, so nehmt's halt eure Glascherben und schaut's durch, so habt's gleich wieder a Aussicht.

Flint (beiseite). Jetzt wird's mir bald zu arg werden, warum soll denn ich von dem —

Sophie (ihn leise besänftigend). Ich bitt' dich, sei still!

Cajetan. Schau', Sopherl, ich möcht' selber heut' nach Hiezing hinaus, ich hab' einen Dick auf eine, den ich auslassen muß. Es zieht eine mit Wachsfiguren außi in enk'a Nest, ihr müßt's euch erkundigen um ihr Quartier.

Sophie. Fahr' der G'vatter gleich mit uns!

Cajetan. Ich kann nit, ich muß da passen auf eine Partei, die ausziehn will aus unserm Haus, und ich leid's nit. Der Nämliche wird sich da heraußt ein Quartier anschau'n, jetzt muß ich warten, bis er wieder fort ist, nachher geh' ich gleich in das Haus, mankel mit'm Hausmeister, red' mit'm Hausherrn und richt' ihn so schandvoll aus, daß sie ihm an der Stell' 's Drangeld wieder zurückschicken.

Flint. Hören Sie, das find' ich abscheulich, jemandem die Ehre abschneiden.

Cajetan. Was hat denn der G'schwuf dreinz'reden?

Flint (zornig). Herr, noch ein Wort —

Sophie (ihn besänftigend). Ich bitt' dich, du kommst in Zorn, wir dürfen's nicht verderben mit ihm!

Cajetan. Das ging' mir ab!

Sophie (wie oben). Geh fort, mir zulieb, und erwart' mich beim Stellwagen.

Flint. Ich geh', aber nur dir zulieb, denn es kocht alles in mir. (Links ab.)

Cajetan (Flint nachrufend). Fahr' ab, g'scherter Kopf! Winterfensteragent, schepprata!

Vierte Szene

Die Vorigen ohne Flint.

Sophie. Sei der G'vatter nur wieder ruhig!

Cajetan. Ach was, ich kann mich giften über so einen Grobian! Wirst schon sehn, wie's dir gehn wird mit so einem rohen, ungebildeten Menschen, ich bedaure dich!

Sophie. Nützt nix, G'vatter, ich muß ihn doch haben, und daß ich ihn recht bald krieg', dazu soll grad der G'vatter behilflich sein.

Cajetan. Ich?

Sophie. Ja, Sie, durch Ihren Einfluß, durch Ihre Protektion. Der Flint ist ein Mensch, der etwas Geld hat, der stund nicht drauf an, aber die Frau Mutter hat ihre Eigenheiten, die laßt mich nicht eher heiraten, bis sie mich nicht gehörig ausgestaffiert hat, und das kann sie nicht eher, bis wir nicht 's Quartier verlassen haben draußt und der Zins ein'gangen ist.

Jetzt meint s' halt, wenn uns der G'vatter durch seine ausgebreiteten Konnexionen in der Stadt eine gute Partei verschaffet, dann wär' alles in der Ordnung.

Cajetan (sich geschmeichelt fühlend). Ich werde tun, was möglich ist. Ich kann mich ganz in deine Lage denken, denn seit heut' früh bin ich selber voll zarter Empfindungen.

Sophie. Wie? Der G'vatter ist verliebt?

Cajetan. Ja, und das mit aller Hefigkeit, denn es ist meine erste Liebe. Ich bin so weich gestimmt, so wehmütig — nicht einmal der Branntwein heitert mich auf.

Sophie. So heirat' der G'vatter! Wer ist denn die Auserwählte?

Cajetan. Das kann jetzt alles noch nicht offenbar werden. Schaut's euch nur draußt fleißig um die Wachstfigurische um denn mein Zorn, mein Glück und meine Trauer, das hängt alles mit der wachstfigurischen Begebenheit zusamm'.

Sophie. Eine Begebenheit?

Cajetan. Eine traurige Begebenheit; ich bin wo hinausgeworfen worden.

Sophie. Ja, das ist freilich arg.

Cajetan. O, das machet nix, mir ist das schon öfter geschehen, aber ich bin heut' zum erstenmal in Gegenwart der Geliebten hinausgeworfen worden, die Kränkung ist schrecklich! Ich habe diesen Schmerz nie empfunden! (Weint.)

Sophie. Na, nur g'scheit sein, G'vatter, das wird sich alles wieder geben.

Cajetan. Ich hoffe, denn wenn diese Leidenschaft

hoffnungslos wäre, ich wüßt' nicht — (Sich ermannend.)
B'hüt' dich Gott, Sopherl, geh wieder z' Haus, grüß'
mir deine Mutter, ich muß jetzt wieder hinein, ein'
Schnaps trinken, ich will mir wenigstens keinen Vor-
wurf zu machen haben und das Möglichste tun, mich
zu zerstreuen.

Sophie. Also adieu, Herr G'vatter, wir haben
die Ehre, Sie draußen zu sehen. Jetzt muß ich mich
tummeln, daß ich den Stellwagen nicht versäum'.
(Links ab.)

Fünfte Szene

Cajetan.

Cajetan. Das ist ja a schöne G'schicht'! In
mein' Herzen war's schon lang Zehn vorbei, 's Tor
war zug'sperrt, alle meine Gefühle sind in einem
Roßschlaf g'legen, auf einmal läut't's an bei mei'm
Herzentor, wer war's? Kommt die Lieb' noch so
spät herein und bringt mir alle Gefühle aus'n Schlaf.
Das ist ein Remissori!

1.

Wird mich ihre Liebe lohnen,
Schwelg' ich wie ein Feenprinz,
Höher steht sie mir als Kronen,
Höher als ein Fünferl Münz:
Zarter Liebe süße Träume,
Froh umgaukeln sie mich schon,
Zaubern mich in Himmelsräume,
Das is schon a Passion!

2.

In des Mondes Berg und Hügel
 Will mich meine Sehnsucht treib'n,
 Doch es fehlen mir die Flügel,
 Muß herunt' im Wirtshaus bleib'n.
 O, mir ist die Ruh' entschwunden
 Und vergiftet ist mein Leb'n,
 So was hab' ich nie empfunden,
 Könnt' mir selbst a Watschen geb'n.

3.

Wird der Seele Wunsch vereitelt,
 Reißt es mich in Herz und Kopf,
 So wie man mir einst gebeutelt
 Meinen jugendlichen Schopf.
 Für mich gibt es keine Freuden,
 Meine Lieb' ist meine Welt,
 Und mir folgen meine Leiden
 Bis hinaus ins Lerchenfeld.

4.

Mich durchtobt der Lieb' Gebremsel,
 Amor ist ein schlimmer Balg,
 Tunk' ich ein den Maurerpemsel,
 Zeigt sich mir ihr Bild im Kalch,
 's ist geg'n d'Größe meiner Schmerzen
 Chimborasso nur ein Zwerg,
 's türmt sich d'Last auf meinem Herzen
 Höher als der Spittelberg.

Sehnsucht, schneidend wie ein Messer,
 Hat im Busen sie erweckt,
 Weil ein Kuß von ihr weit besser
 Als ein schweinerns Bratel schmeckt.
 Nur Vertrau'n allein schafft Freuden,
 Fest sei's wie ein Felsenturm,
 Eifersucht, dich will ich meiden —
 Fahrst nit ab, du saure Rub'n! (Ab.)

Verwandlung

Zimmer bei Herrn von Heuschreck mit Mittel- und Seitenthüren, links im Vordergrunde steht ein Kredenz-
 tisch mit Torten, Obst, Biskuits &c.

Sechste Szene

Herr von Wohlschmack, Herr von Kleefeld,
 Luise, Therese.

Herr von Wohlschmack (zu Herrn von Kleefeld).
 Wirst sehen, wir kommen zu spät. (Zu Theresen, welche
 durch die Seite rechts eintritt.) Wie steht's mit dem
 Essen?

Therese. Sehr gut, und die Gäste werden hoffentlich
 auch bald anrücken — liebe Luise —

Luise. Ich begrüße dich als Braut.

Therese. Und zwar als Braut eines Unbekannten.

Luise. Die Situation ist höchst interessant.

Therese. Dein Vater, Herr von Wohlschmack,
 und mein Vater, die einzigen, die ihn kennen, tun so
 geheimnißvoll —

Siebente Szene

Die Vorigen; August.

August. Ihr Diener allerseits, meine Herren und Damen! Ist er noch nicht hier?

Herr von Wohlschmack. Nein, und es soll schon gegessen werden.

August. Nun, es ist nicht mehr als billig, daß ich als Heiratsstifter früher erscheine als der künftige Gemahl.

Luiſe. Sie, ein Heiratsstifter?

August. Ja, ja, mein Fräulein, es macht sich etwas sonderbar, daß ich, der ich selbst kaum Bräutigam bin, schon als Eheprokurator auftrete, und doch ist es so. Der, den wir erwarten, ist mein Freund, und die projektierte Heirat mit Fräulein Theresen ist mein heimliches Werk. Nicht wahr, Herr von Kleefeld?

Herr von Kleefeld. Ja, ja, so ist's!

Herr von Wohlschmack. Wo nur der verdammte Bursche so lange bleibt?

Therese (erstaunt). Bursche?!

Herr von Wohlschmack. Ja so, jetzt hab' ich mich verschnappt. Nun, tut nichts, der Augenblick der Entdeckung ist ohnedies gekommen, so wissen Sie also: der, den wir erwarten, ist mein Sohn.

Therese (etwas betroffen). Ihr Sohn?

Luiſe (beiseite, erstaunt). Der heute früh erst den Brief an Amalien geschrieben?

Herr von Wohlschmack (zu Therese). Erschrecken Sie nur nicht, Theres, er sieht mir nicht gleich, in dreißig Jahren kann er so werden, vorderhand ist's

ein hübscher, schlanker Rumpfen. Jetzt gehn wir zu Mama hinein, ich muß antreiben, daß wir gleich essen können, wenn er kommt, der langsame Bursche. (Mit Therese und Herrn von Kleefeld links ab.)

August (zu Herrn von Wohlschmack). Sie wissen, was Sie erwartet, Ihr Sohn weiß es noch nicht, sonst würde seine verliebte Ungeduld gewiß gleichen Schritt halten mit Ihrem Appetit.

Achte Szene

Luiſe, August.

Luiſe. Sie scheinen sehr heiterer Laune zu sein, Herr von Fels, und Sie haben auch recht, daß Sie der ernstesten Katastrophe Ihres Lebens eine heitere Seite bieten.

August. Ich finde den Schritt nicht so ernst, denn er führt mich einer freundlichen Zukunft entgegen.

Luiſe. Ist Amalie ihre erste Liebe?

August. Das ist sie nicht. O, so manche schon glaubt' ich zu lieben.

Luiſe. Wer bürgt Ihnen nun dafür, daß Sie's nicht jetzt wieder nur glauben? Wer bürgt Ihnen dafür, daß Sie's nicht noch oft glauben werden? Wer endlich, daß nicht vielleicht dann die Rechte erst erscheint, wenn es zu spät ist, wenn schon der Vorhang fiel im Lustspiel Ihrer Freiheit?

August. O, sprechen Sie fort! So ernst und doch so lieblich sprechen hört' ich Sie noch nie! Von dieser Seite habe ich auch den Schritt noch nie betrachtet; ich gestehe es, noch nie daran gedacht zu haben, es könne

meine Liebe zu Amalie vielleicht nur eine flüchtige Flamme sein.

Luiſe. Wenn es ſo wäre, dann bliebe jetzt ein kleiner leerer Raum in Ihrem Herzen, ſo klein, daß Sie ihn kaum bemerkten, doch dieſer kleine leere Herzensraum dehnt ſich zu einer fürchterlichen Öde, wenn ſich die Pflicht davor als Wächter ſtellt und es verbietet, ihn zu füllen; drum wer ſich will vor Reue bewahren, ſoll nur dann, wenn es laut im Innern ſpricht: „Meine Liebe iſt unendlich wie die Seele, die in mir lebt, meine Seele ſelbſt iſt dieſe Liebe!“ — dann nur auf ewig ſich verbinden.

August (iſt nachdenklich geworden). Sie zeigen meinem Auge einen Abgrund, den Blumen mir verdeckten; noch nie blickt' ich in dieſe Tiefe.

Luiſe. Es würde mir leid thun, wenn Sie und Amalie ſich ſelbſt und gegenseitig täuſchten.

August (mit Herzlichkeit). Ihre Worte ergreifen mich! So fühlen Sie wirklich Theilnahme für mein Geſchick?

Luiſe. Setzt Sie das in Staunen? Darf ich denn auch nicht Ihre Freundin ſein?

August (ergreift ihre Hand). Faſt wünſchte ich, daß Sie mir mehr noch wären.

Luiſe (ſich losreißen und beſtommen auffahrend, in verändertem Tone). Nein, nein, nicht einen Augenblick länger kann ich's ertragen. In welchem Lichte muß ich vor Ihnen erſcheinen durch mein zugleich aufforderndes und ſich aufdringendes Benehmen. Das kann meine Freundin nicht von mir begehren! — Wiſſen Sie denn, es war der Wille Ihrer Braut,

ich sollte Ihre Treue auf die Probe stellen, und ihr zuliebe spielte ich dieses Spiel.

August (sehr betroffen). Ein Spiel nur war's? Sie haben Unrecht getan, Luise!

Luise (mit etwas gepreßter Stimme). Ja, das fühle ich.

August. Doch nicht so, wie Sie es nehmen; Ihr Unrecht ist, daß Sie mit meinem Herzen spielten, und das Herz, der heilige Wohnsitz des Gefühls, soll nie ein Gegenstand des Spieles sein. Wie wäre es nun, wenn Ihre lieben, süßen Worte wirklich eine Glut in mir entzündet hätten? — Und fast glaube ich, es ist geschehen.

Luise. Nein, es ist nicht so, es kann, es darf nicht sein.

August. Und wenn es doch so wäre — Luise, lassen Sie mir den Glauben, daß bei Ihrem Spiele vielleicht im letzten Augenblick schon etwas Ernst im Spiele war.

Luise. Nein, ums Himmels willen, nein! Entfernen Sie sich jetzt, Ihre Braut soll —

August. Erfahren, daß ich in der Probe nicht bestanden bin. (Will links ab, bleibt aber unter der Türe stehen und blickt auf Luise zurück.)

Luise (stand mit abgewandtem Gesichte und bemerkt ihn nicht). Gott! Wie ist mir denn? Meine Gedanken verwirren sich, mein Herz klopft laut —

August (ist zurückgekommen). Eine Bitte habe ich —

Luise (erschrocken). Ha, ich dachte — welche Bitte —?

August. Gönnen Sie mir heute bei der Tafel den Platz an Ihrer Seite.

Luiſe. Die Frau vom Hauſe beſtimmt die Plätze, ſie legt die Zettel mit den Namen.

August. Nun denn, Luiſe, eine Welt voll schöner Hoffnungen tut ſich vor meinen Blicken auf, wenn Sie kein Nein erwidern auf das, was ich jetzt ſagen werde.

Luiſe (den Blick auf den Boden geheftet). Was werden Sie mir ſagen?

August. Daß ich die Zettel ſo verwechſeln will, daß mir der Platz an Ihrer Seite werden muß? — Darf ich, Luiſe?

Luiſe (ſieht zu Boden und antwortet nicht).

August (entzückt für ſich, doch ſo, daß ſie es hören muß). Sie ſagt nicht nein! Mir blüht ein neues, nie geahntes Glück! (Links ab.)

Luiſe. Gott, warum brachte ich jetzt nicht die einzige kleine Silbe „Nein“ heraus? (Bedeckt mit den Händen das Geſicht und wankt an den Stuhl.)

Neunte Szene

Die Vorigen; Herren und Damen (durch die Mitte).

Chor.

Von Neugier voll erſcheinen wir,

Aufklärung zu erhaſchen,

Man will bei dieſem Feſte hier

Uns alle überraschen.

Wo iſt der Herr, die Frau vom Hauſe?

Denn das Geheimnis muß heraus!

Luiſe (iſt beim Eintritt der Geſellſchaft, mühsam ihre innere Bewegung verbergend, raſch aufgeſtanden und begrüßt die Kommenden).

Zehnte Szene

Die Vorigen; Herr von Heuſchreck mit ein paar Herren und Damen (durch links).

Herr von Heuſchreck. Diener allerſeits, Diener. Ich habe die Ehre, meine Herren und Damen — Fräulein Luiſe, Ihr Papa und meine Frau fragen nach Ihnen.

Luiſe. Sogleich! (Links ab.)

Elfte Szene

Die Vorigen ohne Luiſe.

Herr von Heuſchreck. Meine Herren und Damen, es iſt mir eine unendliche Ehre, daß Sie mir die Ehre geben, mich zu beehren.

Alle. Wir bitten, die Ehre iſt unſrerſeits.

Ein Herr. Werden wir auch bald das gewiſſe Geheimniß erfahren?

Herr von Heuſchreck. 's iſt ſchon verraten, meine Tochter hat die Ehre, Braut zu ſein, Herr von Wohlſchmack hat uns die Ehre erzeigt, ſeinen Sohn —

Zwölfte Szene

Die Vorigen; Herr von Wohlſchmack, Therese.

Herr von Wohlſchmack. Da iſt die Braut. Wo nur der verdammte Bräutigam bleibt? 's iſt ſchon die höchſte Zeit zum Eſſen.

Herr von Heuschreck. Lieber Freund, ich habe die Ehre, einige Strupeln zu haben; daß uns der Herr Sohn die Ehre gibt, uns warten zu lassen, das zeigt —

Herr von Wohlschmack. Daß er um eine Viertelstunde später erscheint, sich in meinen Willen zu fügen und zum Lohne meine Verzeihung für alles Vergangene zu erhalten. 's ist nur das Fatale, daß wir jetzt nicht zum Essen kommen.

Herr von Heuschreck. Und etwas hab' ich noch die Ehre zu fragen: Wird der Herr Sohn sich auch gewiß bessern?

Herr von Wohlschmack. Ich hab' ihm's befohlen, daß er sich bessert und nach meinem Willen heiratet, zahle nur unter der Bedingung seine Schulden, folglich bessert er sich gewiß. Wenn sich nur durch das Warten die Speisen nicht verschlechtern!

Dreizehnte Szene

Die Vorigen; Frau von Heuschreck (durch links).

Frau von Heuschreck. Ihre Dienerin allerseits!

Alle. Gehorsamst aufzuwarten!

Frau von Heuschreck (zu ihrem Manne und Herrn von Wohlschmack). Er kommt am Ende gar nicht, und wir sind dann blamiert auf ewige Zeiten.

Herr von Wohlschmack. Larifari! Das ist alles zwischen uns Männern abgemacht. Schau'n Sie lieber nach, Mama, daß in der Küche nichts verunglückt.

Frau von Heuschreck. Ach Gott, ich bin so ängstlich! (Man hört stark läuten.)

Herr von Wohlschmack. Er kommt! Der Bräutigam ist da!

Herr von Heuschreck. Theres, du mußt jetzt die Ehre haben, sehr liebenswürdig zu sein.

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Herr von Gundelhuber, Runigunde, Heinrich, Gabriel, Franzi, Gertrud, Adele (durch die Mitte).

Herr von Gundelhuber (mit einem triefenden Parapluie). Ich mache mein Kompliment allerseits, Sie verzeihen, wenn ich eine kleine Angelegenheit — (Zu Runigunde, sich im Zimmer allenthalben umsehend.) Schau', Runigunde, wenn die übrigen Zimmer so groß sind wie das, und so viel' als wir brauchen, da ließ' sich eine recht hübsche Einteilung machen.

Runigunde. Erkundige dich nur schnell um alles.

Herr von Wohlschmack (leise zu Herrn von Heuschreck). Was wollen denn die Menge Leute?

Herr von Gundelhuber (seine Dose präsentierend). Kann ich jemandem aufwarten aus der Gesellschaft? Ich hab' mir auf der Freitung ein' frischen gekauft in dem G'wölberl, wie man vom Heidenschuß herabkommt, die Tabakkramerin kennt mich, die gibt mir immer ein' Brocken dazu, da bleibt der Tabak seine drei Täg in der frischen Feuchte.

Herr von Heuschreck. Darf ich die Ehre haben, zu fragen, was mir die Ehre gibt?

Herr von Gundelhuber. Das Quartier da ist ang'schlagen, in acht Tagen, steht, wird's leer, so denk'

ich mir: das muß ich anschau'n, das Quartier. Das ist meine Frau.

Kunigunde. Ich hab' schon mein Kompliment gemacht.

Herr von Gundelhuber. Das ist der Heinrich, der Gabriel, der Franzi und das ist die Teli, die geht erst ins dritthalbete Jahr, ich fürcht' nur, daß ihr der Regen schad't, der Teli. Wir haben recht einen unangenehmen Tag heut' erwischt zum Quartiersuchen. Grad, wie wir auf die Glacis 'kommen sind, fangt's zum regnen an; denk' mir: sollst umkehren mit die Kinder oder sollst weitergehn? Na, denk' ich mir, jetzt geht's schon in einem, die Schuh' sind in jedem Falle hin, dem Gabriel seine gar, der siefelt immer so im Gehen, ich hab' ihm's schon lang g'sagt, dem Gabriel, er soll sich den abscheulichen Gang abgewöhnen.

Herr von Heuschreck. Wollten Sie nicht die Ehr' haben, die andern Zimmer in Augenschein zu nehmen?

Herr von Wohlschmack. Ja, ja, dann wollen wir gleich zum Essen gehen.

Frau von Heuschreck (bemerkt, wie der Regen vom Parapluie des Herrn von Gundelhuber trieft). Und das Parapluie werd' ich indessen hinaustragen.

Herr von Gundelhuber. Nein, ich spann's lieber da herin auf, es wird leicht was gestohlen in ein' Vorzimmer. (Tut es.)

Frau von Heuschreck (mißbilligend). Es ist aber doch —

Herr von Wohlschmack. Zeigen Sie nur schnell die Zimmer, es ist schon so spät.

Herr von Gundelhuber. Ach, das macht nir
Meine Kinder kommen heute auch viel später zum
Essen als gewöhnlich; da muß man sich daran ge-
wöhnen, natürlich, man kann nicht wissen, in was für
Lagen man kommt auf der Welt. Unter anderm aber,
sagen S' mir, haben die Zimmer alle so einen Geruch?
Mir scheint, Sie machen zu wenig die Fenster auf,
überhaupt, in der Kuchel hab' ich schon bemerkt, es
ist nicht alles reinlich genug gehalten. Na, das wird
ganz anders werden, wenn wir einziehen, unsere Möbel
schon, ich weiß nicht, es ist alles so staubig da.

Herr von Wohlschmack. Das ist ein unaus-
stehlicher Mensch, und das Essen —

Fünfte Szene

Die Vorigen; Nettel (durch die Mitte).

Nettel. Ein Stubenmädcl ist draußcn und fragt
um den Herrn von Gundelhuber.

Herr von Gundelhuber. Der bin ich, sie soll
nur hereinkommen.

Herr von Heuschreck (für sich). Der tut, als
ob er die Ehre hätte, hier zu Hause zu sein.

Sechste Szene

Die Vorigen; Lisette.

Lisette (mit einem Knix). Verzeihen allerseits —
(Zu Herrn von Gundelhuber.) Sie haben was Schönes
angefangen; Sie müssen den Schlüssel von dem ge-
wissen Garderob'kasten haben.

Herr von Gundelhuber (sich erinnernd). O,
verdammt! — Freilich, den hab' ich.

Lisette. So geben Sie ihn geschwind her, der junge Herr erstickt ja sonst.

Herr von Gundelhuber. Gleich, gleich! (Sucht in den Taschen.)

Lisette (in ängstlicher Hast). Sie haben eine fürchterliche Konfusion angerichtet. Zum Glück hat ein kleiner Bub auf der Stiegen, als Sie von uns fortgingen, gehört, daß Sie in die Alservorstadt gehen. Aufsprengen lassen konnten wir nicht, weil Herr Dumont im Nebenzimmer sitzen geblieben war, und zum Glück hat mir der Hausmeister Cajetan gesagt, daß Sie dahergegangen sind.

Herr von Gundelhuber (hat den Schlüssel gefunden). Da ist der Schlüssel.

Lisette (nimmt ihn). Ich empfehl' mich allerseits. (Durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Szene

Die Vorigen ohne Lisette.

Kunigunde. Ja, was soll denn das bedeuten?

Herr von Gundelhuber. Das ist ein Hauptschub, das muß ich Ihnen erzählen. Ich war Quartiersanschaun in der Stadt bei der Madame, die die Wachsfiguren sehen laßt.

Herr von Wohlschmack (erzürnt). Bei der Malefizperson? Ich möcht' sie ermorden!

Herr von Gundelhuber. Also bei der, die Sie ermorden wollen, war ich und hab' dort außer die Wachsfiguren auch noch eine lebendige Figur gefunden in ein' Garderob'kasten drin, und mein Heinrich zieht

in der Fürwitzigkeit den Schlüssel ab, ich steck' ihn in der Zerstreutheit ein, jetzt sind die in der Verlegenheit, der Eingesperrte erstickt ihnen schon halbeten Teil.

Herr von Wohlschmack (zornig). O, der wünsche ich alles Malheur ins Haus.

Herr von Gundelhuber. Was hat s' Ihnen denn getan?

Herr von Wohlschmack. Mich hat sie als Karikatur abkonterfeien lassen, die Schändliche! Jedermann kennt mich und lacht.

Herr von Gundelhuber. Ah, das ist zum Teufelholen! — Mein Gott, bei dem Metier, um immer was Neues zu zeigen, heißt's halt jede Dummheit benützen. Unter anderm, ich hab' noch gar nicht g'fragt (sich zu Herrn von Heuschreck wendend), mit wem ich das Vergnügen hab'?

Herr von Heuschreck. Mein Name ist Heuschreck, ich hab' die Ehre, Fabrikant gewesen zu sein.

Herr von Gundelhuber. Heuschreck? Ich hab' vor einigen Jahren einen Heuschreck kennt, er war Lederermeister in der Leopoldstadt in der kleinen Schiffgassen, das dritte Haus, eh' man zum Sperl hintri geht, war ein braun angestrichenes Haustor und buntgestreifte Plagen vor die Fenster.

Herr von Heuschreck. Das war mein Bruder, der vorig's Jahr die Ehre g'habt hat, g'storben zu sein.

Herr von Gundelhuber. Und vor vielen Jahren, ich war noch ledig, hab' ich einen alten Heuschreck kennt.

Herr von Heuschreck. Der hat die Ehre g'habt, mein Vater zu sein.

Herr von Gundelhuber. Der hat vor fünf- und zwanzig Jahren die famose Krida gemacht, die Gläubiger haben sich damals mit zwanzig Prozent müssen 's Maul abwischen, 's ist ihm aber später wieder recht gut gegangen, natürlich, 's ist viel auf die Seiten geräumt worden, wie das schon geht bei solchen Gelegenheiten. Man hat dazumal schon despektirlich gesprochen von der G'schicht', na, aber mit der Zeit vertuscht sich so was wieder.

Die Gäste (haben untereinander über das Erzählte gezischelt und leise Glossen gemacht).

Herr von Heuschreck (in höchster Verlegenheit). Ich habe die Ehre, nicht das Geringste davon zu wissen.

Herr von Gundelhuber. Ach ja, Sie werden's schon wissen, aber Sie schenieren sich halt vor der Gesellschaft.

Runigunde (leise zu ihrem Mann). Aber Mann, sei doch nicht so indiscret.

Herr von Gundelhuber. Jetzt schau'n wir also die Zimmer an, eins nach dem andern, ob mir die Wohnung konveniert, denn sehen Sie, ich bin mit meinem Quartier sehr zufrieden, aber es ist der Fall eingetreten, daß meine älteste Tochter, die ich zu Haus hab', heirat't, und sie macht zwar keine großen Ansprüche, denn sie ist ein Mädcl, aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters —

Runigunde (leise). Aber Mann —

Herr von Gundelhuber (leise). Was ist's denn? (Zur Gesellschaft, fortfahrend.) Zu jeglichem Guten angeeifert durch das täglich vor Augen habende Beispiel —

Runigunde (wie oben). Mann, ich bitt' dich! —

Herr von Gundelhuber (wie oben). Was willst denn alleweil?

Herr von Wohlschmack (seine Galle kaum mehr unterdrückend, zu Herrn von Gundelhuber). Jetzt bitt' ich die Zimmer anzuschauen, und das schnell, denn dann wird gegessen, (zu den Übrigen) ob mein Sohn kommt oder nicht.

Gabriel (hat sich an den Kredenz Tisch geschlichen und wirft ungeschickterweise einen Teller mit Biskuit herab, daß der Teller zerbricht).

Alle. Was ist geschehn?

Gabriel (ängstlich). Ich kann nir davor!

Franzi. Der Gabriel hat a Biskoten stehlen wollen.

Herr von Gundelhuber. Du abscheulicher Bub, du!

Frau von Heuschreck (die Scherben auflesend). Und gerade eins von meine schönsten Teller!

Herr von Gundelhuber. Aber Gabriel, wie benimmst du dich? Hab' ich nicht hundertmal gesagt: in einem fremden Haus nichts anrühren? Wer hat dir erlaubt, eine Biskoten zu nehmen? (Zur Gesellschaft.) Es ist ihm eigentlich zu verzeihen, die Kinder essen sonst immer um diese Zeit.

Herr von Wohlschmack (sich grimmig in die Lippen beißend). Wir auch, mein Herr! Wir auch!

Herr von Gundelhuber. Das sag' ich dir, Gabriel, daß mir das nie mehr geschieht. (Zu Herrn von Heuschreck.) Sie erlauben schon. (Zu Gabriel.) Da hast du einen Apfel, wenn du's nicht erwarten kannst,

bis wir nach Haus kommen, und sonst wird nichts ang'rührt. (Gibt ihm von der Kredenz einen Apfel.) Und der Franzi bekommt auch einen. (Gibt ihm — zu Herrn von Heuschreck.) Sie erlauben schon — und der Heinrich, weil er der größte ist, bekommt zwei Äpfel. (Gibt ihm.) Und die Teli — auf die Teli hätt' ich bald vergessen. (Zu Herrn von Heuschreck.) Sie erlauben schon — die Teli kriegt ein' Biskoten (Gibt ihr.)

Herr von Wohlschmack (ist in seinem Anmut auf und nieder gegangen und ans Fenster gekommen). Da kommt ein Fiaker in voller Karriere herangefahren — er ist's — mein Sohn ist da.

Alle. Der Bräutigam ist da!

Herr von Wohlschmack (zu Herrn von Gundelhuber). Herr, wir gehen jetzt zum Essen, befehn Sie sich die Wohnung ein ander Mal.

Herr von Gundelhuber. Das ist aber doch fatal.

Achtzehnte Szene

Die Vorigen; Eduard (rasch durch die Mitte).

Eduard. Verzeihen Sie, daß ich so spät —

Alle. Willkommen! Willkommen!

Herr von Gundelhuber (ganz laut und unbefangen). Das ist ja der, der bei der Wachsfiguren-madam' im Garderob'kasten eing'sperrt war.

Alle. Wie? Was? Wär's möglich?

Therese. Mein Bräutigam? (Sinkt in den Stuhl.)

Herr und Frau von Heuschreck. Das ist ja schrecklich!

} Zugleich.

Herr von Wohlschmack (wütend zu seinem Sohn).
Solche Streiche machst du, elender Bube?

Eduard (zu Herrn von Gundelhuber). Warum haben
Sie mich verraten, mein Herr? Antwort will ich!

Herr von Gundelhuber (eingeschüchtert durch
die Verwirrung, die er angerichtet, sagt zu den Seinigen).
Kommt's, gehn wir! (Eilig mit ihnen durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Szene

Die Vorigen ohne Herrn von Gundelhuber
und seine Familie.

Herr von Wohlschmack (wie früher zu seinem
Sohn). Zu der Person gehst du, die dein' Vater be-
schimpft, lächerlich gemacht hat vor der ganzen Stadt?

Eduard. Lassen Sie sich sagen, lieber Vater.

Herr von Wohlschmack. Kein Wort, ich bin
dein Vater nicht mehr, ich enterbe dich!

Eduard. Erlauben Sie nur —

Herr von Wohlschmack. Kein Wort! Hinaus!
Aus meinen Augen!

Eduard (für sich). Mir bleibt nichts übrig, als
einen Streich der Verzweiflung auszuführen. (Durch
die Mitte ab.)

Herr von Wohlschmack. Jetzt kommt zum
Essen, der Ärger hätte mir bald den Appetit ver-
dorben. (Wütend links ab.)

Chor der Gäste,

Die Wendung hier kam unverhofft,

Ja, unverhofft kommt halt gar oft.

(Therese wird, von ihren Eltern unterstützt, in die
Seitentüre abgeführt, alles folgt.)

Verwandlung

Gasse in der Vorstadt. Regen, Donner und Blitz. Gewittermusik.

Zwanzigste Szene

Herr von Gundelhuber (tritt nach einer Pause auf).

(Die Musik wird leise, wie er kommt, und das Folgende unter Musik gesprochen.)

Herr von Gundelhuber (von links, in die Szene, rechts rufend). He! Fiaker! Kommt's einer her!

Fiaker (herbeieilend). Wohin denn, Euer Gnaden?

Herr von Gundelhuber. Ist dein Wagen der erste?

Fiaker. Ja, der erste. Mein Knecht, der Spenat, fährt damit.

Herr von Gundelhuber. Was verlangst in die Weihburggassen hinein?

Fiaker. Zwei Gulden Münz' geben Euer Gnaden.

Herr von Gundelhuber. Warum nit gar! Vier Zwanziger!

Fiaker. Aber ich bitt', Euer Gnaden, bei dem Regen — fünf Zwanziger werden S' doch geben?

Herr von Gundelhuber. Rein' Kreuzer mehr, ös überhalt's d'Leut', eher geh' ich zu Fuß.

Fiaker. So gehn Euer Gnaden her. (In die Szene rufend.) Fahr fürs, Spenat!

Herr von Gundelhuber (ruft in die Szene). Kommt's, Kinder, kommt's!

Einundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Runigunde, Heinrich, Franzi,
Gabriel, Gertrud, Udele.

Herr von Gundelhuber (zu den Auftretenden).
Ich hab' schon einen Wagen!

(Der Fiaker fährt vor, mitten auf die Bühne.)

Fiaker. Aber, Euer Gnaden, für die Menge
Leut', da brauchen S' ja drei Wagen.

Herr von Gundelhuber. Das ist unsere Sach',
wir werden uns schon zusamm'separieren. (Zu Runi-
gunde.) Zuerst steigst du ein. (Hilft ihr hinein.) Jetzt
kommt die Gertrud mit der Teli, ich werd' s' halten
derweil. (Gertrud steigt ein, er hält das Kind und gibt es
dann in den Wagen.) Jetzt der Heinrich. (Es steigt einer
nach dem andern ein.) Jetzt der Gabriel.

Gabriel (im Einsteigen). Ich hab' kein' Platz.

Herr von Gundelhuber. Warum nicht gar?
Jetzt der Franzi — so — Und jetzt ich. (Propft sich
mühsam in den übervollen Wagen.)

Fiaker. Es geht 's Türl gar nicht zu. (Bemüht
sich zuzumachen. Mehrere Fiaker kommen durch die Seite
rechts.)

Chor der Fiaker (indem sie helfen, die Wagentür
zuzudrücken).

Schau's den, der hat ja a prächtige Fuhr,
Man bringt ja das Türl, das Türl nit zu!

(Die Wagentür schnappt zu.)

A solche Fuhr, Saperlot, die möcht'n wir a!

(Der Wagen fährt fort.)

Hahahaha! Hahahaha!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt

Der Hauptplatz in Hiezing.

Erste Szene

Promenierende beiderlei Geschlechts (treten von verschiedenen Seiten auf).

Chor.

Das Wetter ist so herrlich heut',
Der Maitag ist so schön,
Drum überall die Menge Leut',
Man kann fast gar nicht gehn.
Man kann, wie alles froh genießt,
Hier in den Gärten sehn,
Wer nicht pränumerieret ist,
Muß bei der Tausen stehn.
Ja, auf dem Lande ist es schön,
Das kann man deutlich hier in Hiezing sehn.

(Alle zerstreuen sich auf verschiedenen Seiten.)

Zweite Szene

August, Eduard, Walter (treten auf).

Eduard. Mein, fürwahr, August, als ich dich heute früh mit der trübseligen Sammermiene im Corraschen Raffeehause sitzen sah, da hätte ich alles eher vermutet, als dich in Hiezing anzutreffen.

August. Ich kam heraus, um mich zu zerstreuen, zu betäuben im Gewühle, mich zu — ich weiß selbst nicht was.

Eduard. Das ist alles recht, aber ich muß dir nur sagen: Gram und Kummer spielen in Hiezing

seltene, aber auch schlechte Rollen. Mach' ein anderes Gesicht, sonst geh' ich nicht mit dir. Schau' mich an, für meine Lage paßte allenfalls dein Gesicht, und da sieh her, wie flott ich dastehe im Sturme des Geschicks.

August. Von dem, was in meinem Herzen vorgeht, hast du keinen Begriff.

Eduard. Du ahnst auch nicht, was in mir alles vorgeht. Aber ist das die Sprache eines Bräutigams?

August (seufzend). O, laß das!

Walter (zu Eduard). Aber was hat denn dich heute herausgeführt?

Eduard. Bin ich nicht immer da, wo die Welt am elegantesten ist? Übrigens, heute habe ich mehr zu tun als ihr denkt. Ich bin hier, um zwei Diebstähle zu begehen.

Walter (lachend). Was?

Eduard. Fürs erste stehle ich öffentlich ein Herz und zweitens eine Wachsfigur. Das erste tue ich für mich selbst und das zweite für meine Gläubiger.

Walter. Du sprichst sehr rätselhaft.

Eduard. Gelingt es mir, der verdammten Wachsfigur habhaft zu werden, in der mein Vater dem Gelächter preisgegeben ist, dann weiß ich, er ist versöhnt und zahlt meine Gläubigerschar, die mich jetzt in Wien sucht und nicht weiß, daß ich hier in Hiezing für ihr Bestes arbeite. (In die Szene sehend.) Ha, da kommt mein Mann.

Dritte Szene

Die Vorigen; Flint (durch links).

Flint (zu Eduard). Na, endlich find' ich Sie, ich hab' Sie schon überall gesucht.

Eduard (Flint seinen Freunden vorstellend). Hier, mein neuer Freund Flint, fiderer Rumpen, Glasermeister in Penzing und wirkendes Prinzip bei meinen Plänen in Hiezing. Heute zu Mittag im Gasthaus haben wir uns kennen gelernt, und wie ein Wort das andere gibt, waren wir beim dritten Glase schon die intimsten Freunde.

Flint. Wenn's einen lustigen Streich auszuführen gibt, lass' ich mich nicht lang bitten. (Zu Eduard.) Ich hab' schon mehr in der Sache getan, als Sie glauben. Das Lokale ist ausgekundschaftet, ein Stubenmädchel ins Interesse gezogen —

Eduard. Mensch! Freund! Engel in Glaserergestalt, jetzt kann uns der Sieg nicht fehlen. Gehen wir jetzt vor allem ins Kaffeehaus, um gehörig —

Flint. Ja, ja, wir haben noch vieles zu besprechen, gar so leicht geht die Sach' nicht.

Eduard (zu August und Walter). Adieu indessen, adieu!

Flint. Ich hab' die Ehre, mich zu empfehlen.

August und Walter. Adieu! (Eduard und Flint ins Kaffeehaus ab.)

Vierte Szene

August, Walter.

Walter. Nun ermahne ich dich wieder, August, hänge deinen trüben Gedanken nicht zu sehr nach.

August. Ich kann nicht leben ohne Luise, sie liebt mich, ich weiß es, und dennoch fordert sie als Beweis meiner Liebe, daß ich das Vorgefallene ver-

schweige und Amalie die Hand reiche, wenn sich auch mein Herz von ihr gewendet.

Walter. Die Forderung ist überspannt, gib acht, sie läßt noch ab davon.

August. Ich muß Luise's Anblick meiden, nie mehr darf ich sie wiedersehen.

Walter. Dann laß uns weggehen von diesem Ort, denn ich sehe sie eben dort im Dommayerschen Garten mit ihrem Vater sitzen.

August. Wo? Wo? (Hinsiehend.) Ja, sie ist's! O komm, schnell hin zu ihr!

Walter. Ich dachte, du wolltest sie meiden?

August. Jetzt nicht, durchaus nicht! Mich zieht's mit Allgewalt in ihre Nähe. (Eilt mit Walter ab.)

Fünfte Szene

Cajetan, Madame Stoll, Sophie (von links durch den Hintergrund).

Cajetan (schon etwas benebelt). Das ist nicht schön, ist ein Mann ohne Wort, der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll. Er wird halt etwas später kommen, und die Adress' von mir hat ihm ja der Herr G'vatter 'geben.

Cajetan. Alles eins, ich hab' ihm befohlen, statt auszugiehen aus unserm Haus, soll er sich bloß eine Sommerwohnung nehmen, er hat g'sagt, er wird herausfahren mit'm Stellwagen, und ich hab' g'sagt, ich werd' auf ihn warten beim Stellwagen, folglich soll

er in dem Stellwagen sein, in welchem ich ihn erwartete, sonst ist er ein Mann ohne Wort, der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll. Setzt gehn wir halt derweil zu mir z' Haus.

Cajetan. Nein, wir gehn jetzt zum „Schwarzen Hahn“.

Sophie. Aber der Herr G'vatter hat vorn beim Stellwagen schon so viel 'trunken.

Cajetan. Schweig, Unerfahrene! (Zu Madame Stoll.) Die Frau Bevatterin muß mir dort noch was von der Wachsfigurischen ihrem Stubenmadel erzählen.

Madame Stoll. Was ich schon g'sagt hab', weiter weiß ich nichts.

Cajetan. Macht nix, wenn nur die erzählen wollten, die was wissen, da wurd' viel zu wenig erzählt. Setzt gehn wir zum „Schwarzen Hahn“.

Madame Stoll. Aber G'vatter —

Cajetan. Nix einreden. Wenn ich sag', ich geh' zum „Schwarzen Hahn“, so geh' ich auch, denn ich bin ein Mann von Wort, nicht so wie der Herr von Gundelhuber. Hernach schau'n wir zum „Lampl“.

Madame Stoll. Warum nicht gar!

Cajetan. Und hernach muß ich auch auf'n Grund kommen, ob's beim „Grünen Baum“ noch so gut ist wie vor fünfzehn Jahren.

Madame Stoll. Da gehn wir nicht mit.

Cajetan. Alles eins, aber ich hab' g'sagt: ich muß auf'n Grund kommen, und wenn ich was sag', so geschieht's, denn ich bin nicht so wie der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll. Aber wie könnt' ich denn gar in so viele Wirtshäuser gehen?

Cajetan. Ich kann es und tu' es auch. Sei die Frau Gevatterin froh, daß ich beim „Engel“ einmal Streit gehabt hab', denn sonst ging' ich zum „Engel“ auch, und wenn ich sag' —

Madame Stoll. Komm' der Herr G'vatter!

Cajetan. Zum „Schwarzen Hahn“ müßt's ös noch mitgehen.

Madame Stoll. Na, meinetwegen!

Cajetan (indem er mit beiden abgeht). Denn glauben Sie mir, Frau Gevatterin, ich bin ein Mann von Wort, ich bin nicht so wie der Herr von Gundelhuber. (Alle drei rechts durch den Hintergrund ab.)

Sechste Szene

Herr von Kleefeld, Luise, Herr von Wohlschmack, August (kommen aus dem Dommayerschen Garten).

Herr von Wohlschmack. Der Kaffee war gut, jetzt fragt sich's aber, wie wir die Zeit töten bis zum Souper.

Herr von Kleefeld. Wir wollen den Theaterzettel lesen, vielleicht —

Herr von Wohlschmack. Gut, wir wollen sehen — da klebt er ja groß und breit. (Geht mit Herrn von Kleefeld zur Kulisse rechts und liest dann mittelst des Augenglases.)

August (den Moment benützend, zu Luise, welche gegen die Seite links in seiner Nähe steht). Nur ein Wort teure, himmlische Luise!

Luiſe. Was dürfen, was können Sie mir ſagen?

Auguſt. Viel, und nichts, was Sie nicht ſchon wiſſen, daß mein Herz Ihnen gehört auf ewig.

Herr von Wohlfchmack (leſend). „Am dritten Mai mit aufgehobenem Abonnement —“

Luiſe. Glauben Sie mir, Herr von Fels, könnt' ich den geſtrigen Tag verbannen aus meinem Gedächtniſſe, alles, mein halbes Leben wollt' ich hingeben.

Herr von Wohlfchmack (leſend). „Zum Vortheile des Herrn Raffel —“

Auguſt. O, in mir herrſcht —

Herr von Wohlfchmack (leſend). „Wahn und Wahnsinn.“

Auguſt. Eine Stimmung, die ich nicht zu beſchreiben vermag.

Luiſe. Denken Sie, es kann nicht ſein, und mit der Zeit wird Ruhe wiederkehren in Ihr Herz.

Auguſt. Ihr Bild lebt darin — für meinen Schmerz und für dieſes teure Bild, für nichts mehr ſonſt iſt in meinem Herzen Platz.

Herr von Wohlfchmack (leſend). „Die Logen ſind bereits vergriffen, Sperrſitze jedoch in der Wohnung des Unterzeichneten zu haben.“

Luiſe. Ich bin ja nicht Ihre erſte Liebe.

Herr von Wohlfchmack (leſend). „Numero 64.“

Luiſe. Drum vergeſſen Sie mich wie die früheren.

Herr von Wohlfchmack (leſend). „Im erſten Stock links die Thür.“ (Zu Herrn von Kleefeld.) Das kann brillant werden.

Auguſt. Nie, Luiſe, nie werde ich das. Ich hätte Ihnen noch ſo viel zu ſagen.

Herr von Wohlschmack (lesend). „Bei doppelter Wachsb beleuchtung und verstärktem Orchester.“

August. Es muß sich heute noch eine Gelegenheit ergeben, wo ich Sie ohne Zeugen sprechen kann.

Luiſe. Es darf nicht sein.

August. Nur wenige Worte.

Herr von Wohlschmack (lesend). „Der Anfang ist um acht Uhr, das Ende nach zehn Uhr.“ — Na, vielleicht gehn wir hinein. (Sie wenden sich wieder gegen August.) Sie sind ja auch ein Theaterliebhaber, Herr von Fels.

Herr von Kleefeld. Sie werden uns hoffentlich begleiten?

August. Mit Vergnügen.

Siebente Szene

Die Vorigen; Herr von Gundelhuber, Rungunde, Amalie, Heinrich, Gabriel, Franzi, Gertrud, Adele.

(Ein Stellwagen fährt rückwärts auf die Bühne und hält ziemlich im Hintergrunde, die Gundelhuberische Familie befindet sich drinnen und noch ein Herr, welcher im Absteigen schnell zählt und geht.)

Herr von Gundelhuber. Das war eine schöne Bummlerei, sieben Viertelfund' nach Hiesing heraus, das ist doch zu arg.

Rutscher (im Absteigen). Ach, warum denn nicht gar, Euer Gnaden?

Herr von Gundelhuber (im Absteigen). Drei schwere Fuhrleute und ein Zeiselswagen sind uns vor-

gefahren. (Hilft seiner Frau vom Wagen herab, die Buben springen heraus.) Komm, Gattin, langsam, Buben! Acht geben! Der Heinrich hilft dem Franzl, schau', daß du dir a Läufel brichst, Gabriel! Wart', Mali, wart', laß die Gertrud zuerst mit der Teli.

Luiſe (im Vordergrunde, nachdem ſie die Angetommenen bemerkte, zu August). Handeln Sie jezt als Mann von Ehre, ſchonen Sie Ihre Braut und mich. (Tritt an die Seite ihres Vaters.)

Herr von Wohlfchmack (Herrn von Gundelhuber bemerkend). Das iſt ja der vertratte Quartierſucher, der geſtern unſere ganze Tafel derangierte.

Herr von Kleefeld. Der war's? Das iſt ein kurioſer Patron, den mußt du heut' erſt näher kennen lernen.

Herr von Gundelhuber (mit ſeiner Familie vortretend, zahlt den Kutſcher). Da haſt für drei Perſon'.

(Kunigunde und Amalie begrüßen die Anweſenden.)

Kutſcher (zu Herrn von Gundelhuber). Ja, wie iſt denn das?

Herr von Gundelhuber. Na, für mich, für die Frau und für die große Tochter; für'n Dienſtboten werd' ich doch nichts zahlen dürfen?

Kutſcher. Na, etwan nicht? So ein Dienſtbot wägt mehr als zwei gnädige Frauen.

Herr von Gundelhuber. Die iſt nur wegen der Teli da, und die Teli iſt ein Kind, die zahlt nichts, ſo wenig als die andern Kinder.

Kutſcher. Was? Für die Schar junge Herrn krieget ich auch nir?

Herr von Gundelhuber. Wir haben ſie ab-

wechselnd auf der Schoß g'habt, da ist nir zu zahlen dafür, auf der Schoß kann man haben, was man will.

Rutscher. Ah, das ist stark. Jetzt zahlen S' noch a Person drauf, sonst müßt' ich zu disputieren anfangen.

Herr von Gundelhuber. Ss überhalt's ei'm schändlich. Da, gib mir heraus. (Gibt ihm einen Zettel.)

Rutscher. Gleich, Euer Gnaden, ich hab' kein Kleins Geld, ich werd' g'schwind wechseln lassen da drin. (Durch die Seite ab.)

Amalie (etwas pikirt, zu August). Wie kommt das, daß ich gestern abend nicht die Ehre hatte?

August. Mehrere Freunde hielten mich ab —

Amalie. Ich dächte, die Braut ginge vor.

Herr von Gundelhuber (vortretend und Herrn von Kleefeld und Herrn von Wohlschmack begrüßend). Wunsch' guten Abend allerseits! Es ist wirklich schrecklich mit diese Stellwägen, und die Hiezingen sind die ärgsten, die sind noch über'n Obermeidlinger. Wissen S', der Obermeidlinger wär' mir noch einer von die liebsten, wenn er so gute Pferd' hätt', als wie der Heiligenstädter, und so geschmackvolle Wägen, als wie der Hütteldorfer, dann wär's gar nit aus mit'n Obermeidlinger. Ich weiß aber, was ich tu', wenn ich 's nächste Mal wieder nach Hiezing fahr', so fahr' ich mit'm Rußdorfer und geh' das Stückel Weg herüber z' Fuß, bloß um den Leuten zu zeigen, daß man nicht ansteht auf sie. Und wie lange das Wechseln lassen wieder dauert. (Geht einige Schritte zurück.)

Amalie (zu Luise). Du hast mir auch noch keinen Rapport erstattet, wie er sich benommen.

Luiſe (ihre Verlegenheit gewaltsam unterdrückend). Du darfft ruhig ſein, Almalie, vollkommen ruhig.

Runigunde (zu Herrn von Gundelhuber). Jetzt mach' aber, daß wir das Quartier bald zu ſehen bekommen.

Herr von Gundelhuber. Ich kann nicht eher fortgehen, biß ich nicht heraus'friegt hab'. Geht voraus derweil, ich komme nach.

Runigunde. Aber bald. Freund Kleefeld wird die Güte haben, mich zu begleiten.

Herr von Kleefeld. Ich bitte. (Gibt ihr den Arm und ſagt zu Herrn von Wohlfchmack.) Geh, komm mit. (Luiſe ſchließt ſich an Frau von Gundelhuber an, Almalie und August folgen, alle rechts ab.)

Achte Szene

Herr von Gundelhuber, dann der Kutſcher.

Herr von Gundelhuber. Jetzt werd' ich mich umſchau'n, wo die Gewiſſe loſchirt. Die Zeit muß ich benützen, weil's meine häuſliche Seligkeit nicht ſieht. Wenn nur der Kutſcher nicht ſo lang ausbleibet mit'm klein' Geld, denn trotz meiner Sehnſucht laß' ich 's kleine Geld doch nicht im Stich.

Kutſcher (zurückkommend). So, Euer Gnaden, das kommt heraus, um vier Groschen iſt's z'wenig, ſie haben nit mehr g'habt drin.

Herr von Gundelhuber. Da iſt mir aber nit g'holfen damit.

Kutſcher. Aber mir, ich b'halt's gleich als Trinkgeld. Rüß' die Hand. (Ab.)

Herr von Gundelhuber (ihm nachrufend). Das

kannst du nicht wissen, ob ich dir a Trintgeld 'geben hätt', ich glaub' wenigstens nicht. Wenn ich mich jetzt ausdrucken wollt', so müßt' ich sagen: der Kerl ist ein Salunk' —. Aber was nützt das Reden? 's ist gescheiter, man ist still, denn wenn man über alles reden wollt', da hätt' man viel zu tun.

1.

Ein Mann hat ein Einkommen, wirklich nicht z' groß,
Und doch hat er ein' Wag'n und ein schönes Paar Roß,
Im Sommer kriegt d'Frau ein Quartier auf'm Land,
Sie hat all's aufs nobelste, 's wär' sonst a Schand';
Er ißt und trinkt viel, denn er kann was vertragen,
Und von was all's? Von Schulden! Da ließ' sich viel
sag'n.

2.

Ein' Sängerin ist mittelmäßig oft nur,
Doch spielt s' in der Kunstwelt a große Figur,
So weit als der Fama Trompete ertönt,
Überall nur mit Ruhm ihren Namen man nennt.
Und was tut auf'n Gipfel des Ruhmes sie tragen?
Blind's Glück oft nur, darüber ist nix zu sagen.

3.

Ein Mensch ist im Elend, schreit Ach und schreit Weh!
Jetzt bringt ihn ein glücklicher Zufall in d'Höh',
In Pracht und in Herrlichkeit tut er jetzt leb'n,
Früher hat er nix g'habt, als was d'Freund' ihm hab'n
geb'n,
Wie tut nun der Mensch geg'n d'Freund' sich be-
trag'n?
Was das anbelangt, ließ sich viel drüber sag'n.
(Rechts ab.)

Verwandlung

Elegantes Zimmer in der Sommerwohnung, welche Madame Stoll vermietet.

Neunte Szene

Flint, Lisette (treten durch die Mitte ein).

Flint. Jetzt werden Sie gleich die Schlüssel bekommen, meine liebste Mamsell.

Lisette. Daß aber nur nichts verraten wird, denn ich käme da in schreckliche Verdrießlichkeiten hinein.

Flint. Sind Sie ohne Sorg'. He, Sophie! Sophie!

Zehnte Szene

Die Vorigen; Sophie (durch die Seitenthüre rechts).

Sophie. Da bin ich, was willst denn?

Flint. Gib dieser Mamsell da den Schlüssel von der rückwärtigen Gartenthür', die in den Garten hinüberführt, der zu dem Haus g'hört, was die Wachsfigurenmadame bestanden hat.

Lisette (zu Sophie). Sie werden wohl schon wissen, zu welchem Zweck?

Sophie. Nein.

Flint. Ich hab' noch keine Zeit gehabt, dir das Bewandnis zu erklären.

Sophie. Ich bin auch nicht neugierig, das weißt, aber ich merk' schon, du hast wieder eine Spitzbüberei vor und ich fürcht' immer, daß du einmal ein rechts Malheur haben wirst.

Flint (lachend). Larifari! Bring' nur den Schlüssel!

Sophie. Bitt' nur einen Augenblick zu warten, ich muß eher um die Mutter schauen. (Rechts ab.)

Elfte Szene

Flint, Lisette.

Flint. Daß der junge Herr übrigens nach dieser Expedition sich sehr generos zeigen wird, das dürfen Sie versichert sein.

Lisette. Hören S', über diesen Punkt hab' ich bis jetzt noch einige bescheidene Zweifel. Das goldene Zeitalter der Stubenmädeln, wo die Liebhaber der Gebieterinnen uns ganz stolz einige Dukaten zugeworfen haben, ist vorbei, es ist das silberne eingetreten, wo man uns mit Scharmantität zwar, aber doch nur Zwanziger als Trinkgeld spendet, eine Kollegin von mir hat mir sogar schon von einem durch schnöde Sechserln sich ankündigenden kupfernen Zeitalter erzählt, doch dieses Stadium soll mich nicht mehr als Stubenmädel finden.

Zwölfte Szene

Die Vorigen; Cajetan (tritt durch die Mitte ein, seine Beneblung wird merklicher).

Cajetan. Ha, was erblick' ich? Schlaflose, du bist auch eine Treulose?!

Lisette. Oho! Da entdeck' ich ja eine ganz neue Tugend an meinem Aldorateur. Wir lieben den edlen Rebensaft, nicht wahr?

Cajetan. Er ist edler als dein Herz, der Rebensaft, wenn er auch schon eine kleine Dosis Schwefel hat, denn die Gefühle deines Herzens liegen auf einem Lager von Betrug, haben einen Einschlag von Falschheit und sind mit allen Kräuteln der Arglist verpantst.

Lisette. Fürs erste, Herr Hausmeister, sind wir noch nicht so weit, ich hab' Ihm noch keine Treue versprochen, und fürs zweite hab' ich hier von Geschäften und nicht von Liebe gesprochen.

Cajetan. Ich bin geneigt, dich für unschuldig zu halten, drum aber dreifaches Weh über den Verführer! (Wendet sich zu Flint.)

Lisette. Das ist ja aber der Bräutigam von der Mamsell Sophie.

Flint. Kennt mich denn der Herr Cajetan nicht?

Cajetan. Ich kenn' dich, Elender! Kriegst sie aber nicht, die Tochter meiner Gevatterin — ist verloren für dich — und wirst extra noch als Verführer gezüchtigt.

Lisette. Aber lieber Herr Cajetan —

Cajetan. Nutzt nir, die Tugend wird belohnt, das Laster wird bestraft — du bekommst mich, er aber als Verführer wird gezüchtigt.

Dreizehnte Szene

Die Vorigen; Sophie.

Sophie. Ich hab' etwas lang warten lassen.

Cajetan (auf Flint zeigend, zu Sophie). Da schau' ihn an.

Sophie. Das hab' ich schon oft getan, aber was will denn der Herr Gevatter damit?

Cajetan (auf Flint zeigend). Ich sag' dir nichts als: da schau' ihn an. Ich war Augenzeuge, er ist verloren für dich.

Flint (zu Sophie). Der Herr Cajetan glaubt, ich hab' verliebte Absichten auf die Mamsell Lisett'.

Sophie. Ach, das ist ein G'spaß.

Cajetan (zu Sophie). Wenn ich aber sag', daß ich Augenzeuge war.

Sophie. Der G'vatter ist ein Augenzeug', der nicht recht sieht.

Cajetan. Wer sagt das? Ich seh' alles doppelt, mir kann nichts entgehen.

Sophie. Das ist umsonst, ich bin einmal zu keiner Eifersucht zu bringen; ich mag nichts wissen von der Dummheit.

Cajetan. Blindgeschlagenes Geschöpf, nimm Aufklärung an!

Sophie. Will er mich betrügen, so tut er's auch, wenn ich eifersüchtig bin, und will er brav sein, so ist er's auch, wenn ich nicht eifersüchtig bin; also zu was das?

Cajetan. Hast verkehrte Grundsätze, bist nicht mehr zu retten, stürz'st in den Abgrund — bist nicht mehr zu retten.

Sophie. Hör' der G'vatter auf! (Zu Lisetten.) Da ist der Schlüssel von der Gartentür'.

Lisette. Dank' Ihnen.

Flint. Wie's dunkel wird, wird das Abenteuer bestanden. (Zu Sophie.) Morgen wirst du alles hören. (Zu Lisetten.) Kommen Sie, Mamsell!

Lisette. Adieu! (Mit Flint durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Szene

Cajetan, Sophie.

Cajetan. Er führt sie fort, der Verführer — Auf! Ihm nach! Ihm nach! (Will nachlaufen, merkt

aber, daß es nicht geht.) Es geht nicht recht nach. Vom Garten hat er was gesagt — Garten? Ich will mich unter die Blumen verstecken und, wenn's Zeit ist, hervorstürzen — gänzlich hervorstürzen! (Fängt zu wanken an.)

Sophie. Aber Herr G'vatter —

Cajetan. Ich muß klar sehn in dieser Sache — klar — die Frau Mutter soll mir ein' Wein holen lassen — denn ich muß klar sehen. Das Vertrauen in mir fängt zu wanken an. (Wankt.)

Fünfzehnte Szene

Die Borigen; Herr von Gundelhuber, Runigunde, Heinrich, Gabriel, Franz, Adele, Gertrud, Amalie, Herr von Kleefeld, Luise, Herr von Wohlschmack, August, dann Madame Stoll.

Runigunde. Ach, recht ein hübsches Zimmer, wenn die übrigen auch so sind — und der Garten, was ich nur vom Hof aus gesehen, ist scharmant.

Sophie (durch die Thüre rechts rufend). Frau Mutter! Komm' d'Frau Mutter! Leut' sind da!

Runigunde (zu Herrn von Kleefeld). Wenn die Wohnung nicht zu teuer ist, da wär' ich ganz dafür.

Madame Stoll (durch rechts). Gehorsamst aufzuwarten.

Cajetan (zu Madame Stoll, auf Runigunde zeigend). Das ist der Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll (ohne darauf zu hören, zu Runigunde). Es ist vermutlich gefällig —

Cajetan (zu Runigunde). Herr von Gundelhuber, Sie haben nicht Wort gehalten zur pünktlichen Zeit — Stunde — ist nicht schön von Ihnen, Herr von Gundelhuber.

Madame Stoll (zu Cajetan). Aber, Gevatter, das ist ja die gnädige Frau.

Cajetan (sich etwas sammelnd). Ja so — alles eins — Mann und Weib ist ein Leib.

Herr von Gundelhuber. Ich muß euch sagen, ich steh' nicht an auf das Quartier. In der Lanzerstraßen, ja, da kann man Quartier sehen, das ist a Pracht, die Zimmer, die Einteilung, grad wie wir's brauchen, keine Kuchel, die raucht, kein Zug, lauter politierte Fensterbretteln, die Türen alle mit Öl geschmiert, daß keine garezen tut.

Runigunde. Ja, warst du denn schon dort?

Herr von Gundelhuber. Nein, aber erzählt hat mir's wer.

Madame Stoll. Ich glaub', Euer Gnaden werden das hier alles auch so finden.

Herr von Gundelhuber. Hören S' auf, Madame, reden S' nit so öd, es ist hier gar nicht die Luft, die in der Lanzerstraßen ist (für sich), denn dort wohnt die Chaly, und nur die Luft, die die Chaly atmet, das ist die wahre Luft, in ihrer Nähe sprießt ein Paradies! O Chaly! (Bemerkt, daß Gabriel und Franzl Ball spielen.) Aber, Gabriel, wie kann man denn Balling spielen im Zimmer? Hab' ich dir nicht hundertmal gesagt: das Ballingspiel ist eine sehr gesunde Leibesübung, darf aber nur im Freien vorgenommen werden, weil man in den Zimmern die

Wände damit befleckt, Fenster oder Spiegeln einschlagen oder sonst ein zerbrechliches Geräte dadurch beschädigen kann.

Cajetan. Räsonnieren Euer Gnaden nicht, das Quartier ist schön — und wenn es auch nicht schön wäre — es ist das Quartier meiner Gevatterin — und ich — ich verlange Achtung vor dem Quartier meiner Gevatterin.

Madame Stoll (dazwischentretend). Geh' der G'vatter hinaus! (Zu Herrn von Gundelhuber). Es ist schrecklich mit dem Menschen! (Zu Cajetan.) Ein wenig in den Garten hinunter.

Cajetan. Garten? Garten? Das ist ein großes Wort. Ich muß hinunter in den Garten — denn jetzt — jetzt werd' ich klar sehen. (Wankt durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Szene

Die Vorigen ohne Cajetan.

Herr von Gundelhuber. Wie unangenehm das schon ist, einen Betrunknen in einem Quartier, das ist halt alles in der Lanzerstraßen nicht.

Runigunde. Hör' auf! (Zu Madame Stoll.) Wie hoch ist denn der Zins hier?

Madame Stoll. Fünfhundert Gulden Münz über'n Sommer.

Herr von Gundelhuber. Es ist ein rasendes Geld.

Madame Stoll. Fünf Zimmer und ein Garten —

Herr von Gundelhuber. In der Lanzerstraßen gibt es mehr Zimmer und mehr Gärten.

Madame Stoll. Aber alle teurer als das.

Herr von Gundelhuber. Aber die Luft —

Runigunde. Ich finde das nicht übertrieben gefordert.

Madame Stoll. In der Lanzerstraßen ist gestern erst eine Frau von der Stadt eingezogen, und die ist gar nicht zufrieden, ich hab' mit'm Stubenmädchen g'sprochen, weil ihr Garten und der meinige zusammenstoßen an der Rückseiten. Euer Gnaden kennen s' vielleicht, es ist die Frau, die das Wachsfigurenkabinett hat.

Herr von Gundelhuber. Die Chaly? Die Chaly? (Für sich.) Ihr Garten stößt an diesen! (Zu Madame Stoll, einlenken wollend.) Also ist die Luft hier auch gut?

Madame Stoll. Das glaub' ich, Euer Gnaden.

Herr von Gundelhuber. Fünfhundert Gulden ist eigentlich ein Spottgeld, wenn die Luft gut ist.

Madame Stoll. So einen großen Garten werden Euer Gnaden bei keinem Privathaus finden.

Herr von Gundelhuber. Natürlich, drum, der Garten allein ist schon 's Geld wert. (Zu Runigunde.) Hörst, das Quartier ist g'schenkt, rein g'schenkt.

Franzi. Der Gabriel will immer werfen auf mich.

Herr von Gundelhuber. Aber Gabriel —

Runigunde (für sich). Warum sattelt denn mein Mann auf einmal so um? (Verdacht bekommend.) Ich glaube gar —

August. Ich kann Amaliens Blicke nicht ertragen, ich muß mich entfernen. (Geht nach dem Hintergrunde, und etwas später durch die Mitte ab.)

Amalie (zu Luise). August kommt mir so sonderbar vor.

Luise. Das scheint dir nur.

Herr von Gundelhuber (zu Madame Stoll). Das Quartier ist so viel als genommen.

Madame Stoll. Wär's nicht gefällig, die andern Zimmer zu besehen?

Herr von Gundelhuber. Zu was? Wenn ich ein Zimmer seh', so weiß ich schon das ganze Quartier.

Runigunde (beiseite). Der Mann ist wie verhebt!

Gabriel (wirft den Ball nach Franz, der am Fenster steht und ausweicht, der Ball schlägt das Fenster ein).

Alle. Was ist denn das?

Franz. Der Gabriel hat's getan.

Herr von Gundelhuber. Aber, Gabriel, ich sag' dir's zum letztenmal, wenn du das noch einmal tust, so wirst du eine Straf' bekommen.

Herr von Wohlschmack (für sich, den Stock schwingend). Wenn der Bub mein gehörte —

Herr von Gundelhuber. Nicht einmal mit der höchsten Strenge richtet man was aus gegen diesen Gabriel.

Runigunde. Hättest du die Buben nicht alle mitgeschleppt.

Herr von Gundelhuber. Nehmt euch doch ein Beispiel an der Teli.

Sophie. Das ist eine liebe Familie.

Runigunde (zu Herrn von Kleefeld und Herrn von Wohlschmack). Lassen Sie uns jetzt beratschlagen, meine Herren, wie wir den Abend passieren.

Herr von Kleefeld. Wir sind ganz zu Befehl.

Runigunde. Ich bin der Meinung, daß wir fürs erste, wiewohl es schon spät ist, hier gleich eine Dausen zu uns nehmen.

Herr von Wohlschmack. Der Meinung pflichte ich bei.

Runigunde. Die Kinder fahren jetzt gleich mit der Gertrud nach Haus.

Herr von Gundelhuber. Ja, sie sind zu unartig.

Heinrich, Gabriel, Franzi (fangen zu weinen an). Wir wollen aber nicht zu Haus gehen. Da bleiben wollen wir.

Runigunde. Keinen Muxer mehr, oder —

Herr von Gundelhuber. Schrei s' nicht so stark an!

Runigunde (zu Herrn von Gundelhuber). Gib der Gertrud Geld für'n Stellwagen.

Herr von Gundelhuber (zu Gertrud). Da hat Sie für eine Person.

Gertrud. Für eine Person nur?

Herr von Gundelhuber. Die Kinder nimmt Sie auf die Schoß.

Runigunde. Du bist ein Narr! Gib mehr Geld.

Herr von Gundelhuber (gibt brummend Geld her). Ich hab' das in meinem Leben nicht g'hört, daß man für die Kinder zahlt.

Runigunde (zu den Kindern). Also nach Haus jetzt!

Heinrich, Gabriel, Franzi (mit Gertrud und Udele abgehend, in weinerlichem Tone). So zeitlich müssen wir schon fort. (Durch die Mitte ab.)

Madame Stoll. Ist es gefällig, auf den Balkon zu spazieren, ich werd' indessen alles richten lassen.

Runigunde. Gut, gut, kommen Sie, meine Herrn!

Herr von Gundelhuber (für sich). Ich werd' mich später verspielen und auf eine Chalysche Entdeckungsfahrt ausgehen. (Alle rechts ab.)

Verwandlung

Abgelegener Teil des Gartens im Hause der Madame Stoll. Im Hintergrunde ein Staketenzaun, durch welchen man in einen andern Garten sieht; in demselben ist eine Thür befindlich. In der Mitte der Bühne gegen den Hintergrund ist ein Ziehbrunnen. Es ist Abend geworden.

Siebzehnte Szene

August (tritt von rechts auf).

August. Verstanden muß sie den Blick haben, mit welchem ich sie bat, mir in den Garten zu folgen. Ob sie aber kommen wird? — Noch ist es nicht dunkel genug, daß sie es wagen könnte. (Man hört die von dem andern Garten herüberführende Thür aufschließen.) Es kommt jemand — ich entferne mich, ich mag hier niemand sehen und von niemand gesehen werden. (Links ab.)

Achtzehnte Szene

Lisette (aus der Gartenthür tretend).

Lisette. 's ist alles ruhig — (Sich umsehend.) Das wäre jetzt der günstigste Augenblick — wenn nur niemand kommt —

Neunzehnte Szene

Die Vorige; Cajetan (aus rechts).

Cajetan (auf Lisette losgehend). Jetzt durchschau' ich dich — alles weiß ich jetzt — alles!

Lisette (für sich). Ha, welcher böse Wind hat den hergeweht?

Cajetan. Du bist eine, die aus ein' Garten in den andern geht — ich durchschaue dich.

Lisette. Aber Herr Cajetan —

Cajetan. Du bist entlarvt! — Auf wen pass'st du?

Zwanzigste Szene

Die Vorigen; Herr von Gundelhuber (durch rechts).

Herr von Gundelhuber. Das ist göttlich, daß ich das Stubenmädcl trifft. (Zu Lisette.) Einen Augenblick, Schatz!

Cajetan. Jetzt ist der auch entlarvt! Paarweis hab' ich s' entlarvt!

Lisette. Das ist eine schöne G'schicht'! Wie werd' ich s' alle zwei fortbringen von hier?

Terzett.

Herr von Gundelhuber (für sich).

Wenn ich nur mit ihr alleinig reden könnt'

Und ihr sag'n, was für d'Chaly im Herzen brennt.

Lisette (zu Cajetan).

Er wird doch nicht glauben — na, das ging mir ab, Daß ich was mit'n Herrn von Gundelhuber hab'?

Cajetan (zu Lisette, betrunken).

Du sauberer Schatz,
Bist falsch wie a Raß'!

Lisette.

Sein Argwohn ist grundlos, umsonst ist Sein Zorn,
Ich werd' ja die Seinige. Will Er's beschwor'n?

Cajetan.

Ich habe den Glauben an die Menschheit verlor'n.

Herr von Gundelhuber (zu Cajetan).

A Post z' überbringen hab' ich sie erkor'n,
Versteht Er denn nicht? Mach Er auf Seine Ohr'n.

Cajetan.

Ich habe den Glauben an die Menschheit verlor'n!

Herr von Gundelhuber (für sich).

Ich sag's ja, das sind weiter nix als
So z'widere Launen des Schicksals,
Daß ich nicht kann reden mit ihr,
Das bringt mich ganz aus der Schanier.

Lisette (zu Herrn von Gundelhuber, laut).

Was z'sag'n hab'n, sagen S' laut,
Denn ich bin seine Braut.

(Zu Cajetan.) Was sagt Er jetzt? Zweifelt Er noch an
Sein' Glück?

Cajetan.

Du gibst mir den Glauben an die Menschheit zurück!

Herr von Gundelhuber (zu Cajetan).

Wenn Er jetzt noch was einwend't, so kommt mir's
z' dick.

Cajetan.

Sie gab mir den Glauben an die Menschheit
zurück.

Lisette (zu Herrn von Gundelhuber).

Jetzt sagen S' g'schwind, was S' woll'n,
Ich hab' mein' Zeit ja nit g'stohl'n.
Heraus nur mit der Sprach',
Eh' ich Rechtsumkehrteuch mach'!

Herr von Gundelhuber (zu Lisette).

Sag' ihr d'Mamsell, überall seh' ich nur sie,
Seit gestern is mir d' ganze Welt nur Chaly,
An ein' halbeten Blick
Hängt mein ganzes Geschick.

Lisette.

Genug, ich bin pffiffig, verschwiegen mein Mund,
Gehn S' fort jetzt und kommen S' in einer halb'n Stund'.
(Zu Cajetan.) Auch wir sehn uns später, ich muß mich
jetzt ffixieren.

Cajetan.

Ich werd' glei wieder 'n Glauben an die Menschheit
verlier'n.

Lisette (jodelt).

Herr von Gundelhuber.

In einer halben Stund'
Macht mir dein Rosenmund
Auf alle Fäll' es kund,
Wie's ist mit'n Herzensbund.
Ich geh' sonst noch zu grund,
D'Lieb' treibt's in mir gar bunt,
's Herz ist total verwund't,
Ich bin schon ganz au'm Hund,
Drum muß dein Rosenmund
G'wiß mir es machen kund,
Wie's ist mit'n Herzensbund,
In einer klein' halb'n Stund'.

Cajetan (für sich).

Viel spricht ein Weibermund
In einer kleinen halben Stund',
Paff' wie ein alter Kettenhund
Ich komm' noch gewiß au'm Grund.

(Lisette in die Gartentür, Herr von Gundelhuber rechts,
Cajetan links ab.)

Einundzwanzigste Szene

Cajetan, dann Eduard, Flint, zwei Glaser-
gesellen.

Cajetan (kommt nach dem Nachspiel gleich wieder zurück). Wenn ich gar nicht fortgeh', so kann ich nicht zu spät zurückkommen, drum bleib' ich da und verschließ mich wieder in die Blumen. (Es ist schon ganz dunkel geworden.) Ich höre schon wieder was. (Verbirgt sich an der Seite rechts.)

Eduard (kommt mit Flint und zwei Glasergefellen, alle sind beschäftigt, eine Wachssäule in Frack und Pantalon aus dem andern Garten durch die Gartentüre herüber zu tragen). Nur schnell, eh' jemand kommt!

Flint. Da sind wir schon an Ort und Stell'.

Eduard. Hinein mit dem Kerl ohne Pardon!

(Sie stürzen die Wachssäule in den Brunnen hinab.)

Flint. Das hat einen schönen Pumpsfer gemacht.

Eduard. Jetzt schnell fort, eh' wir entdeckt werden.

(Alle viere eilen durch die Gartentüre, welche sie geschwinde schließen, ab.)

Zweiundzwanzigste Szene

Cajetan (hervorkommend, im höchsten Schreck).

Cajetan. Entsetzen! Mord! Untat! Gräuel! Meuchelmord! Gerechtigkeit! — Einen kenn' ich von der Stadt aus — den andern von hier — der Wachter logiert hier darneben — Auf, Justiz von Hiezing! Denunziation! (Stürzt rechts im Hintergrunde ab.)

Dreiundzwanzigste Scene

Herr von Gundelhuber (kommt nach einer kleinen Pause mit einer Gitarre in der Hand aus dem Vordergrunde rechts).

Herr von Gundelhuber. Ich hab' im Gartenhaus eine alte Gitarre g'funden, die muß mich begleiten bei den jugendlichen Seufzern meiner Liebe. Eine halbe Stunde zu warten ist für einen Schwärmer eine Nothkur, ich will sie mit inniglichem Spiel und Sang verkürzen. Wenn ihre Gehörswerkzeuge nur d'Hälfte so groß sind als meine Leidenschaft, so müssen ihr meine Töne durch Mark und Bein dringen, und statt der Antwort kommt sie selbst. Ich will zuerst ein Waldhorn-Adagio spielen, so was macht sich auf der Gitarre unvergleichlich, und dann sing' ich ein Vokalquartett, für eine Stimme arrangiert. Diese eine Stimme ist mir aber so trocken worden — wenn nur ein Glas Wein da wär' zur Befeuchtung — im Nothfall tät's ein Glas Wasser auch — aber wie? Halt! Da ist ein Brunnen, da zieh' ich mir eins herauf und trink's aus'm Amperl, das steht viel schwärmerischer als aus'm Glas. (Geht zum Brunnen und will den Kübel hinunterlassen.) So —

Vierundzwanzigste Szene

Der Vorige; drei Wächter (von rechts).

Ein Wächter. Er stiert im Brunn' herum — das ist der Mörder! Angepackt! (Die beiden Wächter packen Herrn von Gundelhuber.)

Herr von Gundelhuber. Erlauben Sie —

Wächter. Nein, zu morden ist hier nicht erlaubt.

Herr von Gundelhuber. Ich bin aber —

Wächter. Ein Mörder! Fort mit ihm!

Die beiden andern Wächter. Fort mit ihm! (Ziehen Herrn von Gundelhuber gewaltsam fort.)

Wächter (folgend). Triumph! Der erste Hiezinger Mord geht durch meine Hände. (Ab. Der Mond geht ab.)

Fünfundzwanzigste Szene

Amalie, Luise, Cajetan.

Amalie. Es ist nicht so, wie du mir sagst, seine Verstimmung ist zu sichtbar.

Luise. Glaube meinen Worten und quäle dich nicht durch solche Zweifel. Er ist dein und wird's für immer bleiben.

Cajetan (aus rechts, er ist durch den Schreck beinahe nüchtern geworden). Ein' von die Mörder haben s' schon, die andern werden s' auch noch kriegen.

Amalie, Luise (erschrocken). Mörder?

Cajetan. Sie wissen noch nix? Eine gräßliche Mordtat ist verübt worden. In den Brunn' da haben s' einen Menschen hineing'stürzt.

Luise. Wär's möglich?

Amalie. Er will uns zum besten haben.

Cajetan. Parol! Ich hab's selber g'fehn und an'zeigt. Einen hab' ich kennt, man sollt's gar nicht glauben, es ist der junge Herr, (zu Amalien) der vis-a-vis von Ihnen wohnt.

Amalie (heftig ergriffen). Der junge Wohlstand? Ich ahne einen gräßlichen Zusammenhang. (Zu Luise.) In dem Brief, den er mir gestern zum Fenster hineinwarf, stand, er wolle August morden, weil er ihn beneidet um meinen Besitz.

Luise. So war's!

Amalie. Sie haben sich duelliert.

Cajetan. Wird schon so sein.

Amalie (mit steigender Angst). Es waren ihrer mehrere?

Cajetan. Vier Mörder und ein Toter.

Amalie (die Hände ringend). Das waren die Sekundanten. August fiel — sie haben die Leiche in den Brunnen gestürzt.

Luise (im Schmerz sich vergessend). August tot! — August!

Sechszwanzigste Szene

Die Vorigen; August (von links).

August (ohne Amalien zu bemerken). Sie rufen meinen Namen, liebe, teure Luise?

Luise. Er lebt! (Sinkt fast ohnmächtig in seine Arme.)

Amalie (lachend). Bravo, Luise! Nun weiß ich schon, wie die Prüfung ausgefallen ist.

Cajetan. Mir scheint, sie haben einen andern in Brunn' hineingestürzt.

Siebenundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Kunigunde, Herr von Kleeefeld, Herr von Wohlschmack, Madame Stoll, Sophie, Hausleute (mit Lichtern).

Alle (von rechts). Was ist geschehn? Man schreit Mord durchs ganze Haus.

Cajetan. Hier beim Brunnen ist das Ganze verübt worden, ich war beim Tatbestand.

Alle. Schrecklich!

Madame Stoll. In meinem Haus!

Achtundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Wächter.

Wächter. Madame Stollin, mir ist leid, aber als Hausfrau einer Mordtat müssen Sie auch zum Verhör.

Madame Stoll. Das überleb' ich nicht.

Wächter. Der eine Mörder, den wir g'fangt haben, heißt Gundelhuber.

Alle (erstaunt). Gundelhuber?

Kunigunde. Mein Mann? Das muß ein Irrtum sein.

Wächter. Sie sind die Gattin eines Mörders, müssen auch mit.

Cajetan (für sich). Gräßlich! Und ich hab' so oft geweißingt bei diesem schwarzen Verbrecher.

Neunundzwanzigste Szene

Die Vorigen; Eduard, Lisette, Flint.

Eduard. Da kommen wir alle vom Amt. Der Herr von Gundelhuber wird auch gleich hier sein.

Herr Wächter, mit der Mordtat ist es nichts. Der Hinabgestürzte war nichts weniger als eine Wachsfigur.

Alle. Eine Wachsfigur?

Wächter. Hm! Hm! (Geht kopfschüttelnd ab.)

Madame Stoll. Ich leb' wieder auf!

Eduard. Lieber Vater, ich habe mich der Ihnen so verhaßten Wachsfigur bemächtigt, sie liegt zertrümmert im Brunnen unten, den Wert derselben hab' ich soeben bei Gericht deponiert. Vater, es waren meine letzten vierzig Gulden Münze.

Herr von Wohlschmack (entzückt). Das hast du getan? In meine Arme, Bursche! Deine Schulden sind bezahlt, mein Herz und meine Kasse sind dir offen. (Umarmt ihn.) Aber heirate so schnell als möglich und werde solid.

Eduard (der bemerkt, daß August bei Luise steht, mit einem Seitenblick auf Almalie). Ich wüßte wohl eine —

Herr von Wohlschmack. Heraus damit, nenne sie!

Almalie (für sich). Ich habe seinen Blick verstanden — das ist die beste Wendung, die ich der Sache geben kann. (Laut.) So soll denn das Geheimnis offenbar werden. Ich habe schon drei Briefe von Eduard erhalten, mein Bräutigam weiß schon seit mehreren Tagen, daß ich meinen Sinn geändert, und hat deshalb auch schon eine andere Wahl getroffen. (Zu August.) Sie werden mir nicht zürnen, Herr von Fels.

Eduard. Almalie!

Herr von Wohlschmack. Nehmt euch, liebt euch! Bursche, du bekommst da ein hübsches Mädchen!

Umalie (zu Luifen). Steh nicht beschämt vor mir, Luise, mein ist die Schuld, ich hätte glauben sollen und nicht prüfen, denn selten gibt's ein Glück, das nicht in Schaum zerfließt, wenn man es zu genau ergründet. (Almarnt sie.)

Dreißigste Szene

Die Borigen; Herr von Gundelhuber.

Herr von Gundelhuber. Da bin ich. Man hat mich aus Mangel an Beweis entlassen.

Runigunde. Mann, da schau' her, unsere Tochter heiratet einen andern.

Herr von Wohlschmack. Meinen Sohn.

Herr von Gundelhuber. Da hab' ich ja aber gar nir g'wußt davon.

Runigunde. Ich auch nicht.

Cajetan. Für das, daß Sie d'Eltern sind, erfahren Sie's noch immer früh genug.

Herr von Gundelhuber. Mir ist alles recht, aber wegen Quartier bleibt's doch dabei?

Runigunde. Nein, du darfst mir nicht in Hiesing loschieren.

Sophie (beiseite). Jetzt bringen wir 's Quartier wieder nicht an. Das ist ja schrecklich mit meinen Heiratsaussichten.

Herr von Wohlschmack. Ich nehm' es für meinen Sohn.

Herr von Gundelhuber. Ja, wird der Herr Sohn nicht bei uns loschieren?

Herr von Wohlschmack. Ach, nichts da!

Junge Eheleute im Hause der Schwiegereltern, das tut kein gut.

Herr von Gundelhuber. Sie ist aber aufgewachsen unter den Flügeln der Mutter, unter der Obhut des Vaters —

Herr von Wohlschmack. Und kommt jetzt unter die Obhut ihres Mannes oder er unter die ihrige, das wird sich erst zeigen. Und nun, da alles ausgeglichen, schnell zum Souper!

Schlußgesang.

Herr von Gundelhuber.

Ich bin vom Quartiersuchen völlig schon matt
Und bleib' doch wieder in alten Quartier in der
Stadt,

Ich wär' gern a Hausherr, da bauet ich mir
So ganz nach mei'm Gusto ein kommodos Quartier,
Doch g'fällt Ihnen diese Quartiersucherei,
So bleib' ich zeitlebens gern eine Partei.

Chor.

Da bleibt man zeitlebens gern eine Partei.

Herr von Gundelhuber.

Oft wundert sich einer, der a Stück hat g'schrieb'n,
Über das, daß der Beifall geteilt ist geblieb'n,
's muß so sein, denn 's Theater ist a Haus allemal,
Drum müssen Parteien drin sein auf jeden Fall,
Denn ohne Parteien blieb' ja 's Haus allweil leer,
Unser Hausherr bedanket sich schön für die Ehr'.

Chor.

Der Hausherr bedanket sich schön für die Ehr'.

Der Vorhang fällt.



Moppels Abenteuer im Viertel unter
dem Wiener Wald, in Neuseeland und
Marokko

Posse in zwei Aufzügen

Personen

Lord Steolequeastle

Moppel, sein Diener

Maikäfer, ein reicher Bauer in Unterösterreich

Peppi, sein Mündel

Brand, Dorfrichter

Dachs, Nachtwächter

Müller, herrschaftlicher Verwalter

Blau, Schreiber auf dem Schlosse

Stoß, }
Balg, } Bauern

Bölzer, ein Bauer aus Oberösterreich

Hura, Häuptling in Neuseeland

Erilla, seine Tochter

Ralox, }
Mannar, } Anführer der neuseeländischen Krieger

Der weise Rumpumbo

Ramram, Statthalter von Tarindet im marokkanischen Reiche

Zetulbe, dessen erste Favorite

Hermine, deren Sklavin, eine Europäerin

Halib, Anführer der Wache

Kurdan, Gärtner in Ramrams Palaste

William

Ein Wirt

Ein Bauer

Zwei Stumme

Bauern, neuseeländische Wilde, marokkanische Große,
Sklaven, Sklavinnen, Soldaten, Volk.

Die Handlung spielt theils in Europa, theils in Australien,
theils in Afrika.

Erster Akt

Bauernstube in Maikäfers Hause mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.

Erste Szene

Maikäfer, Stock, Balg, mehrere Bauern.

Chor der Bauern (zu Maikäfer, welcher erzürnt im Vordergrunde auf und nieder geht).

Deswegen braucht man nicht grob zu sein,

Das stecken wir von ihm nicht ein.

Er hat zwar Geld und wir haben kein's,

Allein das ist uns alles eins.

Er ist ka Obrigkeit allhier

Und nicht um so viel mehr als wir.

(Nach geendigtem Chor.)

Maikäfer. Ich hab' euch einmal meine Meinung g'sagt, und da hab' ich das Recht dazu.

Stock. Uns daher zu b'stellen alle miteinander und uns da ordentlich einen Berweis zu geben, das kann der Richter, aber Er nicht.

Balg. Den Stolz, den er hat! Was er is, das sind wir auch.

Maikäfer (will auf ihn los). Ich werd' Ihm gleich —

Stock. Ruhig, sag' ich! Keine Rauferei! Er soll mit seiner Mamsell Peppi so hoch hinaustrachten,

als er will; unsere Söhn' werden sich auch noch nicht die Haar' ausreißen wegen ihr.

Maitäfer. So sollen s' ihr nicht nachsteigen überall, nicht immer ums Haus herumerschleichen.

Die Bauern. Das geht uns nix an.

Maitäfer. Es geht euch an, es muß euch an-gehn. Halt's eure Bub'n in der Korda! Ihr seid's alle arme Schlucker; folglich kann auch von eure Söhn' keiner die Aug'n zu meiner Peppi erheben. 's Madl derf nur einen heiraten, der ein Geld hat; so will ich's und so muß es sein; und ich kann so reden, ich bin ihr Gerhab, ich hab' das Recht dazu.

Stoß. Na, ja, sie werden schon kommen, die Millio-näre, und wer'n sich raufen um Seine Peppi, nur warten!

Die Bauern. Da wird's ein' Faden haben, hahahaha!

Maitäfer. Eure Bub'n lass' ich noch krumm und lahm schlagen von meine Knecht', wenn s' meinem Haus nicht ausweichen auf fünfzig Schritt.

Stoß. Lassen wir den Narren stehen!

Balg. 's is schad', wenn man red't mit dem Geizhals!

Alle. Mit dem Aufblähen!

(Gehen, Maitäfer auslachend, ab.)

Zweite Szene

Maitäfer.

Maitäfer (allein). Was man sich als Vormund hinunterplagt, das is nicht zum sagen! Und ich bin

doch ein gescheiter Vormund, keiner von die, die ihre Mündeln selber heiraten wollen. Ich war ein einziges Mal verheirat't, sehr glücklich, und ich muß sagen, ich hab' grad g'nug an dem Glück für meine ganze Lebenszeit. Ich will ja weiter nir, als daß die Peppi einen heirat't, der ihr ein paar tausend Gulden zubringt und mir auch ein paar tausend Gulden für die geführte Vormundschaft zahlt, sonst will ich ja nir, ich bin ja ein billiger Mann.

Dritte Szene

Voriger; Peppi.

Peppi. Aber heut' geht's wieder zu da! Was hat denn der Herr Göd da für ein' Spektakel g'habt?

Maikäfer. Alles wegen dir, du machst mir die ganze Keierei.

Peppi. Ich?

Maikäfer. Das ganze Dorf ist in dich verliebt.

Peppi. Ich fühle aber keine Gegenliebe für das Dorf.

Maikäfer. Was nicht is, könnt' werden, Gelegenheit macht Dieb', wer sich in die Gefahr begibt, kommt in der Gefahr um.

Peppi. Mir macht das wirklich einen Spaß, es ist der Müh' wert, wie sie mir alle nachlaufen, die Söhne des Waldes. Und das Schönste ist, z' reden traut sich keiner ein Wort, jetzt wollen s' also immer durch Blicke und Seufzer sich ausdrücken; und wie das g'späßig ist, wenn ein Waldbauer seufzt, wie das dalket steht, wenn sie schmachten mit diesen Ge-

birgssphysiognomien, das ist nicht zum sag'n. Heut' früh hat sogar der Halter unter mein' Fenster gefühlvolle Stückeln 'blasen, wie er seine Zöglinge vorbeig'führt hat.

Maikäfer. Den verflag' ich beim Richter, alle verflag' ich!

Peppi. Warum nicht gar, ich bin ein Frauenzimmer, folglich eitel, und die Eitelkeit braucht eine Nahrung, so gut als jede andere Leidenschaft; drum vergönn' der Herr Göt meiner Eitelkeit die schlechte Nahrung, mit der sie sich begnügen muß, weil in diesen Schluchten nichts Bess'res zu finden ist.

Maikäfer. Dir merkt man's an, daß du in der Stadt erzogen bist. Handle nur auch, wenn du dir einen Mann nimmst, hübsch nach die städtischen Grundsätz' und nimm nur einen mit viel Geld!

Peppi. Geld ist kein städtischer Grundsatz. Interessant muß der Mann sein, das verlangt man in der Stadt, und die interessanten Männer haben oft das wenigste Geld, im Gegenteil, sie haben Schulden, diese Interessanten, und müssen sich oft aus Interesse verlieben, um ihre Interessen zahlen zu können. Mit einem Wort, wenn ich einen heirat', der braucht weder jung, noch schön, noch reich zu sein, sondern pffiffig; Kopf muß er haben, auskennen muß er sich in der Welt.

Maikäfer. Na, ich seh' schon, es ist gut, daß ich auch noch ein Wörtel d'reinz'reden hab'. Du wirst den nehmen, den ich dir erlaub', und keinen anderen! Jetzt muß ich zum Verwalter, und du seh' dich derweil zum Spinnradl, wird g'scheiter sein, als wennst am

Fenster stehst und deiner Eitelkeit Nahrung gibst. Ich werd' dir diese Faren schon austreiben noch!

(Zur Mitte ab.)

Vierte Szene

Peppi (allein).

Peppi. So ein Vormund g'hört noch dazu, um einem diese einsichtige Gegend noch zuwiderer z'machen. Es is eine Aufgab' für eine geborne Lichtentalerin, sich in so ein' finsternen Wald zu vergraben. Ich werd' aber jetzt mit nächstem gegen mein Schicksal zu murren anfangen! 's is ja stark, man hat keine Unterhaltung, keine honette Ansprach', nit einmal Räuber gibt's in der faden Gegend! (Es wird geklopft und Peppi ruft, unwillkürlich etwas erschreckend:) Herein!

Fünfte Szene

Vorige; Lord Steolequeastle.

Lord Steolequeastle (nach Weise eines Sonderlings als Fußreisender gekleidet). Guten Abend!

Peppi (befremdet). Wünsche desgleichen.

Lord Steolequeastle. Dies Haus ist das hübscheste im Dorfe. Seid ihr die einzigen vermöglichen Leute oder gibt es deren mehrere hier?

Peppi (erschrocken, für sich). Der fragt um die vermöglichen Leut'? — (Laut.) Wir Bauersleut' haben alle nicht viel, auf'n Schloß da oben, da is der Überfluß zu Haus'. Dort sollten Sie hinschauen!

Lord Steolequeastle. Ich liebe die Schlösser nicht, ich besuche lieber die Häuser wohlhabender

Bauern; mir ist das Gewühl von Dienerschaft verhaßt.

Peppi (für sich, mit steigendem ängstlichen Erstaunen). Der fürcht't sich vor die Orte, wo 's leutselig zugeht. — (Laut.) Wir haben auch ein recht hübsches Wirtshaus hier.

Lord Steolequeastle. Auch Gasthöfe vermeide ich, die neugierigen Fragen der Wirtsleute, das Aufpassen der Kellner, mich geniert das alles.

Peppi (für sich). Jetzt is's richtig, das is ein Rauber.

Lord Steolequeastle. Man richte mir die beste Stube zurecht, ich will hier übernachten. Was ich zu essen wünsche, werde ich später sagen. (Will ab.) Halt, noch eins, einer von meinen Leuten wird kommen. Ich habe ihm gesagt, er werde mich im besten Bauernhause dieses Ortes treffen. Man schicke ihn gleich zu mir. Ich werde euch einige Angelegenheit machen.

Peppi (ängstlich). Ich bitt', Euer Gnaden haben zu befehlen.

Lord Steolequeastle. Das weiß ich. (Für sich.) Wenn man die Leute, die man inkommodiert, so reichlich bezahlt wie ich, dann ist man überall zu Hause. (Zu Peppi.) Ich pflege immer zu sagen, die ganze Welt gehört mir.

Peppi. Wenigstens nehmen Sie sich davon, was S' grad brauchen.

Lord Steolequeastle. Was ich brauche? Ich habe weit mehr, als ich brauche.

Peppi. Will nicht zweifeln, wenn die Geschäfte gut gehn.

Lord Steolequeastle. Geschäfte? Ich betreibe kein bürgerliches Geschäft.

Peppi (für sich). Der Meinung bin ich auch.

Lord Steolequeastle. Ich bin ein Mann, den keine Bande fesseln.

Peppi (für sich). Banda wird ihn freilich keine fesseln, aber die Wach', wenn s' ihn ergreift.

Lord Steolequeastle. Ich bin unabhängig, ich ziehe frank und frei durch die Welt.

Peppi. Durch die Wälder am liebsten.

Lord Steolequeastle. Ja, Wälder sind mein liebster Aufenthalt.

Peppi. Da möcht' ich Ihnen die böhmischen re-
kommandieren.

Lord Steolequeastle. Warum?

Peppi. Dort hat sich einmal ein gewisser Räuberhauptmann Karl Moor, einer von Ihrer Gattung, recht gut befunden.

Lord Steolequeastle. Ich verstehe dich nicht. Übrigens, von Schiller sprichst du? Das nimmt mich ein für dich. Ich bin gesonnen, dir einen Ruß zu geben. Das ist so eine Kaprize von mir.

Peppi. O nein, so was leid' ich nicht!

Lord Steolequeastle. Und ich leide keinen Widerspruch! (Legt, ohne drohen zu wollen, zufällig seine Pistolen auf den Tisch.)

Peppi (erschrocken). Der hat Pistolen — jetzt ging's ans Leben.

Lord Steolequeastle. Ich bin gewohnt, das, was man mir nicht willig gibt, mit Gewalt zu rauben. Ich mache keine Umstände.

Peppi. Das seh' ich.

Lord Steolequeastle. Man gebe mir also einen Ruß!

Peppi (für sich). Zusammenschießen kann ich mich doch nicht lassen wegen einem Bussel.

Lord Steolequeastle. Nun, wird's bald?

Peppi. Wenn Euer Gnaden befehlen —

Lord Steolequeastle (küßt sie). So, da nimm zum Lohne diese Börse. (Gibt ihr eine Börse.)

Peppi (erstaunt, für sich). Einen Beutel voll Dukaten! Alle Achtung vor diesem Rauber, so honett handelt der honetteste Mensch nicht.

Lord Steolequeastle. Wohin geht die Aussicht von jenem Zimmer?

Peppi. Auf einen Hügel, wo in früheren Zeiten der Galgen gestanden ist.

Lord Steolequeastle. So was lieb' ich nicht.

Peppi (mit Beziehung). Ja, es ist eine unangenehme Aussicht.

Lord Steolequeastle (nach der Thüre rechts zeigend). Ich werde in diesem Zimmer übernachten. Man sorge für meine Bequemlichkeit! (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Sechste Szene

Peppi.

Peppi (allein). Für diesen Beutel Dukaten kann er schon einiges stehlen, die ganze Wirtschaft ist nicht so viel wert. Indessen, das allgemeine Beste erfordert doch, daß ich ihn angeb'! Wenn er mich beim Tore hinausgehn sieht, so schöpft er Verdacht. Ich geh'



*Herrn mit dem. Charakter des Herrn von der Zeit lang
in der Gesellschaft.*

Scholz als Moppel
I. Akt, 16. Szene

beim klein' Türl aus'n Haus und lasse das Unge-
witter losbrechen über ihn. Wart', Rauber, wart'!
(Eilt behutsam in die Seitenthüre ab.)

Siebente Szene

Moppel (allein).

Moppel (tritt, mit vielem Reisegeräte und Mantel-
säcken zc. beladen, zur Mitte ein, während dem Ritornell
des folgenden Liedes).

Lied.

1.

Bedienter bin ich bei ein' englischen Herrn,
Aber aufrichtig g'sagt, ich bedien' ihn nicht gern.
Wir sein keine Landsleut', das steht mir nicht an,
Der Mann is aus London und ich aus Ragran!
A freundlich's Gemüt, das geht bei mir vor all'n,
Aber er hat Charakterzüg', die mir mißfall'n,
Neuli' hat er mir Ohrfeig'n 'geb'n, zwölf'e auf ein' Siz,
Ich frag' ihn, warum? — sagt er: bloß aus Kapriz'!

2.

Diese Lord sein die z'widersten Leut' von der Welt,
Das, was sie noch herausreißt, das is ihna Geld.
Doch von englischem Geld seh' ich weni' oder nir,
Ich krieg' gar nir englisch als englische Wir.
Ich will sanfte Behandlung, ich bin ja kein Viech — !
Setzt er neuli' zwei Pintsch' und drei Jagdhund' auf
mich,
Die fangen mich ab, daß ich in Todängsten schwiz',
Und er lacht sich krank, sagt, das is sein' Kapriz'!

(Nach dem Liede.)

Ich kann wohl sagen, ich bin mir selbst im Licht umgegangen. Ich hab' es in Wien bereits bis zum Theaterzetteltrager gebracht; was für eine Karriere wäre mir eröffnet, einem Menschen, der in den nobelsten Häusern unangemeldet bis in das Innerste des Portiergemaches dringen durfte, einem Menschen, auf den die vornehmsten Leut' so oft mit neugieriger Sehnsucht warteten, daß sie alle Augenblick' gefragt haben: „Wo bleibt denn der Lump wieder so lang?“ Da hab' ich den Lord kennen gelernt, das war mein Verderben, er hat mich überredet, der dramatischen Kunst zu entsagen, und bortierter Privatvollstrecker seiner jeweiligen Befehle zu werden. Jetzt bereu' ich es, aber zu spät, meine Anstellung in Wien ist bereits vergeben, ein anderer von weit geringerem Talent rennt jetzt mit Papp und Zetteln herum.

Achte Szene

Lord Steolequeastle; Voriger.

Lord Steolequeastle (aus der Seitenthür rechts tretend). Moppel!

Moppel. Euer Gnaden!

Lord Steolequeastle. Wo warst du so lang?

Moppel. Mir sind auf einem Berg zwei Kar-
tandln auf'gangen. Die Kleinigkeiten sein alle abi-
'kugelt ins Tal, bis ich das Zeug zusammen'klaubt
hab' —

Lord Steolequeastle. Ich bin jetzt nicht ge-
launt, erinnere mich morgen früh daran, daß ich dich
durchprügle.

Moppel. Sehr wohl, Euer Gnaden! (Salb für sich).
Wenn ich nur nicht vergiß!

Lord Steolequeastle. Moppel!

Moppel. Euer Gnaden!

Lord Steolequeastle. Es behagt mir nicht an diesem Orte, wir werden wahrscheinlich vor nachts noch fort.

Moppel. Da wären wir lieber gar nicht hin'gangen.

Lord Steolequeastle. Es war so meine Kaprize.

Moppel. So büßen S' halt jetzt Ihren Gusto!

Lord Steolequeastle. Das Haus eines wohlhabenden Bauern ist nicht ländlich, nicht städtisch, 's ist so ein unangenehmes Mittelding, und ich möchte einmal in einer einfachen Waldhütte auf Stroh übernachten.

Moppel. Euer Gnaden, das ist gar kein Genuß.

Lord Steolequeastle. Es ist so meine Kaprize.

Moppel. Wie könnt' ich denn aber gar so ein kaprizierter Ding sein!

Lord Steolequeastle. Du widersprichst, Bursche? Hier hast du Geld, kaufe einen Ochsenziemer!

Moppel. Zu was?

Lord Steolequeastle. Ich werde dich eine Viertelstunde früher, als ich anfangs gesonnen war, durchprügeln.

Moppel. Ich werde mir alle erdenkliche Mühe geben, einen aufzutreiben; aber ich zweifle, daß ich einen krieg', die Bauern brauchen s' alle in ihrer Familie.

Lord Steolequeastle. Ist mir's doch, als hätt' ich dir gestern Geld zu diesem Zwecke gegeben.

Moppel. Sie irren sich, Sie haben zu einem wohlthätigen Zweck —

Lord Steolequeastle. Möglich, ich bin manchmal so zerstreut.

Moppel (für sich). Das ist noch das einzige Trinkgeld, was ich hab', daß er mir alle Tag' ein' Zwanziger auf ein' Ochsenziemer gibt, und den andern Tag weiß er nirg davon.

Lord Steolequeastle. Moppel, was hängt dort über der Stuhllehne?

Moppel. Ein Umhängtuch, so schön, wie's die Stadtfräul'n tragen.

Lord Steolequeastle. Dir ist kalt.

Moppel. Nein, ich schwitz'!

Lord Steolequeastle. Ich habe aber die Kaprixe, daß dir kalt sein soll.

Moppel. Wenn Euer Gnaden befehlen, so schnapp're ich.

Lord Steolequeastle. Nimm das Tuch um!

Moppel. Aber Euer Gnaden!

Lord Steolequeastle. Ohne Widerrede, oder —

Moppel (halb weinerlich für sich). Das ist ein Tyrann! (Er nimmt das Tuch nach Frauenzimmerart um.)

Lord Steolequeastle. Was steht dort auf dem Tisch?

Moppel. Eine Goldhauben, wie s' die Wiener Madeln einmal 'tragen hab'n.

Lord Steolequeastle. Setze sie auf!

Moppel (unwillig). Nein, was Euer Gnaden alles einfallt —

Lord Steolequeastle. Gehorche, Bursche!

Moppel. Alles, nur das nicht, das ist zu stark!
(Setzt unwillig die Haube auf und bleibt mit einem Jammergefichte stehen.)

Lord Steolequeastle (ihn betrachtend). Impertinent dummes Gesicht! (Lacht aus Leibeskräften.)
Der Kerl ist mein' Kaprize. (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Moppel (allein). Der glaubt, man is grad nur auf der Welt, daß er seine Kaprizen ausläßt an ein'!
(Will gegen die Mitte ab.)

Neunte Szene

Peppi, Moppel.

Peppi (zur Mitte eintretend). Ha, was ist das für eine Figur?

Moppel. Ich gehör' zu dem Herrn da drin.

Peppi. Also auch ein Rauber? (Lamentierend.)
Richtig, mein schönes Umhängtüchel und meine reiche Haub'n hat er schon erwischt.

Moppel. O, ich bitt' um Verzeih'n, das hab' ich nur in Gedanken umb'halten, mein Herr hat g'sagt —

Peppi. Daß Er's stehlen soll? O, das weiß ich.

Moppel (Tuch und Haube ablegend). Ich bitt', Sie irren sich, mein Herr hat noch nicht das G'ringst' und ich noch nie etwas Bedeutendes gestohlen; einige nachbarliche abgeprackte Zwetschken und ein paar heimliche Milchheferln ausgenommen, hab' ich mir nichts vorzuwerfen in diesem Punkte.

Peppi. Das ist alles Lug und Trug, der da

drin ist der Räuberhauptmann und Er ist ein gemeiner Räuber.

Moppel. Jetzt steht mir der Verstand still. Ich kann auf diese Beschuldigung nichts erwidern als: Der da drin ist ein Engländer und der da heraußt ist sein Bedienter.

Peppi. Ein Engländer, sagt er? Aber seine Reden, so kurios, so sonderbar —

Moppel. Das ist ja eine Eigenheit der Engländer, daß sie so sonderbar daherreden.

Peppi. Da hab' ich am End' ein' dummen Streich gemacht. (Laut.) Also ein Engländer?

Moppel. Ja, ein geborener Londonianer.

Peppi (verlegen). Dann bitt' ich um Vergebung — Engländer, das sind sehr interessante Leut'.

Moppel (für sich). Die find't die Engländer interessant, 's Madel ist sauber — jetzt geb' ich mich auch für ein' aus. (Laut.) Mich freut das sehr, daß die Mamsell unsere Nation zu schätzen weiß.

Peppi. Der Herr ist also auch — ?

Moppel. Ich bin eigentlich noch mehr als Engländer, ich bin Schottländer von Schottisch-Ragran (spricht diesen Namen mit englischem Akzent aus) gebürtig.

Peppi. Kurios, ich hab' doch viel g'lernt, aber von diesem Ort weiß ich nichts.

Moppel. Es liegt über'm Londoner Spiz hinaus, rechts von Englisch-Stammersdorp, im Marchfield.

Peppi. Und wie heißt Sein gnädiger Herr?

Moppel. Lord Steolequeastle.

Peppi. Und Er?

Moppel. Moppel.

Peppi. Das is kein schöner Nam'.

Moppel. Er ist ein Nationalausdruck. Moppel heißt auf Deutsch: Schönheit.

Peppi. Euer Geschäft ist also wahrscheinlich, nach Gefallen herumreisen und die Welt anschau'n.

Moppel. Ja.

Peppi. Welches Land hat Ihm denn am besten gefallen?

Moppel. Ich hab' mich am angenehmsten in Friesland befunden. Dann sind wir nach Holland, nach Paris, dann hab'n wir die Schweiz auch mitnehmen wollen, wir haben s' aber rechts lieg'n lassen und wollen s' ein andermal mitnehmen.

Peppi (beiseite). Das ist doch ein Mensch, der was g'sehn hat, der herum'kommen is in der Welt, er is nicht sauber, aber der könnt' mir g'fall'n. (Laut.) Wer sind denn Seine Eltern?

Moppel. D'Mamsell fragt vermutlich, weil Sie mich in Livree sieht und mein Anstand zu erhaben ist für das Gewand der Knechtschaft? Es ist so, ich bin aus einem guten, wirklich aus einem seelenguten Hause, aus einem Hause, welches niemandem etwas getan hat; allein, ich bin wegen Jugendstreichen durchgegangen.

Peppi. Wegen Jugendstreichen?

Moppel. Ja, ich habe in meiner Jugend zu viel Streiche 'kriegt, deswegen bin ich durchgegangen. (Man hört Lärm von außen.) Was ist denn das?

Peppi. Ich muß schon g'stehn: ich hab' eine Dummheit begangen, ich hab' Seinen Herrn als Rauber angegeben, jetzt kommen s' und wollen ihn packen.

Moppel. Ah, das ist ein Jur! Macht nix, er wird sich ja ausweisen mit seine Papiere.

Zehnte Szene

Brand, Dachs, zwei Wächter, Maikäfer, vier Knechte; die Vorigen.

Brand. Nur frisch angepackt! Im Namen der Gerechtigkeit, ergebt euch!

Dachs. Ergibt euch!

Moppel. Erlauben Sie, ich bin nur der Bediente. Mein Herr ist da drin.

Maikäfer. Wo mein Geldkasten steht! Fangt's ihn heraus ums Himmels willen!

Moppel. So sein Sie nur g'scheit, es hat sich alles aufgeklärt. Die Mamsell da weiß alles.

Brand. Die hat uns geholt.

Dachs. Geholt!

Peppi. Es war aber nur ein Mißverständnis, der Fremde ist kein Räuber, er ist ein Lord und das ist sein Bedienter.

Brand. Lord? — Bedienter? — hm, hm! Raubergesindel schleicht sich in allerhand Verkleidungen herum, das muß untersucht werden.

Dachs. Untersucht werden!

Elfte Szene

Lord Steolequeastle; die Vorigen.

Lord Steolequeastle (aus der Seitenthüre rechts tretend). Was geht hier vor?

Moppel. Es is ein Irrtum geschehn; wir find als Räuber denunziert worden. Zeigen Euer Gnaden Ihre Papiere her, daß die Leut' sehen —

Lord Steolequeastle. Schweig!

Brand (etwas ungewiß). Es ist uns angegeben worden, daß sich Dieselben mit Räuberei beschäftigen.

Lord Steolequeastle (beiseite). Für einen Räuber hält man mich. Wenn ich sie in dem Wahne lasse, so kann ich meine Kaprize befriedigen und diese Nacht auf einem Strohlager zubringen.

Brand. Wollten uns Dieselben eine Antwort geben?

Lord Steolequeastle. Ich bin der, den ihr sucht.

Alle. Also doch!?

Moppel (wie aus den Wolken fallend). Was ist denn das —!?

Lord Steolequeastle. Ich sehe, hier ist kein Ausweg zum Entrinnen mehr, drum will ich's schnell gestehen, ich bin Räuber und Mordbrenner.

Alle. Entsetzlich!!

Lord Steolequeastle (auf Moppel zeigend). Und der da ist mein Helfershelfer.

Moppel. Mich trifft der Schlag!!

Maikäfer und Brand. Nur angepackt!

Dachs. Angepackt!

(Die Bauern und Wächter bemächtigten sich der beiden ohne Widerstand.)

Moppel (ganz verwirrt). Ich weiß gar nicht, wie mir geschieht.

Peppi (zu Moppel). Recht geschieht Ihm, Er abscheulicher Verbrecher!

Lord Steolequeastle (für sich). Der Bursche ist wie vom Donner gerührt, das ist so mein' Kaprize.

Brand. Jetzt fort mit die Spitzbuben!

Alle. Fort! (Wollen Lord Steolequeastle und Moppel abführen, als eben der Verwalter Müller zur Mitte eintritt.)

Zwölfte Szene

Müller; die Vorigen.

Müller (zur Mitte eintretend). He, heda! Ihr Leute, was ist das für ein Rumor?

Maikäfer. Zwei Räuber hab'n wir g'fangt.

Brand. Hier sind sie, Herr Verwalter! (Zeigt auf Lord Steolequeastle und Moppel.)

Müller. Haben wir euch! (Lord Steolequeastle erkennend.) Was seh' ich? Euer Gnaden, Hochdieselben! (Zu den übrigen.) Ihr heillosen Dummköpfe, was habt ihr getan? Das ist der Lord, der Jugendfreund unseres gnädigen Herrn!

Brand (wie die übrigen höchst betroffen). Ich krieg' die schreiende Fraiß'.

Lord Steolequeastle. Die Leute können nichts davor; ich hab' mir einen kleinen Spaß mit ihnen gemacht, 's war so eine Kaprize von mir.

Moppel. Ah, das ist schon z' stark, mit dem seine Kaprizen könnt' man aufg'henkt werden auf die schönste Manier.

Müller. Unser gnädiger Herr ist hoch erfreut über Dero Ankunft. Unser alter Jäger, der damals mit uns in Paris war, hat Euer Gnaden gleich erkannt und Sie in dieses Haus treten gesehen.

Lord Steolequeastle. Ich wußte gar nicht, daß sich mein Freund hier angekauft; an Sie erinnere ich mich noch recht wohl.

Müller. Jetzt bitt' ich aber, mir gleich aufs Schloß zu folgen. Der gnädige Herr ist unpäßlich, sonst wäre er selbst gekommen.

Lord Steolequeastle. Grüßen Sie ihn freundlichst von mir. Ich werde in einer halben Stunde ihn in meine Arme schließen.

Müller. Sehr wohl, Euer Gnaden!

Brand. Ich wage es meine Entschuldigung zu stammeln.

Dachs. Stammeln!

Lord Steolequeastle. Ihr könnt' ja nichts davor, im Gegenteil, ich habe euch zum Besten gehabt, da nehmt das, teilt untereinander! (Wirft Brand eine Börse zu.)

Brand, Dachs, die Bauern. Der Herr ist generös! Wir empfehlen uns zu Gnaden!

Brand, Dachs, die Bauern und die Wächter mit Müller und Maikäfer zur Mitte ab.)

Dreizehnte Szene

Lord Steolequeastle, Moppel, Peppi.

Lord Steolequeastle (im Vordergrund auf und niedergehend). Höchst unangenehmer Vorfall das! Wenn ich meine Freunde auffuchen wollte, so wüßst' ich sie zu finden; aber sie sind mir alle zuwider, das ist so eine Kaprixe von mir. He, Moppel, bist du da?

Moppel. Yes, Mylord.

Lord Steolequeastle. Halte dich zur Reise bereit!

Moppel. Yes.

Lord Steolequeastle. In einer halben Stunde müssen wir das Dorf im Rücken haben.

Moppel. Yes.

Lord Steolequeastle. Und lasse nichts liegen hier von meinem Reisegepäck.

Moppel. Yes.

Lord Steolequeastle. Liederlicher Lump! (Will in die Seitenthüre rechts ab.)

Moppel. Yes.

Peppi (zu Lord Steolequeastle). Euer Gnaden werden böß sein auf mich, ich hab' den ganzen Balawatsch ang'fangt.

Lord Steolequeastle. O nein, Sie bekommt beim Abschied noch einen Kuß. Hübschen Mädchen bin ich niemals gram, das ist so eine Kaprixe von mir. (Ab.)

Moppel. Wenn ich dem die Kaprizen austreiben derft!

Bierzehnte Szene

Die Vorigen ohne Lord Steolequeastle.

Peppi. Aber sag' Er mir nur, was ist denn Seinem Herrn eing'fall'n, uns alle so zu narrieren?

Moppel. O, dem fällt viel ein, aber nie was G'scheit's. Sein letzter Einfall war der dümteste, der schrecklichste.

Peppi. Welcher?

Moppel. Daß wir fortreisen, jetzt, wo ich so gerne dableib' bis ans End' der Welt, jetzt soll ich reisen bis ans End' der Welt!

Peppi. Und warum blieb' Er denn gar so gern da?

Moppel. O Holde, wie heißen Sie?

Peppi. Peppi.

Moppel. O holde Pippo!

Peppi. Was?

Moppel. Sie heißen Peppi, auf englisch Pippo. Bemerken Sie keine Veränderung in meinen Zügen? Sind sie nicht durch den Gram der Liebe entstellt?

Peppi. Schön sind s' nicht, aber von Gram is da auch keine Spur, der Herr hat 'ein dickes, praschetes G'sicht.

Moppel. O, ich werde bald als bleiches Schattenbild mit eingefallenen Wangen herumschleichen! —

Peppi, ich liebe dich seit fünf Minuten — kann diese unerschütterliche Leidenschaft, diese eiserne Treue dein Herz rühren, so sprich es mit Erröten aus, daß du mich wieder liebst.

Peppi. Oho, das geht nicht so geschwind! Übrigens muß ich Ihm sagen, Er ist ein interessanter Mensch, dem ich nicht abhold bin, den ich mit der Zeit heiraten könnte! Darum nur Geduld!

Moppel. Ja, ich will Geduld haben. Wo ist dein Vater? Ich begehrt' dich zur Frau.

Peppi. Jetzt gleich? Heißt das Geduld haben?

Moppel. Ja, denn ich will dich heiraten und zum Heiraten gehört die größte Geduld, ich geb' meinen Herrn weg und nimm dich zur Frau.

Peppi. Kommt Zeit, kommt Rat. Aber sag' Er mir, wo hat Er denn die romantischen Ausdrück' alle her, in denen Er Seine Liebeserklärungen macht?

Moppel. Ich habe mich durch die Lektüre meines Landsmannes, des Verwalter Scott, ausgebildet.

Peppi. Hör' Er auf, Er red't mir viel zu wienerisch, ich glaub's nicht recht, daß Er ein Engländer is.

Moppel. Das Wienerische habe ich nach Udelung gelernt, und Sie hat mich ja früher ganz geläufig meine Muttersprach' reden gehört, das Yes is ja herausgegangen wie 's Wasser.

Peppi. Dann muß ich noch über Verschiedenes ins Klare kommen, vor allem über Seinen moralischen Charakter. Sein Herr hat früher nicht zum Besten gesprochen von Ihm, er hat „liederlicher Lump“ g'sagt.

Moppel (etwas verlegen, aber gleich gefaßt und englisch akzentuierend). „Lederlicher Lämp“, so war's, das ist englisch. „Lederlich“ heißt auf deutsch „treu“, und „Lämp“ heißt „Diener“. „Treuer Diener“ hat er also gesagt.

Peppi. Hör' Er auf, Sein Herr hat Deutsch g'red't.

Moppel. Sawohl, Deutsch, aber gewisse Ausdrücke gewöhnen sich die Engländer nie ab.

Peppi. Dann ist noch ein Umstand! Wie schaut's bei Ihm mit der Vergangenheit aus? Keine alten Verhältnisse, Versprechungen, Ansprüche und so dergleichen?

Moppel. Kind, die Vergangenheit ist ein im Dunklen befindliches Gemälde, wenn da die Neugierd'

ein Licht hinsetzen will, muß augenblicklich die Diskretion wieder den Schirm vorstellen. Ich habe mich nicht nach den Sagen deiner Vorzeit erkundigt, folglich unterlaß auch du bei mir über diesen delikaten Punkt jedwede Forschung.

Peppi. Ich habe nichts zu scheuen, ich war noch in niemanden verliebt.

Moppel. Nimm es mir nicht übel, wenn ich diese Schwärmerei auf eine mitleidige Weise belächle.

Peppi. Mein Vormund kommt!

Fünfzehnte Szene

Maitäfer; die Vorigen.

Maitäfer. Na, was gibt's denn da a so? (Zu Peppi.) Hast du nir z' tun als da herumzustehn und zu plauschen?

Moppel. O, sie hat nicht nur geplauscht, in ihrer letzten Rede hat sie mich sogar angeplauscht, aber das tut nir, ich begehre sie dennoch zur Frau. Edler Vormund, gib die Bewilligung!

Maitäfer. Heiraten will der Herr? Da werden wir gleich mit der Hauptfrag' anfangen; wie schaut's mit'n Vermögen aus?

Moppel. Ich bin mir nicht das Geringste bewußt, mein Herz und meine redlichen Absichten sind das einzige, was ich habe.

Maitäfer. Was? Und Er untersteht sich, mein Mündel zur Frau zu begehren? Recker Mensch! Das sag' ich Seinem Herrn.

Sechzehnte Szene

Lord Steolequeastle; die Vorigen.

Lord Steolequeastle (aus der Seite rechts tretend und die letzten Worte vernehmend). Was will Er mir sagen, lieber Freund?

Maikäfer. Stellen sich Euer Erzellenz vor, der geldlose Mensch da will das Mädl heiraten.

Lord Steolequeastle. Daß er sie heiraten will, das kann ich ihm nicht verdenken, das Mädchen ist hübsch.

Moppel. Goddam!

Lord Steolequeastle. Und daß der geldlose Mensch zu Geld kommt, dafür könnte Rat werden.

Moppel. O, haben Euer Gnaden vielleicht die Kaprize, ausrußen zu wollen?

Lord Steolequeastle. Unter einer Bedingung, ja!

Moppel. Reden Euer Gnaden, Sie finden ein geneigtes Ohr.

Lord Steolequeastle. Ich habe meinen Reiseplan geändert. Ich wollte von hier aus den Schneeberg besteigen und dann einige Zeit mich in den Umgebungen von Traiskirchen herumtreiben. Jetzt aber ist mir in den Sinn gekommen, ich will die Inseln des Stillen Ozeans besuchen und dann über Afrika, Livorno und Grätz in diese Gegenden zurückkehren. Drei Jahre bleib' ich aus; bleibst du mein treuer Begleiter, so erhältst du nach dieser Zeit 2000 Pfund.

Maikäfer. Das ist 20.000 Gulden Silber, davon zahlt Er mir dann die Hälfte und ich geb' meine Einwilligung zur Heirat.

Moppel. Das wär' freilich alles recht schön, aber bedenken Euer Gnaden, eine so weite Reis' für einen Menschen, der fast nie aus'n Viertel unterm Wiener Wald hinausgekommen ist!

Peppi. Und ich hab' 'glaubt, Er ist ein Schottländer!

Moppel (beiseite). O jegerl, jetzt hab' ich mich verschnappt! (Zu Peppi.) Sei ruhig, gänzlich angelogen hab' ich dich doch nicht, denn wenn ich auch kein Schottländer bin, so hab' ich doch viele Jahre auf'n Schottenfeld logiert. Aber sag' mir, kannst du's zugeben, daß ich eine Fußreise in den Stillen Ozean mach'?

Peppi. Ja, zur Straf', weil Er gelogen hat! Er hat sich für einen ausgegeben, der die Welt gesehen hat, jetzt schau' Er s' nur erst an, die Welt, sonst is nix mit uns.

Moppel (entschlossen). Gut, also ich geh', ich will mir das Geld und die Braut verdienen. Lord, ich bin der Ihrige!

Lord Steolequeastle. So mach' schnell fort!

Moppel. Peppi, ich hätte dir viel zu sagen, aber ich weiß, es nützt doch nix; mache, daß ich dich ledig wiederseh, das ist das einzige, um was ich dich bitte.

Peppi. Mein Moppel, du kannst ruhig sein!

Lord Steolequeastle (zu Matkäfer und Peppi). Gehabt euch wohl! (Gibt Matkäfer eine Börse, welcher ihm mit tiefen Komplimenten die Türe öffnet und ihn hinausbegleitet.)

Moppel (folgt seinem Herrn, kehrt aber an der Türe wieder zu Peppi um). Noch eine Bitte hab' ich,

besuch' keinen Kirtag, keinen Tanzboden; solange ich im Stillen Ozean bin, geh du auf keine laute Gaudee!

Peppi. Du kannst dich verlassen.

(Man hört von außen den Halter blasen.)

Moppel. Der Halter bläst, ich will dieses Zeichen auf mich beziehen. Mein Halter ist das Schicksal und treibt mich aus in die Welt. O, möcht' es mich bald wieder eintreiben in den freundlichen Ruhstall des Wiedersehens. Jetzt heißt's in Karriere durchs Meer in' Ozean hineinfahren. — Du gehst jetzt mit mir bis in' Seehafen am Schanzel und schaust zu, wie ich im Angesicht des ganzen Adels von Venedig abfahr'.

(Ländliche Musik fällt im Orchester leise ein, während man von der Ferne das Blasen noch fort hört. Moppel und Peppi nehmen mit rührender Pantomime Abschied. Er stürzt zur Mitte ab, sie geht in die Seitenthüre rechts ab. Wenn das Theater leer ist, dauert die ländliche Musik nach Art eines kleinen Entre-Aktes noch eine Weile fort.)

Verwandlung

Die Bühne stellt eine mit wenigen Palmen besetzte Felsengegend am Strande Neuseelands vor. Im Hintergrunde das Meer. Mit der Verwandlung beginnt kriegerische Musik, auf charakteristische Weise gehalten. Neuseeländische Krieger füllen die Bühne.

Siebzehnte Szene

Chor der Krieger, Ralock, Mannar.

Chor der Krieger.

Der Sieg ist errungen, die feindliche Schar
Vernichtet, die gestern noch furchtbar uns war,

Sie haben mit frevelndem Hohne gedroht
Und fanden durch unsere Speere den Tod.
Bis weit an des Abendmeers goldenen Saum
Ist unser des Eilands herrlicher Raum.
Drum schwinget die Speere und rufet vereint:
Es lebe der Krieg, er vernichtet den Feind.

Ralock. Das Kriegsglück war uns hold, des Eilands Gottheit war uns günstig; überlaßt Euch nun ganz der Freude und dem Siegesjubil!

Alle. Es lebe Hura! (Ab.)

(Ralock und Mannar bleiben zurück.)

Achtzehnte Szene

Ralock, Mannar.

Ralock. Nun will ich die Waffen in den innersten Winkel meines Zeltes werfen und der Ruhe pflegen, die ich lange schon entbehrt.

Mannar. Tu das nicht, wer weiß, ob du sie nicht bald zu einem gefährlicheren Kampfe wieder brauchst als der, den wir bestanden.

Ralock. Welche Gefahr droht uns, welcher Stamm könnte es wagen?

Mannar. Unser Stamm ist der mächtigste, gefürchtet von den übrigen, und wird bald der einzige auf dieser Insel sein. Doch andere größere Gefahr besorge ich von jenem Schiffe, das sich seit gestern in hoher See gezeigt. Wenn es Feinde enthielte, die die fürchterliche Feuerwaffe führen, deren verderbliche Gewalt wir schon einmal empfunden —

Ralock. Was fällt dir ein, 's ist ein Rauffahrer,

wie sie von Zeit zu Zeit an unserer Küste vorübersegeln, sonst nichts. Nun komm zu Hura!

Mannar. Die gütige Gottheit gebe, daß meine finstere Ahnung trügt. (Ab mit Ralock zur Seite rechts.) (Leise Gewittermusik beginnt und wird immer stärker. Blitz und Donner. Wenn das Gewitter am stärksten ist, treten von verschiedenen Seiten die Neuseeländer auf und beginnen folgenden Chor.)

Neunzehnte Szene

Chor der Wilden.

Es heult der Sturm, es braußt das Meer,
Der Donner brüllet dumpf und schwer,
Es zucken Blitze durch die Luft,
Des Donnergottes Stimme ruft!

(Man sieht Moppel einige Male von den Wellen empor-schleudern und wieder versinken; er ist an ein Stück eines Mastbaumes angeklammert.)

Ha, seht, dort auf den Wogen
Kommt was herangezogen.

(Alle eilen auf die Felsen ans Ufer.)

Ein Mensch ist's, der mit voller Hand
Die Wogen teilt, er will ans Land,
Zieht ihn heran,
Den fremden Mann!

(Moppel, welcher hier durch eine vollkommen gleich gekleidete Figur dargestellt wird, wird ans Land gezogen.)

Er ist bewußtlos, bringet ihn

Schnell dort nach unsren Zelten hin!

(Sie tragen Moppel rechts in die Szene. — Der Sturm läßt, als das Theater leer ist, nach und die Musik endet piano.)

Zwanzigste Szene

Rumpumbo, dann Sura, Raloß und Mannar.

Rumpumbo (am Schlusse der Musik von der linken Seite auftretend). Der Himmel zürnet an dem Tage, wo das Wiedererscheinen des Siebengestirnes uns erfreuen soll. Feindliche Gewalten bedrohen uns, und über dem Eiland schwebt Verderben.

(Sura mit Raloß und Mannar von rechts auftretend.)

Sura. Ich komme dir zu berichten, weiser Rumpumbo, daß die Wogen einen Fremdling ans Land geschleudert, den wir in unserem Zelte hilfsreich aufnahmen.

Rumpumbo. Einen Fremdling hat das Meer ans Land gespien, er war dem Meeresgott zu schlecht, darum warf er ihn an die Küste. Gewähren wir ihm Schutz, so muß der Gott des Eilands drob ergrimmen. Er muß als Opfer fallen, die finsternen Mächte zu versöhnen. Man verbrenne ihn beim heutigen Feste auf jener Klippe dort, daß sich die ungestümen Geister der Lüfte in seine Asche teilen.

Sura. Ich gehorche deiner Weisheit. (Zu Raloß.) Man schmücke das Opfer mit Blumen, doch man verschweige ihm sein trauriges Loß! (Raloß rechts ab.) Ich entferne mich, großer Rumpumbo, nach den Kanots zu sehen, ob der Sturm sie nicht zertrümmert hat. (Geht mit Mannar im Hintergrunde ab.)

Rumpumbo (ihm nachblickend). Schwächling, du kannst den Anblick des Opfers nicht ertragen? Dein feiger Sinn ist's, der der Götter Gunst von uns noch wenden wird.

Einundzwanzigste Szene

Erilla, Rumpumbo.

Erilla. Ich beuge mich vor deiner Weisheit.

Rumpumbo. Ich grüße dich, du schmuckes Kind!

Erilla. Jetzt aber, nachdem ich meine Achtung Euch gezollt, erlaubt, daß ich wieder ungestüm lachen darf.

Rumpumbo. Dein Antlitz lächelt stets als wie das heitere Morgenlicht. Doch hättest du heute einen besonderen Grund zur Fröhlichkeit?

Erilla. Das will ich meinen! Sie haben einen Fremdling in unser Zelt gebracht, der halb ertrunken war. Er kam zu sich, dann haben sie ihn am Feuer getrocknet und bereiten Blumen, um ihn zu schmücken. Wie der aussieht! Ich muß lachen, so oft ich ihn ansehe.

Rumpumbo. Lache nicht, seiner wartet ein ernstes Los, er muß als Opfer fallen.

Erilla. Hilf Himmel, sowie die beiden Fremden, die damals im Sturme —?

Rumpumbo. Ja, es ist der Götter Wille so! Nun lebe wohl, du liebes, holdes, schmuckes Kind! (Geht in die Kulisse links ab.)

Erilla (allein). Er muß sterben? — Jetzt kann ich nicht mehr lachen, wenn ich ihn sehe, jetzt werd' ich weinen. — (In die Szene rechts sehend.) Dort kommt er. (Lacht unwillkürlich immer lauter.) Ich kann nicht anders, ich muß lachen über ihn.

Zweiundzwanzigste Szene

Moppel, Erilla.

Moppel (in seinem Anzuge als Bedienter, aber über und über mit Blumen geschmückt, von Seite rechts wohl-

gemut auftretend). Ich muß sagen, das ist eine Auszeichnung, die mich g'freut, so einen Empfang auf einer fremden Insel, das hab' ich mir nicht vorgestellt. Wie s' mich getrocknet und 'beutelst haben und wie ich hernach noch nicht zu mir 'kommen bin, haben sie mir einen frisch gefangenen Hering unter die Nasen g'halten, das hat geholfen. Wenn mich mein Lord hier sehet! An dem wird jetzt schon vermutlich ein Haifisch jausnen, g'schieht ihm aber recht! Warum hat er keine Ruh' g'habt in Europa mit sein' vielen Geld! Elf Monat' waren wir auf'n Schiff, nur damit er in den Stillen Ozean kommt, jetzt ist er drin auf einige Zeit. Ich bin aber ein Glückskind, das braucht nir; von allen Kostbarkeiten, die auf dem zugrunde gegangenen Schiff waren, bin ich das einzige, was wohlbehalten ans Land gekommen ist.

Erilla. Gefällt es dir bei uns, lieber Fremdling?

Moppel. Tausend Saprawalt, da ist eine Wilde, ist aber sehr schön, diese Wilde; sag' mir, Wilde —

Erilla. Warum nennst du mich Wilde? Ich bin eine Eingeborene dieser Insel und heiße Erilla.

Moppel. Erilla? Liebe, babschierliche Erilla! (Beiseite.) Ich muß mich wirklich zusammennehmen, daß ich über diese Wilde meine Schöne nicht vergiß. (Laut.) Siehst du, Erilla, wir Europäer nennen ganz feck alle die Wilde, die weit von uns entfernt und nicht zivilisiert gebildet sind, ohne zu bedenken, wieviel wahrhaft Wilde und Ungebildete wir unter uns besitzen. (Sie bei der Hand nehmend und streichelnd.) Ich muß

sagen, mir fangt es an immer mehr und mehr in der Gegend zu gefallen.

Erilla. Armer Fremdling, dir wird es nicht lange hier gefallen.

Moppel. Warum?

Erilla. Du weißt das noch nicht? Du wirst den Göttern geopfert, du wirst verbrannt.

Moppel. Hör' auf, wär' das möglich?

Erilla. Es ist so.

Moppel. Ich unglückseliger Mensch! Der Boden brennt unter meine Füß', ich geh' durch.

Erilla. Das kannst du nicht, wenn du auch den überall aufgestellten Wachen entkommst, rings um unsere Insel fließt ja der Stille Ozean.

Moppel (die Hände ringend). Du verdammter Stiller Ozean!

Erilla. Du dauerst mich, vielleicht kann ich dich retten.

Moppel. O Wilde, das wär' eine schöne That!

Erilla. Wenn mein Vater bei den Spielen heitrer Laune ist, so will ich mit dir vortreten und ihn bitten, daß man dich am Leben läßt.

Moppel (ängstlich). Ja, wird er aber auch gewiß Raison annehmen?

Erilla. Ich hoffe.

Moppel (sehr ängstlich). Ja, wenn es nur gewiß ist!

Erilla. Das weiß ich nicht.

Moppel. Ich möcht' es aber gewiß wissen.

Erilla. Still, sie kommen schon, folge mir, daß man uns jetzt nicht miteinander sprechen sieht.

Moppel. Wenn es nur gewiß ist, ich kann es nicht erwarten. (Mit Erilla im Vordergrunde rechts ab.)

Dreiundzwanzigste Szene

Hura, Krieger, Frauen, Rumpumbo, dessen Gefolge.

Kriegerischer Marsch. Siegeszug, in dessen Mitte Hura auf einem Schilde getragen wird, während dem Zuge Chor:

Hoch lebe, der uns Führer war
In Kampfessturm und Kriegsgefahr!
Es leite uns sein tapfrer Sinn
Auch ferner noch zum Siege hin!
Vor seinem Mut der Feind erbebt,
Weil Tod auf seiner Lanze schwebt.
Hoch lebe, der uns Führer war
In Kampfessturm und Kriegsgefahr!

(Wenn alles zu beiden Seiten gruppiert ist und Hura einen erhabenen Sitz bestiegen, beginnt ein kurzer Waffentanz. Nach demselben treten die Wilden vor und machen gymnastische Künste.)

Vierundzwanzigste Szene

Moppel, Erilla; die Vorigen.

Rumpumbo. Die Spiele sind beendet. Nun führt den Fremdling vor, daß er als Opfer falle.
Ralock. Die holde Erilla bringt ihn eben.

Moppel (mit Erilla aus dem Vordergrunde rechts auftretend). Ich bitt' dich, red' jetzt mit dein' Vatern ein gescheites Wort und schau' dich nachher um Hoffmannsche Tropfen um, denn mir is völlig übel worden vor Angst.

Erilla. Sei ruhig, meine Bitte wird ihn rühren. (Geht zu Huras Sitz.)

Rumpumbo. Fremdling, kennst du deine erhabene Bestimmung?

Moppel. Ich hab' was wispehn g'hört, ich kann's aber nicht recht glauben.

Rumpumbo. Du wirst verbrannt.

Moppel. Hören S' auf und machen S' keine G'spaß!

Rumpumbo. Es ist Ernst, heiliger Ernst, du wirst verbrannt.

Moppel. Wär' mir nicht lieb; gewöhnen Sie sich das ab, das Urassen mit'n Holz!

Rumpumbo. Der Meeresgott verlangt das Opfer.

Moppel. So brat't's ihm ein paar Walfisch' oder Seekarpfen, aber nicht mich!

Rumpumbo. Der Meeresgott verlangt gerade dich zum Opfer.

Moppel. Hören S' auf, der Meeresgott is noch kaprizierter als mein Engländer. Erilla, bitt' mich aus!

Erilla. Es war umsonst!

Moppel (ganz niedergeschmettert). Jetzt krieg' ich eine Anwandlung.

Die Krieger. Zum Scheiterhaufen mit ihm!

Moppel. Erlauben Sie, meine Herren, warum

soll denn gar ich das Opfer sein, nehmen Sie den da! (Zeigt auf Rumpumbo und setzt ihm den Kranz auf.) Wenn S' den anbrennen beim Bart, der pfuscht auf in einer Geschwindigkeit!

Hura. Er frevelt!

Kalock. Fort mit ihm zum Scheiterhaufen! (Einige packen Moppel.)

Moppel. Barmherzigkeit! Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Fünfundzwanzigste Szene

Mannar; die Vorigen.

Mannar (von links aus dem Hintergrunde auf die Bühne stürzend). Zu den Waffen! Haltet ein! Zu den Waffen!

Alle (erschrocken). Was ist's, was ist geschehn?

Mannar. Ein Schiff voll fremder Krieger landet an unserer Küste.

Rumpumbo. Dann auf zu den Waffen!

(Kriegsmusik beginnt, allgemeine Bewegung. Ein Schiff mit Korsaren landet und feuert unter die Wilden. Die Korsaren steigen ans Land. Allgemeiner Kampf beginnt unter Kriegsgeschrei von beiden Seiten. Moppel und die zwei Wilden werden nebst mehreren anderen gefangengenommen und auf das Schiff geschleppt, die anderen fliehen. Unter allgemeinem Tumulte fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt

Ein Garten im Palaste Ramrams, rechts im Vordergrunde eine geschmückte Laube.

Erste Szene

Ramram (sitzt vor der Laube auf Polstern und raucht Tabak, ihm zunächst stehen die Sklavinnen mit Harfen, gegenüber das Gefolge, im Hintergrunde sind die Sklaven auf den Knien).

Chor.

Was ist denn der Sonne goldene Pracht,
Was Silberglanz der Sternennacht,
Was Schönes noch vom Himmel kam,
Es schwindet alles vor Ramram!

Die Riesenpalme hoch und hehr,
Der Farbenschmelz im Blumenmeer,
Was Schönes aus der Erde kam,
Es schwindet alles vor Ramram!

Des Löwen Blick die Erde sucht,
Der Tiger selbst ergreift die Flucht,
Das Wildeste wird plötzlich zahm,
Es beugt sich alles vor Ramram!

Ramram (nach dem Chor). Das sagt alles noch viel zu wenig, meine Größe, meine Pracht, meine Herrlichkeit, mein Glanz sind nicht genug geschildert. (Zu den Sklavinnen.) Ihr geht zu meiner Favorite Zetulbe,

sie soll mir ihre europäische Sklavin senden. (Zum Befolge.) Und ihr geht mir aus den Augen, weil ich über euren Anblick gähnen muß. (Er gähnt.)

Alle. Es lebe Ramram! (Entfernen sich; die Frauen rechts, die Männer links.)

Ramram (allein). Manchmal kommt mir's vor, als ob ich ein recht bedauernswerter Mann wäre. Den ganzen Tag plag' ich mich, um ein Vergnügen zu finden, und ich plage mich umsonst, ich finde keines. Die beständige Langeweile! Ich kann nicht begreifen, woran das liegt.

Zweite Szene

Moppel, die zwei Stummen.

Moppel (mit den beiden Stummen, aus dem Hintergrunde links). Euer Herrlichkeit!

Ramram. Nur näher, Sklave! Bist du gekommen, mir den Spaß vorzumachen, den du mir für heute noch schuldig bist?

Moppel. Nein, Euer Herrlichkeit, im Gegenteil, ich hab' wollen etwas Ernsthaftes diskurieren.

Ramram. Dazu brauch' ich dich nicht. Du kennst deine Verpflichtung, ich habe dich und die beiden Stummen ausgezeichnet vor allen übrigen Sklaven, ihr lebt in Hülle und Fülle. So wie es ihre Pflicht ist, mir täglich, so oft ich will, ihre Künste zu zeigen, so ist es die deine, mir bei Todesstrafe täglich einen Spaß zu zeigen, über den ich lachen muß. Erfülle sie!

Moppel. Euer Herrlichkeit, es ist mir heute noch nichts eingefallen.

Ramram. Keine Ausflucht, Sklave! Hast du

mich bis Mitternacht nicht lachen gemacht, so fliegt dein Kopf von den Schultern.

Moppel (beiseite). Das ist ein angenehmes Engagement. Wirklich, hier Hofkomiker zu sein, das ist ein Genuß. (Laut.) Ich werde mich bestreben, Euer Herrlichkeit, und es wird mir hoffentlich was einfallen, was so dumm ist, daß es Ihnen Vergnügen macht. Jetzt muß ich aber Hochdieselben daran erinnern, daß es heute gerade ein Jahr ist, daß ich und die zwei Stummen so frei sind, Ihre Sklaven zu sein, und Höchstdieselben haben uns Vero erlauchtes Wort gegeben, daß wir gehen können, wohin wir wollen, wenn das Jahr vorüber ist. Diese Erlaubnis ist unsere einzige Pension und um diese bitten wir jetzt.

Ramram. Verwegener Wicht! Hab' ich mein Wort gegeben, so kann ich es auch zurücknehmen, denn es ist mein Wort, ich bin Herr darüber, oder glaubt ihr, ich werde euretwegen der Sklave meines Wortes sein?

Moppel (beiseite). Ach, der Mann hat liebe Grundsätz'!

Ramram. Du und die beiden Stummen, ihr bleibt hier, solange ihr lebt, und eure Verpflichtung bleibt dieselbe, ich will es so. (Rechts in die Szene gehend.) Wo bleibt denn die Europäerin? (Zu Moppel.) Erwarte mich hier! (Rechts ab.)

Dritte Szene

Moppel, die Stummen.

Moppel. Meine Herren Sklaven und Kollegen, Sie sehen, er ist mehr Vieh als Mensch, da ist nichts

zu machen; wir müssen daher zur Realisierung eines leisen Abfahrungs-systemes schreiten; denn, meine lieben Stummen, sagen Sie selbst, bleibt uns etwas anderes übrig?

Die Stummen (geben durch Zeichen zu verstehen, daß sie einverstanden sind).

Moppel. Die Sache ist einstimmig beschlossen, denn ich bin der einzige, der eine Stimm' hat; chiappa via heißt unser Lösungswort. Denken Sie nur, was das für eine Aufgab' ist, alle Tage Künste machen und alle Tag' Spaß machen bei Todesstrafe, so was bringt ja ein Vieh um; wir müßten zu grund' gehen. Da hab' ich andere Pläne; wenn wir glücklich durchkommen, so gehn wir nach Wien, ich werd' euer Entrepreneur, denn ich kenne das Theaterwesen durch und durch, euch zwei engagier' ich, ihr macht's hernach Künste auf'm Theater, und ich mach' gar keinen Spaß mehr als den, daß ich 's Geld einsteck', das ist so meine Kaprixe, hat mein versoffener Engländer gesagt. Still, der Marokkaner kommt, probieren wir's nochmals, bitten wir nochmal, vielleicht läßt er uns gutwillig gehen.

Vierte Szene

Vorige; Hermine, Ramram.

Moppel (fällt mit den beiden Stummen Ramram zu Füßen). Euer Herrlichkeit, ich und diese beiden Stummen erheben unsere Stimmen und flehen um Entlassung mit Beibehaltung des Charakters.

Ramram. Kein Wort weiter! Es bleibt bei dem, was ich gesagt!

Moppel (aufstehend, zu den Stummen). Es nützt nichts, ihr schreit umsonst um Gerechtigkeit.

Ramram. Damit du siehst, daß ich um dein Wohlbefinden, für die Fortdauer deiner guten Laune Sorge, so gebe ich dir hier diese europäische Sklavin zum Weibe.

Hermine (erschrocken, für sich). Was höre ich?

Ramram. Mache ihre Bekanntschaft, ich lasse dich allein mit ihr. (Zu den Stummen.) Ihr beide begleitet mich und erlustigt mich durch eure Künste in meinem Gemache. (Ab mit den Stummen.)

Fünfte Szene

Moppel, Hermine.

Hermine. War das ein Traum? Ich soll Ihn heiraten?

Moppel. Es ist das erste, was ich höre! Ich muß gestehn, ich bin so überrascht, daß ich vergebens nach Fassung ringe.

Hermine. Was wird der arme William sagen, wenn er von dem neuen Unglück hört?

Moppel. Der wird sich drein fügen müssen, so gut als wir.

Hermine. Er wird doch nicht glauben, daß ich Ihn nehme?

Moppel. Hier ist von Nehmen gar nicht die Red', wir werden gar nicht gefragt. Was dem in seinem Plutze einfällt, das muß geschehen, wir sind

elende Spielwerke seiner marokkanischen Launen und Sie werden wissen, daß er den geringsten Ungehorsam mit gänzlicher Enthauptung bestraft.

Hermine. Ich glaube, Er kann da noch scherzen!

Moppel. Nein, schöne G'schlatin, mir ist's nicht so angenehm zu Mut, als Sie vielleicht glauben, denn ich schlepp' Erinnerungen mit herum in die fremden Weltteil', die mir stark zusehen, ich hab' eine Geliebte in Unterösterreich, die mir über alles geht.

Hermine. Das ist recht, der muß Er auch treu bleiben!

Moppel. So lang's den Kopf nicht kostet, ja, aber Sie können sich denken, wenn ich schon etwas opfern muß, so verlier' ich doch lieber der Geliebten ihr Herz als meinen Kopf.

Hermine. Wie werden wir uns retten aus dieser Verlegenheit?

Moppel. Wie stellen wir das Ding gescheit an, daß wir uns nicht kriegen? Mir ist so leid um den Muffje William! Ein reicher Mensch, der in seinem Vaterlande so glücklich hätt' leben können, treibt ihn die Neugier in fremde Länder, kommt nach Marokko, zeigt ihm der Zufall eine G'schlatin, verliebt sich wie ein Wahnsinniger, laßt sich als Gartentnecht vom Serailgarten aufnehmen, riskiert alle Tag' siebzehnmal das Leben, wenn's aufkommt, bloß um die Geliebte dann und wann zu sehen, und was hat er jetzt von dem allen? Ich bin sein bester, einziger Freund in diesem Land, ich muß ihm ex officio die Auserwählte vor der Nasen wegheiraten und ich bin überzeugt, ich werde auch nicht glücklich sein.

Hermine. O, schweig' Er doch!

Moppel. Nein, nein, Sie werden sehen, das gibt eine abscheuliche Eh'! (Links in die Szene sehend.) Da kommt er, sagen S' ihm's, ich könnte es ohne Erröten gar nicht aussprechen.

Sechste Szene

Borige; William (als Gartenknecht, marokkanisch gekleidet, mit einem Rechen in der Hand, von links).

William. Endlich, geliebte Hermine, kann ich dich einen Augenblick sehen! Drei lange Tage mußte ich vergebens nach diesem Glücke seufzen. Doch, was sehe ich? Eine Träne in deinem sonst so heiteren Auge? Was ist geschehen?

Moppel. Bis jetzt noch nichts, aber —

William. O sprich, Hermine!

Hermine. Uns droht das größte Unglück, wenn du nicht Mittel schaffst zur schleunigen Flucht.

William. Seit zwei Monden bin ich hier und konnte noch keine Möglichkeit ersinnen, wenn nicht ein günstiger Zufall — doch von einem Unglück sprachst du?

Hermine. Ja! Ich soll den da heiraten.

Moppel. Ja, und ich die da!

William. Du scherzest, aber in Tränen.

Hermine. Nein, William, ich scherze nicht, Ramram hat es befohlen.

William. Entsetzlich! Das Ungeheuer! Der Wüterich! (Zu Moppel.) Und du, Glender!

Moppel. Ich bitt' Sie, mit mir sind Sie nicht grob, ich kann nichts dafür, ich bin's auch gar nicht

willens. Wenn S' mich aber böß' machen, dann könnt's am ersten geschehen, daß ich meine Ansprüche geltend mach'.

William. Vergib, Freund, ich weiß, du meinst es treu und redlich, ich hoffe, es wird eine Zeit kommen, wo ich es dir lohnen kann. Doch jetzt laßt uns vereint auf einen Ausweg denken!

Moppel. Von einem Ausweg ist gar kein Gedanken, der Palast und alle Gartenmauern sind ja mit Wachen völlig umringt. Wie oft hab' ich schon abfahren wollen! Aber es geht ja nicht; wie man nur über eine Mauer hinunter will, paß! springt man einem Marokkaner auf die Nasen.

Hermine. William, ich bin in Todesangst.

William. Ein Schiff liegt segelfertig im Hafen, auf einen Wink bereit.

Moppel. Was nützt das, wenn wir nicht hin können zum Schiff? Das ist ja lächerlich! Und wir brauchen eine schleunige Rettung, denn das sag' ich Ihnen gleich, eh' ich mich einer Enthauptung unterziehe, eher wird geheirat't ohne Gnad' und Barmherzigkeit.

Siebente Szene

Borige; Kurdan.

Kurdan (zu William). Hier find' ich dich, Schurke? Warte, das soll der Gebieter erfahren! Kennst du das Verbot nicht, daß keiner von euch Schlingels den Garten betreten darf, wenn Frauenzimmer da sind?

Moppel. Erlauben Sie, nur diese ist Frauenzimmer, ich bin keines.

Kur dan. Schweig, du bist auch nicht mehr als ich und hast mich nicht zu meistern!

Moppel. Ich hab' ihm aber erlaubt, mit ihr zu reden.

Kur dan. Was hast du hier zu erlauben?

Moppel. Alles, denn ich heirate sie auf Befehl des Statthalters Ramram.

Kur dan (stutzt). Wie? Was?

Moppel. Sie ist meine Braut, in wenig Minuten meine Gemahlin, folglich, wenn ich es dulde, daß einer mit ihr red't, so hat niemand was zu sagen, und ich dulde es in diesem speziellen Fall.

Kur dan. Geht mich nichts an!

Moppel. Wenn ich es aber dulde?

Kur dan. So dulde ich es nicht, daß der Bursche müßig geht. Marsch! Vorwärts, Tagdieb, an die Arbeit! (Treibt William mit Peitschenhieben links in die Szene.)

Moppel (ihn zurückrufend). Sie, kommen S' einmal her da! Aber sagen S' mir, wie können Sie denn einen Menschen so stark hauen? Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ich würde meine Untergebenen viel sanfter behandeln, sehen Sie, so zum Beispiel! (Nimmt ihm die Peitsche ab und gibt ihm einige sehr schwache Hiebe.) Aber gleich darauf so! (Haut aus Leibeskräften auf Kur dan und treibt ihn in die Szene.)

Achte Szene

Moppel, Hermine; dann Zetulbe.

Moppel. Das ist ein recht freundlicher Mann!

Hermine. Einer solchen Behandlung setzt sich der Arme aus aus Liebe zu mir.

Zetulbe (stürzt mit gezücktem Dolche verschleiert von rechts aus dem Vordergrund). Muß ich euch beisammen treffen, ihr Elenden? Wohlan denn, so fallet beide als Opfer meiner Wut! (Zu Hermine.) Du zuerst!

Hermine (erschrocken ihr zu Füßen sinkend). Was hab' ich denn verbrochen, mächtige Gebieterin?

Moppel (auf der anderen Seite ihr zu Füßen stürzend). Wir haben nichts getan!

Zetulbe. Ha, seiner Stimme Zauberklang trifft mein Ohr, gelähmt ist mein Arm.

Hermine (erstaunt für sich). Was ist das?

Zetulbe. Auf den Knien liegt er vor mir! (Ihn sanft emporhebend.) Steh auf, mein Lieber!

Moppel (erstaunt aufstehend). Ich steh' da wie ein Stummer!

Zetulbe (gegen Hermine sich wendend). Aus meinen Augen, Verworfene. die mir das Feuerste entreißen will!

Hermine (aufspringend). Versteh' ich recht? Du liebst ihn, erhabene Gebieterin? O Freude! O Glück! Wir wollen uns ja nicht heiraten; Ramram hat es befohlen gegen unseren Willen. Nun kann ich alles gestehen, ich liebe einen andern.

Zetulbe. Ist's möglich? Leidensgefährtin, komm an mein Herz!

Moppel. Ich steh' noch alleweil da wie ein Stummer!

Zetulbe. Ein Hoffnungsstrahl fällt in meine Seele — ein kühner Schritt, und ich kann ihn ja befigen, den Gegenstand meiner stillen Liebe, deren Geständnis mir nur die Aufwallung des Augenblickes entriß.

Moppel. Jetzt fang' ich an den Zusammenhang zu ahnen.

Hermine (leise zu Moppel). Benütz' Er diesen Zufall zu unserem Besten! (Zu Zetulbe.) Ich lasse dich allein mit ihm, Gebieterin, unter vier Augen mag die glückliche Liebe kosen. (Links im Hintergrunde ab.)

Neunte Szene

Zetulbe, Moppel.

(Pause der gegenseitigen Verlegenheit.)

Zetulbe. Nach dem, was du gehört, schweigst du noch, holder Fremdling?

Moppel. O, ich bitte, die Ehre ist meinerseits.

Zetulbe. Sprich, hast du nie meine oft nur mühsam verhehlte Leidenschaft erraten?

Moppel. O, ich bitte, wenn auch nichtsdestoweniger, dadurch wie auch im Gegentheil das Geringste —

Zetulbe. Du bist verlegen, sprich ungescheut!

Moppel. O ja, gescheit red' ich ja nie!

Zetulbe. Willst du der Meine werden?

Moppel. O, ich bitte, das ist alles zu viel, aber ich hab' Hochdieselben immer nur verschleiert gesehen, und es ist doch fatal, wenn man die Raze im Sack — dürft' ich bitten, das Vorhangel ein wenig wegzunehmen?

Zetulbe. Mit Freuden erfülle ich deinen Wunsch. (Sich entschleiern.) Du erblickst hier Ramrams erste Favorite.

Moppel (seine unangenehme Überraschung geschickt verbergend). Ohne Zweifel, die erste, (beiseite) denn

die muß er schon lang haben. Schad', daß es nicht die letzte ist, denn die könnt' unmöglich so alt sein.

Zetulbe (für sich). Seine holde Verwirrung entzückt mich!

Moppel. Mein Herz widersteht deinen Reizen nicht. (Für sich.) O Peppi, ich bring' dir ein treues Herz aus Marokko nach Haus. (Laut.) So, jetzt tun wir's Vorhangal nur wieder herunter, 's wär' schad', wenn da nur ein loses Lüfterl drauf kommet auf das Gesicht!

Zetulbe. Schmeichler!

Moppel. Es ist auch nicht ratsam, wenn wir uns lang aufhalten beisammen.

Zetulbe. Du hast recht, erst wenn wir diese Mauern im Rücken haben, dürfen wir uns froheren Gefühlen überlassen.

Moppel. Ja, wie ist's denn möglich, aus dem verdamnten Palast hinauszukommen, ohne daß man gespießt wird?

Zetulbe. Das Mittel dazu besitze ich allein. Hier dieser Schlüssel öffnet das kleine Pfortchen neben dem innersten Tor des Serais, es führt abwärts durch einen unterirdischen Gang bis an den Hafen.

Moppel. Ich weiß genug! Geben Sie ihn nur her, den Schlüssel!

Zetulbe (gibt ihm den Schlüssel). Hier nimm auch diese Börse, miete ein Schiff und sage dem Kapitän, er soll durch einen Schuß das Zeichen geben, wenn er segelfertig ist. Du kehrt früher schon durch den Gang zurück und wirst mich an dem kleinen Pfortchen mit meinem Juwelenkästchen harrend finden.

Moppel. Gut, wie Euer Gnaden den Schuß hören, gehen Euer Gnaden aus Ihren Gemächern und warten beim Pfortlein. (Beiseite.) Wirßt hübsch lang warten müssen!

Zetulbe. Noch eins, damit du ungehindert durch alle Gänge des Palastes gehen kannst, werde ich dir Kleider senden, ganz so wie Ramram sie trägt.

Moppel. Gut, aber jetzt gehen Euer Gnaden!

Zetulbe. So leb' denn wohl! Auf baldiges Wiedersehen! (Eilt rechts ab.)

Moppel (ihr nachrufend). Daß Euer Gnaden nur nicht den Schuß überhören!

Zehnte Szene

Moppel (allein).

Moppel. Jetzt hätt' diese Marokkanerin hier das angenehmste Leben, und will partout durchgehen; das ist sträflich, wegen so einer dalketen Leidenschaft, das ist nichts, das muß bestraft werden. (Will ab.)

Elfte Szene

Voriger; William.

William. Was läufst du denn, als ob dir der Kopf brennte?

Moppel. Gut, daß ich Ihnen find', wir sind gerettet, sonst hab' ich Ihnen nichts zu sagen.

William. Wie ist das möglich?

Moppel. Die alte Ramramerin hat sich verliebt in mich, na, und auf diese Art ist alles möglich.

William. Welch unverhofftes Glück!



Herr Scholz als Moppel.

Moppel. Still, da kommt ein Marokkaner auf uns zu. Stecken S' da den unterirdischen Schlüssel derweil ein! (Gibt ihm den Schlüssel.)

Zwölfte Szene

Borige; Salib, Wache.

Salib (zu Moppel). Der große Ramram läßt dich erinnern, ihm die verabredete Belustigung zu machen, wenn dir dein Kopf lieb ist.

Moppel (beiseite). Aber es ist doch ein niederträchtiger Kerl, der Ramram, nicht einen einzigen Tag vergißt er darauf. (Zu Salib.) Warten S' einen Augenblick!

Salib. Erfinne etwas, denn mir wäre leid um dich.

Moppel. Es wird mir gleich was einfallen. (Für sich.) Ja, ja, so geht's, ich muß ihm was antun, dem Ramram! (Zu William, leise.) Haben Sie eine Kanone auf'm Schiff?

William (leise zu Moppel). Nein, aber eine Feldschlange und einen Mörser.

Moppel. Jetzt ist mir schon geholfen.

William. Was hast du vor?

Moppel (zu Salib). Sagen Sie dem großen Ramram meine untertänigste Empfehlung, und wenn er heut', wenn's finster ist, einen Schuß hören wird, so soll er von seinen Gemächern in die Halle am innersten Serrailtor gehen, ich werd' für ihn da einen Hauptspäß in Bereitschaft haben!

Salib. Das wird ihm lieb sein, ich will ihm's sogleich melden.

Moppel. Also ja nicht vergessen: wie er den Schuß hört, soll er von seinen Gemächern in die Halle an das innerste Serailtor gehen.

Halib. Sei unbesorgt, es wird gewiß geschehn. (Mit der Wache ab.)

Moppel (mit komischem inneren Ingrim). Der wird sich wundern, der Ramram!

William. Was hast du denn? Ich fürchte, du bringst uns durch deine Dummheiten in neue Gefahr.

Moppel. Wenn auch; der Kerl hat mir schon viele Todesängsten gemacht, ich muß ihm was antun, diesem Ramram!

William. Am Ende verräthst du uns noch! Mensch, ich beschwöre dich!

Moppel (indem er William mit sich fortzieht). Ruht nichts, und wenn es das Leben von uns allen kostet, es muß ihm was angetan werden, diesem Ramram! (Beide rechts ab.)

Verwandlung

Kurze Halle im Palaste; in der Mitte des Hintergrundes ein großes Tor, mit vielen Schlössern versehen, rechts daneben ein kleines Pförtchen. Es ist dunkel.

Dreizehnte Szene

Hermine und die Slavinnen treten von links ein.
Alle haben Blendlaternen.

Chor.

Leg' dich froh zur Ruhe nieder,
Froh erwachest du dann wieder,
Weil der Hochzeitsjubiläum lacht,
Teure Freundin, gute Nacht!

Hermine (für sich).

Zwischen Furcht und Hoffnung schweben
Nacht das Herz so bang erbeben,
Angst färbt mein Gesicht mit Blut,
Ach, es sinkt mir fast der Mut.

(Zu den anderen.)

Morgen Glück und Freude lacht,
Lebet wohl nun, gute Nacht!

Chor.

Morgen Hochzeitsjubel lacht,
Teure Freundin, gute Nacht!

(Hermine rechts, die Sklavinnen links ab.)

Vierzehnte Szene

Moppel, William.

(Die beiden Stummen kommen von links etwas tiefer.)

William. Ich glaube, wir sind an Ort und Stelle.

Moppel (in marokkanischer Kleidung, eine Blendlaterne in der Hand, in einem Arm einen Zettel tragend).
Das ist das kleine Türl zum unterirdischen Gang.

William. Wäre nur Hermine schon da!

Moppel (rechts blickend). Dort seh' ich was Weißes.

William. Sie wird es sein.

Moppel. Machen S' ein paar Pascher, das ist das Zeichen zum Abpaschen.

William (klatscht dreimal in die Hände).

Fünfzehnte Szene
Vorige; Hermine.

Hermine. Da bin ich schon!

William. Geliebte Hermine!

Moppel (zu William). Reden S' nicht lang und sperren S' das Thür auf, ich fürcht', ich könnt's Schloß verreiben.

William. Sogleich! Gib die Laterne! (Nimmt Moppel die Laterne aus der Hand, zieht den Schlüssel aus der Tasche und versucht mit Mühe das Pförtlein zu öffnen.)

Moppel (im Vordergrund zu Hermine). Übrigens muß ich Ihnen sagen, wie geschickt und routiniert Sie sich bei dieser Entführung benehmen, das erregt meine Bewunderung.

Hermine. Die Gefahr macht kühn.

Moppel. Es scheint fast, als ob dies nicht Ihr erster Durchgang wäre.

Hermine. Das ist eine alberne und zugleich verwegene Rede, die ich in jedem andern Mom —

Moppel. Sie müssen nicht böse sein, aber der Mensch macht sich halt so seine Gedanken. Über Ihre frühere Geschichte, wie Sie von Europa nach Afrika gekommen sind, schwebt eine Dunkelheit.

Hermine. Kummert Ihn das?

Moppel. Und es ist halt doch nicht ganz wahrscheinlich, daß s' ein Frauenzimmer grad mitten aus Europa herausstehlen und nach Marokko verkaufen; das setzt alles Begebenheiten voraus.

Hermine. William kennt meine Schicksale, und sonst braucht niemand sie zu wissen.

William. Das Pförtchen ist offen.

Hermine. Nur schnell fort! Der Himmel schütze uns!

Moppel. Wie wir im Schiff in Sicherheit sind, brenn' ich den Schuß los. (Alle drei steigen durch das Pförtchen in die Tiefe hinab. (Moppel klebt noch im Abgehen schnell den Zettel an die innere Seite der Türe. Man hört das Pförtchen von außen verschließen.)

Sechzehnte Szene

Salib, Kurdan (nach einer kleinen Pause aus dem Hintergrunde links).

Kurdan. Der Bursche ist nun einmal nirgends zu finden, es ist spät abends, ich ließ es dem Herrn melden.

Salib. Entflohen kann er nicht sein, alle Posten sind mit Wachen besetzt, das ist meine Sache.

Kurdan. Und meine Sache ist, es dem Herrn zu sagen, so oft mir etwas verdächtig vorkommt. (Man hört in einiger Entfernung einen Kanonenschuß.)

Beide (befremdet). Was ist das?

Salib. Ein Schuß im Hafen um diese Zeit, das ist etwas Ungewöhnliches, da muß ich Ramrams Befehle —

Kurdan (nach links im Vordergrund blickend). Er ist's, da kommt er!

Siebzehnte Szene

Vorige; Ramram, dann Zetulbe.

Kurdan. Mächtiger Ramram, höre!

Ramram. Will nichts hören! Das Zeichen, welches

mir die von Moppel mir bereitete Belustigung verkündet, ist gegeben und ich bin begierig zu sehen, was Moppel ausgeheckt.

Zetulbe (rechts aus dem Vordergrund). Der Schuß ertönte vom Hafen her; das Schiff ist segelfertig, nun fort! (Ramram erblickend und ihn im Dunkeln für Moppel haltend.) Ha, bist du da, Geliebter! Wir haben Eile! O wär' ich nur schon in Europa, mein geliebter Moppel! (Sinkt an Ramrams Hals.)

Ramram. Was — Moppel? — Bin ich ein Moppel? Ha, Schlange! (Laut und grimmig schreiend.) Verrat! Meuterei! Weiberraub! — Auf, ihr Wachen! Soldaten! Herbei, ihr Leute! Alles her, was lebt im Palaste!

Achtzehnte Szene

Vorige; Sklaven, Gefolge.

(Soldaten, Sklavinnen; die Männer kommen rechts, die Weiber links.)

Zetulbe. Meine Sinne schwinden! (Fällt vier Sklavinnen in die Arme, die sie rechts abführen.)

Ramram (zu den Wachen, im höchsten Grimm). Durchsucht den Palast, bringt mir den Moppel her, aber lebendig, das sag' ich euch! (Wachen ab.)

Halib. Da klebt ein Zettel am kleinen Pfortchen.

Ramram. Ein Zettel? Reiß ihn ab und bring' ihn her!

Halib (bringt ihn). Hier, Gebieter!

Ramram. Lies! Das kann uns Aufschluß geben.

Halib (liest).

Wenn du, Ramram, das g'lesen hast,
Sind wir nicht mehr in dem Palast,

Ein Schiff gewährt uns sichern Ort,
Wir fliehn mit einer Sklavin fort.

Der Moppel und die Stummen und William,
Sag'n alle: „B'hüt' dich Gott, Ramram!“

Ramram. Ha, unerhörter Frevel! Mich zu höhnen! Auf! Was Atem hat, setzt den Verworfenen nach! Ha! Sie werden der Flüchtigen habhaft werden, sie schleppen Moppel hieher. Kommt, folgt mir alle auf den Richtplatz, ihr sollt Zeugen sein, wie ich den verräterischen Moppel dem brennenden Scheiterhaufen übergebe! (Trommelwirbel, alles in der größten Bewegung ab, unter rascher und rauschender Orchesterbegleitung hört man noch einen folgenden kurzen Chor.)

Hinaus, hinaus, den Flücht'gen nach!

Wir fangen sie, eh' graut der Tag!

Hinaus, hinaus, den Flücht'gen nach!

Verwandlung

Im Moment der Verwandlung nimmt die Musik plötzlich einen anderen Charakter an. Eine Waldgegend in Oesterreich im Dorfe des ersten Aktes, zur Seite links im Hintergrunde das Wirtshaus, in der Mitte ein Kirchtagbaum; Bauern und Bäuerinnen tanzen herum.

Allgemeiner Jubel und fröhlicher Chor.

Neunzehnte Szene

Bauern, Bäuerinnen, Maitäfer, Bölzer.

(Vorne links sitzt Maitäfer, Bölzer und einige alte Bauern.)

Chor (unmittelbar nach der Verwandlung).

Tuchhe! Haut's nur recht auf,

Trinkt's dann ein' Heurigen drauf!

's Madel im Arm, in der Hand das Ziment,
Das ist der schönste Genuß, den man kennt.
Springt's lustig in d'Höh',
Und schreit's brav: Suchhe!

Wirt. Hallo, 's ist schon alles aufg'richt't zum
Bolzschießen, meine Herren, wenn's gefällig ist.

Alle. Das ist g'scheit! Kommt nur, kommt!

(Gehen ab, bis auf die am Tisch Sitzenden.)

Zwanzigste Szene

Bölzer, Maikäfer, zwei Bauern.

Bölzer. Schau', Bruder Maikäfer, ich muß dir
sagen, so lustig wie da geht's nicht einmal bei uns
oben zu auf dem Kirchtag.

Maikäfer. Und was das Schönste ist, bei uns
kost'ts nichts.

Bölzer. Was? Schenkt euer Wirt den Wein
umsonst?

Maikäfer. Das nit, aber es geht auf Regi-
mentsunkosten. Unsre neue Herrschaft, der Lord,
zelebriert heut' ein' Jahrestag und da zahlt er alles.
Es ist nämlich grad heut' zwei Jahre, daß er mitten
im Weltmeer draußen Schiffbruch gelitten hat, wobei
alles, was auf dem Schiff war, zugrundgegangen
ist und nur er allein sich auf eine wunderbare Art
gerettet hat.

Bölzer. Da kann man sehn, ein reicher Mensch,
der kommt halt überall gut durch.

Maikäfer. Er ist da auf eine Insel geschwommen

und erst nach mehreren Monaten durch ein Schiff, welches auf Entdeckungsreisen war, befreit worden.

Die Bauern (rechts sehend). Da kommt der Herr Schloßschreiber.

Maikäfer. Das ist gescheit, jetzt werden wir gleich im Klaren sein.

Bölzer. Über was?

Maikäfer. Es sein heute Mittag drei Wagen mit Fremden angekommen ins Schloß, es soll alles drunter und drüber gehen, und kein Mensch kann einem ordentliche Auskunft geben, wie s' sagen.

Einundzwanzigste Szene

Borige; Blau.

Maikäfer (springt auf und präsentiert ihm einen Stuhl). Na, Herr Blau, das ist schön, daß Sie uns die Ehre geben, aber so spät!

Blau (mit preussischem Anklang, sich setzend). Wäre bald ja nicht gekommen, bei uns jeht's ja zu auf dem Schlosse, das ist ein Rumor, ein Jubel, wie in einer Berliner Schenke, wenn gerade frische Wurst ist.

Maikäfer. Ich weiß, ich hab s' kommen sehen, die drei fremden Equipagen.

Blau. Aber wer drinnen war, könnt ihr nicht wissen, der Sohn unfres gnädigen Herren, der vor Jahren in die Welt reiste, von dem man gar nichts mehr wußte, ob er und wo er lebte. Lord William ist angekommen.

Maikäfer. Ist das die Möglichkeit!

Blau. Ne, es ist die Gewißheit, ein schöner,

netter junger Mann, könnte alle Tage ein Berliner sein. Zu gleicher Zeit hat der junge Lord auch seine Gemahlin mitgebracht, das ist aber alles noch nichts, nun kommen erst die Geheimnisse, die ich in Erfahrung gebracht. Die junge Gemahlin — das ist aber das strengste Geheimnis — war die Geliebte des Sultans von Marokko. Der junge Lord hat ihr mit bewunderungswürdiger Liebe entführt und hat ihr aus reiner Inklination auf dem Wege geheiratet. Die ganze bewegliche Garnison von Marokko hat den Flüchtigen nachgesehen, aber selbe nicht in Habhaftigkeit bringen können. Der marokkanische Sultan, darüber ergrimmt, hat sieben benachbarte Königreiche mit Krieg überzogen, Saharas üppige Fluren verwüstet, die geschlagenen Reiche haben sich in die an den Äquator angebauten Städte geflüchtet und durch den Andrang der Menschheit die Bewohner genötigt, sich in die südlichste Spitze Afrikas zusammenzuziehen. Mit einem Worte, ganz Afrika ist in Gärung und wahrscheinlich in diesem Augenblicke schon vernichtet. — Doch alles das ist das strengste Geheimnis.

Maikäfer. Ich komme vor Verwunderung gar nicht zu mir.

Bölzer. Schade um Afrika, es war ein schönes Land!

Blau. Hört nur weiter: im zweiten Wagen saß der Intendant des Hoftheaters von Marokko, von dem ich eigentlich alle diese Neuigkeiten erfahren habe. Er hatte bei der Liebe des jungen Lords die Hand im Spiele gehabt, er fand es daher für ratsam, die dortige Direktion stillschweigend aufzugeben und

zu entfliehen; die Steckbriefe wurden bis Nubien und Madagaskar geschickt, die Sache ist aber das strengste Geheimnis.

Maikäfer. Und wer war denn im dritten Wagen?

Blau. Da waren zwei Stumme, aus diesen war gar nichts herauszubringen, vom Intendanten jedoch habe ich gehört, daß es die beiden künstlichsten Menschen sind, die man je gesehen. Der eine springt dem andern ins Gesicht und tanzt ihm auf der Nase herum. Der andere nimmt einen Strohhalm, stellt seinen Rameraden darauf und balanciert ihn nach allen Distanzen. Der jüngere läuft auf einem Ellbogen so geschwind wie der geschickteste Hase, der ältere macht sich einen Riemen um den Leib, faßt sich an einem daran befindlichen Ringe, hebt sich selbst in die Höhe und hält sich so acht bis zehn Minuten frei in der Luft, mit einem Worte, es soll etwas ganz Ungeheures sein. Sie werden sich jetzt in Wien öffentlich zeigen, drum muß die Sache für immer das strengste Geheimnis bleiben.

Maikäfer. Sein Sie unbesorgt, aber nur eines möcht' ich bitten, daß ich diese Sachen meinem Gevatter, dem Wirt, erzählen darf, sonst aber niemandem.

Blau. Dem Wirt? Ist er ein verschwiegener Mann? Weiß er Geheimnisse zu bewahren?

Maikäfer. O, auf den können Sie sich verlassen wie auf sich selbst.

Blau. Nun, dann kommt, ich werd' ihm gleich selbst alles erzählen. (Steht auf.)

Maikäfer. Der Gevatter wird Maul und Augen aufsperrn! (Alle links ab.)

Zweiundzwanzigste Szene

Lord Steolequeastle, Moppel (aus dem Hintergrunde rechts).

Lord Steolequeastle. Laß die Grillen, lieber, so lang verlorener und wiedergefundener Moppel.

Moppel (phantastisch, halb als englisch-afrikanischer Kolonist, halb als Seeoffizier gekleidet, in karriertem Schnitt, mit ungeheurem Backen- und Schnurrbart). Nein, sag' ich, nein, sie ist auf'm Kirchtag, uneingedenk meines Verbotes, und nach dreijähriger Trennung die Geliebte auf'm Kirchtag wiederfinden, das ist ein höllisches Gefühl.

Lord Steolequeastle. Sie hält dich ja aber längst für tot.

Moppel. Und wenn ich hundertmal tot bin, so soll ihr die Erinnerung an mich höher stehen als alle Freuden dieser Welt.

Lord Steolequeastle. Du bist ein Phantast!

Moppel. Geprüft muß sie wenigstens werden, und besteht sie nicht in dieser Prüfung, dann wird sie ausgestoßen aus meinem Herzen.

Lord Steolequeastle. Das wäre mir unlieb, denn ich wünschte dich für immer in meiner Nähe und glücklich zu wissen, das ist so meine Kaprixe.

Moppel. Haben Euer Gnaden noch Ihre Kaprizen? Wenn S' nur die nicht haben, daß S' immer mit dem Ochsenzehnt über mich wollen.

Lord Steolequeastle. Du hast meinem einzigen Sohne William in der Sklaverei so große Dienste geleistet, daß ich in Hinsicht deiner keine andre Kaprixe mehr habe, als dich mit Geld zu überschütten.

Moppel. Na, die Kaprixe ist schon recht, bei der bleiben wir.

Lord Steolequeastle (nach links sehend). Da kommt deine Geliebte!

Moppel. Ha, die Schlange, die famose Kirchtagsbesucherin!

Lord Steolequeastle. Sei vernünftig und führe sie mir bald als deine Braut aufs Schloß! (Rechts ab.)

Dreiundzwanzigste Szene

Maikäfer, Peppi, Moppel.

Maikäfer. G'freu' dich, wenn wir nach Haus kommen! Ist das ein Gesicht, was sich auf ein' Kirchtag gehört?

Peppi. Warum hat mich der Herr Göd gezwungen herzugehen? Ich hab's gleich gesagt, ich bin nicht aufgelegt. (Weinend.) Heut' ist es Jahrestag, daß mein Moppel ins Weltmeer gefallen ist.

Maikäfer. Was geschehn ist, ist geschehn; das zahlet sich aus, wegen so einem dummen Kerl in Tränen zerfließen! Einen andern Humor bitt' ich mir jetzt aus. Der gnädige Herr hat alle Kirchtaggäst' aufs Schloß eingeladen, um die geschickten stummen Wilden zu sehen, die sich dort produzieren. Bei so einer Gelegenheit braucht man keine verweinten Augen. Der Theaterdirektor von Marokko ist da, solche Leut' haben ihre Passionen, wer weiß, vielleicht machst dein Glück.

Moppel (vortretend). Sie hat es schon gemacht. Hinweg mit allen europäischen Umständen, mit afrikanischer Blut begehre ich sie augenblicklich zur Frau.

Peppi. Nein, bin ich jetzt erschrocken!

Maitäfer. Haben wir vielleicht gar die hohe Ehre, den ungeheuer reichen Intendanten

Moppel. Ich bin's. -- Sie sind der Maitäfer?

Maitäfer. Untertänigst aufzuwarten!

Moppel (auf Peppi). Und was ist das für ein Käfer?

Maitäfer. Das ist mein Mündel, die Peppi.

Moppel. Wird geheiratet, dieser Käfer!

Peppi. Euer Gnaden, das ist zu viel Gnad', aber ich könnt' mich nicht entschließen, denn mein Herz gehört einem ersoffenen Geliebten!

Moppel. Pfui, einem besoffenen Geliebten!

Peppi. Ersoffen ist er, der Ozean hat eine Schneid gehabt auf ihn und hat ihn geschluckt mit seinem furchtbaren Rachen.

Maitäfer (zornig für sich). Ich bring' das Madel um, wenn's den nicht nimmt. (Zu Moppel.) Das ist nur so eine dumme Anhänglichkeit von dem Geschöpf; der ganze Bagabund ist gar nicht wert, daß man so viel redet von ihm.

Moppel. Glauben Sie?

Peppi. Und dann, einen Afrikaner nehmet ich schon gar nicht, das sind Menschenfresser.

Moppel. Menschenfresser? In Marokko ist das nicht Sitte. Sie scheinen also mein eigentliches Vaterland par renommée zu kennen, ich bin ein gebürtiger Vorgebirgsdergutenhoffnungen, dort herrscht unter den eingeborenen Stämmen noch dieser Gebrauch.

Peppi. Ach, ich krieg' eine Gänsehaut.

Moppel. Das heißt, wir essen nur unsre Feinde

und warten unsern Freunden damit auf. Ich übrigens habe diesen Gebrauch längst aufgegeben und mich an andre Kost gewöhnt. Ich will niemand mehr fressen als dich vor lauter Lieb'.

Peppi. Schrecklich! Sie haben also wirklich --?

Moppel. In meiner früheren Jugend, ja, da hab' ich einige Matrosen gespeist; dann hat man einmal bei unsrem Stamm aus einem gefangenen Gelehrten Beefsteak gemacht, doch das ist längst vorbei, ich bin jetzt ein zivilisierter Mann und lege dir meine Reichtümer und meine Hand zu Füßen.

Peppi. Alles umsonst, mich rührt kein Reichtum; ich kann meinen Moppel nicht vergessen.

Moppel. Du nimmst ihn also nicht, den Intendanten von Marokko?

Peppi. Nein, um keinen Preis!

Moppel (den Bart wegwerfend). Na, so nimm halt deinen alten Moppel von Ragran.

Peppi. Was? Ist's möglich? Moppel?

Moppel. Ja, ich bin's! Komm an mein Herz, du seltenes Geschöpf! (Umarmt sie.)

Maikäfer (verblüfft). Das ist der Moppel!

Moppel. Wenn wir auch nicht dieser Intendant sind, Geld haben wir im Überfluß und werden uns durch die Stummen noch mehr machen.

Maikäfer. O, ich bitt', Herr von Moppel —

Moppel. Wir, mein Lieber, halten schon noch Abrechnung miteinander, Sie Fleischhackerlackel! Jetzt geht der Moppel mit sein' Solopintschel aufs Schloß und schaut die Künste von den Stummen an. (Stüpft mit Peppi rechts ab, Maikäfer folgt.)

Verwandlung

Beleuchteter Saal im Schlosse.

Vierundzwanzigste Szene

Herren und Damen, dann Lord, William,
Hermine.

Chor.

Von Neugier voll erscheinen wir,
Die Künstler zeigen sich allhier,
Wir werden Staunenswerthes sehn,
Eh' wir aus diesem Saale gehn!

(Lord, William und Hermine, beide in eleganter
europäischer Tracht, treten auf.)

Lord. Ich bitte Platz zu nehmen allerseits!

William. Sie werden Wunder sehen, liebster
Vater!

Fünfundzwanzigste Szene

Vorige; Moppel, Peppi, Maitäfer.

Moppel (zum Lord). Euer Gnaden haben erlaubt,
drum bin ich so frei, meine Braut aufzuführen. (Zu
Peppi, indem er sie Hermine vorstellt.) Siehst, das ist
die Marokkanerin! (Zu Hermine.) Nicht wahr, gnädige
Frau, das wär' eine für den Ramram? Und dann
bitt' ich auch, sagen Sie ihr, wie ich mich benommen
hab' in Marokko, als mich die schöne Zetulbe hat
verführen wollen.

Hermine. Musterhaft, ich muß ihm das Zeugnis
geben.



Attitüden der Herren Lawrence und Redisha in J. Nestroys Posse „Moppels Abenteuer“, Wien, bei J. Bermann & Cohn

Moppel. Siehst du? Musterhaft! Bist du vielleicht auch ein Musterl gewesen in der Zeit? Doch jetzt will ich meine Stummen loslassen, wenn Euer Herrlichkeit erlauben, vielleicht können die ein paar von Ihre Kaprizen befriedigen.

(Musik beginnt, alles plaziert sich, die Stummen treten auf, Landleute erfüllen den Hintergrund des Saales. Die gymnastischen Künste gehen vor sich und schließen das Stück.)

E n d e.

U n h a n g

Die dramatischen Quodlibets von Johann
Nestroy.

I.

Gr a ß

Abonnement suspendu.

Heute Dienstag den 7. September 1830 wird in dem ständischen Schauspielhause zum Vortheile des Komikers Johann Nestroy zum ersten Male aufgeführt:

Magische
Eilwagenreise durch die Comödienwelt
oder
Das Scenen-Ragout in der theatralischen
Einmach-Sauce
oder

Der musikalisch-dramatische Tandelmarkt.

Tragikomisch im chinesischen Style gehaltenes, ohne Schatten und Licht hingestelltes, mit Vermeidung alles noch nie Gesehenen, für die Bühne bearbeitetes Schauspielgemälde in 2 Aufzügen, nebst einen damit verbundenen Vorspiele, unter dem Titel:

Gewissensangst, Rache, Verzeihung und
Quodlibet,

zusammengestellt von Johann Nestroy.

Personen des Vorspiels:

Stumm, ein prachtvoller Regisseur, und Regisseur
in der Einbildung Hr. Eigenwahl
Redhaus, ebenfalls Regisseur, außerdem ein seelen-
guter Mann Hr. Misching
Fett, Lampenanzünder, ein Denunziant von finsterem
Charakter Hr. Meyer
Strobelskopf, ein Lump von Theaterdiener Johann Nestroy

Personen des Quodlibets:

Helene von Savern, eine eben von einer Krankheit aufgestandene Frau	Alle Verviffon
Herr v. Savern, ein zurückkehrender Gatte	Hr. Donna
Fridolin, ein ganz schuldbloser Edelknecht	Hr. Frey Wilh.
Luitgarde, seine Geliebte, noch schuldbloser	Alle Revie
Queckfilber, ein aufdringlicher Barometermacher	Hr. Walldorf
Ein Knecht, der etwas spricht	Hr. Schmelzer
Graf v. Bigorre, Oberst, Gutsbesitzer und alles Mögliche	Hr. Riegel
Marzial, invalider Hauptmann, jovial und gerührt, je nachdem es die Handlung erfordert	Hr. Demmer B.
Maurize, Bildhauer, durchaus edel und ernsthaft	Hr. Bergmann
Friederick, ein sich selbst noch nicht klar gewordenes Geschöpf	Alle Beisteiner
Babilas, jung und dumm	Hr. Grutsch
Victorin, ein junger, liebenswürdiger, hoffnungs- voller Knabe, aber leider stumm	Johann Nestroy
Die Jungfrau v. Orleans, eine reizende Jungfrau mit einem unsinnigen Helm	Alle Rosenberg
S. v. Schneeweiß, Obervorsteher d. Simandlbruder- schaft	Hr. Frey
Frau v. Schneeweiß, geschickte Führerin eines Pan- toffels	Mad. Ziegler
Klapperl u. Netti, zwei Stück Dienstbothen, eines schöner als das andere, nämlich sie schöner als er	Hr. Walldorf Alle Freydeck
Johann, eine gewöhnliche Livreeseele	Hr. Mitsching
Raspar der Thorringer, der tapferste Mann, den man sich nur denken kann	Hr. Donna
Geist, ein friedfertiges Wesen, dessen Hauptforce im Beheschreyen besteht	Hr. Bergmann
Bürgermeister v. Krähwinkel, ein dicker Mann	Hr. Demmer B.
Staberl als Physikus, changiert Alles, wohin man nur will	Johann Nestroy
Borotin, ein düsterer Greis, voll finsterner Ahnungen	Hr. Bergmann
Bertha, seine niedergeschlagene Tochter	Alle Rosenberg
Ahnfrau, ein gespenstisches, aus Grabesduft, Leichen- tuchern und Geisteshauch zusammengefügtes Wesen	Alle Rosenberg
Staberl, ein hinlänglich bekannter dummer Kerl, als Lord verkleidet	Johann Nestroy
Der Kastellan, ein Kastellan	Hr. Donna
Frau v. Pfeil, eine alte Mama	Mad. Schmidt
Emilie, ihre fast jüngere Tochter	Mad. Fischer
Nannette, Dienstboth	Alle Freydeck
Kellner aus einem Wirtshaus	Hr. Riegel
Diether Faust, gebeugter Vater u. Schwiegervater	Hr. Bergmann

Dr. Faust, sein Sohn, bürgerl. Feuerbruder, treibt schwarze Kunst	Sr. Fischer
Räthe, seine auf den letzten Füßen gehende Gattin	Alle Berviffon
Wagner, sein Hausfreund	Sr. Grutsch
Der Fremde, ist Jedermann bekannt	Sr. Eigenwahl
Helene, eine Hölliche	Mad. Fischer
Erster u. zweiter Leichenträger, breitschultrige Kerl	{ Sr. Mitsching Sr. Meyer
Spindelbein, eine rosenrothe Lustgestalt	Johann Nestroy
Notarius Vorthell, ein hoffnungsvoller Jurist, dem nichts zusammengeht	Sr. Frey
Pfeffer, ein zuwiderer Schreiber	Sr. Walldorf
Rosine, ein sauberes Stubenmädli mit einem auf- fallenden himmelblauen Vortuch	Alle Revie
Ein Knecht, höchst unbedeutend	Sr. Riegel
Bims, ein lecher Bagabund, vormahls Barbier	Johann Nestroy
Pfefferrösel, Lebzelter-Madl aus Nürnberg	Delle Rosenberg
Günther v. Nollingen, ein Bösewicht	Sr. Meyer
Serzog Alba, ein finsterner Mann	Sr. Eigenwahl
Philipp von Spanien, ein strenger Mann	Sr. Bergmann
Tratatadidabadi, diehtradatata, ein chinesisches Po- stillon	Anton Frey
Die indianische Feenkönigin, kommt, wie alle der- gleichen Personen, aus der Luft	Alle Revie
Altoun, Beherrscher v. China, Vater seiner Tochter	Sr. Demmer B.
Turandot, sein räthselhaftes Kind, grausame und gespreizte Prinzessin v. China	Alle Frey
Pantalon, chinesisches Ceremonienmeister	Sr. Walldorf
Abelma, eine liebe tartarische Sclavinn mit einem türkischen Bund	Alle Beisteiner
Don Carlos, spanischer Infant, auf einer Bildungs- reise in China begriffen	Sr. Rinder
Erster } Zweiter } Dritter }	{ Doktor in chinesisches Manier . . . Sr. Mitsching Sr. Riegel Sr. Meyer

Außerdem erscheinen viele und unzählige Ritter, diverse Bauern, unabsehbare Reihen von Kindern, Kampfkräftern und Knappen, eine Sammlung von Chinesen, drey chinesisches Räthsel in Tableau und eine Menge anderer Tableau, Erscheinungen und Gruppierungen. Der Raum und die Bescheidenheit gestatten nicht ein Mehreres hier anzuführen, jedoch bleibt es der allgemeinen dießfälligen Phantasie überlassen, sich alles Mögliche hineinzudenken. Ueber Zeit und Ort der Handlung können selbst Gelehrte nichts Bestimmtes angeben, jedoch glaubt man, daß das Ganze auf dem Theater in Graz vor sich gehen, und von halb 7 bis halb 10 Uhr dauern wird.

Hohe! Gnädige! Verehrteste!

Voll Hochachtung und Ehrfurcht wagt es der Unterzeichnete Sie gehorsamst einzuladen.

Johann Nestroy, Komiker

Heute Mittwoch  den 23. May 1832.

K. k. priv. Theater  an der Wien

(gepachtet von Carl und Compagnie.)

Unter der Leitung des Directors Carl.

Zum Vortheile des Schauspielers Friedrich Ernst Hopp.

Zum ersten Mahle:

Humoristische Eilwagen-Reise durch die Theaterwelt.

Tragikomisches, in bestmöglichen Styl gehaltenes, ohne Schatten und Licht hingestelltes, mit Vermeidung alles noch nie Gesehenen, aus mehreren alten Stücken ganz neu zusammengestelltes, arrangirtes und bearbeitetes Quodlibet in zwey Acten nebst einen damit verbundenen Vorspiele, unter dem Titel:

Der Theaterdiener, die Benefizvorstellung und das Quodlibet.

Die neue Ouverture vor Anfang des Vorspiels ist von Herrn Kapellmeister F. X. Albrecht.

Personen des Vorspiels:

Pfauenfeder, ein Regisseur ohne Gleichen Hr. Stahl.
Schreyhals, Soufleur, spricht äußerst ungern . . . Hr. Ludolf.
Fett, Lampenanzünder vom finstern Character . . Hr. Thyam.
Strobeltopf, ein Genie von einem Theaterdiener . . Hr. Restroy.

Personen des Quodlibets:

Helene von Savern, eine eben von einer Gemüths-
krankheit aufgestandene Frau Mad. Lucas.
Graf von Savern, ein zurückkehrender Gatte und
Gemahl Hr. Spielberger.
Fridolin, ein ganz schuldloser Edelknecht Hr. Haag, Sohn.
Luitgarde, seine Geliebte, noch schuldlos Ule. Müller.
Quecksilber, ein auf- und zudringlicher Barometer-
macher Hr. Hopp.
Ein Knecht vom Eisenhammer, der auch etwas spricht Hr. Grabl.
Pipinus Schildhahn, Rastner, Futterschreiber,
Schmalztrager, Bierversilberer und alles Mög-
liche Hr. Scholz.
Ulrich von Ehrnau, ein Ritter, aus den Zeiten des
Rittertums Hr. Thyam.
Junker Ferdinand, ein junges Herrlein, sehr jung Therse Wagner.
Ein Erzieher, ein seelenguter Mensch Hr. Matisek.
Carl Moor, ein absolvirter Räuberhauptmann . . Hr. Restroy.
Herrmann, ein sogenannter Deus ex Machina . . Hr. Brabée.
Die personificirte Jugend, in ihren schönsten Jahren Ule. Frey.
Eine unsichtbar sprechende, und sichtbar gehörte
Stimme Hr. Berger.
Rosine, eine heurathslustige Mündel noch minder-
jährig Ule. Weiler.

Marzeline, ihre Gouvernante, schon majoren . . .	Olle. Grünthal.
Ezzelino, genannt der Tyran von Padua, ein Mann, der es faustdick hinter den Ohren hat	Hr. Spielberger.
Vagatello, sein Faktotum u. Leibhufar	Hr. Wessely.
Ritter Günther von Nollingen, auch ein Stück von einem Bösewicht	Hr. Gämmerler
Pfeffer-Rösel, Lebzelter Mädel aus Nürnberg . .	Olle. Frey.
Bims, ein Schiffsbardier, barbiert auch Bärte . .	Hr. Scholz.
Winzwinzi, ein winzig kleiner Genius	Hr. Restroy.
Hugo von Derindur, ein verdrüßlicher hypochondri- scher Herr	Hr. Bosard.
Elvira, seine seiner ganz würdige Gemahlin . . .	Mad. Lucas.
Don Valeros, ein vielzuspät kommender, zärtlicher Vater	Hr. Spielberger.
Der Alpenkönig, ein Gutmacher	Hr. Thyam.
Toujou, ein alter verliebter Notarius	Hr. Scholz.
Madame Punkt, seine noch ältere, aber treulose Geliebte	Hr. Restroy.
Schrumpel, ein im zugrundegehen begriffener Theater- principal	Hr. Ludolf.
Ali Mali Sali Quali, Inhaber eines Automaten- instituts	Hr. Hopp.
Sappho, eine uralte berühmte Dichterin	Mad. Holzapfel.
Rhannes, ein altes Meuble bey Haus	Hr. Matisek.
Melitta, eine Sclavin, die lieber zu Haus wäre als im Dienst	Olle. Müller.
Sansquartier, ein interessanter Krieger	Hr. Restroy.
Das Gespenst von der Bastey	Hr. Scholz.
Der rosenfarbe Geist	Hr. Hopp.
Der alte Geist aus der modernen Welt	Hr. Stahl.
Der Geist aus dem Hamlet	Hr. Spielberger.
Der Geist aus dem Don Juan	Hr. Grادل.
Der Geist des eingemauerten Markenstein . . .	Hr. Schmidt.
Die Ahnfrau	Olle. Vogl.
Der Geist aus der Teufelsmühle	Olle. Swoboda.
Der Geist aus dem Teufelsstein	Olle. Thyam.
Das Donauweibchen	Olle. Weiler.
Das Wiener Waldweibchen	Mad. Malolay.
Das Sternenmädchen von Maidling	Olle. Volkman.
Longimanus, der Geisterkönig, auch ein Geist .	Hr. Thyam.

sämmtlich Geister

Verschiedene Ritter — Kernfeste Knapen und Reifige. — Weißgewaschene Knechte beym Eisenhammer. — Landleute als Bauern. — Jungendliches Gefolge der Jugend. — Räuber, welche in einem Walde haufen. — Ezzelinos Leibwache und Soldaten mit und ohne Waffen. — Sechs singlustige Automaten. — Geister. — Mehrere Nebengeister. — Sclaven und Sclavinnen, in Saphos Gesellschaft. — Furien von verschiedenen Caliber. — Volk von allen Seiten. — Ein paar Nebenpersonen.

Die Casse wird um 5 Uhr eröffnet.

Villets zu Logen und Sperrsitze sind in der Stadt, Klostergasse No. 1055, Vormittags von 9 bis 12, und Nachmittags von 3 bis halb 5 Uhr zu bekommen.

Der Anfang ist um 7 Uhr.

Gedruckt in der Wollzeile Nr. 782.

III.

K. k. pr. Theater an der Wien.

Freitag den 5. December 1834

Unter der Leitung des Directors Carl.

Zum Vortheile des Komikers Wenzel Scholz.

Zum Erstenmale:

Die Fahrt mit dem Dampfswagen.

Posse in einem Akt, von Johann Nestroy.

(Als Vorspiel zum Quodlibet mit Gesang in 2 Akten.)

Musik von verschiedenen Meistern.

Personen:

Flachkopf, Schloßinspector	Hr. Stahl.
Nanette, dessen Tochter	Ule. Condorussi.
Christoph, Sohn des herrschaftlichen Kochs daselbst	Hr. Nestroy.
Johann, Bedienter im Schloße	Hr. Schön.
August, Förster	Hr. Gämmerler.
Nebel, Theaterdiener einer reisenden Gesellschaft . .	W. Scholz.

Dienerschaft beiderley Geschlechts.

Personen des Quodlibets.

1. Abtheilung.

1. Aus der Zauberposse:

Müller, Kohlenbrenner u. Sesseltrager.

Herr Schwan, ein Dichter	Hr. Werle.
Signor Nero, ein Sänger	W. Scholz.
Francois, ein Bedienter	Hr. Matisel.

Bediente, Gäste.

2. Aus der Zauberposse:

Das Gespenst auf der Bastei.

Marie	Ule. Condorussi.
Der Geist des alten Unglück	Hr. Nestroy.

3. Aus der Oper:

Robert der Teufel.

Arie gesungen von	Ule. Dielen.
-----------------------------	--------------

4. Aus der Posse:

Der falsche Improvisator.

Wasserspaz, Mundkoch des Dionisius Bien von Bienenwärmer	Hr. Scholz
Dionisius Bien von Bienenwärmer, ein reicher Gutsbesitzer	Hr. Stahl.

Emanuel, sein Sohn Hr. Gämmerler.
 Agatha Blum, die Tochter des verstorbenen Försters Ule. Dielen.
 Kasimir Rappentuch, Zunftmeister der Schneider-
 Innung im Markte Nesselblüh Hr. Nestroy.
 Christostomus Zirbesnühl, ehemaliger Streusand-
 Fabrikant, jetzt reisendes Genie Hr. Werle.
 Nantchen, Stubenmädchen im herrschaftlichen
 Schlosse Ule. Weiler.
 Hochzeitsgäste. Dienerschaft.

Zweite Abtheilung.

1. Aus dem Schauspiele:

Barbarey und Größe.

Herrmann von der Aue, Stuhlherr des Behmgerichts Hr. Gämmerler.
 Wieho von Ebernberg Hr. Stahl.
 Sigmund Graf v. Schwanenfels Hr. Reidinger.
 Erster . . . } Schöppe des Behmgerichts { . . . Hr. Schmidt.
 Zweiter . . . } Hr. Raffel.
 Pipinus Schildhahn, Rasten- u. Futter-Schreiber
 auf Ehrenau W. Scholz.
 Behmrichter, Behmfrohn.

2. Aus dem Schauspiele:

Die zwölf schlafenden Jungfrauen.

Ritter Otto von Steinburg Hr. Strampfer.
 Hedwig, seine Tochter Ule. Thym.
 Kaspar, Ritter Alberts Waffenträger Hr. Nestroy.
 Graf Scharfenstein, herzoglicher Feldhauptmann . . Hr. Stahl.
 Lutz, ein Müller Hr. Schön.

Zum Beschluß: Zum Erstenmale:

Heldenscene aus dem Leben des Prinzen Schnudi und der Prinzessin Evakathel.

Nach den neuesten historischen Nachrichten dramatisch bearbeitet.

Personen:

Criminesus, ein böser Zauberer und Tyrann . . . Hr. Werle.
 Eubiasus, einer seiner dienstbaren Geister . . . Hr. Raffel.
 Prinz Schnudi Hr. Kopp.
 Prinzessin Evakathel Ule. Muzzarelli.
 Venus Ule. Planer.
 Amor Wenzl Scholz.
 Hymen Hr. Nestroy.

Geister, Nymphen, Amoretten.

Die Handlung spielt auf einem Zauberschlosse des Criminesus.

Verehrungswürdige!

Ihrer bekannten Huld und Wohlgewogenheit empfiehlt sich ganz
 ergebenst

Wenzel Scholz,
 Komiker dieses Theaters

IV.

Von der vereinten Gesellschaft der k. k. priv. Theater
an der Wien und in der Leopoldstadt.

Heute Samstag den 8. August 1840.

Unter der Leitung des Direktors Carl
k. k. priv. Theater an der Wien.

Zum Vortheile des Schauspielers Heinrich Strampfer.

Zum ersten Male:

Die zusammengestoppelte Komödie.

Romisches Quodlibet mit Gesang in 2 Abtheilungen
Nebst einem Vorspiele zur Rechtfertigung des Titels in
1 Abtheilung

Das Vorspiel von Johann Nestroy.

Musik von verschiedenen Meistern.

Personen des Vorspiels:

Flachkopf, Schlossinspektor Hr. Stahl.

Nanette, dessen Tochter Ulle Condorussi.

Christoph, Sohn des herrschaftlichen

Rochs daselbst Hr. Nestroy.

Johann, Bedienter im Schlosse . . . Hr. Grois.

August, Förster Hr. Gämmerler.

Nebel, Theaterdiener einer reisenden

Gesellschaft Hr. Scholz.

Männliche und weibliche Dienerschaft.

Das Stück spielt auf einem herrschaftlichen Schlosse.

Szenen des Quodlibets aus:

Werthers Leiden. — König Enzo. — Räpplerle, Eulenspiegel
und Klapperl. — Die zwölf schlafenden Jungfrauen. —
Cachucha. — Schuster, bleib bei deinem Leist. — Schwestern
von Prag. — Wolf und Braut. — Die Erbschaft.

Vorkommende Charaktere:

Herr von Fleckier, ehemals Fleckerl, gewesener Patschenmacher. Leopoldine Sommerstedt. Graf Scharfenstein. Fabian Tintenkleß, Wirthschaftspraktikant. Paolo, ein Soldat. Rosine, ein Stubenmädchen. Werther, ein vazierender Schreiber. Ritter Otto von Steinburg. Hedwig, seine Tochter. Eulenspiegel, ein Vagabund. Lucia di Biadagnoli. Oberst von Fels. Johanna, seine Enkelin. Lenzel, ein Diener. Luz, ein Müller. Kaspar, Ritter Alberts Waffenträger. Rainerio de Gonfaloniere aus Piacenza. Herr von Riesenberg, Besitzer eines Gutes in Weidling am Bach. Frau von Fleckerl. Lottel. Graf von Scharfenstein, herzoglicher Feldhauptmann. Alberti Anciano von Bologna. Egidi Hackel. Volteggio, ein Hauptmann. Kaspar, ein Hausknecht. Herr von Kramperl, Winkelagent häuslicher Angelegenheiten. Nettchen Rall. Filippo, Leichenpfleger. von Bärenfuß, quiescirter Forstrath.

Räuber, Einwohner von Krähwinkel, Geschworene, Nachbarn, Nachbarinnen, Kellner, Gäste, Volk.

Diese Charaktere werden dargestellt von:

Alle Weiler	Hrn. Groß
Alle Ammesberger	" Heinrich Strampfer
Alle Steiner	" Gämmerler
Mad. Fehringer	" Hesse
Karoline Strampfer	" Stahl
Alle Swoboda	" Herwegh
Alle Demmer	" Schmitt
	" Schütz
Hrn. Scholz	" Raffel
" Nestroy	" Benda

und dem sämmtlichen Chor-Personale.

Die gehorsamste Einladung hiezu macht

Heinrich Strampfer,
Mitglied dieser Bühne.

V.

Unter der Leitung des Direktors Carl

Heute Dienstag den 3. Mai 1842.

Im k. k. priv. Theater an der Wien

Zum Vortheile

des Institutes der barmherzigen Schwestern

Zum ersten Male:

Der vier und zwanzigste Februar.

Tragödie in 1 Akte

von

Friedrich Ludwig Zacharias Werner

Personen:

Kunz Kuruth, ein Schweizerbauer . . Hr. Carl La Roche.

Erude, sein Weib Mad. Brede.

Kurth, ein Reisender Hr. Löwe.

Hierauf zum ersten Male:

Die weiblichen Drillinge.

Spiel mit Liedern in 1 Akt, von Carl von Holtei.

Martin Fliegner, Gutsbesitzer . . Hr. Rud. Mayer.

Gertrude, dessen Frau Mad. Frontini.

Linchen	} deren Töchter,	{	* * *		
Minchen			} Drillingschwestern	{	Mlle. Luise Neumann.
Linchen					

Jakob, Diener Hr. Brabbée.

Carl Weide, ein junger Pächter . . . Hr. Schwarz.

Wilhelm Fliegner Hr. v. Holtei.

Diesem folgt: Zum ersten Male:

Die Ereignisse im Gasthose.

Romische Szenenreihe in 1 Akt,

Zusammengestellt von Johann Nestroy.

Dappl, ein Bauernbursche Hr. Nestroy.

Radschuh, ein Fuhrmann Hr. Grois.

Konrad, Oberkellner	Hr. Scholz.	
Clair, Stubenmädchen einer reisen-		
den Herrschaft	Mad. Rohrbeck.	
Johann, wazirender Bedienter . .	Hr. Neumann.	
Quiriquaggio, Impressario einer Ge-		
sellschaft reisender Mimiker . .	Hr. Grois.	
Foulard, ein Franzose	} Mimiker {	} Hr. Zerff.
Meagnbeaigle, ein Eng-		
länder		
Burzl, ein Stockerauer		Hr. Brabbée
Stock, Diener des Quiriquaggio . .	Hr. Nestroy.	
Ein Hausknecht	Hr. Venda.	
Ein Kellner	Hr. Scribani.	

Zum Beschluß:

Tableaux.

Arrangiert von Herrn J. M. Ranftl.

Erstes Bild:

Die Brautwerbung, von Ranftl.

Zweites Bild:

Der Improvisator, von Robert.

Mit Bewilligung der löbl. k. k. Hoftheater-Direktion werden Mad. Brede und Ule. Neumann, k. k. Hoffchauspielerinnen, die Herren Löwe und Carl La Roche, k. k. Hoffchauspieler und Regisseurs, Hr. Schwarz, Mitglied des k. k. Hoffchauspieles, und Herr Carl von Holtei in den oben angezeigten Rollen und der academische Maler Herr J. M. Ranftl, im Anordnen der Tableaux, in Berücksichtigung des wolthätigen Zweckes, aus besonderer Gefälligkeit mitwirken.

Logen und Sperrsitze sind bereits genommen.

VI.

K. k. priv. Theater
Gepachtet von Carl
und Comp.



an der Wien.
Unter der Leitung des
Direktors Carl.

Von der vereinten Gesellschaft der k. k. priv. Theater
an der Wien und in der Leopoldstadt.

Heute Freitag den 12. Mai 1843

Zum Vortheile des Schauspielers Johann Nestroy.

Zum ersten Male:

Das Quodlibet verschiedener Jahrhunderte

Scenen- und Personen-Durcheinander aus älteren und
neueren Stücken, in 3 Abtheilungen, derangiert von
dem Unterzeichneten.

Nebst einem neuen Vorspiele in einem Akt:

Die dramatischen Zimmerherrn.

Von dem Unterzeichneten.

Personen:

Schiffel, ein Weber		Johann Nestroy
Susanne, sein Weib		Ulle Worelly.
Vorbeerstamm, Heldenspieler	} einer Pro- vinzialbühne	Sr. Neumann.
Puff, Komiker		Sr. Crois.
Dürr, Dichter		Sr. Rud. Maier.

Erste Abtheilung:

Quodlibet im gothischen Style mit chinesischen
Emblemen.

Steffel	{ Hamnerknechte }	Sr. Brabbée
Hans		Sr. Schmitt.
Ein Ritter		Sr. Rud. Maier.
Johanna d'Arc		Johann Nestroy.
Don Juan		Mad. Rohrbeck.
Johann Herzog, ein Bedienter aus Wien		Sr. Scholz.
Panpau, Mandarin		Sr. Stahl.
Sao, Kaufmann		Sr. Seligmann.
Peti, seine Tochter		Ulle Lechner.
Ein Herold		Sr. Brose.
Philipp der II., König von Spanien		Sr. Hesse.
Herzog von Alba		Sr. Strampfer.

Graf von Verma, Oberster der Leibwache	Hr. Raffel.
Herzog von Medina Sidonia, Admiral	Hr. Rosen.
Käsperle, ein Knappe	Johann Nestroy.
Altoun, fabelhafter Kaiser von China	Hr. Grois.
Turandot, seine Tochter	Mad. Leinsitt.
Zelima, eine Eclavin der Turandot	Mlle Swoboda.
Zin-tfung	Hr. Weichart.
Tschao	Hr. Benda.
Hiau-Toung	Hr. Mick.
Da-ling	Hr. Oberhofer.
Don Carlos, Infant von Spanien	Hr. Neumann.
Mandarin, Chineser und Chineserinnen, Ritter.	

Zweite Abtheilung: Quodlibet im Roccoco-Style.

Gouverneur von Walter	Hr. Stahl.
Ferdinand, sein Sohn, Chef der Stadtguardi	Johann Nestroy.
Lady Milfort	Mlle Borelly.
Müller, Stadtmusikus	Hr. Grois.
Everl, dessen Frau	Mad. Scotti.
Louise, deren Tochter	Mad. Rohrbach.
Sophie, Kammerjungfer der Lady	Mlle Swoboda.
Henri, Bedienter der Lady	Hr. Scribani.
Anastasiuß, Bedienter	Hr. Scholz.
Gerichtsdienner, Bediente.	

Dritte Abtheilung: Quodlibet in modernem Style.

Leopold Reinhart, ein reicher Landwirth in Klosterneuburg	Hr. Hesse.
Tobias Knoll, ein reicher Capitalist aus Wien	Hr. Stahl.
Leopold Würfel, ein Strumpfwirker aus Wien	Hr. Scholz.
Hanns Bügel, ein Weinbauer	Hr. Brabbee.
Wohlmann, Richter in Klosterneuburg	Hr. Strampfer.
Jögerl, Bajazzo	Johann Nestroy.
Pumpesbirn, ein Zwerge	Hr. Scholz.
Mortaletto, Direktor einer Seiltänzergeellschaft	Hr. Grois.
Hrr. von Hannikel, Ökonom	Hrn. Flott
Herren und Damen. Volk. Kinder.	

Seine ergebenste Einladung hiezu macht

Johann Nestroy

Mitglied der vereinten k. k. priv. Theater an der Wien
und in der Leopoldstadt.

Die Logen sind bereits genommen.

Der Theaterdiener, die Benefizvorstellung und Quodlibet.

Vorspiel zu dem Quodlibet „Humoristische Eilwagen- reise durch die Theaterwelt“.

(Die Bühne stellt eine Theaterkanzlei vor, auf der einen Seite steht ein Kanzleischreibtisch, auf der andern ein Bücherkasten.)

Scena 1.

Regisseur Pfauenfeder

Regisseur Pfauenfeder (sitzt am Tische und liest, nach einer Weile steht er auf). So, ich bin fertig! — Von mir aus kann das Stück beginnen, denn ich kann meine Rolle bis aufs Urd. — Doch nicht allein vom Können ist die Rede, auch studiert habe ich meine Rolle, studiert, wie sie ein Roscius, ein Garrick nur einst studieren konnte. — Ich will meiner Bescheidenheit nicht nahe treten, Prahlerei ist überhaupt meine Sache nicht, aber in diesem Punkt bin ich ein Mordmann. Besonders gelingen mir die jugendlichen Liebhaber, ein Fridolin, ein Cinthio, ein Don Carlos sind meine Glanzpartien. Vor 30 Jahren schon machte ich Furore darin, und Prahlerei ist überhaupt meine Sache nicht, aber ich habe mich noch so konserviert, daß ich auch jetzt noch in üppiger Jugendfülle dastehe. — Ich wünsche dem heutigen Benefizianten Glück, der Gedanke, mir in seinem Stücke die Rolle des jugendlichen Liebhabers zuzuteilen, hat ihm meine ganze Achtung erworben.

Scena 2.

Voriger. Souffleur Schreyhals.

Souffleur. Untertänigen guten Nachmittag, mein hochschätzbarster Herr Regisseur.

Regisseur. Ach, mein lieber Schreyhals, willkommen!

Sie kommen wie gerufen. Haben Sie das heutige Benefiz-Stück bei sich?

Souffleur. Noch nicht — ich glaubte es bei Ihnen zu finden.

Regisseur. So hat es der Theaterdiener vom Einbinden noch nicht gebracht, ich erwarte es jeden Augenblick. — Unter uns — Sie haben es früher schon gelesen, aufrichtig, wie gefällt es Ihnen?

Souffleur. O herrlich, unbeschreiblich schön! Da ist doch einmal Kraft und Saft darin. Schon der prächtige Titel: „Daphnuzius, der kurios edelmüthige Jüngling, oder der Felsensprung der Verzweiflung in das Felsental der Liebe“, das ist was Stuhendes.

Regisseur. Unter uns, Prahlerei ist meine Sache nicht, aber Ihnen will ich es vertrauen — das Stück ist von mir.

Souffleur. Ist das die Möglichkeit! Dieses Stück! — O herrlich, schön! Was sind Houwalds und Raupachs Dichtungen gegen dieses Gebilde!

Regisseur. Ha! Houwald und Raupach haben alle ihre Ideen nur von mir. Wir sind gute Freunde, und da sende ich ihnen meistens die Skizzen, ja, oft ganze Szenen zu ihren Stücken, und erlaube ihnen die Ehre, ihren Namen auf das Titelblatt zu setzen. Prahlerei ist meine Sache nicht, aber du lieber Gott, alles kann man denn doch nicht allein tun. Doch genug davon, kommen Sie jetzt mit mir ins Nebenzimmer, dort sind wir ungestört, dort soufflieren Sie mir ein paarmal meine Rolle. Es ist nicht wegen mir — Prahlerei ist meine Sache nicht — ich kann meine Rolle vortrefflich, es ist bloß wegen Ihnen, damit Ihre Zunge etwas gelenkiger wird. Kommen Sie!

Souffleur. Sie haben zu befehlen mit Ihrem Untertänigsten. (Beide ab.)

Scena 3.

Strobelkopf (aus der Mitte); dann Fetti.

Strobelkopf. Prügel oder nicht Prügel? Das ist die Frage. — Auf jeden Fall Prügel, und das von der schönsten Gattung; das ist die Antwort. — Das ist eine schöne Historie, das Buch vom heutigen Stück ist pfutsch! — Das ist ein eigenes Malheur — wenn ich das erzähl, es glaubt's kein Mensch. — Ich hol' das Buch vom Buchbinder und geh' sorgenlos meiner Wege, da begegnet mich unser Theaterfriseur — ich frag' ihn, wo er hingehet, er sagt, er macht eine kleine Tour ins Wirtshaus — ich, der ich seine G'schicklichkeit im Tourmachen kenne, schließ' mich an ihn an, wir gehn zum „Ledernen Esel“ und lassen uns einschenken — das Manuscript liegt neben mir und rührt sich nicht — bei der fünften Halben schau' ich mich um, was seh' ich! Dem Wirt sein Suttel spielt mit dem Manuscript, den ersten Akt hat er zwischen den Pfoten, den zweiten in der Hoschen, und der dritte liegt szenenweis zerrissen um ihn her. — Alle angewandten Rettungsmittel blieben fruchtlos, das Stück ist nicht mehr zu flicken, und jetzt erwart' ich mein Todesurteil. — Ein paar Ohrfeigen und davonjagen wird wohl das wenigste sein, was mir bevorsteht. — Es ist entsetzlich! In zwei Stunden soll die Komödie aufgeführt werden, es ist noch obendrein ein Benefiz, ich weiß mir gar nicht zu helfen. — Sollte es denn keinen Ausweg geben? — Will mich denn mein Genie sitzen lassen? Ich bin ja sonst kein vernagelter Kerl. (Sieht den Bücherschrank.) Halt! Welch ein Licht dämmert in diesem meinen Gehirnkasten — ich hab's — so geht's — der Kasten ist offen, ich nehme die entbehrlichsten Bücher, die wir selten oder gar nicht mehr brauchen, reiß' überall ein paar Szenen heraus, lass' geschwind ein' saubern Einband drüber machen und gib das Ganze dem Herrn Regisseur drei Minuten vor Anfang, er hat keine Zeit,

es mehr anzuschauen, und was dann geschieht, geht mich nix an. Also frisch drauf los! (Er öffnet den Kasten. — Schon bei der Hälfte seines Monologes ist Fett hereingeschlichen und hat ihn behorcht. Strobeltkopf nimmt Bücher aus dem Kasten.) „Fridolin“ — nur her damit, das ist jetzt schon ein alter Edelknabe. — „Der Wundertag im Erzberg“ — wird nicht mehr gegeben. — „Die Räuber“ — der Karl Moor hat sich ja selber ausg’liefert. — (Reißt wieder einige aus.) „Die Schuld“ — der Übel größtes ist die Schuld — im Wirtshaus „beim ledernen Esel“. — „Sappho“ — die ist ja erschossen. — „Hugo von Kostminix“ — der kost’t mich nix als ein’ Riß. — „Der Barometermacher“ — nur her damit, was kümmern mich alle Barometer in der Welt, wenn nur — (aufs Publikum) da immer ein schönes, freundliches Wetter ist. — So, ich bin fertig, es ist geschehen, die Tugend siegt, das Laster unterliegt — kurz ist der Schmerz, ewig die Freude. Fort, fort zum Buchbinder! (Ab.)

Scena 4.

Fett (allein.)

Fett. O Hauptspitzbube! So geht’s zu? — Ei, das muß ich ja auf der Stell’ dem Herrn Regisseur melden.

(Will gegen das Nebenzimmer.)

Scena 5.

Fett. Regisseur.

Regisseur (den an ihn stoßenden Fett zurückdrängend). Oho, nehme Er die Augen in die Hand! Was gibt’s?

Fett. Unglück — Malheur — Spektakel, und allerhand um einen Kreuzer.

Regisseur. So red’ Er, was ist’s denn?

Fett. Mit der heutigen Vorstellung ist’s vorbei.

Regisseur. Warum?

Fett. Sie kann nicht sein.

Regisseur. Warum?

Fett. Weil sie nicht sein kann.

Regisseur. Zum Teufel! Aber die Ursache?

Fett. Wir haben kein Buch.

Regisseur. Wo ist mein „Paphnuzius“, wo ist mein „edelmütiger Jüngling“?

Fett. Der Hund hat ihn gefressen.

Regisseur. Mensch, bist du wahnsinnig?

Fett. Mit im geringsten, aber der Strobelskopf hat das Stück im Wirtshaus liegen lassen, und der Wirtskellner hat derweil das Stück arrangiert.

Regisseur. Ich falle in Ohnmacht.

Fett. Er hat gestrichen und gekürzt, trotz dem besten Regisseur.

Regisseur. Das ist mein Todesstreich.

Fett. Das ist aber noch nicht genug, der Spitzbub, der Strobelskopf will Sie obendrein noch schändlich betrügen. Da schauen S' her, die Bücher hat er auseinandergerissen, laßt jetzt die Fäden einbinden, und will es Ihnen statt dem heutigen Stück präsentieren.

Regisseur. Unerhörte Spitzbüberei!

Fett. Er glaubt, Sie werden 's nicht anschauen.

Regisseur. Ich bring' ihn um! O mein Paphnuzius!

Fett. Da kommt er schon. — Schaut der Kerl aus, als ob er kein Wasser getrübt hätte.

Scena 6,

Vorige. Strobelskopf.

Strobelskopf (kommt sorgenlos herein, ohne die andern zu bemerken, hat ein gebundenes Buch in der Hand und singt). Es ist geschehn, sie hat gesiegt, die Liebe!

Regisseur. Noch nicht, Elender!

Strobelkopf (erschrickt und versteckt das Buch). O je, der Herr Regisseur!

Regisseur. Wo ist das Buch? Wo ist mein „Daphnuzius“?

Strobelkopf. Der Buchbinder ist noch nicht fertig, gleich nach der Vorstellung wird er es schicken.

Regisseur. Nach der Vorstellung? Schuft, verdammter! Wo ist das Buch?

Strobelkopf (bei Seite). Wenn ich ihn nur auf einen andern Diskurs bringen könnte! (Laut.) Haben der Herr Regisseur den letzten Artikel in der „Allgemeinen“ gelesen?

Regisseur. Das Buch! Das Buch!

Strobelkopf. Die Türken sollen sich mit den Konstantinopolitanern vereinigt haben.

Regisseur. Das Buch, oder ich durchbohre dich!

Fett. Er traut sich nicht heraus mit der Farb'!

Strobelkopf. Schmieramperl, was hat Er drein zu reden?

Fett. O, wir wissen alles, — im Wirtshaus „beim ledernen Esel“ — nicht wahr?

Strobelkopf (nachdenkend, groß). Sollte vielleicht der Sultel selbst mich verraten haben, oder — ha! — ich hab's. (Zu Fett.) Du warst der schmierige Verräter.

Fett. Thuas rectum, et scheua Niemandum, sagt der Lateiner.

Strobelkopf. Auch das noch — auf Lateinisch spricht der Dlpazer? Nun so ist denn alles verloren! Fahre hin, Glaube an Menschheit und Suppenordination! — Hier, Herr von Regisseur, hier ist das — sprechen Sie mein Todesurteil. (Kniet nieder).

Regisseur (öffnet das Buch). Was ist das?

Strobelkopf (hoch tragisch). Ein Cotellibat.

Regisseur. Das ist mein letzter Augenblick!

Scena 7.

Vorige. Souffleur.

Souffleur. Herr von Regisseur, heut' wird's ganz voll, die Leut' strömen scharweis' ins Theater, auf der letzten Galerie ist gar kein Platz mehr; die Benefiz wird prächtig. Ich bitt' um mein Buch, wir können bald dazu schauen.

Regisseur. Es ist entsetzlich -- unerhört! -- Nein, nein, es kann heute gar nicht gespielt werden, es ist keine Möglichkeit.

Strobelkopf. Herr Regisseur, pardonieren Sie mich, wenn ich mach', daß heut' noch g'spielt wird?

Regisseur. Spitzbube! Wie ist das möglich?

Strobelkopf. Geben Sie das Cottelibat. Vielleicht hat die Madame Fortuna mir die Hand geführt, wie ich's in der Geschwindigkeit zusammengerissen hab'. Man sieht so etwas immer gern, vielleicht macht's Glück, und entzieht uns das gütige Publikum seine Huld und Nachsicht nicht, so ist auch mein Glück doppelt gemacht.

Regisseur. Es sei, wir wollen's wagen! Nimm Er noch einmal das Quodlibet zur Hand und ordne Er es so gut als möglich -- gelingt es Ihm, so ist Sein Fehler Ihm verziehen, wo nicht, so kann Er heute noch zum Teufel gehn. (Ab mit dem Souffleur.)

Fett (höhnisch). Nun, Herr Strobelkopf, ich gratulier' zum glücklichen Geschäft. (Ab.)

Strobelkopf (allein). Ha, schadenfroher und keineswegs geruchloser Lampenanzünder, du entgehst meiner Rache nicht! G'freu' dich, dich bring' ich ins Ol! -- Was in mir tobt, das ist Familienhaß. Er hat mir meine G'vatterin einmal fortg'schafft aus die Kulissen, diese That muß gerochen werden. -- Jetzt aber vor allem, Strobelkopf, nimm dich zusamm', hast du dich's erstemal herausgeputzt, so wird dich auch jetzt dein Glückstern

nicht sitzen lassen. — Ja, ja, beim Theater ist's eine fragliche Sache, man muß von guten Eltern sein, wenn man sich da auskennt.

Lied.

1.

Beim Theater, sagt er,
Ist's fatal, sagt er,
G'schichten gib't's, sagt er,
Alleweil, sagt er,
Es vergeht mir, sagt er,
Sehn und Hör'n, sagt er
Man möcht' grad, sagt er
's Teufels wer'n.

2.

Beim Theater, sagt er,
A Diener sein, sagt er,
Lieber glei, sagt er,
Spannt's mi ein, sagt er,
Beim Fiaker, sagt er,
Wie a Roß, sagt er,
Dort is d' Plag', sagt er,
Nit so groß.

3.

Bringt man ein', sagt er,
A schöne Roll', sagt er,
Wird der andre, sagt er,
Drüber toll, sagt er,
Und die Helden, sagt er,
Na, die gar, sagt er,
Fahr'n sich völlig, sagt er,
In die Haar'.

Ab'r jett bitt' i, sagt er,
 Nur nir sag'n, sagt er,
 Denn sie tät'n mi, sagt er,
 Sonst verflag'n, sagt er,
 's heißet glei, sagt er,
 I plausch' all's aus, sagt er,
 Da kummet weiter, sagt er,
 Nir heraus. (Will seitwärts ab.)

Scena 8.

Strobelkopf; Souffleur (eilig).

Souffleur. Herr Strobelkopf! Herr Strobelkopf!
 Wo hat Ihn denn der Teufel?

Strobelkopf (will zurück). Was gibt's denn?

Souffleur. G'schwind, es geht an, und wir wissen
 noch nicht, wer zuerst anfangen soll.

(Hier beginnt piano die Ouvertüre.)

Strobelkopf. Wer? — Das ist alles eins. Lassen
 wir den Grafen von Savern zuerst heraus, die andern
 kommen später, einer nach dem andern. — Graf von
 Savern heraus! (Eilt ab.)

Souffleur. Das ist ein närrischer Mensch! (Ihm
 nach ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Die dramatischen Zimmerherrn

Vorspiel in einem Akte.

Personen

Schiffl, ein Weber

Susanne, sein Weib

Lorbeerstamm, Heldenspieler

Puff, Komiker

Dürr, Dichter

Die Bühne stellt ein ärmlich möbliertes Zimmer im Hause des Webers vor, eine Mitteltüre, links eine Seitentüre, im Hintergrunde rechts eine Treppe, die zur Bodenkammer führt.

1. Szene

Lorbeerstamm, Puff.

(Im Zimmer sind alle Merkmale einer ärmlichen Junggesellen-unordnung zu sehen. Puff sitzt an einem Tisch rechts und studiert. Lorbeerstamm geht auf und nieder, die Rolle des Dunois studierend.)

Lorbeerstamm (in der Rolle lesend). Was zagt das Volk, was zittern selbst die Fürsten? Sie ist unschuldig, ich verbürge mich. (Wiederholt diese Worte auswendig, memorierend.) Was zagt das Volk, was zittern selbst die Fürsten. Sie ist unschuldig, ich verbürge mich.

Puff (die Rolle des Lorenz aus der „Verhängnisvollen Fasnachtsnacht“ memorierend). Wer hätt' sich das gedacht von der Sepherl, daß s' mich so schmäählich hintergeht. (Auswendig wiederholend.) Wer hätt' sich das gedacht von der Sepherl, daß s' mich so schmäählich hintergeht.

Lorbeerstamm (in der Rolle lesend). Hier werf' ich meinen Ritterhandschuh hin. Wer wagt 's, sie eine Schuldige zu nennen? (Wiederholt auswendig.) Hier werf' ich meinen Ritterhandschuh hin. Wer wagt 's, sie eine Schuldige zu nennen?

Puff (in der Rolle lesend). Wenn man s' so reden hat g'hört, die Sepherl — g'red't wird halt gar viel in der Welt. (Auswendig.) Wenn man s' so reden hat g'hört, die Sepherl — g'red't wird halt gar viel in der Welt.

Lorbeerstamm (ärgerlich zu Puff). Wird jetzt einmal Ruh werden mit dem lokalen Zeug?

Puff. Na, ich werd' doch meine Roll' lernen dürfen!

Lorbeerstamm. Lernen? Bei so Zeug kann man reden, was man will.

Puff. Du bist ein Dalk! (Liest in seiner Rolle.) Den Wäsch'korb hätt' ich, durch welchen ich der Sepherl jede Hoffnung auf Gnade benehme.

Lorbeerstamm (liest in seiner Rolle). Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt die Trommeln! Führt alle Völker ins Gefecht!

Puff (wie oben). Ich muß in der Affäre als Mann von Ehre bestehn, nicht als Radibub.

Lorbeerstamm. Setzt alles Blut, setzt euer Leben ein!

Puff. Dieses ist der Hauptunterschied zwischen dem Mann von Ehre und dem Radibub'n.

Lorbeerstamm (aufgebracht). Setzt noch ein Wort, und du fliegst zur Türe hinaus!

Puff. Versteht sich! Ich zahl' meinen Zins!

Lorbeerstamm. Und mir schenkt ihn der Hausherr; das ist dasselbe.

Puff. Ja, in schmutziger Form!

Lorbeerstamm. Du wagst Beleidigung? Verhauche deine Seele!

Puff. Nur über dieses Tintenfaß geht der Weg! (Droht, ihm das Tintenfaß an den Kopf zu werfen.)

Lorbeerstamm (wütend). Ein Schwert! Wo ist ein Schwert?

2. Szene

Susanne; die Vorigen.

Susanne (zur Seitenthüre links eintretend). Um's Himmels willen! Was gibt's denn da?

Puff. Streit wie gewöhnlich!

Lorbeerstamm. Madame, Sie kommen noch zu recht, ein Unglück zu verhüten.

Susanne. O, beruhigen Sie sich, lieber Muffi Lorbeerstamm!

Puff. Das Tintenfaß wär' ihm bei ein' Haar ins G'sicht g'flogen, dann hätt' er gleich können den Othello spielen, das is ja kein Unglück für ein' Helden.

Lorbeerstamm. Hättest du's vollbracht, du lebstest jetzt nicht mehr!

Susanne. Ruhig, Muffi Lorbeerstamm, schonen Sie sich, Sie strengen sich ohnedem in Ihre Rollen so an!

Lorbeerstamm. Der Hans Wurst!

Puff. Wenn du noch ein Jahrl brüllst, wirst du der Hans Dampf sein, schöpfst eh' schon 6 Mal Atem ein bei einem Vers.

Susanne (bö's zu Puff). Sein S' still und reizen S' ihn nicht noch mehr!

Lorbeerstamm. Er soll sich bedanken bei Ihnen, Madame! Denn nur der Schönheit Macht hat den Löwen in mir gebändigt.

Susanne (geschmeichelt). O, ich bitte! (Zu Puff.) Da lernen S' eine Art, eine Bildung —

Puff. Hab' ich Ihnen schon beleidigt?

Susanne. Nicht mich allein, das ganze Geschlecht beleidigen Sie mit Ihre dummen Lieder, die S' immer auf'n Theater singen, über die Koketten und über die alten Weiber.

Puff. Viel Selbstgefühl, wenn Sie alles auf sich beziehen!

Susanne. Von so einem Menschen kann man nicht mehr begehren.

Puff. Als den Zins, sonst hat die Hausfrau nir zu begehren von mir, und den hab ich vorgestern auf drei Monat' vorausbezahlt.

Susanne. Leider! Auf das steifen Sie sich, daß ich nicht sagen kann: Dort is die Tür!

Lorbeerstamm. Ich habe nie meine Zuflucht zu solchen Mitteln genommen, mich den Hausherrnleuten aufzudringen.

Susanne. Der Herr zahlt den Zins nie voraus.

Lorbeerstamm. Auch nachher selten!

Susanne. Und dennoch schätzt man sich's zu Ehr', wenn er da logieren bleibt! Das ist eine Partei!

3. Szene

Schiff!; die Vorigen.

Schiff!. Bist schon wieder da, Susi? Was das Weib gern Frieden stift't und Gemüter versöhnt, das is nicht zum sagen.

Susanne (zu Schiff!). Um dich hätt' ich g'schickt, wennst nicht kommen wärst.

Schiff!. Na siechst es, Henderl, hab' ich dir a Müh' erspart! (Zu Puff.) Hat er wieder was g'habt mit Ihnen, Mussi Puff, der Mussi Lorbeerstamm?

Puff. O, ich laß nir sitzen auf mir.

Schiff!. Dann bleiben S' ledig, sonst sitzt Ihnen 's Weib auf'n G'nack.

Susanne (zu Lorbeerstamm). In meinem Haus darf kein Künstler gekränkt werden.

Schiff! (für sich). Is wirklich ein gutes Haus, unser Haus!

Susanne. Wenn auch mein Mann Ihre Kunst nicht zu schätzen weiß!

Schiff. Wer sagt denn das, daß ich in Muffi Lorbeerstamm nicht den guten Schauspieler anerkenn', den gefeierten Mimen, bekannt, so weit die deutsche Zunge spricht.

Susanne. Das geht dir nicht vom Herzen, du hast nur Sinn für die Rasperlsachen, du hast keinen Geschmack.

Schiff. Das war schon der Fall, wie ich Bräutigam war.

Susanne. Ich glaub' gar, du unterstehst dich —?

Schiff. Nein, ich mein' nur, ich hab' in der Jugend schon keinen Geschmack g'habt, wo soll er in die alten Täg' herkommen?

Lorbeerstamm. Das ist wahr, Ihre Frau Gemahlin hat ungewöhnlich viel Sinn für das Schöne, für das Edle.

Schiff. G'freut mich, daß ich so eine Gemahlin hab'.

Lorbeerstamm (zu Susanne). Schade, daß Sie sich nicht selbst der Kunst gewidmet haben.

Susanne. Passion hätt' ich wohl genug g'habt, aber unsereins hat nicht diese Bildung, diese Sprach'!

Lorbeerstamm. Warum, wenn Sie sich ein wenig mehr Ihrer Muttersprache befleißigen wollten —

Schiff. Ihr' Mutter war Obstlerin.

Susanne (ärgerlich). Das werd' ich mir ausbitten, sie hat mit Tafelobst gehandelt.

Schiff (halb für sich). Zeller, Amurken und Petersil.

Susanne (zornig für sich). Tölpel!

Lorbeerstamm (zu Susanne). Sie können selbst jetzt noch —

Susanne. Ach das tät's nicht, da muß man sich in der Jugend darauf verlegen.

Lorbeerstamm (galant). Sie werden doch nicht von entschwundener Jugend sprechen!

Susanne. O, ich bitt', ich bin schon 23 Jahr verheirat't.

Schiff'l. 23 Jahr'!

Lorbeerstamm. Unglaublich!

Susanne. Ja, es is schrecklich, wie die Zeit vergeht.

Schiff'l (für sich). Mir is sie wirklich schrecklich vergangen.

Lorbeerstamm. Ihnen ist zu gratulieren, Herr Schiff'l!

Schiff'l (zu Lorbeerstamm). Wegen was ist denn aber der Verdruß da früher her'gangen zwischen Ihnen und dem Muffi Puff?

Lorbeerstamm (drohend gegen Puff). O, der hat ohnehin noch was gut bei mir!

Susanne. Hat er Ihnen was getan?

Lorbeerstamm. Er hat mir Sonntags im „Albälino“ die schönste Szene ruiniert, durch die Poffen, die er als Memmo gerissen.

Susanne (verächtlich gegen Puff). Solche Spieler soll man halt gar nicht mitspielen lassen in einem Trauerspiel, die nix können, als den Leuten einen Narren vormachen.

Puff. Madame, es is eigentlich schad' um jed's Wort, was man mit Ihnen über solche Sachen red't.

Susanne (aufgebracht). Was!?

Schiff'l (mit Seelensfreude leise zu Puff). O sag'n S' ihr nur rechte Bissigkeiten!

Puff (fortfahrend zu Susanne). Denn davon verstehn Sie so viel wie ein Bettelmann von der Numismatik.

Schiff'l (für sich). O, Göttermann!

Puff (wie oben). Sie haben vom Ernststen, was Sie in den Himmel erheben, ebensowenig Begriff als vom Komischen, worüber Sie die Nase rümpfen.

Susanne (wie oben). Hören Sie —!

Schiff'l (für sich). Das ist Balsam für mich!

Puff. Es scheinen also persönliche Gehässigkeiten obzuwalten.

Schiffel (für sich). Ein Genuß, wie er ihr 's sagt!

Puff. Bei einem klassischen Werk wird man sich ohnedem moderieren; wenn man aber in „Abällino“ a bißel G'spaß macht, das wird der Melpomene keinen Eintrag tun, so glaub' i.

Schiffel. I a!

Puff (leise zu Schiffel). Verraten Sie sich nicht! (Laut zu Susanne). Und was das Narrenmachen anbelangt, so macht der Held in einem Ritterstück oft so gut den Leuten ein' Narren vor als der, der nach ein' Lied mit einem Aufhauer abtanzt. So denk' i!

Schiffel. I a!

Puff (leise zu Schiffel). Verraten Sie sich nicht!

Schiffel (leise zu Puff). Verrate ich mich denn, wenn ich: „I a!“ sag'?

Puff (leise zu Schiffel). In jeder Hinsicht!

Schiffel (leise zu Puff). Richtig, da merkt sie's, daß ich mit Ihnen zusammenhalt'.

Susanne (zu Puff). Sie sind ein roher Mensch!

Lorbeerstamm. Mit einem Wort, ich verlasse das Engagement, wenn man mich nochmal mit einem Komiker zugleich beschäftigt.

Puff. Lassen wir das gut sein! Ich glaub', 's G'scheiteste is, wir vergessen die ästhetische Kepplerei bei einem materiellen Glas Wein.

Lorbeerstamm. Bezahlst du ihn? Mir kreditiert man nicht.

Puff. No, freilich zahl' ich!

Lorbeerstamm.

Der Überwundene mag sich in die Kostenzahlung fügen,
Das Edle, das Erhabene muß immer siegen.

(Beide gehen zur Mitte ab.)

4. Szene

Susanne, Schiff.

Susanne. Du hast wieder daher g'red't, so albern, daß man sich schämen muß vor die Leut'.

Schiff. Wie denn so denn?

Susanne. Das möchte ich wissen, was du in dein' Kopf hast!

Schiff. Viel, auf alle Fäll', sehr viel!

Susanne. Und ich glaub', gar nir.

Schiff. Kann nicht sein, da wär' mein Kopf hohl, und wär' das der Fall, so müßt' er längst schon ein'druckt sein.

Susanne. Ich glaub' gar, du willst — du packst ein mit deine hirnlosen Anspielungen.

Schiff. Wenn ich hirnlos bin, so is es gut für mich, dann is mein Schädel leer und ich kann, wenn mich die Weberei verdrießt, mich auf die Schädellehre verlegen.

Susanne. Steht's mir bei, der Mann wird witzig! Die Bonmots treiben mich bei der Thür hinaus, unter fünf Schalen Kaffee bring' ich mein' Magen nicht auf gleich. (Geht Seite links ab.)

5. Szene

Schiff (allein).

Schiff. Ha, Entdeckung ohnegleichen! Der Witz vertreibt sie, mein häusliches Glück ist gegründet. Morgen werden drei Dezzennium Krakauer gekauft, der Witz darf mir jetzt nicht mehr ausgehn, seitdem ich weiß, daß er so antipathisch auf meine Gemahlin wirkt. Die Hauptsach' darf ich aber nicht vergessen. Der Lorbeerstamm hat g'sagt, er geht aus'n Engagement, wenn

er nochmal mit einem Romiker auftreten muß. Da fällt mir was ein! (Geht zur Treppe im Hintergrunde des Zimmers und ruft hinauf.) He, Muffi Dürr, hör'n S' nicht?

Dürr (von oben mit hohler Stimme antwortend). Was soll's?

Schiffl. Kommen S' ein' Augenblick herunter zu mir! (Für sich.) Das ist der Mann, der meinen Racheplan ins Werk setzen muß.

6. Szene

Dürr; der Vorige.

Dürr (in einem höchst ärmlichen Anzug die Treppe herabsteigend). Sie wollen vermutlich der Miete wegen mit mir sprechen?

Schiffl. Miete? Aha, das is Zins, richtig, die Dichter sagen statt Zins Miete, weil sie die Mythologie studiert haben.

Dürr. Ich bezahle sie, sobald mein neues Werk in die Welt getreten sein wird.

Schiffl. Und ich schenk' Ihnen 's, wenn Sie mir ein altes Werk liefern.

Dürr. Ein altes Werk?

Schiffl. Sehen Sie mir ein Quodlibet aus alten Sachen für das hiesige Theater zusamm'; ich werd' es dem Prinzipal übergeben, zum Schluß muß aber was Neues vorkommen, wo der erste Held mit die G'spasmacher z'sammenkommt.

Dürr. Quodlibet? Ist das etwas Originelles?

Schiffl. Rein' Gedanken!

Dürr. Nicht originell? Dann ist es meiner Feder unwürdig!

Schiffl. Das is mir leid. Haben Sie schon viel, was originell war, geschrieben?

Dürr. Bis jetzt noch nichts, aber ich brüte über Originelles.

Schiff. Da wer'n S' wenig ausbrüten, denn alles war schon da auf der Welt.

Dürr. Das wäre traurig!

Schiff. Ich versteh' nichts davon, aber mir hat einmal ein G'studierter g'sagt, es gibt nichts Neues unter der Sonne, ich verstehe das nicht, aber ein G'studierter hat's g'sagt.

Dürr. Unmöglich, nein! Eh ich etwas schreibe, was nicht durch und durch originell ist, eher will ich verhungern.

Schiff. Das ist aber nicht originell, denn Dichter sind schon gar viel' verhungert. Ich tät's halt an Ihrer Stell' so machen, wie's die andern Dichter g'macht haben.

Dürr. Was für Dichter?

Schiff. Na, die Musterdichter, der Schiller, der Goethe und wie s' heißen.

Dürr. Lassen Sie mich mit Schiller und Goethe ungeschoren! Waren denn das Originaldichter?

Schiff. Die waren nicht Original? Das ist's erste, was ich hör'!

Dürr. Woher hat Schiller den Stoff zum „Wallenstein“ genommen? Aus dem Dreißigjährigen Krieg, und der ist älter als Schiller selbst. „Jungfrau von Orleans“ ist der französischen, „Maria Stuart“ der englischen Geschichte nachgebildet. Goethe gar, der hat den „Faust“ nach einer alten Chronik bearbeitet — lassen Sie mich mit diesen beiden aus!

Schiff. (für sich). Ich versteh's nicht, aber mir kommt vor, der Mann ist ein Narr. (Zu Dürr.) Sein S' g'scheit, nehmen S' da die dreißig Gulden und schreiben S' das Quodlibet, wie ich's Ihnen g'sagt hab'!

Dürr (das Geld nehmend). Sonderbar, höchst sonderbar!

Schiffel. Das ist aus der Teufelsmühl', schon wieder nicht Original!

Dürr. Dreißig Gulden für ein Quodlibet und mein Sinnen auf Originalität hat mir noch keinen Kreuzer eingebracht. Es sei, ich will mich überwinden, bis morgen soll es fertig sein. (Steigt die Treppe nach seiner Stube hinauf.)

Schiffel (allein). Der Lorbeerstamm wird aus dem Engagement hinausquodlibetiert! Triumph! Die Rache gelingt!

(Der Vorhang fällt.)

Neue Einlage zum Quodlibet:

Das Quodlibet verschiedener Jahrhunderte

Quodlibet in gotischem Stile mit chinesischen Emblemen. Waldgegend, rechts gegen den Hintergrund ein Eisenhammer.

1. Szene

Hanns, Steffel.

(Als der Vorhang aufgeht, hört man während einer charakteristischen Musik das Getöse des Eisenhammers.)

Hanns (nach geendigter Musik einen Korb mit Kohlen zutragend). Die Sonne brennt, als wollt' sie uns das Eisen selber schmelzen.

Steffel. Wär' nicht gut, da kämen wir ums Brot.

Hanns. Das wär' mein geringster Kummer.

Steffel. So hast du dir schon so viel erspart beim Hammer?

Hanns. Ja, da laßt sich was ersparen, ich wollt', ich wär' beim Ritter Konrad geblieben!

Steffel. In dem feinen Dienst hast du wohl manchem den Baraus gemacht.

Hannß. Ei was, ich war nur 's Messer, der Konrad war die Hand. Was mir mein Herr befiehlt, das tu' ich und grüble nicht. Soll mir einer kommen, sei er, wer er sei, ich handle an ihm nach dem Befehle meines Herrn.

Steffel. 's is aber grausam!

Hannß. Alles eins!

Steffel. Da kommt einer!

Hannß. Was kümmert's uns, vorbeigehen kann hier jeder, wenn er nur nicht —

2. Szene

Ein Ritter; die Vorigen.

(Der Ritter tritt von Seite links auf, er ist vom Kopf bis zum Fuß mit einem Silberharnisch angetan, das Gittervisier ist geschlossen, durch dasselbe raucht er aus einer Meerschampfeife Tabak, er will am Eisenhammer vorübergehen.)

Hannß (den Ritter betrachtend). Der raucht Tabak — ?

Steffel (zum Ritter). Mit Erlaubnis, da wird nicht geraucht!

Ritter (den Knecht stolz messend). Da wird geraucht!

Hannß. Das is nicht so! Pfeifen aus'n Maul, da wird nicht geraucht!

Ritter (mit Nachdruck). Da wird geraucht.

Steffel (zum Ritter). 's is wegen der Feuersg'fahr, wie leicht könnt' in ein' Eisenhammer was brennend werden.

Ritter. Schweigt, Gäuche! Das wäre arg, wenn
man in diesen Gauen

Tabak zu rauchen man sich nicht mehr
dürfte trauen!

Hannß. An'packt!

Steffel. Aber, Hannß — !

Hannß. Der Herr hat's befohlen!

Ritter. Zurück! (Indem er das Schwert zieht, wird er von den Knechten gepackt und während rauschender Musik in den Glühofen geworfen; die Flammen zischen hoch auf, die Musik wird schwächer.)

Hannß. Drinnen liegt er!

Steffel. Das war eine schauerliche That, mich drückt 's G'wissen.

Hannß. Dummkopf! Wir waren ja nur das Messer, unser gestrenger Herr war die Hand! (Sie gehen nach dem Hintergrund rechts ab. Die Musik endet.)

3. Szene

Johanna d'Arc (von Seite links auftretend).

Johanna.

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Täler, lebet wohl!
Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß steigt, und die Trompeten klingen!
(nach dem Eisenhammer blickend.)

Wer naht dort? — ha!

4. Szene

Der Ritter; die Vorige.

Ritter (in schwarzer Rüstung von Kopf bis zum Fuß).

Flieh fort von hier, Johanna, mir
Ist nicht bestimmt, von deiner Hand zu fallen.

Johanna.

Verhaßt in tiefster Seele bist du mir,
Gleich wie die Nacht, die deine Farbe ist.
Wer bist du? Öffne dein Visier!

Ritter.

Schweigt dir die Stimme des Prophetengeistes?

Johanna.

Sie redet laut in meiner tiefsten Brust.

Ritter.

Flieh fort von hier, du rennst in dein Verderben.
Und nimmer wirst du dein Gelübde lösen.

Johanna.

Erzittere, doppelzüngig falsches Wesen!

Johanna ist dir nah!

(Dringt mit dem Schwert auf ihn ein.)

Ritter.

Töte, was sterblich ist!

(Er versinkt, Flammen fahren aus dem Boden).

Johanna (betäubt zurückfahrend).

Schau', schau',

Das war der Krampus oder der Bauwau!

5. Szene

Johanna, Don Juan.

Don Juan (von Seite links auftretend). Warum so in Gedanken, holdes Wesen?

Johanna. Ach, man hat wohl so manches zu bedenken!

Don Juan. Besonders, wenn man verliebt ist wie du!

Johanna. Wer sagt Ihnen, daß ich Liebe fühle?

Don Juan. Solltest du aus einem anderen Grunde hier sein, als deinen Liebsten zu erwarten?

Johanna. Da sind Sie sehr in der Irrung, ich bin nur da, um die Feinde zu vernichten.

Don Juan. Was fällt dir ein!

Johanna. Vater und Mutter sagten vor einiger Zeit, ich sollte heiraten.

Don Juan. Teufel, du mußt kluge Eltern haben!

Johanna. Mir war aber keiner anständig, und da hüllt' ich mich in einen Panzer.

Don Juan. Weshalb?

Johanna.

Die Feinde vernichten!

Nicht irdische Liebe darf mein Herz berühren,

Nie wird der Brautkranz diese Locke zieren,

Ich bin eine Kämpferische, eine Schlachtengewühlische,
eine Schwertergeflirrische!

Fort, Verwegener!

Don Juan. Das schreckt mich nicht, ich lass' nicht
ab, dich mit meiner Liebe zu bestürmen.

Johanna. O hören Sie auf, gefährlicher Don Juan!

Don Juan. Süßes Wesen!

(Beide ab.)

Verwandlung

Vorfaal im Schloß zu Madrid.

6. Szene

Lerma, Alba, Wache, Käsperle.

Lerma (mit den übrigen zur Mitte eintretend). Nur hier
herein!

Alba (zu Käsperle). Du wirst uns Rede stehn, ver-
wegner Fremdling! Wie kommst du nach Madrid?

Käsperle. Es ist nicht anderes, als wie ich Ihnen
sag'. Ich hab' mein' Herrn Ritter in der Teufelsmühle
g'sucht, und — (singt) „in jener Mühle wie bekannt, Dort
hauste Kilian“ — (spricht) wissen Sie das nicht?

Lerma. Er will uns zum besten halten!

Käsperle. Nein, nein, im Ernst, da is der Geister-
spuk über mich 'kommen, da hab'n s' mich auf einen
Müllnerlöwen g'setzt, auf dem bin ich durch die Luft
davong'flogen und da is er nieder'gangen mit mir.

Alba. Das sind Lügen, du bist ein Spion!

Käsperle. Na, sein S' so gut!

Alba. Du wirst in diesem Saale bleiben, bis wir

alles genau erwogen, die Wache bleibt bei der Thür stehen! (Geht mit Verma zur Mitte ab, die Wache folgt.)

Räspërle (den Anführer der Wache nachtheilend). Sie erlauben schon, da zieht's herein, leih'n S' mir Ihren Mantel! (Nimmt ihm den schwarzen Mantel ab. Der Anführer geht ebenfalls zur Mitte ab.)

7. Szene

Räspërle (allein), dann Philipp.

Räspërle. Man glaubt's nit, wie einen so eine Luftfahrt echauffiert. Ich könnt' da einen spanischen Rheumatismus kriegen, den könnten s' mir hernach gar nicht kurieren, wenn ich heim komm' auf die Burg Schwarzenau.

Philipp (tritt, in einem Buche blätternd, aus der Seite rechts).

Jetzt gib mir einen Menschen, gute Vorsicht,

Du hast mir viel gegeben, schenke mir

Jetzt einen Menschen!

Räspërle (für sich). Traun, das dürfte der Burgherr sein, er liest in einer broschirten Urkunde in geschmackvollem Umschlag.

Philipp.

Bloße Namen —

Nur Namen stehen hier, und nicht einmal

Erwähnung des Verdiensts, dem sie den Platz

Auf dieser Tafel danken. —

Marquis von Posa — Posa? Kann

Ich dieses Menschen mich doch kaum besinnen!

Räspërle. Den Umstand werden wir benutzen! (Tritt, indem er sich in den Mantel hüllt, gravitatisch vor.) Ich bin Marquis von Posa.

Philipp.

Ihr machtet

Euch verdient um mich. Warum

Entziehet Ihr Euch meinem Dank?

Räſperle. O, ich bitte, es muß nicht gleich ſein.
Philipp.

Ich bin nicht gewohnt
In meiner Diener Schuld zu ſtehn. — Erbittet
Euch eine Gnade!

Räſperle. Was halt Euer Gnaden glauben!

Philipp.

Viel Selbſtgefühl und kühner Mut, fürwahr!
Stolz will ich
Den Spanier. Ich mag es gerne leiden,
Wenn auch der Becher überſchäumt.

Räſperle. Das lieb' ich auch, beſonders beim
Nierenſteiner. Nur Nierenſteiner und Imbiß, das iſt
meine Leidenschaft.

Philipp. Wer brachte dieſen Menſchen in den
Saal? Alba, Lerma! Wache!

(Man vernimmt Muſik mit obligatem Poſthorn, ein Wolkenwagen,
in welchem ein kleiner chineſiſcher Poſtillon ſißt, läßt ſich nieder.)

8. Szene

Poſtillon; die Vorigen.

Poſtillon. Philipp, deinem Sohne Carlos droht
Gefahr.

Philipp. Gefahr? Und welche? Rede — —!

Poſtillon. Er ſchmachtet in Liebesbanden der grau-
ſamen Prinzessin Turandot. Drei Räſſel muß er löſen,
dann erhält er ihre Hand; löſt er ſie nicht, ſo wird der
Kopf ihm abgeſchlagen.

Philipp. Himmel!

Poſtillon. Zu ſeinen Gunſten ſprach nun das
Orakel unſrer Gottheit. So daß, wenn ein and'rer für
Carlos die Räſſel löſt, es gelten ſollte, als hätte Carlos
ſie ſelbſt gelöſt. Drum ſende eilig von deinen Gelehrten
einen ihm zu Hilfe.

Räspërle. Sie, da schicken Sie mich, in Rätsel-
auflösen, da bin ich einzig.

Philipp. Kann ich dir trau'n?

Räspërle. Wenn ich oft in dem Burgzwinger bei
den Mägden saß in der Spinnstube und wir uns trau-
liche Märleins erzählten, da sein oft Rätsel auf'geben
wor'n, und ich hab' s' alle erraten.

Postillon. So setz' dich schnell in meinen Wagen
ein!

Räspërle. Da sein wir schon! (Setzt sich in den Wollen-
wagen zum Postillon.)

Philipp (zu Räspërle). Sei des größten Lohns ge-
wärtig, führst du den Sohn wohlbehalten ans Vater-
herz zurück! (Der Wollenflug erhebt sich. Philipp geht zur
Seite ab.)

Verwandlung

Großer Saal im Palast zu Peking, der Hintergrund ist mit einem
Vorhang voll chinesischer Schriftzeichen geschlossen.

9. Szene

(Es beginnt im Orchester ein chinesischer Einzugsmarsch. Die Leib-
wache eröffnet den Zug, dann kommt Tartaglia und Truffaldin,
dann Altoum mit chinesischen Pagen und Lichterträgern. Altoum
besteigt den Sitz zur rechten Seite der Bühne. Darauf naht mit
einem Gefolge von Sklavinnen und von Zelima begleitet Turandot,
verneigt sich, nach chinesischer Sitte, die Hand auf die Stirn legend,
und besteigt den Sitz zur linken Seite der Bühne. Darauf kommen
Mandarin, welche sich alle vor Altoum mit der Stirne auf den
Boden werfen, schnell wieder aufstehen und sich auf ihre Plätze ver-
teilen. Hinter den Mandarin kommen vier chinesische Doktoren,
welche nach demselben Zeremoniell einen erhöhten Platz einnehmen
und sich setzen, den Schluß des Zuges macht die Leibwache.)

Turandot (nach geendeter Musik).

Wer ist's, der sich aufs neu' vermessen schmeichelt,
In meiner Rätsel tiefen Sinn zu dringen,
Der, seines eignen Lebens Feind, die Zahl
Der Todesopfer zu vermehren kommt?

Carlos (vortretend und sich vor Turandot verneigend). Ich
bin es, Göttliche!

Altoum. Ewig schad' is um den Menschen. Geh, Töchterl, hör' auf zum Grausamsein, es schaut nir dabei heraus! Nimm ihn ohne Rätsel, es tut's auch!

Zelima (zu Turandot). Das ist die Herrscherin.

Turandot.

Noch keiner trat

Im Diwan auf, der dieses Herz zu rühren

Verstanden hätte. Dieser weiß die Kunst!

Altoum. Oder gib ihm wenigstens recht leichte Rätsel auf!

Turandot.

Was sagt Ihr, Vater? Meine Ehre — nein! Nimmermehr! (Zu Carlos.)

Prinz, noch ist's Zeit, gebt das verwegene Beginnen auf!

Ich bin nicht grausam, frei nur will ich leben,

Ich sehe durch ganz Asien das Weib,

Erniedrigt und zum Sklavenjoch verdammt,

Und rächen will ich mein beleidigtes Geschlecht.

Carlos.

So hoher Sinn, so selt'ner Geistesadel,

In dieser himmlischen Gestalt? Wer darf

Den Jüngling schelten, der sein Leben

Für solchen Kampfpfeis freudig setzt?

Altoum. Er laßt nicht nach.

Turandot (zu Carlos). Verwegener, wohlan! Macht Euch bereit!

Altoum. Nein, ich sag's, ich bin ein Mann wie ein Lamperl, wie ich zu einer grausamen Tochter kommen bin, das is das Rätselhafteste!

Tartaglia (öffnet das rote Gesetzbuch, hält es an die Stirne, dann an die Brust und nähert sich damit Altoum).

Altoum (die Hand auf das Buch legend).

O Blutgesetz, du meine Qual und Pein!

Ich schwör's bei Fohis Haupt, du sollst vollzogen sein.

10. Szene

Räſperle; die Vorigen.

Räſperle. Halt! Mit Erlaubniß, ich muß auch dabei ſein.

Alle. Waß iſt daß?

Räſperle (zu Carlos). Mich ſchickt Ihr Papa; ich ſoll Ihnen raten helfen, wenn S' nicht weiter können.

Carlos. Wär's möglich?

Räſperle. Traun! Wo iſt denn der Herr vom Hauß? (Zu Altoum.) Freut mich unendlich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich hab' gehört, daß Sie eine ſo räſſelhafte Tochter haben.

Altoum. O mein beſter Fremdling, mit dem Madl hab' ich a Gall, ſeitdem ſ' groß iß.

Räſperle. Hab'n ihr g'wiß als Kind alleß angehn laß'n, daß ſein nachher die Folgen, da werden ſo Zwiſterwurzen drauß!

Turandot. Unerhörte Kühnheit!

Räſperle. Alha, Sie ſein's, na, alſo fahren S' vor mit einem Räſſel, aber ſtrackß, wir hab'n nit lang Zeit.

Turandot. Zittre!

Räſperle. Jetzt noch nicht, ſpäter vielleicht!

Turandot (ihren Zorn unterdrückend). Wohlan, daß erſte Räſſel zeige ſich! (Sie winkt. Der Vorhang im Hintergrund öffnet ſich und man ſieht auf einer ganz ſchwarz deforirten Bühne folgende Gegenſtände nebeneinander gereiht: Eine große Ahle, eine Kiſte mit Tee, ein großes Schachbrett mit Figuren, daneben Wilhelm Tell, mit geſpannter Armbruſt nach dem Apfel auf dem Kopfe ſeines Knabens zielend.)

Räſperle. Alſo, daß iſt ein Räſſel?

Carlos. Eine Ahle, wie der Schuhmacher ſie gebraucht, eine Teekiſte, ein Schachbrett und deß Schweizerß Tell berühmte Tat — unmöglich iſt's, dieß zu erraten!

Räſperle. Hör'n S' auf, das iſ ja gar leicht, da darf man ja nur die Sachen nennen, wie ſ' nebeneinander ſtehn. Ahl, Dee, Schach, Tell, Alte Schachtel.

Die vier Doktoren (einen verſiegelten Zettel erbrechend). Optime! Optissime! Alte Schachtel!

(Einmaliger Tuſch von Trompeten und Pauken. Der Vorhang ſchließt ſich.)

Altoum. Er hat's getroffen, das iſ ein g'scheiter Rater!

Räſperle. So was iſ mir nur gemaußt!

Turandot.

Er ſollte ſiegen, mir den Ruhm entreißen?

Nein, bei den Göttern!

(Zu Räſperle.) Selbſtzufriedener Tor!

Frohlocke nicht zu früh! Sieh hin und löſe!

Räſperle (ſtolz). Ich bitt' aber um was Schwereres, ſonſt iſ eſ ja gar nicht der Mühe wert.

Turandot (winkt. Der Vorhang öffnet ſich, und man ſieht auf der ſchwarzen Bühne folgende Gegenſtände nebeneinandergereiht: ein ungefähr vier Schuh hohes R. daneben ein eben ſo großes I, einen Stein, einen Stebner, daneben ein Tiſchchen, worauf eine Schüſſel mit einer gebratenen Ente ſteht).

Tartaglia. Das iſt zu ſchwer!

Altoum. Mach' mir keine Angſten, Strohkopf, du errateſt eſ freilich nicht!

Carloſ. Ein R, ein I!

Räſperle. Bravo!

Carloſ. Ein Feſenſtück, Sieben — die verhängnißvolle Zahl, und auf einer Schüſſel eine Gans.

Räſperle. Exaltierter Jüngling, Ihnen ſteckt nir im Kopf als eine Gans, das iſ ja nur ein Antl!

Carloſ. Gleichviel — kein Sterblicher löſt dieſes Räſſel auf!

Räſperle. Wär' nicht bitter. Was tätet Ihr, Prinz,

wenn nicht ich Euch haß zur Seite stünde. Man darf das Ganze wieder nur lesen.

Tagtaglia. Lösen, nicht lesen!

Räspërle. Nein, lesen, Sie chinesischer Drangutang, wenn man's lest, dann is es auch gelöst! (Sich nach dem aufgestellten Rätsel wendend.) Das is ein R, ein I, ein Stein, ein Siebner und ein Untl. R I Stein, Sim, Untl. — Er ist ein Simandl.

Alle (erstaunt). Ah!

Die vier Doktoren (einen versteckten Zettel erbrechend). Optime! Optissime! Er ist ein Simandl!

(Zweimaliger Tusch von Trompeten und Pauken. Der Vorhang schließt sich.)

Altoum. Uebermals getroffen!

Räspërle. Die Chinesen werden uns doch nicht z' g'scheit wer'n!

Carlos. O unverhofftes Glück!

Tagtaglia. Der letzte hat noch nicht geschoben!

Altoum. Töchterl, erspar' dir die Beschämung, heirat' ihn und schenk' ihm 's dritte Rätsel!

Turandot. Nimmermehr! Eh' soll die Welt zu grunde gehn!

Altoum. Ich sag' dir's derweil, der Fremdling ist ein G'fingelter!

Turandot. Drei Rätsel, so sagt das Gesetz, es habe seinen Lauf! (Zu Räspërle.)

Doch eh' das dritte ich dir zeige, Fremdling,

Blick' her und bleibe deiner Sinne Meister! (Sie schlägt den Schleier zurück.)

Räspërle (ruhig und gelassen). Nu, und was is nacher?

Carlos.

O Himmelsglanz, o Schönheit, die mich blendet,

Jetzt ist's vorbei, unfähig bin ich mehr zu raten.

Räspërle. Sein G' stat, Sie haben ehedem auch nir

'trossen, sein S' froh, daß meine Raterei für Ihnen gilt! (Zu Turandot.) Sie sind eine nicht üble Person, aber von einem besonderen Eindruck könnt' ich nir sagen, da haben wir andere Maiden, die Steinburgische, die Schroffenekische, die Adlerhorstische, o, wir haben kuriose Maiden in unseren Gauen, unsereinen bringt eine Chinesin noch lang nicht aus der Fassung.

Turandot.

Bebe vor meinem Grimm, wenn du — wohlان,

Am dritten Rätsel sollst du scheitern! (Sie winkt. Der Vorhang im Hintergrund öffnet sich, und man sieht folgende Gegenstände auf der schwarzen Bühne nebeneinandergereiht: eine große Malerpalette, auf welcher verschiedene Farben sichtbar sind, eine vier Schuh hohe Karte, ein Aß vorstellend, dann ein Brautpaar, ungefähr wie Samino und Pamina kostümiert, kniet an einem goldenen Opferaltar, auf welchem eine Flamme brennt, und reicht sich die Hände, eine ägyptische Sonnenpriesterin segnet ihren Bund.)

Altoum. Das muß gar enorm schwer sein, drum hat sie's auf die Lezt' aufg'hoben, die Boshaftige!

Carlos.

Wen überirdische Mächte nicht erleuchten,

Der bringt in dieses Rätseldunkel nimmer ein.

Räspërle. Jetzt, das ist wahr —!

Carlos. Wie, auch du versagst?

Räspërle. Warum nicht gar, aber das is wahr, für einen Spanier is das eine Aufgab', die an die Unmöglichkeit grenzt. Für einen Wiener is es eine Kinderei.

Carlos. Was sagst du —? Nein, du überschätzt deine Kraft! Eine Palette, deren der Maler sich bedient — ein Karten-Aß —

Zwei Liebende, die hier auf ewig sich verbinden,

Unmöglich ist's, den tiefverborgenen Sinn zu finden!

Räspërle. Das Ganze ist ungeheuer lokal, in dem besteht die Schwierigkeit, das sind Farben, das ist ein Aß, und die schließen eine Eh'! In Wien sagt Ihnen's jeder Fiaker. Farb'n — Aß — Eh' — farma, Sö!

Die vier Doktoren (einen versiegelten Zettel erbrechend).
Optissississime! Farma, Gö!

(Dreimaliger Tusch mit Trompeten und Pauken. Der Vorhang
schließt sich.)

Altoum. Vernichtet ist das Blutgesetz —

Turandot. Ich bin besiegt, empfangе, Carlos, meine
Hand!

Carlos. O Himmelsglück!

Altoum (Käsperte umarmend). Einziger Fremdling! Sie
haben mir von meiner ledigen Tochter geholfen! (Zu
Carlos und Turandot.) Meinen Segen!

Käsperte. Für die Retourfahrt nach Europa is
schon gesorgt, wir fahren mit der neusten Gelegenheit,
die wir erst kriegt haben, durch die Luft!

(Im Orchester beginnt eine fröhliche Musik mit Poßhorn. Der Vor-
hang im Hintergrund öffnet sich, man sieht eine freie Gegend, in
der Mitte gegen den Hintergrund steht ein Luftdampfwagen.
Turandot, Carlos und Käsperte steigen ein, der Dampfwagen er-
hebt sich).

Der Vorhang fällt.

Erläuterungen zu den dramatischen Quodlibets von Nestroy.

Die dramatischen Quodlibets sind bezeichnend für das Verhältnis von Schauspieler und Theaterstück in der großen Zeit des vormärzlichen Volkstheaters. Der Schauspieler galt nicht als Diener am Worte eines Dichters, sondern als darstellender Künstler, dem gewandte Theater-schriftsteller eine haltbare Unterlage für seine Kunst der Menschendarstellung, sozusagen eine Vorzeichnung zu liefern hatten. Nichts natürlicher, als daß Schauspieler und Zuschauer von Zeit zu Zeit das Bedürfnis empfanden, die berühmtesten schauspielerischen Leistungen eines einzelnen oder eines ganzen Ensembles Revue passieren zu lassen. Besonders für Benefizvorstellungen waren „dramatische Quodlibets“ der zuverlässige Rettungsanker, wenn eine einigermaßen aussichtsvolle Novität nicht aufzutreiben war. Die Wirkung dieser Darbietungen beruht auf der genauen Vertrautheit des Publikums mit dem Repertoire und Ensemble des betreffenden Theaters, künstlerische Bedenken standen bei der Minderwertigkeit der meisten in Frage kommenden Stücke, die nur durch die Darstellung lebten, nicht entgegen, und wo sie zu befürchten waren, suchte man sie durch Aufbietung der tollsten und buntesten Kontrastwirkungen hinwegzulachen*.

* Ein paar Beispiele aus dem Repertoire des Theaters an der Wien, außer den schon genannten: 29. März 1830 „Die Sternenreise. Dramatisch-musikalisches Quodlibet“, 22. Oktober 1833 „Von manchem das Beste. Quodlibet mit Gesang und Evolutionen“, 21. Juni 1838 „Jeder tut sein Bestes. Komisches Quodlibet“, 26. Oktober 1838 „Echo-Spiele. Variationen in 2 Abteilungen mit Musik zu Raimunds Zauberspielen“, 13. Juli 1840 „Dramatische Regentropfen. Ein Lust-, Lach-, Scherz-, Spaß-, Sang- und Klang-Quodlibet in 2 Abteilungen“.

Nestroy ist an fünf, wenn man will, sechs Quodlibets so stark beteiligt, daß er mit mehr oder weniger Recht als Verfasser betrachtet wurde, soweit bei solchen „Arrangements“ von Verfasserschaft gesprochen werden kann*.

Die abgedruckten Theaterzettel** geben die äußeren Daten und vermitteln eine Vorstellung von der Buntscheckigkeit dieser Quodlibets, die alle größten Beifall fanden, wenn auch die Kritik selten ihre ästhetischen Bedenken gänzlich zum Schweigen zu bringen vermochte.

Erhalten haben sich außer den Theaterzetteln zu allen Quodlibets nur 1. ein Fragment des Originalmanuskriptes zu Nr. 1, 2. das Zensurmanuskript zu Nr. 2 (der Zensur durch Carl vorgelegt am 14. Mai 1832, zugelassen am 21. Mai 1832) in der Sammlung Dr. Fritz Brukner, 3. das Vorspiel zu Nr. 3 („Die Fahrt mit dem Dampfwagen“), das nach Ausweis des Theaterzettels auch als Vorspiel zu Nr. 4 verwendet wurde, in dem Abdruck der Gesamt-

3. Juli 1841 „Großes Spektakel-Quodlibet“ (mit Guerras Kunstreitertruppe und Londoner Gymnastikern), 21. Oktober 1842 „Rococo-Benefice. Etwas Altes und doch modern. Ein dramatisch-musikalisch-phantastisch-, romantisch- und tragikomisches Quodlibet in 2 Abteilungen“ u. s. f.

* Dagegen wird das Quodlibet „Der unzusammenhängende Zusammenhang“ in den Verzeichnissen der Stücke Nestroys von Rommel (Auswahl bei Bong & Co.) und Brukner (Auswahl bei Hesse) Nestroy irrtümlich zugeschrieben. Verfasser ist vielmehr Carl (Erstaufführung am 23. Juni 1829; es wurde 33mal gespielt und erhielt eine Fortsetzung unter dem Titel „1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 und 12 Uhr oder Bei diesem Stücke weiß man doch, wie viel es geschlagen hat. Eine musikalisch-dramatische Repetier-Uhr“, die 28mal gespielt wurde.

** Dr. Hoffmann macht mich aufmerksam, daß der Theaterzettel der „Magischen Eilwagenreise“ in Nr. 27 des II. Jahrganges (4. Juli 1839) der „Humoristischen Blätter“ (hsg. von Theodor von Kobbe, Oldenburg, 1840) vom Herausgeber mit folgendem Stoßseufzer abgedruckt wurde: „Man sieht, wie leicht sichs leben läßt. Seitdem vorstehende Sorte Unsinn jeden Humor überwuchert, wer soll da noch daran denken, Himmel und Erde zusammen zu halten, und nicht lieber der letzten dienen, auf der Shakespeare ein hypochondrerer Narr heißt und man seit dem verstorbenen Raimund nur einen Nestroy anbetet.“

ausgabe von Ganghofer-Chiavacci, 4. das Vorspiel zu Nr. 6 „Die dramatischen Zimmerherrs“ und eine Fassung der ersten Abteilung in dem Zensurmanuskript, das sich gegenwärtig in Privatbesitz befindet, aber der Wiener Nationalbibliothek übergeben werden wird.

Von den ersten beiden der erhaltenen Vorspiele* läßt sich nichts sagen, als daß sie sichtlich nach dem gleichen Schema gearbeitet sind; das Vorspiel „Die dramatischen Zimmerherrs“ sucht eine neue Motivierung für das folgende „Szenen- und Personen-Durcheinander“ zu erfinden, steht aber, wie „der Theaterdiener“, an Wert gegenüber der „Fahrt mit dem Dampfwagen“ weit zurück.

In den Bau der Quodlibets geben das Fragment von Nr. 1 und das vollständig erhaltene Zensurmanuskript von Nr. 2 Einblick.

Das Originalmanuskript zu Nr. 1, welches der Herausgeber der Freundlichkeit seines gegenwärtigen Besitzers, des Herrn Oberpostrates Hossner, verdankt, umfaßt die Seiten 67–90 und beginnt mit dem zweiten Akt. Gespielt wird die erste Szene der „Ahnfrau“, und zwar mit beträchtlichen Auslassungen (Vers 8–13, 19–23, 38 bis 60, 62–160, 163–287), aber textgetreu; nach den Versen 292–5** geht jedoch der Parodist seine eigenen Wege. Er läßt Borotin einschlummern und schreibt dann vor: „Bertha nimmt die Laute und singt das Lied des Cassio aus ‚Otheller!‘*** mit ganzer Orchesterbegleitung. Bei dem

* Die Zensur beanstandete in dem Manuskript des Vorspieles zu Nr. 2 nichts als zweimal den Ausdruck „Teufel“ (ersetzt durch „Guckguk“) und einmal den Ausdruck „verdamm“. Der Text ist vermutlich ungefähr derselbe wie in dem Vorspiel „Gewissensangst, Rache, Verzeihung und Quodlibet“ (vgl. S. 436).

** Zählung nach „Grillparzers Werke“, hsg. von Stefan Hock.

*** „Othellerl, der Mohr von Wien oder Die geheilte Eifersucht“. Parodierende Posse mit Gesang in 3 Aufzügen nach Ferd. Kringsteiner von Carl Meisl. Cassio war eine der berühmtesten Rollen von Wenzel Scholz. Erstaufführung auf dem Theater a. d. Wien am 6. Juni 1829.

Schlag auf der großen Trommel fährt Borotin unruhig
in die Höhe. Der Text ist etwas verändert, wie folgt:

1.)

Bey der Nacht im Dunkeln,
Wenn die Sterne funkeln,
Hat er still zum Madl sich gewagt,
Bei der blonden Nanny,
Bei der braunen Hanny,
O, wie hat's ihm da so gut behagt!
Is der Vater kommen,
Hat den Prügel g'nommen
Und hat's auseinanderg'jagt.
Heimlich geht er nimmer
Zu ein Frauenzimmer,
Sollt's auch schöner als ein Engel sehn.
Will er heimlich naschen,
Thut er's bey der Flaschen,
Ungefüllt mit gutem ächten Wein.

2)

Und dem Schusterwenzl
Seine dicke Zenzl,
Na, die liegt ihm schon gar lang im Mag'n,
Laßt ihr Standerln machen,
Bringt ihr schöne Sachen,
Hat ihr in der Still' fein' Lieb' antrag'n.
Is der Wenzl 'kommen,
Hat den Prügel g'nommen,
Hat ihm d'Lieb vom Buckel g'schlag'n.
Weder d'schwarze Sali,
Noch die blonde Mali,
Noch die schöne Gillerl schaut er an,
Selbst die dicke Gredl
Mit dem Plüzerschedl
Kriegt zum Fensterl'gehn ihn nimmer dran.

(Bertha nach dem Liede ab.)

Darauf erscheint in der 2. Szene die Ahnfrau, Borotin spricht im Schläfe: „Fort von mir! — Fort! — Fort!“ Die Ahnfrau „steht neben ihm, ein Strickbeutel über dem Arm, strickend und aus einer Dose schnupfend.“ Darauf folgen die Verse 322–6, die Ahnfrau „wartet dem Alten mit einer Prise Toback auf.“ Borotin „schnupft während der folgenden Stelle einige Male, spricht aber demohngeachtet in höchstem Entsetzen fort: „Was starrst du so graß nach mir“ . . . etc. (Vers 328–31, 333–36). Aber statt des unheimlichen „Nachhause“ sagt die Ahnfrau der Parodie mit „dumpher“ Stimme: „Wo der Pfeffer wächst!“ worauf regelrecht Vers 337–45, 347–8, 351–2 folgen. Mit Berta ist aber zugleich der Kastellan eingetreten, der jetzt einwirft: „Das Fräulein war jetzt oben auf dem Söller“, worauf (unter Auslassung von 353–76) in Verkürzung die Verse 377–85 wiedergegeben werden. Die Einschiegung der Verse des Kastellans:

Jeho, ha! begreif' ich alles.

Was ihr saht, die Ahnfrau war's.

ermöglichen den Schreckensruf „Die Ahnfrau!“ (Vers 463), worauf der Kastellan stark verkürzend die Geschichte der Ahnfrau erzählt (Vers 488–92, die folgenden Verse umgedichtet, aber nicht in parodistischer Absicht, sondern nur zum Zwecke der Verkürzung). Die Verse 512 bis 567 sind ohne Entsprechung im Original. Dann folgen 568–71, 575–9, 582–5. Darauf wird die Beleuchtung hell und Staberl, als Lord gekleidet, tritt ein:

Staberl. Sie verzeihn, ich bin hier eingeladen auf einen gewissen Raffee.

Borotin (timmer gleich ernsthaft). Hier auf Raffee? (Zu Bertha.) Sprich, lud'st du ihn ein?

Bertha. Vater, glaubt, es muß ein Irrthum seyn.

Staberl. Da muß ich englisch reden. Didum di dei dldidum die Sabtschariwaritschun die Ordubiffidu.

Borotin.

Ah, jeso fällt mir's bey,
Geladen ist er von unserer Aſterparthey.
(Ab mit Bertha, rechts.)

Darauf tritt Frau von Pfeil mit ihrer Tochter Emilie ein und es folgt jene berühmte Szene aus dem zweiten Akte von „Staberls Reiseabenteuern“, einer von Carl aus München mitgebrachten und unzählige Male gespielten Staberliade von Carl, in der Staberl, als Lord Harrison verkleidet, eine Kaffee-Visite bei einer Witwe macht, die ihre Tochter gerne an einen Lord verheiraten möchte. Sie weiß nicht, daß Staberl die Einladung auf sich bezogen hat, und ist, ebenso wie ihre Tochter Emilie, auf das Höchste verwundert über die sonderbaren Reden und noch sonderbareren Manieren Staberls, die sich nur bei sehr starkem Glauben als „Spleen“ erklären lassen. Ein Ende wird der Szene durch den Eintritt des Kellners gemacht, der Staberl zu seinen Herrn beordert. Jetzt ist die Täuschung offenbar, Frau von Pfeil ist wütend und droht mit gerichtlicher Anzeige. Staberl aber singt nach der Melodie des Quartetts aus „Alpenkönig und Menschenfeind“ folgenden Text (in F-Dur):

1)

So leb' denn wohl, du ſtilles Haus,
Ich geh', ſonſt werfen's mich hinaus.
Fänd' ich auch hier das größte Glück,
Mich bringt kein Teufel mehr zurück.

(Dann fällt unmittelbar der preußische Jodler ein, mit welchem jede Strophe in dem Liede aus dem „Gespenst auf der Bastei“: Que je vous aime, wo Tobias Anglück als Berliner kommt, ſchließt*. Nach dem Jodler beginnt wieder die Melodie aus dem „Alpenkönig“ wie früher mit folgendem Text:)

* Karl Meisl, „Das Gespenst auf der Bastei“. Posse mit Gesang in zwei Akten, I 17. Erstaufführung am 1. Oktober 1819 im Leopold-

Sie alte Graten, gute Nacht!

Ich hab' m'r ein' Jur mit Ihnen g'macht.

Wann's sitzen bleibt, Ihr Töchterlein,

Mach'riern Sie's wie ein Bachfisch ein.

(Hier fällt wieder derselbe Jodler ein, dann tanzt Staberl ab. Frau von Pfeil und Emilie gehen wüthend zur Seite ab.)

Darauf Verwandlung, und überraschend setzt die 4. Szene des 4. Aktes von August Klingemanns Trauerspiel „Faust“ ein, das seit 1815 zum eisernen Bestande der deutschen Bühnen gehörte. Das vorhandene Manuskript reicht bis zum 10. Auftritt des 4. Aufzuges. Doch beweist das Personenverzeichnis des Theaterzettels, daß auch die Friedhofsszene aus dem fünften Akte in das Quodlibet einbezogen war. Der Text des Originals wird zwar, wie in der „Ahnfrau“ gekürzt, doch fehlt, soweit das Manuskript reicht, auch der leiseste Versuch einer Parodierung oder Travestierung. Die Szene hat durchaus tragischen Charakter. Faust hat der gespenstigen Verführerin Helena versprochen, seine Frau Käthe zu vergiften. Käthe erwartet ihn aber — es ist sein Geburtstag — in ihrem Brautkleide, entschlossen einen letzten Kampf um sein Herz zu kämpfen. Schon ist Faust, der sich durch Wein und wilde Reden in immer stärkere Erregung steigert, im Begriffe, weich zu werden, da erscheint ihm, für Käthe unsichtbar, Helena und betört ihn. Er vergiftet seine Frau, um dann mit Entsetzen zu erfahren, daß er mit ihr zugleich sein Kind, zwei Leben mit einem, getötet hat und daher der Verdammung um zwei Schritte, statt um einen, nähergekommen ist.

städter Theater. Abdruck im III. Bande von „Theatralisches Quodlibet oder Sämtliche dramatische Beiträge für die Leopold- und Josephstädter Schaubühnen.“ (Wien – Pesth 1820 – 1825), Neudruck im 3. Bande des „Alt-Wiener Volkstheaters“, hrsg. von Dr. Otto Rommel. Nestroy hat die Hauptrolle in Graz wiederholt gespielt.

Auf Grund des Personenverzeichnisses des Theaterzettels läßt sich der Kreis der Stücke umgrenzen, die in das Quodlibet einbezogen wurden. Helena von Savern, Herr von Savern, Fridolin, Luitgarde und wohl auch der Knecht, der etwas spricht, gehören zu Franz von Holbeins Schauspiel „Fridolin oder Der Gang nach dem Eisenhammer“ (gedruckt „Theater“, 1811 – 12), Bigorre, Marzial, Maurize, Friederike, Babilas und Viktorin zu dem von Castelli aus dem Französischen des Frédéric übertragenen Schauerdrama „Die Waise und der Mörder“, Dr. Faust, Diether Faust, Käthe, Wagner, Der Fremde (Teufel), Helene und die Leichenträger zu „Faust“ (Klingemann), Notarius Vortheil, Pfeffer, Rosina zu Karl Lebrun „Nummer 777“, Pfeffer-Rösel und Günther von Nollingen zu Charlotte Birch-Pfeiffers historischem Schauspiel „Pfeffer-Rösel oder Die Frankfurter Messe im Jahre 1297“, das seit 1829 auf allen deutschen Bühnen gespielt wurde, Herzog Alba, Philipp II. und Don Carlos zu Schillers „Don Carlos“, der Postillon, die indianische Feenkönigin, Altoum, Turandot, Pantalon, Adelma und die chinesischen Doktoren zu einer nicht näher festzustellenden Bearbeitung der „Turandot“ von Gozzi, Kaspar der Thorringer und der Geist zu Törring-Seefelds Ritterschauspiel „Kaspar der Thorringer“, Borotin, Bertha, die Ahnfrau und der Kastellan zu Grillparzers „Ahnfrau“, Frau von Pfeil, Emilie, Nannette und der Kellner zu „Staberls Reiseabenteuer“. Nicht mehr feststellen läßt sich, wie die Szenen untereinander verbunden waren und welche Rolle die Einzelgänger des Theaterzettels (die Jungfrau von Orleans, die Frau von Schneeweiß aus Herzenskrons „Modetorheiten“ und Klapperl, der durch Scholz berühmt gewordene Ratsdiener aus Meisls Parodie „Die schwarze Frau“ (1827), der von Nettchen, der Mündel des Viertelmeisters Barnabas Haberstroh, begleitet ist, Spindelbein

als Geist aus Meisls „Die Fee aus Frankreich oder Liebesqualen eines Hagestolzen“, Bims, der Schiffsbarbier aus Bäuerles Zauberspiel „Aline oder Wien in einem anderen Weltteile“, der Bürgermeister von Krähwinkel, der vielleicht mit Staberl als Physiker aus der gleichnamigen Krähwinkliade Carls zugleich auftrat) eigentlich spielten. Jedenfalls zeigt die Art, wie der Barometermacher Bartholomäus Quecksilber eingeführt wird, daß alles möglich und erlaubt war. „Die magische Eilwagenreise“ wurde nur einmal wiederholt. Über den Erfolg liegen keine Berichte vor.

Das (erhaltene) Zensurmanuskript der „Humoristischen Eilwagenreise“ ist, wie es scheint, aus einer Kopie eines Theatermanuskriptes, das der „Magischen Eilwagenreise“ sehr nahesteht, zusammengestellt. Es läßt sich noch feststellen, daß die Szenen aus „Die Waise und der Mörder“ und „Nummer 777“ in der Vorlage, aus welcher das vorliegende Manuskript durch Herausschneiden und Einkleben hergestellt wurde, enthalten waren. Allerdings gehören manche Teile, welche man in der „Magischen Eilwagenreise“ vergebens sucht, wieder zum Grundbestand der Vorlage der „Humoristischen Eilwagenreise“, so daß als Vorlage wohl eine nicht näher bekannte Zwischenstufe zwischen den beiden belegten Fassungen angenommen werden muß. Dafür spricht auch, daß die Ankündigung des Vorspiels (S. 452), welche „Fridolin“, „Der Wundertag im Erzberge“, „Die Räuber“, „Die Schuld“, „Sappho“, der „Barometermacher“ und „Hugo von Kostminix“ („Hugo, Herr von Cossonex“ von Kotzebue nach Zschokke) nennt, weder zu Nr. 1 noch zu Nr. 2 genau stimmt.

Die „Humoristische Eilwagenreise“ unterscheidet sich von ihrer Vorgängerin dadurch, daß die Personen der verschiedenen Stücke des Quodlibets in der drolligsten

Weise durcheinandergeworfen sind. Die Reihe beginnt z. B. mit der 1. Szene des 2. Aktes von Franz von Holbeins Schauspiel „Fridolin“ (erster Druck Wien 1806), doch statt des Grafen erscheint der Barometermacher Quecksilber im goldenen Kostüm und singt die große Quodlibet-Arie „Prinzessin, wie soll ich dich nennen?“, macht der Gräfin von Savern eine Liebeserklärung, wird dafür auf Befehl des Grafen in den Feuerofen geworfen, um sich gleich darauf, ganz geschwärzt, aus dem Ofen hervorzarbeiten. Gerührt bietet ihm der Graf ewige Freundschaft an, wofür sich Quecksilber durch zwei Strophen des Liedes „Im Arnstädterstadl, da gibt's schöne Madel“ erkenntlich zeigt. Darauf Verwandlung. Zwei Szenen aus J. Kollmanns seit 29. Februar 1832 im Theater an der Wien vielgespieltem vaterländischen Schauspiel „Karl von Österreich oder Die Wunder im Erzberg“, die ausnahmsweise für sich stehen und ursprünglich durch Szenen aus Frédéric-Castellis Drama „Die Waise und der Mörder“ abgelöst werden sollten. Später wurden Schillers „Räuber“ dafür eingelegt und eine Szene aus dem „Barbier von Sevilla“ (oder einer Parodie darauf) ersetzte die ursprünglich hier stehenden Szenen aus „Nummer 777“ von Karl Lebrun. Dann wird es ganz toll. Pfeffer-Rösel aus Charlotte Birch-Pfeiffers seit 1829 gespieltem Schauspiel „Pfeffer-Rösel oder Die Frankfurter Messe im Jahre 1297“ muß mit Bims aus Bäuerles „Aline oder Wien in einem anderen Weltteile“ statt des Junkers von Sonnenberg vorliebnehmen und findet daher statt der verhängnisvollen Urkunden Versatzzettel; somit schlägt es auch nichts mehr, wenn sie mit ihm das berühmte Duett „War's vielleicht um Eins?“ singt, statt für die Rettung seines Lebens besorgt zu sein. Beide werden durch Günther von Nollingen verhaftet und (zuerst an König Philipp II.), später an Ezzelino, Tyrann

von Padua*, ausgeliefert und haben viel Angst auszustehen, bis sie durch Winziwinzi, den Deus ex machina aus Perinets „Belagerung von Ypsilon oder Evakathel und Schnudi“ gerettet werden, den natürlich der riesige Nestroy zu spielen hatte. Darauf folgen die tragischen Schlußszenen aus Müllners „Schuld“. Bevor aber Hugo und Elvira sich töten, erscheint der Alpenkönig als „Gutmacher“ und läßt sie verschwinden. Dafür stehen Madame Punkt und Notar Joujou, zwei Karikaturen, vor uns, die Liebesworte wechseln und nach Vortrag eines Duettes aus „Othellerl“ abgehen. Darauf folgt eine Szenengruppe, in der ein bankrotter Theaterdirektor Schrumpel eine Auseinandersetzung mit einem türkischen Automatenbesitzer hat. Doch ist der Abschluß der Szene nicht zu erkennen, da das Manuskript hier eine Lücke aufweist; es fehlen die Seiten 81–5. Unvermittelt folgt also der Einzug der Sappho, die sich Sansquartier („Zwölf Mädchen in Uniform“) aus Olympia mitgebracht hat. Sie tötet ihn, da sie ihn mit Melitta (Gartenszene) überrascht und wird von Furien davongejagt. Sansquartier geht in das Geisterreich ein, wo er alle renommierten Geister der Wiener Volksbühne trifft, die sich dem Quodlibet zu Ehren wechselweise heiraten**. Die „Humoristische Eilwagenreise“ wurde nur 4mal aufgeführt.

* Laurids Kruses Trauerspiel „Ezzelino, der Tyrann von Padua“ wurde 1816 im Burgtheater aufgeführt.

** Das Gespenst von der Bastei stammt aus Karl Meisls gleichnamiger Geisterposse (1819), der rosenfarbe Geist aus Meisls „Fee aus Frankreich oder Liebesqualen eines Hagestolzen“ (1823), der alte Geist aus der modernen Welt stammt vermutlich von A. Gleichs Geisterkomödie „Der Alte Geist in der modernen Welt“ (1822). Aus den in der Kasperle- und Thaddäilkomik wurzelnden „dramatischen Volksmärchen“ stammen die Geister aus „Das Donauweibchen“ (1792), „Das Waldweibchen“ (1800), „Der Teufelsmühle am Wienerberge“ (1801), „Der Teufelsstein in Mödlingen“ (1801), sämtlich von K. F. Hensler, „Das Sternenmädchen im Meidlinger Wald“ (1802) von L. Huber.

Was die übrigen dramatischen Quodlibets Nestroys betrifft, so beschränkt sich unsere Kenntniss auf das, was der Theaterzettel verrät, da die Rezensenten auf solche Produkte grundsätzlich nicht näher eingehen und sich begnügen, die künstlerische Wertlosigkeit, aber auch den nie versagenden Theatererfolg zu konstatieren.

Das Quodlibet mit dem Vorspiele „Die Fahrt mit dem Dampfwagen“, das am 5. Dezember 1834 „zum Vortheile“ des Komikers Wenzel Scholz gegeben wurde, schreitet von der Gegenwart in die Vergangenheit. Nestroys Traumstück „Müller, Kohlenbrenner und Sesselträger oder Träume von Schale und Kern“ wurde am 4. April 1834, Tolds Lokalposse „Der Improvisator oder Die Hochzeit ohne Mann“ am 3. Dezember 1833, beide mit — wie es damals scheinen konnte — annähernd gleichem Erfolge, beide mit dankbaren Rollen für Scholz und Nestroy ausgestattet. Meisls „Gespenst auf der Bastei“ war im Oktober 1819 zum ersten Male und nachher unzählige Male auf allen österreichischen Bühnen gespielt worden. In die Frühzeit des österreichischen Volkstheaters führen die anderen Stücke. Das Trauerspiel „Barbarei und Größe“ von dem in Wien eingebürgerten, aus Braunschweig stammenden Hofschauspieler Frdr. W. Ziegler war schon 1793 im Burgtheater gespielt worden und von da an alle Bühnen übergegangen, welche das „Ritterstück“, das „romantische Schauspiel“, das „melodramatische“ Schauspiel pflegten. Das Theater an der Wien hielt für diese Gattungen ein vollständiges Ensemble, das im Geschmacke des Publikums damals noch vollwertig neben dem Possenensemble stand, aber aus Mangel an zugkräftigen Neuheiten gerade damals zu zerfallen anfang. Es ist bezeichnend, daß der Autor des Quodlibets sich gerade in dieser und nur in dieser Abteilung zu einem Eingriff entschloß; er schob die Gestalt des Pipinus

Schildhahn aus Kollmanns „Carl von Österreich oder Der Wundertag im Erzberge“ (Erstaufführung am 29. Februar 1832) ein, um dem Benefizianten eine Beschäftigung zu schaffen.

In die erste Glanzzeit des österreichischen Volkstheaters führten die beiden letzten Abteilungen: K. F. Henslers Schauspiel mit Gesang „Die zwölf schlafenden Jungfrauen“ (1797) und das komische Singspiel „Belagerung von Ypsilon oder Evakathel und Schnudi“ (1804), Perinets Bearbeitung von Philipp Hafners unsterblicher Burleske (1764). Die „Zwölf schlafenden Jungfrauen“ hatte Carl zum Entsetzen der Kritik vor kurzem (30. und 31. August 1834) ausgegraben, die Gestalten der Hafner-Perinetschen Burleske lebten – und leben in unverstandenen Resten auch heute noch – im Wiener Volksbewußtsein; die Schauspieler durften frei mit ihnen schalten und walten, wenn es nur in dem Geiste geschah, dem sie ihre Entstehung verdankten. Die Einlage einer Arie aus Meyerbeers „Robert der Teufel“ hat mit dem Gedanken des Quodlibets nichts zu tun und bedeutet wahrscheinlich eine Gefälligkeit an die Sängerin.

„Die Fahrt mit dem Dampfwagen“ hatte guten Erfolg; das Quodlibet wurde noch im Dezember 1834 sechsmal aufgeführt.

Des gleichen Vorspiels bediente sich das Quodlibet „Die zusammengestoppelte Komödie“, das einen ganz ungewöhnlichen Erfolg hatte. Leider war es bis jetzt noch nicht möglich, die vorkommenden Personen restlos zu agnoszieren, was dadurch erschwert ist, daß sie nicht durchwegs dem Repertoire des Theaters an der Wien, beziehungsweise des Theaters in der Leopoldstadt entnommen sind und oft — einer beliebten Rolle wegen — merkwürdig weit zurückgreifen. So stammen z. B. Herr von Fleckier, ehemals Fleckerl, gewesener Patschenmacher, und

Frau von Fleckerl aus Adolf Bäuerles Posse „Schuster, bleib bei deinem Leisten!“, die am 6. Mai 1822 zuletzt in der Leopoldstadt aufgeführt wurde. Fabian Tintenlecks, von Bärenfuß und Herr von Riesenberg gehören zu dem ersten erfolgreichen Stücke Friedrich Kaisers, der Posse „Wolf und Braut oder Der Ritt über den Kahlenberg“. (1836). Werther, Lottel, Lenzel stammen aus „Werthers Leiden. Parodierende Posse in 2 Akten nach Ferdinand Kringsteiner“ von Karl Meisl (Erstaufführung am 30. September 1830 im Leopoldstädter Theater, bis 1838 auf dem Repertoire, 1857 wieder aufgenommen). Albert Anciano von Bologna (recte Anciani), Lucia di Viadagnoli (recte Lucia de Viadagotti), Rainerio de Gonfaloniere (recte: Rainero de Gonfaloniere), Filippo, Leichenpfleger* aus „König Enzo“ von E. Raupach (1832—1843 auf dem Repertoire des Burgtheaters), Egidi Hackel, Hausknecht, aus „Cachucha oder Er ist sie und sie ist Er“, Posse von L. Grois, die 1838—1840 auf dem Theater an der Wien und in der Leopoldstadt gespielt wurde. Eine geschlossene Gruppe bilden offenbar die Namen Ritter Otto von Steinburg, Hedwig, Graf von Scharfenstein, Kaspar, Ritter Alberts** Waffenträger, und der Müller Lutz. Nach den Angaben des Theaterzettels können diese Gestalten nur dem Ritterstücke „Die zwölf schlafenden Jungfrauen“ von Hensler zugezählt werden, jedoch nur dem verlorengegangenen dritten Teile (Erstaufführung am 27. Mai 1800 bis 1811 auf dem Repertoire; vgl. S. 442). Die Reprise am 30. und 31. Juli, 13. August 1827 wurde offenbar schon als ein Kuriosum empfunden und daher im Quodlibet festgehalten.

* Paolo und Volteggio finden zwar keine namentliche Entsprechung bei Raupach, doch war es üblich, stumme Personen auf dem Theaterzettel mit Namen zu versehen.

** Auf dem Theaterzettel vom 3. März 1842 (Theater an der Wien) wird ein Albert von Rosenthal genannt.

Eulenspiegel und Klapperl, berühmte Scholz-Rollen* sind vermutlich Einlagerollen, mit „Kobold“ scheint die stumme Tanzszene aus Nestroys Zauberposse „Der Kobold oder Staberl im Feendienste“ (vgl. Bd. II) gemeint zu sein. Auch der „Dischbadirhansel“ dürfte eine Soloszene gewesen sein: er wird bei der elften Aufführung (19. August 1840) durch „Die schreiadi Miadl“ ersetzt, ohne daß dadurch eine andere Figur bewegt wurde. Aus Kotzebues „Erbschaft“ (Schauspiel in 1 Akt, 1808) stammen Oberst von Fels und seine Enkelin Johanna; auch diese Figuren verschwanden bei der elften Aufführung.

Bei der dreizehnten Aufführung wird die abgestoßene „Erbschaft“ durch ein nicht näher zu bestimmendes Stück oder Fragment „Die lebendig toten Eheleute“, in zwei Szenen, ersetzt, wodurch sich das Personal um die Personen Herr von Storch, seine Frau, Herr Zwiebel, Rosel, sein Weib, Anton, Bedienter, und Therese, Kammermädchen, vermehrt. In dieser Fassung erhält sich das Quodlibet erstaunlich lange. Die Art, wie diese Erweiterung angekündigt wird (Fettdruck), läßt allerdings auch die Vermutung zu, daß es sich nicht um eine Parodie, sondern um eine selbständige Erdichtung handelt. In dieser Form geht das Quodlibet auf das Leopoldstädter Theater über, büßt aber dabei, ohne daß die Liste der herangezogenen Stücke sich änderte, folgende Figuren ein: Leopoldine Sommerstett, Herr von Kramperl, seine Frau, deren Zugehörigkeit noch nicht festgestellt werden konnte; sie tauchen am 13. November 1840 noch einmal auf, um dann für immer zu verschwinden. Auch später kommen gelegentliche Änderungen noch vor.

Der Erfolg der „Zusammengestoppelten Komödie“ über-

* Eulenspiegel aus dem gleichnamigen Stücke Nestroys (1835) und Klapperl aus „Die schwarze Frau“ von Meisl (1829).

rascht durch seine Zählebigkeit. Sie wurde im Theater an der Wien am 8. — 13., 16. — 24. August, 19. September, 13. November 1840, 3. März und 7. Dezember 1842, also im ganzen 19mal, dagegen im Theater in der Leopoldstadt am 1. — 13., 16. September 1840, 17. Juni, 5. September, 7. Dezember 1842, 26. Januar, 15. Februar, 12. September 1843, 7. September, 20. November 1844, 22. Januar, 23. Februar 1845, 6. Februar, 16. März, 10. Juli, 6. Oktober 1846, 2. Oktober, 24. November, 8. Dezember 1847, 14. Januar 1848, 3. — 12. Dezember 1850, 3. — 6., 12. Juni, 1. September 1854 und 14. März 1855, also im ganzen 48mal aufgeführt.

Nicht mehr rekonstruieren läßt sich das einaktige Quodlibet „Die Ereignisse im Gasthause“. Dappl und Radschuh stammen aus Nestroys Posse „Der Erbschleicher“ (Erstaufführung am 21. Mai 1840), der Oberkellner vielleicht aus der Posse „Der Gasthof zum weißen Roß oder Die seltsame Entführung“ von Marie Fidy (nach Jünger, Erstaufführung am 20. Januar 1842). Beide Stücke gaben den Rahmen des Wirtshauslebens, in welchen nun nationale Karikaturen und eine komische Dienerrolle für Nestroy hineingestellt wurden. Am 1. Januar 1842 wird Dappl, Radschuh und Hausknecht mit „Die lebendig-toten Eheleute“ kombiniert, wogegen die Artisten verschwinden. Doch konnte auch diese Operation das lebensschwache Stück nicht fristen. Es wurde bis zum 25. September 1842 im ganzen siebenmal aufgeführt und verschwand dann; im Leopoldstädter Theater erscheint es nur einmal (17. September 1842).

Das letzte der Quodlibets Nestroys, das „Quodlibet verschiedener Jahrhunderte“, von dem sich die erste Abteilung nebst dem Vorspiele* im Privatbesitz erhalten

* Dieses Vorspiel wurde noch am 5. August 1843 in der Leopoldstadt als Vorspiel für das Quodlibet „Etwas zum Lachen“ verwendet,

hat, zeigt schon die Tendenz, die tolle Mischung der Stücke und Figuren aufzugeben und die dramatischen Einheiten zu erhalten, eine Tendenz, welche dann zu den schon ganz literarhistorisch orientierten Jahrhundertspielen führt. Immerhin gibt es wenigstens in der I. Abteilung noch ein wahrhaftiges „Personen- und Szenen-Durcheinander“. Die Hammerknechte stammen aus Holbeins „Gang nach dem Eisenhammer“ und der Ritter mit der Meerschampfeife — die Szene wurde vom Zensor als eine Verhöhnung einer häufig vorkommenden Amtshandlung gestrichen — vertritt den bösen Robert; Johann Herzig, Panpau (Papau), Kao und Peki sind Gestalten aus „Tschingis-Chan oder Die Eroberung von China“. Großes Spektakelschauspiel aus Asiens Vorzeit in 5 Akten, arrangiert von Carl (12. bis 18. Februar 1842 an der Wien)*. Die Zusammenstellung der Jungfrau von Orleans mit Don Juan ist sichtlich eine Erfindung Nestroys, dessen Stil in der Selbstcharakteristik der von ihm gespielten Jeanne d'Arc nicht zu verkennen

ein Beweis, wie groß der Mangel an passenden Vorspielen war. „Etwas zum Lachen“ erlebte nur sechs Aufführungen.

** In dem Zensurmanuskript, das „Die dramatischen Zimmerherrn. Vorspiel in Einem Acte“ und das „Quodlibet im Gothischen Style mit Chinesischen Emblemen“ als „III. Abteilung“ und mit dem Vermerk „Neue Einlage zum Quodlibet: Das Quodlibet verschiedener Jahrhunderte“ enthält, fehlen die Szenen aus „Tschingis-Khan“ (Scholz-Rolle). Da dieses Zensurmanuskript am 9. Mai 1843 eingereicht und am 11. Mai, also am Vortage vor der Aufführung erledigt wurde, so scheint es, daß diese Szenen erst im letzten Augenblicke eingeschoben wurden, um Scholz Beschäftigung zu geben. Andererseits geht aus dem Vorspiel — Schiff's Bestellung bei Dürr — hervor, daß diese Abteilung, in der — gemäß der Bestellung — Heldendarsteller und Komiker gemeinsam auftreten sollen, tatsächlich nach der ersten den Schluß bilden sollte und als der eigentlich originelle Teil des „Quodlibets verschiedener Jahrhunderte“, als „neue Einlage“ betrachtet wurde. Aus der Tatsache, daß im Manuskript die Szenenzählung nach der fünften Szene aufhört und nun die siebente

ist*. Die Turandot-Szenen können ganz gut der „Magischen Eilwagenreise“ entnommen sein, nur daß Bims durch Käsperle aus der „Teufelsmühle“ ersetzt wurde. Das „Quodlibet im Roccoco-Style“ bestreitet dagegen seine komischen Wirkungen offenbar schon aus der Parodierung eines einzigen Stückes, denn es scheint nur eine Verdichtung der am 3.—5. Mai 1831 an der Wien aufgeführten parodierenden Posse „Die verhängnisvolle Limonade oder Kabale und Liebe“ zu sein. Das „Quodlibet im modernen Style“ lebt in der Hauptsache von Adolf Bäuerles Parodie „Der Leopoldstag oder Kein Menschenhaß und keine Reue“ (Erstaufführung am 14. November 1814 in der Leopoldstadt). Doch wurde das biedere alte Stück durch Einlagefiguren aufgeputzt: Herr von Hannikel, Ökonom, und Flott aus „Der Kirchtag in der Brigittenau“ (am 5. August 1842 unter Mitwirkung des beliebten Volksängers Johann Moser an der Wien aufgeführt) und der Bajazzo Zögerl aus Hopps Posse „Der Seiltänzer aus Liebe oder Die neue Preciosa“ (Erstaufführung am 15. Oktober 1840 an der Wien). Die Gestalten des Direktors Mortalerto und des Zwerges Pumpesbirn sind offenbar auch, obwohl diese Namen dort nicht vorkommen, mit der Posse „Der Seiltänzer aus Liebe“ zusammenzubringen, in der es einen (von Carl) gespielten reisenden Seiltänzer und Tausendkünstler Fabian Stieglitz gab, zu dessen Truppe

Szene — offenbar versehentlich — als zehnte Szene gezählt wird, kann vielleicht geschlossen werden, daß der Abschreiber der Turandot-Szenen, die in Verbindung mit Figuren aus „Don Carlos“ schon in der „Magischen Eilwagenreise“ vorkommen, aus einem älteren Manuskript — vielleicht der „Magischen Eilwagenreise“, in der Nestroy auch schon die Rolle der Jungfrau von Orleans spielte, herauszuschreiben hatte.

* Die Verse der Schillerschen Originale werden nicht immer genau zitiert, Versfragmente ohne Bedenken zu neuen Versen zusammengesetzt, um bequeme Zusammenhänge herzustellen.

außer dem Bajazzo Zögerl noch gehörten: Zephyrine, Seiltänzerin, Wiedhopf, Seiltänzer und Trapolinspringer, Drehhals, Klarinettspieler und Kapellmeister; sie waren auf dem „Kirchtag“ offenbar als Ersatz für die Darbietungen Mosers ins Programm genommen.

Das „Quodlibet verschiedener Jahrhunderte“ wurde viermal hintereinander (12. – 15. Mai 1843) aufgeführt und verschwand dann für immer.

Der Zettelträger Papp

I. Textgestaltung.

Textquellen.

- 1) Der Zettelträger Papp. Ein Vorspiel. Zensurmanuskript von fremder Hand, trägt den Vermerk: Gelesen, und die Vorstellung wird zugelassen. Graz, den 11. Dezember 1827. Unterschrift unleserlich. Manuskript gegenwärtig im Besitze von Dr. Fritz Brukner = Th.
- 2) Dasselbe. Abdruck in „Zwei ungedruckte Stücke von Johann Nestroy“, herausgegeben von Dr. Fritz Brukner, Wien, 1910.

In Th, das von unbekannter Kopistenhand geschrieben ist, gibt es Zusätze von der Hand Nestroys (= H) und Streichungen, als deren Urheber nicht ohne weiteres Nestroy angenommen werden kann (H₁). Nestroys Eigentum sind offenbar nur die von ihm selbst geschriebenen und unten ausgewiesenen Einschiebsel.

Die Streichungen (H₁), die recht zahlreich und nicht immer verständlich sind, werden nur dann angegeben, wenn sie mit Änderungen von H in Beziehung stehen.

Zu 3₁₁ v. u. im Theater war;] Th ließ darauf folgen: aber heute, eine neue Schauspielergesellschaft, neue Stücke. H₁ streicht diese Stelle.

Zu 3₆ v. u. Der Satz was gestern im Theater war, oder was heut' ist von Nestroys Hand (H) über das gestrichene eine neue Schauspielergesellschaft, oder eine alte gesetzt.

Zu 4₁₂ begierig,] wenn auch aus anderen Gründen als meine Gebieterin von H₁ mit Bleistift gestrichen; doch ist die Stelle für den Zusammenhang unentbehrlich.

Zu 7₂ Die Stelle Damit wir aber . . . Ihnen mißverstehen (7₂-24) von H₁ gestrichen.

Zu 720 sondern von einer] sonderbaren Th, firen H, von einer Caprice von H eingefügt.

Zu 72 v. u. andern Tag wieder hineingehen.] Die folgende Stelle Sie ärgert sich ... das ist klar — (71 v. u. — 1017) ist von Nestroys Hand (H) und wurde zum Ersatze folgender Stelle geschrieben:

Haushofmeister. Sie ärgert sich, daß fast in allen Stücken immer nur die Männer Helden, große Geister, man könnte fast sagen, Halbgötter sind, währenddem die Weiber nur als schmachthende, leidende, betrogene Wesen erscheinen.

Papp. Für das ist es ein Theater, daß die Frauenzimmer als Betrogene vorkommen; in der wirklichen Welt werden gewöhnlich die Halbgötter angeschmiert.

Haushofmeister. Ferners ärgert sie sich, daß die wenigen Heldinnen, welche uns die Theaterdichter noch auftreten lassen, alle dem Mittelalter oder gar der griechischen Vorwelt angehören, als ob in den neuesten Zeiten gar kein wirklicher Heroismus zu finden wäre.

Papp. O, weiblicher Heroismus existiert schon noch! Unser Garderob'schneider weiß dies am besten, der kriegt alle Tag' Wir von seinem Weib, daß eine Freud' ist.

Haushofmeister. Laß' Er mich ausreden, Freund! Deswegen also freut sich die gnädige Frau, daß endlich ein Dichter ein Stück geschrieben hat, wo zarte weibliche Wesen der neuesten Zeit als Heldinnen im Gewande des Krieges erscheinen.

Papp. Ach, also deswegen hat sie's Theaterzettel von die „Zwölf Mädchen in Uniform“ nicht erwarten können; na, mir ist's recht. Sie soll nur auch aufs erste Stück acht geben, das heißt: „Trau, schau, wem? oder Wie man sich täuscht.“ Ich glaub' immer, was den Heldenmut dieser zwölf Mädchen anbelangt, da wird sie sich sehr täuschen. — Sätt' sie lieber mir was g'sagt,

ich hätt' „Die Jungfrau von Orleans“ umgearbeitet, daß sie in die neuesten Zeiten paßt; 's ist ja nichts Leichteres als das! Man laßt den Dunois im Frack spielen, der Talbot stirbt im Schlafrock und Philipp dem Guten zieht man einen moltonenen Spenzer an, dann kann sich kein Mensch darüber aufhalten, wenn die Johanna d'Arc in der Grenadiermützen kommt. — Mit die „Weiber von Weinsberg“ geht das noch leichter! Man darf nur am Schluß, wo jede ihren Mann aus der Festung trägt, die Männer in Liebhaber verwandeln, und die Geschichte paßt prächtig ins neunzehnte Jahrhundert.

Haus Hofmeister. Hören Sie, das letztere will ich mir gefallen lassen, aber den Schiller umarbeiten, das ist ein unverzeihliches Beginnen!

Papp. Ja, mein Bester, ich merk's schon, Sie reden halt, wie Sie's verstehn. Die Schillerischen Stück' haben alle durch die Bank einen schlechten Schluß. Z. B. nehmen wir den Don Carlos! „Ich habe das Meinige getan, tun Sie das Ihrige.“ Ist das ein Ausgang für ein honettes Stück? Nach meiner Bearbeitung heiratet der Don Carlos die Prinzessin Eboli, Herzog Alba macht den Brautführer, und die Marquise von Montican, die sie im zweiten Akt nach Frankreich fortschummeln, die kommt als Kranzelsunger zurück. Das ganze schließt dann mit einem fröhlichen Auto-Kaffee.

Haus Hofmeister (lacht). Auto—da—Fe will er vermutlich sagen*.

Papp. Kaffee oder Raffee, das ist mir alles eins; das Ganze ist halt eine spaniolische Unterhaltung. — Mit dem „Wallenstein“ ist's nämlich so: Seine letzten Worte sind: „Ich denke einen langen Schlaf zu tun.“ — Das

* Die Stelle: Haus Hofmeister (lacht). Auto—da—Fe bis spaniolische Unterhaltung durch H₁ gestrichen, eine fremde Hand hat dafür mit Bleistift eingefügt: Haus Hofmeister. So muß er freilich gefallen.

ist so was Fades, da muß das Publikum einschlafen, es mag wollen oder nicht. Bei mir reitet der Wallenstein am Schluß in Wien als Courier ein und bringt's Extra-
blattl, daß die Schweden geschlagen sind. Das ist doch ganz ein anderer Ausgang! Und im „Fiesko“, das möcht' ich wissen, für was kommt denn eine Verschwörung vor, für was denn die Dummheiten? Nach meiner Bearbeitung bleibt die Verschwörung ganz weg und das Stück schließt mit der Privattkomödie, die der Fiesko gibt, wobei sich die Familien Doria und Lavagna ungeheuer blamieren. — So wird doch der Schluß komisch; da müssen die Stück einen Effekt machen.

Nestroy arbeitete jedoch noch eine zweite Variante aus, wie ein von seiner Hand geschriebener Zettel, welcher der Handschrift beiliegt, beweist. Doch liegt nur die Einleitung vor; ob die Fortsetzung nicht geschrieben wurde oder — auf einen anderen Zettel geschrieben — verloren ging, läßt sich nicht feststellen.

II. Variante.

Haus Hofmeister. Sie ärgert sich, daß der edelste Genre der dramatischen Kunst, die Thierstücke, fast gar nicht mehr gegeben werden, Der Hund des Lubrie, Der Wolfsbrunnen, Der Leopard und der Hund, diese einfachen herrlichen Dichtungen sind fast ganz von der Bühne verbannt.

Papp. Das schadt nix, deßwegen giebt's doch noch allweil Bichstuck genug.

Haus Hofmeister. Um so mehr freut sie sich nun heute, da die heutige Vorstellung bloß von Thieren gegeben wird.

Papp. Ja, is wahr, heut spiel'n bloß die Bicher. Es wär uns heute bald ein Malheur passiert.

Haus Hofmeister. Was den?

Papp. Bei einem Haar hätten wir keine Vorstellung gehabt, die Batavia hat den ganzen Tag Micrain g'habt.

Haus Hofmeister. Nicht möglich.

Papp. Ja, ja, sie hat gestern Abends einen Verdruß mit ihren Vatern g'habt. Sie hat eine Lieson mit dem Affen, mit'n kleinen Magat, und das leidt ihr Vater nicht, der Dalk bildet sich was drauf ein, daß er ein Pudel ist, und das ist doch gar keine Kunst.

Haus Hofmeister. Macht denn der Pudel-Vater keine Künste.

Papp. Na ja, so, ja, aber es heißt nicht viel.

Haus Hofmeister. Warum?

Papp. Es ist nix mehr mit den Hund, er ist schon ganz auf'n Hund. — Jetzt aber werden wir bald Sachen zu sehen krieg'n; die Schillerischen Stück, wie sie bisher waren, kommen so schon aus der Mode, jetzt arbeite ich's alle um für die Affen und Hund', da werd'n wir was erleben.

Zu 145 v. u. Stets lustig, heiße, hopsasa.] Die Stelle: In alle Häuser unterthänig . . . Gleichg'wicht nicht verlieren (144 v. u.—145) von Nestroys Hand zuerst am Rande mit Bleistift konzipiert, dann auf einen Zettel geschrieben und darübergeheftet, wodurch folgende Verse von Th verdeckt und ersetzt wurden (vgl. zu 72 v. u.).

Durch die Gassen,
Durch die Straßen
Zieh' ich heitern Sinns dahin.
Ab'rall muß ich annonciren:
Heute haben wir die Ehr'
Zwei Stückeln aufzuführen,
Das erste, das ist gar nicht schwer,
Beim zweiten, da tun s' exerciren
[Mit d'Madln, da ist's ein Malör,
Sie können heut' nicht exerciren.]

Das Schlußquodlibet ist dem Texte Ferdinand Raimunds (Quodlibet aus der lokalen Posse: Die Heirat durch die Pferde-Komödie, gesungen von Ferdinand Raimund. Musik von Franz Volkert, Kapellmeister. Nr 1 der Komischen Theatergesänge. Wien, bei A. Diabelli u. Comp., Graben Nr. 1133) nachgebildet. Ans Original halten sich mehr oder minder genau die Verse 145–6 v. u. 151, 5–11, 15–32, 161–8. Zur Aufführung bestimmt war offenbar die Fassung der oben gegebenen Variante, die auf die angekündigte Aufführung der „Zwölf Mädchen in Uniform“ von L. Angely Bezug nahm, während Raimunds Text:

„Heute haben wir die Ehr'
Ein Mordstück aufzuführen,
Geb'ns uns allseits die Ehr',
Ich selber werd' dabei agiren“

auf die Spektakelpantomime (siehe unten) anspielt. Die im Texte gegebene Version setzt, wie auch aus dem Zusammenhang hervorgeht, eine gymnastische Vorführung voraus, die sich nicht mehr näher bestimmen läßt.

II. Vorlage und Erfolg.

Die Posse „Zettelträger Papp“ ist keine Originalarbeit Nestroys; sie ist vielmehr identisch mit Hermann Herzenskrons Posse „Die Heirat durch die Pferdekomödie“, die als Vorspiel diente, und zwar, wie aus der von Raimund verfaßten* und gesprochenen Einladung zur Erstaufführung, die am 28. November 1822 zum Benefice Raimunds stattfand, als Vorspiel zu der einkünftigen Spektakelpantomime „Die Räuber in den

* Abgedruckt in Bd. 5, I von Ferdinand Raimunds Sämtlichen Werken, historisch-kritische Säkularausgabe, herausgegeben von Fritz Brukner und Eduard Castle, 5. Bd.: „Raimund als Schauspieler“, herausgegeben von Franz Hadamovsky.

Abruzzen“*. Dieses Vorspiel hatte einen ungewöhnlichen Erfolg**; Raimund zählte die ihm auf den Leib geschriebene Rolle des kritischen Zettelträgers Nikodemus Papp zu seinen besten Leistungen und nahm sie gerne in seine dramatischen Quodlibets auf, wenn er als Gast auf fremden Bühnen einen raschen Überblick über seine schauspielerische Kunst bieten wollte***. Der Text der Posse ist verlorengegangen, doch dürfte er sich kaum wesentlich von dem als „Zettelträger Papp“ in diesem Bande abgedruckten unterschieden haben. Die Titeländerung spricht nicht gegen diese Annahme, denn in Graz wurden, wie auf anderen Provinztheatern, die Titel von Stücken gerne so umgeändert, daß die Hauptrolle genannt wurde. So hieß Karl Meisls berühmte Geisterposse „Das Gespenst auf der Bastei“ in Graz: „Tobias Unglücks Wanderungen auf der Mölkerbastei.“ Auch wurde in Graz nicht mehr die in der Tradition und im Ensemble des Leopoldstädter Theaters wurzelnde Pantomime mit Herzenskrons Vorspiel verbunden, sondern das Stück war ganz selbständig geworden, wie offenbar auch schon in den Quodlibets Raimunds selbst. Es konnte nunmehr mit jedem beliebigen kurzen Stücke zur Füllung des Abends herangezogen werden†. Bei der Erstaufführung in Graz am 15. Dezember 1827 war es mit

* Der Titel ist den Titeln jener zahllosen Possen nachgebildet, in denen die unglaublichsten Umstände als Heiratsvermittler aufgerufen werden; auf dem Leopoldstädter Theater allein gab es: eine „Heirat durch Exekution“ (11. April 1812), eine „Heirat durch ein Wochenblatt“ (Schröder, am 22. Juli 1814), eine „Heirat durch die Güterlotterie“ (Meisl, am 3. Juli 1816), eine „Heirat durch einen Wochenmarkt“ (Meisl, 29. März 1821).

** Die „Heirat durch die Pferdekomoödie“ wurde im Jahre 1822 noch 8mal, in den Jahren 1823–31 im ganzen 14mal gespielt.

*** Vgl. Hadamovsky a. a. O. I. 293, II. 445, 549, 557.

† Wie die Beziehung zum folgenden Stücke dann hergestellt wurde, zeigt die Variante zu 14₅ v. u.

Louis Angelys „Zwölf Mädchen in Uniform“, bei den Wiederholungen (am 19. Februar, 1. Mai 1828, 3. März 1829) mit Weidmann-Schenks „Dorfbarbier“ verbunden. Die in dem Stücke steckende Satire auf theatralische Unzulänglichkeit wurde dadurch frei und konnte sich nach jeder Richtung wenden*.

Der große Erfolg der „Heirat durch die Pferdekomoödie“ ist Raimunds persönlichstes Verdienst. Man muß bei Costenoble** nachlesen, welch ungeheuren Eindruck er empfing, als er einige Tage vor der Erstaufführung der „Pferdekomoödie“ Raimund besuchte und der „teure Komiker“ ihm den travestierten Monolog Hamlets „mit aller Kraft“ deklamierte. Er kann sich nicht genug tun in Ausrufen der Bewunderung über das „Kraftgebilde“, das nachzuzeichnen er für unmöglich hält. Ähnlich urteilen die Rezensenten, die Raimund auf der Bühne sahen. Kein Wunder, daß Nestroy, der sich in Graz als angehender Komiker allmählich in den Besitz des ganzen Rollenrepertoires Raimunds setzt, Lust bekam, sich auch als Zettelträger Papp zu versuchen. Er übernahm das Stück in der Fassung, die es durch Raimund bekommen hatte, der dem Stücke ein erfolgreiches Schlußquodlibet angefügt hatte. Nestroys literarisches Eigentum wurde oben ausgewiesen. Ob und inwieweit er dem großen schauspielerischen Vorbilde nahekam, ist aus dem farblosen Lobe der Rezension der „Aufmerksamen“ nicht zu erkennen. „Dem Stücke (d. i. den ‚Zwölf Mädchen in Uniform‘) geht, gleichsam als Vorspiel, eine Kleinigkeit

* Der vollständige Titel des Urbilds lautete: „Die Heirat durch die Pferdekomoödie oder Die Räuber in den Abruzzern“, lokale Posse mit Gesang in einem Aufzuge und einer damit verbundenen Spektakelpantomime in einem Aufzuge. Musik von Herrn Kapellmeister Volkert, die Pantomime neu in Szene gesetzt von P. Rainoldi, die neuen Dekorationen der Abruzzern von Herrn Dolliner.

** Hadamovsky a. a. O., Bd. 5./I., S. 194.

voraus, betitelt: „Der Zettelträger Papp“, eingerichtet von Herrn Nestroy, dem Publikum von Seite seines Witzes durch manchen guten Einfall vorteilhaft bekannt.“ Das war alles. Immerhin taucht es noch am 30. August und 26. November 1830 in Nestroys Grazer Rollenverzeichnis auf.

IV. Erläuterungen.

Zu 24 Papp, Kleister (mit dem die Theaterzettel angeklebt werden). Der Zettelträger erscheint als Wiener Straßenfigur auf einem Stich von G. Opitz und B. Pieringer, in den „Eipeldauerbriefen“ J. Richters, herausgegeben von E. von Paunel, München 1918, abgebildet (II, 289). Über den Zettelträger auch Reiberstorffer in „Wien und die Wiener“, Pesth 1844, S. 97 ff. Die Sitte des Zettelaustragens erhielt sich sehr lange. Für das Leopoldstädter Theater wurde sie nach Ausweis der Theaterzettel erst im Jahre 1850 aufgehoben.

Zu 321 Wohl nicht eines der „literarischen“ Genovevstücke, wie die von Maler Müller (1776), Tieck (1800) und Lindl (1812), die kaum aufgeführt worden sind oder Raupach (erst 1834), sondern eine Bearbeitung des Stoffes als Volksschauspiel, deren es seit dem 18. Jahrhundert mehrere gab, vgl. Reinhold Köhler, Kleinere Schriften, II, 662 f. Über die Aufführung einer „Genovefa“ im „Fasantheater“ siehe Bäuerle, „Memoiren“, Wien 1858, S. 19, über eine „Genoveva“ im Theater an der Wien Gewey in den Eipeldauerbriefen 1815, 4. Heft, S. 53 f. Es war dies „Genovefa, Pfalzgräfin am Rhein, oder: Tugendopfer und Frauenwürde“, Originalschauspiel von Adolf Krenzin, schon 1808 im Leopoldstädter Theater gespielt.

Zu 421 Puschen = Buschen, „buschförmige Verbindung von Dingen. Der Buschen Beichtzettel“. (Schmeller-Frommann I, 299.)

Zu 422 Heferl, kleiner Hafen, Topf.

Zu 517 scheuch, scheu.

Zu 523 Die Zettelträger pflegten zum neuen Jahr den Theaterbesuchern Glück zu wünschen, wofür sie Trinkgelder erhielten. Im „Alt-Wiener Thespiskarren“ von E. K. Blümml und G. Gugitz (Wien, Schroll, 1925) sind S. 467 ff. zwei Zettelträgerwünsche des Wiener Landstraßer Theaters abgedruckt.

Zu 621 Paschen: „Patschen, bayrisch - österreichisch auch Paschen, den Laut *patsch* von sich geben – in die Hände patschen“. (D. W. B. VII, 1508 und Schmeller-Frommann I, 415.)

Zu 624 Fora, italienisch, heraus.

Zu 713 Grille: im Volksglauben gelten die Grillen als Wetterprophetinnen; ihr Zirpen und Schwirren war Vorzeichen eines Wetterumschlages. (D. W. B. IV, 1. Abt., 6. Teil, Spalte 316.)

Zu 715 Winterfenster, die in der kalten Jahreszeit verwendeten Doppelfenster.

Zu 84 Die Ritterdramen, in Österreich länger gepflegt als auf den Bühnen des Reiches (siehe Albert Ludwig in R. F. Arnolds „Deutschem Drama“, München 1925, S. 409f.), begannen in den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts an Beliebtheit zu verlieren.

Zu 88 Über die Pferdekomoödie im Theater an der Wien s. Ferd. Ritter von Seyfried, „Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren“, Wien 1864, S. 225 ff.

Zu 825 „Der Hund des Aubri de Mont-Didier, oder: Der Zweikampf auf der Insel Notre-Dame“, heroisch-romantisches Drama in drei Akten nach dem Französischen von I. F. Castelli, Musik von Ignaz von Seyfried. Das Stück gab zu vielen Parodien Anlaß: Pius Alexander Wolff, „Der Hund des Aubri“, Posse in einem Aufzug in Alexandrinern; Joachim Perinet, „Hundegespräche über die theatralische Vorstellung: Der Hund des Aubri-

du-Mont-Didier . . .“ und „Dragon der Hund des Aubri oder der Wienerwald“, beide 1816; Ludwig Robert läßt den Pudel des Aubri in seinem „Kassius und Phantasus oder der Paradiesvogel“ (1825) das Vorwort schreiben. Über das Original, „Le Chien de Montargis“ von Guilbert de Pixérécourt, siehe Paul Ginisty, „Le Mélodrame“, Paris o. J., S. 94 f. „Der Leopard und der Hund“, Schauspiel mit Gesang in drei Akten von Josef Alois Gleich, Musik von Franz Roser, Erstaufführung im Theater an der Wien am 25. November 1823. Im selben Jahre wurde J. Kupelwiesers „Hund vom Gotthardsberg“ zur Aufführung zugelassen (Grillparzer-Jahrbuch, XXVI, 62.)

Zu 96 indianisch-gummi-elastisch: Seyfried berichtet in seiner oben zitierten „Rückschau“ (S. 231 ff.) über das Anfang der Zwanzigerjahre im Theater an der Wien abgehaltene Gastspiel des „quecksilbernen Pantomimenmeisters und excellenten Darstellers des Harlequins, E. C. Lewin, ferner des tüchtigen Mimikers Simpson“ aus London. Fast gleichzeitig produzierte sich im selben Theater der sog. „berühmte Indianer“ mit „seinen ungemün schwierigen und exact eingeübten Balancirkünsten, mit dem Abschießen kleiner Vögel mittelst eines Pfeiles aus einem Blasrohr, ein Manöver, das gleichfalls mit unfehlbarer Sicherheit ausgeführt wurde.“ (l. c. S. 234.) „Indianer“ meist soviel wie „Inder“.

Zu 931 Brettelteller, flaches, kreisrundes Brett.

Zu 1015 mistich = mistig, schlecht. Das naheliegende Wortspiel findet sich häufig. Gewey in den „Eipeldauerbriefen“ (1814, 2. Heft, S. 37) spricht von den „wunderschön'n rumantischen und mistischen Dichtungen“ und korrigiert in der Fußnote: „mystischen.“ Auch Uffo Horn im „Österreichischen Parnaß bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar“, Frey-Sing (Hamburg 1835) S. 33 macht das Wortspiel mit Bezug auf Halm.

Zu 10₂₅ Alter Volksscherz.

Zu 10₂₆ Kotzebues Name wurde zu zahlreichen Wortwitzen benutzt. Siehe z. B. A. W. Schlegels „Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theater-Präsidenten von Kotzebue bey seiner gehofften Rückkehr ins Vaterland“ (o. O. u. J.) S. 7 und 59.

Zu 11_{5f}. Die Namenverdrehungen erinnern an Tiecks „Dichterleben“ (2. Teil, zuerst erschienen 1831), wo der Theaterdirektor Henslow Shakespeare „Schicksalbar, Schikkebue, Schückelbier, Schicklichbär, Schicklaspir“ nennt. (L. Tieck's Schriften, Berlin 1844, 18. Band, S. 321 ff.)

Zu 11₁₃ Humor = Laune, Stimmung; im Dialekt gesprochen ‚Hamur‘.

Zu 12₂ Lampen, Maßglas. In den Wörterbüchern nicht belegt; das D. W. B. (VI, 88) verzeichnet nur: „einen auf die Lampe nehmen, einen Schluck trinken.“ Gewey schildert in den „Eipeldauerbriefen“ (1819, 3. Heft, S. 11) den Weinkeller in der Ballgasse neben der Tischlerherberge: „da stengen hald d' Leud aso mid'n voll'n Lamp'n in der Hand, neb'n anander da auf der Stieg'n und trinck'n.“

Zu 12₁₅ ff. Man vergleiche hiezu Costenobles Schilderung von Raimunds Spiel als Papp (in der Posse „Die Heirat durch die Pferdekomoödie“): Raimunds sämtliche Werke ed. Brukner-Castle, Wien, Schroll (1925), 5. Band, 1. Teil, S. 195. Der Text des Hamletmonologes ist im wesentlichen der der Bearbeitung von F. L. Schröder.

Zu 15₈ Laternbub': ein Laternbub z. B. in Raimunds „Mädchen aus der Feenwelt“, I, 3 (ed. Castle [Hesse] I, 130).

Zu 15₁₆ Meisl's „Lustiger Fritz“, II, 22 (Schlußchor): „Uns ist's alles eins . . .“ (ed. Rommel, II, 191).

Zu 15₂₂ im Sack ist es finster: im Sack ist kein Geld. (Meist wird dafür „schwarz“ gebraucht.)

Zu 16_{4f}. Aus Bäuerles „Aline oder Wien in einem andern Weltteile“ II, 18. (ed. Rommel, I, 138 f.)

Der Einsylbige

Weder der Text noch eine Besprechung des Stückes hat sich erhalten. Es wurde in Graz nur einmal wiederholt, und zwar am 22. Jänner 1829.

Erläuterungen.

Zu 18₁₇₋₁₉ Die Namen sind vom Gebäck genommen: Kipfelton von Kipfel, ‚Hörnchen‘, „weißes Bäckerbrod in Form eines kleinen zweispitzigen Weckens, wie da' Mänschein im ersten Viertel“ (Schmeller-Frommann I, 1273); Beigl „das eigentlich österreichische, aber auch in Bayern nicht unbekannte Baeuglein, Bäugl; Ring von Teig. Das Mâgen-Bäugl ist mit gesottnem Magsamen (Mohn), das Nußbäugl mit Nüssen gefüllt“ (Schmeller-Frommann I, 214); Semmelschmarn (auch in „Nagerl und Handschuh“) „aus zerbröckelten Semmelkrumen . . . mit Butter oder Schmalz geschmort oder geröstet“ (Schmeller-Frommann II, 553).

Der Tritschtratsch

I. Textgestaltung.

Textquellen:

- 1) Der Tritschtratsch. Locale Posse mit Gesang in 2 Acten von J. Nestroy. Musik von Capellmeister Adolph Müller. Aus dem Archiv des Carl-Theaters, Nr. 218, gegenwärtig im Besitze der Wiener Nationalbibliothek = Th₁.
- 2) Der Tritschtratsch. Localposse mit Gesang in einem Acte von Johann Nestroy. Musik von Herrn Kapellmeister Adolph Müller. Aus dem Archiv des Carl-Theaters, gegenwärtig im Besitze der Wiener Nationalbibliothek. Wurde auf Gastspielreisen benützt, wie aus den Zensurvermerken (Laibach, 25. Oktober 1852 und 22. September 1869, Klagenfurt, 14. Oktober 1858) ersichtlich = Th₂.
- 3) Dasselbe wie Nr. 2; doch mit dem Zusatze: Nach Angelys Baudeville 'Die Klatschereien' bearbeitet von Joh. Nestroy. Gegenwärtig Eigentum der Wiener Stadtbibliothek, I. a. 51681 = Th₃.
- 4) Dasselbe wie Nr. 2. Soufflier- und Regiebuch Nr. 434 aus dem Archiv des Theaters an der Wien, gegenwärtig im Besitze der Wiener Nationalbibliothek. Von den dazu gehörigen Rollenheften sind die Rollen der Madame Grüneberger und Babette, nach Papier und Schrift zu urteilen, älter als die andern Rollenhefte und die Textbücher. Der Titel wird auf den älteren Rollenheften als „Der Tritschtratsch oder Klatschereien“ angegeben = Th₄.
- 5) Musik zu I₁₈ und zum Quodlibet I₂₃, Originalniederschrift mit Text von Adolf Müller, Eigentum der Wiener Stadtbibliothek MH 681 = P.

6) Titel wie Nr. 2, Abdruck des Stückes in der Gesamtausgabe von Ganghofer und Chiavacci = ChG.

Originalmanuskript verloren, die Textüberlieferung verworren, da offenbar bei jeder Aufführung geändert wurde. Schulbeispiel für die „Zerdehnung“ eines Theatertextes, der ganz auf die Leistung der Schauspieler gestellt ist.

Textquelle für die vorliegende Ausgabe ist Th₂; Th₃ und Th₄ sind davon abgeleitet. ChG geht auf ein (nicht feststellbares) Theatermanuskript zurück, das Th₂ sehr nahestand, viel Ursprüngliches bewahrt, aber auch mancherlei Weiterbildungen, Extempores u. dgl. aufgenommen hat. Th₃ ist an manchen Stellen gekürzt, doch die Rolle Tratschmiedls erscheint weitergebildet. Th₁ versucht den Einakter durch Aufschwellung der Rolle der Madame Grüneberger zu einem Zweiakter zu erweitern und verdirbt dadurch das ganze Stück.

Zum Personenverzeichnis: Th₁ kannte noch die Putzmacherinnen Philippine, Marie, Rosalie, Sophie, die aber sämtlich gestrichen und durch Nanette ersetzt wurden.

Zu 21₁₃ Der Eingangschor lautet ChG:

Wir eilen alle wie im Sturm
Hierher zum Haus des Herrn von Wurm,
Schon ist es zur Verlobung Zeit,
Wer warten ließ', wär' nicht gescheit,
Das wird heut ein superber Schmaus,
Drum nur geschwind hinein ins Haus.

Zu 21₁ v. u. hängst den Kopf?] statt: Ei, sei doch ... auf'n Fleck in Th₃: Das ist ja die aschgraue Unmöglichkeit! Ich weiß es auch, wie die Liebe die Mädchens ansetzt, wenn sie Bräute sind.

Zu 26₁₅ Das Lied fehlt Th₁, Th₂, Th₃, Th₄; Text nach P, ChG.

Zu 31₅ v. u. Herzen!“] Aber ich tu's nicht, ich bin heut zu niedrig gestimmt. ChG.

Zu 31_{1 v. u.} dahergeht!] Charlotte: Ich bin nur neugierig, wie viel der wieder seit dem Sonntag Liebhaber untreu worden sind. ChG, fehlt Th₂, Th₃, Th₄. Th₁ hat: gehn wir ein bißel auf d'Seiten, sonst stören wir sie in ihrer Melancholie.

Zu 32_{9 v. u.} Babettes Lied in Th₁, Th₂, Th₃, Th₄, in Th₂ gestrichen und wieder eingeklebt, fehlt ChG.

Zu 33_{6 v. u.} herauskommen wird.] Statt: Aber in so einen Menschen —! heißt es in ChG:

Christine. Macht die ein Präambulum, wenn s' ihr Herz zum sechszundvierzigstenmal verschenkt.

Babette. Es ist wahr, ich hab' in der letzten Zeit soviel Liebschaften wiederaufgegeben ... wirklich mehr Verhältnisse zerrissen als Glacéhandschuh'.

Christine. Ich glaub's, weil s' lauter schwedische tragt.

Babette. Aber der jetzige — so ein Mensch —

Charlotte. Na ja, so einer ist dir noch gar nicht untergekommen.

Zu 35₁₂ gegeben haben] Th₃ baut die Hauptrolle aus.

Tratschmiedl. Ist sehr gern geschehen; auf die Wahrheit meiner Aussagen können Sie hin und wieder Häuser bauen. — Ich bin nicht der Mann, der gern viel redt, am allerwenigsten, was meinem Nächsten Schaden bringen könnte; ich versichere, ich laß die Leut gern in Ruh, ich bleib' in mein Tabaklad'n drin unter mein Schwarzbeizten und bin glücklich und zufrieden, wenn nur die Leut' recht viel Schwarzbeizten kauften und sich sonst um nichts kümmern thäten, aber nein, ich hab' kein Ruh', besonders meine Nachbarn; ich bin nicht der Mann, der gern schimpft, aber ich versichere, das ist hin und wieder ein Volk wie die Rauber, ich drücke mich hin und wieder nicht gern unartig aus, aber mein Hochzuverehrender: das is eine wahre Bagage, wo ein friedlicher, in sich selbst zurück-

gezogener Mensch gar nicht existieren kann. Sehen Sie, ich hätte Ihnen hin und wieder noch viel mehr über einen gewissen Punkt offerieren können, wenn ich noch öfter zu mein Nachbarn, dem Kaffeefieder kommet, aber ich hab' mich mit ihm verfeindet mit dem grauslichen Eichoriepritschler. Ich bitt' unterthänigst zu urtheilen, ob ich recht gehabt hab oder nicht — unter uns gesagt, der Kerl ist ein interessierter Grobian — ich bitt' Sie, ich hab alle Tage ruhig meine paar Pfeiffen g'raucht, a paar Gläser Wasser getrunken und die Zeitungen gelesen, auf einmal wird er grob, sagt, er brauchet für mich zwey Hausknecht zum Wassertragen, und alle Monath 1 fl. Federkiehl in die Pfeiffen, und das was ich verzehren thät, wär nicht soviel, was ein Federkiehl kostet — jetzt bitt' ich Sie mein Hochzuverehrender: ist das nicht arrogant? Ich hab ihm aber gleich ganz stolz einen Kreuzer für sein stinkenden Federkiehl hingeworfen, und fang, um etwas zu verzehren, mit einem zum Billardspielen an, aber kaum hab ich a halbe Parthie gespielt, so hab ich hin und wieder ein Loch ins Billard gestoßen. Jetzt hat der Kaffeefieder ein Mordspektakel ang'fangt und hat für das Loch 5 fl. Mz. haben wollen. Wer wird den gleich 5 fl. Mz. zahl'n umsonst und um nix. Das Loch war kaum so groß, daß ich mit der Hand hineinkönnen hab. Wie er aber garnicht nachlassen hat, so hab ich ihm das ganze Billardtuch abgekauft, und hab mir ein Kaput, ein Frack, ein Hosn und eine Weste daraus machen lassen. Die Leut haben sich hin und wieder freylich drüber moquiert, daß ich so grün herumgelaufen bin, wie eine lebendige Ribiselftauden; aber ich hab mir denkt, gehen so viel Leute blau ang'lossen herum, warum soll ich nicht grün seyn. Einmahl hat einer einen Witz machen und mich auf'n Leimspindl fangen wollen, weil er mich für einen ausgekommenen Paperl ang'schaut hat, aber ich sitz nicht so

leicht auf, ich bin ein abgewirter Kampl. Denn in meiner Jugend —

Frank. Wollen Sie nicht erlauben — (will gehen).

Eratschmiedl (hält ihn auf). O ich will Sie hin und wieder nicht aufhalten. Aber aus meiner Jugend müssen Sie noch einiges vernehmen. Sehen Sie, mein Vaterland ist eigentlich Neulerchenfeld, wo ich mich der mütterlichen Haft entledigte, und zur Freude meines Herrn Vaters einen Purzelbaum ins Leben machte. Meine Mutter war bürgl. Dürrkräutlerin und mein Vater privil. Schuhwisch und Pomade Erzeuger; ich wurde also in einem chemischen Laboratorium geboren und als ein abgewichter Knabe erzogen. Meine Knabenjahre angefüllt mit mehreren Kleiderbeschmutzenden, Fensterzererschlagenden, Schulfstürzengegangenen, Schopfgebeutelten, Buckelzerhauten und andern bubentlichen Kleinigkeiten will ich wegen ihrer uninteressanten Zartheit wegen verschweigen, und eile sogleich zur Ausbildungsperiode meiner sogenannten Lackelhaftigkeit, wo ich im Gefühl meiner mich selbst erhaltenden Majorennität, denn beim Vater hab ich immer zuwenig g'essen g'habt mich frey gemacht hab', und von meinen Eltern in die Welt entlassen wurde, wohl ausstaffiert mit guten Lehren von Seite meines Herrn Papas und mit einigen magenstärkenden, Brustbeklemmungszzertheilenden, Blutreinigenden Mitteln nebst Kamillen- und Kramperlthee von Seite meiner Mutter. So zog ich hinaus in die Welt mit dem Schmerz des Scheidens beladen. Um Ihnen nun zu sagen, wie ich gehezt und politiert wurde, bis ich es zum Tabakrämer gebracht habe, das ist —

Frank: Nein, nein es interessiert mich nicht.

Eratschmiedl: Sie verzeihen, ich bin noch nicht fertig.

Frank: Wenn ich mehr Zeit habe, dann —

Eratschmiedl: O dann will ich nicht aufhalten,

das wäre eine unartige Unartigkeit. Um aber wieder auf den besagten Fiedler zu kommen, so ist es gewiß . . .

Zu 379 v. u. mitzuteilen.] Th₃ schiebt ein:

Die Mädchen (neugierig). Nun?

Charlotte: Neuigkeiten also; wo haben Sie's denn wieder erfahren? Warens g'wiß wieder wo eing'laden?

Tratschmiedl: Ich bitt' Ihnen, hören's mir mit'n Einladen auf. Da wird mir übel, wenn ich nur was davon hör'. Vorgestern war ich bey der Frau von Kreuzbock eing'laden; das war ein Freßen! Ich bitt' Ihnen, die hat mir das ganze B'schaidessen vorg'setzt, was s' mit-g'nommen hat, wie s' vorgestern selbst eing'laden war. Ist Ihnen das schon vorkommen, daß Einem die Leut' auf was Eing'ladenes einladen, und aufpuzt war Ihnen das Weib wieder als wie a Kleiderstock und g'schminkt; ich hab mit Fleiß ein paar Erbsen im Maul zerkieft, und hab's ang'haucht; gleich hat sich das Rothe in eine Mulattenfarb verwandelt, sie hat's aber vorn Spiegel gleich wieder ungeniert repariert.

Charl.: Schau, wie Sie die Frauen ausrichten, aber Sie wissen doch daß's Ihnen gern haben.

Tratschmiedl: Hab' aber auch mein Kreuz mit Ihnen, muß alle Augenblick helfen, wenn sie in Geld oder andern Verlegenheiten sind — Sie was g'schieht neulich der Frau von Wampenkraut? — Die sitzt im Theater auf'n Sperrsiß, neben ihr die Marchandmod, der sie den Hut noch schuldig ist. Wie's Theater aus ist, will's 'n Hut aufsetzen, — derweil nimmt ihn d' Marchandmod, setzt ihn auf und sagt: sie, ich bitt', den Hut muß ich ändern der hat ein'n großen Fehler, nämlich, daß er noch nicht zahlt ist — und ihr Töchterl, die reißt jetzt außs Land, warum? Das weiß kein Mensch. Im Marzi heißt's, kommts wieder zurück. Na sie soll halt eine Freundin von der Landluft sein.

Charl.: Sie sind recht böshaft.

Tratschmiedl: So? Böshaft? No gut; werd' Ihnen meine Bösheit gleich beweisen.

Zu 41₉ Krida macht.] und führt ein junger Mann einmal abends ein junges Madel spazieren, so sag' ich gleich: er hat sie hin und wieder geheirat't. ChG; Thz erweitert den Monolog noch mehr.

Zu 47₁₀ keinen Vater?] das ist nicht möglich! Nein, das wär gegen die Natur, sie muß doch wo einen Vatern haben.

Madame Grüneberger: Möglich ist es, aber positus, ich setze den Fall, sie wäre irgend eines Menschen Tochter, wo ist dieser Mensch? Was macht er? Wann kommt er? Ist er ein anständiger Mensch? Hat er Groschen? Davon weiß man keine Silbe.

Zu 47₁ v. u. von sich hören lassen hat?] An dieser Stelle schiebt ChG das Duett der 18. Szene ein, überträgt es jedoch von Babette auf Madame Grüneberger und schließt an Madame Grünebergers Rede: Lassen Sie mir, wenn's mein Mann am Fenster sieht — an:

Tratschmiedl: So sieht er nix, als daß Sie hin und wieder mit einem Tabakkrämer diskutieren, daraus kann er keinen Verdacht schöpfen, ein Tabakkrämer ist ja ganz was Natürliches. O herrliche Marchandmod', wie viel hundertmal schau' ich aus mein' G'wölberl grad neben dem Türkenkopf heraus und lass' meine Augen in Ihre Schalugatter stecken.

Madame Grüneberger. O schweigen Sie, gefährlicher Schwärmer!

Der Text des Duettes weist nur unbedeutende Varianten auf.

Auch P setzt Madame Grüneberger als Partnerin Tratschschmiedls voraus und färbt den Text mit einigen Berlinismen. Offenbar hing die Zuteilung der Gesangs-

partie nur von der stimmlichen Begabung der jeweiligen Trägerin der Rolle der Madame Grüneberger ab. Die Rezensionen beweisen jedoch, daß die Anordnung des oben gegebenen Textes der Erstaufführung zu grunde lag, wie übrigens auch die in ChG versehentlich stehengebliebene Anrede „o herrliche Marschandmod“, die auf Madame Grüneberger nicht paßt.

Zu 48¹⁹ Ich wäre] mei'm Vater ChG.

Zu 52⁴ v. u. statt: da kommt der Herr Inspektor selbst! heißt es in Th₃:

Charlotte: Gehen wir zum Herrn Inspektor, der muß es am besten wissen.

Alle Mädchen: Den wollen wir fragen und dann werden wir sehen, was Sie für ein Waschmaul sind (alle ab). Darauf folgt folgende (auch sonst* bezeugte) Szene:

Eratschmiedl (allein). Die wollen mich zu schanden machen oder wenigstens hin und wieder in Verlegenheit bringen? Und warum? — Weil sie gesagt haben, was ich ihnen gesagt, daß's mir ein anderer gesagt hat? Warum hat mir der das gesagt? (Schnupft.) Da ist ja der auch ein Waschmaul. Da könnt' ich mich giften darüber, aber das thu' ich nicht, dagegen hab' ich ein prächtiges Mittel. (Schnupft recht zierlich und gustiös so wie ein Wohlgeschmecker ein Lieblingsgericht speist.) So eine frische Prif' vertreibt allen Ärger und Zorn und ist überhaupt das beste Vertreibungsmittel aller Leidenschaften und der beste Geheime Rat.

Lied.

Übers Schnupfen was zu sagen,
Das soll ja nur keiner wagen,

* Vgl. Otto Welte-Möller, Erinnerungen an Nestroy. Nach persönlichen Mitteilungen Gottslebens. (Grazer Tagespost, 19. Mai 1912). Sie gehörte zu den berühmten Nummern des jungen Girardi.

Denn die hunderttausend Schnupfer
 Machen alle gleich ein' Hupfer;
 Krieg'n vor lauter Zorn die Strauchen,
 Wollt ein solcher Mensch auftauchen,
 Der die Nasen will bezwingen
 Und das Schnupfen ganz abbringen.
 Geh'n wir auch durch alle Länder,
 Hab'n sie, was da will für G'wänder,
 Bei Chinesen und Franzosen,
 Überall haben s' Tabakdosen,
 Bei die Russen, bei die Schweinzer,
 Bei die Türken, bei die Mainzer
 Thun s' den Schnupftabak nicht hassen,
 Jeder stopft sein' Preis in d'Nasen.
 's ist auch göttlich, wenn am Morgen,
 Wo sich neu erheb'n die Sorgen,
 Nach der Sonne erstem Glanzen,
 Wenn wir uns im Bett noch ranzen,
 Voll Begierd' und voll Verlangen,
 Wir schnell nach der Dosen g'langen.
 Und ein echter wahrer Schnupfer
 Macht am Deckel z'erst sein Tupfer
 Und man sieht ihn voll Vergnügen
 Ein halb Lot in d'Nasen schieben.
 Und z'Mittag beim Speiseng'rüch'l
 Wer kennt nicht das alte Sprüch'l?
 „Wenn sich Mund und Magen laben,
 Muß die Nasen auch was haben.“
 Freilich g'schiehts oft nach dem Schnupfen,
 Daß ein ganz ein kleiner Tropfen
 Von der Nasen ungeniert
 Auf das Teller sich verirrt.
 Der wird aber g'schwind vergessen,
 Ohne Anstand weiter gegessen!

Sachen, die vom Rauchfang kommen,
 Werden als Asfiette genommen.
 Auf die Gausen und am Abend,
 Immer wirkt der Tabak labend.
 Bei der Nacht selbst, wird man munter,
 Schickt die Nasen Post herunter
 Und die beiden ersten Finger
 Sind die schnellen Überbringer,
 Denn wie auf der Eisenbahn
 Kommt's Futter für die Nasen an.
 Auch die Liebe hat so Zeiten,
 Wo vergänglich sind die Freuden,
 Wo sich Langweil will einstehlen
 Und dem Herzen Worte fehlen.
 Sitzt man dann so still im Dunkeln,
 Thut mit der Geliebten munkeln,
 Zärtlich, wie ein Tauber girren
 Und ihr Tabak präsentieren,
 Wenn sie sich dann so umschlingen
 O' Nasen aneinander bringen —
 Er braucht sich gar nicht zu nennen,
 Sie kann ihn ja nicht verkennen,
 Denn der G'ruch aus dieser Nasen
 Kann kein' Irrtum mehr zulassen.
 So gibt's hunderttausend Sachen*,
 Die den Menschen Freude machen,

* In der von Welte-Möller gegebenen Fassung lauten die Verse
 Er braucht . . . Sachen folgendermaßen:

Wieder schnupfen, wieder schneuzen,
 Sollt dies nicht die Liebe reizen?
 Immer kann man ja nicht küssen,
 Deshalb freu'n wir uns am Niesen,
 Kapuziner und Prälat
 Haben entdeckt dies Surrogat.
 Ja, es gibt gewisse Sachen,

Wenn wir so mit Wohlbehagen
 Eine Priz ins Löschhorn tragen.
 Darum Vivat allen Schnopfern,
 Allen fleiß'gen Dosenklopfern!
 Sie sind glücklich hier auf Erden;
 Ihnen kann nicht zeitlang werden,
 Denn das Schnupfen, Schneuzen, Niersten,
 Freut den Bauern wie den Fürsten.
 Woll'n wir uns mit Tabak laben,
 Muß es seine Zeit auch haben.
 So vergeht sehr schnell ein Jahr,
 Schnupft nun auch manch Pfund ein Paarl;
 Würd' es uns nicht gut behagen,
 Möcht sich d'Nasen schon beklagen.
 Drum, weil meine liebe Nasen
 Kein Lamento noch hat blasen,
 Wird, solange ich sie noch hab',
 Mei' Nasen für'n Tabak ein Grab.

Zu 573 v. u. Chor nur in ChG.

Zu 583 v. u. Quodlibet nach ChG und P. Th3 gibt Varianten.

Die ersten sechs Verse in Th3 und ChG gleich, Th3 fährt dann fort, ohne die Stimmen anzugeben:

A und B und C und D

Begierig bin ich auf die Eh',

E und F und G und H,

Mir scheint allweil, es wird mit die Zwa,

I und K und L und M, N, O, P, Q

Nicht lang in Floribus so bleib'n, ich lach' dazu,

R und S und T und U, V, W und X,

Mir scheint in vierzehn Tage krieg'n s' schon die ersten Wix.

G'schieht das, dann schwinden meine Sinne

Und mich durchglüheth ein Hochgefühl

Taradara damdam daite 2c.

Ich muß sagen, der ihr Glück etc. wie im Text.

[Zu 603 Verlobung noch sein.]

Der Hölle Rachen kocht in meinem Busen,
Wut und Verzweiflung flammt in mir,
Rache kocht in mir.

So stehn die Sachen,
Was will man denn machen?
's heißt g'scheit sein, sonst merkt man,
Es liegt uns viel dran.
Lachen und Springen
Und Tanzen und Singen,
So kennt uns den heimlichen Zorn niemand an. Th₃.

P gibt die Quellen zur Musik des Quodlibets an:
582 v. u. ff. Walzer von Johann Strauß, 597 ff. „Die die-
bische Elster“ (Rossini), 5911 ff. „Tancredi“ (Rossini),
5916 „Norma“ (Bellini), 5919 „Zaubermond“ (Adolph
Müller), 5922 „Die Stumme von Portici“ (Auber), 603
„Die Schwestern von Prag“ (Wenzel Müller), 605 ff.
„Fortunat“ (Kinsky?), 6014 „Zauberflöte“ (Mozart).

II. Quelle.

„Der Tritschtratsch“ ist kaum als eine Originalarbeit Nestroys anzusprechen. Nestroy folgt in der Szenenführung und Charakteristik der Personen seiner Vorlage, einem der frühesten Vaudevilles von L. Angely, der einaktigen Posse „Die Klatschereien“, die am 24. März 1829 in Breslau zuerst aufgeführt und dann von ihm in den vierten Band seiner „Vaudevilles und Lustspiele. Theils Originale, theils Übertragungen und Bearbeitungen, zunächst für das Königsstädter Theater in Berlin“ (Berlin 1828–34) aufgenommen wurde. Madame Grüneberger, Gottlieb Fiedler und Frank behielten sogar die Namen, der Inspektor Made wurde in einen Inspektor Wurm

versüddeutscht. Nestroys Arbeit besteht darin, daß er das norddeutsche Stück, abgesehen von den Reden der Madame Grüneberger, in süddeutschen Sprechton umsetzte. Ohne daß am Sinne der Reden dabei etwas Wesentliches geändert wurde, gewann und gewinnt die Posse dadurch für süddeutsche Leser und Hörer ein wärmeres Kolorit. Nestroy verschärfte ferner durchwegs, mit leichter Hand bald da, bald dort ein unscheinbares Glanzlicht aufsetzend, die Charakteristik und verstärkte dadurch die komische Wirkung. Die köstliche fünfte Szene z. B. ist zwar bei Angely in der Anlage gegeben, tut aber erst bei Nestroy ihre zwerchfellerschütternde Wirkung. Am sorgfältigsten hat Nestroy die Rolle des Tabakshändlers Krakehl (Tabakkrämer Tratschmiedl) ausgestaltet und brachte sie durch seine atemberaubende Sprechtechnik zu größter Wirkung. Die Theatermanuskripte zeigen, wie die Rolle im Laufe der Entwicklung immer weiter ausgestaltet wurde. Nestroy hat sie sein ganzes Leben lang gespielt und sie hat neben und nach ihm bedeutende Komiker und Sprechtechniker stets gelockt.

Die Liedtexte und das Schlußquodlibet sind Nestroys Eigentum.

Das Stück erschien bei der Erstaufführung anonym. Erst bei der zweiten Aufführung wies der Zusatz: „Für diese Bühne bearbeitet von Johann Nestroy“ auf den Autor*.

* „Tritschtratsch“ erlebte 1833 im ganzen 16 Aufführungen und erschien in den folgenden Jahren nur ab und zu auf dem Spielplan. Erst 1843 kam es im Zusammenhang mit der neuen Gattung des Vaudevilles – wieder in Aufnahme, aber nicht so sehr auf dem Theater a. d. Wien (1843 5mal, 1844 10mal, 1845 1mal) als auf dem Theater in der Leopoldstadt, wo es gewöhnlich mit einem einaktigen Vaudeville, oder einer einaktigen Pantomime, meist aber mit Angelys „Zwölf Mädchen in Uniform“ gegeben wurde (1842 1mal, 1843 18mal, 1844

III. Aufnahme.

Im Anfang hatte man versucht, „Tritschtratsch“ dadurch zu einem abendfüllenden Stücke anzuschwellen, daß man beliebte Typen aus L. Angelys „Fest der Handwerker“ einschob. Benedikt Freiherr von Püchler, der erfolgreiche Autor des Spektakelstückes „Die Brigitten-Aue“, schrieb eine einaktige Posse „Maurer-Polier Klucks Reise von Berlin nach Wien“ als Vorspiel zu „Tritschtratsch“, in dem Scholz als „Österreicher“, Hopp als „Böhme“ auftraten (5., 6., 7., 12. Dezember 1833, 3. Jänner, 20. Februar, 4. März, 9. April 1834), doch wurde dieser Versuch bald aufgegeben und man zog es vor, dem „Tritschtratsch“ stofflich fremde Einakter beizugesellen.

Was die Erstaufführung betrifft, so würdigte das neue Stück* am ausführlichsten Wiest im „Sammler“ in Nr. 144 (S. 575) vom 30. November 1833: „Mittwoch den 20. November wurde in dem Theater a. d. Wien zum Vorteile des von Seiner Exzellenz dem Herrn Grafen Ferdinand von Palfy gegründeten und von einer hohen Landesstelle sanktionierten Pensionsinstitutes zum ersten Male „Der Tritschtratsch“, lokale Posse mit Gesang in 1 Aufzuge, gegeben. Vorher ward „Die Wanderung durch das Leben“, Schauspiel nach dem Französischen, dargestellt . . . Dieser „Tritschtratsch“ ist aber nichts anderes als eine Umarbeitung des bekannten Angelyschen Singspieles „Die Klatschereien“, das in

8mal, 1845 10mal, 1846 10mal, 1847 3mal, 1848 3mal, 1850 2mal, 1851 4mal, 1853 1mal, 1854 6mal, 1856 6mal, 1857 2mal, 1858 1mal, 1859 5mal, 1860 4mal).

* Besetzung bei der Erstaufführung: Inspektor Wurm – Stahl, Marie – Dlle Frey, Madame Grüneberger – Mad. Fehringer, Gottlieb Fiedler – Gämmerler, Tratschmiedl – Nestroy, Katon Dlle Zöllner, Babette – Dlle Weiler, Charlotte – Dlle Condorussi, Nanette – Dlle Bianchi.

Berlin vor einiger Zeit zur Aufführung kam, aber nicht allgemein ansprach. Die Idee der Intrige, die an einem losen Faden sich durch die Posse windet, ist alt und sehr verbraucht. Ein alter, aus Ostindien zurückkehrender, natürlich mit Diamanten beladener Vater, der so viel Vatergefühl besitzt, daß er seine Tochter nach fünfzehn Jahren nicht einmal sehen will, eine gutherzige Tochter, der man aber absprechen will, daß sie einen Vater gehabt; ein am Punkte sie zu heiraten stehender Liebhaber, der sie aber doch nicht heiraten will, weil eine alte, vermutlich auch sehr reiche Tante keine anonyme Heirat will, ein Chor schnellzüngelter, männerloser Marchandes-de-Modes-Heldinnen und endlich der Dirigent der Intrigen, Tonangeber, ein äußerst spaßhafter, redseliger, tabakkäuender und essender Tabakkrämer, sind die lose skizzierten Charaktere, die im bunten Tritschtratsch leben, in dieser Konversationsplappermühle sich herumdrehen. Der bühnergewandte Bearbeiter hat wohl eingesehen, daß aus diesen verbrauchten Elementen wenig Erhebliches und Unterhaltendes hervorgehen werde, er hat also den Berliner Sandwitz in einen kräftigen Wiener Granitspaß verwandelt, einige gefällige Liedchen, ein munteres Duett eingeflochten und das Finale der Posse mit einer tüchtigen Quodlibetkadenz geziert und somit den Zweck der Bagatelle-Unterhaltung erreicht. Es wurde über diese Klatschereien sehr viel geklatscht und vorzüglich war die Stimme des Publikums wegen der Titelwahl einig, da man seit langer Zeit keinen, dem Geiste des Ganzen so entsprechenden wahrgenommen.

Die Darstellung selbst war äußerst gelungen und wie aus einem Gusse geformt.

Herr Nestroy gab den Tratschmiedl mit all der Virtuosität, welche ihn immer in chargierten Partien so sehr auszeichnet, und wir müssen gestehen, daß wir in

dieser Partie neuerdings Gelegenheit gefunden, Herrn Nestroys drastisch-komisches Talent ehrenvoll anzuerkennen. Ton, Haltung und Kostüm waren so glücklich gewählt, daß man über den Wert der Darstellung die Gemeinheit des Charakters vergaß und Herr Nestroy sowohl nach dem Duette mit Dlle Weiler als am Schlusse gerufen wurde.

Nach dem Helden der Posse müssen wir gleich die Heldinnen, das sind die fünf Putzhändlerinnen, lobend erwähnen, die Dlle Zöllner, Weiler, Condorussi, Planer und Bianchi, die sämtlich durch die Ungebundenheit ihres Spieles, verbunden mit einer äußerst interessanten Zungengeläufigkeit sowohl als auch durch die gut vorgetragenen Gesangsstellen im Quodlibet, in dem alles singt, was da Kehlen hat, den größeren Teil des Publikums entzückten. Mit viel Delikatesse trug Dlle Weiler im Quodlibet die Pizzicatostelle aus der Arie der Königin der Nacht vor, so wie Dlle Planer die Jodlerarie echt im Geiste des Jodelns wiedergab. Die übrigen Nebenpartien waren glücklich besetzt, und lobend müssen wir noch des glücklich liebenden Paares, der Dlle Frey und Herrn Gämmerler erwähnen, die eben die Individuen darstellen, um die sich die Räder der Tritschtraschmühle herumdrehen.

Die Musik, dem Tritschtratschgeiste angemessen, ist eine Bagatelle, die nur einigermaßen im Duette anspricht. — Das Haus war, obwohl der Ertrag einem wohlthätigen Zwecke gewidmet war, kaum halbvoll.

In ähnlichem Sinne sprechen sich die Referenten der „Theaterzeitung“ (vom 23. November 1833) und der „Wiener Zeitschrift“ (5. Dezember 1833) aus. Letztere rühmt das ausgezeichnete Zusammenspiel und hebt besonders die fünfte Szene hervor. „Herr Nestroy, der sich in der Rolle des Sebastian Tratschmiedl ein sehr

komisch courbettierendes Steckenpferd geschaffen, zeigte sowohl in der Prosa als im Gesange eine Zungenfertigkeit, welche in ihrer launigen Wirksamkeit durch die äußere Erscheinung und Bewegung des Darstellers sehr unterstützt wird. Die Klatschszenen der fünf Putzmacherinnen, worunter besonders Dlle Zöllner und Dlle Planer bemerkbar werden, sind ebenfalls recht wahr und drollig, wenn sie gleich zuweilen Saiten berühren, welchen ein feines Ohr nicht gern Gehör schenkt“. Beide Referenten loben das Duett Nestroy – Weiler und das Schlußquodlibet, „worin Jodler, Stellen aus Bravourarien, beliebte neue Motive und Bänkelsängereien abwechseln – ein Gemisch, welches auf diesem Theater seit einiger Zeit sehr heimisch geworden ist und von dem Publikum in Ermangelung von etwas Besserem hingenommen wird“.

IV. Erläuterungen.

Zu 19₁ Tritschtratsch: „albernes Gewäsche, zweckloses Geplauder“ (Hügel). Hier = Klatschereien.

Zu 20₇ Katon, Koseform von Katharina.

Zu 20₁₂ Tratschmiedl: ausgesprochen „Tratschmirl“, vgl. 468–9 den Reim: „Tratschmiedl – Papierl“, der im Dialekt rein ist. Das Wort ist zusammengesetzt aus ‚Tratschen‘ = ‚plaudern, schwätzen, ausplaudern‘ (Schneider-Frommann I, 681) und ‚Miedel‘, einer der zahlreichen Formen des Namens ‚Maria‘ (l. c. I, 1637). Hügel (S. 167) erklärt das Wort: „eine geschwätzige Person, die eigens wegen des Tratsches Besuche macht.“ Bei Meisl in der ungedruckten Parodie „Julerl, die Putzmacherin“ (Erstaufführung im Leopoldstädter Theater am 12. September 1829), II, 10: „Da kamen die zwei Tratschmirdeln herein und aus der Pasteten ist ein Dalken geworden.“ Über die geschwätzige Höflichkeit der Tabakkrämer s. Groß-

Hoffinger, „Wien wie es ist“, Leipzig 1847, 1. Heft, S. 22f.

Zu 2122 chagrin, französisch, ‚grämlich‘.

Zu 2126 allert, französisch alerte, ‚munter‘.

Zu 222 dusemang, doucement, ‚sachte, leise, sanft‘.

Zu 2521 die Jägerzeile, jetzt der untere Teil der Praterstraße, im zweiten Gemeindebezirk; Hernals, zu Nestroys Zeit noch weit außerhalb des Stadtgebietes, jetzt der siebzehnte Bezirk. Die Entfernung beträgt rund 4 Kilometer.

Zu 2527 Gurkenmesser: die besonders dünn schneiden.

Zu 286 Intelligenzblatt: über die Gründung dieser Blätter, in denen zuerst Anzeigen über Kauf und Verkauf von Mobilien und Immobilien, dann die verschiedensten Anzeigen erschienen, siehe L. Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens, III, 88 (1906).

Zu 3126 Beginn der Arie der Königin der Nacht in der „Zauberflöte“, II, 8. Statt „Rache“ wie im Original hier „Rachen“ = Zorn, Groll (Schmeller-Frommann II, 12).

Zu 3311 seltsam: hier = selten, selten zu sehen (Schmeller-Frommann II, 272).

Zu 3522 „Das Maul machen Einem, ihm leere Versprechungen machen. ‚Du wirst zu Hof sehen lauter Bildhauer, aber nur solche, die Einem das Maul machen oder Maulmacher‘; P. Abraham.“ (Schmeller-Frommann I, 1585f.).

Zu 372 PörteIn, Borten.

Zu 3812 u. 18f. Es gab zweierlei Rapé: echten Rapé de Paris und den billigeren Wiener Rapé in zwei Sorten. Levante-Schnupftabak rangiert im Verschleißtarif des österreichischen Tabakgefälles vom Jahr 1835 niedrig, an 14. Stelle. Sandomier ist der „echte“ St. Omer, die drittbeste Sorte, die geführt wurde. (Bei Gewey, „Eipeldauerbriefe“, 1814, 11. Heft, S. 7: „Säntomer“). Sanspareil

und Tiroler, die den gleichen Preis hatten, sind als Nr. 13 angegeben.

Zu 39₆ u. 8 der Verschleißtarif des Jahres 1835 zählt mehrere Sorten Knaster unter den Rauchtabaken auf: Varinas-Knaster (die weitaus teuerste Sorte), geschnittenen und Portoricco-Knaster (die Nummern 1, 6 und 9 des Verzeichnisses); „Dreikönig“ gab es extrafeinen und mittelfeinen (Nr. 13 und 15). Der mittelfeine Dreikönig war der billigste Rauchtabak, der in Packeten zu haben war; das Pfund kostete 40 Kreuzer, ein Pfund Varinas-Knaster 7 Gulden K. M.

Zu 40₅ die Redensart „das war gut“ ist durch Johann Schenks „Dorfbarbier“ (Text von Weidmann, Erstaufführung 1796) verbreitet worden. Der Barbiergeselle Adam braucht die Wendung bei jeder Gelegenheit.

Zu 40₁₂ der „Schwarzgebeizte“ rangiert unter den Schnupftabaken des Tarifs als Nr. 17 an drittletzter Stelle.

Zu 41₁ siehe oben zu 19₁.

Zu 45₃ verlesen = verloren. Siehe Schmeller-Frommann I, 1512.

Zu 46₅ Galizier: ein Schnupftabak, der als „Albanier“ und als „rapirter Galizier“ in Dosen verkauft wurde (Nr. 12 des Tarifs) und als Galizier „ledig“ (Nr. 16).

Zu 46₈, 9 wegen des Reimes siehe oben zu 20₁₂.

Zu 47₁₄ ausfressen: „die Suppe aussessen müssen, die man eingebrockt hat, so viel wie eine Sache, die man angestiftet hat, mit allen ihren Folgen tragen müssen“. (Borchardt-Wustmann, die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde, 1894², Nr. 1162, S. 468.)

Zu 47₂₁ verkompottiert, für kompromittiert.

Zu 48₆ Schiller, „Jungfrau von Orleans“, IV, 1 (Vers 2551f.): „Wehe, weh mir! Welche Töne! Wie verführen sie mein Ohr!“

Zu 52₂ siehe oben zu 19₁.

Zu 527 Damesen = Damen; die Form „Damesen“ früher sehr häufig, z. B. bei Gewey, „Eipeldauerbriefe“, 1814, 10. Heft, S. 4, 1819, 3. Heft, S. 35, 6. Heft, S. 11 („Dammesen“). Schon bei Abraham a Sancta Clara „Damasen“ (1686, 1689). Siehe Fritz Schramm, Schlagworte der Alamodezeit, 1914 (Beiheft zum 15. Band der Zeitschrift für deutsche Wortforschung, S. 59).

Zu 54₁₈ Kren = Meerrettig. „(Redensart): Er gibt sich an Kren (d. h. er ist stolz).“ (Hügel.) Schmeller-Fromman I, 1372: „si' ə ~ n kre ~ gébm, sich ein Ansehen geben, sich in die Brust werfen.“

Zu 54₂₁ Dämlack: dämlicher, gedankenloser Mensch.

Zu 54₂₄ angeknippert, angeknüpft.

Zu 55₈ ausfratscheln: „Frätscheln (frádsch'ln), wiederholte, besonders indirekte Fragen stellen. Einen ausfrätscheln . . . ihn ausholen, ihm etwas (geheimen) ablocken.“ (Schmeller-Frommann I, 831.)

Zu 59_{11ff.} Parodie des berühmten „Di tanti palpiti“ aus Rossinis „Tancredi“ (1813). In Bäuerles „lokaler“ Parodie „Tankredi“ (Wien 1817², S. 14) I, 6: „Die Tant, die talkiti, Die Tant, die Lene, Hat meine Schöne Versperrt o per se!“

Zu 60₁₄ siehe oben zu 31₂₆.

Die Fahrt mit dem Dampfswagen

I. Textgestaltung.

Weder eine Original- noch eine Theaterhandschrift dieses Stückes, das zu Lebzeiten Nestroys nicht gedruckt wurde, hat sich erhalten. Einzige Textquelle ist daher der Abdruck in der ersten Gesamtausgabe von Ganghofer und Chiavacci, dessen Grundlage – ob Original- oder Theatermanuskript? – sich nicht mehr feststellen läßt.

II. Quelle.

Eine Quelle nicht nachweisbar. Über die Tradition und die Quodlibets Nestroys vgl. oben 482 ff.

III. Aufnahme.

Über das Vorspiel „Die Fahrt mit dem Dampfswagen“ berichtet ausführlicher nur die „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“ (Nr. 149 vom 13. Dezember 1834):

„Am 5. Dezember zum ersten Male und zur Einnahme des Herrn Scholz: ‚Die Fahrt mit dem Dampfswagen‘, Posse in einem Akte von Herrn Nestroy als Vorspiel zum Quodlibet mit Gesang in zwei Akten, bestehend in Szenen aus: ‚Müller, Kohlenbrenner und Sesseltträger‘, aus dem ‚Gespenst auf der Bastei‘, einer Arie aus ‚Robert der Teufel‘ und Szenen aus: ‚Der falsche Improvisator‘, aus: ‚Barbarei und Größe‘, aus den ‚Zwölf schlafenden Jungfrauen‘ und zum Beschluß einer neuen

‚Heldenszene aus dem Leben des Prinzen Schnudi und der Prinzessin Evakathel‘.

Der Titel des Vorspiels ‚Die Fahrt mit dem Dampfwagen‘ ist eigentlich nur eine unschuldige List, denn es kommt von einem Dampfwagen nicht mehr und nicht weniger vor als die Erwähnung, daß die Schauspielergesellschaft, welche der Inspektor Flachkopf erwartet, und welche mit dem Dampfwagen ankommt, unterwegs sitzengeblieben und die Bibliothek bis auf einige Fragmente abhandengekommen sei. Unglücklicherweise erübrigten sich gerade nur sehr schale Bruchstücke, und da der Förster auf die schlaue Idee verfällt, aus denselben ein Quodlibet zusammenzusetzen, erhält er des Inspektors Tochter als Frau zur Belohnung!! Das So-disant-Vorspiel hat übrigens einige treffende Gedanken über das gegenwärtige Unwesen auf den Theatern, zu denen freilich hier das Schlagwort ziemlich nahe lag.

In den angeführten Szenen erschienen die Herren Scholz, Nestroy, Werle, die Dlle Condorussi, Weiler, Dielen; letztere sang ihre Arie recht artig. Die ‚Heldenszene‘ am Schlusse besteht aus ein paar Wortverdrehungen des Herrn Hopp und einer Masur, getanzt von Dlle Planer mit den Herren Scholz und Nestroy; nicht zu vergessen, daß Dlle Muzarelli ein endloses Quodlibet vortrug. — Das Haus war sehr voll. Herr Scholz legte diesmal viel bescheidene Selbsterkenntnis an den Tag.“

„Sammler“ (16. Dezember 1834) und „Theaterzeitung“ (9. Dezember 1834) sprechen sich ähnlich aus, um sofort zur Besprechung des Quodlibets überzugehen.

Immerhin war das Stück als Vorspiel so brauchbar, daß es auch der „Zusammengestoppelten Komödie“ (Erstaufführung im Theater an der Wien am 8. August 1840, vgl. oben 443) vorangestellt wurde.

IV. Erläuterungen.

Zu 64²⁰ „Kaspar der Thorringer. Historisches Schauspiel in fünf Aufzügen“, Wien 1785 (verfaßt 1779), von Joseph August Grafen von Törring-Cronsfeld (1753 bis 1826). Im Landstraßer Theater in Wien am 8. Juli 1791 zum erstenmal aufgeführt (Blümml-Gugitz, Alt-Wiener Thespiskarren, Wien, Schroll o. J. [1925], S. 395), im Theater an der Wien im März 1808 (Raimund, Sämtliche Werke, ed. Brukner und Castle, Wien, Schroll, 5. Band, 2. Teil, S. 1114).

Zu 65¹ Dalk, dummer, ungeschickter Mensch. Siehe Band 8, S. 252 zu 440²².

Zu 66²⁸ Hausoffizier: Offizier hier in der ursprünglichen Bedeutung ‚Beamter‘. Bei Goethe: „Bediente und Hausoffizianten“, siehe das Zitat im D. W. B. IV, 2. Abt., Sp. 685. Bei Perinet, „Der travestierte Telemach“, Wien 1805, III, 4 (S. 89) sagt Telemach zu Eucharis: „Reise Sie mit mir nach Ithaka, Zu meiner Mama, und meinem Papa, Der hat eine Menge Hausoffizier, Da verheurath ich hernach einen mit Ihr.“

Zu 67¹⁵ stockhaarig, „mit steifen, nicht krausen Haaren, niedersächs. stickelhärig“. (Schmeller-Frommann II, 729.)

Zu 67¹⁸ Strauchen, Schnupfen. S. Bd. 8, S. 221 zu 316⁴.

Zu 67²¹ pumpsdi, „pumsti, ein Ausruf, der gemacht wird, wenn sich etwas plötzlich ereignet“. (Hügel.) Siehe Band 8, S. 271 zu 533²⁸.

Zu 67²⁵ Gapri, Kapern.

Zu 67²⁸ anpumpt, „fehlgeschossen, durchgefallen“. (Hügel.) Siehe Band 8, S. 552 zu 391⁶.

Zu 67³⁰ exquisiert für exquisit.

Zu 68²⁰ wild = häßlich, brat = breit.

Zu 69²⁶ Dampfswagen: 1785 baute Murdach die erste Straßenlokomotive, der dann zahlreiche andere folgten.

Zu 70⁴ rafet = raufend.

Zu 70²⁹f. „Der Teufelsstein in Mödlingen.“ Romantisch-komisches Volksmärchen nach einer niederösterreichischen Sage der Vorzeit mit Gesang und drei Aufzügen von Karl Friedrich Hensler, Musik von Wenzel Müller; Erst-aufführung am 18. Dezember 1800 am Leopoldstädter Theater. — „Die Teufelsmühle am Wienerberge.“ Öster-reichisches Volksmärchen mit Gesang in vier Aufzügen von Karl Friedrich Hensler, Musik von Wenzel Müller. — Ein Stück „Der Teufelsbanner“ war trotz verschiedenen Umfragen nicht festzustellen, auch nicht „Die Teufels-burg“. Es gibt die „Teufelsgrube in Bayern“ von J. St. v. Menner, am Leopoldstädter Theater am 14. Juni 1817 zum erstenmal aufgeführt, den „Teufelsturm bei Linz“, „Des Teufels Lustschloß“ von Kotzebue u. s. w. „Hanns-wurst der übel abgewiesene Teufelsbanner“ (des Hanns-wursts höllischer Traum im May) bei Ph. Hafner, Ges. Schriften, Wien 1812, I, 19. — „Die zwölf schlafenden Jungfrauen“, Schauspiel mit Gesang nach der Geister-geschichte des Herrn Spieß bearbeitet von K. Fr. Hensler, Musik von Wenzel Müller; drei Teile, im Leopoldstädter Theater am 12. Oktober 1797, 24. Juli 1798 und am 27. März 1800 aufgeführt.

Zu 71¹⁵ Soß = Sauce, Überguß.

Zu 72^{2, 3} Ritscher, „ein Gemengsel“. (Hügel.) „Hanns in der Heimath“ (von Kringsteiner), Wien 1810, I, 13, S. 21 f.: „Überhaupt wird die Ehe ein spassiger Ritscher werden. Er ein Landmann und sie eine Stadtmamsell.“ Gewey, Eipel-dauerbriefe 1819, 6. Heft, S. 19: „nix als lauter g'scheketi Jahreszeitn, a purer Ridscher von lauter Witterungen.“ Mareta 1865, 18.

Zu 72⁸ ‚schiech‘ bedeutet ‚häßlich‘ und ‚zornig‘. (Schmeller-Frommann II, 390; Hügel, S. 136.)

Zu 73¹⁷ Rosoli, Likör, Schnaps. Vom italienischen rosoglio, Likör aus Blumen oder Früchten.

Zu 74₈ Pudel: den Pudel machen, „Ausdruck für erlittene Strapazen ohne genügende Entlohnung.“ (Hügel.) Siehe Band 6, S. 578₉.

Zu 75₁₁ Verschiedene Redensarten mit ‚anno‘, um etwas Längstvergangenes zu bezeichnen, siehe Zoozmann, Zitate- und Sentenzenschatz der Weltliteratur, neue Aufl. (1911), Leipzig, Sp. 682. Zu „Anno Wind“ siehe auch Frischbier, Preußische Sprichwörter und volksthümliche Redensarten, Berlin 1865, Nr. 88, S. 9. Geusau berichtet („Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien“, Band 5, 1. Teil, Wien 1807, S. 271), daß das Jahr 1801 durch die Menge regnerischer Tage und durch fünf im Jänner wütende Stürme bemerkenswert war. Die jetzt noch gebräuchliche Wendung ist: „Anno eins, wie der große Wind war“. Über die Witterung des Jahres 1808 bringt Geusau nichts, doch herrschte ein heftiger Sturm in der Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober 1807 (Tschischka, Geschichte der Stadt Wien, 2. Ausgabe, Stuttgart 1853, S. 477).

Zu 77₁₇ ff. „Das Gespenst auf der Bastei“, lokale Posse mit Gesang von Karl Meisl, 1. Oktober 1819 im Leopoldstädter Theater; „Barbarei und Größe“, Trauerspiel von Friedrich Wilhelm Ziegler, 27. April 1793 im Burgtheater; „Belagerung von Ypsilon oder Evakathel und Schnudi“, Karikatur von Joachim Perinet, 4. Mai 1804 im Leopoldstädter Theater; „Nagerl und Handschuh“ von Nestroy, siehe Band 3 dieser Ausgabe.

Zu 78₁₃ mit die 's ein Faden hat: wo etwas nicht in Ordnung ist. Siehe Band 8, S. 164 zu 53₁ und S. 221 zu 310₂.

Zu 78₂₅ Indian, der welsche Hahn, Truthahn.

Zu 79_{8, 9} der Reim hab'n: z'samm' ist im Dialekt rein.

Eulenspiegel oder Schabernack über Schabernack

I. Textgestaltung.

Textquellen:

- 1) Eulenspiegel oder Schabernack über Schabernack.
[über durchstrichenem: Till Eulenspiegel.] Posse in
4 Akten von J. Nestroy 1835 = H.
- 2) Einlageblätter in H = H₁*.
H und H₁ sind Eigentum der Wiener Stadtbiblio-
thek.
- 3) Eulenspiegel oder Schabernack über Schabernack.
Lokal-Posse mit Gesang in 4 Aufzügen. Theater-
manuskript ohne Herkunftsbezeichnung: stammt aus
dem Archiv des Carl-Theaters, gegenwärtig im Be-
sitze der Wiener Nationalbibliothek. Zwei Exem-
plare, die, abgesehen von bedeutungslosen Schreib-
fehlern, völlig übereinstimmen = Th_{1,2}.
- 4) Eulenspiegel oder Schabernack über Schabernack.
Posse mit Gesang in 4 Akten von Johann Nestroy,
abgedruckt in „Wiener Volksbühne, Taschenbuch
lokaler Spiele, herausgegeben von Wilhelm Turtel-
taub“, Wien, J. B. Wallishausser, 1839. Enthält
außer Nestroys „Eulenspiegel“ noch: J. E. Gulden,
„Der Waldbrand“ und W. Turteltaub, „Nur Eine
löst den Zauberspruch“. Vermerk: Der Ertrag der
ersten hundert Exemplare ist vom Herausgeber für

* Diese Einlageblätter hat der Herausgeber im Jahre 1922, als sich das Manuskript noch im Besitze der Nestroyschen Erben befand, kopiert; sie sind nicht alle mit dem Manuskript selbst in den Besitz der Wiener Stadtbibliothek übergegangen; gegenwärtiger Besitzer unbekannt.

die durch die Überschwemmung Verunglückten zu Pesth und Ofen bestimmt = D₁.

5) Dasselbe mit dem Vermerk: „Einzeln aus der Wiener Volksbühne.“ Mit einem allegorischen illum. Bilde. Titelaufgabe von D₁ = D₂.

6) Eulenspiegel oder Schabernack über Schabernack. Posse mit Gesang in vier Akten von Johann Nestroy. Zweite Auflage. (Wiener Theater-Repertoire Nr. 32), Wien, J. B. Wallishausser, 1854 = D₃.

7) Originalpartitur von Adolf Müller, Eigentum der Wiener Stadtbibliothek. M. H. 695. = P.

8) Neueste Sammlung komischer Theatergesänge, Nr. 306 (II 7) und Nr. 312 (I 8) = N S.

Textgrundlage ist H, H₁. D₁, D₂ ist nicht direkt abhängig von Th₁, Th₂, welches Einflüsse der Regie und der Zensur zeigt, übernimmt aber doch Schreib- und Auslassungsfehler von Th_{1, 2}. Zwischenstufe von H, H₁ und Th_{1, 2} fehlt. D₃ ist ein unsorgfältiger Nachdruck von D₁, D₂ und für die Textgestaltung wertlos. Th_{1, 2}, D₁ verwischen den Singspielcharakter, der für die Stücke der Frühzeit charakteristisch ist, ersetzen harmlose „Arien“ durch scharfe Couplets, fügen ein Quodlibet* ein und holen aus alter Possentradition den derben Knalleffekt der Mehlkiste, den Nestroy in der ersten Konzeption vornehm vermieden hatte. Die Umarbeitung verrät deutlich den Einfluß Carls. Was die Textbehandlung im einzelnen betrifft, so zeigen die Drucke, wie gewöhnlich, die Tendenz, im Sinne der konventionellen Korrektheit zu normalisieren.

Zu 86₁₂ ‚zervierteil’ ihn,] sperr ihn ein in D₁, D₂, fehlt H, Th_{1, 2}.

Zu 88₆ v. u. Eulenspiegels Lied fehlt H, doch ist der

* Das Quodlibet hatte sichtlich auch den Zweck, für Dlle Weiler, die Lebensgefährtin Nestroys, die mehr Sängerin als Schauspielerin war, eine Glanzszene zu schaffen.

Raum dafür ausgespart. Die dritte Zeile der zweiten Strophe lautet in Th₁: Sag'n d'Eltern: Da hab't's enſ' wir segnen den Bund und die fünfte Zeile: Doch wenn d'Eltern sag'n:

Zu 89₄ v. u. allein er ... Übrigens H, Th₁, fehlt D₁, 2.

Zu 91₁₁ Statt: So ist doch ... verschworen (H, Th₁) in D₁, 2: Welcher Mißhandlung ... ausgesetzt. Dagegen lautet Heinrichs zweite Rede in D₁, 2: So ist ... verschworen.

Zu 92₄ Müllner H, Th₁, D₁, D₂.

Zu 93₅ g'hab't H, Th₁, gemacht D₁, 2.

Zu 93₁₃ raus D₁, 2, auß H, Th₁.

Zu 93₂₀ halt H, Th₁, auch D₁, 2.

Zu 93₂₅ sechs Thaler H, fünf Gulden Th₁, D₁, 2.

Zu 94₁₀ ganz fehlt D₁, 2.

Zu 94₈ v. u. Nazis Lied nach H₁ (in H nicht mehr vorhanden), Th₁, P. In D₁, D₂ lauten die ersten Zeilen:

Ein festlicher Einzug, das ist eine Freud',
Da produziert alles sich im neuen Kleid,
Ein neuer Anzug 2c. (Einfluß der Zensur.)

Zu 95₂ Statt: Der gnädige Herr in Th₁: Der Gutsherr wird weiter zu schauen ...

Zu 96₁₆ wird s' hin H, Th₁, stirbt sie D₁, 2.

Zu 96₂₄ weinen muß nicht —] ich werde mit dir leben wie die Turteltauben D₁, 2.

Zu 105₂ O Gott fehlt D₁, D₂.

Zu 106₅ Etwas — H, Ist nicht mehr ganz jung Th₁, D₁, 2.

Zu 106₁₀ Mit: Warum hast du mir das getan!? schloß der Akt ursprünglich in H. Man vernimmt, sagt eine szenische Anmerkung, inner der Szene festliche Musik, während der Gruppe der beiden spielenden Personen fällt der Vorhang. Die 18. Szene des 1. Aktes

wurde daher zuerst als 1. Szene des 2. Aktes gezählt. Erst später wurde der oben gegebene Text hergestellt (H₁, Th₁, D₁, D₂).

Zu 107₇ v. u. Todesstrafe ... oder zu viel H; Lebensstrafe hab' ich g'sagt, auf ein Bivat zu wenig und Todesstrafe auf ein Bivat zu viel Th₁, D₁, 2.

Zu 109₄ v. u. versparen H, Th₁, ersparen D₁, D₂.

Zu 110₁₄ Der Schlußchor lautet in P:

Im fröhlichen Zuge ziehen wir ein
Und wollen der Freude gänzlich uns weihn,
Tanzen und singen,
Jubeln und springen,
Daß nur allein
Soll heut' uns erfreun!

Zu 111₅ v. u. ich halte aus H Th₁, statte aus D₁, 2.

Zu 117₃ Die sechste Szene fehlt D₁, D₂, ist aber belegt in H₁, Th₁. Die erste und zweite Strophe des Liedes auch in P.

Th₁ gibt die erste und zweite Strophe mit einigen bedeutungslosen Varianten und setzt eine Repetitionsstrophe hinzu:

3.

Wenn einer ein' tüchtigen Haarbeutel hat,
Daß er wagelt, der bildet sich g'wiß ein, er geht grad,
Mancher trinkt viel und glaubt, er thut dick werd'n davon,
Derweil meldt sich bloß eine Wassersucht an,
Mancher singt was und glaubt, es muß g'fallen das
Lied,
Derweil geht er ab und kein Mensch applaudiert,
Mancher glaubt die Verwandten sind in ihn ganz verliebt,
Derweil sein f, wenn er lang lebt, alle betrübt,
Ich sag's, 's kann nichts G'spassigers geb'n,
Als wenn d'Leut' in der Einbildung leb'n.

Wesentlichere Varianten von P: Lehnwagen] Jantschki, im Falschett] in der Fistel, Mäd] Fräulein, der Pus] a neu's Nieder.

Zu 121₁ Fürchten?] D₁, D₂ setzen hinzu: O wegen der Fürchtigkeit.

Zu 121₁₃ Ziererei?] Das Duett, das dem Singspielcharakter der frühesten Stücke Nestroys entspricht, wurde – möglicherweise schon vor der Aufführung – geändert. Der oben gegebene Text beruht auf H, H₁ (fehlt P). In Th₁, D₁, 2 folgt (Text nach D₁, 2) auf: Ziererei.

Peppi. Hier kann ich nicht reden mit Ihnen.

Na zi. Reden wir wo anders.

Peppi. Bleiben Sie noch einen Augenblick da. Ich will schauen, ob die Mama nicht in der Nähe ist.

Na zi. Beim eingeschlagenen Kuchelfenster, dort sind wir am sichersten.

Peppi. Also, Na zi, kommens bald nach. (Zur Mitte ab.)

Na zi (allein). Mir winkt die Liebe! Kurios, die Lieb' ist eigentlich eine Qual, und man laßt sich so gutwillig fortsekiren davon, Jahr aus und Jahr ein. Ob es denn wirklich gar kein Mittel gibt, gegen die Lieb'? — Ich versteh noch zu wenig davon, aber ein meiniger Bekannter, der ist um 14 Tag älter, als ich, der hat mir über die Mittel gegen die Lieb' einige Aufklärung gegeben.

Lied*

1)

Auf Mittel gegen d'Lieb' hab'n die Leut' schon studiert
Und über den Punkt hin und her debattiert,
Man hat Trennung, List und Gewalt vorgeschlag'n,
Doch 's hat alles nicht die wahr'n Früchte getrag'n;
Mit List hat man zwar nie was ausg'richt geg'n d'Lieb',
D' Lieb' ist selbst so listig wie ein ausg'lernter Dieb.

* Text auch in NS (außer Th₁, D₁, D₂).

Zwar Trennung bei Liebesleut' ist ein großes Wort,
 Das eine bleibt g'ruck und das andre reißt fort;
 's machen beide Theil neue Bekanntschaften schön,
 Da wascht sich die Lieb' aus wie ein 'druckter Dessin;
 Doch was nützt all's! Der Zufall verdirbt wieder'n Kram,
 Die alte Lieb' rost't nicht, man kommt wieder g'samm'.

3.

G'walt macht's schlechter, denn d'Lieb' hat kein Kopf,
 wie bekannt,
 Allein wenn man kommt mit gewaltsamer Hand
 Und will es zerreißen, das zärtliche Band,
 Setzt d'Lieb' erst den Kopf auf und rennt durch die Wand;
 Durch jed's Hinderniß d'Lieb' vergrößert nur wird,
 Der Bart wächst ein' stärker, je mehr man balbiert.

4)

Endlich hab'n s' doch was g'funden, die Lieb' zu verreib'n,
 Die Leut' wer'n vereinigt und müssen es bleib'n;
 Und wenn sie's auch reut, das seufzt: „Ach!“ das:
 „Auweh!“
 Os müßt's eng hab'n, 's nützt nix! Das Mittel heißt:
 Eh!
 Das Bewußtsein, die G'schicht nimmt kein End', bis ich
 stirb,
 Das ist's wahre Schwab'nmittel gegen die Lieb'.

5.

Es g'hör'n zu der Eh nur zwei Leuteln dazu,
 Drum ist's eigentlich ein Umbo nach ihrer Natur,
 Doch darüber ist man ganz einig und g'wiß,
 Daß ein' glückliche Eh' jetzt ein Terno schon is;
 Drum ist man froh, denn die Terno sein selten bei Haus,
 Kommt man nur wieder als Witwer extracto heraus. (Ab.)

Zu 123₅ lassen H Th₁, fehlt D₁, D₂.

Zu 124₅ der Scheckel?... Ich soll einen Schilling kriegen fehlt D₁, D₂.

Zu 124₁₄ Ich soll ... kriegen H, Die Mutter will mich züchtigen Th₁, D₁, D₂.

Zu 126₁₂ so d'Augen verdraht H Th₁, solche Augen macht D₁, D₂.

Zu 127₂ leer's fehlt Th₁, D₁, D₂.

Zu 129₁₃ Faßboden H, Deckel Th₁, D₁, 2.

Zu 130₄ No H, Nein Th₁, D₁, 2.

Zu 134_{10ff.} Th₁, D₁, D₂ verkürzen die ersten 10 Reden auf die Hälfte des Umfanges, doch Th₁ etwas anders als D₁, D₂. Die Varianten sind sachlich bedeutungslos.

Zu 135₁₄ Weil Sie ein gnädiger Herr sein H, Weil Sie so böß (schieß D₁, D₂) sind Th₁, D₁, D₂.

Zu 135₂₃ zweifle H Th₁, bezweifle D₁, D₂.

Zu 139₅ In H fehlt Dorotheens Lied, doch ist der Raum dafür ausgespart. Text nach D₁, D₂, P, da nicht sicher, ob Nestroy tatsächlich daran dachte, H₁ an dieser Stelle zu verwenden. H₁ gibt — jedoch ohne Überleitung — folgendes

Lied der Dorothea

1)

Hat eine ein Bändl, was d' andre nicht hat,
Das geht ihr gleich nicht aus'n Sinn früh und spät,
Hat eine ein' Liebhaber, da gibt's ein' Neid,
Und giften sich d' andern, das is meine Freud'.

2.

Wenn s' hör'n, daß für eine das Brautkleid wird g'macht,
Da können s' nicht schlafen vor Gall' d' ganze Nacht;
Und wird eine Frau, plazen d' andern vor Neid,
Und wenn sie sich giften, das is meine Freud'.

(Nach dem Liebe beide zur Mitte ab.)

Verwandlung

Zu 140¹⁵ Der Satz: Was wird der gnädige . . . denken? fehlt Th₁, D₁, D₂.

Zu 143⁶ v. u. Heinrich. Ist die Luft rein? fehlt Th₁, D₁, D₂.

Zu 155⁷ v. u. Szene 1–5 wurde in Th₁, D₁, D₂ in folgender Weise verkürzt:

Erste Szene

Nelkenstein, dann Heinrich; später Eulenspiegel.

Nelkenstein. Das ist eine fatale Geschichte! Haben wir da die Unrechte entführt! Ich bin nur froh, daß ich mich noch so ziemlich aus der Affaire gezogen. Ich habe dem Müller heute morgens sein altes Familienstück von Schwester zurückgesendet und ihm sagen lassen: man habe sie geraubt, meine Leute wären dazugekommen und hätten den Räubern die holde Beute glücklich abgenommen. Aber mein armer Heinrich — ach, da kommt er eben.

Heinrich (traurig eintretend). Gnädiger Herr!

Nelkenstein. Nu, nu, Heinrich, nur nicht gleich den Kopf hängen lassen.

Heinrich. O, mein Unglück ist grenzenlos, daß gestern mein Plan mißglückt ist.

Nelkenstein. Wie ich heute früh die Alte sah, habe ich schon um deinen Verstand getrauert, ich dachte mir, du wärest in die Here verliebt.

Heinrich. Aber, Euer Gnaden, noch weiß ich nicht, wie ich das Ganze verstehen soll?

Nelkenstein. Wie du das Ganze verstehen sollst? Ich wollte Lenchen . . . u. s. f. wie 160¹ ff.

Zu 160⁹ Du hättest —] Ich hab' gemacht . . . um mein ganzes Lebensglück. 160^{10–16} (H₁, Th₁), in D₁, D₂ verkürzt in: Eulenspiegel. Ich hätte —

Zu 161⁶ v. u. Die Stelle: Euer Gnaden, ich bin Vormund, Liebhaber . . . er ist ein Verführer, Entführer,

Räuber! (161₆ v. u. — 162₂₀) in Th₁, D₁, D₂ verkürzt zu:
Euer Gnaden, ich klag' den saubern Muffi Heinrich,
er ist ein Verführer, Entführer, Räuber!

Zu 163₁₁ ganz H Th₁, fehlt D₁, D₂. Auch Spechts
Zwischenrede (163₁₃) fehlt D₁, D₂.

Zu 163₅ v. u. Verzeihn bitten müssen?] Th₁, D₁, D₂
fügen hinzu: Sagen S' ja!

Zu 164₁₅ Statt: Ich ertraget das nicht (H₁, Th₂) sagt
Eulenspiegel in D₁, D₂ zu Nelkenstein: der Müller wird
doch ein schöner Dummkopf sein!

Zu 164₆ v. u. in eine Liebesgeschichte H, Th₁, in Liebes-
geschäfte D₁, 2.

Zu 165₁ Die zwölfte Szene nach H; in Th₁, D₁, D₂
lautet diese Szene folgendermaßen:

Sechste Szene

Cordula, Nazi.

Nazi. Laß mich die Frau Mutter aus jetzt mit dem
beständigen Fragen!

Cordula. Du wirst mir klar und deutlich sagen, was
hat man über meine Entführung und mein Ausbleiben
hier gesagt?

Nazi. Der Vetter hat g'sagt: es macht nix, die Frau
Mutter behalt' keiner.

Cordula. Der ungeschliffene Mensch! — Aber die
Mühlknechte, was haben denn die gesagt?

Nazi. Die haben sich völlig bucklich gelacht.

Cordula (mit Bedeutung). Alle haben gewiß nicht
gelacht?

Nazi. Sie haben gesagt, so eine That kann nur in
der Betrunktheit g'schehn.

Cordula. Dummer Junge! Was hat denn der
Ulrich —?

Nazi. Jetzt laß' mich d'Frau Mutter aus (will fort).

Cordula. Halt! Dageblieben! Wohin?

Nazi. Fort will ich.

Cordula. Wohin?

Nazi. Einer Frau Mutter, die ausbleibt über Nacht, der bin ich gar keine Rechenschaft schuldig (schnell durch die Mitte ab).

Zu 1668 menschlichen H, weiblichen Th₁, D₁, D₂.

Zu 166₂₁ Ich bin es meiner marquisischen Ehre schuldig H, Ich bin Marquis, und bin es meiner marquisischen Ehre schuldig Th₁, D₁, D₂.

Zu 167₁₅ bessern H] ändern Th₁, D₁, 2.

Zu 167₁₆ Ich Unglücklichste meines Geschlechts fehlt Th₁, D₁, D₂.

Zu 167₁₆ Die 15. – 17. (in D₁, D₂ 9. – 12.) Szene lautet in D₁, D₂, P folgendermaßen*:

Neunte Szene

Die Vorigen; Mehlwurm.

Mehlwurm (die Gruppe erblickend). Was, zum Teufel, was ist denn das?

Eulenspiegel (gleich gefaßt). Sie will, ich soll dem Meister zureden, daß er nachgibt, aber das thu ich nicht, meinem Meister seine Ehre geht mir über Alles. Nun komm' der Meister, daß wir besprechen, wie wir den Jäger mit Schimpf und Spott abfertigen. (Beide ab.)

Cordula. O ich Unglücklichste meines Geschlechtes! (Ab.)

Verwandlung

Das Innere der Mühle; im Hintergrunde ein großer Mehlkasten, mehrere Mehlsäcke 2c. 2c.

Zehnte Szene

Peppi, dann Nazi.

Peppi (tritt von der Seite auf und spricht zurück). So! Die Bedienten vom Schlosse sind Alle fort . . . Halt! der

* Der Text des Quodlibets verbessert nach P.

fatale Nazi kommt. (Macht die Thür zu und tritt Nazi entgegen.)

Nazi (eintretend). Ist die Dorothea nicht da?

Peppi. Die Dorothea suchen Sie? Also ist es wahr, was ich g'hört hab', Sie wollens heiraten?

Nazi. Nein, nicht heiraten werden wir s'.

Peppi. Und mich haben Sie ganz vergessen?

Nazi. Hör' sie auf, sie boshafte Raz', sie hätt' mir heut bald Schläg' zuwegen gebracht von der Frau Mutter.

Peppi. O wenn Sie in meinem Herzen lesen könnten!

Nazi. Jetzt weiß ich nicht, wie ich daran bin; bist du in mich verliebt, oder nicht?

Peppi. O, verliebt zum Davonlaufen.

Nazi. Unbegreiflich, welch verworrenes Gefühl von Leidenschaften ich errege dahier.

Peppi. Und jetzt soll eine andere Sie besitzen?

Nazi. Amors lose Spiele durchkreuzen sich sonderbar in meinem Innern. Jetzt werden wir halt sehen, was zu machen ist.

Peppi.

Fest umschlang zu süßen Freuden
Das junge Herz ein festes Band,
Es vergißt nicht Lust und Leiden,
Die die erste Lieb' empfand.

Nazi.

Zu spät erkenn' ich, durch dich bestärket,
Was für ein Stockfisch ich bin gewesen,
Ich bin halt einer, der all's erst merket,
Wenn man mit der Scheibtruch'n ihm über d'Nasen
fährt.

Peppi.

Mädchen müssen schweigen
Und es niemals zeigen,

Quält im Herzen sie die Liebespein.
Wenn das Herz auch pochet
Und das Blut auch kochet,
Muß der Mund doch stets verschlossen sein.
Doch der Mann muß offen,
Fängt er an zu hoffen,
Sprechen ohne Scheu mit Wort und Blick,
Mag Gefahr sich thürmen,
Er muß kühn erstürmen
Mit entschlossenem Sinn der Liebe Glück.

Nazi.

Nur durch Sanftmut und durch Güte
Nimmt man Weiberherzen ein.

Peppi.

Es ist der Bund geschlossen,
Dich nenn' ich ewig mein.

Nazi.

's rührt mich, es thut mich stoßen,
Dich nenn' ich ewig mein.

Ich führ' dich spazieren,
Zahl' ein' köstlichen Schmaus,
Und wenn ich ein' Rausch hab',
So führst mich nach Haus.

Peppi.

Dann senke süßer Schlaf sich nieder
Auf deine Augenlieder,
Du weißt, erwachst du nüchtern wieder,
Nicht recht, was mit dir geschehn.

Nazi.

Es blühet Seligkeit,
Bald halten wir Hochzeit.
Rein schöner's Paarl hat
Wie mich und 's Madel d'Stadt;
O du, die du die Tugend selber bist,
Willst mein sein, welches Glück erspriest!

(Zugleich.)

Peppi.

Alber, Nazi, wenn's der Better mirkt?

Nazi.

O je! ich hab' schon einmal von ihm Prügel kriegt.

Beide.

Der Spizbub', der Rauber, der grausliche Dieb,
Zerstört so auf ewig die innige Lieb'.

Nazi.

Wer wird ihm's auf d'Nasen binden,

Muß der Better All's erfahren?

Anschrämmer'n thun wir'n vorn und hinten,

Halten ihn für einen Narr'n.

G'setzt, der Better kommt mit'n Stecken,

Macht mir da wol etwas Schmerz,

Doch wer sich vor d'Schläg' läßt schrecken,

Hat kein liebend Herz.

Stets noch zagen muß dieß ahnungsvolle Herz.

Peppi.

Grillen sind mir böse Gäste;

Immer mit leichtem Sinn

Tanzen durchs Leben hin,

Das nur ist Hochgewinn.

Doch was thun wir, um ganz sicher zu sein?

Halt! mir fällt was ein!

Ja, mein Plan ist unvergleichlich,

Sein Gelingen schlägt nicht fehl.

Peppi.

Lust und Freude, sie kehren wieder,

Die mir ewig verloren schienen;

Ach, kaum trau' ich meinen Sinnen,

Du, mein Leben, wieder mein!

Rein Geschick soll uns, Theurer, trennen.

Laß vereint wandern uns durchs Leben,

Und vereint auch einst aufwärts schweben,

In der Liebe schönes Reich.

N a t i.

Wenn die Sympathie der Seele
Durch die Thränenquelle
Bahnet sich die Wege
In das Herzgehege,
Wird die Seele düster,
Und als still' Geflüster
Haucht man Liebesseufzer aus.

P e p p i.

Ich hab' ihn gefangen mit schmeichelndem Wort
Und locke den lästigen Aufpasser fort.
Oulidie.

N a t i.

Es verfinstert sich die Sonne,
Statt der süßen Wonne
Wird der Himmel trübe
Und zur Qual die Liebe,
's wird am Glücke Mangel
Und ihr Sehnsucht Angel
Fanget nicht den Herzensschmaus.
Doch wenn man mit klugem Sinne
Sich das Glück der Minne
Vor Verrath bewahret,
Seligkeit uns paaret,
Wie Sireneng'sangel,
Wie ein Zaubertrankel.
Kost uns sanfte Schwärmerei.
O Spiel der Phantasei,
O sanfte Schwärmerei!

(Hier bricht P ab.)

Man wünscht, daß die schönen Zeiten
Würden Ewigkeiten,
Wünscht, daß sanft und eben,
Sich der Pfad durchs Leben,

Nur durch Blumen schlängel
Mit dem holden Engel —
Süßer Traum der Phantasei!

Peppi.

Ich hab' ihn gefangen mit schmeichelndem Wort,
Wir wandeln vereinigt durchs Leben nun fort. (Beide ab.)

Zu 171₂ v. u. Nein, nie H₁, Nie, nie Th₁, D₁, D₂.

Zu 172₂ Die Reden der Knechte und Spechts (172₃, 7)
fehlen Th₁, D₁, D₂.

Zu 172₁₄ In Th₁, Th₂, D₁, D₂ werfen die Mühlknechte,
eine alte Possentradition erneuernd, Mehlwurm in eine
Mehlkiste und Natsi, der in der 21. Szene dazukommt,
ebenfalls.

Zu 172₂ v. u. Böses im Schilde führe.] In Th₁, D₁, D₂
lautet der Schluß der Szene:

Nelkenstein. Wo ist der Schuldige?

Eulenspiegel. Hier, Euer Gnaden (öffnet den Deckel
und Mehlwurm, ganz mit Mehl bestäubt, kommt heraus.)

Natsi (ebenfalls herausstürzend). Und hier ist ein Un-
schuldiger!

Nelkenstein. Schweig, Tölpel!

Natsi. Weiß ist die Farbe der Unschuld, ich bin ganz
weiß, also bin ich ganz unschuldig.

Nelkenstein. Meister Mehlwurm, für verübte
Gewaltthat seid ihr Urrestant. Wächter, thut eure Schuldig-
keit! (die Wächter nehmen Mehlwurm in die Mitte.)

Mehlwurm (sich an die Stirn schlagend). Verdammt!
Ich möcht' aus der Haut fahren.

Nelkenstein. Als Urrestant könnt' ihr kein Vor-
mund sein; Eure Mündel muß sich also schon gefallen lassen,
mich zum Vormund anzunehmen und als solcher gebe
ich meine Einwilligung zu ihrer Heurath mit meinem
ehemaligen Jäger Heinrich, jetzt Förster in Nelken-
stein.

Mehlwurm (ganz vernichtet). Mich trifft der Schlag.
Heinrich und Lenchen. Tausend Dank, gnädiger Herr! (küssen ihm die Hand.)

Nelkenstein (zu Mehlwurm). Da dies nun abgethan, so lasse ich euch aus Gnade wieder frei. (Setze zu Eulenspiegel.) Du hast deine Aufgabe gelöst, der Lohn bleibt nicht aus.

Mehlwurm. Und du, Ulrich? Du warst auch —

Eulenspiegel. Was Ulrich? Ich bin der Eulenspiegel, und bin nur auf der Welt, um solche dalkete Kerln für ein' Narren zu halten, wie Sie Einer sind.

Mehlwurm (wüthend). Ich war ein Esel ohne Gleichen.

Cordula. Was, Sie sind kein Marquis?

Eulenspiegel (zu Cordula). Du wirst blaß, Luise? Verzeih', mit der Marquisschaft is's nichts.

Cordula. Luft! Luft! (eilt hinaus.)

Nazi. Ew. Gnaden, ich bin der minorenne Neveu eines Verbrechers, ich hätt' auch eine pupillenmäßige Bitt'. — Heiraten möcht' ich gern.

Nelkenstein. Gut, du hast meine Einwilligung.

Nazi (umarmt Nelkenstein). Ew. Gnaden handeln als zweiter Vater an mir.

Nelkenstein. 's ist schon gut. Nun kommt aufs Schloß, da wollen wir bei einem Glas Champagner allen Schabernack vergessen.

Alle. Vivat, der gnädige Herr!

Schlußchor.

Die Lieben sind nun vereint, das Hochzeitsfest be-
ginnt;

Mit List gepaart, die Liebe stets den schönsten Sieg
gewinnt.

(Der Vorhang fällt.)

II. Vorlage.

Kotzebue, der große Stoff-Finder, hat, wie es scheint, Eulenspiegel zum ersten Male als Possenfigur verwendet*. Sein Eulenspiegel ist der dumme, alle Befehle wörtlich nehmende und dadurch ins Sinnlose verkehrende Diener des Quacksalters Brumserus Magnus, der nach guter alter Possentradition sein reiches und hübsches Mündel Nettchen selbst heiraten will, aber von dem durchtriebenen Mädchen und ihrem Liebhaber Fröhlich glücklich genasführt wird. Doch hat dieser Schwank, der Eulenspiegel noch die Charakterzüge der volkstümlichen Tradition beläßt, mit Nestroys Stück keinerlei Zusammenhang. Nestroys Posse wurzelt vielmehr in der Wiener Possentradition, die von der Hanswurstiade und Kasperliade über Paul Weidmanns berühmten „Bettelstudenten“ (1776, Hubers Bearbeitung 1800) über Stegmayers „Till Eulenspiegel“ zu Nestroy leitet**.

Daß Nestroys „Eulenspiegel oder Schabernack über Schabernack“ auf Matthäus Stegmayers beliebtes und viel gespieltes Lustspiel „Till Eulenspiegel“ (Erstaufführung Anfang 1808) zurückgehen dürfte***, konnte auf Grund der Rezensionen von Stegmayers Stück schon F. Hirth† ver-

* „Eulenspiegel. Ein dramatischer Schwank in einem Akt und in zwanglosen Reimen“ (zuerst gedruckt in Kotzebues „Almanach dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande“, vierter Jahrgang, Berlin 1806).

** Vgl. Nagl-Zeidler, „Deutschösterreichische Literaturgeschichte“, II, 461 ff.

*** Allerdings war Stegmayers Stück zu der Zeit, da Nestroys Bearbeitung herauskam, schon so gründlich vergessen, daß z. B. Karl Costenoble sich nicht mehr daran erinnerte, sondern, da ihm Nestroys Stück den Eindruck einer „Zusammenreihung von längst bekannten Possen und alten Lustspielen“ machte, auf gleiche Motive in älteren Possen verwies. („Aus dem Burgtheater 1818 - 37.“ Tagebuchblätter des weil. k. k. Hofschauspielers und Regisseurs C. L. Costenoble, hsg. von K. Glossy und Jakob Zeidler. Wien, 1889, II, 226 f.)

† Wiener Abendpost 1901, Nr. 263.

muten. Inzwischen ist ein Manuskript des (ungedruckten) Stückes in den Besitz der Nationalbibliothek gekommen und die Nachprüfung ergibt, daß Nestroy dem Originalen, von gelegentlichen bedeutungslosen Umstellungen abgesehen, fast Szene für Szene folgte und auch den Text vielfach benützte. Ganze Seiten des Originals hat er manchmal übernommen, Witze, gelungene Wendungen, Pointen, Stichworte in jeder Szene beibehalten. Er muß Stegmayers Text unbedingt in den Händen gehabt haben. Die Änderungen sind geringfügig. Stegmayers Till Eulenspiegel ist der historische Schalk, das Stück also ein historisches oder, wie man damals sagte, ein „Ritterlustspiel“. Nestroys Herr von Nelkenstein ist in der Vorlage ein Ritter von Bärenburg, der eben vom Reichstage kommt und daher festlich empfangen wird, die Bedienten sind Reisige, der Jäger Heinrich ein tapferer Knappe (Ludolf), der zum Dank für eine Lebensrettung die Stelle eines Burgvogtes erhält. Das ist so ziemlich alles, was Stegmayer an historischem Kolorit für nötig hielt; es auszumerzen war nicht schwer. Stegmayers Till tut der historischen Würde seines Namens dadurch Genüge, daß er bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit Reimsprüche einflicht* und einmal dem Ritter von Bärenburg, der sich rühmt, er werde sich nie von ihm überlisten lassen, sofort einen richtigen Eulenspiegelstreich spielt, indem er ein Rolandsbild auf die Wand zeichnet, das nur ein ehrlich Geborener sehen kann, worauf der Ritter pünktlich hereinfällt. Die einzige wirkliche Änderung an der Handlung ist, daß Nestroy Ende des dritten

* Z. B. in der Szene, in welcher er Anastasia (= Cordula) seine Liebe erklärt (Nestroy I 16):

„In dem Glanze lichter Jugend
Findet man so selten Tugend,
Reife Jahre nur allein
Lassen froh und glücklich sein.“

Aktes (III 21 ff.) wirklich darstellt, wie der Anschlag des in die Intrige pfuschenden Herrn von Nelkenstein mißlingt, während Stegmayer sich mit dem Berichte begnügt. Gerade in diesem engen Anschlusse an ein brauchbares Original zeigt sich aber die eigentümliche Genialität Nestroys. Er ist nie geistig abhängig von der Vorlage. Die Rolle des Hans, bei Stegmayer eine richtige Hasenhut-Rolle, in der auch das berühmte Hasenhutsche Kindergeschrei nicht fehlt, hat Nestroy (Natzi) gänzlich seiner Eigenart angepaßt. Er hat nicht allzuviel geändert, aber diese Änderungen bewirken, daß sein Natzi, dessen Vorbild harmlose Drolligkeit war, die witzigste Ironisierung der alten Thaddädl-Rolle wurde, die sich denken läßt; im Spiel scheint das noch schärfer zum Ausdruck gekommen zu sein. „Nie sah ich einen dummen Jungen geistreicher dargestellt!“ ruft ein Kritiker begeistert aus. Auch die für Scholz bestimmte Hauptrolle hat einen Schuß Nestroyscher Schärfe bekommen. Es ergeben sich die ergötzlichsten Dialoge zwischen dem bearbeitenden Satiriker und seiner Quelle, wenn man sie nebeneinander legt. „Wer seid Ihr?“ fragte der verliebte Burgvogt Ludolf den Fremden, der ihm seine Hilfe anbietet. Till: „Bevor ich diese Frage beantworte, leset ein wenig in meinem Gesichte und saget mir aufrichtig, was Ihr darin findet“. Ludolf nach einigem Zögern: „Frohe Laune, Ehrlichkeit und mitunter etwas Schalkheit glaube ich zu entdecken!“ Dann fällt ihm plötzlich ein, das müsse Eulenspiegel sein, der in der Umgebung einige „lustige, doch nicht boshafte Streiche“ ausgeführt habe. Till: „Ich bin nicht eigennützig, bedürfte man das Geld nicht zum Lebensunterhalte, so würde ich mir niemals welches wünschen.“ Die Hauptsache ist, einen Freund mehr zu finden, der von Tills Streichen einst sagt: „Sie waren zwar oft bitter, doch nur für die Toren, und niemals

boshaft“*. Bei Nestroy liest man es anders. Heinrich fragt: „Wer bist du?“ Eulenspiegel: „Ich bin der Eulenspiegel!“ Heinrich (freudig überrascht): „Was? Der Gauner, der Vagabund, der Galgenstrick?“ und seinerseits Eulenspiegel: „Sie kennen mich also par renommée?“ Auch mit dem Geld hält es der neue Eulenspiegel anders. Heinrich: „Zur Sache denn! Kannst und willst du mir helfen?“ Eulenspiegel: „Ums Geld und ohne Interesse tu’ ich alles“. Also rucken S’ aus!“ Heinrich: „Ums Geld und ohne Interesse — wie geht das zusammen?“ Eulenspiegel: „Auf die natürlichste Weis’ von der Welt. Für das Geld, was Sie mir geben, dürfen Sie mir keine Interessen zahlen, also tu’ ich’s ohne Interesse. Schau’n Sie, ich nehmet gar kein Geld, aber ’s Geld braucht man halt zum Leben, und leben tu’ ich in einemfort, also brauch’ ich auch in einemfort Geld!“ Hier ist wirklich mit den geringsten Mitteln das Original ironisiert, beim oberflächlichen Hinhorchen scheint Nestroys Eulenspiegel eigentlich genau dasselbe zu sagen wie der Stegmayers. Man könnte Szene für Szene verfolgen, wie Nestroy sich über sein Original amüsiert. Die eben zitierte Szene schließt z. B. bei Stegmayer mit einer kurzen Arie Eulen-

* Noch tugendhafter ist Paul Weidmanns „Bettelstudent“, der die wichtigsten Situationen und Motive für Stegmayers „Eulenspiegel“ liefert; er erkundigt sich erst sorgfältig, ob der Liebhaber es ehrlich meine, sieht dann dem verliebten Paare „bewegt“ nach und sagt: „So etwas geht einem zu Herzen, wenn man sieht, wie so ein paar Verliebte zusammen schmachten . . . und wenn man hernach bedenkt, was sich die Nachkommenschaft für herrliche Früchte von so ein paar Leuten versprechen kann! Nein — wie ich sag’ — ein Herz — ein Herz müßt’ man haben wie Pfundleder so hart, wenn man da einen Streich dazwischen machen könnt’!“ Von Geld ist überhaupt nicht die Rede, der Bettelstudent handelt nur aus gutem Herzen und für die Nachwelt.

** Seine Uneigennützigkeit hindert Stegmayers Eulenspiegel nicht, dem Herrn von Bärenburg später, was auch bei Nestroy beibehalten ist, tüchtig Geld abzunehmen; das motiviert die Satire Nestroys.

spiegels, die zu Tatkraft und Vorsicht mahnt. Bei Nestroy heißt es: Heinrich: „Wohlan, ans Werk! Auf dich bau' ich mein Glück!“ Eulenspiegel: Jetzt wär's am Platz, daß wir zwei ein Duett singeten aus'm ‚Barbier von Sevilla‘, ich den Figaro und Sie den Almaviva. Aber nein, tun wir's lieber nicht, wir könnten ein Malheur haben und es laßt überhaupt viel bescheidener, wenn wir uns in der Still' empfehlen, es muß ja nicht alleweil gesungen sein!“

Weder Stegmayers noch Nestroys Eulenspiegel haben noch irgend einen Zusammenhang mit dem Eulenspiegel des Volksbuches. Sie sind einfach Intriganten vom Stamme Arlecchino — Sganarelle — Hanswurst — Käasperle.

III. Aufnahme.

Die Posse „Eulenspiegel oder Schabernack über Schabernack“, die am 22. April 1835 zum Vorteil des Komikers Johann Nestroy in Szene ging*, fand bei der Erstaufführung eine durchaus zwiespältige Beurteilung, wie sich aus den gegensätzlichen Besprechungen in der „Theaterzeitung“ und in der „Wiener Zeitschrift“ deutlich ergibt.

Die „Wiener Theaterzeitung“ berichtet am 24. April 1835: „Der berühmte Till, um dessen Bearbeitung sich eine bühnenkundige Hand angenommen, ging siegreich über die Bretter. Wer da weiß, wie schwer es ist, Sagen und Märchen, welche im Munde des Volkes leben, effektiv auf das Theater zu bringen, der wird Herrn Nestroy zu rühmen bedacht sein; er ist seines Stoffes Meister geworden, hat den verschlagenen, lustigen Till auch im neuen Gewande treu hingestellt und nebenbei so viele

* Eulenspiegel: Scholz, Natzi: Nestroy, Specht: Hopp, Gutsherr: Spielberger, Heinrich: Gämmerler, Mehlwurm: Stahl, Cordula: Mad. Fehringer, Dorothea: Dlle Dielen, Lenchen: Dlle Weick, Peppi: Dlle Weiler.

hübsche Sachen eingewoben, daß es eine Lust ist, des ‚kecken Jungen‘ verschmitzte Streiche zu beschauen. Dazu kommt noch, daß Herr Nestroy mit seinem Werkchen bescheiden hintrat; schon in seinem früheren Stücke ‚Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab‘ hat er den Maßstab für seine Arbeiten gegeben: er wolle sich den Namen ‚Dichter‘ durchaus nicht anmaßen, er wolle bloß das Publikum vergnügen; sich dabei nicht aufs hohe Pferd schwingen, nicht vornehm tun, nicht über andere absprechen, nicht auf diejenigen, die ebenfalls seine Bahn gehen, weil ihm einiges geraten, stolz herabblicken etc. Ein solches Geständnis erwirbt schon im vorhinein gute Freunde, Bescheidenheit findet stets Gönner, daher geschah es auch, daß dieses neueste Stück des Herrn Nestroy von der ersten bis zur letzten Szene in günstiger Stimmung hingenommen, alle witzigen Stellen und glücklichen Situationen mit anerkennendem Beifall belohnt und der Dichter mitten im Stück nach einer sehr gelungenen Szene und am Schluß einstimmig gerufen wurde. Und der erfreulichen Proben von Witz und Humor gab es nicht wenige. Man könnte damit zehn solche Stücke reichlich dotieren. In diesem ‚Till‘ ist durchaus nichts Langweiliges. Eulenspiegel kündigt sich als Grillenfeind und Schnackenfreund an und als diesen zeigt er sich durch die ganze Komödie; er erscheint als Gönner und Schützer unglücklicher Liebender, als Gegner böswilliger geckenhafter Vormünder; er will jedem Toren einen Schabernack spielen und er hält Wort. Schabernack über Schabernack — man kann nicht leugnen, daß mehrere gebrauchte Theatercoups und bekannte Reizmittel mit zum Vorschein kommen, allein ist das nicht sehr anziehend? Sieht man doch, daß Leute, die sich für vollendet halten, ganze Szenen und Charaktere aus Kotzebue, Jünger u. a. stehlen, warum

soll Herr Nestroy nicht einen Gozzi, Goldoni und Holberg ein paar Gedanken abborgen können?

Doch ist das meiste sein Eigentum. Der 3. und 4. Akt werden wenig fremde Anklänge besitzen, am originellsten ist die Szene zwischen Eulenspiegel und Frau Cordula in welcher jener, sich für einen verkleideten Marquis ausgebend, dieser, einer verliebten Närrin, Vorwürfe macht, daß sie sich entführen lassen wollte. Überhaupt ist das Stück reich an drastischen Späßen und schlagenden Einfällen, daß, wer einen Abend recht heiter verbringen will, wohl keinen Fehlschuß macht, wenn er diese Lustspende zu seiner Zielscheibe wählt.

Was jedoch die meiste Anerkennung verdient, ist, daß dieser Eulenspiegel ganz auf natürlichen Wegen einherschreitet, durchaus keine Fee — neuerdings ein Gespensterschreck — keine Zauberei! Keine andere magische Gewalt als die unwiderstehliche des Humors, keine anderen Geister als die des Witzes und der Laune, keine anderen Talismane als die der Heiterkeit.

Gespielt wurde die Posse unübertrefflich. Herr Scholz, Till, was soll man über ihn berichten? Das hiesige Publikum hat ihm ganz gewiß noch nicht in gleicher Vollkommenheit gesehen. Dies will bei den vielen gelungenen Leistungen des Herrn Scholz viel sagen, aber man kann sich überzeugen, daß es nicht zu viel ist. Ganz ausgezeichnet waren seine parodistischen Szenen, namentlich die mit der verliebten Witwe, die einen Aufwand von Humor atmete, wie er nicht splendorreicher gedacht werden kann. Nach der am Eingang dieses Berichtes bemerkten Szene* wurde er stürmisch gerufen, nach dem Schluß abermals.

Nach Herrn Scholz verdient Madame Fehringer ge-

* Vermutlich I, 8.

rühmt zu werden. Diese treffliche Schauspielerin, welche die Gabe besitzt, jede Rolle, und sei sie noch so unbedeutend, stets zu erschöpfen, hat in ihrem Fach gegenwärtig durchaus keine ihresgleichen. Sie spielt immer, weicht keinen Moment aus dem Geiste ihrer Aufgabe, und selbst wenn es geschieht, ist sie so beredt, daß man meint, sie hätte noch manches vom Dichter vergessene Wort zu ergänzen.

Herr Nestroy hatte sich nur einen Nebenpart geschrieben; aber er wußte ihm sehr erfreuliche Bedeutsamkeit zu geben. Der Dichter Nestroy wollte dem Schauspieler Nestroy einen Schabernack spielen und ihn in den Hintergrund drängen, aber der Schauspieler Nestroy spielt dem Dichter Nestroy einen angenehmen Schabernack und spielt sich wieder in den Vordergrund; somit wurde beiden Parteien geholfen.

Bei den übrigen wollen wir uns in kein Detail einlassen. Herr Stahl gab den gefoppten Alten, Dlle Weick das Mädchen, Herr Gämmerler den Liebhaber, Herr Spielberger den Gutsherrn. Man kennt die Verwendbarkeit dieser Schauspieler, es bedarf daher keiner weiteren Auseinandersetzungen, um zu sagen, wie sie gespielt haben. Und somit kann dieses Referat, bei welchen durchaus kein Grund vorhanden ist, ein grämliches Urteil abzugeben (wer könnte auch mit gutem Gewissen tadeln, wenn er aus vollem Halse gelacht hat?) geschlossen werden. Zum Schluß nur so viel: daß ein Duett-Quodlibet und ein Lied auf den Ehestand* — diesen mit einer Lotterie verglichen — vorkommen, deren Repetition stürmisch verlangt wurde. Man sieht also, daß auch der musikalische Teil recht gut besorgt ist. Der Theaterkassa hat Herr Nestroy also gewiß keinen Schabernack gespielt."

* Gemeint sind die im Anhang zu 121₁₃ gegebenen Texte.

Weniger befriedigt war der Rezensent der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“, der sich am 28. April 1835 folgendermaßen äußerte: „Eulenspiegel erscheint in dieser Neuigkeit als ein Vagabund, der sich ein Gewerbe daraus macht, Verliebte zusammenzubringen und deren Tyrannen, Vormünder oder dgl. zu prellen. Hier gilt es, dem Jäger Heinrich zu seinem Lench zu verhelfen und den Müller Mehlwurm zu überlisten. Es wird deshalb ein Faß zweimal auf die Bühne gewälzt, ein paar Verkleidungen ausgeführt, eine alte Schwester des Müllers durch ein Liebesverhältnis genarrt, eine Entführung verabredet u. dgl. Es werden ein paar matte Couplets und ein Quodlibet-Duett gesungen, per ogni buon evento wird noch beiher mit einem Herrn von Nelkenstein gewettet und zuletzt dem alten Mehlwurm glücklich die Einwilligung abgezwungen. Der Verfasser dieser Posse hat vordem ein paar recht schnurrige Piecen geschrieben und sich zu einer bedeutenden Beliebtheit verholfen. In neuer Zeit will ihm Fortuna nicht mehr so wohl, vielleicht weil er sie gar zu oft in Anspruch nimmt und die launige Göttin darüber bereits mißmutig geworden ist. Das heutige Stück dürfte auch einem agitante deo kaum sein Dasein verdanken, denn es ist in Erfindung und Ausführung ein geringer Fonds dramatischer Konzeption darin vorhanden. Das Ganze reduziert sich auf ein paar abgenutzte Pfiße und zusammengewürfelte Intrigen, die schon hundertmal da waren, mit wenigem Witze ausgestaffiert. Auch die Liedertexte sind verunglückt. Besonders ist der Inhalt des einen Gesangstückes, worin die Ehe als das einzige Gegenmittel gegen die Liebe bezeichnet wird*, weder schön noch neu. Dies letztere gilt überhaupt von der ganzen Posse, die wir

* Vgl. Anhang zu 121₁₃.

allenfalls für einen Karnevalschwank erträglich finden würden.

„Wär' nur das Neue auch gut, wär' nur das Gute auch neu!“

Unbegreiflich ist es uns geblieben, wie Herr Nestroy, der für sein Genre viel reiches Talent hat, den dankbaren Stoff des Eulenspiegelstreiches so mißkennen konnte. Die Darstellung von Seite des Benefizianten und des Herrn Scholz war gut. Der letztere mußte sich mit seiner Rolle im eigentlichen Sinne plagen, was vom Publikum nach Verdienst gewürdigt wurde. Die Aufnahme der Novität zeigte sich geteilt und nur bei dem sehr guten Quodlibet erschien der Beifall lebendiger.“

Liest man die beiden Besprechungen nacheinander, so ist man versucht, anzunehmen, die „Theaterzeitung“ habe Nestroy gegen die übertriebenen Ansprüche der „Wiener Zeitschrift“ in Schutz nehmen wollen. Aber ein Blick auf die Daten zeigt, daß die Besprechung der „Theaterzeitung“ ohne Zweifel als erste öffentliche Kundgebung zu dem neuen Stücke auf den Plan trat. Man darf aber nicht vergessen, daß im Vormärz die Meinungsbildung noch vorwiegend von Mund zu Mund, nicht von Blatt zu Blatt erfolgte. Deutlich erkennt man aus dem Referat der „Theaterzeitung“, daß Nestroy im Mittelpunkte einer ziemlich aufgeregten Diskussion stand und von dem wohlmeinenden Rezensenten nur dadurch geschützt werden konnte, daß er als harmloser und bescheidener Unterhaltungsschriftsteller hingestellt wurde, der öffentlich versprochen habe, „brav zu sein“.

Das literarische Urteil über „Eulenspiegel“ dürfte freilich die „Wiener Zeitschrift“ wiedergegeben haben. Aber „Eulenspiegel“ ist gerade ein Schulbeispiel dafür, daß ausgesprochene „Theaterstücke“ von rein literarischem Standpunkte nicht verstanden werden können. Denn dieses — vom literarischen Standpunkte aus un-

bedeutende — Stück wurde eine der erfolgreichsten Possen Nestroys überhaupt und ging, so lange Scholz und Nestroy zusammen spielten, Jahr für Jahr über die Bühne*. So groß war die komische Gewalt, die von diesen beiden Künstlern ausging.

IV. Erläuterungen.

Zu 88^{vorl. z.} zweimal: zu Georgi und Michaeli, siehe Band 2, S. 708 zu 264^{11, 12.}

Zu 89³ Quintel, Quintlein, Quentchen, „nicht der fünfte, wie man dem Worte nach glauben sollte, sondern der vierte Theil eines Loths“. (Schmeller-Frommann I, 1395.)

Zu 91^{1. z.} übereinand', dient zur Verstärkung.

Zu 93¹³ ausrucken, „Geld oder andere Sachen anderen geben; z. B. Er wüll ned ausruck'n, d. h. nicht zahlen“. (Hügel.)

Zu 93^{26 f.} Laschi, Geld. Siehe Band 2, S. 673 zu 22^{21.} Kukuruz, Mais.

Zu 94⁶ Das Duett im ersten Akt der Oper.

Zu 94²⁴ Umgang, Prozession. (Schmeller-Frommann I, 922.)

Zu 95²³ oft wiederkehrender Scherz; vgl. auch „die liebe Farbe“ und „die böse Farbe“ im Zyklus „Die schöne Müllerin“ von Wilhelm Müller.

Zu 97^{30 f.} Ausschuß ist das grobe, Auszug das feinste Mehl.

* Die — wegen der Schwierigkeit der Materialbeschaffung noch nicht abgeschlossene — Statistik der Stücke Nestroys, die im Schlußbande veröffentlicht werden soll, dürfte nachweisen, daß „Eulenspiegel“ die Aufführungsziffern von „Lumpazivagabundus“ und „Jux“ erreicht, was seiner literarischen Bedeutung in keiner Weise entspricht. Hier mögen die Ziffern der Aufführungen im Leopoldstädter Theater Raum finden: 1838 4mal, 1839 4mal, 1840 4mal, 1841 2mal, 1842 5mal, 1843 7mal, 1844 7mal, 1845 5mal, 1846 3mal, 1847 1mal, 1848 4mal, 1849 2mal, 1850 4mal, 1851 4mal, 1852–1855 je 3mal, 1856 2mal, 1857 1mal, 1858 4mal, 1859 3mal, 1860 1mal.

Zu 1017 spreizen, „sich zieren, Umstände machen, etwas nicht annehmen wollen“. (Hügel; Schmeller-Frommann II, 708.

Zu 101₁₉ sakrifizieren, opfern. Oder ist vielleicht ‚skarifizieren‘ = ‚schröpfen‘ gemeint?

Zu 104₂₂ verlegen, Hügel: „Die Kathi is a schon a verlegene Waar‘ (d. h. sie ist alt).“

Zu 105₂₆ Pipperhahn, der Truthahn. Siehe Schmeller-Frommann I, 399.

Zu 108₂₀ Auktionen für Aktionen, Bewegungen.

Zu 115₂₀ abbrennen, „å-brenna, durchfallen, getäuschte Erwartungen einernten“. (Hügel.)

Zu 116₁ z. Pasteten, „verwickelte Geschichte“. Siehe Band 8, S. 196 zu 165₁.

Zu 117₁₂ Lehnwag’n, Mietwagen, Lohnwagen. „Die Miethkutscher nennt man in Wien Lehenkutscher.“ (Sonnleithner in Ph. Hafners Gesammelten Schriften, Wien 1812, I, 121.)

Zu 117₁₈ Sätz’, Hypotheken.

Zu 118₅ vgl. den „Feenball“, I, 2. (Band 2, S. 532_{6ff.})

Zu 121_{29ff.} Knofel, Knoblauch; pofel, hier wohl für pauvre, armselig.

Zu 122₁₂ Hendln bachen, Hühner backen.

Zu 124_{5ff.} Scheckel, „ein von Leder geflochtenes Instrument zum Prügeln“. (Castelli.) Schilling, Prügel. Siehe Band 8, S. 220 zu 301₂₅.

Zu 128₁₁ freisprechen, „einen Lehrjungen nach der Lehrzeit zum Gesellen machen“.

Zu 129_{1f.} Siehe oben zu 116₁ z. verdalken, verderben.

Zu 133₉ gewöhnlich in der Form: „Umgekehrt wird ein Schuh daraus“.

Zu 136₈ den heiligen Ulrich anrufen = sich übergeben.

Zu 137₁₉ Kinigelhase, Kaninchen.

Zu 138₃ Hienzen, einen zum Besten haben. (Schmeller-Frommann I, 1139.)

Zu 138₁₅ abgeredete Karte, abgeredete, besprochene Sache. Vgl. D. W. B. V, 237.

Zu 138₂₈ G'stanz, „Lärm . . . überhaupt etwas Auffallendes, was Einen verweilen (stehen bleiben) macht.“ (Seidl bei Schmeller-Frommann II, 772.)

Zu 139₁₈, 19 Ort: wurd'. Im Dialekt ist der Reim rein.

Zu 139_{vorl.} z. abfischen, etwas „auf eine hinterlistige Weise anderen entfremden oder sich selbst aneignen“. (Hügel.)

Zu 141₁₃ Bünkel, Bündel.

Zu 143_{1.} z. frisch stehn, „in Verlegenheit seyn; ital. star fresco.“ (Castelli.)

Zu 152₅ koramisieren, „zurechtweisen, in strenger Zucht halten“. (Hügel.)

Zu 155₁₁ Zeiserl, Zeisig. „Sie is a fein's Zeisserl, d. h. ein durchtriebenes Frauenzimmer.“ (Hügel.)

Zu 166₁₁ Du bist ein Weib . . . : Zauberflöte II, 5 (Tamino): „Sie ist ein Weib, hat Weibersinn.“

Zu 167₆ „Kabale und Liebe“, V, 2 (Ferdinand): „Teile mit diesem Gesicht Paradiese aus und du wirst selbst im Reiche der Verdammnis keinen Käufer finden.“

Zu 168₂₅ Narren stechen, „mit einer Handbewegung (Gabel der Finger, Eselsohren) gegen jemanden stechen und ihn damit für einen Narren erklären“. (D. W. B. VII, 359.)

Zu 169₂₈ ff. das Lied mit seinen Antithesen erinnert an das von Maxenpfutsch in „Nagerl und Handschuh“ gesungene (II, 3; Bd. 3, S. 117).

Zu 170₂₀ Gang, „das zu einem Mühlrade gehörige sämtliche Getrieb“. (D. W. B. IV, 1. Abt. 1. Hälfte, Sp. 1235.)

Zu 173₁₆ dalkets, siehe oben zu 659.

Zu 173₂₇ ff. „Kabale und Liebe“, I, 4 (Ferdinand): „Du bist blaß, Louise?“. — „Clavigo“, 4. Akt (Marie): „Luft! Luft! — Clavigo!“

Die Ballnacht

I. Textgestaltung.

Nur die Gesangstexte dieser von Johann K. Waldon herrührenden Lokalposse, die schon am 9. November 1803 im Theater a. d. Wien und 26. Jänner 1807 im Theater i. d. Leopoldstadt aufgeführt wurde, stammen laut Angabe des Theaterzettels und nach Ausweis der Originalmusikhandschrift Adolf Müllers von Nestroy.

Textquellen.

- 1) Die Originalmusikhandschrift Adolf Müllers, derzeit in der Wiener Stadtbibliothek (Partitur) = P.
- 2) Theaterhandschrift der Posse, derzeit im Besitze der Wiener Nationalbibliothek = Th.

P gebührt der Vorzug vor Th.

Zu 176¹⁸ Monolog nur in Th, erste Strophe nur in P.

Zu 177¹⁰ Die Lieb' ist da] Verliebt bin ich Th.

Zu 178⁶ v. u. Monolog nur in Th.

Zu 180¹ Quodlibet, Ordnung und Zusammenhang in Th gestört.

Zu 183⁶ v. u. Schlußchor fehlt in P.

II. Waldons „Ballnacht“.

J. K. Waldons „Ballnacht“ (auch „Die Ballnacht oder Der Faschingsdienstag“, „Der Faschingsdienstag oder Die Ballnacht“ betitelt) ist ein recht schwächlicher Nachfahre des Alt-Wiener Sittenstückes vom Typus des „Tyroler Wastl“ (1796) von Emanuel Schikaneder*, der selbst damals schon verschollen war, aber in erfolgreichen Nachahmungen (Gleich, „Herr Joseph und Frau Baberl“ u. a.)

* Vgl. darüber Dr. Otto Rommel, „Alt-Wiener Volkstheater“. Wien, Teschen, K. Prochaska, 7 Bände.

noch nachwirkte. Eine Wiener Familie, die durch den korrumpierenden Einfluß des modischen Luxus und des Faschingsgeistes der Zeit materiell und moralisch an den Rand des Abgrunds gebracht worden, wird durch einen Verwandten, der auf dem Lande oder in der Fremde sich seinen gesunden Sinn bewahrt hat, vor dem völligen Versinken in Verderbtheit und Schande gerettet. Nach diesem Schema ist auch die „Ballnacht“ gebaut*. Der reichgewordene ehemalige bürgerliche Seifensieder Flamm hat sich in dritter Ehe mit Agnes Brigitte Mirabilie von Pitzelstein vermählt und spielt den vornehmen Herrn. Die hochnasige Frau hat ihn rasch ruiniert und alles Vornehmtun kann über den drohenden Bankrott nicht mehr hinwegtäuschen, der Chor der Bedienten weissagt ihn in einem Entreelied mit aller wünschenswerten Deutlichkeit. Unter diesen ungesunden Lebensbedingungen sind seine Kinder entartet. Sein Sohn Fritz ist ein richtiges „Wiener Fruchtl“, seine Tochter Susanne eine herzlose und vernügnungssüchtige Kokette geworden. Im Gegensatze zu diesem Bilde der Verrohung und Verderbtheit steht die bürgerliche Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit des wackeren Messerschmiedes Reming. Eine Verbindung zwischen den beiden Familien wird dadurch hergestellt, daß Fritz sich heimlich um Salchen, die Tochter Remings, bewirbt und dabei von der mannstollen Jungfer Apollonia, der Haushälterin des verwitweten Reming, gefördert wird. Das Stück setzt mit einer patriarchalischen Szene ein. Der bürgerliche Messerschmied Reming zahlt den Gesellen den Lohn aus (Entreelied I). Er selbst ist schon alt und kränklich, die Seele des Geschäftes ist sein Pflegesohn Georg, und es ist unschwer zu erkennen, daß er in ihm seinen künftigen Schwiegersohn und Erben sieht. Georg aber wagt es nicht, seine Augen zur Meisterstochter

* Textbuch in der Wiener Nationalbibliothek N. B. 427.

(Salchen) zu erheben, und diese wiederum, die Georg auch liebt, glaubt sich verschmäht und wird dadurch den Einflüsterungen der hexenhaften alten Haushälterin Apollonia zugänglich, die ihr Botschaften von Fritz Flamm zuträgt. Liebesbote ist der Hundsdoctor Schnepf (Nestroy), der den Fripon der alten Apollonia und die Pamina der Frau von Flamm, geb. Pitzelstein, behandelt. Schnepf bewirbt sich um die Gunst der Apollonia, die ein schönes Heiratsgut erspart hat, und wird dadurch der Nebenbuhler des ältlichen Messerschmiedegesellen Fabian (Scholz), der denselben Plan hatte. Die Träger der beiden komischen Hauptrollen werden liebevoll beschrieben (Fabian: in höchst altmodischem Sonntagskostüm, graue Weste, graue Beinkleider, braune Strümpfe, steife Halsbinde, Zopf — Schnepf: intriganter Quacksalber, in rotem Frack, schwarzen Beinkleidern und Strümpfen, weißer Weste, Manschetten und Haarbeutel) und durch Entreelieder (Nr. II, III) eingeführt. Fabian haßt Schnepf grimmig, aber noch grimmiger als sein Haß ist sein Geiz. Er läßt sich von seinem Todfeinde, weil er es billiger bekommt, ein Rezept gegen seine ewige Kolik verschreiben. Schnepf hat eine dringende Einladung von Fritz an Salchen gebracht, doch heute auf die Redoute zu kommen. Apollonia, die es lüstet, einmal wenigstens in Herrenbegleitung — Schnepf ist bereit — auf die Redoute zu gehen, überredet Salchen, die unsicher zaudert.

Inzwischen hat sich eine neue Verbindung zwischen dem entarteten und dem ehrlich gebliebenen Bürgerhause angesponnen. Schon in der ersten Szene hat der alte Reming mit Wehmut seines verschollenen Jugendfreundes Albert von Flamm gedacht, der ihm einst seinen Pflege-sohn Georg zur Erziehung anvertraut hat. Da meldet sich ein Leutnant Berg mit Nachrichten von Flamm, aber er vermag das Inkognito nicht lange aufrechtzuerhalten

— es ist Flamm selbst, und die beiden Freunde begrüßen sich so stürmisch, daß Fabian, der zufällig hereinkommt, ein Zetergeschrei erhebt, da er glaubt, der Fremde habe seinen Herrn überfallen. Der Chor (Nr. IV) drückt die Enttäuschung der von ihm herbeigerufenen Gesellen aus.

Der zweite Akt spielt im Hause des Herrn von Flamm. Die Bediensteten singen im Entreelied (Nr. V) die Schande des Hauses. Der intrigante Hundsdoctor kommt, um das Honorar für die Behandlung des Hündleins Pamina einzukassieren (Nr. VI) und es gleich dadurch nutzbringend anzuwenden, daß er die wertvolle Uhr des Haussohnes dafür in Pfand nimmt. Major Flamm kommt, um im Hause seines Bruders nach dem Rechten zu sehen, und zwar wieder in der Maske des Leutnants Berg, die er aber diesmal nicht lüftet. Er bringt die Nachricht, Major Flamm sei gestorben und habe ein schönes Vermögen hinterlassen. Die Herzlosigkeit seiner Verwandten, die aus ihrer Freude über den Tod des Erblassers kein Hehl machen, versetzt ihn in die hellste Entrüstung, es kommt zu einer sehr heftigen Szene, die sich in das Quodlibet (Nr. VII) auflöst, in das auch die beiden Komiker und ein Chor geldfordernder Putzmacherinnen verflochten werden. Der dritte Akt führt uns wieder in das Haus Remings zu einem soliden bürgerlichen Abendessen (Nr. VIII), das bei guter Zeit abgebrochen wird. Kaum sind Reming und Flamm allein, so stürzt Fabian mit der Nachricht herbei, daß Apollonia und Schnepf Salchen auf die Redoute führen wollen. Er bekommt den Auftrag, an der Tür aufzupassen, und rüstet sich dazu mit einer Papierlaterne, einer Hellebarde und einem Husarensäbel aus. Natürlich kommt er zu spät und Flamm geht mit Georg auf die Redoute, um Salchen heimzuholen, die erlöst aufatmet, als sie sich aus der peinlichen Situation, in der ihr nie wohl war, befreit sieht. Hauptfiguren

sind in dieser Szene natürlich der alte Fabian (in seinem Sonntagskostüm), Schnepf (als Cupido) und Apollonia (als Venus), die bald von einem Schwarm übermütiger Masken umgeben sind und blutig verhöhnt werden.

Der vierte Akt beginnt mit ausgesprochener Katerstimmung, Reming und Flamm sind verstimmt, doch finden sie sich schließlich in die Situation und trösten Salchen, an deren Unschuld und Harmlosigkeit sie nicht zweifeln können. Die Familie Flamm-Pitzelstein erscheint, um sich bei dem Major Flamm, von dessen Identität sie erfahren haben, reinzuwaschen, wird aber mit einer im Altwiener Volksstück erstaunlichen Standhaftigkeit aus dem Hause gewiesen. Sie verschwinden unter Drohungen und Flamm erklärt Georg zu seinem Erben. Jetzt kommt es endlich zur Erklärung zwischen Georg und Salchen und zur Verlobung. Damit aber das Ende recht lustig sei, meldet Fabian, der immer spionierend herumschleicht, der Hundsdoctor sei wieder bei Apollonia. Wütend beschließt Reming, sie aufzusuchen. Apollonia versteckt Schnepf im Ofen, aber Fabian, der alles ausspioniert, hat auch das entdeckt und beginnt zu heizen. Da muß Schnepf heraus und die beiden werden aus dem Hause gewiesen. Dann gibt Reming seinen Gesellen Feierabend und schenkt ihnen 50 fl., damit sie einen fröhlichen Faschingsdienstag feiern können. Der Schlußchor drückt ihren Dank aus.

III. Aufnahme.

Das Stück wurde von der Kritik als altmodisch empfunden, aber doch wegen des soliden und einfachen Baues der Handlung gelobt. Erinnerungen an Korntheuer wurden wach, der als Fabian unübertrefflich gewesen sein soll. Dank der vorzüglichen Besetzung der Hauptrollen, die für Jahre hinaus die gleiche blieb (Fabian—Scholz,

Schnepf – Nestroy, Apollonia – Mad. Fehringer, Reming – Hopp) wurde das Stück wiederholt gegeben und blieb ein beliebtes Faschingstück. Gerne gehört wurde auch das Quodlibet, in dem unter andern Dlle Weiler glänzte.

IV. Erläuterungen.

Zu 176₁₃ Montag: Der blaue Montag, s. Band 5, S. 674 zu 224₁₇.

Zu 176₂₁ miselsüchtig: ‚grämlich, unmuthig, einbildnerisch, kränklich.‘ (Schmeller-Frommann I, 1671.) Hier wohl so viel wie ‚melancholisch‘. S. auch Band 8, S. 196 zu 167₁₈.

Zu 176₂₅ gute Nacht: „Abschiedsgruß auch an leblose Gegenstände, von denen man sich verabschiedet, lossagt, die man verloren gibt.“ (D. W. B. VII, 158.)

Zu 177₆ rebellen, ‚Lärm machen, zanken, poltern.‘ (Schmeller-Frommann II, 7.)

Zu 177₂₂ wiff, vif, lebhaft. Hügel erklärt: „frische, freundliche Manieren im Umgange haben; alle Unterhaltungen mitmachen.“ Douce, frz. sanft.

Zu 177_{26, 27} Der Reim ist im Dialekt rein.

Zu 177₂₈ „Läckel, beliebter Name für große, besonders Metzger-Hunde, vielleicht statt Meläckel (vom franz. General Melac [1641–1706], der unter Ludwig dem Großen den deutschen Rheinbewohnern hundisch genug mitgespielt.) . . . Als Commandant von Landau hatte er immer ein Cortege von grimmigen Hunden um sich, wenn er spazieren ritt; es unterhielt ihn sehr, sie die Leute anfallen zu sehen.“ (Schmeller-Frommann I, 1432 und 1587.)

Zu 178₇ fexieren, vexieren, „jemanden zum Besten halten, täuschen.“ (Hügel.)

Zu 178₁₈ Mittel machen, ‚vermitteln, ins Mittel treten.‘ (Schmeller-Frommann I, 1692.)

Zu 178₂₅ Vogelkramer, „einer, der Vögel verkauft“.

Zu 179₁₂ Eher, früher.

Zu 183₃ f. „Alles versoffen vor seinem End, Macht ein richtiges Testament.“ Alter Spruch, siehe Zoozmann, Zitate- und Sentenzenschatz der Weltliteratur, Leipzig, Hesse. Neue Auflage (1911), Sp. 1536.

Zu 188₁₄ Bisamberg, 360 Meter hoch, nördlich von Wien, Klosterneuburg gegenüber auf dem linken Donauufer gelegen. Auch jetzt noch wird auf ihm Weinbau getrieben.

Affe und Bräutigam

I. Textgestaltung.

Weder das Original- noch irgend ein Theatermanuskript hat sich erhalten. Einzige Textquelle: Abdruck in der ersten Gesamtausgabe von Ganghofer und Chiavacci und „Neueste Sammlung komischer Theatergesänge“, Nr. 324 und 325.

II. Vorlage. Tradition.

Die Posse „Der Affe und der Bräutigam“ ist ein Gelegenheitsstück, welches dem berühmten Gymnastiker, Affenmimiker Eduard Klischnigg (1813—1877) — sein Name wird heute noch sprichwörtlich gebraucht — einen Rahmen für seine erstaunliche Fähigkeit der Affenimitation geben sollte; es kann daher auch nur als Gelegenheitsstück beurteilt werden.

Um diese Veranlassung zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Volkstheater an der Wien und in der Leopoldstadt, so große Trumphe auf ihren Brettern auch die Kunst der Menschendarstellung feierte, in der öffentlichen Meinung der damaligen Zeit bis in das dritte Viertel des 19. Jahrhundert vor allem als Stätten der Unterhaltung galten. Bis in die Sechzigerjahre war das Auftreten von Artisten jeder Art auf den beiden Bühnen eine alltägliche Erscheinung; sie waren willkommen, besonders in den Zeiten des Urlaubs der großen Schauspieler, aber auch sonst wurde ihr Auftreten als angenehme Abwechslung und Erleichterung der Sorge um das Repertoire begrüßt. Da kamen Vortragsmeister, Improvisatoren, steirische Alpensänger, Virtuosen auf allen Instrumenten, Zauberkünstler, Gymnastiker, Dompteure mit ihren Tieren, Tänzer, Darsteller lebender Bilder, Zirkusleute etc. Die Direktoren sicherten sich einen größeren Anteil am materiellen Ertrag dieser Vorführungen

dadurch, daß sie den Produktionen der fremden Artisten entweder einen Einakter beigaben oder einen theatralischen Rahmen dafür schufen. Carl hat Ritterstücke und Historiendramen mit Beihilfe ganzer Kunstreitertruppen in „Spektakelschauspiele“ — „Roßkomödien“ nannte sie der Volksmund — umgewandelt. Die große Leistung der Menschendarstellung eines Wilhelm Kunst vertrug sich gar oft nachbarlich mit der Schaustellung körperlicher Schönheit und Gewandtheit von Mensch und Tier.

An anderer Stelle — wenn der Hintergrund zu zeichnen sein wird, von dem sich Nestroys Werk abhebt — wird ausführlicher von den Tierstücken auf dem Wiener Volkstheater zu handeln sein. Hier mag es genügen, darauf hinzuweisen, daß die Verwendung von Tiergestalten dem Alt-Wiener Zauberstück natürlich und notwendig war. Die Schlange der „Zauberflöte“, die Bären und Ungeheuer der Kasperliaden mögen als Beispiele genügen. Die Pantomime hat immer mit der Tierdarstellung gearbeitet. Von hier führt, wie seinerzeit zu zeigen sein wird, der Weg zur Tierdarstellung, die ebenso Kunst ist wie die Menschendarstellung, beziehungsweise Kunst werden kann. Dagegen hat die Verwendung dressierter Tiere als handelnder Personen weder mit Kunst überhaupt noch mit dem Wiener Volkstheater im besonderen einen inneren Zusammenhang. Sie stammt aus dem Effektstück, das von französischen Theatertechnikern am vollkommensten hergestellt und nach ganz Europa exportiert wurde*. Es wird noch zu prüfen sein, ob „Der

* Nicht die Nachahmung, sondern die Parodie (Carl Wiedemann, „Die Katze der Frau von Zichori“, am Leopoldstädter Theater, 2. November 1815, Perinet, „Dragon, der Hund des Aubri“, 3. Februar 1816, „Der Hund des Aubri“, Posse, 24. April 1822, Gleich, „Adam Kratzerl und seine Familie oder der Pudel als Kindswieb“, 21. August 1816 am Leopoldstädter Theater u. a.) stellen die spezifisch wienerische Reaktion auf die „Tierkomödie“ dar; vgl. übrigens die Anmerkung zu 8₂₅ in diesem Bande.

Hund des Aubri de Montdidier oder Der Wald von Bondi“ (von Guilbert Pixierécourt) wirklich zuerst (Herbst 1815) auf den Brettern des Theaters a. d. Wien gebellt hat (letzte Aufführung 9. Dezember 1830) und nachgeahmt wurde. Jedenfalls hat diese Art der Verwendung von Tieren auf der Bühne mit der Tradition der Wiener Zauberstücke selbst keinen direkten Zusammenhang. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß der „Hund des Aubri“ in Wien sehr gefiel, weshalb bald Tierdarsteller die Rolle dressierter Tiere übernahmen. So trat in Gleichs „Wolfsbrunnen“ (Theater a. d. Wien am 18. Oktober 1823) und „Hund und Leopard“ (ebenda am 25. November 1823) der „gymnastische und mechanische Künstler“ Leopold Meyerhofer, ein ehemaliges Mitglied der Kunstreitertruppe de Bachs, in den Tierrollen auf. Daraus wurde eine Mode. Am 28. Jänner 1831 spielte der Grotesktänzer Springer vom kaiserlichen Hoftheater in Petersburg die Affenrolle in dem großen melodramatischen Spektakelstück „Domi, der amerikanische Affe, oder Negerrache“; es konnte 23mal aufgeführt werden. Ein Versuch des Tänzers Stempel vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnertor, ihn zu ersetzen (am 2. März 1831), hatte offenbar keinen Erfolg, denn er wurde nicht wiederholt. Inzwischen hatte Springer schon ein neues Stück verbraucht („Der Ritter mit der Sichel und sein treuer Löwe“, großes melodramatisches Spektakelschauspiel in 5 Akten). Dann versuchte man es zur Abwechslung wieder einmal mit dressierten Tieren. Der Impresario Advinent führte am 19. Juli 1833 abgerichtete Affen vor, zu welchem Zweck ein ungenannter Autor eine zweiaktige Posse beistellte, die den Titel „Die unterbrochene Beneficevorstellung oder Die Affenkomödie“ trug und achtmal gespielt werden konnte. Er besorgte also mit wirklichen Affen, was in Gleichs „Affenkomödie“ (1822) das Panto-

mimenensemble des Leopoldstädter Theaters geleistet hatte.

Es hat also nichts Verwunderliches, daß auch Nestroy sich bereit finden ließ, im Auftrage der Direktion des Theaters a. d. Wien für den berühmten Affenmimiker Eduard Klischnigg ein Stück zu schreiben. Selbstverständlich wurde eine besondere Kunstleistung weder verlangt noch erwartet. In der Theatersammlung der Wiener Nationalbibliothek haben sich zufällig die beiden Stücke erhalten, die nach Nestroys Affenstück für Klischnigg geschrieben wurden („Affe und Frosch oder Hudriwudris Zauberfluch“, Zauberposse mit Gesang in 2 Akten und einem Vorspiele, am 15. September 1836 zum ersten Male aufgeführt, und „Der Mensch als Affe oder Der Affe als Mensch“, Gelegenheitsposse mit Gesang in zwei Akten, zuerst aufgeführt am 10. November 1836). Sie geben das Niveau an, von dem sich Nestroys Leistung abhebt. „Affe und Frosch“ sichert sich die Möglichkeiten eines Zauberstückes, ohne das geringste damit anfangen zu können. Da ist der übliche bornierte Landjunker Tobias Edler von Zitteraal. Er hat vor Jahren einmal den Waldgeist Hudriwudri befreit, der von seiner Feindin in einen Brunnen gebannt worden war, und hat dafür einen pfundschweren Brillanten und einen Zauberfrosch erhalten, der quackt, wenn jemand in seiner Nähe eine Lüge spricht. Dieser Tobias von Zitteraal hat selbstverständlich eine Mündel, Adamine, die den Jäger Heinrich liebt. Tobias will aber von dieser Verbindung nichts wissen und erklärt in der Wut, sein zahmer Affe sei ihm lieber als irgend ein Mensch. Zur Strafe dafür wird er verurteilt, in jeder Nacht, von 7 Uhr an bis zum Morgen, ein Affe zu werden; erlöst kann er nur werden, wenn ein schuldloses Mädchen sich bereit erklärt, ihn zu heiraten, ohne aber zu wissen, daß dieser Entschluß den

Verzauberten erlöst. Nun sehen wir eine komische Revue heiratslustiger Mädchen, die entschlossen sind, den reichen Gutsherrn trotz der Verzauberung zu heiraten, aber alle die Probe nicht bestehen, bis sich schließlich doch ein ehrliches Mädchen findet. Episodenfiguren nach bekanntem Muster: Wirtschaftsrat Austernschmaus mit seiner Tochter Hermione, nach dem Vorbilde der Maxenpfutsch und Brauchengeld, eine Scholzische Rolle (Bedienter Sebastian Kellerschneck), ein komischer Gartenaufseher Wurmsamen (Hopp) werden aufgeboten, um das öde Schema zu bevölkern. Der (wirkliche) Affe, der mitunter für den verzauberten Junker gehalten wird, ist gar nicht in die Handlung verflochten. „Der Mensch und der Affe oder Der Affe und der Mensch“ setzt Nestroys Stück ebenso wie „Affe und Frosch“ voraus, denn es wird in szenischen Anmerkungen auf bewährte Kunststücke in beiden Rollen Bezug genommen. Die Voraussetzung ist ähnlich wie bei Nestroy. Landsitz eines Herrn Bonifazius Edlen von Blumenkohl, mit dessen Töchtern Henriette und Justine die jungen Kavaliere Binsenstein und Degenfeld verlobt sind. Binsenstein hat den jungen Damen versprochen, sie nach Wien zu bringen, damit sie den berühmten Affendarsteller sehen könnten, hat sich aber den sonderbaren Scherz geleistet, sie in einen „Maschinwagen“ zu setzen, der sich plötzlich auf der Landstraße in zwei Bestandteile auflöste. Der Kutscher fuhr mit dem Vorderteil davon, die Damen blieben sitzen und mußten sich durch einen Kalkbauern zurückbringen lassen. Jetzt rächen sie sich dadurch, daß sie am Verlobungstage ihre Einwilligung davon abhängig machen, daß Binsenstein noch am selben Tage den Affenmimiker vorführt. Als Retter in der Not taucht ein verhungelter Menageriebesitzer Eustachius Trill auf, dem 100 fl. versprochen werden, wenn er seinen Affen auf

einige Stunden herleihe. Da der Affe aber krepirt ist, so schickt Trill, ohne etwas zu sagen, den Mimiker Fleury im Affenfell. Der Affe macht Kunststücke in der Küche. Da ihn aber Binsenstein für einen wirklichen Affen hält und verpflichtet ist, einen Affenmimiker zu stellen, so sperrt er den Affen ein (bei bitteren Mandeln) und produziert seinen Jockei Georgel Pintsch (Scholz) als Affenmimiker. Da kommt aber die Nachricht, daß der (angeblich) wirkliche Affe ausgebrochen ist. Blumenkohl und seine Töchter sind indigniert. Der Affe wird gefangen. Lösung: Trill, der um den Mimiker Angst hat, gibt Aufklärung und setzt Binsenstein dadurch in die Lage, durch eine festliche Produktion im großen Salon die Bedingung Henriettens zu erfüllen. Fleury macht nun Kunststücke ohne Kostüm.

Beide Stücke sind Nachahmungen von Nestroys Gelegenheitsposse und es bedarf nicht vieler Worte, um zu zeigen, wie tief sie unter ihrem Vorbilde bleiben, ja wie wenig die Verfasser das Vorbild verstanden. Keiner von ihnen vermochte, wie es Nestroy verstand, eine wirkliche Unsicherheit — und damit eine wirkliche Spannung — über die Echtheit der Affengestalt zu erzeugen, keiner verstand es, das Tier in die Handlung zu verflechten. Gerade darin aber liegt der Wert des Nestroyschen Stückes, ja aus manchen Szenen weht uns ein Hauch des Grauens vor der drohenden Identität von Mensch und Tier an.

Die Affenkomödie war natürlich an die Person des berühmten Affendarstellers gebunden und verschwand mit ihm von der Bühne des Theaters a. d. Wien. Am 21. und 22. Juni 1837 versuchte sich der Gymnastiker W. Lawrence vom Coventgarden-Theater in der Affenrolle, am 13. Juli ein Klischnigg-Epigone von der Gesellschaft Alexander Guerra, beide aber offenbar ohne

rechten Erfolg. Gelegentlich versuchte es ein Mitglied des Pantomimenensembles. Im Leopoldstädter Theater erhielt sich das Stück mit mehr oder minder geschickten Gymnastikern bis in die Fünfzigerjahre*.

III. Aufnahme.

„Der Affe und der Bräutigam“ wurde am 23. Juli 1836 zuerst aufgeführt und brachte einen ganz großen Erfolg, in den sich Verfasser und Auffendarsteller redlich zu teilen hatten. Es darf nicht wundernehmen, daß in den Besprechungen, die für den Zeitgeschmack ungemein bezeichnend sind, von Klischnigg beinahe noch mehr die Rede war als von Nestroy und den Schauspielern. Zuerst ergreift, wie gewöhnlich, die „Theaterzeitung“ das Wort. Heinrich Adami berichtet:

„Im k. k. Theater an der Wien, wurde zum ersten Male aufgeführt: „Der Affe und der Bräutigam“, Posse mit Gesang in drei Akten von Johann Nestroy, worin Herr Klischnigg, erster Mimiker der Theater zu Paris und London, wie er auf dem Zettel genannt wird, zum ersten Male als Affe Mamok gastierte. Der Inhalt dieses Stückes ist kurzgefaßt folgender: „... (folgt Inhaltsangabe).

„An und für sich hat wohl die Posse keinen Wert und darf auch mit dem, was Nestroy bisher leistete, weder verglichen, noch nach gleichem Maßstabe beurteilt werden, allein für ein Gelegenheitsstück mag sie immerhin als eine nicht mißlungene Arbeit anzusehen sein, und den Anforderungen eines zur Unterhaltung aufgelegten Publikums genügen. Einige Situationen, in welchen bald der unglückliche verzauberte Gutsbesitzer für den Affen,

* 1839 2mal, 1846 8mal, 1849 2mal, 1850 5mal (Gastspiel Klischniggs, der daneben 7mal in einem anderen Gelegenheitsstück „Der Orang-Utang“ auftrat), 1854 2mal, 1855 1mal, 1857 6mal.

bald der Affe für den Gutsbesitzer angesehen wird, sind wahrhaft komischer Natur und geben ungemein viel zu lachen. Witz und Spaß, letzterer jedoch manchmal nur zu derb, sind reichlich eingestreut, und auch für treffende Liedertexte ist der Verfasser bedacht gewesen; am meisten gefiel ein von ihm selbst gesungenes und sehr gut zusammengestelltes Quodlibet. Das Publikum bedachte die Verhältnisse, unter denen dieser Gelegenheitsschwank entstanden war, und sprach über die unterhaltende Art, in der die Aufgabe gelöst wurde, durchgehends seine Billigung aus. Nestroy wurde mehrmals, am Schlusse sogar zweimal, gerufen, welche Anerkennung er als Verfasser und noch mehr als Darsteller verdiente. Er hatte sich selbst eine sehr witzige Rolle geschrieben und spielte sie mit schlagender, komischer Kraft. Seine Umgebung ließ es gleichfalls nicht an Eifer fehlen, und so war denn auch in dieser Beziehung der Erfolg der Novität hinlänglich gesichert. Dem. Dielen sang ihre Lieder recht angenehm. Dem. Weik benahm sich gefällig und naiv. Die Herren Hopp, Gämmerler, Spielberger und Bergmann waren, je nach der Stellung ihrer Rollen, hinreichend wirksam.

Als eine in der Tat außerordentliche Erscheinung zeigte sich der aus vielfachen auswärtigen Berichten uns angerühmte und nun zum ersten Male auch in Wien aufgetretene Affendarsteller Herr Klischnigg. Der bekannte Carelle hat vor ein paar Jahren in derlei Rollen viel Aufsehen in Wien gemacht, allein mit Klischnigg kann er sich doch nicht messen, denn was dieser alles leistete, das kann man nur glauben, wenn man es mit eigenen Augen sieht. Seine Behendigkeit, die Biegsamkeit und Gelenkigkeit seiner Gliedmaßen sind erstaunlich und übertreffen alles, was bisher in der Art in Wien gesehen wurde. Die Aufnahme war im höchsten Grade günstig, besonders

nach den am Schlusse des Stücks zur Anschauung gebrachten staunenswerten Kunststücken. Das Haus war sehr voll, und bei den fortgesetzten Darstellungen Klischniggs wird es dieses nun noch öfter werden.

Seine Majestät, der König Ferdinand beider Sizilien, und ihre Majestät Maria Louise so wie ihre k. k. Hoheiten Erzherzog Franz Karl, und die Erzherzoginnen Sophie und Klementine beehrten die Vorstellung mit ihrer Gegenwart.“

Die „Wiener Zeitschrift“ charakterisierte am 1. August 1836 das Stück als eine Gelegenheitsposse. „Herr Nestroy hat sich als ein geschickter Mann aus der Affäre gezogen und eine sehr ergötzliche Pièce geschrieben, die ihrem Zwecke vollkommen entspricht, ohne zum bloßen Kanevas herabzusinken, in welchen bloß die Künste des gastierenden Affen als auffrischende Dessins eingewebt sind. Das Feld des Quiproquos weiß unser Autor mit besonderem Takte auszubeuten; er hat auch in dem heutigen Stücke, in welchem, wie schon die Rangordnung des Titel zeigt, der Affe die Hauptperson sein mußte, seinen Vorteil verstanden, indem er die Verkleidung eines Brautwerbers in einen Affen und das Erscheinen eines wirklichen Exemplares dieser Tiergattung zu einer Reihe drolliger Szenen von drastischer Wirksamkeit benutzte. Die Idee ist an und für sich wohl nicht neu, aber mit ausnehmender Bühnenkenntnis und wirklichem komischen Talente durchgeführt; mehrere Momente erscheinen in der Tat ganz köstlich. — Das Stück erhielt einen succès de fou rire, welcher dasselbe allem Anscheine nach durch eine lange Reihe von Vorstellungen begleiten wird“. Von den Darstellern wird natürlich in erster Linie der „erste Mimiker der Theater in Paris und London“ gebührend gelobt. „Nicht geringeren Beifall erhielt Herr Nestroy, dessen Spiel und Mimik wieder jene reiche, komische Ader zeigte, welche dem

talentvollen Künstler längst die allgemeine Gunst sicherte. Allerliebste war Dlle Weick, eine Darstellerin voll Sinnigkeit und Anmut, dann Herr Spielberger, sobald er mit seiner Rolle ins reine gediehen war.“ Lobend genannt werden noch Dlle Dielen und die Herren Gämmerler, Hopp, Stahl und Wallner. Gelobt wird auch die Musik von Kapellmeister G. Otte*.

Der „Sammler“ (I. B. Sorger) schreibt am 30. Juli 1836: „Sowie die Franzosen in modischer und artistischer Hinsicht stets nach der Hyperbel des Raffinements streben, so waren auch sie die ersten, welche auf den glücklichen, oder unglücklichen Gedanken verfielen, durch Installation der Tiere auf die Bühne ihre Stücke und ihr Publikum anziehender zu machen. Der Adam aller tierischen Dramatiker soll ein Esel („Der Goldesel“) gewesen sein, mit der Zeit raffinierte sich auch der Esel (mirabile dictu!) und metamorphosierte sich in einen Hund, respektive Pudel, aus dem endlich das ritterliche Roß hervorstapfte. Dieser zoodramatische Dreimaster machte so viel Glück, daß Deutschland allsogleich nach diesem kostbaren Amulette seines Dalai-Lamas, benannt Frankreich, haschte! — und Furore machte, wenn auch Leute wie Goethe aus dem Theater davonliefen. Sintemalen aber ein Esel doch nicht mehr als ein Esel ist und ein Hund und ein Roß doch nur viehischer Natur und Wesenheit sind, da sie ferner, vermöge eben dieser tierischen Beschaffenheit, sich häufig Unanständigkeiten zuschulden kommen ließen, die man ihnen weder mit Pestalozzis, noch mit Lancasters Lehrmethode abgewöhnen konnte, so gelangte man auf den Einfall, sich selbst in die Tierheit,

* Ein Theaterzettel der Premiere konnte noch nicht aufgetrieben werden. Doch läßt sich über die Besetzung folgendes feststellen: Nestroy – Tiburtius Hecht, Dlle Weick – Genoveva, Dlle Dielen – Berta, Gämmerler – Wilhelm, Hopp – Immerzorn, Stahl – Herr von Flachkopf.

wenn auch nicht in pellem leonis zu stecken. Und dies gelang am trefflichsten. Bald gingen aus dieser Schule Matadore hervor, wie sie kein früheres Zeitalter noch aufzuweisen hatte, sie leisteten mehr noch, als sie, ihrem Kostüme nach, zu leisten vermochten, und ein solcher Held von Arthurs Tafelrunde ist Klischnigg, ein würdiger Pendant zu dem einst so wohlberühmten Fido savant.

Wer nicht selbst sich die kleine Mühe nimmt, einen Abend zu opfern, der würde geradezu für unmöglich halten, was man ihm von der Vorstellung Klischniggs sagen möchte. Diese Schnelligkeit, diese Behendigkeit, diese federballmäßige légèreté sind dem menschlichen Auge unbegreiflich. Wir wollen dem Fleiß und der Geschicklichkeit des Herrn Fenzl keineswegs zu nahe treten; wir erinnern uns noch mit Achtung auf den ausgezeichneten Dallot, aber alle sind Infusionstierchen gegen diesen kautschukenen Minotaurus. Ich betrachte weder den einen noch den andern durch das Herschelsche Riesenteleskop, sondern durch mein Paar gesunder Augen. Wer mich der Übertreibung beschuldigen möchte, der gehe hin und überzeuge sich! — Herr Klischnigg wurde nach jedem Akt mit donnerndem Beifall gerufen.

Die Posse selbst gehört unter die Klasse der besseren Erzeugnisse des Herrn Nestroy. Die Lösung des Knotens ist nicht unwirksam gegriffen, die Affen-Metamorphose äußerst drollig und gut, von angenehmen Situationen durchwürzt. Der Witz ist wie gewöhnlich hausbacken, und es gehört ein guter Magen dazu, ihn zu verdauen. Daß die sowohl von Herrn Nestroy wie von Dlle Dielen vorgetragenen Lieder ihre Wirkung nicht verfehlten, bedarf beinahe keiner Erwähnung. Die Vorstellung ging insgesamt recht gut zusammen. Dlle Weick spielte wunderlieblich, wenn auch etwas gurlimäßig. Die Herren Bergmann und Gämmerler wußten ihrer Rolle das ge-

hörige Kolorit zu geben. Nestroys inwohnender Magnetismus zeigte sich im übervollen Hause. Er wurde gleichfalls zu wiederholten Malen allgemein gerufen.“

IV. Erläuterungen.

Zu 186₁₉ Mamok: Der Name ist nach der Phrase „Je m'en moque“ gebildet, die seinerzeit häufig gebraucht wurde. Es sei auf „Schmamock“ im „Konfusen Zauberer“ verwiesen (III, 7; Band 1, 279₁₈ und Erläuterung auf S. 682), sowie auf Perinet, „Das Fest der Liebe und der Freude“, Eisenstadt 1806, S. 36 (I, 14), Lieschen: „Prends les ciseaux – pourtant j'men [!] moque“, und Meisl, „Julerl, die Putzmacherin“ (ungedruckt), I, 7, Julerl: „Je me moque, ich weiß, was ich zu tun habe.“ In Ph. Hafners „Scherz und Ernst in Liedern“ (Wien 1763) ist das Motto auf der ersten Vignette (Bl. a 2 ro.): „je m'en moque.“

Zu 187_{vorl. z.} Contra rerum naturam, gegen die Natur der Dinge.

Zu 189₂ Beatus, qui procul: ‚Glücklich, der fern‘; die zweite Horazische Epode beginnt: „Beatus ille, qui procul negotiis . . .“: „Glückselig, wer dem Treiben der Geschäfte fern . . .“

Zu 189_{19f.} Lessing, Emilia Galotti, V, 2 (Odoardo): „. . . so höre er plötzlich das Hohngelächter der Hölle, und erwache!“

Zu 190₂₄ Wenn auch mit Ende des 18. Jahrhunderts die Hexenprozesse aus den Strafgesetzbüchern verschwanden, kommen vereinzelte Fälle von Hexenverfolgungen bis tief in das 19. Jahrhundert vor und die „Allgemeine Kirchenzeitung“ berichtet noch im Jahre 1863 von einer Hexenverbrennung im Banat. (Siehe Roskoff, Geschichte des Teufels, II, 364.)

Zu 196₂₆ Salveter, Servietten, s. Band 8, S. 252 zu 427₅.

Zu 197₄ müchlet, von „müecheln, müechten, müech-teln . . . nach Schimmel oder Moder riechen.“ (Schmeller-Frommann I, 1562.) Perinet, Die neue Semiramis, Wien 1808, III, 17 (S. 89): „... begleitet' mich bis an die Gruften. Es wird freylich dort ein wenig müchteln und duften.“

Zu 197₈ Ohrwaschel, Ohrläppchen; dann Ohr über-haupt. (Schmeller-Frommann I, 132.)

Zu 197₂₀ Agras, Stachelbeeren. (Schmeller-Frommann I, 53.)

Zu 201₂₂ Lazzi, extemporierte Scherze.

Zu 202₉ Werkel, Drehorgel. (Schmeller-Frommann II, 985.)

Zu 206₁₅ gagelbeinern: „gàg·lbámán, steif, vom Leib wegstehend.“ (Schmeller-Frommann I, 877); „verschroben, wankend. (Redensart): Er had a gagelbamernes G'stell (d. i. verschrobene Füße mit schlechter Haltung des Oberkörpers).“ (Hügel). Schranka erklärt: „nach einem schlecht und krumm gewachsenen Baum.“

Zu 207₈ entrisch, unheimlich, nicht geheuer. Siehe Band 8, S. 252 zu 438₁₆.

Zu 208₁₄ eine fangen, eine Ohrfeige bekommen.

Zu 211₁₉ S. oben zu 189₁₉ f.

Zu 212₁₆ ff. Probicuntus . . . Kauderwälsch, das wie Beschwörung klingen soll.

Zu 215₆ wir appropinquieren, wir nahen uns.

Zu 215₁₀ Capo, ital. Haupt, Oberhaupt; Haupt-stück.

Zu 215₁₃ Simia ordinis maximae (richtig maximi), Affe der größten Gattung; homo silvestris, Waldmensch; ratio humana, menschliche Vernunft.

Zu 217₂₁ debreziert, Entstellung von dekrepit, alt, ab-gelebt.

Zu 220₂₀ sich verplempern, sich übereilen, sich verlieben. (Hügel; s. Schmeller-Frommann I, 457.)

Zu 223₈ qua, ‚in der Eigenschaft als.‘ (S. Band 8, S. 518, zu 536₁₉.)

Zu 224₉ Nation, im Sinne von ‚eine schlechte Gesellschaft, ein schlechtes Volk.‘

Zu 226₃ kampeln, kämmen.

Zu 237 i. z. so heiß ich Nanerl: Nanerl, Koseform von Anna. „Man heißt auch einen ungeschickten Menschen Nanarl.“ (Castelli.)

Zu 239₂₇ crimen crimina sequitur: auf Verbrechen folgt Verbrechen.

Zu 240₂ delinquens reus malefactor: Delinquent, Angeklagter, Übeltäter; Judex, Richter.

Zu 247₈ Ahnel, Großmutter. (Schmeller-Frommann I, 85.)

Zu 247₁₆ extratto: eine Nummer wird im Lotto extratto gesetzt, wenn nur auf das Herauskommen dieser einen Nummer gespielt wird. (Gegensatz: Ambe, Terno.)

Zu 250₁₄ Savaladi, Cervelatwurst.

Zu 250₂₄ ff. In questo . . . Die Stelle ist korrumpiert; die dritte Zeile lautet in Übersetzung: ‚und gib dem Sein die süße Arznei des Friedens.‘

Zu 250₂₇ Bummerl, Hund. S. Band 8, S. 62₂₄, „Stallpummerl.“

Zu 251₁₅ ff. Denkst du noch dran: Parodie des Liedes „Denkst du daran, mein tapfrer Lagienka“ aus Karl v. Holteis Singspiel „Der alte Feldherr“ (1826).

Zu 252₉ Trema, Angst, Furcht.

Zu 252₂₆ Ah, non giunge . . . „Ach, mein Gedanke reicht nicht aus für die Zufriedenheit, die mich erfüllt! Kaum glaube ich meinen Sinnen. Vertraue mir, mein Schatz, umarme mich, und immer zusammen, immer vereint in einer Hoffnung . . .“

Zu 253²³ sich spreizen, ,sich zieren, Umstände machen.' (Hügel; Schmeller-Frommann II, 708.)

Zu 254¹³ Plutzerbirne, „eine faustgroße, konische, sehr süße, in Österreich vorkommende Birne.“ (Hügel; siehe Schmeller-Frommann I, 466.)

Zu 256³ u. 2 v. u. in forma et ordine: in ordentlicher, gehöriger Form.

Zu 257¹⁷ Obstupui . . . Vergil, Aeneis 2, 774 und 3, 48: Aeneas schildert sein Entsetzen über den Anblick der Schatten seiner Creusa und des Polydorus: „Obstupui, steteruntque comae, et vox faucibus haesit.“ („Und ich erstaunt', auf bäumte das Haar, und es stockte der Laut mir.“ Voß.)

Zu 257 vorl. u. l. Z. Monstrum horrendum . . . Aeneis 3, 658: Polyphemus, „gräßlich von Schau', mißförmig und groß, und geblendeten Auges.“ (Voß.)

Zu 258⁵ Bartlesgarner, „Bertelsgardner, so werden die Händler mit Holzwaren aus Berchtesgaden im Salzburgerischen genannt.“ (Hügel.) Bäuerle, „Ein Sonderling in Wien“ (ungedruckt), II, 4: „Sie is halt so a Frauenzimmer, wie sie's bei die Berchtoldsgadner haben.“ Gewey, „Pigmalion“, Wien 1813, I, 18 (S. 69): [ich kauf' dir] „vom Berchtoldsgadnermarkt Uhlanen, Janitscharen, Trompetteln, Trommeln.“ S. a. Perinet, „Der travestierte Telemach“, 1. Teil, Wien 1805, II, 10, S. 65: „Das ist ein Reitknecht aus Bertols-gaden, Das ist ja von einem Menschen nur ein Fragment.“

Zu 258⁸ Klampferer, Klempner, Blechschmied.

Zu 260¹⁰ littera scripta manet: ,Geschriebenes besteht.'

Zu 262²² a la camera, ,im Zimmer', privat.

Zu 263⁴ Karamutz, wohl nach Skaramuz (Scaramuccia) gebildet, einem der stehenden Charaktere der italienischen Stegreifkomödie, von Tiberio Fiorilli (1607–1694) geschaffen. Er ist der Aufschneider, der am Ende vom Arlecchino geprügelt wird.

Wohnungen zu vermieten

I. Textgestaltung.

Weder ein Original- noch ein Theatermanuskript hat sich erhalten. Einzige Textquelle der Abdruck in der ersten Gesamtausgabe von Ganghofer und Chiavacci. Aus der Originalmusikhandschrift von Adolf Müller, die sich in der Wiener Stadtbibliothek erhalten hat, lassen sich zu 343₁ v. u. folgende fünf Quodlibetstrophen ergänzen, die mit ziemlicher Sicherheit Nestroy zugeschrieben werden können.

1.

Neuli geh' i in a Wirtshaus und trink' a Glas Wein,
Eigentlich mehr als eins, 's wer'n so a achte g'wesen sein.
Der Wein war recht mollet, recht süffig und süß,
Geht d'Hälfte in Kopf und die Hälfte in d'Fuß.
Ich kann d'Nacht drauf nit schlafen, in Tag drauf bin
i krank,
Da fang' ich an z' studieren über den Trank.
Was thun denn d'Wirt h'nein, was so schlecht is für'n
Mag'n?
Wenn man reden wollt', ließ sich gar viel drüber sagen.

2.

Für was geb'n d'Leut Privatkonzert' in ihren Haus,
A Tochter arbeit sieb'n walische Arien heraus,
D'Andere thut deklamier'n ohne Rast ohne Ruh,
Sechs Balladen und d'Schill'rische Glocken dazu,
's Ward't all's schon auf d'Freßglocken, schaut hungrig um,
Haut die dritte zwei Stund au'm Klavier noch herum,
Bei Credenztsch wern's ausg'richt hernach für ihr
Plag'n,
Wenn man reden wollt, ließ sich gar viel drüber sag'n.

3.

d'Weiber schleichen den Männern nach auf Schritt und
Tritt,
Sekierns mit der Eifersucht, geb'n keinen Fried,
Schaut man rechts, sag'ns aha! hat dir die wieder
g'fall'n,
Schaut man links Eifers auf derer Seiten mit all'n.
Geht eine vor mir, was doch sehr leicht geschieht,
Sag'ns gleich: Ach gehst der nach, na wart Bösewicht.
Sein denn d'Frauen gar so brav, daß nir können
vertrag'n,
Wenn man reden wollt, könnt man gar viel drüber sag'n.

4.

's Sitzt gar stolz eine in Wag'n, der is prachtvoll lackiert,
Der Kutscher und Bediente find so breit bordiert,
's gibt viele, die 's noch kennen von früherer Zeit,
Wies hat Schmiesel und Haub'n putzt, und garbeit für
d'Leut,
Die Frauen für die's früher hat gwaschen a Kleid,
Die spritzt's an in Vorbeifahren ist, 's nur a Freud,
Wer is denn, daß d'Nasen thut gar so hoch trag'n,
Wenn man reden wollt', ließ sich da viel drüber sag'n.

5.

A Tochter geht mit der Mama alle Tag,
Promenieren und a sieben Cavaliers steigen nach,
Mit dem wispelt's Madel, mit dem wird gelacht,
Mit dem kokettiert, alls recht auffallend g'macht,
Der kriegt einen Händedruck, der einen Blick,
Die Mutter anstatt Acht z'geb'n, is für's gache Glück,
Und warum leidet denn d'Alte ein solches Betrag'n,
Wenn man reden wollt, ließ sich gar viel drüber sag'n.

II. Vorlage.

Nestroys Vorlage war eine Posse, beziehungsweise, wie es genannt wird, ein komisches Gemälde in fünf Rahmen von L. Angely*, betitelt „Wohnungen zu vermieten“. Nestroy entnahm daraus die Handlung Amalie—August—Luise—Eduard (Laura—Karl Neumann—Luise Henne). Für August fehlte die Entsprechung. Laura ist also nicht verlobt. Das Stück beginnt daher auch nicht mit einer Verlobungsfeier, sondern einem Zank zwischen Hans Heinrich Petermann (Gundelhuber) und seiner Frau Adelheid wegen der Wohnungsfrage, und zwar ist bei Angely die Frau die treibende Kraft. Sie will eine neue Wohnung, die größer, „geräumiger“ ist als die jetzige, so daß sie Gesellschaften geben kann, um ihre Tochter Laura an den Mann bringen und dann, wenn das gelungen sein wird, der Tochter die Sorgen für einen gemeinsamen Haushalt aufhalsen zu können. Ein Familienfreund, Herr Hübner, wird beauftragt, sich nach einem reichen Schwiegersohn umzutun. Hans Heinz Petermann posiert mit berlinischer Selbstironie den unterdrückten Ehemann,

* L. Angelys Stück wurde am 29. März 1837 am Josephstädter Theater aufgeführt. Die „Wiener Zeitschrift“ schrieb anlässlich dieser Aufführung: „Der Gegenstand dieses ‚Bildes‘ ist aus einer leidigen Reminiszenz aus dem Theater a. d. Wien hinlänglich bekannt und bedarf keiner Schilderung. Wir haben damals gegen die Novität ge-eifert; nun wir das Original kennen lernten, welches ihr zu grunde lag, müssen wir aufrichtig gestehen, daß jene Bearbeitung dem Werte desselben nicht nur nichts entzogen, sondern in mehr als einer Beziehung, zumal in den ersten ziemlich getreu nachgebildeten Akten, ihm sogar genützt hat; man stelle sich hienach vor, wie ganz nichtig und jämmerlich die Angely'sche Posse sei. Herr Nestroy hatte wenigstens den löschpapierernen Figuren einige Färbung zu geben verstanden und einige drollige Momente erlauscht, welche sich dem Stoffe allerdings abgewinnen ließen; hier aber bewegt sich alles leer und ledern fort, Langeweile dient ihm zur ständigen Eskorte und, am Schluß angelangt, bedauert man die Zeit, welche an ein Nichts vergeudet worden ist.“

spielt aber nicht ungern den Schwerenöter und entfaltet dieses Talent auf der Wohnungssuche, die er höchst ungern in Begleitung seiner Frau antritt, in der Wohnung der Sängerin Aurora Pfeil (Madame Chaly), wo Karl Neumann genau dasselbe Abenteuer hat wie Eduard. Auch die Verlobung in der Familie Henne, die durch Petermann in so unliebsamer Weise verzögert und endlich gestört wird, vollzieht sich genau so wie bei Nestroy, so daß also die ersten drei „Rahmen“ sich mit Akt I–II 19 von Nestroys Posse, soweit es die Führung der Handlung betrifft, so ziemlich decken. Die Gestalt des Kajetan (Scholzische Rolle) hat jedoch bei Angely keinen Anhaltspunkt.

Von II 20 ab verläßt Nestroy aber die Vorlage gänzlich. Bei Angely kommen Herr und Frau Petermann auf der Wohnungssuche auch in die Wohnung von Karl Neumann, der (wie Nestroys August) sich in Laura Petermann (Amalie Gundelhuber) verliebt hat. Karl, der nicht ahnt, daß Petermann der Vater seiner Laura ist, die er schon längere Zeit von Fenster zu Fenster anschwärmt, hat sich eben vorgenommen, ihr einen Besuch zu machen, und läßt sich durch die Wohnungssuchenden nicht abhalten. Er übergibt einfach Herrn Petermann den Wohnungsschlüssel und geht. Dadurch ermöglicht er ein zweites Zusammentreffen des Herrn Petermann mit der Sängerin Aurora Pfeil, die in die Wohnung Karls kommt, um ihm vor ihrer Abreise ins Ausland ihr Bild zu überbringen, und entgeht einer Verhaftung durch einen Gerichtsdienner, der ihn wegen seiner Schulden sucht und an seiner Stelle Petermann verhaftet. Die Verwechslung gelingt deshalb so leicht, weil der Gerichtsdienner den vermeintlichen Schuldner dadurch sicher zu machen sucht, daß er vorgibt, unten im Wagen erwarte ihn jemand. Natürlich vermutet Petermann eine Einladung

der Sängerin und folgt auf das bereitwilligste, seine Frau in Tränen und Verzweiflung über den Skandal zurücklassend. (Vierter Rahmen.) Inzwischen hat Karl sich in Petermanns Wohnung geschlichen und wird von Petermann, der rasch ernüchtert zurückkehrt, bei einer feurigen Liebeserklärung an Laura überrascht. Die beiden Schwerenöter, die von einander nur das Kompromittierendste wissen, versuchen sich gegenseitig als Eindringlinge zu behandeln. Als Madame Petermann kommt, entsteht für alle Beteiligten eine höchst peinliche Situation, die ihre Lösung aber durch die unvermutete Ankunft Hübners erfährt, der die Verbindung von Karl Neumann mit Fräulein Henne vermittelt hatte und ebenso gerne bereit ist, eine Verlobung zwischen Karl Neumann und Laura anzubahnen, was dadurch sehr erleichtert wird, daß er bekannt geben kann, Karl Neumann erhalte von seinem Vater 60.000 Taler, so wie er heirate und „solid“ werde. Auch die Wohnungssuche wird durch den Reichtum des Bräutigams überflüssig, der erklärt, ein Haus kaufen und die Schwiegereltern bei sich aufnehmen zu wollen.

Angelys „Gemälde“ macht, wie fast alle seine Arbeiten, einen zwiespältigen Eindruck. Zugrunde liegt, wie immer, ein französisches Vaudeville, dessen leichte Heiterkeit und skrupellose Eleganz durch die berlinische Nüchternheit des Bearbeiters empfindlich versäuert wird. Es ist bezeichnend, daß Nestroy, dem die Kritik bei jeder Gelegenheit Neigung zu Schlüpfrigkeiten und Zweideutigkeiten ankreiden zu müssen glaubte, an dem Motiv, daß Schwiegervater und Schwiegersohn sich gegenseitig in ihre Liebesabenteuer einweihen und einander mancherlei zu verzeihen haben, trotz des berühmten Vorbildes der „Beiden Klingsberg“ Anstoß nahm. Um den Ausfall zu decken, erfand er die freilich etwas schwerfällige Ma-

schinerie des Bräutigamsaustausches Amalie—Eduard, Luise—August, bei dem freilich Therese Heuschreck leer ausgehen mußte. Das ist so sehr gegen die Technik der Posse, daß man fast vermuten könnte, es sei noch ein drittes Paar (Therese—Walter) geplant gewesen, da auch Walter so ganz unmotiviert erscheint und verschwindet. Im übrigen aber ist es aber deutlich, daß Nestroys Interesse nicht der Handlung, sondern dem Milieu und den Charakteren zugewandt war*. Aus dem berlinisierten Franzosen ist ein typischer Urwiener geworden, der mit allen Unarten g'schaftehuberischen Kleinlichkeitsgeistes ausgestattet wurde. Wie Angelys Petermann ist er „unbeschreiblich indiskret“. Aber alles Schwerenöterische, Lebemännische ist von ihm abgefallen, auch das übernommene Motiv seiner Schwärmerei für „die Chaly“ ist ins Täppische umgebogen. So entstand eine Vollplastik kleinbürgerlichen Wienertums, die den Wienern kaum gefallen konnte. Sie waren zwar Verspottung ihrer Art und Unart gewöhnt, aber diese Verspottung mußte doch schließlich in eine Verherrlichung umschlagen. Bei Gundelhuber aber fehlte sogar der übliche Preis des goldenen Wiener Herzens. Kein Wunder, daß sie sich ablehnend verhielten.

Für Freund Scholz schuf Nestroy die Gestalt des Cajetan Balsam — „ein wahrer Balsam (d. i. eine Quintessenz) von einem Grobian“ lautete eine damals geläufige Wiener Redensart — eine der vollsaftigsten Gestalten aus der ruhmreichen Tradition der klassischen Hausmeister, die mit jenem Hausmeister aus Perinets „Neu-

* Es sei angemerkt, daß schon Angelys Petermann die stehende Tirade hat von „dem bescheidenen, sparsamen Mädchen, einer tüchtigen Hauswirtin, unter dem mütterlichen Flügel aufgewachsen und erfahren in allen häuslichen Tugenden durch das täglich vor Augen habende Beispiel ihrer Eltern“.

sonntagskind“ beginnt, dem sein Schöpfer das berühmte Lied in den Mund legte: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann!“ Die Rundheit und Fülle der Hauptfiguren forderte größere Anschaulichkeit in der Zeichnung des Milieus als in der Vorlage, wo die Handlung sozusagen im luftleeren Raume vor sich geht. Die Ensembleszenen bei den drei Verlobungsfesten, die das Stück bietet, die Fiakerszenen, die Erlebnisse Gundelhubers auf der Wohnungssuche und nicht zum wenigsten seine Erlebnisberichte, die Szenen in Hietzing sowie die Episodenfiguren der Gruppe Sophie—Flint dienen diesem Zwecke. In diesem Reichtum der Charakteristik beruht der Wert dieses Stückes, der bei der Aufführung offenbar nicht zur Geltung kam. In neuerer Zeit hat Karl Kraus besonders darauf hingewiesen und ihm durch seine meisterliche Vorlesekunst zu einer Wirkung verholfen, die ihm bei den ersten Aufführungen versagt blieb, und zwar wie es scheint, in der Hauptsache aus Gründen, die außerhalb des Stückes lagen.

III. Aufnahme.

Das Stück, das am 17. Jänner 1837 zum ersten Male aufgeführt wurde, und zwar zum Benefice des Verfassers, wurde nicht verstanden. Es erlitt einen lärmenden Durchfall und verschwand nach drei Aufführungen vom Repertoire. Auch die allgemein gelobte Kraft der Darstellung* konnte das Stück nicht retten. Viel aufgehäuften Animosität gegen den unbequemen Satiriker entlud sich bei dieser Gelegenheit, und es gab einen förmlichen Kampf zwischen Nestroy und dem Publikum, den die Besprechungen anschaulich schildern.

* Herr von Gundelhuber—Nestroy, Cajetan Balsam—Scholz, Herr von Heuschreck—Hopp, Herr von Wohlschmack—Stahl, Flint—Ritter, Kunigunde—Mad. Fehringer, Amalie—Condorussi, Luise—Dlle Weick, Madame Chaly Dlle Planer, Lisette—Dlle Weiler.

Die „Theaterzeitung“ schrieb: „Der Beliebtheit des Herrn Nestroy und der Beifall, den seine Stücke seit geraumer Zeit erhalten, hatten ein außerordentlich besuchtes, im Sinne des Wortes so übervolles Haus veranlaßt, daß viele, um zu ihren Sperrsitzen zu gelangen, über die Schranken des Orchesters steigen mußten. Dieses Über - die - Schranken - hinausgehen, ehe das Stück noch anfang, ging auch auf die Posse und die Schauspieler über und das Ganze hatte das Unglück — entschieden ungünstig aufgenommen zu werden. Herr Nestroy hat offenbar durch die Wahl dieser Pièce das größte Unrecht gegen sich selbst begangen. Er hat seine eigene Schöpfung dem Publikum nicht vorgeführt. Er hat kein Originalstück von ihm gegeben, sondern auf ein fremdes Stück vertraut und ganz verschwiegen, daß er eine Berliner Farce von Angely, unter dem Titel „Wohnungen zu vermieten“, bearbeitete. Gewiß, hätte Herr Nestroy dies eingestanden, das Publikum würde sehr geringe Erwartungen mitgebracht und also minder unzufrieden gewesen sein. Aber da glauben unsere Volksdichter, der österreichische Humor könne auch das Schlechteste überzuckern; dies ist nicht so. Kalte Schale und Butterbämlchen bleiben hier immer ein unschmackhaftes Gericht. Herr Nestroy mag Angelys Werke in Scherz aufkochen lassen, ganze Eimer voll österreichischen Volkswitzes dazu rösten und die Späße aller Bonmotisten Wiens als Gewürz begeben, so ein flaches Produkt wird doch immer ungenießbar bleiben. Da fallen die Berliner Kunstrichter über die Wiener Lokalstücke her, wenn eins auf ihrem Königsstädter Theater gegeben wird, und lästern die Wiener Heiterkeit und die Laune und unsern nie versiegenden Humor und reißen Witze über unsere Volksdichter und zucken die Achsel über unsere Fröhlichkeit, sehen sie aber doch hundertmal an, weil die Wiener Possen fast

ganz allein auf ihrem Theater Glück machen. Nun nehmen wir ein Berliner Stück her und schmoren es und braten es und spicken es mit guten Einfällen und frappanten Gedanken und lassen unsere besten Komiker noch darin spielen, und siehe da: Plump! da liegt das Meisterstück, und das Publikum ist um keinen Preis zum Applaudieren zu bewegen.

Herr Nestroy lasse sich's zur Notiz dienen, in Zukunft bloß aus Eigenem zu schöpfen. „Zu ebener Erde und erster Stock“, „Der Affe als Bräutigam“, „Lumpacivagabundus“, „Eulenspiegel“ und wie alle seine kerngesunden guten Possen heißen, sie sind nicht dem Angelyschen Theater nachgebildet worden, sie sind aus Herrn Nestroy selbst hervorgegangen. Bei dieser seiner frischen Wiener Quelle bleibe er, und er wird das Publikum, das ihm zahllose vergnügte Abende verdankt, ihn als Dichter und Schauspieler lieb hat, wieder zufriedenstellen. Ein trüber Abend ist bald vergessen, wenn man sich an ein paar tausend heitere erinnern kann. So sei die Sache abgetan, aber das nächste Stück, Herr Nestroy, muß eigene Fechtsung sein, Wein von der Donau, und unser für das Gelungene immer empfängliche Publikum wird gewiß applaudieren.

Was die Aufführung betrifft, so kann man über diese, bei den Umständen, unter welchen sie geboten wurde, nicht viel sagen. Herr Nestroy selbst war einige Male konsterniert; nur Scholz hielt sich wie ein Wetterableiter im Sturme. Selbst die Lieder gingen spurlos vorüber; auch dies wird wieder anders werden, wenn das Publikum in Zukunft etwas Besseres singen hört, dann (und bei Herrn Nestroys entschiedenem Talent ist dies mit Recht zu erwarten) wird es auch ganz anders aufgenommen werden“.

Im „Humoristen“, hat Saphir, der selbst am 21. Jänner

1837 referierte, vor allem auszusetzen, daß Nestroy „unstreitig und trotz des öfteren Mißlingens seiner Stücke, der talentvollste unserer Lokaldichter“, ein „französisches Stück, welches schon im Original matt und fad genug war und welches Herr Angely, der Berliner Lokalübersetzer, in den Berliner Jargon umschüttete, aus zweiter Hand wieder in unseren Dialekt umgegossen hat.“ Daraus erklärt er den Mißerfolg und wünscht, Nestroy „hätte sich die Unannehmlichkeit erspart, die leider nur allzulauten und nicht allzufeinen Beweise des Mißfallens vernehmen zu müssen“; und dem gebildeten und unbefangenen Teile des Publikums, welcher, wie es bei Menschen von Bildung und Erziehung stets der Fall ist, Beifall und Mißfall gesittet zu spenden pflegt, die Unannehmlichkeit, Zeuge zu sein, wie Leidenschaftlichkeit der Parteilung sich über Anstand und besonnene Meinungsäußerung auf eine grandiose Weise hinwegsetzte.“ Das Stück selbst hält der Rezensent für ein „in allen seinen Teilen — mit Ausnahme des ersten Aktes — übelgelenktes, gehaltloses und schleppendes Produkt, welches unmöglich seinem Schicksale entgehen konnte“. Den Autor tröstet er. „Herr Nestroy ist, war und bleibt der genialste unserer Lokaldichter. Eine Durchgedrungenheit der kräftigsten Komik, ein kompaktes Talent für die Aufstellung des wahrhaft Lächerlichen in der Sphäre der Volksstücke ist ihm nicht abzuleugnen. Selbst das heutige Stück trägt im ersten Akte Züge von tüchtiger Kraft, von gesundem, kräftigem Spaß. Der Kleinigkeitsgeist Gundelhubers ist vortrefflich gezeichnet und voll vis comica. Allein die unverzeihliche Lässigkeit und Fahrlosigkeit, mit welcher Herr Nestroy die folgenden Akte behandelte, die sichtliche Vernachlässigung seines Talentes geben dem Publikum, welches sich in solchen Scharen und schon so oft getäuscht, zu seiner Benefize begab,

ein kleines Recht auf den Wunsch, Herr Nestroy möge durch bessere Auswahl und durch fleißige und müheverratende Muße dem Publikum jene Aufmerksamkeit erweisen, die es von seinem Talente und seinem Willen zu erwarten doppelt berechtigt ist. Die Strenge, mit welcher das Publikum seine Stücke aufnimmt, möge beweisen, daß es ihm Vortrefflicheres zutraut und von ihm erwartet. Wenn Herr Nestroy eine Anspielung auf Parteien im Hause sich erlaubt, so finde ich mich berechtigt, ihn auf das höflichste an die Ehrerbietung zu erinnern, die der Darsteller dem Publikum schuldig ist. Wenn ein Stück mißfällt, schreit alles: „Partei! Partei!“ Noch nie ist einem Dichter eingefallen, wenn er applaudiert wurde: „Partei! Partei!“ zu rufen“. Allerdings gibt Saphir in dem folgenden Absatz selbst zu, daß das Publikum durch „Stampfen, Pfeifen, Wiehern und andere Zartheiten des Benehmens“ sich über alle Grenzen der „Schonung und Wohlanständigkeit“ hinwegsetzte.

Auch die „Wiener Zeitschrift“ (21. Jänner 1837) fühlte sich in erster Linie verpflichtet, den Mangel an Ehrerbietung gegenüber dem Publikum zu rügen: „Die ziemlich vorlaute Bemerkung des Herrn Nestroy am Schluß des Stückes: ‚es müsse im Theater, wie in jedem Hause Parteien geben‘, veranlaßte uns, diesmal gleich mit dem Ende anzufangen, nämlich mit dem Resultat: daß die Novität mit einer Erbitterung ausgezischt wurde, wie sie seit langem nicht wahrgenommen worden ist, und daß sie dieses Schicksal vollkommen verdiente! – Wie? – Man wagt es, unumwunden von Partei zu sprechen, wo weder von einem Zusammenhang, noch von einer Handlung, noch von einer gesunden Tendenz, oder auch nur von Witz im Dialog oder in den Couplets die leiseste Spur vorhanden ist? – Oder ist das schon eine verständige Handlung, daß sich eine Braut vor-

nimmt, ihres Bräutigams Treue auf die Probe zu stellen, und daß ihr Vater Quartiere in der Stadt, Vorstadt und auf dem Lande besieht? Oder gab das vielleicht eine Moral, daß die lieben Kinder des Quartiersuchenden sich in fremden Wohnungen herumbalgen, Kasten aufmachen, Teller zerbrechen u. dgl.? Oder wäre in dem Diebstahl einer Wachsfigur, welche das endliche Schlagwort des Rätsels abgibt, vielleicht eine lehrreiche Tendenz zu finden? Wie hängt dies alles zusammen, und soll die exemplarische Grobheit des Hausmeisters, welche vernünftigerweise nirgends geduldet werden könnte, als geistreicher Spaß gelten? — Ist die Erfindung originell, wenn sie teils einer Angelyschen Posse, teils den „Englischen Waren“ Kotzebues* und wer weiß, wem sonst noch

* „Die englischen Waren“, Posse in 2 Aufzügen (Almanach dramatischer Spiele, VII. Jahrgang, Riga 1809; als Singspiel bearbeitet und auf dem Leopoldstädter Theater am 10. Juli 1819 aufgeführt, aber durchgefallen.) Ganz äußerliche Anklänge. Der französische Kapitän Florval, der mit der Küstenwache zur Kontrolle der englischen Einfuhr betraut ist, liebt Jeannette, die Tochter des Botanikers und Astronomen Stellarius, der von dieser Bewerbung nichts wissen will. Mit seinem Diener Murqui klettert er über die Mauer in den Garten, um Jeannette zu sprechen. Da Stellarius kommt, flüchten sie, und zwar Murqui in die Mistgrube, Florval in den Eimer des Brunnens. Beide werden entdeckt, womit der erste Akt resultatlos endet. Der zweite Akt beginnt genau so. Diesmal hat aber Florval ein Eremitenkostüm mitgebracht und nimmt die Stelle des hölzernen Eremiten ein, den er und Murqui mit vereinten Kräften vorher in den Brunnen stürzen. In dieser Verkleidung belauscht er ein Gespräch zwischen Stellarius und dem präsumptiven Bräutigam Jeannettens, Herrn Austernmagen — beide stellen im Garten astronomische Beobachtungen an — und erfährt, daß sie beide englische Waren — Eßwaren und astronomische Instrumente — bestellt haben. Natürlich kann Florval auf Grund dieses Wissens nun leicht Austernmagen zum Verzicht und Stellarius zum Jawort zwingen. Da er ihnen außerdem die „englischen Waren“ läßt, so sind beide ganz zufrieden.

Die Ähnlichkeit reduziert sich aber darauf, daß bei Kotzebue und bei Nestroy eine Figur in den Brunnen gestürzt wird; doch läuft dieses Motiv bei Kotzebue ganz leer.

angehört? Nein, nein, dem Stücke wurde mitgespielt, wie es verdiente, von Parteilichkeit kann nicht die Rede sein; man müßte denn die Eitelkeit eines Vaters auf sein Adoptivkind als eine solche ansehen, und dann fällt sie nur Herrn Nestroy zur Last, welcher, der leidigen Äußerung zur Folge, als Feindseligkeit betrachtet, was das natürliche Ergebnis eines sinnlosen und witzlosen Machwerkes sein mußte, eines Machwerkes, dessen Anfang ohnehin mit Nachsicht und Vorliebe hingenommen wurde. Wenn man nach dem so verfehlten ersten Akte noch Applaus und Hervorrufe vernimmt, hat man wahrhaft nicht Ursache, über Ungerechtigkeit zu klagen. — Herr Nestroy hat so viele Siege errungen, soviel Teilnahme erfahren, daß er sich über eine Niederlage trösten könnte, ohne trotzig und unartig zu schmallen wie ein verzogenes Kind. Sein Talent wie seine Erfolge räumen ihm den ersten Platz unter den lebenden Lokaldichtern ein. Möge er diesen durch ernstes Streben, durch qualitative Entwicklung zu behaupten suchen, und gewiß wird er nie über Parteien zu klagen haben; Publikum und Kritik interessieren sich ja so gern für ein gelungenes Wirken, und sind am liebsten gerecht in dem Sinn, wie ihn die meisten Darsteller annahmen, d. h. durch Lob und Anerkennung. — Über die Aufführung hatte man keinen Anlaß mißvergnügt zu sein. Der Benefiziant selbst gab seine Rolle mit origineller Haltung und Herr Scholz exzellierte wie immer; aus den übrigen Partien ist nichts zu machen. Das Arrangement zeigte sich anständig, irren wir nicht, so war die Dekoration von Hietzing neu, obwohl auf dem Zettel nicht bemerkt. Direktion und Gesellschaft sind also an dem Fiasko außer Schuld. Eine ungünstige Parteilichkeit zeigt sich gewöhnlich durch Kälte, diese aber im Mangel an Besuch; das überfüllte Haus konnte Herrn Nestroy als ein sprechender Beweis

gelten, daß, wenn ja Parteilichkeit vorwaltete, diese eine ihm höchst geneigte gewesen sei“.

Wie wenig nachhaltig die Wirkung der „Wohnungen“ war, zeigt sich auch im Jahre 1844 bei dem Gastspiel Friedrich Hassels, des berühmten Frankfurter Lokalkomikers (1798 – 1876). Dieser gastierte im Theater in der Josefstadt und brachte „Hampelmanniaden“, Frankfurter Lokalpossen von Karl Maß (1792 – 1848), in denen Herr Hampelmann die stehende komische Figur ist. Das „Österreichische Morgenblatt“ J. N. Vogls (Nr. 97 vom 12. August 1844) bespricht in einer längeren, Ldf. gezeichneten Kritik die letzte Gastvorstellung vom 8. August 1844, worin „Herr Hampelmann sucht ein Logis“ gegeben wurde, die Maßsche Frankfurter Lokalisierung (1837) von Angelys Posse. Der Kritiker sagt wohl: „Die Handlung ist nichts weniger als neu und eine schon oft dagewesene,“ bringt aber doch eine 32 Zeilen lange Inhaltsangabe, ohne Nestroy mit einem Wort zu erwähnen. Der „Humorist“ (Nr. 192 vom 10. August 1844) nennt den „Hampelmann, der da sucht ein Quartier“ das Erträglichste unter sämtlichen Hampelmanniaden, die wir kennengelernt, es taucht doch hie und da ein belustigender Schwank, ein witziger Einfall auf, nichtsdestoweniger leidet das Ganze an jener Armut der Handlung und Spannung, an jener Monotonie der Situationen, wie seine übrigen Hampelmannischen Kollegen“. Auch diese Kritik erinnert mit keiner Silbe an Nestroys schon sieben Jahre früher gegebenes Stück. Für den heutigen Leser steht Maß' Posse (gedruckt im „Volkstheater in Frankfurter Mundart“, Frankfurt 1849) weit unter Nestroys Bearbeitung.

IV. Erläuterungen.

Zu 267₃ verlassen, vermieten (englisch to let).

Zu 267₆ Hietzing, am westlichen Ende des Schön-

brunner Gartens, jetzt Teil des 13. Wiener Bezirkes. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts war dieses „schönste Dorf Österreichs“ ein Lieblingslandaufenthalt der Wiener.

Zu 268¹⁴ Balsam: der Name ist wegen Cajetans Grobheit gewählt. „Der Hausmeister, der ist gar ein Balsam von einem Flegel“. (Phil. Hafner, „Der Furchtsame“, I, 1, Ges. Schriften, Wien 1812, II, 205.) Sonnleithner erklärt in der Note: „Eine österreichische Phrase für Quintessenz von Flegel“.

Zu 268²⁹ Flint: der Name gewählt wegen „Flintglas“ (oder optisches Glas), das zur Herstellung achromatischer Linsen verwendet wird. — Penzing, Hietzing gegenüber auf dem linken Ufer der Wien; jetzt ebenfalls Teil des 13. Wiener Gemeindebezirkes.

Zu 270² v. u. Dejeuner à la fourchette, Gabelfrühstück.

Zu 273⁵ Manklereien: Manklerei, Verwirrung, Hindernis, heimlicher Betrug, von Mankeln, an etwas herumarbeiten, sich beschäftigen, mit dem Nebengriff des Heimlichen und Unerlaubten, verwickeln, verwirren. (Siehe Mareta 1861, S. 44 und diese Ausgabe, Bd. 8, S. 220 zu 306²⁶.)

Zu 273¹⁵ Wallnerstraße, vornehme Straße in der Inneren Stadt; verbindet den Kohlmarkt mit der Strauchgasse.

Zu 273²⁰ Kärntnerstraße, in der Inneren Stadt, vom Stephansplatz (Stock-im-Eisen-Platz) zum Kärntnertore, jetzt Kärntner- und Opernring.

Zu 273²⁶ Wollzeile, in der Inneren Stadt, von der Rotenturmstraße (damals Bischofsgasse) zum Stubentore, jetzt Stuben- und Parkring.

Zu 274⁴ ff. Zehne: „die Häuser in Wien werden um zehn Uhr abends abgesperrt; siehe auch „Robert der Teuxel“, II, 7 (Bd. 3, S. 298, l. Z. ff.). Für das Aufsperrn bekam der Hausmeister den „Sperrsechser“.

Zu 277¹⁷ Seilerstatt, in der Inneren Stadt, führt vom Ende der Singerstraße zum Ende der Krugerstraße. „Am buntesten ist aber das Wogen und Treiben der Küchengöttinnen auf der Seilerstätte und in den zu derselben führenden Straßen. Gemüse, Obst, Eier, Geflügel, Butter etc. wird dort in den Vormittagsstunden feil geboten“. (Schmidl, „Wien und seine nächsten Umgebungen“, ⁵, 1852, S. 243.).

Zu 277²⁰ Vierting, ein Viertelfund.

Zu 277²⁷ Graben, „eigentlich eine breite Gasse ... der beliebteste Spaziergang der Wiener ... lebhaft besucht täglich in der Mittags- und in der Dämmerungsstunde“. [W. Hebenstreit], „Der Fremde in Wien und der Wiener in der Heimath“, Wien 1829, S. 94 und 125.

Zu 278¹ Beschreibung: Die von den Liederweibern meist um einen Kreuzer verkauften Liedertexte, von denen uns die „lokale Posse“ (eigentlich Parodie) „Die Jungfrau von Wien“, Wien 1814 [von Herzenskron? scheint auf Kringsteiner zurückzugehen], I, 11, S. 37, ein lebhaftes Bild gibt: „Neue B'schreibung zu verkaufen, Wie die Wirth den Wein thun taufen, Von den Madeln, 's kost't ein Zweyer, Die sind sitzen blieben heuer; Liedln aus der Opera, Hab's ja also warmer da ... (im Fratschler-ton:) Die neue B'schreibung was mir erst kriegt haben, von den Neumodi-Wirthen, die alle Brünn und Schwefel-Bäder in Pachtung nehmen, sammt kurzweiligen Schwänken zum Umfallen, und nachdem von ein seltenen Liebhaber, der seine verlorne Amantin schon drey Viertl Jahr in allen Orten und Enden, sogar in Bierhäuseln und Spital aufsucht, und während seiner Reis' nix als Eicheln und Kuckrutz ißt, eins um ein Kreutzer.“ Raimund, „Mädchen aus der Feenwelt“, II, 9: „Einen Kreuzer die schöne Beschreibung, die mir erst kriegt haben, von dem armen, unglücklichen Mann, der aus einem jungen Esel ein alter worden ist.“ (Sämtl. Werke, ed. Castle, Leipzig,

Hesse, S. 159.) — Durch das Schottentor (1840 umgebaut) gelangte man in die Alservorstadt.

Zu 278₆ Saverladi, Cervelatwurst.

Zu 278₇ Lichtensteg, Innere Stadt, verbindet die Rotenturmstraße (damals Bischofsgasse und Haarmarkt) mit dem Hohen Markt. „Dieser Theil der Stadt war ... der Standort der Fleischhauer ... diese Gasse hat in unsern Tagen erst durch Entfernung der Fleischbänke und durch den Bau neuer Häuser ihr unreinliches, mittelalteriges Gepräge verloren“. (Realis [Coeckelberghe], „Curiositäten- und Memorabilien-Lexicon von Wien“, Wien 1846, II, 152.)

Zu 278₂₄ Buschen, Bund. Siehe oben zu 421.

Zu 279₁₁ G'würzg'wölb', Spezereihandlung, Materialwarenhandlung.

Zu 284₂₂ ausklauberisch: wählerisch, von ausklauben.

Zu 284₂₄ Augenbram, Augenbraue; siehe Bd. 8, S. 269 zu 494₂₆, ‚Bram‘ und Mareta 1861, S. 9.

Zu 285₁₁ bilden, putzen, verschönern. Siehe Bd. 8, S. 269 zu 495₉.

Zu 287₃ v. u. Gerstel, „Gerscht'l, die Habe ... Das ganzi Gerscht'l, was er no had, is kani 10 Gulden werth (d. h. seine noch übrigen Effekten)“. (Hügel.) Schmeller-Frommann (I, 938) erklärt mit Hinweis auf Castelli: „der Überrest von etwas.“

Zu 288₃ f. G'fraßt, schlechtes Zeug, Abfall. Siehe die Erläuterung in Bd. 8, S. 251 zu 424₂₉ ff.

Zu 288₁ z. Tschaperl: „Dschåbl (der), ein einfältiger Mensch“. (Castelli.) „Tschåberl, eine junge, unerfahrene Frauensperson“. (Hügel.)

Zu 289₃ köbig, „köbi, keck ... eigentlich gehebig.“ (Castelli.) „Kewich, sich zuthunlich oder so benehmen, als ob man zu Hause oder Herr im Hause wäre.“

Zu 289₁₃ Godel, Tauf- oder Firmpatin. (Schmeller-Frommann I, 962 unter ‚Gott‘.)

Zu 289²⁹ bei der Stadt Wien: Der Gebrauch von „bei“, wo man „in“ erwartet, in dieser Fügung häufig; so sagt August Mahlmann in „Herodes vor Bethlehem“ (Vorrede, 1. Kapitel, Sämmtl. Schriften, Leipzig 1840, VI, 9): „ein dicker Mann bei der Stadt“.

Zu 290⁸ weißigen, weiß anstreichen, tünchen.

Zu 290¹³ Faden: „Da wird nichts daraus, das verhält sich ganz anders“. (Hügel.) Siehe Bd. 8, S. 164 zu 53¹, 2. Über das „Fadenlied“ siehe E. K. Blümml in seinem Neudruck von Ph. Hafners „Scherz und Ernst in Liedern“, Wien, Prag, Leipzig 1922, S. 75, Anm. 104.

Zu 290¹⁶ Sozios: „Grober, roher Mensch“. (Hügel.) Schikaneder, „Das abgebrannte Haus“ (1793; ungedruckt), 5. Szene: „Und wer ist denn der Socius?“ — „Sotschius?! Ich bin kein Sotschius!“

Zu 291²⁰ Neubau, damals Vorstadt; seit 1858 mit einigen anderen zum siebenten Wiener Gemeindebezirk („Neubau“) vereinigt.

Zu 291²¹ wild, „garstig, häßlich, besonders vom Wetter“. (Mareta 1861, S. 62.)

Zu 292⁹ f. Chirurgius: hier ist wohl weniger ein Wundarzt, als ein Bader, Barbier, gemeint.

Zu 293¹⁰ Schuldturn: die Schuldhafte bestand in Österreich bis zum Jahre 1868.

Zu 294³ optische Zimmerreise: Panorama. 1825 wurde in Wien Gleichs Posse „Menagerie und optische Zimmerreise in Krähwinkel“ aufgeführt. Gewey beschreibt in den „Eipeldauerbriefen“ von 1817 (4. Heft, S. 59 ff.) ausführlich ein solches „optisches Panorama“, das ein gewisser Suhr aus Hamburg in Wien zeigte. Die optische Zimmerreise im „Wurstlprater“ verzeichnet A. Schmidl in „Wiens Umgebungen“, Wien 1838, 2. Bd., S. 33.

Zu 294⁶ elegante Welt: siehe oben zu 267⁶.

Zu 296¹⁷ Ägydi, 1. September.

Zu 297₁₂ woislet: „weuseln (woisln, wuisln), winseln, wimmern, ächzen, jammern.“ (Schmeller-Frommann II, 1030.) Perinet, „Hamlet“, II, 7 (Wien 1807, S. 49): „Die große Loisel, für die ich aus Liebe jammer' und woisel.“ (Gewey), „Erwine von Steinheim“, II, 10 (Wien 1807 S. 82): „winseInd und woiselnd.“

Zu 297₁₇ Lafontaine: gemeint ist nicht der Fäbeldichter, sondern der Verfasser von sentimental-lüsternen Familienromanen, August Heinrich Julius Lafontaine (1758 – 1831).

Zu 305₄ Blahter: „blahd, aufgedunsen, von blähen, angebläht“. (Castelli.) „Blad, dick, nämlich soviel wie aufgebläht.“ (Schranka.)

Zu 307₄ v. u. ff. Die Währingergasse in der Vorstadt Alsergrund, jetzt im 9. Bezirk. — Über die Haderlumpin (Lumpensammlerin) siehe Sylvester Wagner in „Wien und die Wiener“, Pesth 1844, S. 63 ff. — Hungelbrunn, die kleinste Wiener Vorstadt (11 Häuser), jetzt ein Teil des 4. Bezirkes. „Der Name war ursprünglich Hungerbrunn, weil nach einer alten Volkssage der dortige Brunnen nur in Miß- oder Hungerjahren seine erquickende Spende gab, sonst aber ohne Wasser war.“ (Realis I. c. II, 51.) — „Schopfnase“ in den Wörterbüchern nicht belegt, wohl = ‚Stumpfnase‘.

Zu 308₇ Stingelglasel, Stengelglas. Phil. Hafner, Ges. Schriften, Wien 1812, II, 164 (Megära, 2. Teil, II, 10).

Zu 308₁₅ Pick: „in der Redensart einen Pick auf jemand haben, d. h. Lust, ihm etwas Unangenehmes wieder zu vergelten, sich an ihm zu rächen, Groll, rancune.“ (Schmeller-Frommann I, 381.)

Zu 308₂₅ mankeln, siehe oben zu 273₅.

Zu 308₃₀ G'schwuf: „Stutzer, Zierbengel; auch der courmachende Begleiter eines Frauenzimmers.“ (Hügel.)

Zu 309₁₀ f. g'scherter Kopf: ‚Dummer Mensch‘. Schrankas Erklärung: „ein Dummer, der sich gleichsam

wie ein Schaf die Wolle scheren läßt“ ist falsch. Gemeint ist der dumme Bauer, der sich „die Haare am ganzen Kopf, mit Ausnahme einer dünnen Schicht, die in mäßiger Länge über den Nacken zu fallen kommt“, abschert. (Schmeller-Frommann II, 451.) – Winterfenster, Doppelfenster. Siehe Bd. 8, S. 197 zu 218²⁶. – „Schebern, scheppern, schlottern, klappern, tönen wie Steinchen, die in einem Gefäß gerüttelt werden, wie zersprungenes Töpfergeschirr u. dgl.“ (Schmeller-Frommann II, 354.)

Zu 311¹⁹ Remissori: „Remassori, Remassuri, Ausgelassenheit der Kinder und des Gesindes in Abwesenheit der Eltern.“ (Schmeller-Frommann II, 93.) „Ein lustiger Lärm.“ (Castelli 219.) „Remasori, wirres Gejohle, lärmende Unterhaltung.“ (Hügel 128.)

Zu 312⁹ Watschen, Ohrteige. „Die Wátschen (Wádsch-n), Streich auf die Backe, Wange, Seite des Kopfes, schnell und unverhofft fallend.“ (Schmeller-Frommann II, 1058.)

Zu 312¹⁸ Lerchenfeld: es gab Alt- und Neu-Lerchenfeld; jetzt Teile des 7. und 8. bzw. des 16. Wiener Bezirkes. Über Neu-Lerchenfeld und seine zahlreichen Wirtshäuser siehe Bd. 8, S. 253 zu 447¹⁶.

Zu 312²⁰ Gebremsel: „bremassln, auch bremsln, die Empfindung des Brennens auf der Haut, beim Feuer und Licht ist bremassln nicht gebräuchlich.“ (Castelli; siehe Schmeller-Frommann I, 356 unter „brimseln“.)

Zu 312²² Maurerpemsel, Maurerpinsel. Siehe Mareta 1861, S. 4, unter „Bemsel“.

Zu 312 i. z. Spittelberg: „Diese Vorstadt [jetzt ein Teil des 7. Bezirkes, Neubau] hat ihren Namen, weil sie auf einem Berge liegt, der früher dem Bürger-Spitale unterthänig war.“ (Realis l. c. II, 345.)

Zu 313⁵ Bratel, Diminutiv von Braten.

Zu 313⁸ Rub'n: der Reim „Turm – Rub'n“ ist im Dia-

lekt rein. Hügel: „Du bist a rehti sauri Ruab'n⁴ (d. h. ein fader, mißmuthiger Mensch).“

Zu 321₂₂ Heidenschuß: „Die kurze Berggasse [in der Inneren Stadt], welche die Verbindung des Platzes am Hof mit der Freieung unterhält.“ (Realis l. c. II, 16.)

Zu 321₂₉ Brocken: etwa eine Tonkabohne, die zum Parfümieren und Feuchthalten des Schnupftabaks verwendet wurde. Siehe das von August Schiebe herausgegebene „Universal-Lexikon der Handelswissenschaften“, Leipzig und Zwickau 1839, III, 318.

Zu 322₁₀ Glacis: „Das Glacis oder der freie Raum zwischen der Stadt und den Vorstädten, der mit Ausnahme der Donau-Ufer-Strecke zwischen dem Rothen-thurm- und dem Neuen Thore um die ganze Stadt läuft.“ (Realis l. c. I, 497.)

Zu 322₁₄ siefeln: „so gehen, daß man nur mit dem Vordertheil der Sohle den Boden streift.“ (Mareta 1865, 23 f.) Siehe die Erläuterung Bd. 8, S. 518 zu 528₂₃.

Zu 324₂₀ Hauptschub: „Schub, ein Jux, Posse, Scherz.“ (Hügel.) „Schuw (der), Spaß, Unterhaltung, z. B. Gestärn in Wärtshaus, wär's a Moardschuw.“ (Castelli.)

Zu 325₂₁ f. Schiffgasse: in der Leopoldstadt ist die Große und die Kleine Schiffgasse. In ihrer Nähe befand sich der „Sperl“, einer der beliebtesten Wiener Tanzsäle. Siehe Bd. 8, S. 552 zu 40₂₃.

Zu 325₂₄ Plagen, Plachen. „Die Blahen, über Wägen oder Schiffe gespannt, dient als Decke gegen Regen und Sonne.“ (Schmeller-Frommann I, 326.) „Bläch'n, Fensterrouleaux.“ (Hügel.)

Zu 327₁₄ Biskoten, Biskuit. Siehe Schmeller-Frommann I, 393 unter „Biskotten“.

Zu 330₁₂ der erste: der erste auf dem Standplatz stehende Wagen ist zur Übernahme der Fuhr verpflichtet.

Zu 330₁₃ Spenat: Bäuerle, „Der Fiaker als Marquis“,

I, 11 (Komisches Theater, Pesth 1821, III, 19): „Wo ist denn der Knackerl, der verdammte Kerl! Einen neuen Spitznahmen muß ich hören wegen ihm. Den Spenatmeister heißen sie mich auf dem Michaelerplatz, weil ich so schlechte Leute hab', nun das ist nicht übel!“ Ein schlechter Fiaker wurde also „Spenat“ genannt. Die Wörterbücher enthalten darüber nichts.

Zu 330₁₆ Weihburggassen: „Sie verbindet die Kärntnerstraße mit der Seilerstatt.“ (Realis l. c. II, 405) — Den Fiakern „ist keine Taxe vorgeschrieben, sondern Jedermann, der einen Fiaker nimmt, muß, bevor er einsteigt, mit demselben um einen bestimmten Preis übereinkommen.“ (Pezzls Beschreibung von Wien, 8. Ausgabe von Fr. Tschischka, Wien 1841, S. 195.)

Zu 331₁₀ Den Ausdruck „zusammensepariren“ gebraucht auch M. G. Saphir im „Humoristen“, 1847, Nr. 88, S. 350, 2. Spalte, im Aufsatz „Marionetten-Theater“; er war also populär geworden.

Zu 332₂₂ Corrasches Kaffeehaus: Das Corrasche Kaffeehaus befand sich im Bürgerspital, dem Kärntnertortheater gegenüber. [Hebenstreit], „Der Fremde in Wien“, Wien 1829, S. 36.

Zu 334₃ Penzing, siehe oben zu 269₂₉.

Zu 335₈ Dommayer: „Der Vereinigungspunkt der Hietzinger ist jetzt Dommayers Kasino, das Eckhaus vom Platze in die Gasse gegen Penzing. ... Man findet ... ein geräumiges Kaffeehauslokale, einen kleinen Garten und einen Tanzsaal, der selbst der Stadt zur Zierde reichen würde. ... Strauß spielt hier seit einigen Jahren alle Donnerstage ..“ Adolf Schmidl, „Wiens Umgebungen auf zwanzig Stunden im Umkreise“, Wien 1839, III, 94.

Zu 336₆ Schwarzer Hahn; zu 336₂₂ Lampl; zu 336₂₅ Grüner Baum; zu 337₄ Engel: Gewey in den „Eipeldauerbriefen“, 1817, 7. Heft, S. 59: „An Wirthshäusern

und Bierhäusern darfs in Oesterreich nirgends fehl'n, folgli a in Hiezing nid ... di bekanntest'n sey[n] der Hahn ... 's Lampl in Neuhiezing.“ Seite 60 folgt ein abfälliges Urteil über den „Hahn“. Der „Engel“ besteht noch heute.

Zu 337²² Das Theater in Hietzing befand sich in der Schmidtgasse, der heutigen Wattmanngasse. Es war „niedlich, von Kornhäusel erbaut.“ (Schmidl l. c. III, 96.)

Zu 338¹² „Wahn und Wahnsinn“, Schauspiel in zwei Akten von Lembert (Tremmler), erschienen in dessen „Almanach dramatischer Spiele“, 2. Jahrgang, 1836.

Zu 339²⁴ sieben Viertelstund': ein Fußgänger legt den Weg von der Inneren Stadt bis Hietzing in ungefähr anderthalb Stunden zurück.

Zu 339²⁹ Zeiselwagen: siehe Bd. 8, S. 270 zu 520⁸. Über die Zeiselwagen, die gegen die eben eingeführten Stellwagen nach Hietzing sehr schlecht beurteilt werden, Gewey, „Eipeldauerbriefe“, 1817, 7. Heft, S. 19 ff.

Zu 340⁴ Läufe, Lauf, Fuß.

Zu 341¹⁹ ff. Obermeidlinger: Nach Hietzing verkehrten vier Stellwagen (Standplätze Am Peter, Dorotheergasse, Weihburggasse, Stock-im-Eisen-Platz), nach Obermeidling einer (Judenplatz), nach Heiligenstadt einer (Freiung), nach Hütteldorf einer (Neuer Markt), nach Nußdorf zwei (Naglergasse). (Schmidl l. c. III, 651 ff., „Verzeichniß der Gesellschafts- und Stellwägen“. — Das Stückerl Weg: Die Entfernung Nußdorf–Hietzing ist in der Luftlinie zirka 11 Kilometer.

Zu 344¹⁷ bestanden: „bestân ein Gut etc., es als Miether, Pächter antreten, übernehmen.“ (Schmeller-Frommann II, 711.)

Zu 345¹⁴ Sechserln, die kupfernen Sechskreuzerstücke.

Zu 345 vorl. u. l. Z. „Einschlag, Zuthat, um Bier, Wein zu bessern.“ (Schmeller-Frommann I, 517.) „Bändschn, heißt auch durch Beimischung fälschen.“ (Castelli 75.)

Zu 349₁₀ Lanzerstraße: Lainzerstraße. Lainz, damals noch Dorf, eine Viertelstunde von Hietzing entfernt. Gewey l. c. S. 48: „Zun wohnen iß di schönst Stass'n in Hiezing — di Lanzerstrass'n (schad daß just d' Wetterseit'n had!) di Aussicht dort iß unmügli schön.“ Auch Schmidl (l. c. III, 96) nennt die Lainzerstraße „die freundlichste des Ortes.“

Zu 349₁₅ garezen, „gåraz'n, knarren.“ (Castelli.)

Zu 349₂₈ Balling, „der Ball zum Spielen“. (Hügel.)

Zu 353₄ Jausen, „Jaus'n, das Nachmittagsbrod.“ (Hügel; Schnieller-Frommann I, 1210; Sonnleithner in Phil. Hafners Gesammelten Schriften, Wien 1812, III, 263.)

Zu 354₅ sich verspielen, sich verlieren, verschwinden. Bei Schmeller, Castelli, Hügel nicht belegt.

Zu 356₁₈ Schanier, „Einfassung, Randverzierung, Gewinde. (Red.): Mit deine Spaß hast mi' ganz aus der Schanier brachd (d. h. aus der Fassung).“ (Hügel.) Aus dem französischen „charnière“. Siehe Schmeller-Frommann II, 469.

Zu 357₁₅ skisieren, sich entschuldigen, sich aus dem Staube machen. Meisl, „Der Esel des Timon“, I, 4 (Theatralisches Quodlibet, Pesth 1820, VI, 8): „Ich hab mich von ihr [der Menschenbrut] skisirt.“

Zu 358₁₃ verschliefen, verkriechen, verstecken. Siehe Hügel 181 unter „Verschliärfn“, Schmeller-Frommann II, 510 unter „schlieffen“.

Moppels Abenteuer

I. Textgestaltung.

Einzige Textquelle ein Theatermanuskript von Kopistenhand, gegenwärtig in der Sammlung Dr. Fritz Brukners, das dem Abdruck zugrunde gelegt werden mußte. Schon abgedruckt in Dr. Fritz Brukner, „Zwei unbekannte Stücke Nestroys“, Wien 1910. Verlag Paul Knepler (Wallis-haussersche Buchhandlung).

Musik von Adolf Müller.

II. Vorlage. — Tradition.

Auch die Posse „Moppels Abenteuer“ ist eine Gelegenheitsarbeit, die Nestroy im Auftrage der Direktion seines Theaters leistete. Sie sollte einen theatralischen Rahmen für die Produktion zweier bekannter Gymnastiker, der Herren W. Lawrence und P. Redisha, „erste Mimiker vom Coventgarden-Theater in London“, bilden. Nestroy machte sich diesmal die Arbeit ganz leicht. Die Leistungen der Gymnastiker in die Handlung einzubauen, versuchte er gar nicht. Er begnügte sich damit, einen abendfüllenden Rahmen für die Produktionen der Akrobaten zu schaffen. „Lawrence und Redisha,“ heißt es auf dem Theaterzettel, „erste werden die Ehre haben, am Schlusse einer jeden Abteilung ihre Kunstproduktionen aufzuführen.“ Den Rahmen selbst entnahm er der Tradition des Wiener Zauberstückes, wenn er auch selbst das Zaubermotiv nicht verwendete. Bäuerles Zauberstück „Wien, Paris, London und Konstantinopel“ (1823), das sich bis in die Vierzigerjahre auf dem Repertoire des Theaters an der Wien erhielt und in dem Nestroy die Raimund-Rolle des Kürschners Muff zu spielen pflegte, könnte das unmittelbare Vorbild für die Konstruktion der Handlung gewesen sein. Als

Giugno (unter dem Pseudonym Bruno) im Jahre 1855 das Stück bearbeitete, um einen Rahmen für die Produktionen der berühmten Kunstreiterin Ella zu schaffen*, griff er auf die Form des Zauberstückes zurück und erneuerte den alten Zusammenhang. Wie die Fee Arilla in dem genannten Zauberspiele Bäuerles das unzufriedene Handwerkerkleeblatt in die ersehnten Städte versetzt, um sie erkennen zu lassen, daß es überall schön, aber zu Hause am besten ist, so verleiht die Donaunixe Selinde zwei unzufriedenen Wienern – der Lord Steolequeastle ist zu einem „Schusserl“, „einem Engländer vom Strozischen Grund“, geworden – einen Zauberteppich, der ihnen die gleiche Erkenntnis vermittelt**.

III. Aufnahme***.

Die Posse „Moppels Abenteuer“ (Erstaufführung am 5. Mai 1837) wurde 23mal auf dem Theater an der Wien und 8mal auf dem Theater in der Leopoldstadt (10. Mai 1840, 30. September, 1 – 5. Oktober 1841, 30. Juni 1846) gespielt. Im Theater an der Wien brauchten die beiden Gymnastiker schon am 12. Juni 1837 ein neues Rahmenstück („Die Kinder des Waldes oder Die Anrede im Fuchseisen“,

* „Der Zauberteppich“, Zauberposse mit Gesang, Tanz, indianischen Spielen und Evolutionen in 3 Akten und einem Vorspiele, frei nach einem alten Sujet Nestroys bearbeitet, aufgeführt am 24.–28. Februar, 1.–13., 15.–19., 26., 28.–31. März 1855 und 12. 14. Februar 1859. Theaterhandschrift aus dem Archiv des Carl-Theaters in die Wiener Nationalbibliothek übergegangen.

** Giugno hat die Dialogpartien so ziemlich unverändert übernommen. Die Gestalt des Schusserl wurde für Karl Treumann zurechtgemacht und erhielt daher die unumgängliche Verkleidungsrolle: er tritt zum Schlusse als preußelnder Herr Blau auf.

*** Besetzung: Moppel – Scholz, Maikäfer – Hopp, Lord Steolequeastle – Spielberger, Müller – Strampfer, Rumpumbo – Wimmer, Ramram – Stahl, Blau – Detroit, William – Gämmerler, Peppi – Dlle Schadetzki, Erilla – Dlle Condorussi, Zetulbe – Mad. Fehringer, Hermine – Dlle Weiler.

Posse mit Gesang in 1 Aufzug), das aber nur 4mal gespielt wurde. Im Dezember 1837 trat die Truppe der Beduinen Righas und Abdallah, „der ersten Künstler aus dem Stamme der Setyas“, an die Stelle der englischen Mimiker und fanden ebenfalls allgemeinen Beifall.

Das Interesse der Kritik gehörte, wie recht und billig, weniger dem Stücke als den Akrobaten. Ihres kulturgeschichtlichen Interesses wegen sei die ausführliche Besprechung der „Theaterzeitung“ (8. Mai 1837) hierhergesetzt: „Es gibt Dinge unter der Sonne, von denen sich die menschliche Philosophie nichts träumen läßt,“ sagt Hamlet, und ich meine fast, daß jeder heute im Theater an der Wien Anwesende von der Wahrheit dieser Shakespeareschen Aphorisme innig überzeugt war, denn die Produktionen dieser gymnastischen Künstler gehören wirklich zu jenen Dingen, die unserer Theaterphilosophie nicht einmal im aufgeregtesten Zustande des Wachens, viel weniger im Schläfe einfallen! Verzeihen Sie mir, meine verehrten Leser und Leserinnen, wenn ich in dieser kritischen Notiz über die Posse des Herrn Nestroy hinwegspringe — mitten in die Leistungen der Herren Lawrence und Redisha! Die logischen Sprünge sind ohnehin in manchen Kritiken zur grassierenden Mode geworden, und von diesen klassischen Sprüngen der beiden Engländer gleich nach Hause zu gehn und eine so am Boden hinkriechende Notiz, ein Au rez-de-chaussé-Referat hinzuwerfen, wer vermag es?

„Nichts als Gliederverrenkungen! Gehören nicht auf die Bühne!“ brummen die ästhetischen Lessing-Rigoristen. „Alles, was Klischnigg gemacht hat!“ — „Nichts Neues!“ schreien die Klischniggianer. „Das kann der Heiduck auch,“ meint ein Olympdonnerer! „Colossal, enorm-unique dans leur genre!“ jubelt ein Enthusiast! Wie unglücklich wäre der Kritiker, wollte er sich aus diesem Ansichtenchaos

auch nur eine gebrechliche Lehmhütte von Urteil über diese beiden Gymnastiker herausbauen! Außerdem, daß die Herren Lawrence und Redisha auch die überraschendste Neuheit in vielen ihrer Evolutionen entfalten, wie bringen sie nur aber selbst das schon so oft von Klischnigg Gesehene? Der Spottvogel bringt auch das Geschmetter der Nachtigall — aber wie? Klischnigg war ganz der burschikose Zögling aus dem Erziehungsinstitute der nord-amerikanischen Urwälder, diese Männer scheinen großgezogen in Perrots Tanzschule, so geschmeidig, so salon-elegant, möchte ich sagen, präsentiert sich ihr äußeres Wesen? Was Klischnigg als Menuetto gebracht, bieten uns diese Gymnastiker im rasenden Tempo der Tarantella, und diese Steigerung der Tempi mag wohl kein Kinderspiel sein! War Klischniggs Wirken ein staunenerregendes Solo, müssen wir in den Leistungen dieser beiden Phänomene komplizierte Duette mit halsbrechenden Passagen, fugierte Sätze — ohne Tremplin, vierfüßige Sonaten voll der kühnsten Übergänge bewundern, die wohl mit mehr Studium vom Blatte herabzulesen sein dürften, als die einst modernen vierhändigen Klaviersonaten von Pleyel! Wie sehr haben mich die Produktionen dieses einen zweiköpfigen Körpers an den Egelprinzen in Hoffmanns Märchen „Meister Floh“ erinnert? Dies wunderbare Dehnen und Strecken, dies Einschrumpfen und wieder zur Pyramidenhöhe Anwachsen der Leiber, grenzt es nicht ans Märchenhafte? Beinahe ans Unheimliche? Solch ein Titanensturz, wie ihn uns heute die Herren Lawrence und Redisha wechselnd vorgestürzt, ganz ohne schwingverleihende, künstliche Unterlage, haben wir noch von keinem gymnastischen Künstler gesehen, man fällt dabei selbst als Zuschauer wie aus den Wolken, und hat für einen solchen lyrischen Sprung des Herrn Redisha nur einen Ausruf der Überraschung! Wie glücklich war ferner

von Seite der Debütierenden der Gedanke, nicht in der Maske des Affen aufzutreten, das Mammockbraun gehört ja nicht mehr zu den Modefarben, und beinahe jeder Vorstadtgrund Wiens hat jetzt einen ersten Affenmimiker aufzuweisen! Im anliegenden Athletenkostüme treten die edlen Formen der beiden Gymnastiker in bestimmteren Umrissen hervor, denn es sind schöne kräftige Manneserscheinungen, diese Herren Lawrence und Redisha! „Am Gange erkennt man die Götter,“ sagt Homer, und auch im elastischen Jugendschritte jener beiden finden wir die ungeschwächte Kraftfülle des Muskelsystems uns entgegenstrotzen. Die Gesamtleistungen beider Gymnastiker sind anmutige, von plastischer Ruhe überströmte Bilder, keine nach Luft schnappenden Körperverzerrungen, von denen sich unser Blick, wie von einer Art tragischer Überraschung über-rumpelt, wegwenden muß — ich glaube, diese Künstler würden sich auf allgemeines Verlangen mit eben der behaglichen Ruhe in der Mitte auseinanderbrechen wie ein schlankes, weichgliedriges Biskuit! Diese Männer sind imstande, uns mit den theatralischen Spiegelfechtereien, mit diesen mimiſchen Gauklerkünsten auszusöhnen, denn sie geben uns die evidente Überzeugung, daß man keine Füße braucht, wenn man seine Geschäfts- und Spaziergänge auf dem Kopfe verrichten kann, daß man die unbequemen Maschinen in die Seitentasche stecken muß, will man kommod die Reise durchs Leben machen. Ich goutiere sonst nicht die Seiltänzerschwänke aus dem olympischen Zirkus, diese Menschengestalt vernichtenden Manövers, bei denen man nicht weiß, ob man einen Menschen mit Fleisch und Knochen auf den Brettern vor sich hat oder eine dehnbare, weiche Butterteigmasse, aber diese Männer verleihen ihrem Genre einen noch konzentrierteren Lichtglanz, in jeder ihrer Leistungen finden wir Charaktergeist, nicht materielles Maschinenwesen! Ohne Klischnigg nahe-

treten zu wollen, der uns manchen Schaugenuß bereitete, aber nach den Kunstproduktionen dieser beiden Athleten hat er nur mehr das Prioritätsrecht für sich, den einzigen Vorzug, daß er früher nach Wien gekommen als diese.

Die Aufnahme der Herren Lawrence und Redisha von Seite des sehr zahlreich versammelten Publikums war eine höchst brillante; der Beifall durchging alle Exklamationskalen von Ah! bis zum Uh! Doch war es der versteinerte Beifall der Überraschung, der sich nur zeitweise, aber dann in desto gewichtigeren Massen, lawinenähnlich, ablöste.

Die Künstler wurden im ganzen neunmal gerufen.

Nestroys Posse ist eine sehr flüchtig skizzierte Arbeit, und wir vermissen darin den sonst so energischen Dialogschwung und die gesunde Auffassungsweise des Volkslebens, durch die Nestroy in so vielen seiner Bühnenerwerke gerade auf den Kern des Volks zu wirken weiß. Die Leute gehen in dieser Posse von dem Viertel unterm Wiener Walde nach Neuseeland hinüber und herüber, wie etwa ein Wiener Spaziergänger ins Neulerchenfeld, es sind Fragmente ohne innere Motivierung, denen noch zum Überflusse die Forcebeigabe Nestroys, die satyrische Beize der Liedertexte, fehlt. Dennoch muß ich diesmal Herrn Nestroy verteidigen, sein ganz eigentümlich konstruiertes Talent will sich in unbeengteren Formen als in diesen okkasionellen bewegen, und ich halte es für keine leicht zu lohnende Aufgabe, etwas für die Bühne nach diesen stereotypen Normen à la Klischnigg zu schaffen, das auch die tiefer eindringende kritische Sonde ertragen könnte. Als Haltpunkt für die Leistungen der gymnastischen Künstler, belebt durch die höchste Komikerpotenz Scholz', der in dieser Posse die Seele des Ganzen, kann die Novität immerhin toleriert werden, Herr Nestroy hat schon dies eine Verdienst für sich, eine Rolle für den

Liebling des Wiener Publikums geschrieben zu haben, der auch heute durch die parodierende Outrierung seines Darstellerwesens die Zuseher zu gar keinem Ruhepunkt, im beinahe fatiguierenden Lachen kommen ließ. Das Zusammenspiel aller war lebhaft, besonders gefiel Herr Detroit in seiner Szene, der die Gascognaden seiner Rolle mit Laune und ohne Outrierung brachte. Er wurde gerufen.

Diese Engländer in Wien werden durch ihr Talent viel Gold ausbeuten, jedenfalls ist ihre Akquisition für das k. k. priv. Theater a. d. Wien — ein englischer Wurf in das Gebiet des Glückes hinüber. Direktor Carl scheint wie ein Magier im Besitze einer Wünschelrute zu sein, die ihm diese edlen Talentmetalle aus der Erde hervorzaubert. Die Leute nennen dies Glück — ich aber halte es für Raffinement des Geschmacks, im vorhinein entscheiden zu können, was einem großen Publikum gefallen kann, ich halte dies für Talentgabe, wie es überhaupt eine Talentgabe sein mag — aufzufinden und zu erkennen, was einem bei diesen sterilen Zeiten zum Frommen sein kann.“

Die „Wiener Zeitschrift“ (13. Dezember 1837) lehnte das Stück natürlich ab. „Man hat das Recht, von Herrn Nestroy etwas Besseres, minder Bequemes zu erwarten als ein Kanevas ohne Farbe und Halt,“ rühmt aber die Darstellung, besonders Scholz, aber auch Detroit und Spielberger. Dann gleitet das Interesse gleich wieder zur großen Streitfrage ab, wer den Vorzug verdiene, die Engländer oder Klischnigg; die Entscheidung der hochmoralischen „Zeitschrift“ fällt zu gunsten der ersteren aus, weil sie „das edle Bild der Menschheit nicht durch Äfferei verhöhnen“. Genau so verhält sich Friedrich Kaiser im „Sammler“ (27. Mai 1837), nur daß er die „Schwierigkeit des Verfassers eines Gelegenheitsstückes bei jetziger

Zeit, wo sich derlei Gelegenheiten so häufig ablösen,“ aus Erfahrung besser zu würdigen weiß. Ein vernichtendes Urteil fällt dagegen der „Humorist“ (10. Mai 1837) und wendet sich mit einer Schärfe, die in gar keinem Verhältnis zu dem Anlasse steht, gegen Nestroy: „Herr Nestroy hat uns so viele eminente Proben seines seltenen Talentes für die bessere Posse geliefert, das Publikum sowohl wie die unparteiische und unbefangene Kritik hat Herrn Nestroy so viele schmeichelhafte Beweise von freundlicher Anerkennung und Aufmunterung geschenkt, daß wir die Mattigkeit und Unbedeutendheit seiner letzteren Produkte nur zwei Gründen zuschreiben können. Entweder Herr Nestroy hat sich bereits erschöpft und ausgeschrieben, oder er verwendet nicht mehr jene Sorgfalt und Umsicht auf seine Stücke wie ehemals. Ersteres wäre sehr traurig, sowohl für Herrn Nestroy als für das Publikum, welches so gerne, und mit einer gewissen Vorliebe, seinen besseren Produkten entgegenseht; letzteres aber undankbar. Wer so glücklich ist, die Gunst und Gewogenheit eines Publikums zu besitzen, wie es das Wiener ist, der darf auch nie jenes Streben und jene Achtung aus den Augen lassen, welches eben diesem Publikum so sehr gebührt und welche es zu fordern so sehr berechtigt ist. Wir erinnern uns in dieser Hinsicht des für die Kunst und Lokalpoesie leider allzufrüh verbliebenen Ferdinand Raimund, der, trotzdem er in so hohem Maße der Gunst und Achtung des Publikums teilhaftig war, doch stets mit gesteigerten Kräften und verdoppelter Mühe jenem Ziele entgegenstrebte, welches ihn so hoch über so viele andere erhob“. Von den Darstellern wird Scholz gelobt, der „in seiner stereotyp-komischen Manier, in seiner unzerstörbaren Laune wieder ganz köstlich war. Auch die Herren Spielberger und Detroit waren charakteristisch und ergötzlich“. Nestroy

wird nicht erwähnt. Die gymnastischen Leistungen der Herren Lawrence und Redisha werden neben die von Klischnigg gestellt.

Nicht uninteressant ist es, daß am 10. Mai 1844 im Leopoldstädter Theater eine Reprise des „Moppel“ stattfand, die als Rahmen für die Vorführung der „Giraffe des Herrn Hartmann aus dem Lande Kordofan im Inneren von Afrika“ diente.

IV. Erläuterungen.

Zu 367₁ Niederösterreich ist in die Viertel ober und unter dem Wiener Wald (südlich von der Donau) und ober und unter dem Manhartsberg (nördlich von der Donau) geteilt.

Zu 368₄ Unterösterreich: Niederösterreich, Österreich unter der Enns.

Zu 368₁₂ Bölzer, von pölzen, stützen. Siehe Schmeller-Frommann I, 390 s. o. ‚unterpelzen‘.

Zu 370₇ Korda, ital. Corda, Seil, Strick. ‚In der Korda halten‘ = ‚kurz halten‘.

Zu 370₁₂ Gerhab, „Gerhåb, derjenige, welcher das Kind auf dem Schosse hält, Vormund.“ (Mareta 1861, S. 22, mit Ableitung von mhd. gære, Zwickel in einem Kleide, Schoß.)

Zu 370₁₆ Faden: siehe oben zu 290₁₃.

Zu 370₂₄ Aufblather: siehe oben die Erläuterung 305₄.

Zu 371₁₅ Keierei, „Das Gehei, die Geheierei, Keierei, Mühe, Verlegenheit, Unannehmlichkeit, Verdruß.“ (Schmeller-Frommann I, 1026 unter ‚geheien‘ in der Bedeutung kümmern, verdrießen, plagen.)

Zu 372₂ Halter, Hirt oder Hüter. (Schmeller-Frommann I, 1100; Castelli 163 unter ‚Hålda‘.)

Zu 373₈ Lichtental, Vorstadt, jetzt Teil des 9. Wiener Bezirkes (Alsergrund). Vergleiche Realis [Coeckelberghe],

„Curiositäten- und Memorabilien-Lexicon von Wien“, Wien 1846, II, 152 f.

Zu 375₆ Banda, „eine Vereinigung von Personen zur Ausführung schlechter Streiche; z. B. Rauberbanda“. (Hügel.)

Zu 377₁₄ Kagran, kleiner Ort im Marchfeld, 9 Kilometer von Wien, berühmt geworden durch die „Eipeldauerbriefe“.

Zu 378₁₃ bortiert, von der bortierten Livree.

Zu 378₂₄ Kartandln: „Kartand'l, eine aus Kartenpapier oder Pappendeckel angefertigte Schachtel.“ (Hügel.) Von „Karton“.

Zu 380₁₈ schnappern, „vor Kälte oder Fieber zittern; z. B. Mir schnappern die Zähnd.“ (Hügel.)

Zu 381₂₆ abgeprackt, heruntergeschlagen. Siehe Bd. 8, S. 439 zu 266₁₃ (bracken).

Zu 382₂₈ Spitz: Nußdorfer Spitz heißt die Stelle, wo der Donaukanal den Hauptstrom verläßt, Praterspitz die Stelle, wo er wieder in den Hauptstrom einmündet.

Zu 382₂₈ Englisch-Stammersdorp: Stammersdorf, „ein seiner Bisamberger Weine wegen [siehe oben zu 183₁₅] bei den Wiener ‚Weinbeißern‘ geschätzter Ort.“ (Guglia, „Wien. Ein Führer durch Stadt und Umgebung“, Wien 1908, S. 336.) Marchfield, das Marchfeld, die zwischen Donau und March gelegene niederösterreichische Ebene von ungefähr 900 Quadratkilometern.

Zu 383₁₁ Friesland: Der Scherz ist aus der Hanswursttradition; Gleich, „Johann von Wieselburg“ I, 12 (Wien 1813, S. 40).

Zu 386₂₀ schreiende Frai's, „Frais, Fraisel, convulsivischer Zufall“. (Schmeller-Frommann I, 826.) Ausgesprochen „Fras“, siehe Hügel.

Zu 388₁₄ Balawatsch: „Ballawatsch, Verwirrung, Unordnung, ungeschicktes Zeug.“ (Hügel; Castelli: „Bala-

wadsch, ein Durcheinander.“) Meisl, „Julerl, die Putzmacherin“ (ungedruckt), I, 3: „Es wird dem treuen Freund der Pallawatsch gelingen.“ Das Wort ist wohl slawischen Ursprungs.

Zu 388²⁵ narrieren, zum Besten halten. (D. W. B. VII, 388.)

Zu 389⁸ Pippo: die Stelle erinnert an den „Tod am Hochzeitstage“, II, 6 (1. Bd., S. 161²¹ ff.).

Zu 389¹⁴ praschet, „braschet, broschet, aufgedunsen, dick“. (Schmeller-Frommann I, 366.) „Bräschert, bausbackig, volles, fleischiges Gesicht.“ (Hügel.)

Zu 390⁵ Verwalter Scott: man vergleiche den „alten Schott“ bei W. Hauff, „Die Bücher und die Lesewelt“, III, „Der große Unbekannte“ (in den „Skizzen“) und den „Waldischgot“ bei Castelli, „Wiener Lebensbilder“, 2. verm. Auflage, Wien 1848, S. 134 (siehe auch 80 f.) in der Skizze „Die Leihbibliothek“, zuerst erschienen 1827.

Zu 391³ Sagen der Vorzeit: Die „Sagen der Vorzeit“ von Veit Weber (Pseud. für Georg Philipp Ludwig Leonhard Wächter, 1762–1837) erschienen 1787–1798 zu Berlin in 7 Bänden. Hensler bearbeitete „Die Teufelsmühle am Wienerberg“ nach einer „Sage der Vorzeit von Leopold Huber“ (1801).

Zu 392²¹ ff. Schneeberg: Der Schneeberg (2061 Meter), südlich von Wien. Traiskirchen (an der Aspangbahn, 25 Kilometer von Wien) wird von Adolf Schmidl („Wiens Umgebungen auf zwanzig Stunden im Umkreise“, Wien 1838, II, 566 f.), so wie seine Umgebung, ziemlich abfällig beurteilt.

Zu 393¹¹ Schottenfeld: „zwischen der Mariahilfer- und der Lerchenfelder-Linie liegende, weitläufige, der Grundherrlichkeit des Stiftes Schotten unterstehende Vorstadt“. (Realis [Coeckelberghe], „Curiositäten- und Memorabilien-

Lexicon von Wien“, Wien 1846, II, 313.) Jetzt ein Teil des 7. Bezirkes (Neubau).

Zu 394₂ Gaudee: lustige Unterhaltung, siehe Schmeller-Frommann I, 872 und Hügel unter ‚Gaudi‘.

Zu 394₁₁ Schanzel „oder Schänzlel, eigentlich ‚Am Schanzel‘, eine Ufersirecke am Donaucanal [unterhalb der Augartenbrücke], wo bei einer Schanze ... am 14. October 1648 das Schanzelthor eröffnet wurde. Sie dient seit langem als Obstmarkt.“ (Umlauft, „Namenbuch der Stadt Wien“, Wien 1895, S. 163.) Es verschwand beim Bau der Stadtbahn.

Zu 399₉ jausnen, siehe oben die Erläuterung zu 353₄.

Zu 399₂₄ bakschierlich: „bagschirli, niedlich.“ (Hügel.) Schmeller-Frommann I, 225 möchte es von „beigeschirrig“ (báy·schiri') ableiten, was „von Pferden gesagt wird, die eingespannt, gut neben einander gehen.“ Rosenau in „Scüs, Mond und Pagat, komisches Zauberspiel“, II, 2 (Wien 1821, S. 63): „Ihr Gnaden pakschirliches Füßl.“

Zu 402₃ Hoffmannsche Tropfen, Spiritus sulphurico-aethereus, von dem Arzt Friedrich Hoffmann (1660–1742) angegeben.

Zu 402₁₈ urassen, verwüsten. Siehe Bd. 4, S. 356, Erläuterung zu 145₂ und Bd. 8, S. 165, Erläuterung zu 57₆.

Zu 402₂₅ ausbitten, um Gnade bitten.

Zu 402₂₉ Anwandlung, nach den Wendungen „eine Ohnmacht, eine Schwäche wandelt einem an.“ Siehe das deutsche Wörterbuch von Weigand, 1881₄, I, 66.

Zu 403₃ aufpfuschen, „åhbfusch'n, schnell abbrennen, schnell verglimmen.“ (Schmeller-Frommann I, 443 mit Hinweis auf Castelli.)

Zu 407₉ chiappa via, scappa via machen, italienisch: „durchgehen“. Siehe Bd. 1, S. 705 zu 481₈ v. u. (Rigutini-Fanfani, Vocabolario italiano della lingua parlata, Firenze 1887, S. 1392.)

Zu 408¹ z. Plutzer, Blutzer, Kürbis, Kopf. (Schmeller-Frommann I, 466; Hügel.)

Zu 417¹⁹ Feldschlange: „früher Name eines großen Geschützes von bestimmter Länge des Rohres.“ (M. Heyne, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1890, I, 891; D. W. B. III, 1488.)

Zu 419²⁵ f. Pascher: paschen, in die Hände schlagen. (Siehe Schmeller-Frommann I, 415 unter „paschen“.) Abpaschen, „åpåsch'n, durchbrennen, davongehen.“ (Hügel.)

Zu 420⁷ verreiben, verdrehen. Siehe Schmeller-Frommann II, 7 f.

Zu 424¹ Ziment: „Das Geschirr von Eisenblech, in welchem der Wirth dem Gaste das Bier vorstellt, und dessen richtiges Maß durch das Cimentirungsamt mittels eines eingedrückten Zeichens bestätigt seyn muß, nennt man in Wien ein Ciment.“ (Sonnleithner in Phil. Hafners Ges. Schriften, Wien 1812, I, 124.) Gewey, „Pigmalion“, II, 3 (Wien 1813, S. 95): „Sie leert auf 'nen Zug das zwey Maß-Ziment.“

Zu 428²⁷ Ochsenzehnt, Ochsenziemer. Siehe Schmeller-Frommann II, 1131 und Castelli 213.

Zu 431²⁸ f. Fleischhackerlackel, siehe oben die Erläuterung zu 177^{vorl. z.}

Zu 433² Musterl: „Das Muster, erzliederliche Weibsperson.“ (Schmeller-Frommann I, 1685.) „Musterl, Schmähwort auf eine zur Liederlichkeit hinneigende Weibsperson.“ (Hügel.)

